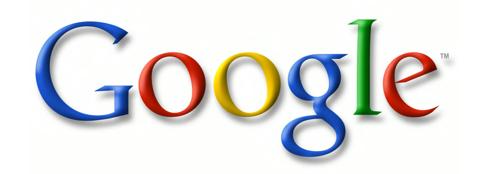







STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES



Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

II. Band.

1. Heft.

Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. I.

Prag 1898.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Volksschauspiele

aus dem

Böhmerwalde.

Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben

von

J. J. Ammann,
k. k. Professor in Krummau.

I. Theil.

Prag 1898.
J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

Druck von Carl Bellmann in Prag.

Einleitung.

Das 1. Heft des I. Bandes der Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde hat eine Aufklärung über Begriff, Umfang und Aufgabe der Volkskunde sowie eine Bibliographie der deutschböhmischen Volkskunde gebracht. Das 2. Heft „Volksthümliche Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung" bietet ein Beispiel einer örtlich abgerundeten Sammlung, das 3. Heft eine monographische Studie über das deutsche Bauernhaus im Mittelgebirge. Mit dem vorliegenden 1. Hefte des II. Bandes eröffnen wir nun eine umfangreichere Sammlung gleichartiger Erzeugnisse der Volkspoesie und zwar zunächst eine Sammlung von Volksschauspielen des Böhmerwaldes, die sowohl eine wichtige Abtheilung der Volkskunde überhaupt, als des deutschböhmischen Volksthums im besondern bilden. In der noch jungen Wissenschaft der Volkskunde schenkte man andern Erzeugnissen der Volksdichtung größere Aufmerksamkeit als der dramatischen. Die Volksschauspiele hatten zwar, von den geistlichen Spielen ausgehend, allmählich einen Aufschwung genommen und große Beliebtheit erlangt, bevor es in Deutschland ein Drama in unserem heutigen Sinne gab, aber in dem Kunstdrama der Neuzeit erwuchs dem ursprünglichen, volksthümlichen ein böser Gegner. Und so fristet heute das eigentliche Volksschauspiel, welches gleich dem Volksliede aus dem Volke selbst hervorgegangen ist oder mindestens im Volke Aufnahme und volksthümliche Behandlung erfahren hat, nur mehr in Bauernstuben ein armseliges Dasein und selbst da ist es vor der Polizei nicht sicher. Was helfen dieser einst blühenden, nun kraftlos gewordenen Volksmuse die altehrwürdigen grauen Haare, was das kindliche Gemüth, sie paſst in unsere geschminkte, gebildete Welt nicht mehr und ist darum verachtet und verfolgt. Wenn wir aber genauer zusehen, finden wir in diesen Volksschauspielen nicht nur neben derbem volksthümlichen Witz die echte kindliche Anschauung unseres deutschen Volkes wieder, sondern auch einen gewissen steten Entwicklungsgang durch Jahrhunderte, der uns diese volksthümlichen

Überlieferungen und Aufführungen culturgeschichtlich und wissenschaftlich beachtenswert macht. Bevor man aber zu einer genauen Kenntnis und Geschichte unserer zahlreichen und weit verbreiteten deutschen Volksschauspiele vordringen kann, müssen die Volksschauspiele selbst bekannt sein, und zu diesem Zwecke sind Veröffentlichungen alter und Sammlungen jüngerer Volksschauspiele vonnöthen. Auf dem Gebiete der älteren Volksschauspiele ist so manche gründliche wissenschaftliche Arbeit, wie die jüngst von Prof. J. E. *Wackernell* herausgegebenen „altdeutschen Passionsspiele aus Tirol“,[1]) das Zeugnis einer erfreulichen Regsamkeit, auf dem der jüngeren ist jedoch weniger geleistet worden, wiewohl beide eine ununterbrochene Reihe bilden. Wir wollen daher zunächst zur Sammlung solcher Volksüberlieferungen jüngerer Volksschauspiele beitragen, um dann daran die entsprechenden wissenschaftlichen Untersuchungen zu knüpfen. Wir gedenken in drei bis vier aufeinanderfolgenden Heften *Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde* zu veröffentlichen und in einem Schlussbande den kritischen Theil folgen zu lassen. Wir theilen darum hier nicht mehr mit, als zum Verständnisse der in diesem Hefte aufgenommenen Volksschauspiele für den Leser unbedingt nöthig ist.

Zunächst sei darauf hingewiesen, dass der Herausgeber mit Veröffentlichung der Volksschauspiele des Böhmerwaldes bereits 1892 begonnen hatte, indem er in den Mitth. des Ver. für Gesch. der Deutschen i. B., 30. Jahrg., S. 181—296, *das Passionsspiel des Böhmerwaldes* mit wissenschaftlichen Untersuchungen veröffentlichte[2]). Infolge der Neubearbeitung des Böhmerwald-Passionsspieles für die großen Aufführungen in Höritz wurde es ihm aber in den folgenden Jahren unmöglich, mit den Veröffentlichungen fortzufahren, bis sich endlich in dem von Prof. Dr. A. *Hauffen* im Auftrage der *Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur* in Böhmen geleiteten Unternehmen eine willkommene Gelegenheit darbot, nunmehr auch die andern Volksschauspiele herauszugeben. Bei der Herausgabe des Böhmerwald-Passionsspieles wurden an dem überlieferten Texte

---

[1]) Vgl. Quellen und Forschungen zur Gesch., Lit. und Sprache Österreichs und seiner Kronländer. I. Graz 1897.

[2]) Vgl. dazu des Herausgebers Abhandlung in der Zeitschrift des Ver. f. Volkskunde in Berlin, 3. Jahrg. 1893, S. 208—223, 300—329, worin Cochem auch als Quelle für noch viele andere Volksschauspiele nachgewiesen wurde, dann des Herausgebers Ausgabe der Neubearbeitung mit einer Geschichte des Böhmerwald-Passionsspieles als Einleitung, im Selbstverlage des Verfassers, Krumau 1895. Die *erste* literarische Nachricht über das Passionsspiel des Böhmerwaldes brachte der Herausgeber in der österr. Gymnasial-Zeitschrift 1888, S. 350, und in einem Feuilleton der Deutschen Zeitung (Wien) Nr. 5786.

nicht bloß die Unterscheidungszeichen, sondern zum großen Theile wurde auch die Rechtschreibung zugunsten der Leser zeitgemäß verbessert. In diesen Volksschauspielen gedenken wir bei Wiedergabe der Texte selbst in der Rechtschreibung genau der volksthümlichen Überlieferung zu folgen. Denn echte Volksschauspiele, wenn sie auch nicht ihrem ganzen Ursprunge nach, so doch durch volksthümliche Behandlung und Umgestaltung geistiges Eigenthum des Volkes geworden sind, kommen nicht in nhd. Schriftsprache, sondern meist in einer Mischung von Schriftdeutsch und Mundart zur Darstellung. Dem entsprechen auch die handschriftlichen Überlieferungen in der Schreibung der Spielbücher, und man geht irre, wenn man hier aus einer nach unsern Begriffen falschen Schreibweise gleich auf einen nur ungeschickten Schreiber schließen wollte. Die Schreiber dieser Spielbücher sowie die Spieler kennen meistens nur eine mundartlich gefärbte Schriftsprache und schreiben auch demgemäß. Daher finden wir in diesen Spielen bald ganz mundartliche Wörter und Scenen, wie I. 1 Z. 8 Wereint = während, II. 38 Z. 23 bekummen = bekommen, II. 80 Z. 18 trogi dih = trage ich dich, III. 108 Z. 21 sein = sind, III. 108 Z. 5 Teifel = Teufel, IV. 121 Z. 34 saum = säume; II. 40—57 Hirtenscenen, II. 59—62, IV. 123—124 Bauernscenen, IV. 135, 144—145 Handwerkerscene, bald Halbmundartliches, wo noch die nhd. Laute deutlicher erhalten sind, ihre Schreibung aber gemäß der Aussprache mundartliche Färbung zeigt, wie I. 1 Z. 8 gutte = gute, I. 1 Z. 17 Füsse tretten = Füße treten, I. 2 Z. 14 verstossen = verstoßen, I. 2 Z. 7 genohmen = genommen, I. 3 Z. 1 Straffen = Strafen, III. 113 Z. 20 Kreiz = Kreuz, III. 116 Z. 22 verdampt = verdammt, oder wo mundartliche Casusformen auffallen, wie I. 1 Z. 2—12 auf den = auf dem, las im = lass ihn, I. 27 Z. 31 Führet ihm = ihn, sehe ihm = ihn, Z. 35 Kreuzige ihm = ihn. Wenn daneben auch so manche Schreibfehler infolge mangelhafter Ausbildung der Schreiber unterlaufen, so ist doch vieles andere, wie man sieht, nicht falsch, sondern getreu nach der mundartlichen Aussprache der Volksschauspiel-Schreiber (auch Verfasser) und Spieler geschrieben. Wenn wir also diese Schreibungen ohneweiters nach unserer Art verbesserten, thäten wir der Sprache dieser Volksschauspiele ungebürlichen Zwang an. Gerathen aber Fehler in die Spielbücher, so sagen die Spieler auch diese mit größter Gelassenheit herab, und man bleibt daher selbst bei Verbesserung derartiger Fehler dem Wesen des Volksschauspieles nicht immer getreu. Wir glauben daher dem Volksschauspiele einen bessern Dienst zu erweisen, wenn wir die Überlieferungen möglichst getreu nach ihrer Schreibung wiedergeben, umsomehr als

dies auch für weitere Vergleichungen und Abhängigkeitsbestimmungen anderer verwandter Überlieferungen, die noch auftauchen werden, vortheilhafter und ersprießlicher sein wird.[1]) Wir haben bei unserer Textbehandlung folgende Grundsätze eingehalten.

1. Die Unterscheidungszeichen haben wir, wo sie zu weit von unserer Bezeichnungsweise abwichen, verbessert. Dies betrifft besonders die Anwendung von Punkten, Ausruf- und Fragezeichen.

2. Offenkundige Versehen der Schreiber haben wir gebessert.

3. Wo in der Überlieferung ein Wort fehlte, dessen Ergänzung sich aus der Vergleichung mit andern Handschriften zweifellos ergab, fügten wir es in Klammer bei. Z. B. IV. 121 Z. 6, 121 Z. 4, 130 Z. 26, 143 Z. 42, V. 184 Z. 10—19.

4. Bei Versen finden sich in den Volksüberlieferungen oft weder Untereinandersetzung der Verszeilen noch zu Anfang der Zeile große Anfangsbuchstaben. Wir haben in den Texten beides gleichmäßig durchgeführt.

5. Auch Überschriften, Personennamen und Personenverzeichnisse, scenische Bemerkungen, Schriftart, Zahlbestimmungen u. dgl. sind in diesen Volksüberlieferungen in der Schreibung sehr verschiedenartig behandelt. Da diese Dinge bloß formeller Art sind, haben wir für alle Spiele eine gleichmäßige einheitliche Darstellung gewählt. Wir geben zu Anfang jedes Spieles auf der ersten Seite immer die allgemeine Aufschrift nach der gewohnten Bezeichnung des Spieles, auf der andern Seite oben die wirkliche Aufschrift nach der Bezeichnung im Spielbuche. Unter dieser Aufschrift folgt das Personenverzeichnis. Die Personennamen setzten wir fast überall neben den Text, die scenischen Bemerkungen gaben wir in kleinerem Drucke in Klammern, Zahlen in Buchstaben u. s. w.

Im 1. Hefte konnten fünf Spiele platz finden, die ihrem Inhalte nach zu den geistlichen Volksschauspielen gehören, ihrer Beliebtheit und Verbreitung nach aber vor allen andern angeführt zu werden verdienen. Dies sind folgende.

---

[1]) Sprachforscher, die die Verwendungsart und die Abänderungen untersuchen wollen, denen die Schriftsprache im Volksmunde unterworfen ist, werden in den vorliegenden Volksschauspielen ein reichhaltiges Material vorfinden.

I. Passionsspiel mit einem Paradeisspiele als Vorspiel und mit „Pilger und Schäfer" als Zwischenspiel.

Obwohl wir bei Veröffentlichung des Böhmerwald-Passionsspieles Paul Gröllhesls erste Fassung des Höritzer Passionsspieles vom J. 1816 zugrunde legten, bringen wir dieses Spiel hier nochmals, aber in Paul Gröllhesls zweiter Fassung vom J. 1848, die er für eine bäuerliche Spielgesellschaft im Dorfe Tisch bei Kalsching auf Bestellung geschrieben hatte. Wir setzen dieses Volksschauspiel an die Spitze unserer Sammlung, weil erstlich das berühmt gewordene Höritzer Passionsspiel darin nicht wohl fehlen durfte, dann aber auch, weil diese Fassung viel später und nach vielen Erfahrungen bei den Aufführungen in Höritz zustande kam. Diese Fassung steht daher auch nicht auf gleicher Stufe mit der ersten und weist auffällige und wichtige Änderungen auf. Das von Paul Gröllhesls Hand geschriebene Tischer Spielbuch besteht aus 68 Seiten in 4° Format, die zu einem Hefte zusammengefaßt sind, ohne festen Deckel, aber mit einem Lederstreifen als Rücken. Ursprünglich war das Heft wohl nicht in dieser Ordnung zusammengereiht, denn das Vorspiel (Paradeisspiel) weist eine Seitenzählung von 53—58 auf, das Zwischenspiel (Pilger und Schäfer) umfaßte die folgenden 6 Seiten ohne Seitenzählung und das eigentliche Passionsspiel beginnt dann mit der Zählung 1—52. Offenbar stand nach der ursprünglichen Anordnung das Vorspiel hinter dem Passionsspiele. Das Zwischenspiel trägt sogar unten am Rande die eigenhändige Unterschrift des Paul Gröllhesl; dieser Theil bildete also wahrscheinlich das Ende. Die erste Seite (Umschlag vom gleichen Papier) enthält von späterer, unkundigerer Hand in der Mitte die Aufschrift: Das Leiden Jesu Christi. Auf der vierten Seite ist von derselben Hand ergänzend beigefügt, was der gedruckte Text auf I. 1 Z. 2—13 enthält. Die Eintheilung in Aufzüge und ihre Bezeichnung wurde von Paul Gröllhesl erst nach Zusammenfassung des ganzen Spielbuches eigenhändig vorgenommen. Die Schrift Gröllhesls zeigt hier gegen das Spielbuch von 1816 in Bezug auf Schönschreibung und äußere Form einen großen Fortschritt. Die Personennamen, häufig in Fracturschrift, stehen neben den Textzeilen, selten gänzlich gesondert. Jede Seite zeigt 1—2 cm vom Rande eine Umrahmung mit Linien, innerhalb deren der Text geschrieben steht. Dieses Spielbuch wurde in Tisch wieder abgeschrieben und sogar textlich verbessert. Das Spiel wurde 1848 von Paul Gröllhesl und noch andern Höritzer Spielern der Tischer Spielgesellschaft eingerichtet und eingeübt und darauf 1848 von den Tischern aufgeführt. In der Folge kam es daselbst noch einmal

Ende der 60er Jahre zur Aufführung, und als es die Tischer 1892 abermals aufführen wollten, wurde ihr Gesuch von der politischen Behörde abschlägig beschieden, ein Schicksal, das nun den Volksschauspielen gewöhnlich zutheil wird und ihren Untergang herbeiführt.

II. Christkindl-Spiel.

Das volksthümlichste und verbreitetste aller Volksschauspiele des Böhmerwaldes ist das Christkindl-, auch Hl. Drei-König-Spiel genannt. Es ist in vielen handschriftlichen Überlieferungen erhalten und umfaſst nicht nur die Geburt Christi und die Anbetung der Hirten, sondern auch die Anbetung der hl. drei Könige und des Herodes Kindermord. Nach der Angabe eines alten Spielers befand sich in Tisch ein geschriebenes Christkindl-Spielbuch von 1605, das im wesentlichen mit unseren heutigen Fassungen übereinstimmte. Wenigstens hat sich in einer älteren komischen Bauernscene dieses Spieles ein Lob auf Kaiser Josef und die Abschaffung der Robot erhalten, und im J. 1802 gab es ein Spielbuch dieses Spieles in Schmiedhäusern, ebenso ist eines von Thomas Pröll [1]) in Hörit vom J. 1804 erhalten. Wir haben hier eine Fassung von 1837 zur Veröffentlichung gewählt, weil sie von einem erprobten Spieler und Bearbeiter, von Anton Pangerl [2]) aus Neudörfel bei Tweras „geschrieben und zusammengesetzt" wurde und weil das erste Hohenauer Spielheft des gleichen Weihnachtsspieles aus dem Bayerischen Walde [3]) auch in dieses Jahr fällt. Unsere Überlieferung ist jedoch ungleich reicher und eignet sich darum auch sehr zu weiteren handschriftlichen Vergleichungen und Untersuchungen. A. Pangerls Spielbüchel hat 8° Form und einen steifen Deckel. Die erste Seite enthält die Aufschrift (s. II. 34 Z. 1—4). Unten ist von späterer Hand bemerkt: „Rechte Aufsetzung," d. h. auch spätere Spieler hielten diese Zusammenstellung für eine richtige. Das Spielbüchel enthält 78 Seiten, die in sauberer Schrift dicht beschrieben sind. Seite 33, 64 und 65 sind unbeschrieben. Aufschriften und Personennamen stehen meist über dem Texte und sind oft in Fracturschrift ausgeführt; die einzelnen Verszeilen sind nicht untereinander gesetzt, sondern ohne Rücksicht auf große Anfangsbuchstaben am Anfange der Zeilen fortlaufend geschrieben. So zahlreich wie die handschriftlichen Überlieferungen sind auch die Aufführungen. Es hat wohl keine Spielgesellschaft

---

[1]) Vgl. Das Passionsspiel des Bw., Prag 1892, S. 1.
[2]) Vgl. ebenda, S. 7.
[3]) Vgl. A. Hartmann, Volksschauspiele, Leipzig 1880, S. 474 f.

des Böhmerwaldes gegeben, die das Christkindl-Spiel nicht aufgeführt hätte. Auch von Kindern — denn wie die Alten sungen, so zwitschern ja auch die Jungen — wurde es oft gespielt. Die Aufführungen sind umso leichter möglich, als man bei diesem Spiele nicht wie bei allen andern Volksschauspielen eine Bühne braucht, sondern bloß einen Wirtshaussaal oder eine Bauernstube, dazu verhältnismäßig eine geringe Ausstattung. In der Mitte der Stube werden in Form eines auf der untern Seite (Standort der Hirten) offenen Rechteckes Stühle oder Bänke aufgestellt, auf denen die Spieler platznehmen. Hinter den Spielern ringsherum in dichten Reihen stellen sich die Zuschauer auf. Alle Handlungen und Bewegungen, deren es übrigens bei dem lyrisch und gesanglich gehaltenen Texte nicht viele gibt, werden in diesem engen, rechteckförmigen Raume ausgeführt, nur der Bauer, die Juden und der Teufel gehen über diesen Kreis hinaus. Nicht selten wurde auch das Paradeisspiel mit dem Christkindl-Spiele verbunden, wie dies auch das folgende Spiel zeigt.

III. Vorspiel und Leiden-Christi-Spiel.

Eine merkwürdige Abwechslung zum bisher bekannten Passionsspiele des Böhmerwaldes bildet das unter III. mitgetheilte Vorspiel und Leiden-Christi-Spiel aus Friedberg, dem einstigen Lieblingsaufenthalte des jugendlichen A. Stifter. Wie alte Leute bezeugen, wurde in Friedberg schon vor 60 Jahren Passion gespielt, doch hat sich der Text nur in einer jüngeren Abschrift erhalten, die Bernhard Böhm, Schneider in Friedberg, aufbewahrt hat. Er gehörte achtzehn Jahre der Friedberger Spielgesellschaft an und war auch an der Zusammenstellung des Spieles betheiligt. Die handschriftliche Überlieferung besteht zunächst aus einem geschriebenen Hefte in 4°, ohne Deckel, welches auf 24 Seiten laut Aufschrift „Das Vorspiel des heil. drei König Spieles“ (III. 83—95 Z. 20) enthält. Die Aufschrift in III. 87 Z. 20 fehlt im Spielbuche S. 8, und am Ende des Vorspieles S. 24 heißt es nach III. 95 Z. 20 statt (Pause): „Ende des Vorspieles“. In Wirklichkeit schließt aber hier das Vorspiel nicht ab, sondern es gehörte noch III. 95 Z. 22—104 Z. 24 (Noe und Isaks Opferung) dazu, wovon handschriftlich ohne Seitenzählung der Theil „Noe“ nur mit Bleistift, „Isaks Opferung“ dagegen wieder mit Tinte geschrieben ist. Beide Theile sind von einer andern Hand geschrieben, als die des Vorspieles war, und bilden gesonderte Beilagen ohne die Aufschriften „Noe“ und „Isaks Opferung“, welche wir selbst dazu gegeben haben. Dann folgt in dem mit Tinte geschrie-

benen Hefte wieder die frühere Hand, und es beginnt nach dem Liede III. 104 Z. 25 f. das Christkindl-Spiel mit der Aufschrift: „Anfang des heil. 3 König Spieles“ von S. 2—35. Das ganze geschriebene Heft trägt auf S. 24 am Ende des Vorspieles unten den Namen des Schreibers Franz Schaufler in Friedberg. Das Leiden-Christi-Spiel (s. III. 106 f.) ist wieder mit Bleistift wie die früheren Theile geschrieben und zwar zunächst auf 24 + 6 + 4 zusammengehefteten Blättern in 4°, dann noch auf 4 fliegenden Blättern in 4° und endlich auf 2 in groß 4° Form. Wir haben die hier mitgetheilte Fassung des Christkindl-Spieles in unsere Sammlung nicht aufgenommen, weil sie im ganzen mit A. Pangerls (II.) übereinstimmt, vgl. III. 105 Z. 10 f. Hinsichtlich der Aufführungen ist dieses ganze Spiel für den Böhmerwald von Bedeutung, denn die Friedberger Gesellschaft spielte es in den 60—70er Jahren herumziehend fast im ganzen Krummauer und Kaplitzer Bezirke.

IV. Der ägyptische Josef.

Der ägyptische Josef schließt sich den vorausgehenden Spielen hinsichtlich der Beliebtheit und Verbreitung würdig an. Auch hier gibt es eine größere Zahl von Überlieferungen, an deren Spitze wieder Paul Gröllhesl mit seinem eigenhändig geschriebenen Spielbuche von 1815 steht, wonach seinerzeit in Höritz und in weiterer Entwicklung des Spieles dann überall im Böhmerwalde gespielt wurde. Für unsere Sammlung nahmen wir eine jüngere Überlieferung auf, die uns das Spiel in erweiterter volksthümlicher Fassung bietet, wie es nun im Böhmerwalde üblich ist. Dieses Spielbuch gehört einer von langher thätigen Spielgesellschaft in Krenau und ist nach dem Groß-Zmietscher Spielbuche von Wenzel Krieherbauer 1880—81 geschrieben. Das Spielbuch ist ein Quartheft ohne Deckel, das auf 91 Seiten in deutlicher und hübscher Schrift den Text des ganzen Spieles enthält. Die Aufschriften und Personennamen, letztere immer über dem Texte, sind lateinisch geschrieben und unterstrichen; die Auftritte sind durch Doppellinien schärfer voneinander geschieden. Das Personenverzeichnis auf S. 2 des Spielbuches (vgl. IV. 118) ist mangelhaft und musste ergänzt werden. Die komischen Scenen sind im Spielbuche rückwärts eingetragen, ebenso sind dort die Mitspieler der Krenauer Spielgesellschaft nach ihren Rollen verzeichnet. Den Aufführungen dieser Gesellschaft hat der Herausgeber 1885 selbst beigewohnt; man konnte sie in Anbetracht der bescheidenen Verhältnisse solcher Volksschauspiel-Gesellschaften als sehr gelungen bezeichnen.

V. Johann von Nepomuk.

Das Andenken an den hl. Johann von Nepomuk wird am 16. Mai an allen Gestaden der Moldau außerordentlich gefeiert, indem nicht bloß das Volk vor den Johannesstatuen unter Gesang und Gebet Abendandachten verrichtet, sondern auch die Jugend dabei ihr Vergnügen hat. Die Knaben lassen an diesem Abende auf der Moldau Brettchen, auf welchen sie vorher Pech angezündet haben, dahin schwimmen. Die aus dem nächtlichen Wasserspiegel aufflammenden Lichter mahnen an die wunderbaren Zeichen beim Tode Johanns von Nepomuk, vgl. V. 184 Z. 27. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn uns diese Gestalt auch im Volksschauspiele wieder begegnet. Das Spiel vom verschwiegenen Beichtvater der frommen Königin und vom bösen Könige Wenzel genießt die vollste Antheilnahme im Volke. So ist auch dieses Spiel in mehreren Überlieferungen im Böhmerwalde verbreitet. Allen Überlieferungen dieses Spieles, die im besondern Abweichungen zeigen, liegt eine gemeinsame Quelle zugrunde, die in ihrer mitunter bilderreichen Sprache über den Rahmen eines bäuerlichen Volksschauspieles hinausreicht. Nach langen Nachforschungen fand der Herausgeber endlich die Quelle zu diesem Spiele in einem 1780 bei Joh. Ferdinand Edlen von Schönfeld in Prag ohne Namen des Verfassers gedruckten Volksschauspiel-Büchlein in 8°. Das Personenverzeichnis war auf S. 2 schon gegeben, oben auf den Seiten steht jedesmal links „Johann von Nepomuck“, rechts „ein Trauerspiel“. Ein Kupferstich mit der Ansicht der Prager Karlsbrücke und einer unter einem Baume harfespielenden Muse ziert das Titelblatt. Die Theilung in 5 Aufzüge zeigt uns andern Volksschauspielen gegenüber hier bereits die kunstmäßigere Form an, dennoch ist das Spiel volksthümlich gehalten und für einfache Verhältnisse berechnet. Da der Text nicht leicht zugänglich ist und wir ihn zur genauern Darlegung dieses Spieles und seiner Wandlungen durch die volksthümlichen Darstellungen benöthigen, haben wir ihn in unsere Sammlung aufgenommen. Überdies hat dieses Spiel im Böhmerwalde unzählige Aufführungen erlebt und ist allmählich zu einem echten Volksschauspiele geworden. —

So möge das 1. Heft mit den ersten fünf Volksschauspielen des Böhmerwaldes in die Welt hinausziehen und Zeugnis ablegen für den poetischen Sinn und die starke Neigung unseres deutschen Böhmerwaldvolkes für volksthümliche dramatische Aufführungen. Wenn in langen Winternächten die Dörfer des Böhmerwaldes in Schnee und Eis starren und fast alle Lebewesen der Natur ihren Winterschlaf halten, so wacht der Böhmerwäldler und erquickt sein Herz in der bösesten Jahreszeit bei einem höchst bescheidenen,

ja armseligen Leben an dem unerschöpflichen Borne der deutschen Volksdichtung. Mögen diese deutschen Volksschauspiele in unseren Tagen, da der Volksgedanke alle Herzen bewegt und die Volkskunde eine allgemein geschätzte Wissenschaft geworden ist, eine freundliche Aufnahme finden.

Krummau im Böhmerwalde 1897.

J. J. Ammann.

I.

Passionsspiel

mit einem **Paradeisspiele** als Vorspiel

und mit

Pilger und Schäfer

als Zwischenspiel.



Das Leiden Jesu Christi.

Personen:

Gott Vater.
Gott Sohn.
Adam.
Eva.
Luzifer.
Teufel.
Die Gerechtigkeit.
Die Barmherzigkeit.
Erzengel.
Pilger.
Schäfer.
Maria.
Maria Magdalena.
Petrus.
Johannes.
Jakobus.
Die übrigen Apostel.
Wirt.
Judas.
Annas.
Kaiphas.
Vier Räthe der Juden.
Vier Diener der Juden.
Ein Wächter.
Eine Magd.
Pilatus.
Herodes.
Simon von Cyrene.
Veronika.

Erster Aufzug.

(Adam und Eva gehen auf den Teahter sprechent herrum.)

Eva. Welchen Herlich Schöner Tag, wie lieblich duften die Blumen, wie erqigkent fahlen die Strahlen der Sonne auf diese Blüenden Flur! 5

Adam. Wohlgeliebten Gatin, alle diese herliche Dinke hat uns Gott unser Herschaft unter worfen und zu unsern Eigenschaft gemacht!

Eva. Der gutte, gutte Gott. (Vereint diesen gesprechc nähern sie sich deß verbothen Baumes. Eva spricht.) Sie, mein lieber, den verbothen Baum! 10

Adam. Las im, Las im, mir schaurt es, wen ich an demselben vorübergehe, komme, las uns gehen!

(Jetzt fängt Luzifer zu sprechen an.)

Luzifer. Siehe, Gott hat etwas neues erschaffen, was auf unsern Platz soll hinauf komen, ohne kämpfen zu gewinnen, was wir so muthwillig verscherzet haben. 15

Deufel. Können wir sie unter die Füsse tretten und sie betrügen, so werden sie nicht so leicht in den Himmel hinauf komen.

Luzifer. Nun, so wollen wir uns zu einer Schlange machen und die Efa mit der verbothenen Frucht verführen. 20

Luzifer. Efa, warum esset ihr nicht von dem Baum, der mitten im Paradiese steht?

Efa. Wir essen von allen Früchten der Bäume, die im Paradiese sind, aber von dem Baum, der mitten im Paradiese steht, hat uns Gott verbothen; wir sollen davon nichts anrühren und nichts essen, 25 sonst müssen wir sterben.

Luzifer. Ihr werdet nicht des Todes sterben, sondern ihr werdet weise und mächtig sein wie Gott und wissen, was gut oder böse ist.

(Die Efa bricht den Apfel ab, ißt davon und gibt den Adam einen Theil mit den Worten) sieh, mein lieber Adam, verkoste diesen Apfel! 30 (Adam ißt das Stücken.)

Luzifer. Heraus, Adam, du sollst vor unsern Herrn kommen!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Personen: Gott Vater. Gott Sohn. Die Gerechtigkeit. Barmherzigkeit. Erzengl Michael und ein Engel.

Luzifer (führt Adam und Efa vors Gericht und spricht). Allmächtiger und gerechter Gott, hier stelle ich dir den undankbaren Adam vor, welcher wieder dein ausdrükliches Geboth einen Apfel von den verbothenen Baum genohmen und gegessen hat; gleichwie du uns wegen einer einzigen Hoffarths-Sünde von dem Himmel verstossen hast, also ist es auch billig, daß du den Adam und Efa aus dem Paradiese auf immer verstossest.

Gerechtigkeit. Allmächtiger, gerechter Gott, was der Satan wieder den sündigen Menschen vorbringt, ist die gründliche Wahrheit; so wie du die hofärtigen Engel, wegen der einzigen Hoffarthssünde, von dir auf ewig verstossen, so geziemet es sich auch, deiner Gerechtigkeit wegen, daß du den Menschen wegen der Sünde des Ungehorsams auf ewig verstossest.

Barmherzigkeit. Allmächtiger und barmherziger Gott! Obwohl nach deiner strengen Gerechtigkeit der sündige Mensch wegen seines Ungehorsams verdienet hätte, daß du ihm von dir aus dem Paradiese auf ewig verstossest, so geziemet es doch deiner unendlichen Barmherzigkeit, daß du mit dem gefallenen Menschen nicht so wie mit den gefallenen Engeln verfahrest, denn die Engel waren schon ursprünglich mit mehr Vollkomenheit und Geistesgaben erschaffen als der Mensch, welches sich dadurch beweiset, daß sie dir gleich sein wollten; zudem wurden ja die hoffärtigen Engel von Niemand andern hiezu verleitet, um sich über dich zu erheben. Der Mensch aber wurde von neidischen Satan zur Sünde des Ungehorsams verführt, darum, o gütiger und barmherziger Gott, habe Mitleiden mit dem gefallenen Menschen und straffe dieses Vergehen nicht mit einer ewigen Straffe!

Gerechtigkeit. Wie kann es aber deine strenge Gerechtigkeit zulassen, o allmächtiger und gerechter Gott, daß du den Menschen, welcher einen ewigen Gott durch seinen Ungehorsam muthwillig beleidigte, nicht straffen solltest, denn der Mensch hat immerhin von dir so viele Kenntnisse erhalten, daß er dir als seinen Erschaffer Gehorsam schuldig sey, und daß er dich nicht durch Ungehorsam beleidigen werde; daher weil er dir doch ungehorsam war, so geziemet es sich auch, daß du ihm straffest, weil du auch die verstossenen Engel wegen der Sünde der Hoffarth gestraft.

Barmherzigkeit. O gütiger und barmherziger Gott, ich will ja keineswegs, daß du den Menschen wegen seiner Sünde nicht straffen sollst, nur bittet die Barmherzigkeit, daß du diesen aus Schwachheit gefallenen Menschen, der vom Satan durch List verführt wurde, nicht auf ewig straffen wollest; deine Weisheit, o Gott, werde auch den armen,

gefallenen Menschen mit zeitlichen Straffen zu züchtigen wissen, damit auch deiner strengen Gerechtigkeit ein Genügen geschehe.

Gerechtigkeit. Es geziemet sich aber nach deiner strengen Gerechtigkeit nicht, o großer Gott, daß du als ein ewiger Gott und Herr die Sünde, so der Mensch begangen, nur zeitlich straffest; der Mensch hat einen ewigen Gott beleidiget, und so soll er auch ewig gestrafft werden, dies begehrt, o allmächtiger Gott, deine strenge Gerechtigkeit. 5

Barmherzigkeit. Obwohl, o gütigster und barmherzigster Gott, deine strenge Gerechtigkeit verlangt, daß du den sündigen Menschen wegen seines Ungehorsams gegen seinen ewigen Gott und Schöpfer ewig straffen sollest, so wird es dir doch, o großer Gott, zur größer Ehre gereichen, wenn du gegen den Ungehorsamen Menschen, welcher von der listigen Schlange zur Sünde verführt worden, gnädiger verfahrest als mit den höffärtigen Engeln, welche nur von ihren eigenen Hochmuth sich bewegen liessen, sich über dich zu erheben zu wollen. Daher, o gütiger Gott, werde ich als die Barmherzigkeit nicht nachlassen zu bitten, bis ich dich bewogen habe, mit dem Gefallenen Menschen nicht nach der Strenge, sondern nach der Barmherzigkeit zu verfahren. Darum komet, ihr englische Geister, fallet nieder vor dem Thron der allerhöchsten Majestät und helfet mir bitten! 10 15 20

(Die Barmherzigkeit, Erzengel und der zweite Engel fallen nieder auf die Knie und bitten also.)

Ach, du allerhöchste Majestät, wir bitten, alle Engel und Erzengl, in Vereinigung deiner unendlichen Barmherzigkeit, du wollest dich über das menschliche Geschlecht erbarmen und für die Sünd Adams eine Genugthung verschaffen. 25

Gott Vater. Nun wohlan, damit Himmel und Erden erkennen, daß ich barmherzig sey, will ich den Adam die ewige Straffe verzeihen, die zeitliche aber soll ihm und seinen Kindern auf den Hals liegen bleiben. Ich bewillige dahero, daß eine von uns göttlichen Personen die Menschheit annehme und für die Sünde Adams genug thue. 30

(Das Lied: großer, Gott wir loben dich...)

Gott Sohn. Mein herzallerliebster Vater, wen es zu deiner größeren Ehr und Glory gereichet, so bin ich bereit, die Menschliche Natur annehmen und in derselben für die Sünde Adams genug thun. 35

(Der Erzengel führt Adam und Efa ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Pilger und Schäffer.

Schäffer. Schäflein! Schäflein!

Pülger. Mein Kind, wie kommst du so ganz allein in diese Wildniß und was ist dir geschehen, daß du weinest?

Schäffer. Ach, soll ich nicht weinen, dieweil ich so unglüklich bin und nicht finden kann, was ich so eifrig suche.

Pülger. Was suchest du dann?

Schäffer. Mein Herr Vater hatte hundert Schafe, neunundneunzig sind wohl versorgt, und das hunderste aber und zwar das allerliebste ist davon geloffen und in die Wildniß gerathen; dieses suche ich nun, und weil ich es nicht finden kann, so bin ich so sehr betrübt, daß ich mir möchte die Augen aus dem Haupte weinen.

Pülger. Mein Kind, wer bist du dann, und wer ist dein Herr Vater?

Schäfer. Mein Herr Vater ist ein so großer und reicher Herr, so das er bei seiner Haushaltung mehr als Tausendmahltausend Milionen Diener hat und sein Reich hat kein Ende.

Pilger. Ist dein Herr Vater ein so großer und reicher Herr, was ist ihm dann an einem Einzigen Schafe gelegen?

Schäfer. Es dürfte ihm zwar daran nichts gelegen sein, doch weil mein Herr Vater so unendlich gut ist, so würde ihm der Verlust dieses von ihm geliebten Schafes innigst schmerzen, darum hat er mich als seinen einzigen Sohn ausgeschikt, dasselbe zusuchen.

Pilger. Hätte er dir doch einen Diener mitgegeben, der dir beystünde und das Schäfflein suchen helfe.

Schäfer. Ich hab keinen Diener haben wollen, damit das verirrte Schäfflein nicht fürchten solle, sondern desto lieber meine Stimme hören und in meine Arme kommen möchte, denn ich gedachte, wenn das verirrte Schäflein sehen würde, daß ich als der einzige Sohn und Liebling meines Vaters, in meiner zarten Jugend, von so adelichen herkommen, halb nakend und blos, alleinig, ohne Diener daß Schäflein so eifrig suche, so wird es ja um so eher sich finden lassen und zu mir kehren.

Pilger. Mein Kind, wie lang ist es schon, daß du dieses Schäflein suchest?

Schäfer. Ach mich Armen Kindes, von meiner ersten Kindheit an hat mich mein Herr Vater ausgeschikt, das verlorne Schäflein zu suchen, nichts als diesen Pülgerstab, nicht einmal ein Stüklein Brod in meine Tasche hat mir mein Herr Vater mitgegeben, durch die ganze Zeit mußte ich mit Hunger und Durst kämpfen, Hitze und Kälte ausstehen, ja nicht einmal habe ich so viel Eigenes, daß ich mein Haupt darauf legen konnte.

Pilger. Hast du dann, so lange du suchest, das verlorne Schäflein niemals verspiert oder angetroffen?

Schäfer. Öfters vermeinte ich das arme Schäflein von ferne erblikt zu haben, nie hat es sich mir so weit genähert, das ichs erhaschen und mit meinen Armen umfangen konnte, denn es scheint, daß 5 dasselbe, sobald es mich spirrt und meine Stimme hört, sich boshafterweise mich flicht und will meiner nicht warten; diese untreue thut mir so weh und betrübt meine Seele bis in den Todt.

Pilger. Mein liebes Kind, was hast du aber davon, daß du so viele Mühe, Schritt und Tritt anwendest, ein so leichtfertiges Schaf ist 10 ja nicht werth, das man es so lange suchen sollte?

Schäfer. Ich habe zwar nichts, das Schaf wird es auch nicht bezahlen können, daß ich so viele Mühe, Schritt und Tritt anwenden, dasselbe zu suchen, das verirrte Schaaf würde es nicht bezahlen können; demnach hab ich mir vorgenohmen, dasselbe so lange zusuchen, bis ichs 15 finde, und soll es auch mein Leben kosten.

Pilger. Wie wäre es aber, wenn das vorlohrne Schaaf dir in die Hände liesse, würdest du es wegen seiner Leichtfertigen Handlung straffen?

Schäffer. Ja wohl straffen, entgegen wollt ich ihm lauffen, 20 freudig umarmen und küssen wollte ich es, auf meine Schultern wollte ich es nehmen und zu meinen Vater tragen und sprechen: freuet euch mit mir, ich habe das liebe verlohrne Schaaf gefunden.

Pilger. O du herzliebstes Kind, wie groß ist deine Liebe gegen den armen Schäfflein! wenn ein Diener seinen Herrn so lange 25 suchen sollte als du das Schäfflein, so müste ja der Herr seinen Diener lieben, wenn er gleich ein Herz von Eisen hätte, um wie viel mehr wäre das Schäfflein dich zu lieben schuldig, weil du es so lange suchest.

Schäffer. Ach du lieber Freund, du sollst wissen, daß ich das verlohrne Schäfflein so sehr liebe, daß, wenn ichs unter einer Heerd 30 Wölfen sollte antreffen, ich mich unter sie wagen wollte, um es ihren Klauen zu entreissen, wenn ich es nur von seinen Untergange eretten möchte.

Pilger. O du herzgoldenes Kind, vor Mitleiden kann ich weiter nicht mehr mit dir reden, der liebe Gott wolle geben, daß du das ver- 35 lohrne Schaaf bald findest; gehabt dich wohl, ich muß meinen Weg weiter fort setzen.

Schäffer. O mein lieber Freund, wenn du mein Schäfflein irgendwo antreffest, so bemühe dich, dasselbe mir zu zukehren, führe es auf den rechten Weg und sage ihm, wie schmerzlich ich es suche und 40 mit welcher Liebe und Sehnsucht ich es empfangen wollte. O wenn es nur ein wenig gefühl hätte, würde es sich in meine Arme werfen, ehe es mich vor Betrübniß unter die Erde bringe.

Pilger. Ach, du armes Kind!

Das Leiden Jesu Christi.

Personen:

Gott Vater.
Gott Sohn.
Adam.
Eva.
Luzifer.
Teufel.
Die Gerechtigkeit.
Die Barmherzigkeit.
Erzengel.
Pilger.
Schäfer.
Maria.
Maria Magdalena.
Petrus.
Johannes.
Jakobus.
Die übrigen Apostel.
Wirt.
Judas.
Annas.
Kaiphas.
Vier Räthe der Juden.
Vier Diener der Juden.
Ein Wächter.
Eine Magd.
Pilatus.
Herodes.
Simon von Cyrene.
Veronika.

keit verkehrt werden, dann ich nicht länger als heut und Morgen bey dir bleiben werde. Morgen Abends werd ich den letzten Abschied von dir nehmen und mit sehr traurigen Herzen von dir scheiden. In folgender Nacht werde ich von den Juden gefangen, gebunden, geschlagen und mit großer Ungestüm in die Stadt von einem Richter zum andern geführt werden; sie werden mich gar übel tracktiren, mit Geiseln grausamlich zersetzen, mein Haupt mit Dörnern krönen, mit großen Schimpf auf den Berg Kalvary führen und dorten zwischen zwey Mördern an ein Kreuz annaglen; dies und dergleichen werden sie mir anthun und mich als den grösten Übelthäter tracktiren. (Über diesen Spruch ward Maria sehr betrübt.)

Christus. Meine allersüsseste Mutter, warum betrübest du dich so sehr? willst du denn nicht, daß ich den Kelch trinke, denn mir mein Vater gegeben hat, gefällt dir denn nicht, was meinen himmlischen Vater gefällt? also gib dich dann in den Willen Gottes und leide alles mit Gedult!

Maria. O mein allerliebstes Kind, wie solls mir möglich sein, daß ich nicht solle weinen? Denn obschon ich mit dem Willen Gottes zufrieden bin, so bin ich gleichfalls deine natürliche Mutter, welche dich neun Monath lang unter meinen Herzen getragen, daher ist es mir unmöglich, daß ich über das bevorstende Leiden eines lieben Kindes nicht weinen solle. Denn wie werd ich können sehen, daß dein allerheiligstes Haupt mit Dörnern durchstochen, deine honigsliessende Wangen zerkratzet und verspieen, dein zukersüsser Mund zerschlagen, dein ganzer zartester Leib solle zersetzet und zerrissen werden! Wie werde ich können sehen, daß deine mildreicheste Händ und Füß mit groben eisernen Nägeln durchbohret werden, und wie werde ich endlich können sehen, daß du, mein einziger auserwähltester Sohn, eines so bitteren, schmählichen und erbärmlichen Todes sollte sterben; o mich armes betrübtes Weib, in was für Leid bin ich gerathen, was für eine traurige Stunde hab ich nun erlebt!

Christus. Mein herzliebste Mutter, klage doch nicht so sehr, denn damit betrübest du das Innerste meines Herzens; ich habe ohnehin Leid genug, daß ich von dir scheiden muß, durch dein weinen aber vermehrest du mein Leiden und verdoppelst meine Pein!

Maria. Mein herzallerliebster Sohn, es ist mir leid, daß ich dein Leiden vermehre; gleichwohl ist mir nicht möglich, daß ich mich vor weinen enthalte, es sey dann, daß du mir eine Bitte gewährest.

Christus. Mein allerliebste Mutter, du weißt, daß ich bishero in allen deinen Willen gethan habe, derowegen sage an, was dein Begehren sey, und wenn es nicht wieder den Willen meines Vaters ist, so soll es dir gestattet werden.

Maria. Mein herzallerliebstes Kind, du weißt, welche Liebe ich zu dir trage, und da es mir nicht möglich ist, von dir geschieden zu

ja armseligen Leben an dem unerschöpflichen Borne der deutschen Volksdichtung. Mögen diese deutschen Volksschauspiele in unseren Tagen, da der Volksgedanke alle Herzen bewegt und die Volkskunde eine allgemein geschätzte Wissenschaft geworden ist, eine freundliche Aufnahme finden.

Krummau im Böhmerwalde 1897.

J. J. Ammann.

I.

Passionsspiel

mit einem **Paradeisspiele** als Vorspiel

und mit

Pilger und Schäfer

als Zwischenspiel.



Dritter Aufzug.

Pilger und Schäffer.

Schäffer. Schäflein! Schäflein!

Pülger. Mein Kind, wie kommst du so ganz allein in diese Wildniß und was ist dir geschehen, daß du weinest?

Schäffer. Ach, soll ich nicht weinen, dieweil ich so unglüklich bin und nicht finden kann, was ich so eifrig suche.

Pülger. Was suchest du dann?

Schäffer. Mein Herr Vater hatte hundert Schafe, neunundneunzig sind wohl versorgt, und das hunderste aber und zwar das allerliebste ist davon geloffen und in die Wildniß gerathen; dieses suche ich nun, und weil ich es nicht finden kann, so bin ich so sehr betrübt, daß ich mir möchte die Augen aus dem Haupte weinen.

Pülger. Mein Kind, wer bist du dann, und wer ist dein Herr Vater?

Schäfer. Mein Herr Vater ist ein so großer und reicher Herr, so das er bei seiner Haushaltung mehr als Tausendmahltausend Milionen Diener hat und sein Reich hat kein Ende.

Pilger. Ist dein Herr Vater ein so großer und reicher Herr, was ist ihm dann an einem Einzigen Schafe gelegen?

Schäfer. Es dürfte ihm zwar daran nichts gelegen sein, doch weil mein Herr Vater so unendlich gut ist, so würde ihm der Verlust dieses von ihm geliebten Schafes innigst schmerzen, darum hat er mich als seinen einzigen Sohn ausgeschikt, dasselbe zusuchen.

Pilger. Hätte er dir doch einen Diener mitgegeben, der dir beystünde und das Schäfflein suchen helfe.

Schäfer. Ich hab keinen Diener haben wollen, damit das verirrte Schäfflein nicht fürchten solle, sondern desto lieber meine Stimme hören und in meine Arme kommen möchte, denn ich gedachte, wenn das verirrte Schäflein sehen würde, daß ich als der einzige Sohn und Liebling meines Vaters, in meiner zarten Jugend, von so adelichen herkommen, halb nakend und blos, alleinig, ohne Diener daß Schäflein so eifrig suche, so wird es ja um so eher sich finden lassen und zu mir kehren.

Pilger. Mein Kind, wie lang ist es schon, daß du dieses Schäflein suchest?

Schäfer. Ach mich Armen Kindes, von meiner ersten Kindheit an hat mich mein Herr Vater ausgeschikt, das verlorne Schäflein zu suchen, nichts als diesen Pülgerstab, nicht einmal ein Stüklein Brod in meine Tasche hat mir mein Herr Vater mitgegeben, durch die ganze Zeit mußte ich mit Hunger und Durst kämpfen, Hitze und Kälte ausstehen, ja nicht einmal habe ich so viel Eigenes, daß ich mein Haupt darauf legen konnte.

Pilger. Hast du dann, so lange du suchest, das verlorne Schäflein niemals verspiert oder angetroffen?

Schäfer. Öfters vermeinte ich das arme Schäflein von ferne erblikt zu haben, nie hat es sich mir so weit genähert, das ichs erhaschen und mit meinen Armen umfangen konnte, denn es scheint, daß 5 dasselbe, sobald es mich spirrt und meine Stimme hört, sich boshafterweise mich flieht und will meiner nicht warten; diese untreue thut mir so weh und betrübt meine Seele bis in den Todt.

Pilger. Mein liebes Kind, was hast du aber davon, daß du so viele Mühe, Schritt und Tritt anwendest, ein so leichtfertiges Schaf ist 10 ja nicht werth, das man es so lange suchen sollte?

Schäfer. Ich habe zwar nichts, das Schaf wird es auh nicht bezahlen können, daß ich so viele Mühe, Schritt und Tritt anwenden, dasselbe zu suchen, das verirrte Schaaf würde es nicht bezahlen können; demnach hab ich mir vorgenohmen, dasselbe so lange zusuchen, bis ichs 15 finde, und soll es auch mein Leben kosten.

Pilger. Wie wäre es aber, wenn das vorlohrne Schaaf dir in die Hände liesse, würdest du es wegen seiner Leichtfertigen Handlung straffen?

Schäffer. Ja wohl straffen, entgegen wollt ich ihm lauffen, 20 freudig umarmen und küssen wollte ich es, auf meine Schultern wollte ich es nehmen und zu meinen Vater tragen und sprechen: freuet euch mit mir, ich habe das liebe verlohrne Schaaf gefunden.

Pilger. O du herzliebstes Kind, wie groß ist deine Liebe gegen den armen Schäfflein! wenn ein Diener seinen Herrn so lange 25 suchen sollte als du das Schäfflein, so müste ja der Herr seinen Diener lieben, wenn er gleich ein Herz von Eisen hätte, um wie viel mehr wäre das Schäfflein dich zu lieben schuldig, weil du es so lange suchest.

Schäffer. Ach du lieber Freund, du sollst wissen, daß ich das verlohrne Schäfflein so sehr liebe, daß, wenn ichs unter einer Heerd 30 Wölfen sollte antreffen, ich mich unter sie wagen wollte, um es ihren Klauen zu entreissen, wenn ich es nur von seinen Untergange eretten möchte.

Pilger. O du herzgoldenes Kind, vor Mitleiden kann ich weiter nicht mehr mit dir reden, der liebe Gott wolle geben, daß du das ver- 35 lohrne Schaaf bald findest; gehabt dich wohl, ich muß meinen Weg weiter fort setzen.

Schäffer. O mein lieber Freund, wenn du mein Schäfflein irgendwo antreffest, so bemühe dich, dasselbe mir zu zukehren, führe es auf den rechten Weg und sage ihm, wie schmerzlich ich es suche und 40 mit welcher Liebe und Sehnsucht ich es empfangen wollte. O wenn es nur ein wenig gefühl hätte, würde es sich in meine Arme werfen, ehe es mich vor Betrübniß unter die Erde bringe.

Pilger. Ach, du armes Kind!

Dritter Aufzug.

Pilger und Schäffer.

Schäffer. Schäflein! Schäflein!

Pülger. Mein Kind, wie kommst du so ganz allein in diese
5 Wildniß und was ist dir geschehen, daß du weinest?

Schäffer. Ach, soll ich nicht weinen, dieweil ich so unglüklich bin und nicht finden kann, was ich so eifrig suche.

Pülger. Was suchest du dann?

Schäffer. Mein Herr Vater hatte hundert Schafe, neunund-
10 neunzig sind wohl versorgt, und das hunderste aber und zwar das allerliebste ist davon geloffen und in die Wildniß gerathen; dieses suche ich nun, und weil ich es nicht finden kann, so bin ich so sehr betrübt, daß ich mir möchte die Augen aus dem Haupte weinen.

Pülger. Mein Kind, wer bist du dann, und wer ist dein
15 Herr Vater?

Schäfer. Mein Herr Vater ist ein so großer und reicher Herr, so das er bei seiner Haushaltung mehr als Tausendmahltausend Millionen Diener hat und sein Reich hat kein Ende.

Pilger. Ist dein Herr Vater ein so großer und reicher Herr,
20 was ist ihm dann an einem Einzigen Schafe gelegen?

Schäfer. Es dürfte ihm zwar daran nichts gelegen sein, doch weil mein Herr Vater so unendlich gut ist, so würde ihm der Verlust dieses von ihm geliebten Schafes innigst schmerzen, darum hat er mich als seinen einzigen Sohn ausgeschikt, dasselbe zusuchen.

25 Pilger. Hätte er dir doch einen Diener mitgegeben, der dir beystünde und das Schäfflein suchen helfe.

Schäfer. Ich hab keinen Diener haben wollen, damit das verirrte Schäfflein nicht fürchten solle, sondern desto lieber meine Stimme hören und in meine Arme kommen möchte, denn ich gedachte, wenn
30 das verirrte Schäflein sehen würde, daß ich als der einzige Sohn und Liebling meines Vaters, in meiner zarten Jugend, von so adelichen herkommen, halb nakend und blos, alleinig, ohne Diener daß Schäflein so eifrig suche, so wird es ja um so eher sich finden lassen und zu mir kehren.

35 Pilger. Mein Kind, wie lang ist es schon, daß du dieses Schäflein suchest?

Schäfer. Ach mich Armen Kindes, von meiner ersten Kindheit an hat mich mein Herr Vater ausgeschikt, das verlorne Schäflein zu suchen, nichts als diesen Pülgerstab, nicht einmal ein Stüklein Brod in
40 meine Tasche hat mir mein Herr Vater mitgegeben, durch die ganze Zeit mußte ich mit Hunger und Durst kämpfen, Hitze und Kälte ausstehen, ja nicht einmal habe ich so viel Eigenes, daß ich mein Haupt darauf legen konnte.

keit verkehrt werden, dann ich nicht länger als heut und Morgen bey dir bleiben werde. Morgen Abends werd ich den letzten Abschied von dir nehmen und mit sehr traurigen Herzen von dir scheiden. In folgender Nacht werde ich von den Juden gefangen, gebunden, geschlagen und mit großer Ungestüm in die Stadt von einem Richter zum andern geführt werden; sie werden mich gar übel tracktiren, mit Geiseln grausamlich zersetzen, mein Haupt mit Dörnern krönen, mit großen Schimpf auf den Berg Kalvary führen und dorten zwischen zwey Mördern an ein Kreuz annaglen; dies und dergleichen werden sie mir anthun und mich als den grösten Übelthäter tracktiren. (Über diesen Spruch ward Maria sehr betrübt.)

Christus. Meine allersüsseste Mutter, warum betrübest du dich so sehr? willst du denn nicht, daß ich den Kelch trinke, denn mir mein Vater gegeben hat, gefällt dir denn nicht, was meinen himmlischen Vater gefällt? also gib dich dann in den Willen Gottes und leide alles mit Gedult!

Maria. O mein allerliebstes Kind, wie solls mir möglich sein, daß ich nicht solle weinen? Denn obschon ich mit dem Willen Gottes zufrieden bin, so bin ich gleichfalls deine natürliche Mutter, welche dich neun Monath lang unter meinen Herzen getragen, daher ist es mir unmöglich, daß ich über das bevorstende Leiden eines lieben Kindes nicht weinen solle. Denn wie werd ich können sehen, daß dein allerheiligstes Haupt mit Dörnern durchstochen, deine honigfliessende Wangen zerkratzet und verspieen, dein zukersüsser Mund zerschlagen, dein ganzer zartester Leib solle zerfetzet und zerrissen werden! Wie werde ich können sehen, daß deine mildreicheste Händ und Füß mit groben eisernen Nägeln durchbohret werden, und wie werde ich endlich können sehen, daß du, mein einziger auserwähltester Sohn, eines so bitteren, schmählichen und erbärmlichen Todes sollte sterben; o mich armes betrübtes Weib, in was für Leid bin ich gerathen, was für eine traurige Stunde hab ich nun erlebt!

Christus. Mein herzliebste Mutter, klage doch nicht so sehr, denn damit betrübest du das Innerste meines Herzens; ich habe ohnehin Leid genug, daß ich von dir scheiden muß, durch dein weinen aber vermehrest du mein Leiden und verdoppelst meine Pein!

Maria. Mein herzallerliebster Sohn, es ist mir leid, daß ich dein Leiden vermehre; gleichwohl ist mir nicht möglich, daß ich mich vor weinen enthalte, es sey dann, daß du mir eine Bitte gewährest.

Christus. Mein allerliebste Mutter, du weißt, daß ich bishero in allen deinen Willen gethan habe, derowegen sage an, was dein Begehren sey, und wenn es nicht wieder den Willen meines Vaters ist, so soll es dir gestattet werden.

Maria. Mein herzallerliebstes Kind, du weißt, welche Liebe ich zu dir trage, und da es mir nicht möglich ist, von dir geschieden zu

sein, derowegen, wenn es durch Gottes willen möglich ist, so bitte ich, du wollest dein Leiden noch eine Zeit aufschieben, damit wir noch eine Zeit beisamen bleiben könnnen; darnach will ich mich gerne darein ergeben, daß du von mir scheidest und den Willen deines Vaters er-
5 füllest.

Christus. Meine herzliebste Mutter, obwohl es mir möglich wäre, daß ich meinen Tod aufschieben könnte, so hat es gleichfalls mein himmlischer Vater von Ewigkeit her verordnet, daß ich in meinen besten Alter, da die Natur den Tod am besten scheuet, sterben solle, damit ich desto
10 mehr leiden und kräftiger die Menschen von dem ewigen Tode erlösen solle. Die lieben Altväter warten auch mit grösten Verlangen auf mein Leiden und lassen nicht ab, zu Gott zu ruffen, bis sie endlich erhöret werden. Weil es nun der Willen meines Vaters ist, daß ich jetzt sterben soll, so wollest du mich nicht verdenken, daß ich deine Bitte nicht ge-
15 währen kann.

Maria. Mein allerliebster Sohn, die weil du mich meiner Bitt nicht gewähren kannst und du jetzt durch dein Leiden die Welt erlösen must, so gib ich meinen Willen darein, aber dennoch hätt ich eine andere Bitte, welche du mir nicht wollest abschlagen, sonst würdest
20 du mich sehr betrüben.

Christus. Du weißt, mein liebe Mutter, wie ungern ich dich betrübe, darum sage nur vertraulich an, was du begehrest, wenn es möglich ist, so soll es dir bewilliget werden.

Maria. O mein auserwähltester Sohn, dieweil du denn leiden
25 und sterben must, so erwähle dir nicht einen so grausamen Tod, als da ist die Kreuzigung, denn du weißt ja, daß man die allerärgsten Übelthäter mit der Marter des Kreuzes zu peinigen pflegt! Was würde dies für uns ein Jammer sein, wenn du solltest als der gröste Übelthäter hingerichtet werden, dahero bitte ich dich, erwähle dir eine andere
30 Todesart, an welcher du nicht so viele Marter leiden darfst!

Christus. Mein allerliebste Mutter, daß du begehrest, ich soll mir einen andern Tod erwählen, daß kann nicht sein, denn die göttliche Gerechtigkeit erfordert, daß ich die allergrausamste Marter und den allerbittersten Tod leiden soll, damit die Sünd Adams und aller Men-
35 schen bezahlt werde. Denn gleichwie die Sünder den allerschmerzlichsten Tod verdienet, so muß ich, um sie von diesen Tod. zu befreien, den allerbittersten Tod ausstehen. Dies haben schon längstens die Propheten geweissaget, wie du selbst oft gelesen und betrachtet hast. Daher bitte ich dich, du wollest dich nicht betrüben, daß ich deine Bitte nicht bewilligen
40 kann, weil mich der Willen meines himmlischen Vaters daran verhindert.

Maria (kniet nieder). O mein auserwähltester Sohn, weil du besser weist, als ich dir sagen kann, wie sehr meine Seele betrübt ist, so tröste mich doch in diesem, daß du meine letzte Bitt gewährest!

Christus. Du weißt, mein liebe Mutter, daß ich dich liebe und dir nichts, was nach dem Willen Gottes ist, versagen kann, so stehe auf und sage, was dein Begehren sey, und ich will es, wenns möglich ist, dir nicht abschlagen!

Maria. O mein allersüssester Sohn, die weil die Marter, so du leiden must, mir viel weher thun wird, als wenn ich selbe an meinen Leib litte, daher bitte ich dich durch deine kindliche Treu, du wollest mir vergönnen, daß ich vor dir sterbe, damit ich das große Leid an dir nicht sehen möge. Denn es ist mir unmöglich, dich in einer solchen Marter anzusehen, und ich will lieber Tod seyn, als dies Leid ausstehen. 10

Christus. Meine herzliebste Mutter, die Zäher, die ich deinetwegen vergiesse, sind Zeugen meines innigsten Mitleidens, so ich mit dir habe; wollte Gott, daß deine Bitte also wäre, daß ich dir selbe gestatten könnte, nun aber ist mir leid, daß ich dir selbe abschlagen muß. Denn ich verhoffe, du werdest zufrieden sein, wenn ich dir die 15 Ursache hievon erkläre; daß du früher sterben solltest, kann nicht sein, weil mein himlischer Vater dieses verordnet, daß du mein Leiden ansehen sollst, und dies Herzenleid mit Gedult ertragen, derowegen gib dich in den Willen Gottes und leide alles mit Gedult. Laß uns jetzund eine kurze Zeit leiden, es wird uns ja in alle Ewigkeit zum grösten 20 Trost gereichen!

Maria (spricht mit kläglicher Stim). O mich arme, betrübte Mutter, ach mich armes, betrübtes Weib, wo soll ich mich hinwenden, wo soll ich einen Trost finden; es sey Gott in den hohen Himmel geklagt, daß ich diesen Tag erlebt habe! O gütiger Vater, siehe mein großes Leiden 25 und erbarme dich über meinen lieben Sohn und über seine betrübte Mutter! Steh uns bey in unsern Leid, sonst ist es uns unmöglich, dies alles auszustehen! Himmlischer Vater, erbarme dich doch unser und habe Mitleiden mit unsern armen betrübten Herzen!

Fünfter Aufzug. 30

Christus beurlaubt sich von seiner Mutter und Freunden.

Christus. Meine herzliebste Freund, die Zeit kommet herzu, daß ich hingehe, den Willen meines Vaters zu verichten; derowegen muß 35 ich meinen Abschied von euch nehmen, weil ich nicht länger bey euch kann bleiben. Ich thue mich gegen euch allen bedanken für die Lieb und Treu, so ihr mir und meinen Jüngern erzeigt. Mein himmlischer Vater wird euch belohnen und alle geleistete Diensten reichlich vergelten. Ich danke euch, ihr liebe Schwester Maria Magdalena, daß ihr mich und 40 meine Jünger so oft beherberget und gespeiset habt.

Die Freunde. Allerliebster Meister, was wir gethan haben, das haben wir von Grund unsers Herzens gern gethan; wollte Gott, daß

wir dir noch länger dienen möchten, nun aber sey es Gott geklagt, daß wir so bald müssen von einanderscheiden; wanns möglich sein könnte, wir wollten gern all unser Haab und Gut daran wagen, wenn wir dich noch länger bey uns behalten möchten.

5 Christus (wendet sich zu seiner Mutter). Meine herzallerliebste Mutter, gegen dir thue ich mich zum höchsten bedanken für alle mütterliche Lieb und Treu, so du mir erwiesen hast; ich thue mich bedanken, daß du mich neun Monath lang unter deinem Herzen getragen und mir bis in das vier und dreißigste Jahr alle mütterliche Treu erzeiget hast. 10 Mein himmlischer Vater wird dein Lohn sein und dir alle deine Lieb und Treu reichlich vergelten.

Maria. Mein lieber Sohn, du hast mir nicht zu danken für die geringen Diensten, so ich dir geleistet hab, dann dies ist meine Schuldigkeit gewesen, und ich hab es von Herzen gern gethan.

15 Christus. Nun dann, mein herzallerliebste Mutter, weil es dann muß geschieden sein, so sage ich dir gute Nacht und befehle dich meinen himmlischen Vater. Und ihr, meine liebe Freund, Adjeu, meine Zeit ist da, daß ich von euch scheide! (Er gab seiner Mutter die Hand und spricht.) Adjeu, meine liebste Mutter, die Stund ist da, ich sage dir 20 abermahls viel tausendmahl gute Nacht!

Maria. O mein herzallerliebstes Kind, habe ich nun diese Stund erlebt, daß derjenige von mir scheiden soll, den ich mehr liebte als mein eigenes Herz; o mich elende Mutter, Ach mich armes betrübtes Weib, was soll ich für Leid anfangen? wohin soll ich mich 25 wenden und kehren? o himmlischer Vater, warum hast du mich diese Stunde erleben lassen, daß ich dies Elend muß ansehen?

Christus. Mein allerliebste Mutter, ich bitte, du wollest dich nicht also betrüben, dann du siehest, daß es nicht anderst sein kann; darum gib dich in den göttlichen Willen!

30 Johannes. O, ist dies nicht zu bedauren, daß ein so lieber Freund von uns scheiden soll, von welchem wir so viel Liebes und Gutes empfangen haben!

Christus. Meine geliebte Freund, allhier ist der Ort und die Stunde, daß wir von einander scheiden müssen, so kehret wieder um, 35 und ich danke euch vor euer Geleith!

Die Freunde. O wir elende Waislein, was wollen wir nun anfangen, wohin sollen wir uns nun wenden, wer will uns beystehen und trösten? nun sein wir wahrhaftig verlassene Kinder, nun sein wir arme elende Waislein, dann all unser Freud und Trost gehet von uns, 40 unser treuer Vater und Meister verlasset uns. Ach, dies sey Gott im hohen Himmel geklagt, daß wir unsern allerbesten Freund, den wir auf Erden hatten, verliehren müssen!

Christus. O mein liebster himlischer Vater, siehe an das Trauren und Klagen, welches meine allerliebste Freunde über mich thun!

Ich befehle sie dir, daß du sie in ihrem Leid tröstest und für allen Übel bewahren wollest.

(Darnach sprach er zu den Freunden.) Meine geliebte Freund, es erbarmet mich euer Leid und eure Zäher gehen mir tief zu Herzen; ich bitte, ihr wollet zu frieden sein, dann euer Leid wird bald in Freude verkehret werden! (Hier reichte er jedem die Hand, die Freunde knien nieder, und er gab ihnen den Segen.)

Magdalena. O Jesu mein Herz, o Jesu mein Schatz, willst du dann von mir scheiden, willst du dann deine treuherzige Freundin verlassen? o mich Elende, wie wirds mir möglich sein, ohne dich zu leben; was werde ich anfangen, wenn ich dich nicht mehr sehen soll? O bittere Lieb, wie machest du mir so großes Leid, o bitteres Scheiden, wie quällest du mir mein krankes Herz!

Maria. Ach, ach, mich arme Mutter, ach, ach, mich arme, verlassene Wittib! sollt ich dann von dem Jenigen scheiden, den ich unter meinen mütterlichen Herzen getragen? o wehe meines armen Herzens, vor Leid muß es zerspringen! o mein Kind Jesu, willst du dann von mir scheiden, so muß ich ja sterben, und vor Leid vergehen. O mein Kind Jesu, nihm mich doch mit dir und laß mich mit dir sterben, dann tausendmahl besser ist mir, mit dir zu sterben, als ohne dich leben! Wanns dann aber muß geschieden sein, so bitte ich demüthig um deinen göttlichen Segen, damit ich gestärket werde, dies Herzenleid auszustehen. (Sie kniet nieder.)

Christus. O mein himlischer Vater, siehe an das Herzenleid, so meine arme Mutter meinetwegen hat, und erbarme dich über ihre große Betrübniß! Stärke sie in ihrem Leid und gib ihr deinen göttlichen Segen! Dein heiliger Geist wolle sie standhaftig erhalten, und deine H. Engeln wollen sie trösten und bewahren!

Maria (küßte ihm die Füß und stund mit Hilfe der Freunde auf). O mein allerliebster Sohn, muß es dann geschieden sein, so gehe hin und erlöse die Welt; Gott der himmlische Vater wolle dich stärken, der heilige Geist wolle dich trösten, und die H. Engel wollen dir beystehen. Nun zu tausendmahl gute Nacht, mein herzliebstes Kind! (küssen einander.)

Christus. Hundert tausendmahl gute Nacht, herzliebste Mutter! (geht ab.)

Die Freunde (zusammen). Gute Nacht Jesu, gute Nacht Meister, dein himmlischer Vater wolle dich stärken, und die heiligen Engeln wollen dich begleiten!

Maria. Ach mich arme, verlassene Mutter, ach mich armes, betrübtes Weib! nun ist all mein Freud und Trost fort! nun hab ich keine Stunde mehr Lust, länger zu leben, weil mein einziges Leben in den Tod gehet. O mein Kind Jesu, wo gehest du hin? du gehest in einem Streit, wo du dein Leben verliehren wirst. (gehen alle ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

Das Abendmahl.

(Christus mit seinen Jüngern kommen herein, der Wirth kommt ihnen entgegen und spricht.)

Wirth. Sey mir willkommen, mein vielgeliebtester Meister, es
5 erfreuet mich, daß du mir die Ehre gibst, in meinen Hause die Ostern zu halten!

Christus. Heut ist diesem Hause Heil wiederfahren, und es soll zu allen Zeiten in Ehren gehalten werden.

Wirth (tragt das Osterlämlein auf, geht ab und tragt das Brod auf
10 und spricht). Dies ist das Brod des Jammers, welches unsere Väter in Egypten gegessen!

(Nun wird das Lied gesungen) Lobet den Herrn, denn er ist gut und seine Barmherzigkeit währt bis in Ewigkeit!

Wirth (bringt den Kelch und sagt). Gebenedeyt bist du, o Herr,
15 daß du uns die Frucht des Weinstoks erschaffen hast! Dies ist der Kelch der Trübsall, denn unsere Väter in Egypten getrunken!

Christus. Mit großen Verlangen erwartete ich die Stunde, mit euch das Osterlam zu essen, ehe ich dann leide, denn ich werde hinführo keines mehr mit euch essen.

20 (Er segnete das Brod und theilte es ihnen aus und spricht.) Nehmet hin und esset, daß ist mein Leib, welcher für euch und für viele wird hingegeben werden!

(Dann nahm er den Kelch, segnete ihn und sprach.) Nehmet hin und trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Bundes, welches für euch
25 und für viele wird vergossen werden, und thut es zu meiner Gedächtniß!

(Nun wäscht er ihnen die Füsse und spricht.) Kommt her, meine geliebten Jünger, ich will euch den letzten Liebesdienst erweisen! (er setzt sich und wäscht ihnen die Füsse.)

Petrus. Herr, du willst mir die Füsse waschen; du, der Sohn
30 Gottes, der du bist ein Herr Himmels und der Erden, solltest vor meiner niederknien und meine Füsse waschen? in Ewigkeit werde ich als sündiger Mensch dieses nicht zu lassen.

Christus. Werde ich dich nicht waschen, so wirst du keinen Theil an mir haben, und ich will dich nimmermehr vor meinen Jünger erkennen.

35 Petrus. Herr, ehe ich von dir will geschieden sein, so will ichs zu lassen, daß du mir den ganzen Leib abwaschest!

Christus (zu Judas). Gott bewahre dich, mein liebes Kind!

(Gehen alle wieder zu Tische.)

Wisset ihr nun, was ich euch gethan habe? ihr nennet mich Meister
40 und Herr, und ihr habt Recht, denn ich bin es. Wenn nun ich als Meister und Herr euch die Füsse gewaschen, so sollet ihr auch einander die Füsse waschen. Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr euch gegen einander so betraget, wie ich mich gegen euch betrug. — — —

Wahrlich, wahrlich sage ich euch, einer unter euch wird mich verrathen; des Menschen Sohn geht zwar hin, wie von ihm geschrieben steht, aber wehe dem, der ihn verrathen wird! (Und sie fragten alle nacheinander) Meister, bin ich es? (und er antwortete einen Jeden) Du bist es nicht. 5

(Zu Judas sprach er) du hast es gesagt.

Petrus (sagte zu Johannes). frage doch den Meister, welcher ihm verathen wird!

Johannes. sag mir doch, wer derjenige ist, der dich verathen wird?

Christus. Der mit mir zugleich in die Schüssel tunkt, dieser ist es! (und sie tunkten zugleich in die Schüssel.) 10

Judas. Meister, erlaube mir hinaus zu gehen! (geht ab.)

Christus. Gehe geschwind und thue, was du zu thun hast! Nun ist mein Veräther fort, der mich zum Tod bringen wird. — —

Christus. Wahrlich, wahrlich sage ich euch, heut diese Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern! 15

Petrus. Und wenn sich auch alle an dir ärgern, so will ich mich nicht an dir ärgern.

Christus. Petrus! ehe der Hahn krähet, wirst du mich schon dreymahl verläugnet haben. 20

Petrus. Und wenn ich auch mit dir sterben müßte, so werde ich dich doch nicht verläugnen.

Christus. Meine lieben Kinder, ich gebe euch ein neues Geboth, liebet einander; gleichwie ich euch geliebt habe, so liebet auch ihr einander; daran soll jeder erkennen, daß ihr meine Schüler seid, wenn ihr die Liebe untereinander habet. 25

Meine liebe Söhnlein, ich werde mein Lebtag zu dieser Porte nicht mehr hinaus gehen, woll aber werde ich mit Striken und Ketten gebunden herein geführet werden; und dies ist der letzte Weg, so ihr mit mir gehet, und dies ist das letzte Geleit, so ihr mir gebet. 30

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Annas. Wir, hohe Priester und Schriftgelehrte des Volkes, thun allen und Jeden kund und zu wissen, daß wir das Thun und Lassen Jesum von Nazareth woll erwogen und befunden haben, daß er lauter Betrügerey und Falschheit lehre und sich boßhafter weis zum Messiam hat aufwerfen, ja sogar zum Sohn Gottes hat machen wollen; darum verbiethen wir in Kraft dieses Rathschlusses, daß ihm Niemand mehr für den Messiam halte, noch erkenne; wer aber dawieder thun wird und unser Dekret verachtet, der soll wissen, daß er aus der Sinagog gestossen und des jüdischen Nahmens unwürdig gehalten wird. 35 40

Caiphas. Was können doch die Leute einen so schlechten Menschen nachlauffen, es ist ja nichts an ihm, er ist ja nur von armen, schlechten Eltern, ungelehrt und unstudirt; er hat sich etliche verächtliche Gesellen aufgeklaubet, die er durch sein süsses Schwätzen verführet, daß 5 sie ihren Weib und Kindern entloffen, der Arbeit sich entschlagen und im Müssigang auf der Bettlerey mit ihm herumstreiffen!

Erster Rath. Weil er das Volk aufrührisch gemacht, so ist er des Todes schuldig.

Zweiter Rath. Was verziehen wir lang, warum verdammen 10 wir ihm nicht sogleich zum Tod?

Dritter Rath. Verdammt auch unser Gesetz Jemand, ehe er verhört und die Sache erhoben worden?

Vierter Rath. Warum wollen wir diesen Gerechten verdamen lassen?

15 Kaiphas. Ihr wisset nichts und bedenket auch nichts, es ist ja besser, daß ein Mensch vor das Volk sterbe als das ganze Geschlecht zu Grunde gehe.

Erster Rath. Nach dem Gesetze soll er sterben, denn di: Gesetze müssen gehalten werden!

20 Zweiter Rath. Wozu sind die Gesetze, wenn man sie nicht halten will?

Dritter Rath. Warum wollen wir diesen Gerechten verdammen lassen?

Vierter Rath. Schande wäre es, wenn Niemand diesen Un- 25 schuldigen Mann vertheitigen sollte.

Erster Rath. Er sey gerecht oder ungerecht; weil er unserer Väter Gesetz nicht hält, so soll er sterben!

Bedienter kommt. Hochweissesle Herrn, es ist Judas hier, er will Ihnen einen guten Rath geben, wie sie seinen Meister fangen können!

30 Annas. Er soll eilends herein kommen.

Judas. Seit gegrüßt, ihr wohlweissesle Herrn!

Annas. Judas, wie kommt das, daß du von deinen Meister weglaufst und zu uns herkommst?

Judas. Mein Meister ist ein ehrloser Mann, daß ich mich 35 schäme, noch länger bey ihm zu bleiben; was wollt ihr mir geben, wenn ich ihn euch verathe und überliefere?

Annas. Es dünkt uns aber nicht rathsam zu sein, auf dieses hohe Osterfest.

Judas. Ihre Herrn sagt wohl, ihr müßt aber wissen, daß 40 man ihn nicht allzeit haben kann; wenn ihr ihm heut diese Nacht nicht fangen wollt, so begehre ich ihm nicht mehr zu liefern, dieweil er diesen Abend so viel von mir gesagt hat, daß ich mich alle Augenblick förchte, seine Jünger möchten mich erkennen und mir den Garaus machen.

Kaiphas. So thu, wie dich am Besten gedünkt, wir wollen dir in 45 allen deinen Rath folgen; doch so viel als möglich ohne großen Tumult!

Judas. Man kann ihn nicht still fangen, als ihr vermeint, denn wenn er oder seine Jünger auf der Strasse rieffen, so würde gleich alles Volk zusamen lauffen und ihm erretten.

Kaiphas. Judas, was willst du denn haben vor ihm?

Judas. Urtheilet selbst, was ein solcher Mann werth ist! 5

Annas. Wenn du dein Wort hältst, so wollen wir dir dreißig Silberlinge geben. (sie zählen ihm das Geld.)

Erster Rath. Judas, daß du uns aber getreu verbleibst und deine Sache gut ausrichtest, so wollen wir dir noch ein gutes Trinkgeld geben!

Judas. Ich will gleich sehen, ob nicht die beste Zeit ist, Christum zu fangen, (geht ab, kommt gleich wieder). Jetzt ist die beste Zeit, Christum zu fangen. Meine Herrn, noch eins, ich muß wenigstens hundert Mann haben, auf daß er mir nicht entgehe! 10

Kaiphas. Bedienter, gehe hin zu unsern Dienern und sage ihnen, daß sich hundert Mann mit Gewehr und Waffen wohl versehen, diejenigen aber welche kein Gewehr noch Waffen haben, sollen sich mit großen Brügeln versehen. 15

Bedienter (geht ab). Ich eile, den Auftrag zu vollziehen.

Juden. (kommen.)

Judas. Nun seid ihr alle beysamen? 20

Juden. Ja!

Judas. Ihr müßt aber auch etliche Strick und Ketten bey euch haben, um ihn fest zu binden, damit er uns nicht entkomme!

Juden. Das haben wir alles. (sie gehen ein paar Schritte.)

Judas. Noch eins, mein Meister ist zwar nicht mehr hier, aber ich werde euch schon den gelegenen Ort anzeigen. Und denn ich küssen werde, dieser ist es, nehmet ihn und führet ihm behutsam, daß er euch nicht entgehe, denn ihr wißt schon, wie oft er euch aus euren Händen entgangen ist! 25

Juden. Wenn wir ihm nur einmahl haben, wir wollen ihm fest genug binden, daß er uns nicht entgehen soll, wie er schon öfters gethan hat, er müßte sich nur aus unsern Händen herauszaubern; aber wir werden ihm schon vorkommen und ihm im Zaum halten, das ihm das lauffen vergehen soll. 30

(Der Vorhang fällt.) 35

Achter Aufzug.

Öhlberg.

Christus. Petrus. Johannes und Jakobus.

Petrus. O mein lieber Meister, was bedeutet dieses, daß du dich so erbärmlich stellest? 40

Christus. O ihr meine allerliebste Freund, o ihr meine auserwählteste Jünger, in was für Angst bin ich, wie ist mir mein Herz

mit Schmerzen erfüllet, meine Seel ist betrübt bis in den Tod; ich bin in so voller Angst und Traurigkeit, daß ich vermeine, mein Herz müsse mir für Leid zerspringen. Wann mir mein Vater diese Traurigkeit nicht veringert, so ist es unmöglich, daß ich kann leben, sondern muß
5 für Leid sterben. In keinen Ding dieser Welt hab ich eine Freud, sondern alles, was ich ansehe, ist mir ein Verdruß. Ach, ich sehe voraus, wie ich diese Nacht werde gefangen, gebunden, geschlagen und wie ein Wurm werde mit Füssen getrettet werden, und wie ich Morgen so grausamlich werde gegeiselt, gekrönet, gekreuziget und getödtet werden; ach, ich
10 sehe voraus, wie viele Streich und Wunden, wie viele Speicheln, wie viele Lästerwort, Schmerzen und Peinen ich werde leiden müssen; dies alles komt mir so erschröklich vor, daß mir der Todesschweis ausbricht und mein Herz vor lauter Angst zerspringen will: o Tod, wie bist du so bitter, o Tod, wie machest du mir so heiß!
15 (Dann sagte er zu seinen Jüngern) Setzet euch hier nieder und wachet, ich werde zu meinen himmlischen Vater beten!

(Er entfernte sich von ihnen, fiel auf sein Angesicht nieder und bethete.) Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, aber nicht wie ich will, sondern wie du willst! Mein Vater, mein allerliebster Vater,
20 siehe doch an dein armes Kind in dieser seiner äusserſten Noth; ich bin ja dein liebster Sohn und du bist mein allerliebster Vater, so laß mich doch geniessen deine väterliche Lieb, ach so lasse doch durch dieses mein Gebeth dein väterliches Herz erweichen! Mein Vater, bey dir ist ja alles möglich, so ist es ja dann auch möglich, daß du diesen Kelch von
25 mir nehmest!

(Er geht zu seinen Jüngern und wekte sie und sprach.) So habt ihr dann nicht eine Stunde mit mir wachen können, ist denn dies die Treu und Freundschaft, so ihr mir erzeigt, daß ihr mich ganz verlasset? ich bin in so großer Angst und Noth, und ihr thut mir nicht so viel zu lieb,
30 daß ihr mir helfet wachen und beten!

(Er geht nun zum zweiten mahl zu seinem himmlischen Vater und betete.) Mein Vater, ist es denn nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, so will ich ihn trinken, und es geschehe dein Willen! Mein herzallerliebster Vater, ob du mich schon zuvor nicht erhöret hast, so zwingt mich
35 gleichwohl meine große Noth, das zweitemal zu dir zu kommen, denn meine Trübsall ist nahe und Niemand ist, der mir hilft. Derowegen, o mildreichester Vater, entziehe mir deine Hilfe nicht!

(Christus steht auf und geht zum zweiten Mahl zu seinen Jüngern.) O menschliche Hilf, wie bist du so schwach! hätte ich daß vermeint, daß
40 mich meine allerbesten Freunde verlassen werden? o mich armen, verlassenen Mann! Nun sehe ich, daß ich von Gott und den Menschen verlassen bin. Mein Vater will mich nicht erhören, die Engeln wollen mir nicht helfen, und ich selbst kann mich auch nicht trösten, und meine Freunde nehmen sich meiner nicht an. Meine Feinde suchen mich zu verderben.
45 Ach, daß sey Gott im hohen Himmel geklagt, daß ich so sehr verlassen bin!

(Nun wekt er seine Jünger.)

So habt ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen können! Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet, der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach!

(Er geht dann zum drittenmahl zu seinem himlischen Vater.) 5

Mein herzallerliebster Vater, siehe, nun kome ich zum drittenmal zu dir! ob du mir schon zweymal meine Bitte abgeschlagen, so treibet mich gleichfalls die große Noth, dich nochmals zu bitten. O mein allerliebster Vater, erhöre doch meine Bitte, daß bitte ich dich durch die kindliche Lieb, so ich zu dir trage; laß mich doch geniessen der treuen 10 Diensten, so ich dir mein Lebtag geleistet hab und verweigere mir meine Bitte nicht! Mein allerliebster Vater, ich wollte zwar alles gern leiden, daß ich aber in meinen Leiden so vielmahl sollte nakend ausgezogen werden und am Kreuz nakend und bloß vor aller Welt drey Stunden lang hängen, dies kommt mir bitterer vor als der Tod, wegen meiner 15 Schamhaftigkeit; darum bitte ich dich durch die väterliche Lieb, so du zu mir tragest, du wollest mich doch dieser Schmach entheben, und mich von dieser Pein befreien. O mich Elenden, o mich Armen! o schnöder Sünder, in was für Leid bringst du mich! siehe, wie mein Vater um deinetwegen so strenge ist; ich habe dreimahl gebeten und bin nicht 20 erhöret worden, und zwar wegen deinen Sünden; ich wollte mich gerne getrösten, wenn ich nur die letzte Bitte erhalten hätte, deine unverschämte Geilheit bringt mich in das gröste Herzenleid.

(Nun kommt der Engel und küßte den Boden.)

Engel. O mein Gott und mein Herr, du Freund Himmels 25 und der Erde, o Christo Jesu, wer hat dich in diese Todes Angst gebracht? was bedeutet dieser dein blutiger Schweis, o gewaltiger Gott? sage an, o Jesu! was ist doch die Ursache dieses deines Leidens?

Christus. Ach, mein lieber Engel!

Engel. Hochwürdigster Jesu, wollte Gott, daß ich für dich leiden 30 und den bitteren Kelch statt deiner austrinken könnte! Weil es aber der Wille deines himmlischen Vaters ist, daß du ihm selbst trinken solltest, so betrübe dich nicht so sehr, sondern nihm ihn mit Freuden an; dein Leiden wird zwar bitter sein, aber gedenke, was für Ehr und Belohnung du davon einärndten wirst, gib dich nur standhaftig in den 35 Tod und leide alles mit Gedult, es wird ja nur eine kurze Zeit währen und dir hernach ewige Freud verursachen; förchte dich nicht so sehr davor, aus Lieb der Seelen, welche du so sehr liebest, nihm den Kelch an und trinke ihm mit Freuden aus; gedenke, wie viel tausend Seelen, dir denselben nachtrinken werden und dir zu lieb ihr Leben und Blut 40 freywillig vergiessen!

(Der Engel nihmt das Tuch, wischt sein Angesicht ab und hebt ihm von der Erden auf, geht ab.)

Christus. Ich danke dir, mein himlischer Vater, daß du meine Schwacheit durch einen Engel gestärket hast, und opfere mich auf ein neues, deinen heiligen Willen zu vollbringen. Denn bitteren Kelch, den du mir eingeschenkt hast, will ich bis auf den Grund austrinken, und
5 alle Martern, so mir deine Gerechtigkeit bereitet hat, will ich mit willigen Herzen leiden. Sey nur meiner Schwachheit eingedenk und laß mich dir befohlen sein!

(Christus geht zu seinen Jüngern, fand sie schlaffend, kehrte sich sogleich zu den Felsen und sprach.) O du milder Felsen, du hast mehr Erkannt-
10 nuß gegen deinen Erschaffer als die Menschen, darum sey von mir gesegnet und den undankbaren Menschen zur Schande vorgestellt! Ach, wehe mir armen, wie wirds mir jetzt ergehen! O Gott, siehe an meine große Angst und erbarme dich über mein äusserstes Elend, errette mich von meinen Feinden, dann sie komen stark wieder mich!

15 Christus (wekte seine Jünger und sprach). Stehet auf und lasset uns gehen; sehet, da kommt der, der mich verathen wird!

Johannes. Ach, daß sich Gott erbarmt, haben wir nun diese Stunde erlebt, daß unser lieber Meister soll gefangen werden, müssen wir jetzt in dieser Stunde von einander scheiden!

20 Jakobus. O lieber Meister, hilf uns, da komen Diener und Soldaten und wollen uns fangen!

Christus. Seid zufrieden, meine lieben Kinder, sie werden euch nichts leides thun, mich aber werden sie erbärmlich traktiren und grausamlich um mein Leben bringen. Deswegen sage ich euch zum
25 letztenmal gute Nacht.

(Er gibt einen jeden einen Kuß.)

(Nun kommen die Diener und Soldaten.)

Christus (geht ihnen entgegen und spricht). Wem suchet ihr?

Diener. Jesum von Nazareth!

30 Christus. Ich bins! (Die Diener stürzen zu Boden.)

Diener. (stehen wieder auf.)

Christus. Wem suchet ihr?

Diener. Wir haben dir ja gesagt, daß wir Jesum von Nazareth suchen.

35 Christus. Ich hab euch auch gesagt, daß ich es bin, und wenn ihr mich suchet, so nehmet mich, denn ich ergib mich in eure Gewalt, dann es ist eure Stunde und die Gewalt der Finsterniß. Ihr seid ausgegangen, gleich als zu einem Mörder mit Schwertern und Prügeln, mich zu fangen; bin ich dann ein Mörder, daß ihr mit Prügeln daher
40 kommt? Wann ich mich aber nicht freywillig in eure Hände gebe, so würdet ihr mich so wenig fangen können, als ihr mich in dem Tempel habt fangen können.

Petrus. Herr, sollen wir darein schlagen? (Und er zog sein Schwert und haut nach einem Diener.)

Christus. Petrus, steke dein Schwert ein, ich will nicht haben, daß ihr euch wehren sollt, denn wenn ich mich wehren wollte, so wäre es mir nur um ein Wort zu thun und mein Vater würde mir mehr als zwölf Legionen Engel schiken!

Diener. Was thun wir, warum stehen wir hier müssig, warum greiffen wir den Zauberer nicht an? 5

Zweiter Diener. Wir dürfen ihn ja nicht angreiffen, bis uns Judas ein Zeichen gibt.

Judas (geht hin und küßt ihn). Sey gegrüßt, Meister, ich komme da von der Stadt und weiß nicht, was diese haben wollen! 10

Christus. O Juda, verätst du des Menschen Sohn mit einem Kuß, mein Freund wozu bist du gekommen? wie hat dich der böse Feind so sehr verblendt, ach gehe doch in dich und gedenke, wie du deine arme Seel so verdammest! ich bitte dich, kehre doch um, ich will dir von Herzen gern verzeihen und dich wieder als meinen lieben Jünger erkennen. 15

(Die Diener ergreifen Jesum und werfen ihm zu Boden.)

Diener alle. Da liegst du nun, du Zauberer, du hast uns mit deiner Zauberkunst zu Boden geworfen, jetzt wollen wir dirs wieder einbringen! 20

(Sie binden ihm mit Stricken.)

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

Christus wird zu Annas geführt.

Diener alle. Sie, hier haben wir den Verführer, der so viele Unruh unter dem Volk gemacht hat, hier haben wir den falschen Propheten, der so viel Leut betrogen hat, nun aber wird seine Betrügerey an Tag kommen, nun wird er seinen verdienten Lohn empfangen. 25

Annas. Bist du nun da, du aufrührischer Gesell, du hast uns schon lange Trotz gebothen und vermeint, wir werden dich nicht fangen können? Aber nun wird deine Bosheit ein Ende nehmen! wer hat dir Gewalt gegeben zu lehren? weiß du denn nicht, daß keiner ohne Erlaubniß des hoch geistlichen Rath lehren darf? Sag mir aber, was ist das für eine Lehr, die du führest? Bist du vielleicht ein neuer Moises oder ein neuer Elias, daß du dir Jünger samelst und die Menschen betrügest? Gib Rechenschaft von deiner begangenen Gottlosigkeit, denn mir als den höchsten Rath steht es frey, dich zu examienirn! 30 35

Christus. Ich habe öffentlich vor der Welt geprediget und allzeit in dem Tempel und in der Synagog gelehrt, da wo alle Juden versammelt waren, da darfst du mich nicht fragen, sondern Frage die- 40

jenigen, welche es selbst gehört, was ich gelehrt habe; wann sie beweisen können, daß ich Unrecht geredet, so will ich straffbar sein!

(Darauf gab ihm einer von den Dienern einen Backenstreich mit den Worten.) Antwortest du den hohen Priester also?

5 Christus. Wann ich übel geredet habe, so beweise es, hab ich aber recht geredet, warum schlagst du mich dann?

Annas. Ihr Diener, führt diesen Verbrecher zum hohen Priester Kaiphas!

Christus wird zum Kaiphas geführt.

10 Die Diener alle. Hier haben wir den Verführer, der so viele Unruh unter dem Volk gemacht!

Caiphas. Bist du nun einmal da, du aufrührischer Bößwicht, haben wir dich nun einmal, du verführerischer Gesell! Wir haben schon lange mit dir Gedult gehabt und verhofft, du werdest von deinem 15 Frevel abstehen, weil du aber täglich neue Aufruhr machest, Darum haben wir auch diese heilige Nacht nicht verschonen können, sondern dich gefänglich einziehen müssen, damit du kein größeres Übel mehr anstellest. Deswegen gib Red und Antwort, aus was Ursach du uns vor dem Volk so gar verschänt und veracht hast? Gib Antwort von deinem 20 ärgerlichen Leben, und warum du das einfältige Volk so schändlich verführet hast?

Ein Diener. Gib Antwort dem hohen Priester und entschuldige dich, wenn du kannst!

Ein Zweiter Diener. Nun soll der Böswicht gleich sterben, 25 sollen wir auch alle Laster auf ihm erdichten!

Ein Dritter. Er ist ein Übertretter des Gesetzes Moises und hat den Sabath nicht geheiligt!

Ein Vierter. Er ist ein Samaritan und hat neue Ketzerey gelehrt, er ist ein Zauberer und hat durch Zauberey Mirakl gethan!

30 Ein Fünfter. Er hat den Teufl bey sich, er hat die Leut vielmahls verblendt!

Der Erste Diener. Er ist ein Aufrührer und hat verbothen, den Kaiser den Zins zu geben!

Der Zweite. Er ist ein Gottesschänder, er hat gesagt, er 35 wolle den Tempel Gottes abbrechen und in dreyen Tagen wieder aufbauen!

Der Dritte. Er ist ein Betrüger und ein Vollsauffer!

(Falsche Zeugen.)

Kaiphas: Antwortest du nichts auf diese Klagen? hörest du 40 nicht, in wie vielen Stücken sie wieder dich zeugen?

Der Vierte Diener. Thue dein Maul auf und gib Antwort den hohen Priester, du wußtest ja sonst genug zu schwätzen, wenn

du einfältige Leute bey dir hattest, jetzt aber, da du reden sollst, weißt du nichts zu sagen, da du reden sollst!

Caiphas (stund auf, hob seine Hand gegen Himmel und sprach). Ich beschwöre dich bey den lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. 5

Christus. Ich bins, und ich sage euch, von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels. Jetzund sehet ihr mich zwar elend und veracht, aber am jüngsten Tag werdet ihr mich sehen in meiner Herrlichkeit. Alsdann werde ich euch und aller Menschen Richter seyn. 10

Caiphas (zeriß sein Kleid und rief). Er hat Gott gelästert, er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weitere Zeugnis! Sehet, ihr habt selbst die Gotteslästerung gehört! O eine erschröckliche Gotteslästerung! so lange die Welt gestanden, ist keine solche Gotteslästerung gehört worden. Was dünket euch, meine Herren, was hat dieser vermessene Mensch 15 für ein Straff verdienet, der sich selbst zum Sohn Gottes macht?

Annas. Er ist des Tods schuldig, er ist des Todes schuldig, er ist es nicht werth, daß ihm die Erde tragt! Nur also bald fort mit ihm zum Galgen, zum Kreuz, ja gar zum bösen Feind!

Caiphas. Ihr Diener, hier übergebe ich euch diesen Menschen, 20 züchtigt ihn und führet ihn dann in das Gefängniß!

(Die Diener setzen Jesum auf einen Stuhl, verbinden ihm die Augen, schlagen ihm ins Angesicht und verspotten ihm; machen Referenz vor ihm, reissen ihm den Stuhl heraus und dann setzen sie ihm eine Narren Kappe auf, führen ihm in den Kerker.) 25

Maria. O du mein allerliebstes Kind, ach, ach, du lieber Sohn, wie bist du in ein solches Leid gekommen, ach wehe deiner, o abermahl wehe, wie wird es dir ergehen, wie werden dich deine Feinde tracktieren! ach, könnte ich für dich gefangen sein, ach könnte ich für dich leiden, tausend Leben wollte ich für dich geben, wenn ich dich könnte 30 von dieser Pein erledigen! ach, mich arme Mutter, was fange ich nun an, wo soll ich mich hinwenden und kehren? nun ist all mein Trost und Freud hin, nun ist mein Sohn verlohren und mit ihm alles verlohren. O mein himmlischer Vater, gib mir mein Kind wieder, denn ohne ihm zu leben, ist mir bitterer als der Tod! 35

(Johannes kommt und Magdalena).

Maria (zu Johannes). Ach, mein lieber Vetter Johannes, wo ist jetzund mein Trost und Freud, wo ist Jesus, mein herzliebstes Kind, was sagst du mir von ihm? sag an, lieber Johannes, ist er todt oder lebendig? 40

Johannes. Liebste Frau, mit eurem Sohn steht es so schlecht, daß ich mich scheue, es euch zu sagen, denn die Juden haben ihm als einen Mörder gefangen, zu Annas und Kaiphas geführt und geben so

übel mit um, daß ich es vor Herzenleid nicht sagen kann, und Judas, der böse Mensch, hat ihm verathen.

Maria. O mein liebes Kind! ach daß Gott erbarm, daß du in das Elend gerathen bist! o mein Kind Jesu, deine Feind haben dich
5 mir genohmen und werden dich mir nicht wiedergeben! Ach, ich elende Mutter, vor Leid muß ich sterben, weil ich mein Kind verlohren hab! o Juda, wie hat mein liebes Kind dieses um dich verdient, daß du ihm seinen Feinden verathen hast? o du falsches Herz, wie hast du mir so viele gute Worte gegeben und deine Bosheit vor mir verborgen!

10 Magdalena. O Jesu mein Schatz, o Jesu mein Freund! haben dich dann deine Feinde gefangen, bist du dann unter die Mörder gerathen? o mein einziger Trost, hab ich dich dann verlohren? was werde ich Elende nun anfangen, wo soll ich mich hinwenden und kehren? ach, mein krankes Herz will mir in meinen Leibe zerspringen! o Lieb, in was vor
15 Leid bringest du mich, o Lieb, wie quällest du mir mein Herz!

Maria zu Johannes. Ach, mein lieber Johannes, wie hat mich deine Bottschaft betrübt, denn mein Herz ist mir in meinen Leibe so krank, daß ich mich vor Schmerzen nicht mehr erhalten kann! Sag mir aber, meinst du wohl, daß mein armes Kind noch sollte lebendig sein?

20 Johannes. Ach, liebe Frau, mit eurem Sohn gehens so erbärmlich um, daß ich es vor gewiß nicht sagen kann, es wäre kein Wunder, wenn er ihnen unter ihren Händen sterben würde!

Maria. O das Gott im hohen Himmel erbarm, geht man denn mit meinen Kinde so übel um! ich bitte dich, mein lieber Vetter Johannes,
25 geh doch mit mir in die Stadt, denn mein Herz hat keine Ruhe, bis ich bey meinen lieben Kinde bin!

Johannes. Liebste Frau, wenn ich euch hierin ein Gefallen kann erweisen, so will ich herzlich gerne mit euch gehen. (Gehen ab.)

Wächter. Wo wollt ihr hin bey der Nacht?

30 Maria. Ach, ich bin eine arme betrübte Mutter und habe einen einzigen Sohn gehabt, der ganz mein Freud und Trost war, nun aber habe ich gehört, daß ihm seine Feinde gefangen und durch die Porten hereingeführt haben, darum will ich hingehen und sehen, ob ich ihn nicht vielleicht möchte eretten.

35 Wächter. Man hat vor etlichen Stunden einen Gefangenen mit großen Schimpf hereingeführt; der arme Mensch sah übel aus und war gar jämmerlich zerschlagen.

Maria. Meint ihr wohl, das mein Kind soll noch lebendig sein?

Wächter. Sie werden ihn doch heut nicht törten, denn es ist
40 ja der heilige Osterabend, an welchen man keinen Übelthäter hinrichtet, er müste nur ein solcher sein, deßgleichen auf Erden nicht zu finden wäre.

Maria. Bedanke mich der Antwort.

Christus (im Kerker). O bitterer Tag, o schmerzlicher und trauriger Tag! o Tag, der du bist der letzte, so mir wird aufgehen! o bitterer Tag, dich hab ich schon lang gefürchtet und du hast mir schon manchen Seufzer ausgepreßt, dieweil ich wohl gewußt, was für Leid du mir bringen wirst; doch habe ich von Ewigkeit dich verlangt, damit die armen Menschen erlöset werden! so sey mir dann willkommen und gegrüßt! und du bist der liebe Tag, nach welchen die Altväter so lange geschmachtet und geseufzet haben! ich bin auch von Herzen bereit, mein Leib und Seel zur Erlösung der Welt darzugeben und mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergiessen.

[Judas. Ach, es reuet mich!

Hoher Priester. Judas, was geht das uns an, da siehe du zu!]

Annas und Kaiphas.

Christus (wird von den Dienern aus dem Kerker geführt und dennen hohen Priestern vorgestellt.)

Die Diener. Fort, du Verführer, du sollst vor unsere Herren kommen, damit du dein verdienten Lohn empfangest!

Kaiphas. Wir lassen dich zum zweiten mahl vorstellen, um zu vernehmen, ob du deinen Worten noch beständig bist, so du heute Nacht zu uns geredet hast, derowegen frage ich dich, bist du Christus, so sage es uns!

Christus. Wann ichs euch sage, so glaubet ihr mir nicht, wann ich euch frage, so antwortet ihr mir nicht; viel weniger werdet ihr mich loß lassen.

Annas. Also bist du wirklich der Sohn Gottes?

Christus. Ja, ich bin es!

Annas. Was verlangen wir weitere Zeugniß, wir habens ja selbsten aus seinem eigenen Mund gehört!

Kaiphas. Sollst du Gottes Sohn sein, du Zimmermanns Sohn, du Samaritan und Teufelskünstler, sollst du der Sohn Gottes sein, sollst du, loser Kerl, sitzen zur Rechten der Kraft Gottes? sollen wir dich, schalkhaften Bösewicht, komen sehen in den Wolken des Himmels? ja freylich, wir werden dich bald an den Galgen sehen, dann einen solchen vermessenen Gesellen gebürt der ärgste Tod, den man ihm anthun kann!

Nun kommt die Verläugung Petry.

Petrus geht heraus, die Magd schlägt ihm auf die Schulter und spricht.)

Die Magd. Bist du nicht auch ein Jünger zu diesen Menschen?

Petrus. Ich kenne den Menschen nicht, ich weiß nicht, was du sagst.

Die Magd (wandte sich zu den Dienern und sagte). Glaubet mir, daß er einer von seinen Jüngern ist!

Petrus. Ich habe den Menschen nie gesehen.

Ein Diener. Hab ich dich nicht im Garten bey ihm gesehn?

Petrus. Fürwahr, ich habe ihm niemals gesehen! (und er schlägt dabey an seine Brust.)

Caiphas. Ihre Diener, führet diesen Übelthäter zum Landpfleger Pilatus!

Die Diener (führen Jesum zum Pilatus und sprechen). Hier bringen wir einen Übelthäter!

Pilatus. Was für eine Klag bringt ihr wieder diesen Menschen?

Die Diener. Er hat sich zum Gottes Sohn gemacht! Er verbiethet, den Kaiser den Zins zu geben! Er hat sich zum König aufgeworfen, er ist ein Zauberer und ein Hexenmeister, er hat die arme Leut betrogen, er hat den Tod verdient!

Pilatus. Was hast du den Böses gethan, daß dich das jüdische Volk mit Beistimmung der hohen Priestern und Schriftgelehrten mir überantwortet? du must dich großer Vergehungen schuldig gemacht haben! die erste und zweite Klage will ich vorbey gehen lassen, denn sie können nur erdichtet und falsch sein. Aber die dritte Klag hat ein großes Bedenken, worüber ich billig nachforschen muß, darum frage ich dich, bist du wirklich der Juden König?

Christus. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, denn wenn mein Reich von dieser Welt wäre, so würde ich ja Diener haben, die für mich würden streiten, daß ich den Juden nicht in die Hände gekommen wäre!

Pilatus. Also bist du dennoch ein König?

Christus. Ja, ich bin ein König, aber kein weltlicher, noch irrdischer, sondern ein himmlischer König, und bin darum auf die Welt gekommen, daß ich der Wahrheit Zeugniß gebe und die Menschen lehre!

Pilatus. Was ist die Wahrheit? (Zu dem Volke) Ich finde keine Schuld an diesem Menschen.

Die Hohenpriester. Wie sollst du keine Schuld an ihm finden? er ist ein so gottloser Mensch, deßgleichen auf Erden nicht zu finden ist, er ist ein Vollsauffer, ein Verführer, ein Gleisner, ein Hexenmeister und ein Deufelsdiener!

Pilatus. Antwortest du dann nichts, hörest du nicht, wie viele schwere Klagen diese Zeugen wieder dich vorbringen?

Hohenpriester. Er verführte nicht allein das jüdische Volk, sondern auch das galliläische Land!

Pilatus. Wenn der verklagte ein Galliläer ist, so gehört er unter das Gebieth Herodes, darum mögt ihr denselben zu Herodes führen und eure Beschwerden dort vorbringen. (Geht ab.)

Die Diener führen Jesum zu Herodes.

Die Diener (sprechen). Geh nur fort, du schalkhafter Böswicht, du hast Pilatum mit deiner Zauberkunst bezaubert, daß er dich für from hielt, aber Herodes, der verständige Herr, kennt dich viel besser, dort wirst du deinen Lohn bekomen! 5

(Herodes kommt.)

Die Diener. Hier bringen wir einen Verführer des Volkes!

Herodes. Bist du derjenige Mann, von dem man höret so viel sagen, den die drey Weisen haben Opfer gebracht und dessentwillen mein Herr Vater die Kinder hat tödten lassen, der den Blindgebohrnen Sehend gemacht und Lazarum von Todten erwekt? — — Antwortest du nicht, weißt du nicht, daß ich Gewalt habe, dir den Tod anzu(thun) oder das Leben zu schenken? — — Nun versprich ich dir, wenn du mit mir reden wirst und vor mir Wunder würkest, so will ich dich von deinen Feinden befreien und dich auf freien Fuß stellen. — — Ihr Diener, thut diesen hoffärtigen Kopf den Mund recht zerschlagen, damit er lerne, einen König seinen gebührenden Respekt zu geben. 10 15

Ein Diener. Willst du noch nicht reden, du halsstärriger Kopf, achtest du ihre königliche Majestät nicht so gut, daß du ihr Antwort gäbest? 20

Herodes. Ihr Diener und Juden, züchtigt ihm nach euren Gefallen und führt ihm wieder zu Pilatus! (geht ab.)

Die Diener (verspotten ihn, legen ihm ein weißes Kleid an, setzten ihm auf einen Stuhl, rissen ihm selben heraus und führten ihm dann wieder zu Pilatus, mit den Worten). Hier bringen wir den Übelthäter wieder! 25

Pilatus. Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als verführte er das Volk, und sehet, ich selbst habe ihm vor euch verhört, und in allem den Stücken, über welche ihr ihn angeklagt, habe ich keine Schuld, vielweniger eine Ursache zur Hinrichtung gefunden; ich habe euch mit ihm zu Herodes geschickt, dieser hat ihm auch für unschuldig befunden; so müßt ihr ja selbst bekennen, daß man diesen armen Menschen nicht ohne große Verantwortung zum Tod verdammen kann, doch euch darüber zufrieden zu stellen, will ich ihm züchtigen und dann erst frey lassen. 30 35

Die Diener alle. Er ist des Tods schuldig, er ist des Tods schuldig! er hat den Tod verdient!

Pilatus. Es ist eine altherkömliche Gewohnheit, daß ich euch auf euer Verlangen alle Jahre einen Gefangenen loß gebe, so frage ich euch, welchen wollt ihr nun loß haben, den verhafteten Mörder Parabam oder den hier vorgestellten unschuldigen Jesum, der auch genannt wird Christus? 40

Die Hohenpriester. Ihr Leut, sehet, was ihr thut, denn es ist ja hundertmahl besser, daß ihr Barabam loßbittet als Jesum!

obschon jener gesündigt hat, wird er sich gern bessern, wann wir ihm das Leben schenken, wann wir aber den andern loß machen, so wird nie Ruhe im Volke sein. Es wird Mord und Brand abgeben und so weit komen, daß die Römer uns in Grund und Boden vertilgen
5 werden.

Pilatus. Nun sagt bald, welchen wollt ihr, daß ich euch von diesen zweien losgebe, wollt ihr, daß ich euch den unschuldig befundenen Judenkönig loß lasse?

Die Juden und Diener. Barabam los! Barabam los!

10 Pilatus. Wollt ihr dann nicht euren König los haben?

Die Diener. Nicht diesen, sondern Barabam!

Pilatus. Das ist aber doch entsetzlich, daß ihr lieber einen Mörder als einen Unschuldigen, vielleicht heiligen Mann loß bittet!

Die Diener. Du hörst, daß wir diesen nicht haben wollen,
15 darum nihm ihn von unsern Augen hinweg und gib uns Barabam los!

Pilatus. Was soll ich dann mit Jesu machen?

Diener. Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! nehme hinweg! nehme hinweg!

Pilatus. Was hat er den Böses gethan? ich finde ja keine
20 Schuld an ihm. Darum kann ich ihm mit guten Gewissen nicht kreuzigen lassen, aber doch damit euren bösen Willen ein Genügen geschehe, so will ich ihm peinigen und dann los lassen.

Die Diener. Kreuzige ihm! kreuzige ihm! nehme hinweg! nehme hinweg! er muß sterben! er muß sterben!

25 Pilatus. Nun so nehmt ihn hin und geiselt ihn, ich aber finde keine Schuld an ihm. (Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Die Geislung.

(Die Diener binden Jesum an eine Saul.)

30 Erster Diener. Diese Ruthen und geiseln must du versuchen, damit du gedemüthiget wirst.

Weil Pilatus uns geheissen,
dich zu geisseln ohne Huld,
So soll die Geisel dich zerreissen,
35 auf daß du büssest deine Schuld.

Zweiter Diener. Hättst dein Gewerbe recht getrieben,
ey, du armer Zimmermann,
So wär dir die Geislung ausgeblieben,
Jetzt bekomst du deinen Lohn.

Dritter Diener. Weil die Kraft versagt schon beyden
Und des Schlagens müde sind,
So soll er jetzt noch ärger leiden,
Ehe er neue Kraft gewinnt.

Vierter Diener. Schlag nur zu, du mein Gesell! 5
Ich will ihms auch sparen nicht,
Daß wir ihm sein Hochmuth stillen,
Ehe er unser König wird.

Erster Diener (geht zu Pilatus und sagt.)
Herr, wir haben den Nazaräner, wie du befohlen hast, wohl zergeisselt, weil aber das Volk sagt, daß er sich selbst zum Juden-König hat machen wollen, so gib uns Gewalt, wir wollen ihm schimpflich kleiden und krönen! 10

Pilatus. Thut mit ihm, was ihr begehrt, damit die Rachsucht der Juden ersättiget werde und aufhören, seinen Tod zu verlangen! 15

Erster Diener. Unser Herr hat uns erlaubt, daß wir den Übelthäter als einen falschen Juden-König sollen krönen, darum wollen wir einen neuen Spas mit ihm anfangen, auf daß wir desto mehr Dank bey unsern Volke verdienen.

Die Diener (setzten ihm auf einen Stull und setzten ihm eine Dornenkrone auf, legten ihm einen alten Mantel um, gaben ihm einen Zepter in die Hand und sprachen). Ey, nun bist du schön geziert, nun gleichest du einen wahrhaften König, ey, ey, wie steht dir der Purpurmantel so schön an, wie steht dir der Zepter so schön an, sehet was für einen schönen König haben die Juden, wie kann er sich so treflich in die Regierung schiken, darum lasset uns hingehen, ihm anzubethen und ihm im Nahmen der Juden zu huldigen! (Sie gehen um ihm herum, machen Reverenz und sprachen). Sey gegrüßt, du König der Juden! 20 25

Ein Diener (geht zu Pilatus und spricht). Herr, wir haben den Missethäter wohl zugerichtet, was sollen wir weiter mit ihm anfangen? 30

Pilatus. Führet mir ihm her, auf daß ich ihm sehe!
Hier führe ich den Menschen zu Euch heraus, auf daß ihr sehet, daß ich keine Schuld an ihn finde.
Sehet einen Menschen!

Die Diener. Kreuzige ihm! Kreuzige ihm! 35

Pilatus. Habt ihr dann euren Rachedurst an ihm noch nicht ersättiget?

Die Diener. Kreuzige ihm! Kreuzige ihm! nehme hinweg! nehme hinweg!

Pilatus. So nehmt ihn hin und kreuzigt ihn, aber ich finde keine Schuld an ihn! 40

Die Diener. Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst zum Gottes Sohn gemacht.

Pilatus (zu Christo). Von wannen bist du? die Juden sagen, du wolltest dich für Gottes Sohn ausgeben. Bist du es, so will ich dich gleich loß lassen? — Antwortest du mir nicht, weiß du nicht, daß ich Macht habe, dich kreuzigen oder loß zu lassen?

5 Christus. Du hättes keine Gewalt, einen Unschuldigen zu tödten, wie du mir thust, darum sündigest du schwer, diejenigen aber, die mich dir überantwortet, sündigen noch viel schwerer; diese thaten es aus Haß und Neid, du aber nur aus Furcht der Juden.

Die hohen Priester. Lassest du diesen loß, so bist du kein 10 Freund des Kaisers, denn wer sich zum Könige macht, der wiederspricht dem Kaiser; so haben wir gute Ursach, dich bey dem Kaiser zu verklagen, daß du dein Amt nicht recht verwaltest und diejenigen, welche wieder den Kaiser repeliren, nicht abstraffest.

Pilatus. Sehet doch an diesen armen Menschen, von dem ihr 15 fälschlich vorgebt, daß er sich zu euren König hat machen wollen, denn wie kann das wahr sein, indem er weder Ansehen noch Gestalt zu einen König habe, und wenn es gleich wahr wäre, so ist er ja schon genug gedemüthiget, daß er sich in Zukunft dergleichen Sachen nicht mehr wird beykomen lassen; so seids doch zufrieden mit dieser Straffe und ver- 20 gönnet ihm sein armes, elendes Leben!

Die Diener. Hinweg mit ihm, hinweg mit ihm! Kreuzige ihm, Kreuzige ihm!

Pilatus. Soll ich dann euren König kreuzigen?

Diener. Wir haben sonst keinen König als nur dem Kaiser.

25 Diener. Vivat, der Kaiser ist unser Herr! wer sich wieder den Kaiser aufwirft, der soll des Todes sterben!

Pilatus. Hier habt ihr diesen Menschen, aber ich bin unschuldig an dem Tod dieses Gerechten, da sehet ihr zu, wie ihr es verantworten werdet.

30 Die Diener samt den Hohenpriestern. Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!

Pilatus (läßt die Posaune blasen und ließt ihm das Urtheil). Wir Pontius Pilatus, Blutrichter in Jerusalem unter dem allermächtigsten Kaiser Tiberio. Nachdem uns Jesus von Nazareth von den Hohen- 35 priestern, und den ganzen Jüdischen Volk fürgestellt und verklagt worden, daß er, unangesehen er von schlechten Eltern gebohren, sich zum König der Juden aufwerfen, ja gar zum Sohn Gottes hat machen wollen, wie auch das Volk aufrürrisch gemacht, dem Kaiser den Zins zu geben verbothen und dergleichen Laster mehr verübet hat, also haben 40 wir nach tragenden Amt diesen Dingen fleißig nachgeforschet und die Wahrheit zu sein befunden. Derowegen richten und verordnen wir, daß jetzt gemelter Jesus von Nazareth, wegen solcher schweren begangenen Missethaten, ohne einige weitere Gnade und Barmherzigkeit, lebendig und nackend an ein Kreuz angenaglet und zwischen zwey Mörder auf-

gehenkt werden soll. Zur Urkunde und Unwiderruflichkeit dessen brechen wir den Gerichtsstab über ihn und erklären ihn für einen Mann des Todes.

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug. 5

Maria und Johannes.

Maria. Mein lieber Vetter Johannes, ich sehe, daß ich an diesen Ort wegen der Menge des Volkes nicht zu meinen Sohn kommen kann, darum bitte ich dich, führe mich an ein Ort, daß ich doch vor seinem End ein Wort mit ihm reden kann oder ihm wenigstens 10 in seinem Leid trösten kann, denn mein Herz verlangt nach ihm, und meine betrübte Seele würde nicht mehr können fröhlich sein, wenn ich nicht von ihm Abschied nehmen kann.

Johannes. Liebe Frau, ich förchte, daß unser Meister, wann er euch in solchen Leid sollte ansehen, sich vielmehr betrüben würde, 15 aber dennoch will ich euch diesen Dienst erweisen und durch einen kürzern Weg an einen Ort führen, wo sie ihm vorüber führen.

(Die Diener führen Jesum heraus und legen ihm das Kreuz auf.)

Christus (kniet nieder und spricht). Sey mir gegrüßt, o heiliges Kreuz, du Ruhebettlein meines kranken Leibs, dich hab ich allzeit ge- 21 liebt, dich hab ich lang gewünschet und bin darum auf die Welt gekommen, auf daß ich an dir für das menschliche Geschlecht leiden und sterben sollte! Du wirst mir zwar sehr bitter sein, aber dennoch begehre ich deiner von Herzen, o geliebtes Kreuz; dieweil ich von allen Menschen verlassen bin, so nihm du mich auf, an dir will ich leben und sterben! 25

(Dann küßte er das Kreuz, nahm es auf seine Schultern und stand auf.)

(Die Diener führen Jesum zweymahl mit dem Kreuz über das Theater, fällt nieder.)

Maria (kommt ihnen entgegen). O mein Sohn Jesu, o Jesu mein Kind! Ach deines großen Herzenleids, ach, ach deiner Marter und 30 Pein, mein Herz will mir zerspringen, und meine Seel will mir verschmachten, o mein Sohn wie geht man mit dir um, o wehe deines heiligen Hauptes, o wehe deiner spitzigen Dörner, o wehe deines heiligen Rücken! o wehe deines schweren Kreuzes! wie ist es doch möglich, daß du diesen schweren Last des Kreuzes ertragen kannst und die spitzigen 35 Dörner in deinem Haupte leiden kannst? ach Gott, du must ja sterben, ehe du aus der Stadt kommst!

Christus. Gute Nacht, Mutter!

Maria. Gute Nacht, mein Sohn! (und küßte ihn).

Diener. Pack dich fort, du böses Weib, hätist du deinen Sohn 40 besser erzogen, so wär er nicht in unsere Hände gekommen!

Christus (fällt zum zweiten mahl).

Simon von Zirene (geht vorüber und wurde gezwungen, Jesu das Kreuz tragen zu helfen).

Die Diener. Simon, du must Jesu das Kreuz tragen helfen!

5 Simon. Ich trage das Kreuz nicht mit diesen Menschen, denn dies wäre mir ein Schand und Spott.

Die Diener. Du must es aber tragen.

Simon. Muß ichs tragen, so will ich es tragen.

Veronika (kommt mit einem Schweißtuch und sprach).

10 O mein liebster Meister! wie großes Mitleiden hab ich mit dir, wie herzlich gern wollt ich dir helfen, wenn ich nur dörfte, weil ich dir aber nichts anders erzeigen kann, so nihm hin dieses Schweißtuch und trokne dein verwundetes Angesicht mit demselben!

Christus. Jerusalem, Jerusalem, was hab ich dir gethan, daß 15 du mich also tracktierest? wie habe ich es um dich verschuldet, daß du mich so schimpflich zur Stadt hinaus stossest? o wann du erkänntest, wer derjenige sey, du würdest ihm zu Füssen fallen und um Verzeihung bitten; nun ist es aber vor deinen Augen verborgen, so betrübest du deinen Heiland und verdienst dir das ewige Verderben.

20 Christus (fällt zum dritten mahl mit dem Kreuz. Nun wird ihm das Kreuz abgelegt und seiner Kleider entblößt und wird auf das Kreuz gelegt und angenaglet, dann erhoben).

Christus. Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!

25 1. Die Diener. Bist du der König Israel, so steige vom Kreuz herab, so wollen wir dir glauben!

2. Ein Anderer. Bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber! Andern hat er geholfen, selber kann er ihm nicht helfen!

3. Ein Anderer. Pfuy dich, der du den Tempel Gottes 30 zerbrichst und in dreien Tagen wieder aufbauest!

(Maria, Johannes und Magdalena komen.)

4. Ein Anderer. Ey, was für ein schöner König der Juden bist du! wo sein nun deine Diener, die dich vom Kreuz ledig machen? weil aber Niemand ist, der dich erlediget, und du dir auch selbst nicht 35 helfen kannst, so sehen ja alle Menschen, daß du ein Affen- und Strohkönig bist!

Christus. Weib, siehe, dies ist dein Sohn! Johannes, siehe, dies ist deine Mutter!

Eli, Eli, Lamna Sabatthani!

40 Ein Diener. Hört, er ruft den Elia!

Christus. Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Mich dürstet! (Schwamm darreichen.)

Ein Diener. Laßt uns sehen, ob Elias kömmt uud ihn errette!

Christus. Es ist vollbracht!

Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!
(Er neigt sein Haupt.)

(Die Diner werfen das Loos über das Kleid.)

Maria. O mein Sohn Jesu, o mein armes Kind! bist du nun todt! o wehe mir, armen, verlassenen Mutter, nun ist all mein Freud und Trost hin, nun ist all mein Heil und Trost von mir gewichen! o mein allerliebstes Kind o mein auserwähltester Sohn, wie haben dich deine Feinde so grausamlich getödtet! Was soll ich arme Mutter nun anfangen, nun hab ich auf der Welt kein Trost und Freud mehr! ach, wäre ich mit dir gestorben, denn tausendmahl besser wäre es, als ohne dich zu leben!

Magdalena. Mein auserwähltester Freund, nun bist du tod! ach ich Elende, was soll ich nun anfangen? nun ist all mein Freud und Trost dahin und alles, was ich ansehe, ist mir eine Bitterkeit, nun hab ich keine Freude mehr, noch länger zu leben!

Diener. Sehet, ihr Leut, dies ist die Tracht des falschen Propheten, der sich selbst zu einem König hat machen wollen! soll dieser zerissene Bettelmantl sich zu einem König schicken, soll dieser Rok einen königlichen Purpurmantl gleichen? nein dies soll nicht sein, es soll alles nach meinen Kopf gehen.

(Der Vorhang fällt.)



II.

Christkindl-Spiel.



Ein Geistliches Komedi-Spiell in der heiligen Weinachtszeit.

Geschrieben und zusammen gesetzt Im Jahre 1837.

Anton Pangerl

im Dorfe Neudörfl.

Personen.

Joseph.
Maria.
Das Christkindlein. Eine Puppe.
Der Engel Gabriel.
Maxl, Sedo, Lamo. } Hirten.
Kaiphas.
Herodes.
Der Trabant. Diener des Herodes.
Kaspar, Melchior, Baldhaser. } Die hl. drei Könige.
Ein Bauer.
Mauschl, Schalamache, Schmaudl. } Juden.
Der Teufel.

Anfang-Lied.

Ave Maria, Jungfräuliche Zier,
Du bist voller Gnaden, der Herr ist mit dir;
Keuscheste Mutter, des eingefleischten Worth,
Ewige Jungfrau, Holdseligste Pforth: 5
Ave Maria, so singt allzusamm,
Sie trägt verschlossen das Göttliche Lamm.

Erster Spruch des Kailfas.

Ihre Herrn und Freunde insgemein,
Weil wir allhier versammelt seyn, 10
So bitt ich euch alle Groß und klein,
Ihr wollt ein wenig stille seyn!
Wir haben uns allhier versammlet,
Eine Geistliche Kommedy anzufangen.
So stellts euch ordentlich zusamm 15
Und fanget an in Gottesnahm!
Singet alle in ein lieblichen than,
Singt ave Maria und fanget an!
Engel Gabriel, komm herein
Zu Maria der Jungfrau, keusch und rein! 20

1.

Ave Maria, Jungfräuliche Zier,
Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dier;
Ein ganz neue Bothschaft, ein unerhörts Ding
Von der Himmlischen Hofstath der Engel Gabriel bringt. 25

2.

Ach Gott und wie sollt ich den Worten erschein,
Wer kommt den zu mir ins Schlafzimmer herein?
Die Thür ist verschlossen, die Fenster seind zu.
Wer ist, der mich weckt bey der Nächtlichen Ruh? 30

3.

Schröck dich nicht, Maria, es geschieht dir kein leid,
Ich bin nur ein Engel, verkündigt dir Freud;
Das du sollst empfangen und tragen ein Sohn,
5 Nach welchen Verlangen vier tausend Jahr schon.

4.

Wie soll dieß geschehen, ich könn noch kein Mann,
Ich will lieber zergehen, als tragen ein Sohn;
Ich hab schon verschworen mein Jungfrauschaft Gott,
10 So rein ich gebohren, will bleibm bis in Tod!

Der Engel.

Ich hab schon gesuchet, suchen ist um ein sonst,
In kein Weg hab nichts gefunden, bey Gott ist kein Kunst;
Maria hat gfunden bey Gott alle Gnad,
15 Dem Sünder zur Ruhstadt erworben sie hat.
Der Reichste aus allen, der tracht nicht nach Geld,
Deine Tugend und Schönheit ihm besser gefällt.
Nimm hin mein begehren, was ich bring recht vor!

Die Maria.

20 Ich bin eine Dienerin des Herrn, mir geschehe nach dein Worth.

Der Engel.

Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir,
Im Geist überschattet mit der Englischen Zier;
Gleich wie die schöne Blumen Gott das Thau einnötzt,
25 Wird Gott über dich kommen, du bleibst unverletzt.

Gesang.

Frohlocke o Himmel, frolocke o Herr,
Das höllisch Getümmel zerstöhret jezt wär.
Bey der Mutter Sanckt Anna aus Königs Palast,
30 Sein Armuth und Stammen taugt nicht für dem Gast.

Zweiter Spruch des Kailfas.

Ihr lieben Christen allzumall,
Ihr seid gegrüßt von mir zu tausendmal;
Ihr lieben Leute Groß und klein,
35 Ich glaub, ihr wollt ein wenig stiller sein!
Ich hoff, ihr werd uns nicht für übel haben,
Eine Geistliche Kommedi zu fangen an;
Diese wollen wir spillen und verehrn,
Dem neugebohrne Christkindelein zu ehrn.
40 So spielt ein jeder auf das beßt,
Damit sich erfreuen die gehörigen Gäst.

Gesang.

Reichs und arms soll fröhlich seyn zu dieser heiligen Zeit,
Ein Kindelein wird uns gebohrn, das unser Herz erfreut,
Und auch was heilig ist, sein Nahmme heißt Herr Jesu Christ,
Der wegen unser Missethat von Himmel kommen ist. 5

Der Engel.

O Herr Gott in der Höh allein,
Der Fried sey auf Erden den Menschen, die eines guten Willens seynd;
Denn das Gesetz steth über die Massen,
Joseph und Maria sollen sich schreiben und schätzen lassen. 10

Der Joseph.

Maria, Maria, mein vertrautes Weib,
Hör an die Wort und merk auf mit Fleiß;
Denn es ist ein Gesetz ausgangen auf alle Weg und Strassen,
Daß sich ein jeder Mann soll schreiben und schätzen lassen. 15

Die Maria.

O Joseph mein, o Joseph mein,
Schau mir um ein kleines Oerthelein;
Es wird nicht lang mehr währen,
Ein Kind soll ich gebähren. 20
O Joseph mein, o Joseph mein!

Der Joseph.

Ich wir gehn indt Bethlehem Stadt,
Und werd suchen, ob ich keine Herberg bekummen mag.

(Jezt klopft der Joseph beim Hirten an.) 25

Der Hürt.

Wer klopft vor meiner Thür?

Der Joseph.

Arme Leut sind hier.

Der Hürt. 30

Was wollen sie dan von mir?

Der Joseph.

Ich bitt euch frommen Wirth durch treuen Gott,
Beherberget uns die heutige Nacht,
Den ich und mein Schwangers Weib 35
Reisen herum schon lange Zeit,
Erbarmet euch!

Der Hürt.

Mit euch hab ich nichts zu schaffen,
Wer weiß, wo ihr seit hergeloffen;
Von euch hab ich einen schlechten Gewinn,
5 Schauet euch um ein Orth und reiset hin!

Der Joseph.

O Jungfrau rein, o Jungfrau rein,
Nach dein begehren kans nicht seyn;
Zu spät sind wir ankommen,
10 Die Herberg ist schon eingenommen.
O Jungfrau rein, o Jungfrau rein!

Die Maria.

O Joseph mein, o Joseph mein,
Wo werden dan wir kehren ein?
15 Bleiben wir auf der Gassen,
So frierth uns über die Massen.
O Joseph mein, o Joseph mein,
O Joseph mein, such noch einmal hienein!

Der Joseph.

20 O Gott, thu dich unser erbarmen,
Wie ungern behalt man Fremde und Armen;
Ich reise herum in der Bethlahem Stadt
Und nirgens keine Herberg bekummen mag.

Der Joseph (klopft beim zweiten Hirten an).

25 Der Hürt.

Wer klopft vor meiner Thür?

Der Joseph.

Arme Leut sind hier.

Der Hürt.

30 Was wollen sie dann von mir?

Der Joseph.

Ich bitt euch frommen Wirth durch treuen Gott,
Beherberget uns die heutige Nacht,
Den ich und mein Schwangeres Weib
35 Reisen herum schon lange Zeit.
Erbarmet euch!

Der Hürt.

Ich glaub, ihr seyd nicht gescheid,
Das ihr mich laßt nicht unverheit,
Mein Haus ist eben mit Leuten so voll,
Das ich selbst nicht weis, wo ich bleiben soll. 5
Ein Alter Stall ist überblieben,
Dorth seyd ihr unvertriem.
Warth beyde, ich werd euch zeigen,
Wo ihr die heutige Nacht werd bleiben.

Der Joseph. 10

O Jungfrau rein, o Jungfrau rein,
Die Noth muß eine Tugend seyn.
Ein Stall ist überblieben,
Dorth seyn wir unvertrieben.
O Jungfrau rein, o Jungfrau rein! 15

Die Maria.

O Joseph mein, o Joseph mein,
Wie mag die Welt so untreu seyn,
Mich Schwangere auszuschliessen,
Daß wir in dem Stall einmüssen. 20
O Joseph mein, o Joseph mein!

Gesang.

In einen Stall giengen sie hienein,
Darin ist ein Ochs und ein Eselein.
Als sie beim Kriplein sassen, 25
Beim Kriplein knieth ein Alter Mann,
Er betet das kleine Kindlein an,
Er küßt ihm seine Händ und Füßen.
O Sünder mein, komm auch herbey,
Thu deine Sünd abbüßen, 30
Wenst du willst nach deinem Tod
Die Gottes Gnad genüßen.

Dritter Spruch des Kailfas.

Ich komm herein in aller liest,
Zu dem Geistlichen Gespiell und Kommedy Herr Jesu Christ. 35
Alsdann last mich reden mit rechten Verstand,
Was ich herbey werd bringen auf die Banck:
Ein Alter Mann, Joseph genant,
Der niemals hat kein Weib erkant,
Er steth dahier jezt ganz allein 40
Mit Maria, der Jungfrau keusch und rein;

Und wie wir haben schon vernohmen,
Das er in der ganzen Bethlehem Stadt keine Herberg bekommen,
Und wie uns die Schrift thut zeigen,
Daß er in ein alten Stall muß bleiben.
5 Liebe Leut, seit doch beherzen,
Wie wirds nicht Joseph und Maria schmerzen!
Seyd doch ein jeder mit der Zeit,
Beherberget gern die armen Leut:
Welches den Hürtten auf der Häid,
10 Ihnen verkündigte der Engel die größte Freud.
Alsdan last uns gehen nach des Engels Wort
Bis nach Bethlehem, in die Davids Stadt dorth,
Das Wunder zu sehen allhier so groß,
Weil es verkündiget den Hürten bloß.
15 Dorth giebts so viel Böse und einfältige Leut,
Wie Christus hat zur selbigen Zeit.
Alsdan thut ein jeder dem Willen nach,
Der meiste theil hat ihm verracht.
Jezt stellt sich ein jeder auf sein Orth,
20 Alsdan fangen an die Hürten ihre Worth.

(Die drei Hürten verbrahen sich, der Maxel springt über das Zimmer und spricht.)

Der Maxel.

Heh, mein lieber Bruder Mitgespan,
25 Ich weiß nicht, was das Ding bedeut;
In der Höh und überall
Ist mir alß Bluthroth worden auf einmahl!

Der Sedo.

Wird halt a was neugs bedeuten.

30 Der Lamo.

Mich zimt, ih hör leuthen!

Gesang.

1.

Heut Nocht erst um zwölefi hot sich wos begeben,
35 Grod honni mih wiln zu da Ruh niederlegen.
Und wen ihrs wolt wissen, so merckts ein wenig auf,
Es wird die neue Zeitung bald kommen darauf.

2.

Ich hob mich jo warler vergoft und verschaut,
40 Jo das ih mih hob kom fürs Thor aussi thraut;

Ich hör jo nichts anders als Gloria schreyn,
Hots tausend, wos muß den dos Ding ebper sein.

3.

Oft jo gesprungen noh lengs und noh Eln,
Und hobs wiln man Bruder in Häusler erziln 5
Wos that a so Geygen und singen aufs best;
Ich mein, er hat geschrieren Gloria aufs best.

4.

Schau Bruder, schau Bruder nur a ein weng von fern,
Was thut a so faugeln ein gar schönner Stern! 10
Wie er nicht thut Glonzen und hot ein schön Schein;
Ich denck mirs, mein Aichel in Stoll muß wos sein.

5.

Wost meinst, mein lieber Robper, wir müssen ja frogen,
Wer das kleine Kindlein ins Kriplein hat trogen? 15
Nur a gar scheines Kindlein, das liegt auf dem Heu,
Ein eisgrauer Tadtel, ein Wunnerschöns Weib.

6.

Gott grüß dich, schöns Kindlein, du schön klarer Gott,
Du wirst uns verzeiha, daß wir sein so Grob; 20
Daß wir a so teppen und plotzen herein,
Wir thun uns ja deinest von Herzen recht gfreyn.

Der Maxel.

Heh, lieber Gespon,
Hiez wir ich auch in das Feld schauon, 25
Wod Baurn die Lämmer dahaumter hommt.

Der Lamo (sagt).

So geh hold und schau, du wirst schon wieder kemma.

Der Maxel.

Husch, Maxl, husch, 30
Wie iß nith heut so Grimmy, Grausam kalt!
Ih und mein Wagerer Sporanzel erfrieren schier bald.
Ich glaub, es seynd kein elendre Leuth
Gefunden worden bey dieser Zeit.
Tag und Nacht hab ich kein Ruh, 35
Das richten mir die Wölfe zu;
Die Wölf und andre grobe Thier,
Die ich bey meiner Herde gspier.
So bin ich wachtsam zu aller Zeit,
Daß gieb ich dir zu einen kurtzen Bescheid: 40
So blos ich laut zum erstenmahl,
Es muß mir Schallen über Berg und Thall.

Trauriger Geseel, merck auf mein Horn,
Merck auf mit Fleiß
Und blos gegen mir zum andern mal,
So flieht der Gwalt über Berg und Thall.

Der Lamo.

5 So will ich plosn wie ein jeder Jägersmann,
Hab ich mein lebtag nichts gelernt darvon;
Thu ich ein plefer und ein pfief darauf,
So machts in weiten Holz einen auflauf —
10 (Da bloſt er dreimal.) Weicht ihr Wölf von meiner Heerd,
Daß von uns keiner gefangen werd;
Last mir und mein Viehern ein guten Fried,
So betriefst mich das Blosen nicht,
So seyn wir die heutige Nacht alle drey
15 Sorgen frey.

Der Sedo.

Sorgenfrey, sorgenfrey!
Ihr herts hold nicht auf eincker Klogn und Dispetieren,
Vor lauter Kälte möcht ich schier erfrieren;
20 Mich friert in meine Händ und Horn,
Das Blosen ist bei mir alß verfrorn.

Der Maxel.

Ich sieh dirs wohl an, du alter Weisperth,
Dast nicht viel kanst.
25 Kein kältere Nacht, kein kältere Zeit,
Derweil ich hütt auf Grüner Haid;
Kein kältre hab ich nicht empfangen,
Weil ich hütt auf grünigen Anger.
Die Himmelsred zeigt uns was an,
30 Der welche ist, ders verstehen kann,
Der welche weis, was das bedeut?
Homm mir nicht jezt ein kalte Zeit:
Hele gemacht und hele,
Wie haben wir nicht hiez ein kalte Zeit?

35 Der Maxl (singt).

Diloida . . .

Der Lamo.

Hütt umma!

Der Sedo.

40 Deine Schäflein zu mir!

Der Lamo.

Hey Pummbey!

Der Sedo.

Sing und Pfeiff!

Jezt alle drei.

Pfeif und sing den lieben Kind,
Pfeif und sing den lieben Kind. 5

Der Engel (singt das Gloria).

Glohohohohohria, Glohohohohoria, Glohohohohoria,
Der Heyland, der Heyland, der Heyland der Welt;
Ein Kind ist gebohren im Stall auf dem Feld:
Glohohohohoria, Glohohohohoria, Gloria in exelsis deo! 10

Der Sedo.

Heh, lieber Gespon,
Hiez hob ich auch einmal was neuches erfohrn,
Vor lauter Wunder kan ich dirs nicht sogn.
Es hat ein Engel schön liebla gesungen, 15
Vor lauter Freuden bin ich zu dir her gesprungen.
(Der andere sagt). Warst zu mir her gesprungen?
O wou? O wou?
(Der Sedo sagt wider). Im Himmels Thron!

Der Maxl. 20

O bist du mir nicht ein labischer Mann,
Meinst die Engel singen bey der Nacht?
Das steth ja auch nicht in unser Macht.
Das steth in der Gottes Macht und Herrlichkeit.
Das gieb ich dir, Sedo, zu einen kurzen Bescheid. 25

Der Sedo.

Ihr hörts hold nicht auf enker Disputiern,
Vor lauter Käln möcht ich schon erfriern;
Mich frierth in meine Händ und Glieder,
Vor Käln legen uns mir alle drey danieder. 30

Der Lamo.

Ja, Herr, wir folgen deine Lehr,
Und legen uns alle drey daher.

Der Sedo.

Gott wird uns schon behüten, 35
Er wird uns auch unsere Schäflein hütten.

Der Maxl.

Jezt habt euch auf die bessern Oerter gelegt,
Ich kan mich mehr in das Moos legen.

Gesang.

1.

Gets Bubm, gets thuts enck bocker,
Ich schau enck schon lang zu;
5 Es folts gewis einer in d Locker,
Oft hät ih hold schon gnu,
Oft hät ih hold schon gnu.

2.

Gets, laßt mich ein wenig darein gucken,
10 Es giebt ein feinen Schein;
Der Himmel hat ein Lucken,
Es wird nicht anders seyn,
Und es wird nicht anders seyn.

3.

15 Bald hin und her thuns springen,
Was habns den für ein Freud;
Thun alleweil Gloria singen,
Die Handel wurn mir Zgscheid,
Und die Handl wurn mir zgscheid.

20 4.

Oft wir ich halt ein fragen,
Der wird mirs a gleich sagen,
Was für a Freud dorth hamt,
Und die Handl wurn mir zmanß:
25 Und die Handl wurn mir zmans.

5.

Messias ist gebohren,
Der Heyland Jesus Christ;
Von Maria auserkohren,
30 Weil sie sein Mutter ist,
Und weil sie sein Mutter ist.

6.

Messias ist gebohren,
Zu Bethlahem in Stall;
35 Wird uns die Sünd abnehmen,
Und uns erlösen all,
Und uns erlösen all.

Ein anderes Lied.

1.

40 Auf, ihr Hirten, von den Schlaf,
Bey so schönen Zeiten;
Sammlet eure zerstreuten Schaf,
Laßt sie fröhlich weiden!

Denn die Nacht ist schon vorbey
Und der Tag aufgangen sey;
Hebts euch eylend aus der Ruh,
Laufet euren Herden zu!

2. 5

Nehmet Wunder, höret an,
Was vor neugs begangen!
Es ist ja der Jubelstag
Zu uns Menschen komen.
Dann es komt uns selber vor 10
Als ein ganze Engelschor.
Wer sich hat zu ihm geneiget,
Tausend Freud hat er erzeiget.

3.

Hier liegt es in den Krippelein, 15
Das ist anstath der Wiegen;
Mit Namen heißt es Jesulein,
Vor dem soll man sich biegen,
Alle Knie auf Erden,
Wies gefunden werden; 20
In dem hohen Himmelsthor,
Auf der Welt und überoll.

Der Maxl.

Wunder über Wunder!
Mich gedunckt fürwahr, ich hör die Engeln singen, 25
Und gar eine süsse Stimm hör ich schön klingen;
Sedo, Lamo, hörts nichts davon?

Der Lamo.

Was wägst, was schlägst du, grober Knopf,
Kanst mich nicht mit guten wäcken; 30
Du mögst an leicht im Schlaf aus der Haut schröcka!

Der Sedo.

Wos hobts für a Gjoat, wos hobts für a Gschrey?
Ich hon glaubt, mein Weib schneyt Nudl von ein Ey;
Ich hon gemeint, es ist ein Brunst, 35
Wie ich aber sieh, iß alß umasunst.

Der Lamo.

Encker Redn ist alles umasunst,
Mich frierth in meine Händ und Füß;
Wie ist nicht dos Schloffen heut so süß! 40

Der Mazl.

Ihr liegt bold dahin wie die aufgeblosenen Strohsäck,
Und merkt bold nicht auf, wos ich euch sogn thu;
Ich bin a nith dawider,
Leg mich bold a wieder in mein Mooß nieder.

Ein Lied.

1.

Schau, mein Nepper, laß dir sagn,
Was sich neugs hat zugetragn:
Die Engl hommt ja uma gflodert,
Habm da als Lateinisch plodert:
Gloria hab ich mir gmerkt daren,
Wen ih gley nit lesn ken.

2.

Einer ist gar oha gflogn,
Glaub mirs gwies, ist nicht dalogn;
Der hat gsagt, wir sollen gehen
Zu Bethlehem, da wern wirs sehen,
Das ein Heyland ist gebohrn
Von einer Jungfrau auserkohrn.

3.

Schauts mir nur das Kindlein an,
Wies so freundlich lachen kan!
Lachet ja über alle Leut,
Ja das Kind ist warhaft gscheid.
Ein gutes Zeichen ists beym Kind,
Das man nicht seins gleichen find.

4.

Thut wohl in dem Stall einkern,
Schert sich nicht mit hohen Herrn;
Das ist für uns alle gut,
Daß uns nicht verschmähen thut.
Seh, du Kind, da hast mein Sach,
Hätt dir noch vielmehr gebracht.

5.

War der Tag im Sommer kemma,
Hätt ich gwiest was derzu nehma;
Warn braf Andten auf des Müllner Wieß,
Hätt dir eine bracht, war gewies.

Der Engel (weckt die drey Hirten auf.)

Auf, auf, ihr Hürten von der Haid,
Ich verkündige euch groß Wunder und Freud;

Der Herr Gott in den höchsten Thron
Hat euch gesand seinen lieben Sohn.
Er ist heut zu Bethlehem als Mensch gebohrn,
In der Davids Stadt von einer Jungfrau auserkorn;
Dieser ist der Heyland Jesu Christ, 5
Drum fürcht euch nicht, und dieser ists.
(Die zwei Hirten stehen auf, der Sedo bleibt liegen.)

Der Maxl.

Heh, lieber Gspon, das müssen mir a den Sedo sogn,
Daß er auch weiß noch zufrogn. 10

Der Lamo.

Wir müssen ihm bummala wecka,
Daß man nicht aus der Haut schröckan;
Wir müssen ihm ehnder ein Liedlein singen,
Ob der Nepper dem Bummel angehenckt hat. 15

(Jezt singen) die zwei Hirten.

Noppa, häng ma in Bummel an,
Das er mich nith beissen kan;
Beißt er mich, so klog ich dich,
Noppa, du must zohln für mich. 20
Nocha wir ih da wos dazehln,
Das dirs Herz im Leib möcht schneln.

Als ich draust war bey mein Schaffen
Und als wie ein Katz hab gschlaffen,
Hat mich aufgeweckt ein Getümmel, 25
Ich hab glaubt es brennt im Himmel.

Bin ich gstanden wie ein Stock,
Hab mich bartzt wie dlaus im Rock.
Hat sich einer zu mir zuhi drath,
Hat ein langes weißes Hemd anghat. 30

Der hat gsagt, wir sollen gehen,
Zu Bethlehem, dorth wern mas sehen,
Das uns der Heyland ist gebohrn
Von einer Jungfrau auserkohrn.

Bin ich hold gschwind heima grent, 35
Als wen mir da Kopf hät brennt;
Mein Weib hat just Küchel bocha,
Wies hold alle Weiber mochant:

Namm ich Küchel allzusamm,
Andere Sachen auch noch dann, 40

Kaß und Butter, Müllyramm,
Damit i nith lahri kam.

Der Maxl (sagt iezt).

Er lath hold do, als wan er angfrörth war,
5 Er rührt sie so wenk als a Kinnstock.

Der Lamo.

Do hot er ein Eiskluft, hiez müssen mir grobn
Daß ma zu der Herzwurzen kömen,
Oft wem man schon ith höh bringa,
10 Owa gschickt must ith Soch angreifen.

(Jezt machen sie noch mer Faxsen und dan singen sie wieder ein Lied.)

Und ey du, mein Hiesl,
Bist a rechti Schlofhaubm,
Du thatzt die jo wala
15 Zum Kindla nicht taugn.

Ey, hast den Kopf nicht,
Daß thust so horth hörn?
Werdt, beid, mir wem schauen,
Wem nehma dlatern.

20 (Jezt singt) der Sebo (ganz still).

Und ey du, mein Friedary,
Bitt, loß mir ein Fried,
Ich bin aller schlaffari,
Zum gen bin ih nith.

25 Ich bin aller schlafferi,
Voll Schlof ist mein Kopf,
Kan den Stecka nith halten,
Weil er hat kein Knopf.

(Jezt singen wider) der Maxl und Lamo.

30 Und ey du, mein Hiesl,
Worum stest den nith auf,
Liegst drin in der Kommer
Und schlafst hold braf drauf.

Wer wird dir was geben,
35 Daß du was hast zu leben,
Ich thät ja mein böẞte Henn
A noh hergeben.

Der Wertl, der kauft uns
Ein guts Seitl Wein,

Der Christl kauft Semmel
Zum eintuncka drein.

Ost müßma huld a noh
A guts Schützal hobm,
Das Nopban sein Hiesel 5
Der hilft uns schon trogn.

O Jesu, kleins Kindlein,
Nimm an unsere Gabm,
Mir sein arme Hütter,
Nix bessers wir habn. 10

Verzeih uns das Uibel,
Daß wir habn gethan,
Sey uns bey dein Vater
Ein gnädiger Sohn.

(Jezt machen die zwei Hirten die lezten Finessen mit dem Sedo, 15
hernach heben sie ihm auf.)

Der Maxl.

Sedo steh fein auf und sey nur still,
Und merck auf, was ich dir sagen will;
Denn es ist ein Engel zu uns kema, 20
Der hat uns gebn wohl zuvernehma:
Der Herr Gott in seinen höchsten Thron
Hat uns gesand seinen lieben Sohn;
Er ist uns heut ein Mensch gebohrn
Von einer Jungfrau auserkohrn 25
Zu Bethlehem in der Davids Stodt,
Wie uns die Schrift schon längst gesogt.
Dieser ist der Heyland Jesu Christ,
Darum fürcht dir nicht und dieser ists.

Der Sedo. 30

Heh, Wunder über Wunder,
Was du mir sagst jezt unter;
Ich weis nith, solt ihs glaubn in der War
Oder hat mir wahla drommt davor:
So müssen wir ihm ja auch verehrn. 35

Der Maxl.

Drum hab ich dich aufgeweckt, du alter Wulfpeitzer.
So last euch solch Sachen nicht verdrüssen,
Mir wem alle drey in ein einge schliessen;
Mir wem alle drey in ein lange Horn, 40
Bis daß mir die Sach wem wider erfohrn.

Wem wir eher gehn, bleib du doch, Alter Schwarzborth,
Bleib du doch, Alter Weisborth!

Der Sedo.

Ih bleib nith doh, ih loß mih ehnter
Auf den Tragatsch nochi scheibm.

Der Marl.

Grüß dich Gott, Stefl, und sey mir willkomm!

Der Lamo.

Grüß dich Gott, Demmel, wo reist den mehr um?

(Jezt alle zwei) Lamo und Marl.

Bist nicht ein toller Mann,
Hast das schön Gwandel an,
Sag mirs, was giebts den für Handl
Und wies halt jezt zugeth in Landl?

Der Sedo.

Die Handl, dies giebt, und die will ich euch sagen,
Doh derfts nith lang mehr in Landler umfrogen.

Der Marl.

Ich hab den Joseph zwey Fürser Handschuh.

Der Lamo.

Ich der Fraumuttern ein Brustfleck dazu.

(Jezt wieder alle zwei) Lamo und Marl.

Ist ummadtum verbramt
Und mit Gallanner gsammt;
Wird nith das Kindl schön Lacher,
Wens sieht so seltsame Sachen.

Der Sedo.

Ja Sachen.

(Alle zwei) Lamo und Marl.

Ist nicht das Kindl so zärtlich und fein,
Es möcht uns vor Freuden der Herzbinkel zergehn.

Jezt singen alle drey miteinander.

Dorth unt auf dem Feldla ja bey meiner Herd,
Homs gsunga und pfiffen, habs nie so schön ghört.
Homt gsungen und pfiffen und Hörpaucken gschlogn,
O Hiesl, mein Eichlin, das Ding hat mir gfobln.

Oft bin ih a wenk gstanden und hab mich vaschaut,
Oft kam mir a Schlaffal, hob mir a schier nith trauth.
Hernach leg ich mich nieder 1 Stund a zudeckt,
Oft kam hold der Engel und hot mih aufgweckt.
Oft sagt hold der Engel: ihre Hütter, auf, auf, 5
Thut euch nicht verweilen, nach Bethlehem lauft!
Jesus ist gebohren, der Heyland der Welt,
Ihre Hütter, bringts Opfer, dem Kindlein gefählts.
O Hiesl und Michel und Buhma all zwen,
Mir wem hiets ganz heimla im Stall anhi gehn. 10
Thuts nicht lang umgaugeln, falts nieder auf d Erd,
Der liebreiche Jesus ists alles wohl werth.

Ein Lied welches alle miteinander singen.

1.

Ihre Hütter und losts mir nur zu, 15
Was ich euch werd erzeln;
Flugs will ich mich wagen,
Was sich hat zutragen,
Seits mit guter Ruh
Und losts mir nur zu! 20

2.

Gestern um 11 uhr zunachts,
Seids munter und frisch,
Ein Glanz ist erschienen,
Ich hab gemeint, es thut brinnen: 25
In der herlichen Stodt
Ists alles Blutroth.

3.

Oft hat sich der Himmel aufthan,
Aposteln was sagens, 30
Hernach hörn wir eins singen
Mit allerley Stimmen;
Das Englisch Gesang,
Das währet so lang.

4. 35

Ihre Hütter und nehmt eink was mit,
Was mir gehabt habm alß dorth;
Ein Kitzlein mit gnuma,
Ein Lammlein bekumma,
Ein Eyr und ein Schmalz, 40
Ein Kimm und a Salz.

5.

Wie wir kumen sahn zum Stall,
Oft gehen wir hienein;

Oft haben wir hold gseha
Ein Krieplein dorth steha,
Ein Kindlein darein,
Koa Kuh thut schreyn.

6.

Es ist ja schön sauber und feist
Und so schön lind;
War d Mutter nicht gwesen,
Vor lieb hätns mir gessen.
Wir habens gekust
Und habns gebußt.

7.

Joseph, ein Steinalter Greiß,
Die Mutter blutjung,
Ist weiß als wie Kreyden,
So zahrt als wie Seiden;
Ein mächtigs schöns Weib,
Ganz freundlich dabey.

Jezt reisen die drei Hirten in dem Stall.

1.

Laufet, ihre Hütter, lauft von euer Heerd,
Wie euchs die Engel schon haben gelehrt;
Laufet gegn Bethlehem ein in dem Stall,
Begrüßets Maria zu tausendmal!
Maria, Maria.

2.

Laufet, ihre Hütter, lauft alle zugleich,
Nehmet Schormeylen und Pfeiffen mit euch;
Und bringet dem Kindlein das gröste geschank,
Der Joseph, der sagt euch den größten Danck!
Der Joseph, der Joseph.

3.

Laufet, ihre Hütter, lauft eilends geschwind,
Besuchet Maria, den Joseph unds Kind;
Und bringet dem Kindlein das größte geschanck,
Das Kindlein, das sagt euch den größten Danck!
Das Kindlein in Windlein.

Der Joseph.

Bomalo, bomalo, ihr grobe Leuth,
Ihr schröckt mirs Kind mit sammt dem Weib!

Der Marl.

Sieh, du alter, hübsch und feiner Herr,
Wir komen alle drei von Feld daher;

Ich und meine zwei Mitgespan,
Besuchen Maria mit ihren liebn Sohn!

Ein Lied welches alle miteinander singen.

1. 5
Gott grüß euch beysamen, verzeihts mir die Frag,
Ich kens nicht vonander, iß Tag oder Nacht;
Wie daß man den heut von kein Hütter niez sieht,
Und ist do bey eink so schön fröhla und licht.

2. 10
Ganz Schaar weis die Engel von Himmel herab,
Viel tausend sind gwesen, die d Warheit homt gsagt;
Viel hundert seind kummen zu uns auf die Erd,
Homts Gloria gsungen, das Ding hat lang gwerth.

3. 15
Gott grüß euch beysamen, wie seyds nicht so frumm,
Im Stall da beynander, meints, hobs den kein Stumm;
Zwischen Ochs und Eslein das liebreiche Jeslein,
Ist hübsch und ist fein das lieb Jesulein.

4. 20
Wo ist den dein Hochheit, wo seynd die Logay,
Was hat dich den zwunga zu uns auf die Haid?
Die Lieb hat dich zwungen zu uns auf die Welt,
Ich thät dir was schencka, hab selber kein Geld.

5. 25
Zwey Öpfl, die hät ich im Sack da bey mir,
Wenst dus därfest essen, wolt ichs schencka dir;
Ich hab noch ein klein winzigs Lämmlein daheimt,
Das will ich dir geben, kalts fein in der gheim.

6. 30
Hotz tausend, ich hon nohn wos ih der Taschen bey mir,
Mein Franzeil ist gstorben, sein Gwond schenck ih dir;
A schworze Hosen, weiß Hemmet, blaue Strümpf und Bundschuh,
Das thust du anlegen, oft bist a abraser Buh.

7. 35
Um eins that ih a nohn bitten, o liebs Jesulein,
Du bold Frieden mocha, bey dir kans leicht sein;
Du bold Frieden mocha, du unser dencka,
Die Leut, die hietz dohand, wendta awos schencka.

Der Maxl. 40

Grüß dich Gott Maria rein
Sammt den kleinen Kindelein!

Was soll ich den Kind verehrn?
Muß und Butter ists anith gern.
Ich will mich ora nicht lang bedenka,
Und will ihm ab junges Lampel schenka.
Das Fleischl schön lind sieden und kocha
Und aus dem Fell ein Pölzel macha,
Damit daß Kind anith a so hart frierth.

Der Sede.

Grüß dich Gott Maria rein
Sammt den kleinen Kindelein!
Was will ich den Kind verehrn?
Nudl und Sterz ists a nicht gern.
Will mich aber nicht lang bedenka,
Und will ihm ein rothes Hänlein schenka.
Fleischel schön lind sieden und kocha
Und aus den Federn ein Pölsterl macha,
Damit das Kind ab leichter liegt.

Der Lame.

Sey gegrüßt, du edler Trost,
Der du den Sünder niemal verschmähet hast!
In Elend kom ih her zu dir.
Was wir ih a schenka dir?
Ich bin ein armer, lediger Gesel,
Hab weder Haus noh Stuvn noh Höll.
Will mich aber nicht lang bedenka
Und will dir alln mein Bell schenka,
Oft wirst a meiner gedenka.

Der Joseph.

Sag dank, ihr Hütters Gut,
Was ihr den Kind verehren thut!
Gott wird euchs schon belohn
In hohen Himelsthron.

Die Maria (auch desgleichen).

Die drei Hirten (wiegen das Kind).

1.

Laßt uns das Kindelein Wiegen,
Daß Herz zum Krippelein biegen!
Laßt uns im Geist erfreuen,
Das Kindelein benedeyen!
O Jesulein süß! O Jesulein süß!

2.

Laßt uns zum Kindelein neigen,
Ihm Lieb und Dienst erzeigen!
Laßt uns doch jubelieren
Und geistlich Thriumphiren! 5
O Jesulein süß! o Jesulein süß!

3.

Laßt uns dem Kindelein singen,
Ihm unser Opfer bringen,
Ihm alle ehr beweisen, 10
Mit loben und mit preisen!
O Jesulein süß! O Jesulein süß!

Der Maxel.

Meine lieben Brüder,
Weil wir da sind gewesen bei den neuen Verbringen, 15
So wem mir ein Liedlein singen
Und dabey Tanzen und springen!

(Ein Kind, geborn zu Bethlehem, es freuet sich Jerusalem, Aleluia, Aleluia).

1.

Ein Kind, geborn zu Bethlehem, 20
Es freuet sich Jerusalem.
O Gott, mein Lieb!
O Lieb, mein Gott!
Wie bist du so gut,
O Gott, mein Lieb! 25

2.

Hier liegt es in den Krippelein,
Ohne Ende ist die Herrschaft sein.
O Gott, mein lieb!
O lieb, mein Gott! 30
Wie bist du so gut,
O Gott, mein Lieb!

3.

Daß Oechselein und das Eselein
Erkanten gleich den Herren sein. 35
O Gott, mein Lieb!
O lieb, mein Gott!
Wie bist du so gut,
O Gott, mein Lieb!

Der Maxl. 40

Meine lieben Brüder, weil wir da habm nichts mehr zu machen,
So wema wieder zu Haus gehn zu unsern Schaffen,

Den der Wolf ist gar geschwind,
Das er uns nicht a 5, 6, 7, 8, 9 Lammel nimt.

Der Sedo (spricht). Ich gehe nicht zu Haus.

Der Lamo (spricht auch desgleichen).

5 Der Maxl. Endl, dahier ist ein Bach, daß du nicht drein falst, und geth zu Haus! Der Sedo bleibt auch nicht da und den Lamo ist auch allein die Zeit zu lang, er gehet auch zu Haus.

Gesang.

Die edlen König Hochgebohrn
10 Erkanten es an den Sternen,
Wie das ein Kindlein sey gebohrn,
Das wollen sie verehren;
Ein einzig siegreichen Sold,
Weynrauch, Myrhen und rothes Gold.
15 Sie eilen insgemeine,
Sie fielen nieder auf ihre Knie,
Das Opfer empfing das Kindlein hier
Durch seine reine Mutter.

Der König Kaspar.

20 Ich hab gstudirt von Jugend auf,
Von den Planeten des Himmelslauf,
Hab auch schon viel Bücher gelesen,
Worin so viel verborgenes ist gewesen;
Aber dieses ist mir sehr unbekant,
25 Daß sich ein so großer Stern laßt sehen in unsern Land.
Und weil sich der Stern so hell und klar entzünd,
So macht euch auf ihr Hofgesind!
Diesen Stern wollen wir nach reisen
Und nicht mehr länger hier verbleiben.

30 Der König Melchior.

Ich zieh heraus aus Morrenland,
Hat mich die Sonn so sehr verbrant;
Der Nebel wurd mir so dück,
Das ich sah kein Augenstick.
35 Und eh wir kumen nach Bethlehem an,
Ein großer Stern vor uns entstand.
Entweichen will uns der Stern,
Alldort wollen wir einkehrn.

Der König Baldhaser.

40 Dreizehn Täg reisen wir schon,
Es wir kommen gegn Bethlehem an.

Entweichen will uns der Stern,
Allhier wollen mir einkehrn.

Gesang.

1.

Drey König aus Morgenland kamen gezogen, 5
Sie kamen in schleiniger eyl,
Als wen sie a wären in Lüften geflogen
Gleich eilends in fliehenden pfeil.
Saget, saget an,
Wo man finden kan 10
Den edlen und gnädigen Herrn?

2.

Wo ist den der König, der neulich gebohren,
Im Morgenland leicht uns der Stern?
Wir haben ihm köstliche Gaben erkohren, 15
Und kamen geritten von fern.
Saget, saget an,
Wo man finden kan
Den edlen und gnädigen Herrn?

3. 20

Er ist zu Jerusalem nicht zu erfragen,
Herodes ist heftig entrüst;
Wir müssen uns ferner nach Bethlehem wagen,
Alwo der König gebohren ist:
Gott und Mensch zugleich, 25
Voller Tugendreich,
Unser Zsepter und fürstlicher Staab.

4.

Gold, Weynrauch und Mirchen wollen wir ihm geben,
Den König ein köstliche Gab; 30
Der Weynrauch bedeudet das göttliche Leben,
Die Mirchen das tötliche Grab.
Saget, saget an,
Wo man finden kan
Den edlen und gnädigen Herrn? 35

Der Engel.

Wolt, meine Herrn, ein neugs gedicht?
Jezt ist das Gespill zugericht.
Die drei König sind vorhanden,
Die so weit her gereiset sind aus fremden Landen. 40
Und es sie komen dahin,
Sagt Herodes in seinem Grimm.

Der Herodes.

Ich hör ein Stim, es geth mich an,
Kom her, Tragand, ich zeig dirs an!
Diese Stimm geth so eylend und so gschnel,
5 Tragand, sitz dich nieder auf meine Steel!
Ich muß nach spanien hinein,
Tragand, was soll den dieses sein?

Der Tragand.

Für wahr für ein Wunder muß ich es mir bilden ein,
10 Das ein neuer König soll gebohren seyn.
Euer königliche Majestät, ein neuer König soll sein gebohrn!

Der Herodes.

Woher hast du dies erfahrn?

Der Tragand.

15 Zu Bethlehem, in der Davids Stadt, hab ichs erfahrn.

Der Herodes.

Wer hat dirs auserkohrn?

Der Tragand.

Die drei Weisen haben es auserkohrn.

20 Der Herodes.

Wer wird mir diese Sach recht zeigen an?

Der Tragand.

Ein Bauersman wird komen aus der David Stadt
Und wird den gnädigen Herrn die Sache recht zeigen an.

25 Ein Lied.

Schütze, o Mutter, mit mildreicher Hand
Unseren Kaiser und das ganz Böhmerland!
Von unseren Gränzen die Feinde abtreib,
Unsere Schutzfrau und Helferin bleib!
30 Ave Maria, so singt allzusamm,
Sie trägt verschlossen das Göttliche Lamm.

Der Herodes.

Jezt geth es mich an, wer etwas weis davon,
Der kommt herbey und zeigt mirs an!

Der Bauer.

He, he ich muß doh anha schaon,
Woß den do für a gjaut gat herin!

Der Herodes.

Wer bist den du? 5

Der Bauer.

Ich bin hold ein Baur von der Schachellau
Und fohr mit der Butermihl auf Krumau.
Isma da Zopfen ausgsprunga,
Isma Butermihl maist veruna. 10
Hons wiln noh der Klaftern gebn,
Hiez muß is noh der Eln ohamessen.

Der Herodes.

Was wilst du, Baur?

Der Baur (antwortet). 15

Großmächtiger Herr und Kinni, und Kinni!
Mahn Wiln iß niht der Ihri.
Wos sie hiez denken nach der neuen Verordnung,
Wegna Ahzis und dergleichen,
Mahn wiln war, womas bei den Oln gsetz liessen. 20

Der Herodes.

Baur, was giebts sonst noch neues?

Der Baur.

Ja, was wirds neugs gebn,
Wies holt geth hintern Baurna. 25
Ih muß in Hern mani Randschon a wenk dazieln:
Ih hon Wognschmir brend
Und homma dhosen hint und vor versengt,
Hon mih gschert und plogt,
Homma zwei Schahl sauber verwüst. 30
Hon koun schibeil Wohl von mir brocht,
Das Ding hat recht weh thoun
Und war bold in der Haut verzogt.
Und wegn die Pfeil und Gift!
Eh vor Zeitn homt die kloin Bubm mit Pfeil gschossn, 35
Homtma man Huth für a Scheibn dawischt
Und hemtn volli Lukan gschossn.
Und wegn die neuigkeiten, —
Das ein neuer König gebohren ist.

Der Herodes.

Warwiniwär! Was hör ich mehr?

Der Bauer.

Ho, ho, wo hot den der Herr so viel lateinisch gelernt?
5 In Schlösing, in Schlagl, in Deutschland
Oder gar in der Hullau?

Der Herodes.

Solt sein neuer König über mich gebern?

Der Bauer.

10 Daß glaubi, gor a schöns Kinnel,
Koan solchener Schworzborth, wie er ist!

Der Herodes.

So wär ja ich ganz und gar verlohrn!

Der Bauer.

15 Botz tausend, wie wird den die Arma gschcha,
Wan die großen Hern a mohl verlohrn hand,
Den du kimst ith Hüll anhi!

Der Herodes.

Wie solt man mit solchen Sachen thun?

20 Der Bauer.

Hat der Herr zu viel Sachn?
Wirf er es nur weg, ih wirs schon zusam klaubn;
Ih schafma dan a schöns Gwand dafür.

Der Herodes.

25 Tag und Nacht hab ich kein Ruh!

Der Bauer.

Das hon ih gsegn, wies ihm ganga ist heut bei der Nacht,
Ulliweil von der Hosen aussa schnips schnops.
Der Herr hat schon ein Ruh,
30 Aber wir tolketen Baurn nith.
Bin gestern auf Drobelt ausgiehrn
Und hon Roß und Wogn aufn Bugl hoam tragn:
De ließ sie was redn daron.

Der Herodes.

35 Bis ich die Sach recht erfahren thu —

Der Bauer.

Die Sach wemma schon erfohrn,
Womma wen long gmu umfohrn.
Großmächtiger Herr und König,
Ich bin a a großer Hofbaur und kleinnith. 5

Der Herodes.

Baur, was gibst du mir für einen Roth dazu?

Der Bauer.

Was frogt der Herr einen so tolketen Baurn uman Roth?
Mih zimt, sie ist der Herr a nith recht gscheid! 10
Kon selber nicht lesen und nith schreibm,
Aber treibm konni gut,
Da war ih ein erzschlangl!

(Jezt geth der Baur hinaus und wart ein wenig, dann geth er wieder hinein und spricht.) 15

Hiets hon is erfohrn mit Lüst! —
(Mit Lüsten muß man Dvögel fonga,
Voraus, wos Rebhienr hand.
Do muß ma schön stat danoh greifn,
Daß mas nicht vajaugt.) 20
Und das ein neugebohrner König ist,
Und da gab ih in Herrn ein vortreflichen Roth,
Und der Roth wurd ihn Herrn taugn,
Dos kon der Herr mir wohl glaubm,
Wan mir fragn die Weisen drey — 25
(Jeß Weiba drey do ban Ofen,
Hobs koin Oschn?
Weiber, ih gab enk a wenk a Lukaszetl,
Warn gut fürd Höchsterrey fürs ausrührn;
Und wans braf an Buter kriegts, 30
Kriegts braf a Schmolz!)
Die vorbey geraist hand,
Noh a frog ist jo frey,
Wo das Kind gebohren sey?
Und wen sie das Kind haben gefunden, 35
So möchtens kemma an zu Stunden —

(Wegn meiner mögns kemma um sieben, acht, neun, zehn, um elf thuts is a noh, ova niht um zwölf, do iß bey mir Mittog; do müsset ma ihnen wos zan essn gebm. Und ban uns beim Baurna is a breiter Tisch und a schmoihi Kost, und solche Herrn essend nah gehn Rosbrahl, Schlögl, Hoosen, Rebhüner, mohre Kropfn, zukerpacht und lauter wos guts; und des is bei uns Baurna niht, do ist also das mehreste 40

und dos Beste Erdöpfl, Kraut, Rubm und schworzs Brod, und dos Essend die grossen Herrn nith. Jezt bin ih schon long de bein Herrn, wemar a mohl zaum raiten, wos ih ma vadient hon!

(Jezt geth er hin und rechnet auf der Leichten.)

5 Drei mal sieben ist stark elf, um einen Groschen a Ros hots Heu gfressen,
Koin Brod homma nith ghot, oft homma a Semmel gessen,
Drei tog honni troschen, in tog sechs Groschen.
Drei mohl sechs ist achtzehn Wocha, ein Tog Mist braith,
Hiez is schon zom grait.

10 Bleibmtma zwei kreuza, zwei Kreuza wird ma der Herr schenka und einen die oln Weiba, do krieg ih a packl Dnwag; oft wemma recht Raucka und staubm. Dann wir ih in Herrn a a pfeifn volli gebm, und oft wisset ih erst noh wos schöns, des wird in Herrn gfoln; do wird er gehn, als wan dwessen in ihm flugn.)

15 Wemma thahn das Kind onbetten! —
(Hiez honis mehr troffen,
dos gfült ihm nith, ih muß ihm wos schöners sogn, oft wird er mih anhern.)
Wan er das Kind ließ gor odötten! —

20 Der Herodes.

Baur, ich folge deinen Roth,
Und deinen Roth will ich nachforschen
Und nicht länger unterhorchen.
Kom her, Tragant!

25 Der Tragant.

Hier steh ich gegenwärtig schon,
Euer königliche Majestät, was schaffens on?
Mit aller unterthänigkeit
Bin ich euer Majestät ganz insbereit.

30 Der Herodes.

Geh hin, Tragand, das sag ich dir,
Das die selben drei Waysen herkommen zu mir,
Dieselben drei, die dorten stehen!
Samm dich nicht lang, daß bald herkemend!

35 Der Tragand.

Königliche Majestät, ohne Grauß
Werd ich ihnen diese Bothschaft richten aus.
Hört, ihre Herren, alle drei,
Wo welt ihr dan hin reisen frey?

Die Königliche Majestät,
Gleich wie sie mir befehlen thät:
Eylens zieht euch an
Und bald zu ihm hinkomt!

Der König Melchior. 5

Geh hin und sag ihm diese Wort,
Wir wem uns bald einfinden dort.
Wir werden komen in sein Haus,
Richt uns ein schöne empfehlung aus!

Der Tragant. 10

Königliche Majestät, die Weissen drei lassen sich schön empfehln,
Sie werden sich gleich ins Zimmer her steln,
Und ohne Beschwerd
Werden sie kommen daher!

Der König Kaspar. 15

Herodes, du starker Held,
Wir ziehen her über weites Feld;
Komen her in schönster Zeit
Und besuchen dich mit größter Freud,
Wo der neugebohrne Christkönig zu finden sey? 20

Der Herodes.

Ich bitte euch, ihre lieben Heren mein,
Ihr wolt ein wenig bey mir kehren ein!
Was bringt ihr mir für neue mähr
Sogar aus fremden Ländern her? 25

Der König Kaspar.

Wir haben uns einen König auserkohrn;
Fürwahr schon mit nahmen soll seyn gebohrn
Ein Kindelein zart und fein,
Welches soll der Juden König sein; 30
Den suchen wir mit grossen Fleiß,
Schon hin und her, weit und breit.

Herodes.

Nun, ihre Herren, alle drei,
Jezt muß ich euch fragen gleich: 35
Saget mir, wo wisset ihr,
Das ein neuer König sein soll hier?

König Melchior.

Der Stern, der uns versprochen war,
Der gieng hervor ganz hell und klar;
Er leuchtet uns mit seinen Schein,
5 Aufzusuchen das Kindelein.

Der Herodes.

Wo ist den dieser Stern,
Den möcht ich auch gleich sehen gern,
Das ich mich erkennen kan,
10 Was dieser Stern uns zeiget an?

König Baldhaser.

Der Stern verliehret seinen Schein,
Der König, der muß dahier wo seyn!
Wir reisen auf die Haid hinaus
Und fragen alle Hütter aus,
15 Ob sie nichts gehöret habm
Von dem jungen Königsknabn?

Herodes.

Die Red hat mich so sehr erfreut,
Ich lieb die Hern in meinen Reich.
20 Forschet nach dem Kindelein,
Wo es möcht gebohren seyn!
Und wen ihr es habt gefunden,
Komet wiederum her zu Stunden,
Das ichs auch verehren thu,
25 Sonst hab ich Tag und Nacht kein Ruh.

Der König Kaspar.

Der Fried, König, sey mit euch!

Der König Melchior.

30 Nur forth, nur forth, wir haben Zeit!

Der König Baldhaser.

Wo werden wir dan hin reisen frey,
Das wir finden, wo der neugeborne Christköni sey?

Kaspar.

35 Wir müssen schon die Hütter darum frogn.

Ein Lied.

Die heiling drei König, die heben sich auf,
Sie reisen wohl über ein Bergl hinaus.

Sie reisen für des Herodes sein Haus,
Da schaut der Herodes beim Fenster heraus.
Er sprach: kerts ein bey mir,
Ich will euch geben Nachtquartir!
Ich will euch geben Stroh und Heu 5
Und will euch halten Zehrung frey.

Der Melchior.

O, ihr arme und einfältige Leut,
Wir besuchen euch mit größter Freud,
Ob ihr nicht wißt, 10
Wo der neugebohrne Christkönig zu finden ist?

Der Hütter.

Meine Hern, das kan ih enk gar wohl sogn,
Do derfts ja gar nicht lang uma frogn!
Auserhalb Bethlehem ist ein alter Stoll, 15
Do ist der neugebohrne König gebohrn!

Kaspar.

Für wahr, für wahr, das muß was neues seyn,
Für ein Wunder muß ich mir das bilden ein,
Das ein neuer König soll gebohren sein in einen alten Stall! 20
Das hört man nicht, man reist aus über alle Berg und Thall.

Ein Lied.

Sie sassen auf und ritten dahin,
Der vorige Stern kam wieder zu ihnn;
Er weiset ihn die rechte strassen 25
Gegen Bethlehem wohl ein in dem Stall,
All wo Joseph und Maria sassen.

Der Melchior.

Für wahr, für wahr, das ist der Stern,
Den wir zuvor gesehen gern. 30
So macht euch auf, ihr Herren zween,
Last uns nicht länger stille stehn!
Diesen Stern wollen wir nachfolgen sein
Mit seinen Hellen und klaren Schein,
Der uns so weit geführet hat 35
Aus unsern Land int Davids Stadt.

Der Baldhaser.

Ich zwar ein groß verlangen hab,
Das neugebohrne Christkindlein zu schauen an.
Der Stern leicht uns so hell und klar,
5 Er wird uns führen an den wahren Orth.

Kaspar.

Jezt sieh ich schon das Jesulein,
Joseph und Maria beym Krippelein.

Die Maria (singt).

10 O Joseph mein! O Joseph mein!
Was mag das für ein Getümel sein?
Die Paucken her ich knollen,
Die Trompeten hör ich schollen.
O Joseph mein! O Joseph mein!

Der Joseph.

15 O Jungfrau rein! O Jungfrau rein!
Das muß ein große Herrschaft sein,
Daß so viele Herren reitten;
Es muß was neues bedeuten.
20 O Jungfrau rein! O Jungfrau rein!

Die Maria.

O Joseph mein! O Joseph mein!
Wan sie bey uns woln kehren ein,
Thu du zu ihnen austretten,
25 Du kanst uns wohl erretten!
O Joseph mein! O Joseph mein!

Der Joseph.

Ihre Herren mein! Ihre Herren mein!
Wo wolt ihr heut nacht kehren ein
30 Durch ein so großer meinnyg?
Die Häuser sind zu wenig,
In Bethlehem, in Bethlehem.

Die drei Könige (singen).

O Joseph mein! O Joseph mein!
35 Wir begehrn uns nicht in die Stadt hienein,
Sondern wir können stehen.
Last uns im Stall eingehen,
Im Stall hienein, im Stall hienein!

Der Joseph.

O ihr Herren mein! O ihr Herren mein!
Nur arme Leut darinnen seyn,
Ein Ochs und ein Eselein
Und sogar das kleine Kindelein. 5
Ihr Herren mein! Ihr Herren mein!

Die drei Könige.

O Joseph mein! O Joseph mein!
Jesus heißt das kleine Kindelein.
Last uns zu ihm eintretten, 10
Das wir das Kind anbetten!
Das Jesulein, das Jesulein.

Der Joseph.

Ihre Herren mein! Ihre Herren mein!
So komt mit mir in Stall herein! 15

Ein Lied.

Gegrüßt seyst du, o Jesulein,
Schöns Kindelein!
Ach laß uns alle dein Eygen sein,
O herzliebstes Jesulein! 20
Nimm hin mein Herz, gib mir das dein,
Schöns Kindelein!
Laß beyde Herzen ein Herz seyn,
O herzliebstes Jesulein!

Der König Kaspar. 25

Ist daß das schöne Jesu Kind,
Welches geborn ist werden ohne Sünd?

Der Joseph.

Hier ist das schöne Jesu Kind,
Welches gebohrn ist ohne Sünd. 30

Der Kaspar.

Grüß dich Gott, Maria rein,
Samt dein lieben Jesulein!
König Kaspar bin ich genant,
Ich kom heraus aus Morrenland. 35
Das Gold, das ich dir verehren werd,
Bedeut, das du bist Mensch worden auf Erd.
Gieb nach diesen Jammerthall
Und laß uns ziehen mit dir ins Himmelssall.
O du liebes Jesulein, 40
Thu uns Sünder gnädig seyn!

Der König Melchior.

O du liebes Jesulein,
Ich opfere dir den Weyhrauch fein!
Der Weyhrauch und die Himmelskron
Bedeut, daß du Gott bist in den höchsten Thron.
O du liebes Jesulein,
Thu uns Sünder gnädig seyn!

Der König Baldhaser.

O du liebes Jesulein,
Ich opfere dir den Myrchen fein!
Der Myrchen ist so schön gericht,
Verlaß uns nicht beym jüngstn Gricht!
O du liebes Jesulein,
Thu uns Sünder gnädig sein!

Der Joseph.

Sag danck, ihr Herrens gut,
Was ihr dem Kind verehren thut;
Gott wird euchs schon belohn,
In hohen Himmelsthron.
(Die Maria sagt auch desgleichen.)

Ein Lied.

Jezt hat Maria das Opfer empfangen
Von dem heiling drei König aus fremdten Landen.
Sie fassen auf und darein,
Darin ein Ochs und Eselein.
Der Herr Gott in dem Himelsheer,
Der bringt uns viel des neuen Mähr;
Des neuen Mähr bringt er uns so viel,
Daß wen ich euch sagen und singen will.
Der Herr Gott in Himmelsthron
Hat uns gesandt sein lieben Sohn:
Er ist uns als Mensch geborn,
Von einer Jungfrau auserkohrn.
Das sey der Heyland Jesu Christ,
Drum fürcht euch nicht zu dieser frist.

Vierter Spruch des Kaifas.

Ihr Menschenskinder, komt herbey!
Sehet alle an, was da hier vorbeigegangen sey
Und was ihr gesehen habt allhier,
Daß die drei König gebogen ab ihre Knie.
Sie sind entfernd vierhundert Meyl.
Sie komen her in schleiniger eill.

Darum, o Menschenskind,
Betracht und schaue an das schöne Jesu Kind,
Welches uns erlösen thut
Von der ewigen Pein und höllischen Gluth!

Die drei König (singen vier vers). 5

Was müssen wir im bringen zum neuen Jahr
Dem neugebohrnen Christkindlein in kraußen Har?
Was müssen wir im bringen zu einen Bsold?
Myrchen, Weynrauch und rothes Gold.

Der Joseph. 10

Nun ihre Herren also groß,
Ihr seht dahier das Kindlein bloß,
Welches nicht nach menschlicher Weis,
Sondern aus Göttlichen Preys.
Das erfült Gottes Vaters Zorn, 15
Sonst wären wir auf ewig verlohrn.

Der König Kaspar.

Wir loben Gott in höchsten Thron,
Der uns gesand hat seinen lieben Sohn
Und der uns thut zu erkennen geben 20
Die Warheit und das ewige Leben.

Der Melchior.

Willig müssen mir dankbar seyn
Gegen dem neugebohrnen Christkindelein,
Welches uns erlösen thut 25
Von der ewigen Peyn und Höllensgluth.

Der Baldhaser.

Die undankbarkeit ist zwar nicht gut,
Weil es Gott so sehr straffen thut.
Willig müssen wir dankbar seyn 30
Gegen den neugebohrnen Christkindelein.

Der Kaspar.

Joseph, Joseph, du alter Greis,
Steh auf und bewahr das Kind mit Fleiß!

Der Joseph. 35

Meine Herren, das will ich gar wohl thun,
Daran därft ihr kein zweifl habn, wens nur sein kan.

Der Melchior.

Weil wir gesehen haben diesen Heiland,
So laßt uns wieder ziehen in unser Land. 40

Der Joseph.

Gott gieb euch Glück in euer Hand,
Das ihr komt mit gesund in euer Land.

Der Engel (komt zu die drei Könige).

5 Hört, ihr Herren, und stehet still
Und merkts auf, was ich euch sagen will!
Ziehen müßt ihr auf eine andere Bahn,
Daß ihr komt aus Herodes Land!
Herodes hat ausgeschrieben dan
10 In seinen ganzen Kreis und Land,
Umzubringen alle Knäbelein
Von zwei, drei Jahrn und die darunter seyn.
Aber vertraut auf Gott dem Herrn,
Er wird euch den Weg zeigen durch seinen Stern.

15 Der Melchior.

O Engel, die Warheit ist zu nehmen an,
Ziehen müssen wir auf eine andere Bahn.
So komen wir aus dieser Gefahr,
Das neugebohrne Christkinnel uns bewahr!

20 Ein Lied.

Sie sassen auf und ritten dahin,
Der vorige Stern komt wieder zu ihn;
Reisen durch fremde Strassen.
Die provezeihung ist worden erfült,
25 Gleich was man singen und sagen will.

Die Maria (singt).

O Joseph mein! O Joseph mein!
Hilf mir wiegen das kleine Kindelein!
Hilf du mirs wiegen und wohl bewohrn,
30 Das ihm nix leids thut überfohrn!
O Joseph mein! O Joseph mein!

Der Joseph (singt).

Maria, liebste Muter mein,
Ich will dir wiegen sklein Kindelein.
35 Ich will dirs wiegen und wohl bewohrn,
Das ihm nix leids thut widerfohrn,
Dem Kindlein in Wieglein.

Der Engel (gehet zum Joseph).

Joseph, Joseph, laß dir sagn!

Der Joseph.

Was ist das für ein ruffen?
Wer ruft mir so hart?

Der Engel.

Kom und folge mir, 5
Nim das Kind und die Mutter zu dir!
Du must reisen ins Egipten geschwind,
Das dich der schnelle Herodes nicht bekimmt.

Der Joseph.

Wo soll ich dan hinreisen, 10
Und wer wird mir den Weg recht zeigen?

Der Engel.

Ich als der Engel wird dich führen,
Daß du den Weg wirst nicht verliehren.
Eyl, eyl im geheim, 15
Daßt nicht komst ins Herodes seine Händ!

Der Joseph.

Die Jungfrau, lieber Engl, preyse dich,
Daß du so treulich warnest mich!
Ich will dir fleißig nachtrachten, 20
Will mich zu Stunden aufmachen.

Der Joseph.

Maria, Maria, laß dir sogn,
Mir müssen uns heut noh weiter wogn;
Mir müssen reisen Gschwind ins Egipten Lond, 25
Daß uns der Grausame König Herodes nicht bekomt.

Die Maria.

Mein lieber Mann, bin schon bereit,
Dir nachzufolgen allezeit.
Eyl, eil geschwind, 30
Das uns der gschnelle Herodes nicht bekimmt!

(Da gehen sie ins Egipten.)

Der Joseph (sagt).

Hietz zu meinen alten Zeiten
Muß ich erst in fremde Länder reisen. 35
Mein ganzer Leib fangt an zu schwinden,
Wir ich nicht das trogn empfinden!

Nun so will alles leiden auf dieser Erden,
Wen nur einmahl der Himmel mein möcht werden.

(Jezt komen die Juden.)

Mauschl.

Grüß euch Gott, leutl, grüß euch Gott, sein wir gesund oder krank und wie gets dann! He, liebere Schalamache, habt ihr nichts zu handeln, habt ihr heut nichts zu verkaufen? Eisen, Blöck, Zinn, Kupfer, Silber, Gold, Mässing, Tumback, Tumköpf, allerhand kauf ich, habt ihr nichts zu verkaufen? He, liebere Schalamache, he, liebe leutl, habt ihr keinen Judnknecht gesehn? Mir ist mein Judnknecht mit einmal hundert tausend Dukaten davon geloffen, habt ihr den keinen gesehn? He, Jud Schmaudl, kom hervor, wo steckst den so lang, he, liebere Schalamache, he, liebere Schalamache, he, Jud Schmaudel, kom hervor, so kom hervor!

(Jezt komt der Jud Schmaudl.)

Mauschl und Schmaudl.

„Grüß dich Gott, alter!" „Grüß dich Gott, kalter!" „He, Jud Schmaudl, wo bist den so lang gewesen?" „In der Freystadt und Trösen bin ich mein lebtag gewesen!" „So, was host den schöns mitgebracht?" „Ebs wohl was!" „So las du mirs segn, was soll es dan sein?" „Ein Kupfres par Pfanen, was giebts du mir, wen ich dirs segn las?" „Ich gieb dir ein Dutzet Hämetknöpfl, in Silbersam eingestossen." „Ich brauch keine Hämetknöpfl, ich trag Bandl." „So las du mirs segn, ich gieb dir ein Silbernes par Schuhschnalen!" „Ich brauch keine Schuhschnalen, ich trag Bändl." „So las du mirs segn, ich gieb dir schöne Knöpf in dein Rock!" „Ich brauch keine Knöpf, ich trag Haftl." „So las du mirs doch segn, ich gieb dir ein guts schnöpfl Duwag!" „Wens aber ein feiner ist!" „Es soll auch einer sein, ein Feign Kaper." „Pfui, das ist kein guter Duwag!" „Warum?" „Du bist kein ehrlicher Jud." „Warum?" „Du hast in Nürnberg auf dem Platz ein halbs Stück Kupfen gestohln." „Schwenersel, das hab ich nicht gethan, das hat der Bruder Isack gethan." „Aber du bist kein ehrlicher Jud, du hast in Münichen in der Gor Kuchel mit der Katl ein par Blunzen gefressen und hast es nicht bezahlt." „Schwenersel, das hab ich nicht gethan, das hat der Martin Luder gethan, der Martin Luder hats gethan." „So, so, mein Kind. Schwenersel, das hab ich nicht gewust." „Bruder, laß mir deine Waar segn!" „Ja, ja, Bruder, ich las dirs segn, kom her und such dir was aus, schöne Tüchel Karthon und allerhand hab ich zum verkaufen!"

(Jezt handeln die Juden mit ihrer War unter den Leuten.)

(Dan sagt) Der Eine. „Bruder, du hast ein verlegene Waar, du hast kein ehrliche Waar, du bist kein ehrlicher Jud, du hast deine

Waar gestohln!" „Ich bin ein ehrlicher Jud, ich hab mein Waar gekauft, und du sagst, ich habs gestohln, ich habs gekauft!

(Jezt fangen sie an zu schlagen und raufen.)

(Dan komt der) Tragand (und sagt). „Was habt ihr dahier für rauffereien, müßt alle zwei in Arest!" „Herr, er hat mir meine War zerrissen, er sagt ich habs gestohln." 5

„Hat er dir deine Waar zerrissen, so klag du ihm beim Stodtgricht." „Dos werde ich, dos werd ich thun, ich werd dich verklagen, da kriegts du braf unkösten zu bezahlen. (Jezt backt er seine Waare zusam und geth zum Herodes.) Strenger Herr, der Jud Mauschl hat mir meine Waaren zerrissen!" 10

(Der) Herodes (greift nach dem Degen und zieht aus und sagt). Ich hab nicht Zeit mit euch Juden zu blauschen.

(Jezt springt der Jud zurück und) der andere Jud (spottet seiner). „He, he, hast du keine ausricht bekomen, recht ist dir geschehn! Bruder, sein mir wieder gut, sein mir wieder gut! Der Schabes komt, müssn betten, sonst komma in die Hölle." „Schabas komt, Schabas komt erst Samstag." „Noh morgn ist Samstag, do habm wir Schabes." „So wemma bethn!" 15

(Jezt knien die) Juden (nieder und schlagen mit der linckeu Hand auf die Brust und sagen). Magl, Magl, magl . . . 20

„Bruder, wir müssen singen auch! Wie steths in deinem Buch?" „In meinen Buch steths Heidterney!" „Und in meinen Schellamachey!" Zrissni Bandl ist ein Spott! Heiterney, Schellamachey, wiederum Heu heu heu! Dos hand ban Judn die 10 Gebot. Heitdereney, Schellamachey, wiederum Heu heu heu. Bruder Mauschl, ih sogtas gwies. 25

Heidtereney, Schelamachey, daß du von keinen Christen frißt!
Heidterney, Schellamachey! Bruder Mauschl, thust is eh mit Fleiß,
Heidterney, Schellamachey, daß du frist kein Schweines fleisch.
Heidterney, Schellamachey! Bey meiner Oln, do iß schon müh, 30
Heidterney, Schellamachey! Schlogt ihr olles in die Knie.
Heidterney, Schellamachey! Hep, Hep, Hep, Hep, Hep, der Schabes ist weg!

„Bruder, ich werde wieder zu Haus gehn, wir was schöns einkaufen. Bitti Gott! Bitti Gott!" „In Gottsnam, in Gottsnam." „Bruder, wart noch ein wenig, ich weiß noch was neues!" „Du Nar, was solt das sein?" „Es solt ein neuer König gebohren sein." „Solt das wahr sein?" „Weils wahr ist." „Schwur, mein Gesell, das müssen wir bei unsern Gewissen, den König Herodes thun zu wissen: geh du voran, du bist ein wohl beredsamer Mann!" „Geh du voran, bist ein Schriftgelehrter Man, bring du die Wort beim König an!" „Wer? Ich? Ich geh meiner Seel nicht voran." „Ich geh auch nicht voran, ich förth mich, ich förth mich!" „So gehn wir mitsamen, so gehn wir mitsamen!" 35 40

Großmächtiger, gnädiger Herr und König, sie wern uns nith in übel aufnehmen, daß wir zu euch sahn ankömen! Großmächtiger, gnädiger Herr und König, in euer Land sind komen drey Weyse König, haben den Kindlein geopfert reichen Sold, Weyrauch, Mirchen und
5 rothes Gold: wie gefälts euch?

Schwur, dein verbringen das war bös,
Das dir der Tod das Herz abstößt.
Diesen nachforscht will ich nicht ungerochen lassen.

(Die Juden fallen zurück und lamentieren um ihre Kupfene Kessel.)

10 Herodes (spricht).

Kom her, Tragand!

Tragand.

Hier steh ich gegenwärtig schon!
Euer königliche Majestät, was schaffens an?
15 Mit aller unterthänigkeit
Bin ich euer Majestät ganz insbereit.

Herodes.

Geh hin, Tragand, zum hohen Priester Kalphas, sag ihm, ich laß mich schön empföln,
20 Er solt sich gleich zu mir ins Zimmer hersteln,
Und ohne beschwerd
Solt er komen daher!

Tragand.

Euer königliche Majestät, ohne Grauß
25 Werd ich ihn diese Botschaft richten aus. —
Kaiphas, der König Herodes last sich schön empföhln,
Ihr solt euch gleich zu ihm ins Zimmer hersteln,
Und ohne Beschwerd
Solt ihr komen daher!

30 Kaiphas.

Geh hin, richt mir ein schöne empfehlung aus,
Ich werde gleich kommen in sein Haus,
Und ohne Grimm
Werde ich komen zu ihm.

35 Der Herodes (spricht).

Kaiphas, du hoher Priester und Schriftgelehrter Mann,
Zeig du mir aus der Schrift, ob darin steth oder nicht!

Der Kaiphas.

Großmächtiger Herr und König!
40 Fürwahr gilts bey uns nicht wenig,

Die Schrift, die zeigt uns an,
Wohin als Davidsstam, wohl aber in diesen Buch,
Weil es dahier verborgen liegt; am 54. cap. am 87. vers.
Dahier liegt es verborgen:
Es muß sein ein neuer König gebohren? 5

Der Herodes.

So backt dich auch in dein Land!

Kaiphas.

So geh ich auch in mein Land.

Herodes. 10

Weil ich kein Warheit erfragen kan!

Kaiphas.

Es ist reine Warheit.

Herodes.

Denn ich hab mich schon besonnen 15
Und mir schon vorgenommen,
Abzudötten alle Knäbelein,
Von zwei, drei Jahren und die darunter sein.

Kaiphas.

Aber mein König, thu dich wohl besinnen, 20
Daß du must ewig in der Höllen brinnen!
Aber ich mach mich davon,
Das ich auch einsmahl bekom die Himmelskron.
Das sey dir noch zum Beschluß gesagt;
Nun adje, mein König, eine gute Nacht! 25

Herodes.

Ich glaub, du liegst mit samt den Buch!
Trutz, der mir will werden zugleich
Und mich will bringen aus den Reich!
Und der mich aus den Reich will bringen, 30
Der muß mir über die Klingen springen.
Jezt weiß ich, daß ich bin mit Worten betrogn,
Daß mich dieselben drei Weisen habn vorgelogn.
Und noch weiß ich, was ich werd thun,
Das ich erhalt mein Zsepter und Kron. 35

Der Engel.

Herodes, ich thu dich warnen,
Der Teufel thut auf dich schon ladnen!

Er lahnt ihm seine Zähnt und Greyl
Und wird dich führn int Höll hinein.

Herodes.

O Engel, der roth geth mir nicht ein,
Ich will noch immer der König Herodes sein.
Als König bin ich gebohrn,
Erfült muß mir werden mein Zorn.
Kom her, Tragand!

Tragand.

Hier steh ich gegenwärtig schon,
Euer königliche Majestät, was schaffens an?
Mit aller unthertbänigkeit
Bin ich euer Majestät ganz insbereit.

Herodes.

Geh hin, Tragand, nach Bethlehem sein
Und tödte mir ab alle Knäbelein
Von zwei, drei Jahren und die darunter sein
Und bring mir eins zum Augenschein!

Tragand.

O Herr, das wär über das Geboth,
Welches uns hat gegeben von Himmel Gott!
Ich will lieber den Dienst des Herrn meiden,
Als wieder Gott in Himmel streiten.

Herodes.

So wilst du nicht, Böswicht, nach mein Geboth,
Sterben must du mir des gähen Tod.
Ich glaub, es wird mir besser sein,
Zu sterben alle Knäbelein,
Als ich von meinen Thron muß gstossen sein.
So bin ich doch als König genant
Und bleibt mein Land in guten Stand.

Tragand.

Euer königliche Majestät, ich bitte untertbänigst sein,
Verschonnet mich als ein treuer Diener dein
Und die unschuldigen Knäbelein!

Herodes.

Dein bitten ist bey mir umsonst.
Wenn du erhalten willst dein Gnad und Gunst,

So thu, was ich dir befohlen hab,
Sonst must du sterben des gähen Tod.

Tragand.

Muß ichs thun, so will ichs thun,
Aber die Verantwortung steht bei Gott meinen Herrn zu. 5

Der Tragand (geth zum Hirten und spricht).

Bringt her, ihr Eltern, eure Kinder!
Der König hat ein guts bedenka,
Er will euren Kindern ein jeden etwas schenka.

Die Hirten. 10

O Gott, was solt den dies bedeuten,
Das der Herr will unsern jüngen leuten,
Unsern jungen Knäbelein,
Eine große Gnade schenken?

Tragand. 15

Meine Leut, ihr seid betrogn,
Der König hat euch vorgelogn.
Eure Kinder müssen hier, wie ihr da seht,
Hier vor eure Augen sterben.

Die Hirten. 20

Ach Gott, was solt den dieses sein,
Das unsere Kinder müssen hier vor unsere Augen sterben?

Tragand.

Eltern, weils der König also haben will,
So gebet eure Kinder her, dan gehet hin und schweiget still! 25

Die Hirten.

Auweh, mein Simanell! Auweh, mein Hanseil!
Kinnelbödter, kinnelbötter!

Der Tragand (geht zum Herodes).

Euer königliche Majestät, euer Willen ist geschehen jezt! 30
Ich hab gedödt alle Knäbelein
Von zwei, drei Jahren und die darunter sein,
Welche bey 14 tausend sein;
Da habt ihr eins zum Augenschein!

Herodes. 35

Ist recht, is recht für solche Fratzen,
Ich gab nicht drei für einen Spatzen.

Ich glaub, ich werde den nehmlichn getödet habm,
Der mich hat bringen wollen um mein Septer und Kron.
Dahier liegt eins im Staub und Koth,
So allen Menschen ist ein Schimpf und Spoth.

Kaiphas (spricht).

Kommt herbey, ihr Menschen Kind,
Betrachtet nun das schöne Jesu Kind,
Weil es auf diese Welt ist komen,
Hat für uns die Menschheit angenohmen
Als wie ein verächtlicher Knecht;
Er wird uns weisen den Weg zum Himmel recht.
O Jesulein, bist noch so klein
Und die Leute wollen dich schon hassen!
Herodes hat ausschreiben lassen
Auf allen Ländern und Strassen;
Er hat umgebracht alle Knäbelein
Von zwei, drei Jahren und die darunter sein,
Welche bei vierzehn tausend sein.
Aber Gott im Himmel wird dich bewahrn
Und wird ihm stiln seinen grimigen Zorn.

Tragand.

Aber mein König, du solst es wissen,
Wie beschwehrt solt sein das Gewissen!
Der höllisch Hund wird dich plogn,
Daß du wirst verzweifeln und verzogn.
Das sei dir noch zum Beschluß gesagt.
Nun adje, mein König, eine gute Nacht!

Herodes.

Ach, was hab ich gethan!

Gesang.

Durch meine Mordsucht reißt mich der Tod hin,
Wie bitter und häßlich ist jezt mein scheiden!
Ich, weil ich so stolz und hochmüthig bin,
Muß ich jezt die Teufels Strafe leiden,
Weil mich durch diese Sünde Gottesmund
Durch die schlechte Kindesmord machet kund.

Herodes.

Daß ich vergossen so viel unschuldigs Blut,
Welches über mich Rach schreyen thut!

Gesang.

Eltern, meines Stolzen Thrones wegen
Bitte ich, verzeihet mir alle!
Ich mußte nun leiden dagegen,
Weil ich jezt in diese Hölle fahre. 5
Das ich Kinder mordten ließ, das war bös,
Forchtthum meines Thron entsetzung war es.

Herodes.

Ach, wie brennt mich mein Gewissen,
Hat mich nicht der Teufel bsessen! 10

Gesang.

Mein Gott, verzeih mir, wie treft mich so hart,
Auf welche schlechte, schaudervolle arth!
Ruft mir der Teufel schon durchdringend zu:
In mein pein Gwartir kom, Herodes, du! 15
Leide nun ewige, höllische Schmach,
Die dir durch die unschuld Kindersmord bracht!

Herodes.

Ich hab mein Kron und Zepter höher geschäzt als Gott,
Sterben muß ich nun des gähen Tod. 20

Gesang.

Wohlan, Teufel, nim meinen Stolzen Körper,
Reiß ihn hin zu dir in dein Peingwatier!
Mach mit mir von dieser Welt gleich örther,
Ich will nun bleiben ewiglich bey dir; 25
Weil ich komm in die grossen schmerzen Pein,
Mit der schlechten Hofnung schlafe ich ein.

Der Engel.

O Herodes, hätst du mir gefolgt,
So häzt du auf der Welt noch lang zu leben gehabt; 30
Weilst aber mir hast nicht gefolgt,
So wird dich jezt der Teufel holn.

Herodes.

O Engel, die Reu ist schon zu spath,
Der Teufel thut mich schon hassen; 35
Weil es aber kan nicht anders sein,
So gieb ich mich schon willig drein.

Gesang.

Nunn adje, hiez muß ich scheiden,
Liebste Freund und Bürger mein;
Muß verlassen alle Freuden
5 Und muß in die Höll hienein.
Muß unter die heisse Hölle in dem so verfluchten Orth,
Und zu Staub und Asch verbrennen, nun adje, jezt reiß ich forth.

Herodes.

Jezt leg ich ab mein Septer und Kron,
10 In der Höll werde ich bekomen meinen Lohn;
Dorth ist mir ein Sitz bereit,
Der wird dauren in alle Ewigkeit.
Gebts mir bald ein Messer in die Händ,
Das ich kan machen mein Leben ein End!

15 Der Teufel.

Wiegilti, wegilti,
Suist nicht, so brodt ih dih;
Gest nicht, so trogi dih,
Mit Gottes befehl
20 Must mit mir in die Höll!

(Jezt sagt) Kaiphas (den allerlezten Spruch).

Ihr liebe Christen insgemein,
So last uns zum Beschluß alle danckbar sein
Gegen den neugebohrnen Christkindelein,
25 Welches uns erlösen thut
Von der ewigen Pein und Höllensgluth.
Herodes, der grausame Thieran,
Der uns das Kind gedödt wolt habm;
Aber die Kunst hat ihm gefeilt,
30 Die Gottheit hat ihm übereilt.
Er hat genommen ein Grausames End,
Er ist worden in der Hölle verbrend.
Auf daß uns Gott alle gnädiglich vor dem Teufel bewahr,
So wünsch ich den Herrn Hauswirth und der Hausfrau
35 Und allen ein gesegnetes freudenreiches neues Jahr.



III.

Vorspiel

und

Leiden-Christi-Spiel.



Ein Vorspiel zum hl. Drei-König-Spiel (Christkindl-Spiel) oder auch zum Leiden Christi.

Zusammengestellt

von einer Spielgesellschaft aus Friedberg.

Personen.

Gott Vater.
Gott Sohn.
Adam.
Eva.
Der Teufel.
Ein Engel.
Abel.
Kain.
Der Tod.
Die Gerechtigkeit.
Die Barmherzigkeit.
Noe.
Zwei Söhne und eine Tochter Noes.
König.
Königin.
Minister Melchina, Räthe, Trabant, } des Königs.
Abraham.
Isaak.
Annas.
Annas' Diener.
Kaiphas.
Judas.
Petrus.
Zwei Mägde.
Pilatus.
Joseph von Arimathäa.
Herodes.
Hauptmann.
Kriegsknechte. Volk.

Das Vorspiel.

Gott Vater. Nun hat Gott die neue Welt erschaffen und auch zwei Menschen mit freiem Willen. Nun, ihr Beide, kommt hervor! (Adam und Eva kommen.) Nun, Adam und Eva, wie gefällt's Euch auf dieser Welt? 5

Adam und Eva.

O Herr, Du erschufst Licht und Meer
Und Alles, was hier ist. Es gefällt uns sehr.

Gott.

Nun also, weil Euch alles so sehr gefällt 10
Auf dieser schönen Welt,
So werde ich Euch geben ein Geboth,
Welches steht zwischen Leben und Tod.
Denn hier steht ein Baum
Im Paradieses Raum, 15
Und wenn ihr davon esset
Und Gottes Gebote vergesset,
So werdet ihr auf ewig verflucht
Und unter den Teufeln gesucht,
Und ihr werdet schrecklich bestehn, 20
Ihr müßt mir gleich aus dem Paradiese gehn. (Ab.)

Adam und Eva.

O Herr, wir thun dir danken,
Wir werden nicht wanken,
Befolgen dein Geboth, 25
Mein lieber Herr und Gott!

Adam zu Eva. Liebe Eva, das kann ich aber gar nicht begreifen, daß wir von allen Früchten der Bäume essen dürfen, warum den gerade von diesem Baume allein nicht?

Eva. Mein lieber Adam mein, da muß etwas Besonderes dahinter sein! Also lassen wir diesen Baum Baum sein, denn es sind ja andere Bäume genug. Wir wollen Gottes Gebothe halten.

Der Teufel (kommt). Ach, wie schön und edel hat Gott die neue Welt erschaffen, Sonne, Mond und so viele schöne Sterne, und den schönen Garten hier, mit so angenehmen Obst, und besonders dieser Baum hier! Da hat Gott den Menschen verbothen, von ihm zu essen, und wenn sie davon essen, müssen sie sterben, und der Baum ist ein gutes Werkzeug, die zwei Menschen zur Sünde zu verleiten. Die zwei Menschen, die Gott erschaffen hat, heißen Adam und Eva, und Gott hat sie mit freiem Willen erschaffen, welches für meine Pläne sehr gut ist. Denn, wenn ich die Eva verleiten könnte, von der Frucht des Baumes zu essen, dann wäre diese Erde auch so verflucht, wie wir verflucht sind. Als Gott diese neue Welt erschuf, zersprang mir fast das Herz vor Wehmuth, denn ich dachte daran, wie gut wirs bei unserem Herrn und Gott hatten; aber, aber — was war Schuld, daß wir von Gott verstoßen wurden? Unsere verfluchte Hoffarth war Schuld! Ich war ein Oberster der Engel, es gieng uns zu gut, wir konnten es nicht ertragen und wurden übermüthig, wir setzten unseren Gott auf die Seite, wollten ihm nicht mehr gehorchen, sondern wollten ihm gleich sein. Es kam zwischen Gott und uns zum Kriege, aber wir waren so verblendet, daß wir die Macht und Größe Gottes nicht erkannten, denn er schlug uns mit seinen drei treugebliebenen Erzengeln, nämlich Michael, Rafael und Gabriel, welche feurige Schwerter trugen, so gewaltig, daß wir 40 Tage und Nächte fallen mußten wie Regen oder Schnee bis in die unterste Hölle, wo wir in Jammer und Elend ewig verbleiben müssen; aber ich bin doch noch froh, daß ich der Oberste der Teufel bin und so viel Macht habe, daß ich mich hinbegeben kann, wohin ich nur will. Ich bin nun in dieses Paradies gekommen, um die zwei Menschen zur Sünde zu verleiten. Wenn ichs nun zuwege bringen kann, daſs auch die Erde von Gott verflucht wird und Jammer und Elend sie decken wird, dann poche mein Herz vor Freude! aber ich weiß wol, daſs ich meine ganze Schlauheit anwenden muß und keine Mühe scheuen darf, denn diese Eva muß ein sehr schönes Weib sein. Da kommt sie; ja, ja, sie ist ein wunderbares Weib! —

(Die Eva tritt zum Baum.)

Der Teufel (zu Eva). Ach, liebe Eva, warum esset ihr denn von diesem Baume gar keine Frucht?

Eva. Weil uns Gott verbothen hat, davon zu essen.

Teufel. Warum denn, liebe Eva?

Eva. Ja, wenn wir davon essen, müssen wir sterben!

Teufel. Sterben? Ach nein, meine liebe Eva, das glaube nicht, sondern gerade, gerade das Gegentheil; denn wenn ihr davon

esset, so werden Euch die Augen aufgehen und ihr werdet viel gescheidter werden als Gott selbst. Auch dürfet ihr dann nicht sterben. Darum hat Euch Gott verbothen, davon zu essen, also folge meinem Rathe, dann wirst Du sehen, daß ich recht habe!

Eva. Wer bist Du denn, daß du soviel weißt und soviel verstehst? 5

Teufel. Ich bin gar ein großer Herr, ich bin der Oberste von der unterirdischen Welt und habe neun Legionen Engel zu kommanndiren, und es muß mir gehen nach meinen Befehlen, wie ich's nur haben will, und euer Gott hat nur euch zwei Menschen. 10

Eva. Ja, dann bist Du freilich größer als unser Gott, magst auch viel gescheidter sein und von diesem Baume Alles wissen. Nun ich will dir folgen und diese Frucht versuchen und dem Adam auch seinen Theil davon geben.

Teufel. Ja, Ja, liebe Eva, folge meinem guten Rath, und Du wirst sehen, dass ich recht habe. Vergiß auch den Adam nicht und gib ihm einen Theil! (tritt mit Grimassen ab.) 15

Adam (komt.)

Eva. Lieber Adam, jetzt bin ich auf den wahren Grund gekommen, warum wir von diesem Baume nicht essen dürfen! 20

Adam. Liebe Eva, was soll es sein?

Eva. Es war einer hier, welcher sagte, wegen dem ist uns von dieses Baumes Frucht zu essen verbothen, weil uns dann die Augen aufgehen und wir erkennen werden das Gute von dem Bösen und wir viel gescheidter werden als Gott selbst; darum sollen wir ihm folgen und die Frucht essen, dann werden wir nicht sterben. Ich habe große Lust, mich zu überzeugen, denn es ist ja die schönste Frucht von dieser Welt. 25

Adam. Ach nein, meine liebe Eva, nein! Du kannst Dich doch betrügen. 30

Eva. Ach, lieber Adam, bedenke, dieser muß viel gescheidter und mächtiger sein als unser Gott, denn er hat neun Legionen Engel zu kommandiren und es muß ihm gehen nach seinen Befehlen, wie ers nur haben will, und unser Gott hat nur uns zwei Menschen, drum folge und esse! 35

Adam. Liebe Eva, wie hat denn dieser ausgesehn?

Eva. Ein sehr schöner Mann wie du und schwarzbärtig, also versuche, lieber Adam!

Adam. Bedenke, liebe Eva, wenn wir aber sterben müssen? Versuche du, ich aber nicht! 40

Eva. Nun, doch nimm und iß davon, folge mir, es wird uns gelingen, daß wir gescheidter werden als Gott selbst, dann können wir alles allein haben!

Adam. Nun, so will ich's versuchen. (Ißt einen Theil.)

Adam. Ach, ach, liebe Eva, mir geht es im Kopf herum! Wir haben Übles gethan, und ich erkenne die Strafe Gottes schon. Ach, ach, was haben wir gethan, wir müssen sterben!

5 Gott Vater (kommt).

Gott. Adam! — Adam! — Adam, wo bist du?

Adam. O Herr, hier bin ich!

Gott. Warum fürchtest Du Dich?

Adam. Weil ich Gottes Geboth übertreten habe und weil ich 10 nackt bin!

Gott. Darum bist Du nackend geworden und sind Deine Kleider von Dir gefallen, weil Du verflucht bist; und im Schweiße Deines Angesichtes mußt Du Dir Dein Brod verdienen, und Diesteln und Dornen soll die Erde tragen um Deinetwillen, und der Tod ist 15 durch deine Sünde in die Welt gekommen, und Du Eva, verflucht bist Du sammt Deinen Nachkommen; mit großen Schmerzen sollst Du Deine Kinder gebären, weil du dem Satan mehr gehorcht hast als mir. Geht hinaus aus dem Paradies! Hinaus, hinaus mit Euch!

Adam und Eva. Ach Gott, verschone uns, verschone!

20 Gott. Keine Gnade, keine Schonung, hinaus, hinaus! (ab.)

Ein Engel (komt). Hinaus, hinaus mit Euch! Keine Gnade, keine Schonung von Gott! Hinaus!

Adam (zur Eva im Hinaustreten).

Adam (zu Eva). Ich gehe hin, wo ich will, und Du kannst 25 hingehen, wo Du willst. Weiche von mir, Du falsche Schlange, wenn Du mich nicht verleckt hättest, wären wir nicht verloren, jetzt sind wir ohnehin verloren! Ich will so lange gehen, bis mich die Matten fressen.

Eva. Lieber Adam, du hättest dennoch nicht folgen sollen, denn 30 du wärest ja doch der Mann gewesen und hättest dem Weibe nicht folgen sollen; ach, verzeihe mir doch, denn was mache ich als Weib, mit was ernähre ich mich, verzeihe mir, lieber Adam!

Adam. Nein, verzeihen kann ich Dir nicht, denn es ist nicht unsertwegen allein, sonder wegen unserer Nachkommenschaft. Wir würden 35 den ewigen Nachfluch haben. Nein, nein, mich bringt der Gram und der Schmerz bis in's Grab! Drum weiche von mir, du Elende, weiche, weiche!

Wie könnte ich leben mit Dir, du falsche Schlange? Geh nur, weiche von mir, Du Elende!

40 Engel (kommt). Adam, Adam, ich bin der Bothe Gottes! Er läßt Dir sagen, daß Du nicht die Eva verstossen darfst, sondern ihr

verzeihen sollst; denn aus Deinem Geschlechte wird der Stamm Davids ausgehen und vom Stamme Davids die zweite Eva geboren werden, die der Schlange den Kopf zertreten wird und von welcher der Messias geboren werden wird, welcher Deine Schuld tilgen wird, und die ganze Welt vom Joche des Satans befreien wird. Darum lebe wohl, Adam, lebe wohl!

Adam. Lieber Engel, wir thun dir danken!

Adam (zu Eva). Nun Eva, wenn es so ist, so komm, wir werden uns lieben, und ich will Dir kein Unrecht mehr zufügen, und Gott soll an uns doch noch Freude haben! (Beide ab.)

Gott. Nun, weil durch die Sünde Adams der Tod in die Welt gekommen ist und die Menschen den Tod verschuldet haben, so habe ich ihn geschaffen. Nun, Tod, so komme her zu mir! (Tod kommt.) Nun, Tod, weil durch die Sünde Adams die Menschen sterben müssen, so gebe ich Dir die Macht, alle Diejenigen, Die ich Dir bezeichnen werde, ohne Gnade und Barmherzigkeit zu tödten.

Tod (zu Gott). Ach, lieber Gott und Herr! Alles werde ich aufs Genaueste thun, was Du mir besiehlst. (Ab.)

(Pause.)

Kain und Abel.

Abel (kommt). Lieber Gott, wie danke ich Dir, daß Du mich so segnest an meinen Schafen und mein Rauchopfer so gefällig aufnimmst! Aber, was ist Das? Mir wird auf einmal so bange, über meinen ganzen Leib geht ein Schauer, mir kommt es vor, als wenn mir ein großes Unglück zustoßen sollte! Ach, lieber Gott, beschütze uns vor allem Unglück, wenn vielleicht mein Vater oder meine Mutter krank werden sollte oder sich mein Bruder schwer versündigt haben, weil der Rauch seines Opfers so auf der Erde herum kriecht, als wenn sein Opfer Gott nicht angenehm wäre! Lieber Gott, verzeihe uns und ihm und bewahre uns vor allem Unglück! (Ab.)

Kain (kommt). Das kann ich aber gar nicht begreifen, daß mein Opfer nicht so schön raucht wie das Opfer meines Bruders Abel. Meines Opfers Rauch kriecht immer auf der Erde herum, und der Rauch meines Bruders steigt gerade in die Höhe. Mir kommt es vor, als ob mein Opfer Gott nicht so angenehm wäre. Das muß anders werden, koste es, was es wolle, ich erwürge ihn! Aber was ist das? Mir kommt jetzt ein so gewaltiger Schlaf, daß ich mich ein wenig ausruhen muß. (Setzt sich und wird schlafend.)

Teufel (kommt zu Kain). Ich muß noch einmal in die neue Welt, um den Kain zu suchen. Wo wird er sein? Halt, hier sitzt er!

Kain, Kain, ich bezeichne Dich und sage Dir, ermorde Deinen Bruder, gehe dann zu Deinem Vater und sage ihm, der Abel ist auf einen Apfelbaum gestiegen, um die Früchte desselben zu pflücken, er griff fehl und fiel gerade auf den Kopf herunter. Ich sah dies von meinem 5 Felde aus und lief eilig herbei, um ihm zu helfen, aber er war schon mausetodt. Sieh! Dann hast Du alles allein, dann muß Dich Gott und dein Vater allein lieben. Darum folge mir und erschlage ihn! (Ab.)

Kain (vom Schlafe aufwachend). Aber jetzt hab' ich einen guten Traum gehabt, diesen Traum muß ich befolgen, koste es, was es wolle. 10 (Geht zum Abel.) Mein lieber Bruder, wenn Du mir gut bist, so komm mit mir auf meine Felder hinaus, wir wollen die Saat besehen, denn mir ist heute Die Zeit gar so lang!

Abel. Ei, mein Bruder, warum bist Du denn heut so gut und liebevoll gegen mich, warst es doch in meinem Leben nicht? Du 15 wirst doch nichts Böses im Sinne haben?

Kain. Ach nein, mein lieber Bruder, wie könnte ich etwas Böses gegen Dich im Sinne haben, Gott bewahre! Thu es aber mir zu Liebe und komm!

Abel. Nun, so komm!

20 (Sie gehen aufs Feld.)

Kain. Nun, Bruder, jetzt sind wir auf meinem Felde! Du wirst Dir's aber nicht denken, daß du jetzt sterben mußt!

Abel. Mein lieber Bruder, was habe ich dir Böses gethan, daß Du mich jetzt tödten willst? Verschone doch mein junges Leben 25 und thue mir nichts zu Leide, ich will Dir alles geben, was ich besitze, Schafe, Rinder und Kälber sammt den Wiesen, verschone Deinen bittenden Bruder! Sieh', was werden unsere Eltern sagen, wenn Du mich jetzt ermordest?

Kain. Sagen sie, was sie wollen, bereite Dich zum Tode, denn 30 bei mir ist keine Gnade, keine Verschonung; kein Bitten, kein Flehen kann Dich mehr retten! Also mache und bereite Dich zum Tode!

Abel (kniet nieder). Ach, mein Gott, ich bin noch so jung und muß schon mein Leben lassen, um zu Dir in den Himmel zu kommen, denn bei meinem Bruder hilft kein Bitten, kein Flehen! Darum, mein 35 lieber Gott, verzeihe ihm seine That und rechne es ihm nicht zur Sünde an, daß er mit mir so unbarmherzig verfährt! Lebet wohl, ihr guten Eltern, von denen ich so viele Wohlthaten erhalten! Ade, du schöne Welt, aus der ich so früh scheiden muß! O mein Gott, in deine Hände empfehl ich meinen Geist! Jetzt bin ich bereit, mein lieber 40 Bruder, und Gott wolle Dir verzeihen!

Kain (schlägt in todt und spricht alsdann). Jetzt habe ich ihn aus dem Wege, jetzt müssen mich Gott und mein Vater allein lieben, und

ich habe dann alles allein. Jetzt muß ich meinen Vater meinen Traum erzählen, damit er keinen Verdacht gegen mich schöpft. (Geht zu Adam.) Ach, lieber Vater, unser guter Abel ist auf einen Apfelbaum gestiegen, um sich Äpfel zu pflücken, er griff fehl und fiel gerade auf den Kopf herunter! Ich sah dies von meinem Felde und lief eilig herbei, um ihm zu helfen, aber als ich hinkam, war er schon mausetodt. 5

Adam. O lieber Sohn, wo ist er?

Kain. Lieber Vater, draußen auf dem Felde liegt er!

Adam. So will ich hinaus gehen und ihn mit nach Hause nehmen. Komm mit mir, mein Sohn! (Gehen aufs Feld.) 10

Adam. Ach, mein liber Sohn, was mußte Dich für ein schauderhaftes Unglück treffen? Und gerade ein Apfelbaum ist es, von wo Du heruntergefallen bist? Gerade der Baum, wo wir uns versündigt haben! Aber es ist nur unsere Schuld, denn wir waren Gott ungehorsam, darum mußte es so kommen. Jetzt will ich ihn nach Hause nehmen und begraben. Herr, dein Wille geschehe! (Ab mit Abel.) 15

Gott Vater. Kain, wo bist Du? — Kain, wo bist Du? — Gib Antwort, denn ich will Dich zur Rechenschaft ziehen!

Kain. Nun, hier bin ich, was willst Du von mir?

Gott. Wo ist Dein Bruder Abel? 20

Kain. Wer hat mich zum Hüter meines Bruders bestellt?

Gott. Redest Du so mit Deinem Herrn und Gott? Das Blut deines Bruders schreit um Rache zu mir! Darum sollst Du verflucht sein und auf der Erde herum irren und keine Ruhe noch Rast finden, bis daß dich einst die kühle Erde decket. 25

Kain. Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung hoffen könnte. Ich will mich vor Dir verbergen, und wer mich findet, wird mich tödten.

Gott. Das soll nicht geschehen, denn wer immer dich tödten wird, soll es siebenfach büßen. Ich will Dich bezeichnen, damit dich niemand tödte. (Bezeichnet ihn.) (Beide ab.) 30

Der Tod (kommt). Ach, nun habe ich Gott denn Herrn die erste Seele zugeführt! Es ist eine traurige Sache, wenn ein Bruder den andern ermordet. Doch es muß so sein, weil es Adam und Eva so verschuldet haben. Wie schön hätten nur die Menschen leben können ohne Arbeit, Mühe und Plage! Nun haben sie ein trauriges Loos durch die Sünde verdient, nämlich dass sie sterben müssen. 35

Lied. Tod (allein).

Was ist der Mensch geworden, durch die Adamssünd' 40
Ein von Gott verfluchtes Wesen, das keine Ruhe findt,
Bis ihn der Tod zur ewigen Ruhe bringt,
Bis ihn der Tod zur ewigen Ruhe bringt!

2. Lied. Tod (allein).

Ach, lieber Mensch, was bildest du dir ein auf Deinen schönen Leib,
Denn er ist nur ein schnöder Madensack? (Du) Meinst, du wirst auf
Erden ewig sein?
Ach nein, ach nein, betrüg Dich nicht, Du kannst nicht lange so bestehn
Und mußt in kurzer Zeit mit Schmerzen untergehn.
Schau alle Pracht und Ehr und alle Herzlichkeit, die du auf Erden hast,
Ist nichts als Rauch und Dampf und abgeschnitt'nes Gras
Und wie eine Wiesenblume und ein zartes Glas.
Dein schönes Angesicht, dein rother Rosenmund,
Ist augenblicks entstellt und ungesund.
Dein g'rader starker Leib, veraltet und nimmt ab,
Verdorret und verkrümmt und neiget sich ins Grab.
Dein Reichthum, Geld und Gut Ist wie Asche Staub und Spreu,
Wie ein leichtes Federlein, wie ein abgedorrtes Heu.
So geht die Welt dahin mit ihrer Herrlichkeit;
So besteht die Lust aus schnöder Eitelkeit.
So lange hält das Eis, so lange hält der Schnee,
Es folgt ja gar nichts drauf als lauter Ach und Weh.
Drum, schnöder Madensack, so bilde Dir nicht ein,
Daß Du wirst auf Erden ewig sein!
Also verschmäh' die Eitelkeit, der Welt Güter
Und kastele Deinen Leib und brich deinen stolzen Muth!
Beschau die Ewigkeit! Ach, wie ist solche Zeit!
Bereite Dich zum Tod! Er folgt Dir spät und früh.
Thue Gutes und bessere Dich, Damit du kannst bestehn,
Wenn du sollst Rechnung thun Und vors Gericht mußt gehn!

Der Teufel (kommt.) Nun muß ich wieder in die neue Welt hinein, ob denn mit dem Tod kein Geschäft zu machen wäre. Halt, hier ist er! Grüße Dich der Himmel oder, wenn es Dir lieber ist, die Hölle! Schau, ich möchte mit Dir gerne ein Geschäft machen, denn du könntest mir zu vielen Seelen verhelfen!

Tod. Geh' hinweg, du Verwegener, ich bin nicht so böse wie du, denn ich bin ein Geist der Reinheit und habe auch einst die ewige Seligkeit zu hoffen, also geh hinweg!

Teufel. Ach, lasse Dich bewegen, und ich ermahne Dich auch, mit mir im Guten abzukommen; wenn nicht, so muß ich mit Schlimmen kommen und Gewalt anwenden.

Tod. Ich sage Dirs zum letzten Male, weiche von mir, du Verwegener, sonst muß ich Dich verweisen in das tiefste Elend!

Teufel. Was? Du willst in Zorn gerathen und mich verweisen? Weißt Du denn nicht, daß ich Macht habe Dich augenblicklich zu nehmen?

Tod. Was? Du willst es wagen mit mir? Wohlan, ich gebe ein Zeichen und du mußt fallen.

Teufel. Nun, so gib das Zeichen, wenn du damit etwas kannst; gelingt es Dir aber nicht, so nimm ich Dich in meine Zähne und Krallen und führe Dich in die Hölle hinein. Gib dein Zeichen, 5 gib es! (Der Tod gibt das Kreuzzeichen.)

Der Teufel (fällt und spricht). Ei der Tausend, das hätte ich mir nicht gedacht, daß das Zeichen so wirken könnte! Ach, alle Beine sind zerbrochen, ich kann nicht mehr gehen! Brüder, helft mir? 10

(Er kriecht langsam davon.) Gehe nur hin, du weiser Kauz, darum thu ich doch, wie ich will. Diese Erde soll zittern, wenn ich nur darauf trette. (Tod ab.)

Lied. Teufel.

Ja von Herzen muß ich lachen, 15
Wenn ich daran denk,
Wie Adam und Eva die Gebothe Gottes brachen
Und ich zum Apfelbaume lenkt'.
Die Eva hat von mir den Apfel bekommen,
Sie reichte ihn gleich ihrem Mann, 20
[: Also ist die Menschheit der Hölle nicht entronnen,
Was kein Mensch mehr ändern kann :] (zweimal repetirn.)
Adie, jetzt im Transport muß ich fort! (Ab.)

Kain (kommt).

Kain. Ach, was fang ich an, was werde ich jetzt thun? der Geist 25 meines Bruders verfolgt mich überall. Ich finde nirgends Rast noch Ruhe. Dort seh' ich ihn wieder kommen; weiche, weiche, Geist meines Bruders und verfolge mich nicht so sehr, sondern verzeihe, verzeihe! Jetzt muß ich zu meinem Vater gehen und ihn um Verzeihung bitten und ihm entdecken, daß ich der Mörder Abels bin; vielleicht kann ich 30 dann vor ihm Ruhe bekommen, sonst weiß ich mir nicht mehr zu rathen noch zu helfen. Soll ich gehen? — Ja, ja, entschlossen wage ich es, den Vater die grause That zu entdecken. (Will zu Adam.)

Adam (kommt). Kain, was willst Du, daß du in der späten Nacht zu mir kommst? wo warst Du denn so lange Zeit? 35

Kain. Ja, lieber Vater, ich hätte Dich um Verzeihung gebethen und um Verschonung.

Adam. Was ist Denn aus Dir geworden, seit Du fort gegangen bist von uns? Du bist ganz von Sinnen gekommen. Was soll ich Dir verzeihen? Du hast mir ja nichts zu Leide gethan. 40

Kain. Ja, ja, mein lieber Vater, ich habe eine große Sünde begangen, und diese muß ich euch, meine Eltern, offenbaren. Ich bin

der Mörder meines Bruders Abel, darum flehe ich Dich, lieber Vater, an, verzeihe mir diese große Sünde, sonst kann ich nicht ruhig sterben!

Adam und Eva. Ach, guter Gott, du bist der Mörder unsers guten Sohnes? Ist es möglich, daß ein Bruder den anderen morden kann? Du, du der Mörder unsers guten Sohnes? Weiche von uns, weiche von deinen Eltern, denn du bist nicht mehr werth, unser Sohn zu heißen! Gehe, du Mörder, weiche von uns, denn wir wollen so lange weinen, bis uns die kühle Erde decket! (Ab.)

Kain. Was soll ich jetzt anfangen? Jetzt, von meinen Eltern verstoßen und keine Verzeihung erhalten! Ach, lieber Gott und Herr, verzeih doch du mir meine Missethat und gib mir nur ein wenig Linderung, denn der Gram verzehrt mich schon! Aber — wie kann ich Gott um Verzeihung bitten, da ich doch gegen meinen lieben Bruder so unbarmherzig war und ein Herz von Stein seinen Bitten entgegensetzte? Wie kann ich also Barmherzigkeit hoffen? O ihr Hügel und Berge, fallet über mich und bedecket mich, daß doch einmal mein Leben ein Ende hat! Ist denn hier niemand, der mich tödtet?

Gott. Kain, Kain, weil du nun eine wahre Reue hast, so will ich dir verzeihen und Dich wieder in Gnaden aufnehmen. (Ab.)

Kain. Allbarmherziger Gott, kann es doch sein, daß ich noch Verzeihung finde bei Dir und Du einen solchen Verbrecher. wie ich bin, wieder in Gnaden aufnehmen kannst? Nun will ich doch getrost wieder meine Arbeit anfangen und in meinem Leben nichts Böses mehr thun. Ich danke Dir, lieber Gott, von ganzen Herzen für Deine Verzeihung.

Der Teufel (kommt). Allmächtiger und gerechter Gott, hier stelle ich Dir den ehrvergessenen Adam für, welcher wieder Dein Geboth einen Apfel von dem verbothenen Baume gestolen und gegessen hat. Darum, weil Du mich und alle meine Untergebenen Engel um einer einzigen Sünde willen vom Himmel in die Hölle verstossen hast, ist es auch billig, daß Du den Adam und das ganze Menschengeschlecht ewig von Dir verstoßest.

Gerechtigkeit. Allmächtiger Gott, was der Satan wieder den sündhaften Menschen vorbringt, ist die gründliche Wahrheit, darum ist es billig, daß Du ihn gleichwie die abtrünnigen Engel ewiglich verdammest, denn der Mensch hat nicht nur ebenso als die Engeln, sondern noch viel schwerer gesündigt als sie, welches ich also beweise. Die Engel haben gesündigt durch ihre Hoffarth, weil sie Gott gleich sein wollten; dieser Mensch hat eben darum gesündigt, damit er Gott gleich sein möchte, denn weil ihnen die Schlange gesagt hat, wenn sie von dem Baume essen würden, würden sie Götter sein, darum haben sie die Frucht abgebrochen und gegessen, damit sie den Göttern gleich sein möchten. Neben dieser unerträglichen Hoffarth hat der Mensch auch einen ausdrücklichen Diebstahl begangen, indem er die Frucht, welche ihm Ihre Majestät ausdrücklich verbothen, muthwilliger Weise gestohlen hat.

Dieser Mensch kann auch nicht vorschützen, dass er nicht gewußt habe, das dieses eine große Sünde sei, weil er mit seinen eigenen Ohren gehört hat, daß er in derselben Stunde, in welcher er von der Frucht essen werde, des Todes sterben werde. Über alles macht seine Sünde der Umstand am größten, daß dieser Mensch gewußt hat, dass er sich 5 und das ganze Menschengeschlecht in Tod und Verderben stürzen werde. Daraus folgt also, daß dieser Mensch allein keiner Barmherzigkeit, sondern der ewigen Strafe würdig sei.

Barmherzigkeit. O allmächtiger, barmherziger Gott! Es haben Ihre göttliche Majestät mit den armen Engeln so streng ver- 10 fahren, daß ich's ohne Herzeleid nicht habe ansehen können. Sollten sie mit dem armen, sündigen Menschen auch so verfahren, was sollte das mir und ihnen für ein Herzleid sein, es wäre ja dann besser, die Menschen wären nimmer erschaffen worden, als daß sie in solches Elend gerathen sollten! Deswegen bitte ich Ew. göttliche Majestät, sie wollen 15 den Menschen nicht nach seinem Verdienste strafen, sondern ihm nach ihrer Güte die Sünde gnädiglich nachlassen.

Gerechtigkeit. Es will sich nicht geziemen, daß Ew. göttliche Majestät wieder ihr eigenes Wort thun sollten, denn sie haben zum Adam gesagt, in welcher Stund du davon essen wirst, sollst du des 20 Todes sterben. Weil dann ihre Majestät dies Wort geredet haben, so muß es auch gehalten werden.

Gott. Wohl! Was ich geredet habe, das soll geschehn!

Barmherzigkeit. O allmächtiger Gott, gedenke was du thust; indem du den Adam verdammest, verdammst Du das ganze 25 Menschengeschlecht! Sollten so viel tausend und tausend Menschen wegen des einzigen verloren werden? Dies würde ein unaussprechlicher Jammer sein. Der arme Mensch ist ja auch von der listigen Schlange betrogen worden, sonst hätte er nicht so leicht gesündigt; er hat auch nicht vermeint, daß ein einziger Apfelbiß eine so große Sünde sein sollte. 30 Darum bitte ich demüthig um Gnade und Barmherzigkeit.

Gerechtigkeit. Wann du, o Gott, die Sünde ohne eine einzige Strafe solltest nachlassen, so würdest du ihm (dem Menschen) Ursach geben, hernach desto freier zu sündigen. Es ist ja nothwendig, dass Du ihn strafest, sonst würde man sagen können, es sei keine Ge- 35 rechtigkeit in Gott, weil er nicht einen jeden belohnen oder bestrafen thut nach seinem Verdienst.

Barmherzigkeit. Ich begehre ja nicht, dass Gott dem Menschen die Sünde ohne eine Strafe sollte nachlassen, sondern bitte allein, daß er nicht auf ewig bestraft werden solle, sonst mag ihn Gott 40 strafen, so viel er will.

Gerechtigkeit. Mit einer zeitlichen Strafe bin ich nicht zufrieden, weil diese nicht ganz giltig ist, für die Sünd, die der Mensch begangen hat, denn weil er den unendlichen Gott beleidigt hat, so hat

er auch eine unendliche Strafe verdient. Gesetzt aber, dass ich mit einer zeitlichen Strafe vorlieb nehmen wollte, wie will er aber seine Kinder, die er in's Unglück gestürzt hat, rechtfertigen? Wie kann einer geben, was er selber nicht hat? Wie kann derjenige, der todt ist,
5 andere lebendig machen?

Barmherzigkeit. O barmherziger Gott, ich habe vermeint, ich wollte den armen Menschen helfen, nun sehe ich aber, dass kein Mittel ist, ihnen zu helfen, es sei denn, dass Du Dich selbst des Menschen annimmst und für seine Sünd genugthust.

10 Gott. Wie soll ich für des Menschen Sünd genug thun? Soll sich der Richter für den Dieb henken? Soll der Herr für den Knecht leiden? Dies wäre ja ein Wunderding! Gesetzt aber, daß ich dies thun wollte, wie kann ich aber das thun? Adam hat durch seine Sünde eine schwere Strafe verdient, ich kann ja nicht leiden! Adam
15 hat den zeitlichen und ewigen Tod verdient, ich kann ja nicht sterben für ihn!

Barmherzigkeit. Weil du, o Gott, nicht leiden noch sterben kannst, so wollte ich Dich gebethen haben, daß Du die menschliche Natur annehmest, um in dieser für die Menschheit genugzuthun.

20 Gerechtigkeit. Das wäre eine Wundersache! Adam hat die Strafe verdient und Gott soll dieselbe leiden? Nimmermehr werde ich dieses gestatten, denn es ist tausendmal besser, dass der Mensch auf ewig leide, als dass den höchsten Gott das geringste Übel widerfahre.

Barmherzigkeit. Ob es zwar scheint, dass dieses wider die
25 göttliche Ehre sei, so gereicht es doch zur sonderlichen Vermehrung der Ehre Gottes, denn dadurch werden alle Menschen und Engeln Ursach bekommen, Gott ewiglich zu loben und ihm für dies wunderbarliche Werk Dank zu sagen. Es wird hieraus auch seine unendliche Liebe, Güte, Barmherzigkeit, Weisheit und Allmacht erscheinen, weil Gott
30 solches Werk gethan, das über allen erschaffenen Verstand ist; ja ich weiß, dass die Menschen, welche auf eine so wunderbare Art und Weise sind erlöset worden, Tag und Nacht Gott danken und sich mit Leib und Seele ihm ergeben werden. Darum, o gütiger Gott, um Deiner großen Ehre und Glorie willen nimm dieses Werk auf Dich und willige in mein
35 eifriges Begehren!

Gott. Nun denn, damit Himmel und Erde erkennen, dass ich unendlich barmherzig bin, so will ich dem undankbaren Adam nicht allein verzeihen, sondern damit der Gerechtigkeit ein Genüge geschehe, will ich seine Sünde an mir selbst abstrafen; ich bewillige deßwegen, dass einer
40 von uns drei göttlichen Personen die Menschheit annehme, um in derselben für die Sünden aller Menschen, die bis zum jüngsten Tag leben, genug zu thun.

Gott Sohn. Allerliebster Vater, zur Vermehrung deiner Ehre und Glorie und zur Erlösung des Menschengeschlechtes bin ich bereit,

die menschliche Natur anzunehmen und in derselben Dir auf das vollkommenste genugzuthun.

Gott Vater. Es ist mir lieb, mein lieber Sohn, aber es wird dir in der menschlichen Natur gar übel gehen; du wirst Hunger und Durst, Hitze und Kälte, Verfolgung und Verachtung, ja endlich den allerschmerzlichsten und bittersten Tod müssen ausstehen! 5

Gott Sohn. Ich bin dessen wohl zufrieden, mein lieber Vater; ja wenn's zu Deiner Ehre vonnöthen wäre, wollte ich noch vielmehr leiden, damit Deiner Gerechtigkeit ein völliges Genüge geschehe.

Gott Vater. Obschon ich die ewige Strafe Adams auf mich 10 nehmen will und für dieselbige zu seiner Zeit genugthun will, dennoch befreie ich ihn nicht von der zeitlichen Strafe, sondern will sie ihm und seinen Kindern von einer Generation zur andern auferlegen; ich will ihnen die erbliche Gerechtigkeit, so ich ihnen gegeben, abnehmen, will ihnen die Augen eröffnen, dass sie sich vor sich selbst schämen müssen. 15 (Zum Teufel.) Satan, weiche von hier, denn ich habe dem Adam verziehen, und du lasse ihn in Frieden und taste ihn nicht mehr an, sonst verweise ich Dich zum zweiten Male in ein noch tieferes Elend, als das jetzige ist!

Lied. Großer Gott, wir loben Dich u. s. w. 20

(Pause.)

Noe.

Teifel. Weil mich Gott so verstossen wollte und mir Adam und Eva entrissen hat, so wirds der Welt und dem Adam doch nichts fruchten; ich will haben und muß es erzwingen, an dieser Welt Rache 25 zu nehmen. Obwoll Kain alles Bereute und Gott für den Abel den Seth ersetzen wird, und doch wird des Kains Familie und überhaupt seine Nachkommen werden ungemein Ausartnen, und der Stam wird sich ganz nach der Welt kehren und Leben im Laster und Unbild, und die Seth werden Leben im Besten willen nach dem Herzen Gottes. 30 Aber diese werde ich schon auch bekomen, ich habe es bei Adam und Kain bezwungen, durch meine Schlauheit werde ich bei die Kainitten und Settiten auch es erzwingen; nun Muth, frisch ans Werk, diese Welt muß ich noch ganz ins Verderben setzen!

Noe. Ach, mein Gott, wie Traurig ist es auf dieser Welt, kein 35 Mensch lebt mer nach dem Herzen Gottes! Gott glaubte, die Sethiten werden im Treu bleibn, und jetzt sind sie auch von den leidigen Sattan angefacht; kein Prister, noch Könige und Fürsten halten die Gebothe Gottes und leben in thirrischer Wohllust, und wie sollen den hernach die Unterthanen erst leben, die nichts beseres sehen? ist meistens wie 40

der Herr so der Knecht! ich fürchte eine große Straffe von Gott; nun vor lauter Angst und Traurigkeit muß ich hir ein wenig ruhen.

Gott. Noe, stehe auf und gehe hin zu die Menschen und sage ihnen, weil sie so in Laster und Gottloß Leben, will ich das Volk vertilgen, überhaupt die ganze Erde mit Menschen und Thieren will ich vertilgen, alles soll durch das Wasser zu grunde gehen; also sage ihnen, hundertzwanzig Jahre lasse ich ihnen Zeit zur besserung!

Noe. Ach Gott und Herr, hundert und zwanzig Jahre ist eine geraume Zeit; da hoffe ich doch, es werden sie sich alle bessern, aber zugleich gebessert haben! aber, Herr, was wird den mit mir und meiner Familie geschehen, wirst uns du auch verstossen und uns mit ihnen bestraffen?

Gott. Mein Noa, du bist auserseben, du wirst das Überbleibsell mit mehreren Thiren; in einen Schif sollst du rettung findten, wie ich dir schon weitter befehlen werde; also gehe hin und Predige ihnen davon!

Noe. Her und Gott, alles will ichs auf das genaueste thun, wie du mir befohlen hast!

Noa (gleich zum Volk). Gott, der Herr, sendet mich zu Euch, um euch zu warnen; er ist stets voll Unwillen und Zorn, und doch ist er noch so Gnädig und Barmherzig und läßt Euch noch hundertzwanzig Jahre Zeit, euch zu bessern; wenn nicht, so muß die ganze Erde samt alle Thiren und Menschen durch ein schrekliches wasser vertilgt werden. Ja, ja, voll Brüder und Schwestern, noch hundertzwanzig Jahre habet ihr Zeit und bitte euch herzlich, — Euch zu besern; so thuet es, wie mirs Gott befohlen hat!

Volk. Was, wie kanst du uns so einen blauen Dunst vormachen, das Gott mit dir redete! du bist ein Lästerer unserer Religion, und du gibst dich für einen solchen Provethen aus! warte, wir wollens dir zeigen! (Sie balten ihm und führen ihn zum König.

König sizt auf den Thron und zwei neben ihn.)

Trabant. Euer Maijestät, hir auf den Blatze stehen viele Menschen und strönnen um Einlaß!

König. Was ist es denn, was haben den sie für ein begehren von mir, was soll den das für ein bedeiten haben?

(Trabant komt wieder zurück.)

König. Was ist geschen oder was gibt es den?

Trabant. Euer Maijestätt, sie führen einen Misethätter mit Nahmen Noia und bitten um Einlaß!

König. Lasse sie vor und sie sollen ihm mir forführen!

Trabant. Eier Majestät, alles werde ich aufs genaueste thun, wie sie mir befehlen!

(Das Volk kombt mit Noia und führen ihm dem König vor.)

König. Nun Kinder, was habet ihr für eine Klage über ihm?
Volk. Er hat sich für einen Proveethen ausgegeben und gesagt, er hat mit Gott gesprochen, daß wir nur mer hundertzwanzig Jahre beßerungszeit haben; dan will Gott die ganze Erde samt Menschen und Thiren und überhaubt alles, was auf der Erde lebt, will Gott mit der Wasserfluth straffen. Er hat sich über unsere Religion aufgeworfen und erklärt uns für so schrekliche Sünder und er hält sich für einen fromen. Weil er uns solchen Schimpf anthut, so soll er schimpflich bestraft werden!
König. Höre, du thörichter, was sie über dich sagen; und nun, so rede, und kanst es bei mir auch so sagen! und nun rede, damit daß ich es auch höre, was du aus dir machest!
Noa. O, Höre, König, es ist wahr, was sie sagen von mir, und das kan ich auch behaupten, das du, o König, auch es erleben wirst und auch mit Wasser, Schlam und Koth sambt mit deinen Unterthannen zu Grunde gehen wirst, wenn ihr Euch nicht bessert! Gott hat selber mit mir gesprochen und mir es anbefohlen, es Euch zu Predigen.
Gott (sprach zu Noa). Lieber Noa, die Laster und Bosheiten werden noch immer großer, anstat das sich die Menschen Beßern mächten; also soll die Menschheit samt den Thiren verflucht sein, vertilgt sollen die Menschen werden mit dem Wasser; Schlam und Koth soll die Menschen deken! also gehe hin, Baue dir ein Schif, welches Arche heißen soll; die soll groß sein, das du alle Gattungen Thieren fassen kanst, sie soll dreihundert Elen lang sein, fünfzig Elen breit und dreißig Elen hoch sein, und oben mache in die Arche ein Fenster, in der Seite eine Thüre, und oben mache dir ein Stokwerk! die Seiten und Boden bestreiche gut mit Pech, das kein Wasser eintringen kann, weil das Wasser wird merre huntert Tage über die ganze Erde stehen! so thue, wie ich Befehle!
Noa. O Herr und Gott, alles will ich es aufs genaueste thun, wie du, O Gott, Befehlest! nun will ich Eilends an meine Arbeit, damit ich die Arche ferdig bringe, bis die hundertzwanzig Jahre verbei sein.
König. Dieser Mensch muß Wahnsinig sein oder er muß den Teifel in ihm haben, das er so vill macht aus ihm! was saget da ihr dazu? (rechts und links wendent.)
Volk. Er ist des Todes schuldig, weil er sich über König und unsere Priester aufwirft! würde den nicht Gott früher dem Könige oder Priester kommen und es anzeigen? folglich ist es beßer, das ein solcher Mensch aus der Welt kombt, als er das Volk zu Tode schrekt oder Vieleicht gar das Volk über Könige und Prister aufrüttelt.
König. Wie heißt du?
Noa (sprach). Ich heiße Noia!
König. Wie kombst du hieher?

Noa. Weil mich Gott ausgesant hat, das Volk zu warnen vor eine so schrekliche Sündenstraffe!

König. Ist den das Volk gar so lasterhaft und böse?

Noa. Ja wohl, mein König, ist das nicht böse und Lasterhaft, wen die Menschen über das Thirreich ausartnen und ihre Wohlüsten nicht bezämen wollen und so fortleben im Sündenmere? so ist Gott überdrüsig geworden und will mit Wasserfluth alles vertilgen.

König. Und was wird den mit dir geschehen?

Noa. O, mein König, das weis ich selber nicht!

König. Das kan ich gar nicht begreifen und kann mir selber nicht Rathen, was ich mit diesen Menschen thun soll.

Volk. Er ist des Todes schuldig! hinweg mit diesen Menschen!

König (sich wendent zu die beisitzenden). Was soll ich thun, gebet Rath!

Beisitzende. Man soll ihm zähmen und warten, ob Gott wieder zu ihm kombt, und gut bewacht werden, damit man alles erfahre, was mit diesen Menschen ist; und wenn man sich überzeigt hat, und er mer gemacht hat aus ihm, als er ist, dan soll er des Todes sterben!

König. Nun, so führet ihn in guten Rigel und schloß, und er soll bewacht werden Tag und Nacht, damit man sehe, ob Gott kombt zu ihm! nun wachet!

Trabant. Wir werden alles aufs genaueste thun, wie Euer Maijestätt uns befohlen hat.

König (trit wieder auf). Ich weis mir nicht zu Rathen, auch nicht mer zu helfen, alles, was ich anfange, geht mir nicht von Statten, ich verspühre ein großes unheil über mich; vieleicht hat gar der Zauberer Noa die Schuld, ich möcht ihms nicht gut Rathen.

(König auf und abgehent.)

König. Was willst du, Frau, so frühe?

(Königin mit einen kleinen Mädchen kommt zum König.)

Königin (sprechent zu König). O mein König, ich muß dir meinen heitigen Traum erzählen; ich wünsche, mir ein Gehör zu schenken!

König. Nun erzähle!

Königin. O König, heite Nacht dräumte mir, daß ein so großes Waßer entstanten ist, und wir müßten aus der Residenz, und Eilte ich und sambt den Kindern auf einen sehr hohen Berg, und alles half nichts; und da stanten sehr hohe Bäume, wir erstigen sie, und alles half nichts; und da sehe ich, wie du mit den Kindern in die hohe Fluth filst, und dan krachte mein Baum auch, und ich mußte auch in der Fluth ertrinken; und da bin ich heute ganz krank, weiß nicht, wie ich mich trösten solle!

König. Diesen Traum will ich dir auslegen; dieses hat dir wahrscheinlich dieser Zauberer in dich hineingezaubert. Diesen haben wir in Schloß und Rigel, und mache dir nichts daraus, ich will ihm bald dem garaus geben.

Königin. O König, ich bitte dich, thue diesen Menschen nichts, du könst es vieleicht theuer büssen! 5

König. Höll und Teifel, was soll ich ihm verschonen, wen er meine Frau andastet, oder haltest du es gar mit ihm?

Königin. Nein, mein König, mein Herz schlägt nur für dich! Treu und Redlich war immer mein Sinnen bis in das kühle Grab. 10

König. Lasse mich allein und gehe in deine Wohnstube, bis ich dich ruffen werde! gehe! sonst! gehe nur!

Königin. Lieber König, Wen ich dich erzürnet habe mit diesen Traumerzählen, so bitte ich um verzeihung!

König. Ich hab dirs schon gesagt, gehe! gehe! sonst! 15

König (auf und abgehent). Das weis ich gar nicht, daß ich gar keine Ruhe finde! Angst und Bange ist mir immer, seit was ich dem Bösewicht im Schloß und Rigel habe! ich weis nicht, muß ich ihm verbrennen lassen? (Er leitet dem Trabant.)

Trabant (kombt). Euer Maijestätt, was zu Befehlen? 20

König. Gehe hin zu die Räthe, ich mächt mit ihnen sprechen, sie sollen gleich erscheinen!

Trabant. Mit größter unterthänigkeit bring ich ihnen die Empfehlung bei!

Räthe (komen). Euer Maijstätt, was zu Dinsten? (Sie setzen sich.) 25

König. Ihr Herren, gebet mir Rath, ich weis mir nicht zu helfen noch zu Rathen, seit was ich diesen Zauberer im Schloß und Riegel habe! also bin ich besonnen und habe mir vorgenommen, diesen Unmenschen zu Verbrennen lassen, damit ich doch eimahl Ruhig schlaffen kann. Also gebet ihr mir einen güttigen Rath, das mir geholfen werde! 30

Die Herren. Erster. Ich glaube, es wäre das Beste, einen solchen Menschen frei zu lassen, man weiß ja nicht, in was für eine Mißlige lage der Mensch durch einen solchen Zauberer kommen kan!

Der zweite (spricht). Euer Majästät, ich glaube einen solchen Menschen, der sich zu einen Unmenschen macht, so wie solche Zauber oder Hexen, sollen verbrent werden, den ein solcher kan in der Welt viel schaden anrichten, auch vermeren sich solche Familien, und, o König, was wäre das für ein schrekliches Unheil! folglich ist es besser, wenn ein solcher Mensch sterbe. 35 40

König. Solches laß ich mir gefallen, das ein solcher sterben sollte, und er muß sterben, verbrennen laß ich ihm!

König (zu Drabant). Drabant, ich befehle dir, sage es der Dinnerschaft, sie sollen Anstalt machen, das auf Morgen auf dem Frei-

blatz ein Scheiterhaufen mit Reisig fertig wird, den ich will den Zauberer verbrennen lassen!

Drabant. Euer Majestät, mit gröster Unterthänigkeit bring ich ihnen den Befehl bei! (Tretten alle ab.)

5 Noa (trit auf). Ja! Ja! o mein König! Morgen soll Noa verbrent werden! wem du ihm nur noch in schloß und Rigel höttest! Ja, Gott sei Dank, Gott der höchst Barmherzige, der keinen Gerechten zu grunde gehen lößt, schikte mir einen Engel, und der liebe Engel führte mich ohne Müh durch Schloß und Rigel, und die Wächter fillen 10 auch auf die Erde nieder for Schrökeu, weil der Engel ein feiriges Schwert in der Hand trug, und auf einen Wink fallen die Thoren von ihren Schloß und Rigel. Nun bin ich, Gott sei Dank, ganz frei, und der König wird mich nicht wieder finden. Nun in Eile werde ich zu Hause, zu meiner Familie, die Völker lassen sich nicht mer bekehren; 15 dies muß ich schon Gott überlassen.

König. Nun, heute kann ich nicht mer aushalten, mir kombt es vor, allswenn mir ein großes Unklüg zustossen mächte. Daß kombt von dem verfluchten Zauberer herr! ich glaube, die Dinner werden alles veranstaltet haben, daß dieser eimahl schon verbrent wird, sonstn 20 lößt er nicht aus, mich zu Beunruhigen.

Drabant (tritt auf). Euer Majestät, alles habe ich gethan nach Ihren Befehl!

König. Nun gut, so gehe hin zum Kerkermeister, er soll diesen Verurtheilten Noa auf dem Richtplatz führen lassen! viele Bewafnette 25 soll er mitschiken, und binden sollen sie ihm gut, damit er ihnen nicht loß werde; den er könte ein grosses unheil anrichten!

König (tritt auf). Drabant (kombt, spricht zum König). Euer Majestät, o euer Majestädt, ich kan nicht reden, vor lauter Schröken kan ich Euch nicht Melden!

30 König. Was gibt es den, was ist den so schrekliches forgefallen? rede, rede, sonst muß ich Zornig werden!

Drabant. Dieser, den sie für einen Zauberer gehalten haben, ist richtig ein heiliger Mann gewesen; heute in der Nacht kam ein Engel mit einen feirigen Schwert daher, er macht nur einen Wink mit 35 dem feirigen Schwerte, so fillen alle Thoren aus ihren Rigeln und bei Noa vielen die Ketten wie ein nu von ihm, und die Wächter fihlen auch in Tod erschrocken zur Erde nieder; und der Engel ging den Noa voran aus den Kerker!

König. Nun, und diese alle lissen ihn hinausgehen?

40 Trabant. Ja, wer getraute sich gegen den Engel? er trug ja ein feiriges Schwert!

König. Ja, ja, mein lieber Trabant, du bist auch noch so Narisch und glaubst auch eine solche Lüge? die sollen es alle mit dem

Tode büssen — und gehe hin zu meinen Minister Melchina, er soll eilends zu mir kommen, damit ich mit ihm sprechen kann!

Trabant. Mit größter Unterthänigkeit bring ich ihm die Enpfehlung bei!

Minister (kombt zu König an und spricht). Was ist zu Dinsten, Euer Mäjestät? 5

König. Du treuer Dinner Melchina, ich weis mir nicht zu Rathen und zu helfen; gebe du mir gutten Rath! du weißt ohnehin, was für eine Unglüksellig Dur ich habe, wo du ohnehin alles weißt von dieser Geschichte und wie du und ich Belogen werde. Da meine 10 ich, es ist meine Frau die ganze Ursache daran, sie hat das ganze Geleit gegeben von des Noas Freilassen, und ich werde so Belogen; daher bin ich ganz besonnen, meine Frau sambt ihren Anhängern durch die Würgstraffe zu bestraffen.

Melchina. Aber doch könte Eure Frau ganz Unschuldig sein! 15 da könte ich keinen Rath dazu geben. Von dieser Verurtheilung lassens mich, Euer Majestät, ganz frei zu entfernen! wo kan ich Eure Majestät Eure Frau zum Tode verurtheilen, indem kein Grund aufliegt!

König. Grund genug, ich habe schon in ihr Geheim hinein geiehen, den sie ist nicht Unschuldig. Nun, Adije, ich gehe, und thue 20 alles nach meinen Verlangen — !

Melchina. Jetz bin ich erst zu Tode gefoltert! ich soll meine so gute Königin zum Tode verurtheilen! nein, nein, ich kans ja nicht, dies kan ja gar nicht sein; aber des Königs Befehl muß ich doch Befolgen! 25

Melchina (zu Drabant). Trabant, gehe hin zur Königin, sie soll bei mir erscheinen!

Drabant. Mit größter Untherthänigkeit bring ich ihr den Befehl bei!

Königin. O Herr Melchina, was soll es heißen? was, Sie 30 wollen von mir, das ich vor Ihnen erscheinen solle?

Melchina. Ja, meine Frau und Königin, von seiner Majestet des Königs habe ich dem Befehl, ihnen, o liebe, frome Königin, zum Tode zu verurtheilen, wegen Noas Freilassung! sie, o Königin, sollen schuld haben, mit dem Kerkermeister abgemacht zu haben, das Noa frei 35 wurde. Das ein Engel um ihm kam, ist nur ein lerrer Dunst; also sie sollen ihm so Schändlich Betrogen haben, worür er Ihnen zum Tod des Würgens verurtheilt und ich dem Befehl vollstreken solle.

Königin. Ach, lieber Herr Melchina, da bin ich so rein und Unschuldig, ich kenne nicht eimahl diesen Menschen; ich habe ihm in 40 meinen Leben nicht zu Gesichte bekommen, wie solte ich erst schuldig sein an dieser Tad?

Melchina. Dieses, meine liebe Königin, glaube ich lieber als wie nicht, aber ich muß den Befehl des Königs befolgen, und daher

muß ich ihnen für heite in Schloß und Rigel geben, und daher geben sie sich Gehorsam, den gegen den König hilft kein sträuben nichts!

Königin. Ach, mein Gott, habe ich die schrekliche Lage erlebt, das ich Unschuldig in Kerker muß! und ich als Königin muß im Kerker gefesselt sitzen wie der größte Übelthätter! Ach, mein Gott, du weißt es, das ich in meinen Leben nichts bösses gethan habe, und ich werde mit einen solchen Übel Beschuldigt und werde gar zum Tode verursacht, aber ich sterbe gerne; lieber sterbe ich, als ich mer Leben mächte. Weil mein König so verfert mit mir, so gebe ich mich in dieses Todes-urtheil willig und Geduldig und thue alles gerne nach Euren Befehl.

Melchina (spricht zu Trabant). Führe sie hinen in diesen Kerker, wo der Noa war, und Pfleget ihrer gut, bis weiter Befohlen wird!

Trabant. Ich werde alles aufs genaueste thun, was Sie mir Befehlen.

Melchina (tritt wieder auf). Das kan ich aber gar nicht be-greifen, das heite seine Majestät der König nicht erscheint; heite soll der Schluß gemacht werden wegen der Königin. Der Kerkermeister sambt der Dinnerschaft sein schon erdrosselt worden, jetzt kombt es auf die Königin an. Wegen meiner mag sie schon Unschuldig sein, das muß der König zusehen, da will ich keine Schuld tragen.

Drabant (kombt hereingestürzt). Her Minister Melchina, ich bring Ihnen eine draurige Bothschaft; muß ihnen bekant geben, das heite früh der König Tod im Bethe gefunden wurde, wo die Ärzte sagen, er ist im Schlagfluß gestorben! sie sollen bein König gleich er-scheinen!

Melchina (sagt zum Drabant). Drabant, gehe Eilends hin und lasse die Königin von ihren Banden loß! ganz frei soll sie sein, und dieses Urtheil ist aufgehoben, ich will weiter hin nichts mer wissen, und kein Mensch soll erfahren, das die Königin schon zum Tode verurtheilt war. Gott, der Allmächtige, hat alles wohl gethan. Nun, nun Eile zu der Königin, ich werde mich auch Eilend zum König begeben; so thue, was ich dir Befohlen habe! (Drabant tritt ab.)

Melchina. Staunenvoll hat Gott einen Strich dadurch ge-macht! wie wohl ist mir, das ich von diesen Übel loß bin! Gott sei von grunde meines Herzens gedankt; nun habe ich große Eile!

Noa. Nun, meine Arche ist fertig, habe hundertzwanzig Jahre gebaut daran; auch sein die hundertzwanzig Jahre zur besserung vorbei. Die Leite, anstadt gebessert, sein sie in größere Laster gefallen. Nun muß ich, wie mir Gott Befohlen hat, alles einräumen in die Arche, von jeder Thir Art ein par und auch, was sie zu Leben brauchen.

Der Sohn (kombt). Vatter, ach, wir haben alles schon in Ordnung gebracht mit den Thiren und futter! wan wird den diese Sündflude angehen?

Die Tochter. Ach, Vatter, die Mutter hat schon durch uns die Lebensmitteln in die Arche bringen lassen; wan werden wir den schon einsteigen?

Noa. Das weiß nur der Liebe Gott.

Zweiter Sohn. Ach, Vatter, lieber Vatter, komme nur und schaue nur da hinauf! Dort Rauchen die Gebirge, als wen alles brennen möchte! 5

Noa (geht mit ihnen hin). Ja, ja, richtig, als wie wen ein schrekliches Ungewitter kommen mächte!

Engel (kombt). Noa, steig ein! Gott hat die straffe ausgesant; 10 steige nur geschwind ein, und Gott wird dich schon schützen, bis die Fluth wieder vorbei ist! dan sollst du ihm auf der neuen Welt wieder ein Dankopfer bringen!

Noa. O Engel, wir danken dir von grunde des Herzen!

(Pause.) 15

Isaks Opferung.

Engel (zu Abraham). Abraham, Gott hat mich zu dir gesant, dir anzubefellen, das du deinen einzigen Sohn ihm Opfern sollst!

Abraham. Gott, heiliger Engel, ist dis mäglich, das der liebe Gott es mir auferlegt, mein einziges, vielgeliebtes Kind zu Opfern? 20 ach, ach, meinen einzigen Sohn, mein vielgeliebtes Kind! aber, aber, was Gott will, muß ich thun. Herr, dein Wille geschehe!

(Engel abtretten.) Ach, Ach, was habe ich für eine schwere aufgabe! ach, meinen lieben Sohn, mein vielgeliebtes Kind! ach, ein Vatter, der das einzige Kind hat, muß es Schlachten wie ein Opferthir! ist 25 den dieses mäglich? wens Gott Befihlt, muß es mäglich sein! ach, aber mein Herz, mein Herz springt enzwey, aber Gottes Wille muß befolgt werden!

(Abraham tritt mit den Sohn, mit dem Opferholz auf den Rüken tragent, auf den Spilplatz.) 30

Isak. Ach, Vatter, hir sein wir auf dem Opferplatz, wo haben wir den das Opfer?

Abraham. Ach, ach, o — mein liebes Kind! o mein Kind! Gott, Gott, ja, ja, Gott, mein lieber Sohn, Gott hat ja dich auserkohren zum Opfer! 35

Isak. Ja, Ja, Vatter, was willst du mit mir machen? soll ich den auch so getöttet werden wie ein Opfer getöttet wird?

Abraham. Ja, Ja, Gott hats mir anbefohlen; ich muß dich, mein einziges Kind, Gott zum Opfer bringen, weil es ihm so gefällt! so füge dich in Gottes wille! du mußt dir denken, das wir alle sterben 40

müssen; bereite mir bei Gott auch ein ruhiges Blätzchen, den ich werde auch bald nachkommen, weil mich der Kram um dich verzehrt!

Isak. Lieber Vatter, aber die Mutter zu hause, die weiß ja von uns nichts, was hir vorgeht!

5 Abraham. Ja, Ja, mein Sohn, die Mutter wird bald bei dir sein, den sie wird der Gram bald verzehren.

Isak. Lieber Vatter, weil es Gott so anbefohlen hat, so füge ich mich in Gottes heiligen Willen, und jetzt bin ich bereit mich zu Opfern —.

10 Abraham. Nun, so kom, mein Sohn; so kom, mein liebes Herz! ach, Gott stärke mich, ich muß früher sterben als mein Sohn —'

(Abraham bindet den Isak die Hände auf den Rüken und Isak kniet auf das Opferholz. Abraham will seinen Sohn tötten.)

Engel. Abraham, halt ein, thu deinen Sohn nichts zu leide!
15 Gott hat dich nur auf die Brobe gestellt, Ob du ihm in ein solches Stück auch gehorsam bist. Also Gott hat einen anderen Opferblatz ausersehen auf den Berge Horeb, da sollst du hinauf gehen; in einen Dornstrauch wirst du einen Widder finden, den solst du Gott den Herrn Opfern!

20 Abraham. Ist es mäglich? ja, mäglich ist es, das Gott mir meinen Sohn, ja, meinen inigst geliebten Sohn wieder Schenkt! ach Gott, vom grunde des Herzen danken wir dir wegen dieser Verschonung! nun werden wir eilen, um Gott das auferlegte Dankopfer zu bringen. (Tretten ab.)

(Pause.)

25 I.

Thauet, Himmel, den Gerechten,
Wolken, regnet sie herab!
Also rief in langen Nächten
Einst die Welt, ein weites Grab.
30 In von Gott verfluchten Gründen
Herrschten Satan, Tod und Sünden.
Fest verschlossen war das Thor
Zu des Heiles Erb' empor.

II.

35 Einen Zuruf hör' ich schallen,
Brüder, wacht vom Schlummer auf,
Denn es naht das Heil uns allen,
Nacht ist weg, der Tag im Lauf!
O, dann fort mit allen Thaten,
40 Die die Nacht zur Mutter hatten!
Künftig ziehe jedermann
Nur des Lichtes Waffen an!

III.

Doch der Vater ließ sich rühren,
Daß er uns zu retten sann,
Und den Rathschluß auszuführen,
Trug der Sohn sich freudig an. 5
Gabriel flog schnell hernieder,
Kehrte mit der Antwort wieder:
„Sieh, ich bin die Magd des Herrn,
Was er will, erfüll' ich gern!"

Mit diesem Liede wird der Übergang vom ganzen Vorspiele zu dem 10
folgenden Christkindl-Spiele hergestellt. Statt des Christkindl-Spieles
wurde in der Leidenswoche auch ein Leiden-Christi-Spiel aufgeführt.
Das erstere, das Christkindl-Spiel, stimmt mit dem unter II. mitgetheilten
im wesentlichen überein, wir werden daher erst im kritischen Theile (IV. Band)
darauf zurückkommen; das letztere aber, das Leiden-Christi-Spiel, zeigt eine 15
vom Höritzer Passion ganz abweichende Fassung. Es ist mehr dem Christkindl-
Spiele selbst, besonders infolge seines tragischen Schlußes, nachgebildet und
verdient seiner Originalität halber hier mitgetheilt zu werden. Bei Aufführ-
rung des Leiden-Christi-Spieles wurde auch das Zwischenspiel „Pilger und
Schäfer" sowie „Die Offenbarung des Leidens" (vgl. I. S. 6, Vierter 20
Aufzug) nach der Höritzer Fassung gegeben, statt des fünften Aufzuges: „Chr.
beurlaubt sich von seiner Mutter und Freunden" (vgl. I.
S. 9—11) beginnt aber das Friedberger Leiden-Christi-Spiel, wie folgt.

Leiden-Christi-Spiel.

Annas (zu Kaiphas). Lieber Kaiphas, hochgeehrter Diener unserer heil. Kirche, gestern Abens ging ich an der Hauptstrasse Spaziren. Wie ich mich in diessinigen Gedanken an der Alleengasse mich herum eilte, so hörte ich einen schreuen auf einen so mir fremden Menschen: „Lieber Bruder, halte ein wenig aus!" So blieb dieser stehen und fragte: „Was gibt es noch?" und ich verträhte mich unter einen großen Allebaum und hörte ihnen zu; und dann sagte ein Jünger Jesu zu den Andern: unser Meister schickte mich nach dir, wir sollen Eilen in die Stadt und sollen im jenen Hauße das Abentmahl bereiten; unser Herr und Meister werde heute Abens den feierlichen Einzug Abhalten. Komme geschwint, den wir haben schon Eile! Sie gingen in die Stadt hinein. Aber ich ging ihnen nach und wolte sehen, wo sie das Abentmahl bereiten werden, im welchen Hause. Sie verschwanten in einer gasse, und ich fant keine Spur von ihnen mer. Ich ging vor Zorn und Unwillen zurük an die Alleenstrasse und dachte mir, ich muß doch diesen Einzug anschauen. Was sah ich zu meinen größten erstaunen! Sehr vieles Volk herankommen, und zum meinen größten Zorn und Unwillen sah ich Jesum auf einen Esselin sitzen. Ja, ja, wie ein König saß er daroben, einen sehr schönnen Öhlzweig hilt er in seiner rechten Hand und gab dem ganzen Volk den Segen, und das Volk hieben Öhlzweige vom Bäumen und streieten es auf die Strasse. Vieles Volk zieheten Kleider aus und legten es auf die Strasse und schrieen mit vollen Halse: Hosanna, Hosanna, heil sei dem Sohne Davits! Gebeneteit sei der, der hir in Nahmen des Herrn da kombt! Hosanna, Hosanna! und auch sah ich zu meinen größten Schreken die Unmündigen Kinder, die ihre Mütter auf dem Armen trugen, schrieen auf mit vollen Halse: Hosanna, Hosanna, welche vor und nacher kein Wort sprachen. Lieber Kaiphas, das wird noch schreklich für uns werden, wenn es mit Jesu Lehren noch lange so fortdauern solte. Lieber Kaiphas, rede, o rede, da ist guter Rath theuer!

Kaiphas. Komme, wir wollen alle Räthe zusammen Ruffen lassen, den wir haben Eule, den die Stunde ist gekommen, welche unser Land und uns selbst mit schreklichen Dingen Betrohen! Wir müssen schauen, wenn man diesen Jesum aus der Welt schaffen könte, das wäre das beste Mittel für uns, den für diesen Menschen will ich sehr viel

Geld auf seinen Kopfe setzen lassen; entweder Tod oder Lebendig muß er uns eingeliefert werden, sonst gehen wir zu Grunde. Also, lieber Annas, schaue du durch deine Dinner oder wens du selbst im Stande wärest mit schweren Gelde einen zu Bestechen, der den so genanten Jesu uns in unsere Hände liefern könnte! ich werde mich zu meinen Räthen 5 eilens begeben, um zu Berathschlagen, was in einer so schreklichen Sache zu thun seie. Adie, Adie, heute sehen wir uns noch!

Annas. Lieber Kaiphas, ich werde alles mägliche thun! Adie, Adie, Herr Kaiphas! (Kaiphas ab.)

(Der Diener Annas kombt.) 10

Diener. Lieber Herr und hoher Prister Annas, heite Abens ging ich spaziren mit meine Kollegen an die Allegasse, da sah ich zu meinen größten Erstaunnen einen Jünger Jesu anherbrummen gegen uns, und wie er näher zu uns heran kam, kante ich ihm, war es der sogenande Judas, welcher auch Jünger Jesu sei. Ich fragte ihm, was 15 ihm felle, da er so heranbrumte; so sagte er zu mir: ach nichts, nichts, bei mir ists alleweil nichts. Ich und mein Kollege lachten über diese Geschichte und gingen unsere Wege fort, aber im aller Geschwindigkeit drehte sich der Judas wieder zu uns um und fragte uns, ob wir von die Hohenpristern nichts gesehen haben. Ich fragte ihm, was willst du 20 von die Hohenpristern? wenn du von ihnen was wollest, wir beide sein Dinner der Hohenprister. Da sagte er, ob es wahrheit seie? sagte ich: ja, sieh du doch unsere Kleider an, da wirst es gewiß uns glauben schenken, und wir fragten ihm nochmahl, was er den wolle von die Hohenprister? Lieber Freind, sagte er, ich will Euch gestehen, was 25 mich trügt so schwer an meinen Herzen. Mich hat mein Herr und Meister verstossen, ich bin veracht von ihm und seinen Jüngern. Nun, weil er mich verachtet und haßt, also verachte und hasse ich ihm auch. Heute noch will ich ihm in die Hohenpriesters Hände liefern, wenn ich nur ein geringes Geld für ihm bekomme. Da sagte ich: ja, ja, mein 30 lieber Judas, heite kanst du noch Reich werden, ja, heute kanst du dir ein großes Stük Geld verdinnen! lieber Judas, ich hörte vom meinen Herrn hohen Priester Annas, sie wollen ein schweres Stük Geld für den sogenannten Jesu geben, wenn er ihnen in ihre Hände geliefert werde. Da sprach Judas: ich werde heute noch kommen zu hohen 35 Prister Annas, ich lasse mich einstweilen empfehlen bei ihren Herrn Annas. Adie!

Annas. Ach verflucht, warum hast du den Judas nicht gleich zu mir gebracht? ich kans ja schon nimer erwarten, bis er kombt.

Dinner. Lieber Herr Hoherpriester, er sagte, heute wird er 40 noch hieher kommen.

Annas. Nun, so komme Judas, mein treuer Engel; du köntest uns sambt Dinner noch schützen! o kome, o kome! ein großes Stük Gelde wirst du von uns bekommen, — und du, treuer Dinner, gehe

auf die Strasse, das du im doch erwischen kanst, und sag ihm nur, ein schweres Stük geld wird er von mir bekommen, er soll nur zu mir kommen. Gehe nur, gehe nur, den du hast Eile!

Dinner. Mit aller unterthänigkeit bring ich ihm den Befehl.

Judas. Jezt ist erst der Teifel in mein Herz gefahren, seit was mich mein Herr und Meister haßt und veracht; nun so verachte und hasse ich ihm auch. Also heute noch will ich ihm verathen, ja verkaufen will ich ihm. Heute habe ich die Gelegenheit, Reich zu werden, heute kan ich ein schweres Stük geld verdinnen; ja, Geld muß ich haben, nur Geld will ich! Geld ist alles in der Welt und Geld Regirt die Welt! ja, wer Geld hat, ist geacht, und wer keins hat, ist veracht! nun, Wohlan! fest entschlossen! ich bin ferdig, meinen Meister und Herrn zu verrathen und zu verkaufen. Ach, was sehe ich zu meinen erstaunen! hir ist selbst der hohe Priester Annas!

Annas. Guten Tag, Judas! Jünger Jesu, was bringst du mir in so spätter Nacht noch neues?

Judas. Ja, ja, sehr schönnes Neues! Heute habe ich die Gelegenheit, Euch meinen Herrn und Meister in Eure Hände zu liefern, was wollet ihr mir geben?

Annas. O mein Judas, dreißig Silberlinge, wens dir genug sein!

Judas. Nur her damit!

Annas. Hir hast es, wens dir genug ist.

Judas. Jezt habe ich Geld genug! Nun, jezt bin ich Reich! ach, du schönes Geld, du liebes Geld! Aber, lieber Hoberpriester, er ist aber nicht so leicht zu fangen, den er hat auch jemanden, die das Schwert ziehen können, also will ich Soldatten mit mir haben.

Annas. Gleich, gleich, kanst du selbe haben, im forhofe warten sie schon.

(Geht Jesu auf dem Öhlgarten.)

Judas. Sei mir gegrüßt, Meister!

Jesu. Judas, mit einen Kuß verräthst du des Menschensohn!

Judas. Dem ich geküst habe, dem ergreifet, der ist es!

Jesu. Wem suchet ihr?

Schaar. Jesum von Nazareth!

Jesu. Also wem suchet ihr?

Schaar. Jesum von Nazareth!

Jesu. Ich habe es Euch [illegible] daß ich es bin! Also [illegible] diese hin gehen, damit erfüllet werde [illegible] Rede: sie haben [illegible] zerstreuen.

Petrus (zieht das Schwert und sprach). Herr, soll ich drein schlagen und einen durchbohren?

Jesu. Petrus, Petrus, steke dein Schwert in die Scheide, den wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen! weist du den nicht, wenn ich Hilfe verlange, würde mir mein himlischer Vatter 5 Millionen Engeln schiken, um mich von meine Feinde zu befreien, den es muß ja die Schrift erfüllet werden, wo es steht geschrieben: sie werden das Lam Schlachten, welches für die Adams Sünden genug thut, um sie von dem Joche des Satans zu befreien. Lieber Petrus, ehe der Hahn zwei Mahl krähen wird, wirst du mich drei Mahl verleignet haben. 10

Petrus. Herr, ich gehe mit dir, ich will mit dir sterben!

Jesu. Ich habe dir schon gesagt, ehe der Hahn zwei Mahl krähet, wirst du mich drei Mahl verleignet haben. — Hir übereiche ich Euch freiwillig meine Hände, und lasset diese gehen!

(Sie kommen zu Annas mit Jesu.) 15

(Gesungen: Wo ist Jesu, mein verlangen . . .)

Annas. O, sei mir gegrüßt, du meister und falscher Lehrer! nun, du wirst wohl wissen, das du jetzt in unser Gewalt bist, und lasse also hören hirmit deine Lehren, den wir sein ja auch Neigirig auf deine Lehren! nun so wohlan! 20

Jesu. Ich habe oft in der Sinagoge Gelehrt! du wirst es ohnehin wißen, was ich gelehrt habe.

Annas. Also, so bist du der Sohn des Allerhöchsten, für dem du dich austhust? — Redest du nichts mer mit mir? bin ich dir kein Wort mer Werth? — Also führet ihn zu Hohenprister Kaiphas, der 25 wird ihn schon zur sprache bringen! ich werde Euch selbst begleiten.

(Petrus trit auf.)

Petrus. Ach, du lieber, armer Meister und Herr, du wirst in banten und Eisen geführt wie der größte Übelthätter! jetzt führen sie ihm zu Kaiphas; ich habe Sorge, er wird ihn verfolgen bis zum 30 Tode. Was wird er für Schmach und Spott ausstehen müssen! Ach, du lieber Herr und Meister, was must du ausstehen! wens ihm doch nicht Tötten mächten! Armer Herr und Meister, jetzt muß ich von ferne nachsehen, was ihm geschehen wird!

(Petrus tritt zum Wärmen.) 35

Jungfrau (zu Petrus sprechend). Du bist auch einer von diesen Jünger Jesu, deine Sprache veräth dich ja!

Petrus. Ich weiß nicht, was du Redest, den ich kenne diesen Menschen gar nicht.

Andere Magt (zu Petrus). Wahrhaftig, dieser ist auch ein 40 Jünger Jesu, ich habe ihm schon eimahl bei ihm gesehen, und auch deine Galliläische Sprach veräth dich ja!

Petrus. Ich bin wohl ein Galliläer, aber ich bin hir, um meine Geschäften zu verrichten; ich habe nie ihn gesehen, so wahr Gott lebe!

(Wie Jesu vorbei ging, Weinte Petrus Bitterlich.)

5 Krigsknecht (kam zu Petrus). Ach, das ist sehr schön! hier bekomen wir auch einen so großen Übelthäter, weil er auch ein Jünger Jesu ist! fanget ihm und bringet ihm auch zu Hohenprister Kaiphas, den er ist einer davon! ich habe ihm auf dem Öhlberge bei ihm gesehen; ja, ja, du warst es, der unsern Lanzenknecht das Ohr abgehauen 10 hat, wahrhaftig!

Petrus. Was redest du? Verflucht soll ich sein, wenn ich diesen Menschen kennen solte oder gar sein Jünger sein!

Krigsknecht. Auf, auf, sie komen schon wieder mit Jesu!

(Kaiphas trit auf.)

15 Kaiphas. Hochgeehrter Herr Annas, was bringet ihr mir schon so frühe?

Annas. Hir überliefern wir dir diesen frechen Lehrer, der uns zu untergraben suchte!

Kaiphas. O, sagt mir nur, wie seid ihr den dazu gekommen, 20 daß ihr Jesu in Euer Gewalt bekommen habet?

Annas. Durch seinen Jüngern Judas, den haben wir mit dreißig Silberlinge bestochen.

Kaiphas. Ach, das ist gut; das ist Wasser auf unsere Mülle, das wir ihm in unsere Gewalt haben! Also müssen wir mit List 25 schauen, daß wir ihm aus der Welt schaffen können; also lasset ihm mir vorführen!

Kaiphas. Nun, liebe Kinder, was bringet ihr über ihm für eine Klage vor?

Volk. Er hat gesagt, er will dem Tempel Gottes niederreißen 30 und ihm in drei Tagen wieder aufbauen; auch gibt er sich für den Sohn Gottes aus.

Kaiphas. Nun Jesu, sogenanter Christus, also wirst wissen, das du jetzt in unserer Gewalt bist und daher wirst du wohl meine Fragen genau beantworten! Ich beschwöre dich bei den lebendigen 35 Gottes, ob du richtig der hochgebenedeiter Sohn Gottes seiest?

Jesu. Du hast es gesaget, aber ich sage Euch, von nun an werdet ihr den Menschensohn zur rechten Hand Gottes sitzen und auf dem Wolken des Himmels kommen sehen.

Kaiphas. Nun, für was brauchen wir noch weitere Zeigen? 40 ihr habet selbst die schrekliche Gotteslästerung gehört, was gedinget (gedünket) Euch?

Volk. Er ist des Todes schuldig!

(Sie spien ihm ins Gesicht und schlugen ihm und sagten.)



Volk. Redest du so mit unsern Hohenprister?

Hoherprister Kaiphas. Also wisset ihr, das nach zwei Tagen Ostern sein und die Zeit schon zu kurz werde und auch uns nicht erlaubt sei, einen Menschen zu Tötten, also führet ihm zu Pillatus, der wird ihm schon züchtigen und ans Kreiz bringen! also machet, ich werde Euch selbst dahin bekleiten! 5

Pillatus. Was bringet ihr mir so frühe?

Hohenpriester. Wir bringen dir einen Übelthätter mit Namen Jesu! er sagt, er will dem Tempel Gottes niedereißen und in drei Tagen wieder aufbauen; auch sagt er, er sei Gottessohn und auch ein König! 10

Pillatus. Bist du der König der Juden?

Jesu. Du sagest es, ich bin ein König, aber mein Reich ist nicht von dieser Welt; ich werde einmahl zur rechten Hand des himmlischen Vatter sitzen und auf Wolken kommen, zu Richten die Lebendigen und die Totten. 15

Pillatus. Soll ich den Euren König Kreizigen?

Volk. Wir haben keinen König als dem Kaiser, und wer sich zum König macht, der ist gewiß des Todes schuldig; ans Kreiz mit ihm!

Pillatus. Also verurtheilet ihm nach Euren Gesetzen, ich finde kein Verbrechen an ihm! 20

Volk. Wir haben kein Gesetz, einen Menschen zu Tode zu bringen, auch ist es uns nicht erlaubt, einen Menschen zu Tötten wegen unsern Standes gemäß, darum hat dir der Kaiser das Recht gegeben, einen Menschen zu Tötten, der des Tottes schuldig ist. 25

Pillatus. Ach, was hat er den so Arges gethan? ich finde gar keine Schuld an ihm.

Volk. Er ist ein aufrührer unserem Lande, er sagt, man ist nicht verpflichtet, den Kaiser den Zins zu geben! also wer den Kaiser nicht Zinsen will, der ist ein Rebeller und solcher wird doch des Todes schuldig sein! 30

Pilatus. Also bist den du mit diesen Aussagen zufrieden, weil du gar nichts Antwortest darauf? — Also Antwortest du mir auch nichts? Weist du den nicht, daß ich Macht habe, dich zu Kreizigen und dich loß zu lassen? 35

Jesu. Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von Oben gegeben wäre, aber verflucht sollen diejenigen sein, die mich dir überantwortet haben.

Pillatus. Ich finde keine so große Schuld an ihm, das er solle des Tottes sterben, ich werde ihm Züchtigen und dan loß lassen. 40

Volk. Wenn du diesen loß lässest, so bist du kein Freind des Kaisers, den dieser Wikelt das ganze Volk auf von Jerusalem bis Galliläa.

Pillatus. Ist er vieleicht gar ein Galliläer?

Volk. Ja, ja, er ist ein gebohrner Galliläer!

Pillatus. Also führet ihm nur zum König Herodes in sein Gebitt, ich will mit ihm gar nichts mer anhaben.

5 Volk. Hinaus mit ihm in sein Gebith, er muß gekreizigt werden!

Euer Majestät, hir überbringen wir dir den falschen Lehrer mit Nahmen Jesu, er wird dir von unsern Landpfleger Ponzius Pillatus überliefert, weil er hir gebohren sei; du sollst ihm zum Kreiztode ver-

10 urtheilen!

Herodes. Also höre an, was sie alle über dich reden! nun aber, lieber Jesu, du wirst gewiß mir gut geneigt sein, mir etwas von deine Lehren hören lassest, indem hir dein Geburtsort seie und mit deinen Lehren dich gar nicht hören liesest; also wäre ich neigirig auf

15 deine Lehren, also lasse hören Jesu!

Herrodes. Ach, was ist das? Redest du gar nichts auf meine Fragen, indem ich ser gerne deine Lehren gehöret hätte? also weil du mir gar nichts redest und ich dir kein Laut werd bin, so bist du von mir auch verflucht, soll mit dir geschehen, was es will. Also

20 nehmet ihm wieder hin zu Euren Landpfleger, er soll machen, was er wolle mit ihm; den ich will mich nicht länger Ärgern mit ihm; also machet, daß er von meine Augen kombt.

Volk. Hir überbringen wir ihm wieder! mit Schand und Spott wird er von Herrodes verlassen.

25 Pillatus. Das ist doch schon zum Verzweifeln! warum bringet ihm mir schon wieder? also nehmet ihm hinn und Geißlet ihm, dann will ich ihm loß lassen!

Volk. Ans Kreiz mit ihm! ans Kreiz mit ihm! er muß des Kreiztotes sterben! (Pilatus.) Also nehmet ihm hin und geißlet ihm,

30 ihr halsstöriges Judenvolk!

(Gesungen: O Jesu, die Geißleswunden . . .)

Pillatus. O, sehet diesen Menschen! o welch, o welcher Mensch!

Volk. Hinweg mit ihm! ans Kreiz mit ihm! ans Kreiz mit

35 ihm! er muß gekreizigt werden!

Pillatus. Ihr wüßt, das bei euch der brauch sei, auf Ostern einen Übelthätter frei zu lassen; welchen wollet ihr loß haben, den Barabas oder Jesu?

Volk. Den Barabas wollen wir loß haben, Jesu soll gekreizigt

40 werden!

Pillatus. Nun sehe ich genau, das mir Jesu aus Neid überantwortet wurde; so soll der Fluch und das unschuldige Blut über Euch und Eure Kinder kommen! denn ich kenne genau, das Jesu Unschuldig ist.

Volk. Das Blut komme nur über uns! das wollen wir schon verantworten.

Pillatus. Das Blut komme über Euch! ich bin Unschuldig an den Gerechten, also nehmet ihm hin und Kreiziget ihm! ich will das Todesurtheil über ihm fehlen. Also Ich Poncius Pillatus, Landpfleger zu Jerusalem, wurde gezwungen, über Jesu, der sogenanter Christus, das Todes Urtheil zu fällen. Dieser ist gebohren zu Bethlehem, erzogen in Egibten bis in sein zwölften Jahre, dan gingen seine Ältern wieder mit ihm in seine Haimath ins Galliläa; da half er seinen alten Pflegevatter Joseph in der Tischler-Arbeit fleißig Arbeiten bis in sein dreisigsten Lebensjahren; dan ging er als Pretiger und Lehrer herum, um das Wort Gottes zu verkündigen, und was ich erkenne, wurde er mit List eingefangen und zu mir gebracht, und ich muß den halsstärigen Judenvolk nachgeben und ihm zum Kreiztode verurtheilen. Also nehmet ihm hin und Kreiziget ihm! das Blut komme über Euch und eure Kinder!

Volk. Das Blut komme nur über uns und unsere Kinder! dies wollen wir schon verantworten.

Pillatus. Hir, lieber Hauptman, übergebe ich dir diese Überschrift! diese heftet ihr über Jesum seinen Kopf ans Kreiz, damit jedermensch sehe, wer dieser war, daß er ein König der Juden war.

Volk. Ach siehe! Schreibe nicht Jesum von Nazareth, ein König der Juden, sondern er hat von sich selbst gesagt, er sei ein König der Juden!

Pillatus. Was? ihr wollet sogar dieser meiner Schrift wiedersprechen? was ich geschrieben habe, das bleibt einmahl geschrieben! also machet, daß ihr eimahl von meine Augen kombt! machet, machet! sonst!

Volk. Aber, lieber Herr Landpfleger, wir hätten noch eine Bitte!

Pillatus. Ihr verfluchtes, halsstäriges Volk, was wollet ihr noch haben?

Volk. Wenn dieser Jesus gestorben ist und Begraben sein wird, so hätten wir um eine Grabwache gebethen, den er sagt ja, er wird in drei Tagen wieder auferstehen; den seine Jünger könnten den Leichnam leicht aus dem grabe stellen und es könnte heißen, er ist von den Totten auferstanden. Was wäre dieß für ein Unheil für dich und uns! es könnte leicht eine große Aufruhr enstehen in unsern Lande.

Pillatus. Dieß soll euch noch gewähret sein. Im hoffe ist wache genug, nehmet euch sechs Mann mit, da wird doch daß Grab gut bewacht sein! also machet, machet, das ihr von meine Augen kombt!

Joseph von Allimathäa (kombt). Hochgeehrter Herr Landpfleger! ich hätte eine Unterthänige Bitte an Euch.

Pillatus. O, was hast den du von mir für ein Begehren? wen ichs thun kann, so werde ichs dir mit Willen thun.

Joseph. Ich habe vor langer Zeit schon ein Grab im meinen Garten für mich selbst herrichten lassen, also hätte ich um den Leichnam Jesu gebethen, ich möchte ihm in mein eigenes Grab legen, den ich habe diesen Jesum gut leiden können und zudem will ich ihm nicht unter die
5 Mörter und Diebe Begraben lassen, den er ist gewiß Unschuldig, und wie ich ihm kenne, hat er kein Kind Beleidigt und wegen seinen Lehren wäre er doch nicht einen so schmächlichen Tode schuldig.

Pillatus. Freund Joseph von Allimathäa, mit diesen Reden greifest mir zu tief ins Herz, aber zudem bin ich nicht schuld an seinen
10 Tode, den ich wurde ja gezwungen; ich mußte ihm dies Todesurtheil sprechen, sonst mächten sie mich stürzen und könte mir der Kaiser auch mein Feind werden. Ach, lieber Joseph, bist du vieleicht auch ein heimlicher Jünger Jesu?

Joseph. Nein, nicht sein Jünger allein, sondern sein Nachfolger
15 will ich werden.

Pillatus. Was redest du? glaubst du auch an seine Lehren? lieber Freind Joseph, ich hätte diß nicht von mir selbst gethan; ach, ich wollte, daß ich ihm nicht zu solchen Tode verurtheilt hätte! ich bin fast ausersinnen, und zuthem ist es jetzt zu spät, ich kan nicht mer helfen.
20 Also gehe nur hin und nehme Jesum von Kreize und Begrabe ihm in dein neues Grab! Gott wolle dich lohnen dafür! also hir hast du die Vollmacht, sonst würden dir die halsstärigen Juden den Leichnahm Jesu nicht lassen. Adie! Adie, Joseph!

Volk (zu Pillatus). Wir hätten noch gebethen, wen dies Grab
25 auch versiegelt werden mächte!

Pillatus. Was? ich sollte Euch noch Siegel dazu geben? ihr verdamtes Judenvolk machet, das ihr von meine Augen kombt! ich werde noch euch Siegel geben? kommet ihr mir nicht mer unter meine Augen! versiegelt ihr euch selbst dem Grabstein, ihr verdamtes Judenvolk! ich
30 hätte keine Ruhe noch Rast vor die Juden!

Hauptman (zu Pillatus). Ach, wie schreklich war es bein der Kreizigung Jesu! wie er starb, wurde es so finster wie bei Nacht. Blitz und Donner krachte, die Felßen zersprangen, daß man Häuser in die Klüfte Bauen konnte, und wie ich zu Jerusalem beim Gottsaker
35 vorbeiging erhebten sich sehr viele Totten und gingen in die Stadt Jerusalem, und alle gassen waren schon voll von Totten, die von dem Friedhofe kammen und schrieen mit vollen Halse: ach, Jerusalem, was hast du gethan! du hast den wahren Gottessohn ans Kreiz geschlagen, wehe, wehe dir! o wehe Jerusalem! Gottesstraffe wird kommen, die
40 ganze Stadt soll zu Grunde gehen, kein Stein auf den andern bleiben! so verschwanden sie alle. Ach, lieber Herr, dieser war warhaftig Gottessohn, ja, ja wahrhaftig!

Pillatus. Lieber Hauptman, er kann ein großer Prophet gewesen sein, ihm hat man die Unschuld von sein Gesichte gelesen.

Wahrhaftig, wahrhaftig, Gott stehe mir bei, daß ich ihm zum Tode verurtheilet habe! ach wehe mir, ach wehe mir!

Kaiphas (zu Annas). Lieber Annas, hast du gesehen, wie es bei der Kreizigung Christi zuging und wie er starb am Kreize? wie sich die Sonne verfinsterte und wie die Erde Bebte und die Felsen zersprangen, 5 auch die Totten stunden von ihre Gräber auf! wir haben uns doch schwer versündigt, das wir diesen Jesum so verfolgten, das er sterben mußte; er könnte doch ein von Gott ausersehener man gewesen sein, lieber Annas!

Annas. Ach, du lieber Kaiphas, bist du wahnsinnig geworten 10 oder bist du auch ein solcher kleinmüthiger Mensch wie ein altes Weib oder Kinder sein? oder vieleicht fürchtest du dich vor ihm? Er kombt nicht mer zu uns mit seinen falschen Lehren, ja gut, wahrhaftig gut, das wir ihm aus dem Wege haben! den was wäre aus uns geworten? wir hätten zu grunde gehen müssen, er hätte uns ja das ganze Volk 15 über uns aufgewikelt. Wie, du meinst, was sich alles zugetragen hatte bei seinen Tode? weil er ein Erzzauberer war! und du wirst ja wissen, wen ein Zauberer zu grunde gerichtet wird, so dobet auch die ganze Natur, weil es lauter Höllengeistergespuk sein! also fürchte dich nicht! ich bin von Herzen froh, daß wir ihm aus den Wege haben; wie 20 schön können wir jetzt fortleben!

Kaiphas. Ach, ach, ich mächte doch haben, wenn ich keine Schuld an diese that hätte!

Wächter. Ach, wie enzetzlich war es jetz bei dem Grabe Jesu! wie der Tag graute, so entstand eine so schöne Räthe am Himmel; auf 25 einmahl wurde ein geprasel, Donner auf Donner folgten, dan entstand ein fürchterliches Gekrach, auf eimahl entfahl der große Stein, mit dem das Grab Jesu verdekt und versiegelt wurde. Was sehen wir zu unsern erstaunen? Jesu, so schön glänzent, stieg er auf aus seinem Grabe, wie noch kein König auf dieser Welt von einem großen Siege 30 gekommen ist! ich mußte mich auf die Erde halten, weil ich seinen so grellen Glanz nicht in meine Augen aushalten konnte. Wo er hin gekomen ist, das weiß ich nicht; wie ich mich wieder erhebte zum seinen Grabe, so sah ich niemand mer als die Leinwand liegen, in der er eingewickelt war, am Ecke sah ich zwei Engeln sitzen; diese sagten zu mir: 35 was schauest du hir? Dieser Christus ist auferstanden und ist nicht mer hier; darum kam ich so erschroken, Euch diese schrekliche Begebenheit zu erzehlen. Dieser war wahrhaftig Gottes Sohn.

Annas. Zum Teufel, sein den alle schon verükt! wieset ihr den nicht, wie ich schon erwähnt habe, das er ein Erzzauberer gewessen 40 sei? und bei einen so großen Zauberer spuken alle höllische Geister auf das größlichste, wen er zugrunde gehen muß, und auch verblenden sie alle redliche Menschenaugen. Also, lieber Dinner, hier hast du einen großen Beidl voll Goldstüke und theilet dieses Geld Euer sechs Wächter,

die ihr bei dem Grabe gewesen seid und saget dieses Gesicht niemanden, sonst könnten wir im ganzen Lande eine Aufruhr bekommen!

Kaiphas. Ach, siehe Annas, wie es schreklich zuging, was sich wunderbares zugetragen hat mit Jesu! er könnte doch ein von Gott 5 auserseheuer Man gewesen sein, ach, wehe uns!

Annas. Höll und Teufel, solche Kleinmüthigkeit kann ich nimer ertragen! gehe lieber zuhause und schlaffe dich lieber aus über solche Träumereien! ich bin froh, daß ich diesen Menschen aus dem Wege habe; ich fürchte mich nicht, wenn nein Teifeln kommen mächten.

10 Kaiphas. Ich wünsche dir eine gute Nacht, lieber Annas, ich gehe. Adie! Adie! Morgen sehen wir uns wieder!

Annas. Gehe, du kleingleibiger, ich fürchte nichts und ist mir nicht Bange, bis mich der Tod Ruft.

Dinner. Lieber Hoherpriester Annas, ich mache Euch zu wissen, 15 das der Hohepriester Kaiphas heute Morgens Tod im seinen Schlafzimer gefunden wurde.

Annas. Ach! Ach! ist dieß mäglich? mein lieber Freind sollte Tod sein? ach! doch verfluch ich meine That, die ich an Jesu begangen habe. Verflucht, verflucht, verdambt, ja verdambt bin ich schon! das 20 sehe ich selber ein. ach, was habe ich gethan, daß ich Jesum so, sogar bis in den Tod verfolget habe! ach, wehe mir, wehe mir, den verzeihung kann ich von Gott nicht mer erhalten! verflucht und verdampt bin ich schon, so gebet mir ein Messer in meine Hand, das ich mache mit mein Leben ein Ende!

25 Gesang inzwischen.

Durch seine Mordsucht reißt ihm der Tod hin,
Wie bitter und häßlich ist nicht sein Scheiden!
Weil er den unschuldigen Jesum Tötten liß,
Muß er die Teifelsstraffe leiden,
30 Weil er Jesum Mortten läßt, das war böß,
Durch seines Thrones Entsetzung war es.

(Teifel holt ihm aus.)



IV.

Der ägyptische Josef.



Der ägyptische Josef. Ein Schauspiel aus der Vorzeit in achtzehn Auftritten.

Personen.

Gott.
Jakob.
Jakobs Weib.
Ruben.
Levi.
Simeon.
Juda.
Neftali.
Dan.
Isachar.
Zabulon.
Gad.
Asar.
Josef.
Benjamin.
Ismaelitische Kaufleute.
Der König.
Der Hauptmann.
Dessen Weib.
Der Kerkermeister.
Der Weinschenk.
Der Bäcker.
Der Schaffner.
Ein Bauer.
Maurer.
Zimmermann.

Vorrede.

Alle hier versammelten höret und sehet,
Wie es ergangen sei und was sich habe zugetragen
Mit dem frommen Patriachen Jakob in seinen alten Tagen!
Erstlich wird auf die Bahn gebracht, 5
Was Gott der Herr zu Jakob sagt.
Zum zweiten werdet ihr auch sehen,
Was sich mit den zwölf Söhnen Jakobs hat begeben;
Wie sie ihren Bruder Josef aus Neid verkauften um zwanzig
Silberlinge, 10
Und wie er wird in's Land Egypten geführt,
Allwo der unschuldige Josef musste leiden
Viele Trübsale und Beschwertlichkeiten.
Drittens wird auch anbei erwogen,
Wie ihm hat Gott aus der Trübsal herausgezogen, 15
Und zum Vizekönig über ganz Egyptenland erhoben.
Dieses und noch Mereres wird man euch allmählich zeigen,
Also mithin seid still und ehrbar dabei,
Denn was da geschieht, sei Gott zu Ehren,
Um euch ein Beispiel und ein Exempel zu geben, 20
Auf daß ihr Euch solcher Tugend nehmet an,
Wie der keusche Josef hat gethan.
Darum Allerliebsten, so merkt ein Jedes auf mit Fleiß!
So wird der Anfang in Namen Gottes gemacht,
So gebe Gott (uns) und Euch allen seine Gnad! 25

Der erste Auftritt.

Jakob. Ich tritt hervor wohl also spot,
Einen guten Abend geb' euch Gott,
Einen guten Abend, eine glückliche Zeit,
Die uns der liebe Gott von Himmel verleiht! 30
Wir haben uns jetzt vorgenommen,
Ein geistliches Gespiel.
Wollt ihr hören in guter Ruh,
So schweiget nur still
Und höret uns zu! 35

Aria.

Du bist Jakob, ein Mann,
Dein Stamm ist bekannt,
Von dir sind entsproßen
5 Die zwelf Stammgenossen.
[: Ihr Stammvater bist, :]
Daß ist ganz gewiß.

Gott. Jakob! — Jakob! —
Jakob. Was soll denn dieses sein,
10 Und wer hat mich beruffen her?
Hier sehe ich ja Niemand mehr!
Ich kann mir's nicht bilden ein,
Ob es die Stimme eines Engels oder eine Stimme Gottes sei.
Gott. Jakob! — Jakob! —
15 Jakob. Herr! Hier lieg ich auf der Erde frei,
Sag an, was dein Begehren sei? —
Gott. Jakob! — Jakob! — Ziehe hinauf nach Bethl
Und wohne daselbst und baue einen Altar dem Gott,
Der dir erschienen an dem Ort,
20 Da du von deinem Bruder Esau verfolget warst!
Jakob. Allergüttigster Gott und Herr!
Von dir kommt alles Gute her,
Gib mir hiezu deine Gnad,
Das ich alles das vollziehen mag,
25 Was du von mir begehret hast.
Gott. Jakob! — Jakob! — Du sollst nicht mehr Jakob genannt werden, sondern Israel soll dein Name sein. Völker und Geschlechter sollen dir dienen, Könige sollen aus deinen Land hervor kommen und ich werde deinen Saamen das Land geben, so ich
30 dem Abraham und Isak verheißen hab.
Jakob. Nun will (ich) von hier aufstehen,
Und gleich zu meinem Hausgesinde gehen,
Ihnen anzeigen diese That,
Was Gott der Herr mir anbefohlen hat.
35 (Jakob klopft.)
Weib. Wer ist daraus vor meiner Thür,
Ich laß Niemand herein zu mir?
Jakob. Liebstes Eheweib komm geschwind
Mit unsern ganzen Hausgesind,
40 Ich muß euch anzeigen diese That,
Was Gott mir anbefohlen hat!
(Vorhang auf.)
Weib. Allerliebster Ehemal,
Warum daß du mir rufest zumal,

Daß ich soll kommen also geschwind
Mit unserm ganzen Hausgesind?
Was ist denn dein Begehren
Oder ist dir was Leid's geschehen?

Jakob. Mir ist zwar nichts Leids geschehen, 5
Aber höret, was (sich) weiter hat begeben!
Wie ich da hieher bin kommen,
Hab ich eine Stimme von Gott vernommen,
Die deutlich zu mir sprechen thut:

Werft eure fremden Götter ab, die mitten unter euch sein, 10 reiniget euch und eure Kleider und lasset uns hinauf zieh'n weiter gegen Bethl, damit wir Gott alldort aufrichten einen Altar, der mich in meinen Trübsal erhöret hat, und ist bei mir gewesen auf der Reis, da ich von meinem Bruder Esau verfolget ward!

Und du, mein Sohn, Ruben geh geschwind 15
Nach Sichem hin und nimm das allerbeste Rind,
So sich bei meiner Herd' befindt;
Dieses wollen wir schlachten
Und Gott ein Opfer damit machen!

Ruben. Ja, liebwerthester Herr Vater, auf dein Begehren, 20
Wie du gesagt hast, soll geschehen!
Ich werd' zu deiner Herd hingehen
Und herführen das allerbeste Rind,
So sich bei deiner Herd' befindt,
Und wir wollen daselbe schlachten 25
Und Gott dem Herrn ein Opfer machen,
Ihm zu danken für die Gnad,
So er uns erwiesen hat.

Jakob. Und ihr alle folgt mir nach! —

Zweiter Auftritt. 30

Josef und seine Brüder. Josef erzählet ihnen seine Träume.

Josef. Liebe Brüder, höret mich und vernehmet meinen Traum,
Denn ich euch zu erzählen mich nicht saum!
Mich dünket, daß wir Garben bunden auf dem Feld, 35
Und meine Garben richteten sich auf und standen wie ein Held,
Und eure Garben ringsum um meinen Garben standen
Und neugten sich und betens an.

Bruder Isachar. Was! So willst du unser König werden
Und wir sollen uns vor dir neigen bis zur Erde, 40

Joseph. Ich habe vor langer Zeit schon ein Grab im meinen Garten für mich selbst herrichten lassen, also hätte ich um den Leichnam Jesu gebethen, ich möchte ihm in mein eigenes Grab legen, den ich habe diesen Jesum gut leiden können und zudem will ich ihm nicht unter die 5 Mörter und Diebe Begraben lassen, den er ist gewiß Unschuldig, und wie ich ihm kenne, hat er kein Kind Beleidigt und wegen seinen Lehren wäre er doch nicht einen so schmächlichen Tode schuldig.

Pillatus. Freund Joseph von Allimathäa, mit diesen Reden greifest mir zu tief ins Herz, aber zudem bin ich nicht schuld an seinen 10 Tode, den ich wurde ja gezwungen; ich mußte ihm dies Todesurtheil sprechen, sonst möchten sie mich stürzen und könte mir der Kaiser auch mein Feind werden. Ach, lieber Joseph, bist du vieleicht auch ein heimlicher Jünger Jesu?

Joseph. Nein, nicht sein Jünger allein, sondern sein Nachfolger 15 will ich werden.

Pillatus. Was redest du? glaubst du auch an seine Lehren? lieber Freind Joseph, ich hätte diß nicht von mir selbst gethan; ach, ich wollte, daß ich ihm nicht zu solchen Tode verurtheilt hätte! ich bin fast ausersinnen, und zuthem ist es jetzt zu spät, ich kan nicht mer helfen. 20 Also gehe nur hin und nehme Jesum von Kreize und Begrabe ihm in dein neues Grab! Gott wolle dich lohnen dafür! also hir hast du die Vollmacht, sonst würden dir die halsstärigen Juden den Leichnahm Jesu nicht lassen. Adie! Adie, Joseph!

Volk (zu Pillatus). Wir hätten noch gebethen, wen dies Grab 25 auch versiegelt werden möchte!

Pillatus. Was? ich sollte Euch noch Siegel dazu geben? ihr verdamtes Judenvolk machet, das ihr von meine Augen kombt! ich werde noch euch Siegel geben? kommet ihr mir nicht mer unter meine Augen! versiegelt ihr euch selbst dem Grabstein, ihr verdamtes Judenvolk! ich 30 hätte keine Ruhe noch Rast vor die Juden!

Hauptman (zu Pillatus). Ach, wie schreklich war es bein der Kreizigung Jesu! wie er starb, wurde es so finster wie bei Nacht. Blitz und Donner krachte, die Felßen zersprangen, daß man Häuser in die Klüfte Bauen konnte, und wie ich zu Jerusalem beim Gottsaker 35 vorbeiging erhebten sich sehr viele Totten und gingen in die Stadt Jerusalem, und alle gassen waren schon voll von Totten, die von dem Friedhofe kammen und schrieen mit vollen Halse: ach, Jerusalem, was hast du gethan! du hast den wahren Gottessohn ans Kreiz geschlagen, wehe, wehe dir! o wehe Jerusalem! Gottesstraffe wird kommen, die 40 ganze Stadt soll zu Grunde gehen, kein Stein auf den andern bleiben! so verschwanden sie alle. Ach, lieber Herr, dieser war warhaftig Gottessohn, ja, ja wahrhaftig!

Pillatus. Lieber Hauptman, er kann ein großer Prophet gewesen sein, ihm hat man die Unschuld von sein Gesichte gelesen.

Wahrhaftig, wahrhaftig, Gott stehe mir bei, daß ich ihm zum Tode verurtheilet habe! ach wehe mir, ach wehe mir!

Kaiphas (zu Annas). Lieber Annas, hast du gesehen, wie es bei der Kreizigung Christi zuging und wie er starb am Kreize? wie sich die Sonne verfinsterte und wie die Erde Bebte und die Felsen zersprangen, 5 auch die Totten stunden von ihre Gräber auf! wir haben uns doch schwer versündigt, das wir diesen Jesum so verfolgten, das er sterben mußte; er könnte doch ein von Gott ausersehener man gewesen sein, lieber Annas!

Annas. Ach, du lieber Kaiphas, bist du wahnsinnig geworten 10 oder bist du auch ein solcher kleinmüthiger Mensch wie ein altes Weib oder Kinder sein? oder vieleicht fürchtest du dich vor ihm? Er kombt nicht mer zu uns mit seinen falschen Lehren, ja gut, wahrhaftig gut, das wir ihm aus dem Wege haben! den was wäre aus uns geworten? wir hätten zu grunde geben müssen, er hätte uns ja das ganze Volk 15 über uns aufgewikelt. Wie, du meinst, was sich alles zugetragen hatte bei seinen Tode? weil er ein Erzzauberer war! und du wirst ja wissen, wen ein Zauberer zu grunde gerichtet wird, so dobet auch die ganze Natur, weil es lauter Höllengeistergespuk sein! also fürchte dich nicht! ich bin von Herzen froh, daß wir ihm aus den Wege haben; wie 20 schön können wir jetzt fortleben!

Kaiphas. Ach, ach, ich mächte doch haben, wenn ich keine Schuld an diese that hätte!

Wächter. Ach, wie enzetzlich war es jetz bei dem Grabe Jesu! wie der Tag graute, so entstand eine so schöne Räthe am Himmel; auf 25 einmahl wurde ein geprasel, Donner auf Donner folgten, dan entstand ein fürchterliches Gekrach, auf eimahl entfahl der große Stein, mit dem das Grab Jesü verdekt und versiegelt wurde. Was sehen wir zu unsern erstaunen? Jesu, so schön glänzent, stieg er auf aus seinem Grabe, wie noch kein König auf dieser Welt von einem großen Siege 30 gekommen ist! ich mußte mich auf die Erde halten, weil ich seinen so grellen Glanz nicht in meine Augen aushalten konnte. Wo er hin gekomen ist, das weiß ich nicht; wie ich mich wieder erhebte zum seinen Grabe, so sah ich niemand mer als die Leinwand liegen, in der er eingewickelt war, am Ecke sah ich zwei Engeln sitzen; diese sagten zu mir: 35 was schauest du hir? Dieser Christus ist auferstanden und ist nicht mer hier; darum kam ich so erschroken, Euch diese schrekliche Begebenheit zu erzehlen. Dieser war wahrhaftig Gottes Sohn.

Annas. Zum Teufel, sein den alle schon verükt! wieset ihr den nicht, wie ich schon erwähnt habe, das er ein Erzzauberer gewessen 40 sei? und bei einen so großen Zauberer spuken alle höllische Geister auf das größlichste, wen er zugrunde gehen muß, und auch verblenden sie alle redliche Menschenaugen. Also, lieber Dinner, hier hast du einen großen Beidl voll Goldstüke und theilet dieses Geld Euer sechs Wächter,

Was muß ihm denn geschehen sein,
Daſs er solange kommt nicht heim?
Weib. Mir ist auch eben die Zeit so lang,
Daſs unser Sohn Josef nicht nach Hause kommt.
5 Was werd ich hier lang herstehn,
Ich werde zu meiner Wirtschaft gehn.
Jakob. Stehe still, wer geht von dort her?
Es kommt mir vor, als wanns unsre Söhne wärn!
(Die Brüder treten auf.)
10 Ihr meinen lieben Söhne, wo kommt ihr her
Und was bringet ihr mir Gutes mehr?
Bruder Dan. Vater, wir kommen von unseren Herrden her
Und bringen dir nicht viel Gutes mehr.
Jakob. Das kann ich mir leicht bilden ein,
15 Daſs es wird nicht viel Gutes sein. —
Sagt mir an, was soll es sein? —
Bruder Neftali. Vater, siehe, diesen Rock haben wir vorgefunden,
Es ist der Rock deines Sohnes Josefs!
Ein wildes Thier muß ihn gefressen haben,
20 In diesen seinen Kleid kannst du noch
Die blutigen Mahlzeiten sehen.
(Sie überreichen den Vater den Rock und treten ab.)
Jakob. Soll denn dieses möglich sein,
Da muß ich haben den Augenschein! —
25 Ach ja, daſs ist meines Sohnes Rock, in der That,
Ein böses Thier ihn verzehret hat!
Wie ihr mir dieses thut anzeigen,
Thut sich ihn dem Kleid beweisen.
Ach, ich unglückseliger Vater Jakob!
30 O Himmel! O Himmel! Was für Trübsal
Schickest du über mich! Kaum ward ich zur Welt geboren, da wurd' ich schon verfolgt von meinen Bruder Esau! Jetzt in meine alten Tagen nimmst du mir wieder den allerliebsten Sohn Josef von Händen! O Josef, mein Sohn, wie ist es dir ergangen?
35 O Josef, mein Sohn, wo bist du hinkommen?
Benjamin. Vater! Wenn Josef von einen wilden Thier ist zerissen worden, warum den nicht auch der Rock? Mich gedünkt, es könnte ein Betrug oder eine Falschheit darunter sein.
Jakob. Ach, liebstes Kind, es kann kein Falschheit darunter sein,
40 Hier siehst ja selbst den Augenschein.
Schau an den Rock, betracht ihn gut,
Er ist gefärbt mit seinen Blut!
Ach, allerliebstes Eheweib mein,
Hier hast ja selbst den Augenschein;

Die blutigen Zeichen an diesen Rock
Geben uns die wahre Prob,
Das unser Kind Josef ist todt!
Weib. Ach weh, o großer Gott!
Mein Sohn Josef ist todt, 5
Der mich so treu geliebt,
Mein Herz niemal betrübt!
Weil ich anjetzt vernomen,
Mein Sohn Josef wird nicht mehr kommen,
Ein böses Thier hat ihn gefressen, 10
Das bringt mir großen Schmerzen!
Mein Sohn Josef ist nun todt!
Ach weh! O Gott! — Hilf mir in dieser Noth!
Jakob. Ach, allerliebstes Eheweib mein,
Laß doch das Weinen einmal sein; 15
Betrübe dich nur nicht so sehr,
Machst mir mein Herz noch mehr schwer!
Wir müssen uns schon in den Willen Gottes geben,
So lang wir hier auf Erden leben,
Und so lang, als wird mein Leben dauern, 20
Werd ich meinen Sohn Josef bedauern!
Ich steh auch nicht vom Weinen ab,
Bis man mich tragt in's dunkle Grab.
Weib. Ach, allerliebster Ehemann mein,
Wie soll ich das Weinen lassen sein? 25
Mein Sohn Josef ist nun todt,
Ich muß mich ja betrüben bis in's dunkle Grab!
Jakob. Ach, liebstes Eheweib mein,
In die Geduld müssen wir uns schicken ein,
Du sihst, es kann nicht anderst sein. 30
Nun wollen wir von dannen gehn,
Ich kann ja fast auf keinen Fuß mehr stehn.

(Tretten ab.)

Sechster Auftritt.

Der (Hauptmann) und dessen Weib und hernach die Kaufleut mit Josef. 35

Weib. Allerliebster Gemahl, vernehme mein Wort:
Als ich am Fenster lag, mich ein wenig zu ergötzen,
Da sah ich in der Stadt zwei fremde Kaufleute gehn,
Ein schönen Knaben hatten sie, der hat mir sehr gefallen. 40
Ich bitte dich, mein Herr, den kaufe uns vor allen!

Hauptmann. Ja, liebste Gemahlin mein,
Dies kann ja leicht sein!
Wenn dir der Knab so wohl gefallt,
So will ich ihn schon kaufen bald.
5 (Kaufleut gehn vor.)
Woher, wo an,
Wer seit ihr dann?
Kaufleut. Wir sein ismaelitische Kaufleut
Und diesen Jüngling haben wir unterwegs gekauft.
10 Hauptmann. So verkauft mir diesen Jüngling hier,
Ein schönes Stück Geld geb' ich euch dafür.
Kaufleut. Nur her das Geld in meine Hand,
Damit ich es besehen kann!
Hauptmann. Nehmet hin das Geld, beseht es recht,
15 Und gebt mir dann (den) braven Knecht!
Kaufleut. Das Geld ist recht,
Nehmet hin den Knecht
Und schaft mit eurem Belieben!
Hauptmann. So soll der Kauf geschloßen sein,
20 Ihr kommt mit mir auf ein Glas Wein.
(Tretten ab.)

Siebenter Auftritt.

Der Hauptmann übergibt dem Josef die Hauswirtschaft.

Hauptmann. Josef, getreuer Diener mein,
25 Dir übergib ich mein Haus allein,
Und all mein ganz vermögen
Sei in deine Obsorg übergeben;
Handle in allen mit Recht und Gerechtigkeit
Und verbleibe mir getreu!
30 Wirst du mir aber untreu werden,
So laß ich dich in Kerker speren;
Hast du mich wohl verstanden?
Josef. Herr, ich bedanke mich führ diese Gnad,
Dass ihr mich so hoch geachtet habt;
35 Ich werde meine Müh' nicht sparen,
In Versorgung eurer Sache. —
Hauptmann. Nun, so komm mit mir,
Ich werde dir meine Güter zeigen
Und zu diesen die Schlüßl überreichen.
40 (Tretten ab.)

Achter Auftritt.

(Zimmermann und Maurer.)

(Hier wird bei ganz volksthümlichen Aufführungen wieder eine komische Scene eingefügt. Nachdem der Hauptmann den Josef zum Hofmeister gemacht und ihm die Schlüssel übergeben hat, bleibt der Hauptmann zurück.) 5

Hauptmann (mit sich allein). Ich habe mir um den Zimmermeister geschickt, ich möchte gern wissen, warum er so lang ausbleibt.

(Indem kommt der Zimmermeister.)

Hauptmann. Zimmermeister! Warum kommt ihr so lange nicht, wenn ich nach euch schicke? 10

Zimmermeister. Ich kann nicht gleich von der Arbeit weglaufen, wie die Weiber auf den Wochenmarkt; was ist euer Befehl?

Hauptmann. Ihr seyd hold allezeit ein stolzer Mann, daß ist mein sagen an Euch. Ich werde mein altes Schlooß theils in Grund niederreißen lassen und Neu aufbauen, dabey auch ein Sommer 15 Hauß, es soll aber in kurzer Zeit fertig werden! (bause.) Getrauet ihr euch über solches Gebäu, seyd ihr mit guten Gesellen versehen, dergleichen soll es auch der Maurer Meister haben?

Zimmermeister. Ja, Herr und tapferer Hauptmann, an den hab ich keinen Mangel nicht, wie auch der Maurermeister! 20

Hauptmann. Ich werde euch aber einen Hoffmeister stellen, nach dessen Anschaffung solt ihr euch verhalten! (bause.) Darum arbeitet fleißig, gehorsammöt Joseph, meinen Hoffmeister, macht euch Ehre, so werdet ihr einen guten Lohn haben!

Zimmermeister. Ja mächtiger Herr und tapferer Hauptmann, 25 g'sogt is bold, oba nit glei augricht, i kou meini Leit nit herumjouga, als wia wun ma Hosn founga wult, wia a da Maurermoasta nit Finger und Zehan ohecka, san mir jo nit gwount; wos in oana Woucha nit gschiacht, dos gschiacht i da oundern Woucha ganz gwis. 30

Maurermeister. O dos hant Zeiten, kam heibt ma a Oarbat ou, so suls schon wieder firti sa. Do kint ba derer Zeit der Gucku Moasta sa.

Zimmermeister. Ho, wos kümmertz di um dos, wenn wir nur brav wos zum Loun houm; mir weinds schon firti mocha und an- 35 schicka, dos viel hersiacht und weing ausgricht wird. Valos di ner af mi!

Maurermeister. Nu i valloss mi huld af di, weil du bist ja uliweil a gscheiter Mann.

(Beide treten ab.) 40

In diesen (8.) Auftritt kommt erstlich des Hauptmanns Weib, dann Josef, hernach der Hauptmann, der Kerkermeister.

Aria.

O Weib, siehe hin,
Was führst du im Sinn,
Willst Josef verführen,
5 Du thust dich weit irren!
|: O Weib, gehe in dich, :
Dann Gott alles sieht!

Hauptmanns Weib. Ob ich gleich eine Stimm gehört hab,
Von meinem Vorhaben steh ich doch nicht ab;
10 Josef, liegst mir stets im Sinn,
Weil ich so sehr in ihm verliebet bin.

Aria.

O Weib, glaub es mir,
Gott fordert von dir,
15 Von dein ganzen Leben
Mußt Rechenschaft geben!
|: Vor Gottes Gericht :|
Nichts verborgen ist.

Hauptmannsweib. Josef, Josef! Komm hierher zu mir!
20 Josef. Hier bin ich, was ist euer Begehren an mich?
Weib. Siehe, Josef! Weil dich mein Herr so hoch geacht und dir
Was er in seinem Hause hat, alles übergab,
So vernehme dann auch mich,
Und thu, was ich begehr an dich!
25 Hiemit thu ich dir schaffen,
Daſs du heute Nachts thust bei mir schlafen.
Josef. Wahr ist es, edle Frau, mein Herr hat mir alles übergeben, was er in seinem Hause hat, auser euch nicht, die ihr sein Weib seid. — Wie soll ich dann eine solche Übelthat an meinen Herrn
30 begehen? Und sündigen wieder meinen Gott! — Nein, euer Begehren wird von mir nicht geschehen!
Weib. Nun Josef, weil wir sogar allein
In diesen dunklen Zimmer beisammen sein,
Und uns hier Niemand sehen kann,
35 So will ich dir meine Liebe recht endecken,
So komm und (erquicke) mein liebbrennendes Herz
Mit einem liebeskuſs und schlaf bei mir!
Josef. Frau, ihr redet und denket nicht,
Das Gott der Herr alles sieht,
40 Denn dem Auge Gottes ist ja nichts verborgen,
Auch in dem dunklem Orte;
Ich kann eine so böse That in den Augen Gottes nicht begehn,
Denn euer böses Begehren wird bei mir nicht geschehen.

Weib. Josef, laß von dergleichen Reden ab,
Und thue, was ich an dich begehret hab,
Und schlafe heut bei mir,
Denn ich versichere dich gewiß,
Nichts Böses soll widerfahren dir! 5
Josef. Frau, erwäget doch in euren Herzen,
Gott läßt ja mit sich nicht scherzen;
Denket doch daran,
Das Gott in einem Augenblick uns Menschen strafen kann.
Frau! Gedenket doch an Gott und das dunkle Grab 10
Und laßt von eurem bösen Vorhaben ab,
Denn so ein bös' Begehren findt bei mir weder statt noch Platz!
Weib. Josef! Josef! Glaub mir sicherlich,
So wahr als ich des Hauptmanns Hausfrau bin,
Wenn du mein Begehren thust abschlagen, 15
So soll dir Schmach und Unbild wiederfahren,
So du aber Josef thust nach meinen Begehren,
Sollst noch zu größeren Ehren erhoben werden.
Josef. Frau, euer Drohwort ich nicht fürchte,
Euer Schmeicheln ich nicht acht, 20
Ich thu auch nicht nach euer Begehren
Und soll es mich kosten auch mein Leben.
Ja lieber leiden will ich denn Tod,
Als sündigen wider meinem Gott.
Nun geh ich wieder zu meinen Geschäften, 25
So meine Wirtschaft anbetreffen.
(Josef geht ab, und das Weib greift nach dem Mantel.)

Weib. Sehet, dieser hebräischer Knab
Ist zu mir hereingegangen grad,
Und hat wollen schlafen bei mir! 30
Ich aber wollt meinem Eheherrn
Auf keine Weise untreu werden.
Darum macht ich ein solches Geschrei,
Er aber ließ den Mantel anbei
Und floh durch die Thür. 35
Hauptmann. Ich komm hieher zu dir, mein Weib,
Sag an, was führst du für ein Geschrei?
Oder ist dir was Böses widerfahren?
Weib. Sieh, mein Herr, der hebräische Knab,
Denn du über unser ganzes Haus gesetzet hast, 40
Der macht sich auch mit mir zu schaffen
Und wollt endlich gar heut bei mir schlafen;
Ich aber wollt dir auf keine (Weise) werden untreu,
Drum macht ich ein solch Geschrei,

Er aber floh durch die Thür
Und ließ den Mantel in Stich,
Den ich noch zum Zeichen hab allhier.
Hauptmann. Soll sein dies möglich dan,
5 Was du mir sagest an
Von diesem unserm Knecht,
Denn ich geehret recht,
Denn ich hab anvertraut
Mein ganz Hof und Haus,
10 Und er erweist mir solchen Schimpf! —
Josef, komm her geschwind!
Josef. Hier bin ich,
Was ist des Herrn Begehren an mich?
Hauptmann. Was hör ich von dir, du schalkhafter Knecht!
15 Ich hab dir anvertraut mein ganzes Haus,
Und du mir solchen Schimpf thust schaffen
Und willst bei meiner Ehefrau schlafen?
Josef. Herr, laßt euren Diener ein Wort von euren Ohren reden!
Hauptmann. Halt dein Maul und schweige recht,
20 Du schalkhafter, böser Knecht;
Ich hab dir's ja zuvor gesagt,
Wer bei mir ein Unrecht wagt,
Wenn du (wirst) untreu werden,
So laß ich dich in Kerker sperren!
25 Anjetzt geschieht dir recht,
Jetzt mußt du in den Kerker ein,
Da sollst du fest geschlossen sein.
Kerkermeister, Kerkermeister, komm herbei!
Kerkermeister. Hier bin ich!
30 Was ist des Herrn Begehren an mich?
Hauptmann. Kerkermeister! Dieser Bediente ist dir übergeben,
Du sollst ihn in's Gefängnis führen,
Hart an die Eisen schließen;
Dort soll er seinen Vorwitz büßen!
35 Thu, was ich dir gesagt! (Hauptmann tritt ab.)
Kerkermeister. Nun, Josef, du hast alles wohl verstanden,
Was der Hauptmann befahl
Und ich vollziehen soll?
Nun mußt du in den Kerker ein,
40 In Eisen und Band geschloßen sein!
Josef. So muß ich in's Gefängniß hin,
Ob ich gleich unschuldig bin;
Das ist nur Gott bekannt,
Wie es ist um mich gethan.

Kerkermeister. Mach mir nicht viel Plauderment allhier,
Eisen und Band sind schon bereitet dir!
Packe dich hinweck von hier,
Der Kerker ist schon offen dir,
Der deine Wohnung wird; marschier! 5
(Tretten ab.)

Neunter Auftritt.

Der König mit dem Weinschänk und Mundbäck, hernach der Kerkermeister.

Aria. 10

Bist Pharaon, ein Mann
Von königlichen Stamm,
Hast Israels Herzen
Gemacht großen Schmerzen;
Du hast weit gefehlt, 15
Du wirst bald entfelt.

König. Was ist den dies allhier
Im Wein in dem Geschier —
Und in dem Brod ist auch ein Sand?
Ihr Beide, warum habt ihr das gethan? 20
Antwortet euch hierüber alsogleich!
Weinschänk. Es ist im meinen Wissen nicht,
Wie die Mücke in den Wein gekommen ist.
Bäck. Es ist eben in meinen Wissen nicht,
Wie das Sandkörnlein in das Brot gekommen ist. 25
König. Das wahr eben die Ursach, weil ihr ein so schlechte Absicht
G'habt in Erfüllung eurer Pflicht;
Nun seid ihr von euren Dienst verstoßen,
Ich laß euch in's Gefängnis führen
Und in die Eisen schließen, 30
Dort sollt ihr eure Nachläßigkeit büßen.
Kerkermeister!
Kerkermeister. Hier bin ich!
Ihre Majestät, was ist für ein Begehren an mich?
König. Kerkermeister! Diese zwei Bediente sind dir übergeben, 35
Du sollst sie ins Gefängniß führen,
Im Kerker hart an die Eisen schließen,
Dort sollen sie ihre Bosheit büssen.
Sollst ihnen auch zu Essen geben
Nur etwas Brod und Wasser dazu, 40
Dies soll ihr tägliche Nahrung sein.

Handle du nicht wider meinen Befehl!
Hinweg mit euch, ihr zwei Bösewicht,
Fort von meinen Angesicht!
Ihr seid nicht werth,
5 Dass euch die Sonne anscheint.

Kerkermeister. Nun, ihr Beide, ich werd' euch in's Gefängniß führen!
Weil der König es mir befohlen hat,
So müßt ihr in den Kerker ohn alle Gnad.

10 Bäck. Ach weh! Ach weh! Wir unglückselige Bediente!
O elentvoller Stand, unser Freiheid ist verloren,
Hinweg ist unser Ehrenstand!
Viele Jahre haben wir gedient bei Königshof.
Und wegen einen einzigen kleinen Verbrechen
15 Kommen wir in so große Noth;
Viele Jahre haben wir gedient mit Redlichkeit und Fleiß,
Was haben wir davon! —
Der Kerker wird uns werden für unser Müh zum Lohn!

Weinschänk. Herr, wir bitten euch,
20 Ach thut an uns Barmherzigkeit,
Ach, thut uns gnädig sein,
Wann wir in den Kerker eingeschlossen sein! —

Kerkermeister. Euer Bitten ist vergebens,
Bei mir findt ihr keine Gnad;
25 Ihr müßt so bestraft werden,
Wie es der König anbefohlen hat.

Bäck. Ein verhängnißvolles Leben,
Für uns ist nichts als Noth!
Mich verdrießet schon mein ganzes Leben,
30 Ich wär schon lieber todt.

Weinschänk. Ich bitte dich, mein Gott,
Ach steh mir bei in dieser Noth;
Laß mir die Gnad erweisen,
Dass ich von Eisen und von Band
35 Kann bald wieder befreied werden!

Kerkermeister. Macht mir
Nicht viel Confussion allhier!
Packet euch — denn meine Diener warten schon auf euch! sie haben Eisen und Band für Euch schon zubereit. Marschirt!

Zehnter Auftritt.

Aria.

O Himmel, sieh an,
Ich bin Jakobs Sohn!
Josef ist mein Namen, 5
Aus Israels Stammen;
[: Verfolget ich war :]
Von mein Brüdern sogar.

Josef. Ach weh, ach weh, mir unglückseligen Sohn Josef!
Jetzt sitz ich im Gefängniß hier 10
Und erwart mit großen Schmerzen,
Wie es wird ergeh'n mir.
Verlassen bin ich von Jedermann,
Darum ruf ich meinen Gott jetzt an, —
Und bitte ihn, dass er mir gnädig sei, 15
Und mach mich bald von meinen Banden frei.

Aria.

Das ist mein Gewinn,
In den Gefängniß ich bin;
Allhier muß ich sitzen, 20
Muß unschuldig büssen.
[: Erbarme dich, o Gott :]
In dieser großen Noth!

Josef. Freunde! Warum sind euere Angesichter heute so traurig?
Ich habe euch ja sonst niemals so verdrüßlich gesehn, 25
Was hat den euere Traurigkeit an sich?
Weinschenk. Wir haben einen Traum gesehn,
Und ist Niemand hier,
Der uns den Traum auslege!
Josef. Kommt dann die Auslegung von Gott? 30
Erzählet, was habt ihr gesehn?
Weinschenk. Ich sahe einen Weinstock vor mir an,
An welchen drei Reben waren, der wuchs algemach, schlug aus und blühete und die Trauben wurden reif; ich hatte den Becher des Pharaons in meiner Hand, nahm die Trauben, drückte sie 35 aus in den Becher und gab das Trinkgeschier dem Pharaon.
Josef. Dies ist die Auslegung deines Traumes, nemlich: drei Reben sind noch drei Tage, nach welchen dich Pharaon wieder in dein voriges Amt einsetzen wird — und du wirst ihm den Becher wiederum reichen, wie du es zuvor gethan hast. — Gedenke aber 40 auch an mich, wenn es dir wohl gehe und thue Barmherzigkeit an mir, dass du den Pharaon erinnerst, daß er mich aus diesen

Kerker befreie. Ich bin heimlich aus dem Land der Hebräer hinweg genomen worden und hier unschuldig in diesen Kerker geworfen worden. (Zum Bäcker.) Was hast du denn in deinem Traum gesehen?

5 Bäck. Ich hatte auch einen Traum, nemlich drei Körb trug ich auf meinen Haupt, und in den obersten Korb waren allerhand Speisen, wie man's nach der Bäckerkunst bäckt, und die Vögel der Luft kamen und frassen davon.

Josef. Dies ist die Auslegung deines Traumes, nemlich: drei Körbe
10 sind noch drei Tage, dann wird Pharaon dein Haupt von dir hinwegnehmen, und dich am Galgen hängen lassen, und die Vögel der Luft werden dein Fleisch fressen.

Bäck. Wann mir soll dies geschehn,
So will ich keinen Tritt von dannen gehen. —

15 ## Eilfter Auftritt.

In diesem Auftritt kommt der König mit dem Weinschänk, und Josef wird aus dem Kerker berufen.

Aria.

König, sieh an,
20 Was hast du gethan!
Hast sie hart geplaget,
Zuletzt gar verjaget.
Der Teufel wird dich
Bald nehmen zu sich.

25 König. Jenes setzet mich in große Verwunderung, was ich in heutiger Nacht im Schlaf gesehen. Es kam mir vor im Traum, als wenn ich bei dem Nilfluße stunde, da sah ich aus demselben sieben fette Rinder hervorgehen, und dann sah ich wider sieben andere, sehr magere Rinder aus demselben Fluß heraussteigen, und sie weideten
30 alle zugleich an den grasreichen Auen. Die sieben magere Rinder verzehrten nicht nur alles Gewächs der Auen, sondern frassen zuletzt auch die fetten Rinder, und sie blieben dennoch ganz mager und ungestalt. Darnach sah ich einen Halm vor mir an, aus welchen sieben Ähren hervorkammen, die waren schön und körner-
35 reich; danneben wuchs ein anderer Halm empor, aus welchem ebenfalls sieben Ähren hervorwuchsen, die waren aber ganz versengt von Hitz und Reif, und die versengten Ähren vernichteten die Kernreichen und machten ihre Schönheit zu Nichts. Wenn nur Jemand wäre, der mir sagen könnten, was dieser Traum bedeute.

40 Weinschänk. Da wir Beide, ich und der Mundbäck in einer Nacht im Kerker einen Traum hatten, der künftigen Dingen war —

da war auch ein hebräischer Jüngling allda, des Obersten Hauptmanns Diener, den wir unsre (Träume) treulich erzählten und der uns die Träume auslegte. Es hat sich auch die Sache in Wahrheit seiner Auslegung zugetragen, nemlich: ich bin wieder in mein voriges Amt gekommen, und der Mundbäck aber ist am dritten 5
Tage am Galgen g'hängt worden.

König. Kerkermeister!

Kerkermeister. Hier bin ich!
Ihre königliche Majestät, was befehlen sie an mich?

König. Kerkermeister, bring den häbräischen Jüngling herbei! 10

Kerkermeister. Ihre Majestät, alsogleich!

Kerkermeister. Hier ist der häbräische Jüngling!

König. Also bist du der hebräische Knab,
Der mit der Wahrheit begabt ist?
Die Träume sollst du mir auslegen, 15
Durch die Weisheit, so dir Gott hat gegeben.

Josef. Ihre Majestät, erzählen sie mir die Träume,
So Ihnen hat Gott geben ein!

König. (Er erzählet seine Träume, wie zuvor dem Weinschänk.)

Josef. Diese, des Königs Träume sind einerlei Beachtung. Gott hat 20
euch, König Pharaon, angezeigt, was er thun wird! Sieben schöne wohlgestaltete Rinder und sieben reichgekörnte Ähren sind und begreifen in sich einerlei Beteutung des Traumes, und ihm gleichen die hernach kommenden sieben mageren Rinder, und die vom Wind und Reif versengten Ähren bedeuten ebenfals ein 25
Gleiches. Die sieben schönen und fetten Rinder und die sieben kernreichen Ähren bedeuten ebenfals sieben sehr fruchtbare Jahre, und die sieben mageren Rinder und die von Reif versengten Ähren bedeuten sieben nachfolgende unfruchtbahre Jahre, zukünftigen Hungers, dass man sogar alles Überflusses vergessen wird. Darum 30
versehe sich der König mit einen weisen und verständigen Mann und gebe ihm Macht, dass er durch seine Klugheit allen Überfluß des Getreides in den sieben fruchtbaren Jahren aufkaufe und auf die sieben hernachfolgende unfruchtbaren Jahren aufbewahre und auf solche Weise das ganze Land vor Mangel und Hunger 35
schütze. Das aber der König zwei Träume gehabt, die von gleicher Bedeutung sein, wollen Euch Gott anzeigen, dass alles dies richtig geschehen wird.

König. Die weil dir Gott alles kund gethan hat, was du mir gesagt hast — so soll ich den wohl Jemand finden können, der dir 40
an Weisheit führgehe und gleich sei? Du sollst daher über mein Haus sein, und auf den Befehl deines Munds soll (alles gehorsamen, nur um) meinen königlichen Thron will ich mehr sein als du.

Sihe, ich will dich setzen über Egyptenland, ohne deinen Willen
soll sich weder Hand noch Fuß regen in meinen ganzen Land. —
Dessen zum Zeichen geb ich dir den Ring an deine Hand
Und du bist Vizekönig über ganz Egyptenland.
5 Josef. Ihre königliche Majestät haben ewigen Dank von mir für so
große Ehren, zu den sie mich erheben.
Davor küss ich ihnen die Händ
Und will ihnen treu dienen bis in's End. —

(Ehe der Vorhang fällt, wird bei echt volksthümlichen Aufführungen hier
10 wieder eine komische Scene mit Maurer und Zimmermann und dem
König eingefügt.)

Maurergesang.

Wir Maurer und wir Zimmerleit
Sind kreuzlustig af da Welt.
15 Mir san lauter guati Kinder,
Habn nie koan Kreuzer Geld.
In Sonntag wirds uns zwenig
Und in Montag gehts auf Greid
Und do wirds huld oft a Blauer
20 Und monchmol gear a Bär — uda wos?

Zimmermann. He, Bruader, hiazt houn i wos neiches ghört!
Maurer. Iss a wos guats?
Zimmermann. Arbeit wird gnug, Geld huld a!
Der König läßt jetzt in allen Orten Getreidekasten bauen, da wird
25 Arbeit genug. Da werden wir aber schauen, dass — dass wir
selber zum König kommen mögn, denn es ist allweil besser, mir
geht zum Schmied als zum Schmiedler; aber noch eins muss ich
dir sagen, wenn wir zum König kommen, so rutsch ihm nicht
gleich unter die Nosn. Bleib sei hübsch ferdou stehn und neige
30 dich fein vor ihm, denn solche Leut sind es nit gewohnt, dass man
ihm so ins Gsicht gafft, und lass mich allein mit ihm reden, mit
dem König, denn ich bin schön keck, ich pack, ich pack ihn gleich an.
(Der König sitzet auf den Thron.)
Zimmermann. Mächtiger Herr und König, wir beide hätten gern
35 eine Arbeit!
Maurer. So frog ihn doch, wos miar Lou griagn!
Zimmermann. Holt da Maul und sei still!
Maurer. I hobs a nit onders verstaundn.
Zimmermann. Ja Narr, hast du glaubt, solche Herrn plaudern
40 auch zwei Stunden als wie die Dandlweiber? Die sagen mit
einem Worte genug.
Maurer. Hob ohnehin nur a Wort g'hört.

Zimmermann. Was suchst du in den Sack?
Maurer. Wos an Plan! I hob glaubt, i hob an Plan bei mir.
Zimmermann. Was brauchst du einen Plan, den Plan mußt du ja in den Kopfe haben.
Maurer. Wos in Kopf? Wie war er mir den ahi kuma, do hät i a wos gspiarn müssen? 5
Zimmermann. So? Also spürst du nichts? Nun, Brnader, es steht gut um dich, vielleicht hast du den Kopf gor nicht bei dir.
Maurer. Ma Oldi, dei is mannchesmol sou zritt und recht bissi. Sie soat: ich muss dir den Kopf zurecht setzen, oder host du an 10 ondern Kopf afgsetzt.
Zimmermann. Da hast du es, für zwei denken; wohl ist es hart mit einen Menschen ohne Kopf messen zu müssen. Nun auf der andern Seite muss ich halt mit zwei Köpf denken und mit vier Taschen einstecken. Wahr, ja, ja, hast du den Plan in der 15 Ordnung?
Maurer. Wos an Plan, du muast es besser verstehn, so sa sou gut und besorg mir den Plan!
Zimmermann. Nun, ich will es meinetwegen thun; aber dann merk gut auf, muss auch nach demselben gebaut werden, du den 20 Unterbau, ich den Oberbau und, merk auf, muss der letztere auf dem oberen passen, wie, wie, wie deine Zipfelschlafmütze auf deinen Hirnkasten! Verstanden! (Abtritt.)
Nun, so lasst uns gehn, trari, trari, tack-tik, tack in den Sack.

Zwölfter Auftritt. 25

In diesem Auftritt kommt Jakob und dessen Söhne, und Jakob schickt sie in's Egypten, um Getreide zu kaufen.

Jakob. Ach, allerliebste Söhne mein,
Was leiden wir hier großen Hunger
Von wegen dieser Hungersnoth! — 30
Erbarme dich unser, o großer Gott!
Zu nuseren Trost, meine lieben Kinder, habe ich gehört, dass in Egypten Getreid in Überfluß sei und wir allhier großen Mangel leiden. Versäumet nicht, reiset hin in das Egyptenland und kaufet uns Nothdurft, damit wir leben und nicht vor Hunger vergehen! — 35
Benjamin aber zu Hause bleibt!
Levi. Ja, Vater, auf dein Begehren,
Wie du gesagt hast, soll geschehen.
Wir wollen in das Land Egypten reisen,
Gar nicht lang verweilen. 40
Korn und Weitzen wohlen wir kaufen
Und was wir sonst noch zur Lebensnahrung brauchen.

Simeon. Nun, Vater, leb in Frieden,
Leb ohne Sorg und Kummer,
Bis dass wir wieder kommen!
Wir wollen keine Mühe sparen,
5 Sondern auf das Allermöglichste trachten,
Auf das wir Speis erwerben
Und nicht vor Hunger sterben.
Darum, liebe Brüder, macht euch eilends auf,
Verweilt euch nicht, nehmet Geld mit und was sonst nöthig ist
10 auf die Reis'!

Jakob. Nun, meine lieben Kinder, reiset hin in Frieden,
Gott wird euer Geleitsmann sein!

Dreizehnter Auftritt.

In diesen Auftritt kommt erstlich Josef, dann die zehn
15 Brüder.

Josef. Nun frohloket mein Herz in Gott, meinem Helfer, denn jetzt hat mich Gott aus all meiner Trübsal herausgezogen. Darum, mein Gott, leite meinen Wandl, daß ich mein Leben in deinem Dienst und im Dienst meines Königs rechtmäßig zubringe!

20 (Jetzt tretten die Brüder vor.)

Neftali. Herr, wir bitten, ihr wollet uns anhören
Und unser Bitt gewähren!
Denn wir haben nun vernehmen
Dass man Getreid kann hier bekommen;
25 In unserm Land ist eine große Noth
Und allenthalben Mangel an dem Brod.

Josef. Ihr Männer, wo seid ihr herkommen, und was seid ihr?

Gad. Aus dem Land Kanaan, dass wir Nothdurft zur Speise kaufen.

Josef. Wahrlich, wie ich vernehme, so seid ihr Kundschafter!

30 **Asar.** Es ist nicht also, Herr! Wir sind kommen, Speise zu kaufen, wir sind alle eines Mannes Söhne, kommen friedsam und haben nichts Böses in unseren Vorhaben.

Josef. Es ist anders, wie ihr redet! darum seid ihr kommen, unser Land auszuspähen, wo es an schwächsten sei, und wo ihr am
35 leichtesten herein kennt!

Zabulon. Nein, mein Herr! Wir sind zwölf Brüder, eines Mannes Söhne im Land Kanaan! Der Jüngste ist bei unserm Vater, von dem andern wissen wir nichts!

Josef. Das ist's eben, was ich gesagt habe! Ihr seid Kundschafter
40 und Ausspäher des Landes! Nun, so will ich erfahren bei den heiligen Pharaons — ihr sollet nicht früher hinnreisen, bis euer

jüngster Bruder hieher komme. Also schicket einen von euch hin, der ihm hieher führe, ihr aber sollet in Verhaft sein, bis man von euch erfahre, obs Wahr sei oder nicht, was ihr geredet habt. Sonst bei dem heiligen Pharaon's, ihr seid Kundschafter!

(Josef trettet ab.) 5

Dan. Nun, wir leiden dieses billig, denn wir haben an unsern Bruder versündigt, da wir sahen die Angst seiner Seele, als er uns so flehentlich bat, und wir haben im nicht erhört, und darum kommt diese Strafe über uns.

Ruben. Hab ich's euch nicht gesagt, liebe Brüder, gedenket noch 10 daran, wie ich zu euch gesagt — sündiget nicht wider unsern Bruder, und ihr habt mich nicht angehört, ja flehendlich hab ich gebeten für unsern Bruder, und ihr habt mein Bitten abgeschlagen. Sehet, nun (wird) sein Blut von unsern Händen gefordert!

Isachar. Ach weh, wir sein gefangen! Was mich aber am aller- 15 meisten bedauert, das ist mein alter Vater. Was wird er sich betrüben, wenn er es (wird inne) werden, dass alle seine Kinder als gefangene Knechte in diesen Land dienen müssen. Ja, das hat der Vater jetzt zum Lohn, dass er uns hat auferzogen, dass er leiden muß wegen unser groß Herzensleid! Ja, mein alter Vater 20 betrübt mich am allermeisten!

Simeon. Brüder, seid nicht verzagt, ein gutes Wort findt eine gute statt; wir wollen dem Herrn noch einmal bitten, vileicht wird er sich doch anders bedenken.

(Josef tritt wiederum ein.) 25

Levi. Herr, thut an uns Barmherzigkeit und lasset uns wieder in unser Vaterland zurückziehen, gebet uns Getreide für das Geld, auf daß wier und unser alter Vater leben und nicht vor Hunger sterben!

Josef. Thut, was ich euch gesagt, so werdet ihr leben, denn ich 30 fürchte Gott! Seid ihr friedsame Leute, so lasset einen von euch hier im Gefängniß, ihr aber ziehet hin und führet das Korn in eure Häuser, das man euch geben wird, und führet euren jüngsten Bruder her zu mir!

Josef. Kerkermeister! 35

Kerkermeister. Hier bin ich!
Was ist des Herrn Befehl an mich?

Josef. Kerkermeister, speren sie diesen Mann die Eisen an
Und führen in in's Gefängniß dann!

Kerkermeister. Es wird alsogleich gescheh'n! 40

Josef. Schaffner!

Schaffner. Herr! Hier bin ich!
Was ist euer Begehren an mich?

Josef. Schaffner, führe sie in Speisesaal hin, dass man ihnen zu Essen und zu trinken gibt, und du kom gleich wieder zu mir!

Schaffner. Herr, es wird also geschehn, wie ihr mir befohlen habt; und ihr Männer folget mir nach! (Und diese gehen ab.)

5 Schaffner. Hier bin ich!
Was ist des Herrn Begehren an mich?

Josef. Schaffner, fülle den Männern die Säck mit Weitzen und Korn, und lege einen jeden das Geld oben in den Sack und lasse sie hinziehen.

10 Schaffner. Herr! Es wird also gleich geschehn, was ihr mir befohlen habt.

(Vorhang fällt.)

Vierzehnter Auftritt.

In diesen Auftritt kommt Jakob, Benjamin und die
15 Brüder, und einer bleibt aus.

Jakob. Herzlichste Söhne mein,
Es freuet mich, dass ihr seid wieder gekommen heim.
Wie war euer Begehren aufgenommen,
Habt ihr ein Getreid bekommen?

20 Asar. Ja, Vater, Gott sei Dank, wir sein glücklich nach Haus gekommen und haben auch Getreid bekommen, aber der Herr desselben Landes hat uns hart und rasch angefahren, er hat dafür gehalten, daß wier Ausspäher des Landes wären, das macht uns großen Kummer!

25 Bruder Dan. Vater, das Geld haben wier wieder oben in den Säcken gefunden, womit wier zuvor das Korn und den Waitzen bezahlt haben.

Gad. Ach, Vater, was ich dir muß zeigen an
Von unsern Bruder Simeon!
30 Dieser ist in Verhaft, er muß im Gefängniß sitzen. So lange muß Simeon im Gefängniß bleiben, bis wir hinbringen unsern jüngsten Bruder Benjamin.

Jakob. Ihr habt gemacht, dass (ich) meiner Kinder beraubet bin; Josef ist mir verloren gegangen, Simeon wird in Verhaft ge-
35 halten, und nun wollet ihr mir Benjamin auch noch nehmen! All dies Unglück fällt mir auf dem Hals.

Ruben. Vater, meine zwei Söhne sollst du tödten, wenn ich dir Benjamin nicht wieder bring! Gib ihn mir in meine Hand und ich will ihn dir wieder bringen!

40 Jakob. Mein Sohn Benjamin soll nicht mit euch ziehen; sein Bruder Josef ist todt und er ist allein übrig geblieben, und so ihm etwas

Widriges auf der Reise begegnen würde, so würdet ihr mein graues Haar mit Schmerzen zur Hölle hinunterzieh'n.

Juda Aber Vater, sollen wir denn vor Hunger sterben? Nachdem der Herr uns ordentlich gesagt, dass wier ihm ja nicht unter sein Angesicht tretten sollen, außer wier bringen unsern jüngsten Bruder 5 zu ihm, wird er uns dann Getreide verkaufen und was sonst (wir) zum Leben brauchen?

Jakob. Ach weh über das Elend,
Das ihr mir habt zugewendt!
Mußtet ihr es ihm denn sagen, 10
Dass ihr noch einen Bruder habet?

Neftali. Vater! Der Mensch fragte uns ordentlich nach unserm Herkommen; ob unser Vater noch lebe, ob wier noch einen Bruder hätten — und wier antworteten ihm nacheinander; nachdem (konnten wir nicht wissen, dass) er sagen werde: bringet euren 15 jüngsten Bruder mit euch!

Juda. Vater, überlaße mir den Knaben, damit wir fortziehen können und nicht sammt unsern ganzen Familien sterben. Ich nehme dem Bruder an, und von mir sollst du ihn zurückfordern; und wenn ich ihn dir nicht wieder bringe, so will ich mein Leben lang der 20 Sünde gegen dich schuldig sein. Wäre kein Verzug dazwischen gekommen, wir wären schon zweimal wieder da. Betrachte dein graues Haupt und unsere kleine Kinder, welche um Brod schreien, sollen wir dich und die Mutter und unsere ganze Familie vor Hunger vergehen sehen? — 25

Jakob. Muss es also sein, so thut, was euch gefällt! Nehmet von den besten Früchten des Landes in eure Gefäße! Bringet dem Mann Geschenke, — nehmet auch doppelt Geld mit euch, nemlich was ihr in euren Säcken gefunden habt, das traget wiederum zurück, es möchte vielleicht aus Irrthum geschehen sein! Nehmet 30 euren Bruder mit euch und ziehet hin zu diesem Mann!

Fünfzehnter Auftritt.

Josef — nach diesem die Brüder.

Dan. Herr, wir Komen aus unsern Land Canaan her und haben unsern jüngsten Bruder mitgebracht, wie ihr an uns begehret 35 habt!

Josef. Seid gegrüßt, ihr lieben Freunde, seid ihr wieder hier? wie gehts euren alten Vater, ist er noch bei Leben, und ist (das) eurer jüngster Bruder, von dem ihr mir gesagt habt?

Zabulon. Ja, Herr, unser alter Vater lebt noch und ist gesund — 40 und das ist unser jüngster Bruder und heißt Benjamin!

Isachar. Herr, wir bitten, ihr wollet uns anhören! — Wir sein gekommen, Speise zu kaufen; nach dem wir sie gekauft haben und auf die Herberg gekommen sein und die Säck eröffnet, haben wir das Geld wieder oben in den Säcken gefunden, das wir in den-
5 selben Gewicht wieder bringen. Wir haben auch anders Geld mitgebracht für die Nothdurft, was wir brauchen: wie aber die vorige Münz in unsere Säck gekommen ist, das wissen wir nicht.

Josef. Der Friede sei mit euch und fürchtet euch nicht, denn Gott hat euch das Geld in eure Säcke gelegt. Das Geld, so ihr mir ge-
10 geben habt, — ist bei mir in Verwahrung. Schaffner! Schaffner, führe sie in den Speisesaal hin, daſs man ihnen zu Essen und zu Trinken bringt, und du komm wieder gleich her zu mir!

Schaffner. Herr, es wird alsogleich (geschehen) und ihr Männer (folgt)! — (Die Brüder ab.)

15 Schaffner. Hier bin ich!
Was ist euer Begehren an mich?

Josef. Schaffner, fülle den Männern die Säck mit Korn und Waitzen und lege meinen silbernen Becher dem jüngsten Bruder oben in den Sack und laß sie fortziehen!

20 Schaffner. Ja, Herr, nach euren Befehl wird geschehen! —

Sechzehnter Auftritt.

Josef. Kerkermeister!

Kerkermeister. Hier bin ich!
Was ist des Herrn Befehl an mich?

25 Josef. Kerkermeister! Nur geschwind
Die hebräischen Männer zu mir herbring!

Kerkermeister. Das wird eilfertig geschehen. (Tritt ab.)

Kerkermeister. Herr, die hebräischen Männer hab ich hergebracht, ich hab sie noch mit meinen Knechten noch bei rechter Zeit auf
30 dem Weg ertappt.

Josef. Warum seid ihr so vermessen und habt mir meinen silbernen Becher entfremdet? —

Bruder Asar. Warum redet der Herr also, als wenn wir eine so große Übelthat begangen hätten! Das Geld, so wir oben in un-
35 seren Säcken gefunden, haben wier wiederum gebracht aus dem Land Canaan, und soll den das sein können, daſs wir Gold und Silber aus eurem Hause gestohlen hätten?

Josef. Es geschehe nach meinen Urtheil! Bei welchem der Becher gefunden wird, der soll mein Knecht sein, ihr andern aber sollet
40 hier bleiben, unschuldig sein!
Kerkermeister, durchsuche ihnen die Säcke!

Levi. Herr, bei welchem der Becher gefunden wird, der soll sterben!

Josef. Weit sei von mir, dass ich also handle! Der den Becher entfremdet hat, der soll mein Knecht sein, ihr aber sollet fort reisen zu euren Vater!

Kerkermeister. Herr, hier ist der silberne Becher, denn ich gesucht hab! Der Jüngste unter ihnen hat ihn in seinen Säcken unten im Getraide versteckt gehabt. 5

Benjamin. Ach, herzallerliebsten Brüder mein,
Sollt denn ich derjenige sein,
Der den Becher entfremdet hat,
Ich weis ja nichts von dieser bösen That! 10

Josef. Es soll also geschehen, wie ich gesagt,
Der den Becher hat entfremdet,
Der muß mein Knecht sein ohne Gnad!

Juda. Was sollen wir unsern Herrn antworten und sagen?
Gott hat die Missethat auf deinen Knecht geschlagen. 15
Wir alle sein des Herrn Knecht, wir sowohl als der Jüngste,
Bei (dem) der Becher gefunden ist.

Gad. Herr, wir bitten euch, ihr wollet uns unseren jüngsten Bruder wieder geben,
Dass wir möchten mit ihm zu unserem Vater gehen, 20
Denn der Vater hat ihn sehr lieb,
Und wenn er sich dessen auch beraubet sieht,
So wird er in Tod vergehen.

Josef. Es bleibt bei dem, was ich hab gesagt,
Er muß mein Knecht sein und hier bleiben, 25
Ihr aber sollt zu eurem Vater hinreißen!

Juda (kniefällig). Ich bitt, mein Herr, laß deinen Knecht ein Wort vor euren Ohren reden, und erzürnet nicht über euren Knecht! Mein Herr! Erstlich habt ihr uns gefragt: habt ihr noch einen Bruder oder Vater? — und wir haben euch geantwortet, wier 30 haben einen alten Vater und einen kleinen Bruder, der Vater hat ihn sehr lieb; da sagtet ihr zu uns: führet ihn her zu mir, damit ich ihn auch sehe. Als wir hinauf zogen zu unserm Vater, erzählten wir ihm alles, was sich zugetragen. Da sprach der Vater: Ihr habt gesagt: Euern Bruder Josef hat ein wildes Thier ge- 35 fressen und er ist bisher nicht gesehen worden, und so ihr diesen meinen liebsten Sohn Benjamin jetzt auch mitnehmen und ihm auf der Reise etwas Wiedriges begegnen sollte, so werdet ihr meine grauen Haare mit trauerndem Schmerzen zur Hölle führen, und wann wir unsern Bruder nicht mitbringen, so wird er sterben. — 40 Derowegen will ich auf seiner Stell sein und da ich darf zu meinem Vater nicht mehr kommen, wenn mein jüngster Bruder nicht da ist, damit ich nicht vor ihm stehe als ein Zeuge des Elends, das meinen Vater überfallen wird.

Josef. Stehe auf, stehe auf, Bruder, und fürchte dich nicht, fürchtet euch nicht, ihr alle meine Liebsten aus dem Stamme Jakobs! Seid mir alle willkommen, ihr, mein liebsten Brüder! Erschreket nicht an mich, sehet, ich bin euer Bruder Josef, ja Josef, euer Bruder, bin ich, denn ihr vor dreizehn Jahren in dem Land Canaan an (die) Ismaelitischen verkauft habt! Josef, euer Bruder, bin ich, denn ihr aus Neid in eine Cisterne geworfen habt; aber Brüder, laßt euch nicht schwer fallen, denn dies hat unser Gott gethan, um mich und euch zu erhalten. Sehet, die Teurung hat jetzt zugenommen und sein kaum zwei Jahre verflossen, seid die Theurung angefangen hat und wird noch fünf Jahre anhalten, dass man weder säen noch ärndten wird; darum ziehet hin zu unserem Vater, nehmet ihn sammt euren Weibern und Kindern und führet sie alle her zu mir, damit ihr nicht vor Hunger sterbet in dem Land Canaan! Also thut, was ich euch befohlen habe und sagt meinen Vater, dass sein Sohn Josef noch lebe und er ist Herr über ganz Egyptenland! Also ziehet hin in Frieden!

Siebzehnter Auftritt.

Es kommen die Söhne — dann Jakob, dann Josef — König. Zabulon und Gad hinterm Vorhank.

[Diese Personenangabe umfasst den 17. und 18. Auftritt und geht noch auf die ältere Eintheilung in 12 Aufzüge nach Gröllhesl zurück. Näheres im letzten Bande.]

Zabulon. Bruder, bleib du wenigstens stehn,
Ich werd hinein zuerst zum Vater gehn,
Und ihm zeigen an,
Sein Sohn Josef lebt noch.

Gad. Ja, Bruder das thu, das wird ihm eine Freude sein,
Und ich werd auch mit dir zum Vater gehn
Und die Befehle ausrichten unseres Bruders und Herrn.

Zabulon. Sey gegrüßt, herzliebster Vater mein,
Frohlocke und erfreue dich,
Den gute Botschaft bringe ich,
Welche wird dein trauriges Herz erquicken,
Alle Traurigkeit bei dir ersticken!
Ja, o Vater, dein Sohn Josef ist nicht todt,
Er ist beim Leben durch Gottes Hand
Und Herr über ganz Egyptenland.

Jakob. Es ist mir genug, dass mein Sohn Josef noch lebe.
Ach, was für Freuden empfinde ich in meinem Herzen,
Ich hab ja vergessen alle vorige Schmerzen,

Ich bin gleichsam von einem süßen Schlaf erwacht,
Wie mir mein Sohn hat diese Nachricht gebracht
In den Augenblick eben,
Dass mein Sohn Josef thut noch leben.

Gad. Vater, dein Sohn Josef hat uns anbefohlen, dass du dich sammt deiner ganzen Familie solltest aufmachen und zu ihm in das Land Egypten reisen, den vier Jahre sind noch, dass man weder säen noch erndten wird, wie er hat vorgesagt. In Egypten dürfen wir nicht den geringsten Mangel an Lebensnahrung leiden. 5

Jakobs Weib. Nun, so laßt uns eilends reisen hin 10
In das Land Egypten zu unserem lieben Kind!

Jakob. Nun, so will ich hinreisen und ihn seh'n, ehe ich sterbe, darum (macht) euch eilfertig auf die Reis' und lasset uns hinziehen nach Egypten, denn ich warte mit Verlangen, bis ich werd zu meinen Sohn Josef kommen. 15

Ruf Gottes. Jakob! Jakob!

Jakob. Siehe, hier bin ich!

Gott (sprach). Ich bin der allerstärkste Gott deines Vaters, fürchte dich nicht, zieh hinunter nach Egypten, denn da will ich dich zu einem großen Volke machen! 20

Jakob. Ja, großer Herr und Gott,
Ich will reisen auf dein Wort;
Du wollest mein Behüter sein
Bis in's Land Egypten hinein! (Hintern Vorhang.)

Achtzehnter Auftritt. 25

Jakob. Nun, so laßt uns eilends geh'n,
Mich gedünkt, ich seh' meinen Sohn Josef schon stehn!
(Jakob und Josef begegnen sich und grüßen und küssen sich einander.)

Jakob. Sei gegrüßt, mein Sohn Josef!
Ach, was hab ich von Gott für eine große Gnad, 30
Daß ich dich in meinen Leben noch einmal zu sehen hab!
Nun, o Herr, laß deinen Diener in Frieden fahren,
Jetzt in meinen alten und betagten Jahren!

Jakobs Weib. Sei auch gegrüßt, mein herzallerliebstes Kind,
Mich erfreut's, so lang ich auf der Erden bin! 35

Benjamin. Sey gegrüßt, herzliebster Bruder!

Josef. Seid mir willkommen, mein herzallerliebster Vater und Mutter mein!
Es erfreuet mich die Ankunft dein.
Nun will ich es dem König zeigen an, 40
Dass ihr kommen seid in unser Land. (Der König tritt hervor.)

König. Josef, was sind das für Leute?
Josef. Allergnädigster Herr und König! Dass ist mein Vater und das ist meine Mutter und diese hier sind meine Brüder! Darum bitt' ich Eure königliche Majestät, daß er sie in diesen Lande aufnehme und einige Wohnungen für sie einräumen wollen.
König. Wo seid ihr her?
Jakob. Aus dem Lande Canaan!
König. Was ist euer Werth?
Jakob. Wir sind arme Hirten!
König. Wie hoch ist dein Alter?
Jakob. Die Tage meiner Pilgerschaft sind hundert dreisig Jahre, zwar wenig, aber böse.
König. Wer sind dann diese?
Jakob. Dies sind meine Söhne und Josef auch, denn ich dreizehn Jahre als todt beweinet hab. (kniefällig.) Darum bitte ich eure königliche Majestät, lasset mich und meine Kinder sammt unser ganzen Familie in eurem Lande wohnen! Gott wird ihnen eine gute Gesundheit, auch ein langes Leben verleihen, der Himmel wird den Thau herabschicken und die Fruchtbarkeit der Erde wird sie reichlich bescherren.
König. Josef, gib mir ihnen das Land Gessen,
Denn sie sollen das Mark vom Land essen!

Aria.

Jugend nimm in Acht
Und dies wohlbetracht,
Laßt euch nicht verführen,
Die Keuschheit thut lieben,
Wie Gott hat gemacht!
Nehmt euch wohl in Acht!

Geseh'n habt ihr schon,
Was Josef gethan.
Wagt lieber sein Leben
Und laßt sich einsperren
Und leids mit Geduld;
So bist ohne Schuld.

(Ende.)

Beschluss. — Nachrede.

Ihr Herren und (Frauen)
Junggesellen und Jungfrauen (all)
(Jung und Alt, Reich und Arm
Groß und Klein) 5
Laßt euchs nicht verdrüßen,
Jetzt wollen wir unsere Vorstellung (Komedi) schließen.
Haben wir es nicht recht gemacht,
So bitten wir uns nicht auszulachen.
Wir haben gespielt Gott zu Ehren 10
Und die Jugend zu belehren,
Daß sie leben keusch und rein,
Und sich vom Sünden halten rein;
Daß sie kommen auf jene Bahn,
Wie der keusche Josef hat gethan. 15
Wenn ihr's auch so macht,
So ist ein Zeichen, daß ihr zum Himmel tracht.
Er hat sich lieber lassen sperren ein,
Als seinem Gott untreu zu sein.
Nun hab ich meine Red vollbracht, 20
Gott gib uns Allen eine gute Nacht!

Amen.



V.

Johann von Nepomuk.



Johann von Nepomuck, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Wenzel, König in Böhmen.
Johanna Augusta, dessen Gemahlin.
Johann v. Nepomuck, der Königinn Beichtvater.
Graf Guido, königlicher Mundschenk.
Achalibama, eine Servische Prinzeßinn.
Oslao, ein Königlicher Hofrath.
Zytho, der Feldherr und des Königs Vertrauter.
Die Wache.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Johanna (von der einen), Johann von Nepomuck (von der andern Seite.)

Johanna. Gott! deine Hand bestimmt mein Schicksal, Sprich! soll meines Kummers ein Ende werden, oder ist dieß Herz, zu Kränkungen gewöhnt, ein Opfer ewiger Quaalen? Ist mir kein Trost, keine Hoffnung mehr beschieden? Ewiger! soll ich immer vergebens um Hülfe schreyen? 5

Johann v. Nep. Jammern und Wehklagen überlasse dem Neid, edle Fürstinn! dich schützt der Höchste und deine Unschuld. 10

Johanna. Vater meiner Seele! gern ertrug ich meine immer neu erregte, nie verdiente Marter; aber ich leide doppelt. Wenzels Grausamkeit wählt nicht mich allein zum Opfer. Keine Tugend ist vor seiner Verfolgung sicher, keine Unschuld vor seiner Unterdruckung geschützt; jene straft er, dieser stellt er Netze: Laster haben bey ihm einen Freyhof, und Thränen der Elenden sind seine Freude. Gewohnt, viehisch zu handlen, sind in seinen Augen geringere Menschen eben soviel, als Schlachtthiere. 15

Johann v. Nep. Ist er nicht gerecht, so ist es der Himmel. Die Zuchtruthe des Allmächtigen wird lange vom verschonenden Arme zögernd zurückgehalten, aber wenn der donnerschwangern Wolken zu viel sich häufen, trift der unvermuthete Blitz den Frevler plötzlich. Er trift, und sein Sturz ist ewig. 20

Johanna. Zum Sturz treffe er ihn nicht, nur zur Warnung. 25

Johann v. Nep. Gottes Gnade erwartet nur den Wink des Büssenden, und bleibt bey ihm, wenn er sich bessert. Sey getrost; wahre Reue kann auch Wenzels Seele Gott wieder geben. Das Gebeth ist der Schlüssel zur Pforte der Gnaden. Den zürnenden Richter versöhnt eine einzige aufrichtige Thräne; ungern straft er, der liebreiche Vater. Voll Erbarmen, voll Mitleids verzeiht er den Irrenden und führet ihn wieder auf die ebene Bahn zurück. 30

Johanna. Ach! aber wie so lange dauern die Prüfungen und wie sind deren so viel!

Johann v. Nep. Kreuz und Leiden ist standhafter Glaubigen Trost, nicht Bürde. Dieß ist der Weg zum Himmel, und der, der uns den Himmel erwarb, gieng diesen Weg selbst. Züchtigungen sind das Pfand der göttlichen Liebe.

Johanna. Ich fühle neue Kräften durch deine Trostgründe. Ja, ich will geduldig seyn; küssen will ich die strafende Ruthe. Gott! stärke meinen Geist, daß er dich in der heftigsten Glut der Schmerzen noch liebe, noch preise. Voll Vertrauen, voll zuversichtlicher Hoffnung überlasse ich mich deiner ewigen Vorsicht. Die Hand des Allmächtigen, die mein Schicksal leitet, ist auch die Hand des Allweisesten, des Allgütigen.

Johann v. Nep. So recht, Königinn! ein Blick nach der Unsterblichkeit macht uns bey vergänglichen Quaalen, wo nicht ganz fühllos, doch gelassen. Dornen, dann erst Rosen; Streit, dann erst Triumph: durch Dornen und durch Streit wirst du die Hände des weisen Schöpfers finden, der beyde schuf. (Er geht ab.)

Johanna (allein). Mehr der Dornen, Herr! mehr des Streits: die Rose wird um so schöner blühen, der Triumph um so prächtiger seyn.

Zweyter Auftritt.

Wenzel, (hernach) Oslao, Johanna.

Wenzel (zur Johanna). Ich bin hier. Genug!

Johanna. Ich gehorche. (Bey Seite.) Gott regier sein Herz. (Sie geht ab.)

Wenzel. So frölich, Freund? Warum?

Oslao. Zytho hat gesiegt. Klein Servien erkennt dich als Beherrscher, und Achalibama ist deine Gefangene.

Wenzel. Was hilft der Lorbeer, der des Eroberers Haupt umkränzt, wenn sein Herz nicht ruhig ist. Servien ist mir unterthan, aber der Helden Herz? Sie ist in meiner Gewalt, aber ihr Herz läßt sich nicht fesseln. Es ist schwerer zu erobern, als ein ganzes Reich. Verachtet sie den Thron, den ihr meine Liebe bereitet, so bin ich als Sieger überwunden.

Oslao. Du liebst sie? Hast du sie denn jemals gesehen?

Wenzel. Ich liebe sie. Ich sah sie zwar nur in dem Bilde, das Zytho mir überbrachte. Schon in der stummen Farbe himmlisch! dann erst, Oslao, von einer Seele belebt, der ihrigen gleich! Engelszüge, die kein Pinsel darstellen kann! zum König hat mich das Schicksal gemacht; glücklich macht mich nur sie.

Oslao. Wage nicht zu viel, grosser Fürst! — Einen Blick auf Johanna! Sie liebt dich, liebt dich zärtlich und treu.

Wenzel. Liebe ist ekelhaft, wenn Gegenliebe fehlt. Wo Abneigung ist, gehn alle Reitze verlohren. Mit kaltem Blute bin ich auf ihren Fall bedacht, um so mehr, da ihn die Staatsklugheit erfordert.

Oslao. Die Staatsklugheit sieht nicht auf den Hang des Fürsten allein. Der weise Beherrscher leitet seine Absichten erst alsdann, wenn er die Neigungen des Unterthans erforscht hat. Prüfe, stelle die Partheyen in Reihen, kein Vasall wird auf deiner Seite stehen, alle, alle werden sich für die Königinn erklären. Schone sie, so schonst du dein Volk. Schon gähret im Pöbel der Aufruhr. Nur einen Schritt noch, so bricht er in volle Empörung aus.

Wenzel. O, der Schwachen! der Rache Blitz liegt in meiner Hand. Mein Wink wirkt Ströme von Blut und häufet Leichen. Prag hat Schwerdter und Foltern für Frevler. Stahl und Feuer tödte den offenbaren Feind, und schleichendes Gift den heimlichen Gegner. Nur ein Wort, so sollen dicht besetzte Hochgerichte zeigen, daß Wenzel nicht weicht, wenn seinem Munde das Machtwort entfahren ist: Ich will! Gehorsam fodere ich; es mag mir ihn nun die Güte oder die Gewalt verschaffen. Will mich der Sklave nicht lieben, so fürchte er mich. Der Name Vater oder Tyrann ist mir gleichgültig, wenn nur mein Wille geschieht.

Oslao. Ein harter Schluß, o Fürst! hart für dein Volk und vielleicht von traurigen Folgen für dich. Das Reich dürstet nach Rache. Kaum sind die Leichname eines Renkl, Seemann und anderer kalt. Die halbe Stadt bricht in Klagen, die andre Hälfte in Verwünschungen aus. Die Wittwe weinet, die Waisen heben ihre Hände zitternd gen Himmel empor. Reize den Zorn des Himmels nicht zu lange.

Wenzel. Laß Himmel Himmel sein; ich bin ein Erdegott und Achalibamens Reize sind mein Himmel. Da soll mich keiner stören.

Dritter Auftritt.

Zytho, Achalibama, die Vorigen.

Zytho. Fürst, hier bin ich zu deinen Füssen.

Wenzel. Steh auf, Freund. Laß dich in meine Arme drücken. Dein Sieg zeigte dich wieder als Held. Wie kann ich ihnen belohnen? Fodre, was du willst.

Zytho. Deine Huld ist mir die größte Belohnung.

Wenzel. Großmuthiger Freund! die Zeit soll dich belehren, wie sehr dein König dich schätzt. Du bist mein anders Ich. (Zur Achalibama.) Zürne nicht, Prinzeßinn, daß ich vor dir mit diesem Helden zuerst spreche. Sein Ruhm entflammet meinen Muth. (Zum Zytho.) Sieh hier in diesem Götterbilde mein ganzes Glück. (Zur Achalibama.) Fürstinn! kannst du empfindlich seyn? Reizt dich das Opfer, wenn ein

König Scepter und Krone, Thron und Herz zu deinen Füssen legt? Ist dein Herz fähig, sich mir zu widmen? Darf ich von dieser getreuen Hand die Wonne meines Lebens hoffen? Hat dir Zytho die Grösse meiner Liebe geschildert?

Achalibama. Ja, Herr! ich weiß, daß du mich liebst, wenigstens sagest du es. Allein wie kann mich deine Liebe freuen, da du sie theilest? Du versprichst mir treu zu seyn, und dieses Versprechen ist ein Beweis deiner Untreue. Du brichst den Eid, den du der Königinn schwurst, und ich soll mit Schuld an dem Verbrechen werden, das den geheiligten Bund der Ehe verletzt? Ein Verbrechen, das Welt und Himmel verabscheuet, das selbst auf dem Throne nicht ungestraft bleiben wird. Nein, König! Ein Monarch ist eine geheiligte Person, aber Treue und Pflicht sind noch heiliger. Ein redliches Herz fürchtet sich weder vor verführerischen Schmeicheleyen, noch vor drohender Gewalt. Ich bin deine Gefangene, aber mein Geist ist frey. Kein Scepter kann Herzen gebieten. Gewalt kann Pein und Marter erschaffen, aber den Willen nicht beugen; sie vermehrt den Haß, je heftiger sie unerlaubte Liebe zu erregen sucht.

Wenzel. Warum hassest du mich, Fürstinn? Ist vielleicht dein Sklavenstand —

Achalibama. Den habe ich nie geachtet. Unterdrücken kann der Sturz des wankenden Glücks die Edlen, aber schrecken kann er nur gemeine Seelen. Kein Fall ist denen unvermuthet, deren Blick den Wechsel des Schicksals gleichgültig zu betrachten gewohnt ist. Der steigende Ball fällt und Fessel umringen den Purpur. Nicht das erste, nicht das letzte Beyspiel! Ist es ein Wunder, wenn ich itzt die Anzahl dieser Beyspiele vermehre?

Wenzel. Der fallende Ball steigt auch wieder, und der Purpur zerbricht die Fessel. Auch davon sollst du ein neues Beyspiel seyn. Ein neues Reich unterwirft sich dir, und mit ihm sein Beherrscher. Er übergiebt dir alle seine Macht, indem er dir sein Herz schenkt. Dein Schicksal hängt nur von dir ab. Sprich, willst du glücklich seyn?

Achalibama. Verzeihe mir, Herr! Giebt es ein Glück ohne Ehre? die Tugend im Kerker glänzt, und das Laster verdunkelt den Schimmer des Throns. Wäre dein Herz frey, so wäre das Geschenk desselben ein Glück, das alle meine Wünsche übersteigt. Aber kannst du mir geben, kann ich von dir nehmen, was nicht dein ist? Kannst du mich an die Stelle erheben, welche der Himmel und deine Wahl deiner Gemahlinn angewiesen haben? Oder soll ich als deine Buhlerinn leben? Beide Fälle sind entehrend für dich oder für mich; der erstere für uns beide gefährlich. Ich bleibe was ich bin, ich will lieber als Sklavin deinen Ruhm vermehren, als in jedem andern Stande deinen Schimpf. (Sie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wenzel, Oslao, Zytho.

Wenzel. Welche Demüthigung für mich!

Zytho. Klage nicht über sie, Herr! Ich schwöre dir, sie liebt dich. Sie leidet gewiß am meisten dabey, daß das Band deiner Ehe ihr deine Hand entzieht. 5

Wenzel. Mein Herz kennet keinen Gebiether, Achalibama muß die meinige seyn. Wenzel will es, wo sind nun die Hindernisse? Soll ich auch das Vorurtheil befriedigen, das die Verletzung der Ehe verabscheuet, wohlan! so opfere ich ihm das Leben der Königinn auf. Sie 10 ist mir ohnehin schon seit langer Zeit verhaßt und ihre Liebe ein Ekel. Guido, der immer ihr Herz regiert —

Zytho. Sein Umgang mit ihr ist wirklich verdächtig. Immer steht ihm der Zutritt bey ihr frey. Schon seit zwey Jahren konnte man es deutlich merken, daß er der Königinn Liebling ist. 15

Oslao. So lang ich den Graf Guido kenne, kenne ich ihn tugendhaft.

Zytho. O! wie oft ist die Tugend die Larve, unter welcher sich das Laster verstecket! führet ihn etwa die Tugend immer zur Königinn und zu ihrem weiblichen Gefolge? der wahre Tugendhafte 20 vermeidet auch sogar den Schein des Lasters. Allein Guido scheint mit seinem Verbrechen noch pralen zu wollen. Er zwingt den ganzen Hof zum Argwohn. Sein Umgang mit der Königinn ist allzuvertraulich.

Wenzel. Genug! Sucht beyde, den Verdacht mit Beweisen zu gründen. Entdeckt es, das leidige Geheimniß. Dann soll die Todes- 25 strafe das freche Paar treffen, und der Achalibama den Weg zu meinem Throne zu bahnen. Wer mich beleidiget, endigt sein Leben mit Martern. Bedenkt dieß, um wachsamer für meine Wünsche und eifriger in Vollziehung meiner Befehle zu seyn. Zorn und Strafe, oder Huld und Gnade. Wählet! (Wenzel geht ab.) 30

Fünfter Auftritt.

Oslao, Zytho.

Oslao. Freund! was hast du gethan? Jeder Augenblick ist dir und mir eine neue Drohung. Der strafbare Verdacht, vielleicht ein Werk deiner boshaften List, soll die Königinn stürzen, und ihr Sturz 35 wird unser Untergang seyn — Guido! — der redliche Guido — vielleicht das erste Opfer des Zornes, den du in dem Könige anfachtest! Ich zittre.

Zytho. Sey ruhig. Mehr als einmal schon war Guidos Frechheit des Todes schuldig. Er brachte die Königinn gegen mich auf. 40

Er beredete sie, als wäre meine Absicht, sie aus der Huld des Königs zu verbannen, und meine Schwester an ihre Stelle zu bringen. Immer war dieser Bösewicht mein gefährlichster Feind, und der Liebling der Königinn. Sein Fall ist geschworen. — Doch still! er kömmt.

5 Oslao. Denke vor allem an die weise Lehre: Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. (Oslao geht ab.)

Sechster Auftritt.

Guido (und) Zytho (von ferne).

Guido. Wer sich der falschen Bahne des wilden Meeres an-
10 vertrauet, und seine Hoffnung auf ein morsches Bret gründet, der schiffet mit Gefahr. Sturm und Wogen werden ihn wie einen leichten Ball in die Höhe prellen, bald aber ihn wieder in den zertheilten Schlund versenken, wo er mit Schrecken untergeht. Dieß Meer ist der Hof. Kaum führet ein sanfter Wind dem sichern Haven zu, so stürzt
15 ein schleuniger Sturm. Kein Steuersmann führet sicherer in Port, als die Tugend.

Siebenter Auftritt.

Guido, Johanna, Zytho (höret von ferne zu).

Johanna. Guido! bleibe hier.
20 Guido. Du befiehlst es, Königinn, ich bleibe.
Johanna. Wo wolltest du itzt hin?
Guido. Meine Pflicht rief mich zum König.
Johanna. Immer erfüllest du deine Pflicht. O! wenn doch mein Gemahl nur kein Tyrann wäre!
25 Zytho (bey Seite). Man höre! ein Tyrann!
Johanna. Dann wärest du der glücklichste bey Hofe.
Guido. Das Schicksal richtet sich nicht nach dem Verhältniß der Verdienste. Es theilt die Loose blindlings aus, giebt dem Unwürdigen Wonne, und Kummer dem Getreuen. Ich habe es
30 erfahren.
Johanna. Du scheinst mir traurig zu seyn.
Guido. Ich habe Ursache dazu.
Johanna. Und was ist denn der Grund deines Kummers?
Guido. Das, was ich täglich bey Hofe sehen muß, der Sieg
35 des Neides über die Unschuld.
Johanna. Murre nicht über den Himmel; stets nimmt er sich der Redlichen an. Drohen dir Unglücksstürme, meine Huld sey dein Schutz, so weit sie es vermag.

Guido. Diese Gnade ist allzu groß. Doch, hoffe ich nicht zu viel?

Johanna. Ich erfülle, was ich versprochen habe. Hier hast du meine Hand darauf. (Sie giebt ihm die Hand, er küßt solche; sie redet leise mit ihm.) 5

Zytho (bei Seite). Dieß geht zu weit. Doch, nur Geduld! Euer blutiger Lohn erwartet euch.

Johanna. Nun denn! Gehorche deiner Pflicht, und geh zum König; finde dich aber, so bald es möglich ist, wieder bey mir ein.

Guido. Du wirst mich stets zu deinen Diensten bereit finden. 10 Du weißt es, Königinn, wie sehr der Neid mich verfolgt. Beschütze deinen Knecht. (Er küßt ihr die Hand und geht ab.)

Johanna. Der Himmel schütze dich.

Zytho (bei Seite). Statt euch zu schützen, wird seine Rache auf eure Häupter herabfahren. 15

Johanna. Er ist der Tugend treu, sein Umgang ist ein Trost für mich.

Zytho (bei Seite). Sage vielmehr, er ist Nahrung für dein lüsternes Herz.

Johanna. Gott! der du das Innerste der Herzen prüfest und 20 kennest; Herr! schütze ihn vor Neid, List und Verrätherey; laß mir ihn, diesen Trost meines Elends. (Sie setzt sich.) Ein unverhofter Schlummer überfällt mich; wohlthätig will er dem bangen Herzen auf kurze Zeit Ruhe verschaffen. Schließt euch getrost, ihr matten Augen! (sie schläft ein.)

Zytho. Schlafe nur, Boshafte, die Rache schläft nicht. Schon 25 ist ihr Schwert gezückt. — Aber, wie fange ich die Sache recht klug an, um sie der Untreue klar überführen zu können? (Er bedenkt sich.) Ich besitze die Kunst, jede Schrift sehr künstlich nachzumahlen. Ich will einen Brief an den Guido schreiben, als ob er von der Hand der Königinn käme. Dieß soll ihren Fall veranlassen. List, Klugheit und 30 Betrug sind itzt meine Waffen zum Angriff. Genug! Ein Streich stürzet sie beide. (Er geht ab.)

Achter Auftritt.

Johann von Nepomuck, Johanna (schlafend).

Johann v. Nep. Verräther! verfolge nur die Unschuld; ihr 35 steht der Himmel bey und dich erwartet die Hölle. — Hier schläft die Königinn. Welche sanfte Ruhe, wenn Friede im Herzen wohnet, wenn das Gewissen nicht foltert! — Unglückliche! Jeder Athemzug scheint eine Ahndung des künftigen Geschickes zu seyn. Zwischen Gewitter und Abgrund schützt dich der Arm des Allmächtigen. (Er geht ab.) 40

Neunter Auftritt.

Johanna (allein, sie erwacht, nachdem sie die letztern Worte gehöret).

Der Arm des Allmächtigen? — Ja, dieser soll allein meine Hoffnung, mein Trost bleiben. (Sie geht ab.)

5

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zytho, Guido (mit einem Briefe).

Guido. Die Königinn, sagst du?

Zytho. Er ist von ihrer Hand. Du zweifelst noch, und du
10 kennest doch ihre Schrift?

Guido. Ja, ich kenne sie. Allein es ist nicht immer zu trauen. List vermag alles, und sie ist dem Neid eigen.

Zytho. Freunde von meiner Art sind weder listig noch neidisch.

Guido. Man hält oft seinen ärgsten Feind für seinen besten
15 Freund.

Zytho. Verbanne den Verdacht, eröfne dieses Schreiben hier, lies, vielleicht benimmt dir der Inhalt deinen Argwohn.

Guido. Gut; ich will es lesen. (Er erbricht den Brief und ließt.) „Freund, deine Königinn verlangte dich sobald möglich zu sprechen.
20 Man suchet unsere Glückseligkeit durch List zu stören. Ich bin aber der Treue des Zytho gewiß, und also kannst du wohl glauben, daß Neid und Misgunst uns nicht ferner mehr kränken werden. Sey für die Zukunft unbesorgt; Zytho ist dein Freund, ich bin deine Freundinn."

Zytho. Was sagst du nun dazu?

25 Guido. Freund! nun bin ich überzeugt, wie sehr ich mich in meinem Verdacht irrete. Allein bedenke, wie sehr Falschheit und Verrätherey am Hofe zu befürchten ist, du wirst mir den Verdacht leicht verzeihen können.

Zytho. Genug, Freund! du wirst inskünftige den Zytho besser
30 kennen lernen. Ruhm und Ehre war stets die Absicht und die Triebfeder seiner Handlungen. Er wachet für das Wohl der Königinn so wie für dein Glück. — Allein, nun ist es Zeit der Königinn zu schreiben. Geh, Freund! ich will dich hier erwarten.

Guido. Ich gehe selbst zu ihr.

35 Zytho. Nein, meide ihre Gegenwart auf eine kurze Zeit.

Guido. Warum?

Zytho. Geh nicht zu ihr. Folge meinem Rath. Bleibe, so viel dir möglich ist, von ihr entfernt. Neider suchen deinen Fall.

Guido. Wie?

Zytho. Ein ungegründeter Verdacht kam bis vor den König, als führte dich eine unerlaubte Liebe zu seiner Gemahlinn. Der König, der sein Herz der Achalibama geschenkt hat und sich wenig um die Königinn bekümmert, blieb zwar bey dieser Nachricht ungerührt, denn, wo 5 keine Liebe ist, herrscht keine Eifersucht. Allein dieser Gelassenheit ist doch nicht wohl zu trauen.

Guido. Gerechter Gott! Wie sinnreich ist die Bosheit, wenn sie sich die Unschuld zum Ziel ihrer Pfeile setzt. Ich bin ganz ausser mir; ich weiß nicht, was ich thun soll. 10

Zytho. Sei ruhig, Freund! Geh, schreib der Königinn. Ich will ihr den Brief geben. Ich bin für sie und für dich, so wie für mich selbst, besorgt. Nur saume nicht und schreib.

Guido. Nun denn; ich gehe. Erwarte mich hier, ich komme bald wieder. (Guido geht ab.) 15

Zytho (allein). Von Herzen gern — das Werk ist glücklich angefangen. Nun hoffe ich bald den Endzweck zu erreichen, den ich mir vorgesetzt habe. Klug erdachte List nennt die dumme Welt Bosheit und Verrätherey; bey Hofe ist sie der einzige Anker, der uns hält. Treue gegen den König ist zwar auch des Höflings erste Pflicht, aber eben so 20 stark ist sein Trieb, sich zu schwingen. Nie ist ein Sieg ohne Schlachtopfer; nie erhebt sich ein Grosser, ohne andere niederzudrücken. Unsere Handlungen sind, wie die Gesichter der Schönen, mit Schminke bedeckt. Enthüllt auch das Volk das verborgene Laster, genug, wenn des Königs Aug anders sehen will, dann bin ich geschützt. Sein Herz ist Sonne 25 für Achalibama und Eis für die Königinn. Von dieser will er getrennt seyn. Ich habe den Auftrag, diese Absicht zu erfüllen. Guido soll ihr in den Abgrund folgen, den ich vor ihren Schritten geöfnet habe. Hier kömmt er zurück.

Zweyter Auftritt. 30

Guido (mit einem Briefe), Zytho.

Guido. Freund, hier ist der Brief. Nimm ihn mit der einen Hand und fühle mit der andern auf mein bang klopfendes Herz, wie es mit jedem Schlage jede Sylbe, die ich schrieb, mit schreckensvollen Ahndungen empfindet. Ich fürchte — 35

Zytho. Sey ruhig. Ich wache für dich. Lebe wohl,

Guido. Ich habe mich dir anvertrauet. Ich gehorche dir. Das Leben kann der Neid mir nehmen; aber meine Unschuld und mein reines Herz sind unüberwündlich. (Er geht ab.)

Zytho (allein). Gehe nur. Wie glücklich, daß ich meine Absicht 40 so weit erreicht habe! — Nun — was steht in dem Briefe. (Er ließt.) „Erhabene Königinn! Man hat dem Könige den schändlichsten Verdacht

zu unserm Fall beyzubringen gesucht; diese Ursache hält mich von der Pflicht zurück und verbeut mir, mich dir zu nähern. Die Verfolgung des erzürnten Schicksals will ich mit Gedult ertragen, wenn ich deiner Gnade versichert bin. Die Tugend achtet nicht das kühne Toben des
5 Lasters: List und Verrätherey sind Prüfungen des Schicksals. Getrost der Wuth stille gehalten; sie bringt uns zuletzt zu dem gewünschten Ziele. Ist Guidos Tod beschlossen, so stirbt er Gott getreu und als dein Diener." — Hier finde ich einige Stellen, die ich zu meinem Zweck in etwas verbessern kann. (Er setzt sich, zieht ein Messerchen und ein
10 Schreibzeug heraus, radirt die Worte, die er verändern will, aus, und setzt die neuen an der ersteren Stelle.) „Erhabene Königinn!" zu demüthig! Er muß eine vertrautere Sprache führen. Statt des Wortes: Erhabene, will ich hinsetzen: Geliebteste. — So ist es recht. Weiter! (Er ließt.) „Die Tugend acht ich nicht." Nun ist es gut. Noch weiter! (Er ließt.)
15 „so stirbt er Gott getreu und als dein Diener." Hier ist wieder nur wenig zu verändern. Ich setze dafür: so stirbt er dir getreu und als dein Liebster. (Er ließt den Brief noch einmal heimlich ganz durch.) Vortrefflich!

Dritter Auftritt.

20 Wenzel, Oslao, Zytho.

Wenzel. Kein Wort mehr. Genug ich will. Ich lasse mich in meinen Neigungen nicht stören. Achalibamens Reiz ist das Ziel meiner Wünsche.

Oslao. Allein — Königinn —

25 Wenzel. Schweig Oslao! reize mich nicht zum Zorne.

Oslao. Ich wollte meine Pflicht thun, aber ich darf nicht. Wo Rath verworfen wird, entschuldigt der Gehorsam; auch dieser ist Pflicht; ich schweige.

Zytho. Monarch! darf dein Knecht reden?

30 Wenzel. Du bist mein getreuester. Du bist die Stütze meiner Hoffnung, der Trost meiner Sehnsucht. Sprich, werde ich bald glücklich, bald vergnügt sein?

Zytho. Ich habe leider! mehr erfahren, als ich zu wissen wünschte.

35 Wenzel. Von wem? vom Guido?

Zytho. Von ihm, und von der Königinn.

Wenzel. Was ist es? Freund! sprich.

Zytho. Verzeih, Herr! ich bin ihr Unterthan. Ich darf —

Wenzel. Zytho blöde, zaghaft, wie ein Weib! Warum zauderst
40 du, wenn ich befehle?

Zytho. Ich kanns unmöglich sagen. Hier dieser Brief —

Wenzel. Gieb her. Von wem hast du ihn bekommen?

Zytho. Vom Guido.

Wenzel. Und an wen?

Zytho. Herr! an die Königinn.

Wenzel. Wie? an die Königinn?

Zytho. Ja Herr! 5

Wenzel. Welch ein Verräther! Laß sehen, was schreibt der verruchte Bösewicht? (Er ließt.) „Geliebteste Königinn! Man hat dem Könige den schändlichsten Verdacht zu unserm Fall beyzubringen gesucht; diese Ursache hält mich von der Pflicht zurück und verbeut mir, mich dir zu nähern." So schreibt mein Unterthan! wie treulos! 10

Oslao. Ists möglich, daß Guido sich soweit vergehen konnte?

Zytho. Von diesem kannst du schon leicht auf daß übrige schließen. Zerreiß das Blatt. (Er will ihm den Brief nehmen.)

Wenzel (behält den Brief). Nein, ich will alles wissen. (Er ließt.) „Die Verfolgung des erzürnten Schicksals will ich mit Geduld ertragen, 15 wenn ich deiner Gnade versichert bin. Die Tugend acht ich nicht, das kühne Toben des Lasters; List und Verrätherey sind Prüfungen des Schicksals. Getrost der Wuth stille gehalten; sie bringt uns zuletzt zu dem gewünschten Ziele. Ist Guidos Tod beschlossen, so stirbt er dir getreu und als dein Liebster." Vermaledeyte Schrift, voll der teuflischsten 20 Züge! Hier, Oslao, sprich: ist Guido noch unschuldig?

Oslao. Ich weiß nicht, was ich bey dieser Sache glauben soll.

Wenzel. Er sucht auf die schändlichste Art meine Ehre zu rauben. Die Königinn selbst stimmt in sein Verbrechen ein. Wenzel wird diese Frechheit bestrafen. Der Tod erwartet euch beide. 25

Zytho. Herr! laß dich bewegen. Überlege diese wichtige Angelegenheit zuvor reiflich. Späte Reue folgt oft auf Übereilung. Es dünkt mich, die Königinn habe keinen Antheil an dieser Frevelthat.

Wenzel. Dieß höllische Blatt ist Zeuge genug wider sie. Keinen Widerspruch mehr, keine Fürbitte! Wer gab dir diesen Brief? 30

Zytho. Guido selbst. Und er ersuchte mich zugleich, ihn der Königinn eigenhändig zu übergeben. Er forderte solches von mir als ein Zeichen der Freundschaft. Ich versprach es ihm endlich. Dein Befehl, Gewißheit von der geheimen Liebe der Königinn zu erforschen, war mir heiliger, als Freundschaft, Zutrauen und Verspruch. Der Brief 35 war schlecht versiegelt. Ich erbrach ihn und fand alles, was ich bisher selbst noch nicht recht glauben wollte, deutlich. Nun zweifelte ich, ob ich es dir entdecken sollte. Dein Wille und deine beleidigte Ehre liessen mich nicht lange unentschlossen.

Wenzel. Ich danke dir: Zytho. Entdeckung und Beweis sind 40 beysammen. Überzeugt, kann ich sogleich das Urtheil sprechen. (Zum Oslao.) Den Guido laß sogleich in schwere Ketten schließen, die ungetreue Johanna aber laß zu meinen Hunden einsperren. Dieß soll nur der Anfang von ihrer Strafe seyn.

Oslao. Wie? Herr! die Königinn?

Wenzel. Den Auftrag, den ich dir gegeben habe, vollziehe sogleich. Die Treulose hat mich so sehr beschimpft, und du unterstehst dich noch, sie zu beklagen. Zweifelst du vielleicht noch an der That? Erfülle meinen Befehl, dein Leben steht darauf.

Oslao. Wie glücklich wäre ich, wenn ich es zum Schutz der Unschuld aufopfern könnte! (Er geht ab.)

Wenzel. Du, Zutho, geh zum Johann von Nepomuck, und sage ihm, daß ich etwas sehr wichtiges mit ihm zu reden habe. Er soll kommen, und zwar den Augenblick.

Zutho. Ich eile, deinen Auftrag zu vollziehen. (Er geht ab.)

Wenzel. Wenn nur die Aussage des Johannes mit meinen Wünschen übereinstimmt! — Doch, wie kann ich noch daran zweifeln? Er ist ja mein Unterthan. Er muß mir alles bekennen, was ihm die Königinn in der Beichte geoffenbahret hat. Ihr Innerstes, ihr ganzes Herz ist ihm bekannt; er weiß jeden Trieb, jede Neigung desselben. Er kann Ihre Fehltritte zählen, er kann mir sagen, wie oft meine Ehre befleckt worden ist. Befriedigt er meine Neugierde, so sollen, nebst meiner Hochachtung und meiner Liebe, reichliche Geschenke seinen Dienst belohnen. Zorn und Rache aber warten seiner, wenn er mich in Ungewißheit gemartert läßt. — Hier kömmt er schon.

Vierter Auftritt.

Johann von Nepomuck, Zutho und Wenzel.

Johann v. Nep. Herr, sieh hier deinen Diener. Geweiht dem Dienst der Altäre, steigen täglich im Weihrauch des heiligstens Opfer seine heißesten Wünsche für dich, dein Haus und das ganze Land zum Höchsten empor. Seine Allmachtshand segne stets dich und die deiner schützenden Hand anvertrauten Staaten; sie lege die Feinde deines Thrones zu deinen Füssen.

Wenzel. Johann! du weißt also, daß ich dein König bin.

Johann v. Nep. Ich weiß es vor allen.

Wenzel. Du weißt es, daß jeder Unterthan sich gehorsam gegen mich bezeigen soll.

Johann v. Nep. Ich bin der erste, der diese Pflicht lehret.

Wenzel. Erfüllest du selbst itzt diese Pflicht, so will ich dich bis zur höchsten Würde erheben. Du kennest den Werth der Ehre; du weißt, daß sie mit dem Leben im Gleichgewichte steht. Wer die Ehre kränkt, hat den Tod verdient. Ich kann dir überzeugende Beweise vor Augen legen, daß die Königinn meine Ehre aufs schimpflichste verletzt hat. Dennoch soll Milde und Nachsicht den Arm der Gerechtigkeit einhalten, wenn du mir aufrichtig gestehest, wie oft die Frevelhafte mit

dem Guido, den sie liebt, sich vergangen hat. Dir kann es kein Geheimniß bleiben; ich bin ihr König.

Johann v. Nep. Ich erstaune. — Herr! was foderst du von mir? — Habe ich recht gehört? — Bedenkest du wohl, was du begehrest? — Unmöglich! 5

Wenzel. Ich rede ohne Verstellung, glaub es sicherlich. — Genug, ich befehle es dir. — Scheue dich also nicht, und gestehe mir, wie oft hat sich die Königinn dieser Untreue schuldig bekannt?

Johann v. Nep. Du bist Monarch und kannst befehlen. Aber dein Gebiet hat Schranken. Die Uebertretung der Treue und der 10 Pflicht, die Verletzung des heiligsten Amtes zu fodern, steht nicht in deiner Macht. Wahrheit soll stäts vor deinem Throne stehen, sie soll die Lüge von ihm verbannen. Nie wirst du ein falsches Wort aus meinem Munde hören, aber Verschwiegenheit verschließt diesen Mund gegen jeden Sterblichen, der ihm die Geheimnisse abzulocken sucht, die 15 mein Beruf mir allein anvertrauet. Stumm, ewig stumm wirst du mich finden. Herr, wenn ich wählend zwischen Schätzen und Quaalen stehen sollte! Versprechungen lösen meine Zunge so wenig, als Drohungen. Ein Engel Gottes verwahret meine Geheimnisse.

Wenzel. Zwinge mich nicht, Johannes, zu einem andern Ent- 20 schlusse.

Johann v. Nep. Ich stehe unter deinem Throne, aber dein Thron steht unter Gott. Du kannst nicht befehlen, wenn Gott verbeut.

Wenzel. Dein Eigensinn wird dich ins Unglück stürzen.

Johann v. Nep. Kann mein Tod dein Leben erhalten, Herr! 25 so gehe ich ihm freudig entgegen. — Aber, Herr! geh doch in dich. Erwäge, was du thust. Gott selber hat mich in diesen heiligen Stand gesetzt, und ich sollte ihn entehren? — Nein —

Wenzel. Schweig! keine Ausflüchten! Ich will dir Zeit zum Nachdenken lassen. Ueberlege, was besser ist, Gehorsam und Belohnung 30 oder aber Hartnäckigkeit und Strafe? Huld oder Zorn des Beherrschers?

Johann v. Nep. Wer seine Pflicht kennet und von ihr nicht abweichen will, wägt nicht Belohnungen gegen Strafen, noch Huld gegen Zorn ab. Er geht unverrückt den geraden Weg des Gesätzes fort, auf 35 dem ihn sein Gewissen leitet. — Du bist unruhig, Herr! trösten will ich dich, trösten darf ich dich, ohne meine Pflicht zu verletzen. Besänftige die wilden Regungen deiner Eifersucht, verbanne deinen sträflichen Verdacht. Glaub es gewiß; die Königinn ist dir getreu. Wären deine Schmeichler dir nur eben so getreu! Prag würde nicht so viele Leichen, 40 nicht so viel unschuldig vergossenes Blut rauchen sehen. Nimm dich in Acht vor der feinen List deiner verlarvten Feinde; sie sinnen auf deinen Fall, die Verräther. Auf ihren Lippen sitzt Honig und in ihrem Herzen

Gift. Folge, Herr, ehe es zu spät wird, dem aufrichtigen Rath deines getreuen Dieners. (Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Wenzel, (hernach) Oslao.

5 Wenzel. Auch der Diener des Tempels vergißt, daß ich sein Beherrscher bin! Haben sich denn alle Stände gegen mich verschworen? — Er, der Gehorsam lehren soll, ist der erste, der sich widersetzt! desto schwerer soll seine Strafe seyn. Er spottet meiner Gnade, und verschmähet meine Huld. Was er itzt noch vor mir verheelt, wird ihm 10 vielleicht die Angst des Todes entreissen. — Oslao, ist mein Befehl vollzogen?

Oslao. Ja, König! Guido seufzt gefesselt in den Finsternissen des Kerkers.

Wenzel. Was sagt der Bösewicht?

15 Oslao. Er betheuert, er sey getreu und unschuldig. Mit den schrecklichsten Schwüren ruft er den Himmel zum Zeugen seines unbefleckten Gewissens, seines reinen Herzens an.

Wenzel. Kann denn der Verräther seine Frevelthat noch läugnen? Ist sein Brief nicht Zeuge genug wider ihn? Wo ist die 20 Königinn?

Oslao. Da, wo du sie einzusperren befohlen hast. Ach! umringt von deinen Hunden! — Herr! laß ihr doch Gnade widerfahren.

Wenzel. Erspare dein weibisches Mitleiden. Wer für Verräther fleht, macht sich ihres Verbrechens schuldig, und zieht sich ihre 25 Strafe zu. Wisse dieses Oslao! (Er geht ab.)

Oslao. Wie glücklich ist der Hüttenbewohner, unter dessen Strohdecke der Tugend gehuldigt wird! Unschuld, Treue, Freundschaft, Wohlthätigkeit, ihr Töchter des Himmels, den Söhnen der Erde zum Vorschmack der Wonne der Seligen geschenkt, wo seyd ihr hingeflohen? 30 Schreckt euch der Schimmer der Palläste? Wohin seyd ihr entflohen? Ihr nahmt eure Zuflucht zur frommen heiligen Einfalt, zu Wohnungen, die den krummen Schleichwegen der Verrätherey unzudringlich sind. Da, da ist das himmlische Leben. Gott! hier, hier schuffst du die Hölle. (Er geht ab.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johanna (im Hundsstall), Guido (im Gefängniß).

Johanna. Mitleiden! Barmherzigkeit! du Zuflucht aller Frommen! Wo flohest du hin? Grausamkeit und Verrätherey, Tyranney und Neid haben sich gegen dich verschworen, sie haben dich vom Hofe verdrängt. Sie verfolgten dich bis in den ruhigern Wohnsitz des stillen Bürgers, bis in die Strohhütte des unschuldigen Landmannes. Es scheint, als hätten alle Stände der Menschen dir den Zutritt versagt, als hätte das Herz eines jeden Weltbürgers sich vor dir verrigelt, vor dir, o du sanfteste aller Empfindungen! Unvernünftige Thiere nahmen dich auf. Hunde sind fühlbar geworden; barmherziger, als jene Wesen, die sich Gottes Ebenbild nennen. Hunde gönnen mir Ruhe und Nahrung; sie sind traurig bey meinen Schmerzen und scheinen stumm, meinen Jammer zu theilen, sie theilen ihn mit mir, und mit mir ihr Brod. Ihr Futter sättigt mich, ihr Wasser stillet meinen Durst, ihre Zunge lecket meine brennenden Hände. Thiere waren die erste Gesellschaft des Gottmenschen, ein Stall seine erste Wohnung.

Guido. Lieblinge des wankenden Glücks! Wie mit einem Balle spielt es mit euch. Tag und Nacht sehntet ihr euch nach Ruhm und Ehre; hoch über die Wolken habt ihr euch empor geschwungen, sicher vertraut auf Schmeicheley und Fürstengunst. Desto schwerer wird euer Fall seyn. Kommt her, betrachtet mich. Sprecht, kann man am Hofe glücklich seyn? am Hofe, wo Treue ein Verbrechen ist, wo Neid und Mißgunst immer wachen, um das Laster zu schützen, die Tugend zu verfolgen, der Unschuld Fallstricke zu legen, den Hohen zu stürzen, den Freund zu verrathen, die Liebe zu ersticken, die Leidenschaften zu nähren; Redlichkeit rettet nicht; aber nach dem Falle bleibt die Unschuld ein mächtiger Trost. Gott! du gewährest mir ihn, diesen Balsam für meine Wunden. Du kennest mein Herz und lässest mich ruhig bey der rasenden Wuth des Geschickes! du hast meine Lebenstage gezählt, an keinem derselben habe ich dich verläugnet. Nahet mein letzter heran, Herr! so verlasse mich nicht.

Zweyter Auftritt.

Johann von Nepomuck, die Vorigen.

Johann v. Nep. Ungerechtigkeit herrschet hier mit ihren leidigen Folgen. Marter und Ketten für die Tugend bereitet; die Gesalbte den Hunden überlassen. Gott! hörest du auf, für deine Kinder

zu sorgen? Vergieb mir, ewige Weisheit, den frevelnden Gedanken! Ich weiß es, unerforschlich sind deine Rathschlüsse; verborgen vor uns deine Gnade, doch immer näher bey uns, als wir glauben. Du prüfest unsere Gedult, und belohnest unsere Standhaftigkeit.

5 Johanna. Ach! Vater! sie drücken schwer, die Leiden, die mir auferlegt sind. Verachtung, tausend Quaalen, und das Gewissen sagt: alle unverdient! — Nicht einen Vorwurf; nicht einmal eine Schuld der Gedanken! — O! dieß erschweret die Gelassenheit, es ermüdet die Gedult.

10 Johann v. Nep. Ein desto grösserer Trost in deinem Elend! Er, der für dich litt, litt viel mehr und war viel reiner. Das bis zum Tode geduldige Lamm bezeichnete mit seinem Blute die Bahne für seine Nachfolger. Unsichtbar begleitet dieser göttliche Führer jeden Schritt und reicht seine hülfreiche Hand.

15 Guido. Gern will ich das Opfer des Tyrannen seyn, wenn ich nur die Königinn von dessen Wuth befreyen könnte. Meine Unschuld tröstet mich; aber der Angriff auf ihre Unschuld quält mich bis zur Verzweiflung.

Johann v. Nep. Das Schwerdt des Tyrannen schlägt freylich 20 tiefere Wunden, als die Zuchtruthe des Richters. Doch kein Schlag geschieht von beiden ohne die Zulassung des liebenden Vaters. Er schärft das Schwerdt; er bindet die Ruthen; aber er heilet auch. Für Schmerzen von kurzer Dauer ewige Wonne!

Johanna. Ein Blick in die Ewigkeit lindert meine Quaalen. 25 Die Seligkeit, die itzt schon meine Seele empfindet, heißt mich das Gefühl meiner schwachen Sinne verläugnen. Der schönste Sieg des Geists über den Körper!

Guido. Gedult! bald wird ein erwünschter Tod den gefolterten Leib von aller Quaal befreyen, und die freye Seele dem zuführen, der 30 allein über sie mächtig ist.

Johann v. Nep. So leidet der Christ. Der Tod schreckt ihn nicht; er ist sein Freund, sein Führer zu dem, der den Tod bezwungen hat. Kinder frohlockt; bald werdet ihr euren Vater sehen, euren göttlichen, ewigen Vater! Er segne euch, er stärke euch in euern 35 letzten Schmerzen! Seyd standhaft! hofft auf ihn; er verläßt euch nicht; er liebt euch väterlich. Er allein sey euer letztes Wort, euer letzter Gedanke! (Er gehet ab.)

Johanna. So komm dann, gewünschter Tod, komm und erlöse mich! Sie nehmen ab, die erschöpften Kräfte; mein Ende nahet 40 heran. Wohlan! ich bin bereit. Entreiß mich, Bote des Friedens, der falschen Erde und ihrem immerwährenden Kriege. Großer Gott! löse die Bande auf, die mich noch an das Irdische fesseln. Stürmt los auf meinen Leib, alle ihr Arten der Martern, die der boshafte Scharfsinn der Würger erdachte. Meine Seele ist bey den letzten Zuckungen

noch ruhig, noch rein. Sie verläßt die modernde Hülle, und steigt majestätisch zum ewigen auf. (Sie kriecht in einen Winkel des Stalles zurück.)

Guido. Die Stunde nahet sich, da ich die Welt verlassen soll — der König kömmt. — Gott! stärke meinen Geist!

Dritter Auftritt.

5

Wenzel, Zytho, Wache und Guido.

Wenzel. Man führe ihn hieher. (Guido wird herausgeführt.) Zittere, elender Sklave! Hier steht dein Richter und fällt dir dein Urtheil; hier steht dein König, dessen Ehre du befleckest; hier steht dein Herr, an dem du zum Verräther worden bist, bereite dich zum Tode, 10 der dich heute noch erwartet.

Guido. Herr! gelassen gehe ich meinem Tode entgegen. Sey so gnädig, und sage mir, eben so gelassen, eben so gerecht, als ich unschuldig bin, warum habe ich den Tod verdient?

Wenzel. Verräther! Kann dein Tod dein Verbrechen abbüssen, 15 dessen dich dein eigenhändiger Brief an die Königinn überzeuget? Hier betrachte ihn, Bösewicht, sieh, wie du Zeuge gegen dich selbst bist.

Guido (nachdem er still gelesen). Großer Gott! was lese ich! — Nein, Herr, so schrieb ich nicht. Der Brief ist verändert. Eine verrätherische Hand schrieb die Lügenworte, die ich nicht zeichnete. 20

Wenzel. Du schriebst sie nicht. — Willst du meiner noch durch dein Läugnen spotten? Glaubst du, ich kenne deine unerlaubte Liebe nicht eben so gut, als deine Schrift? Der nämliche Henker, der deine Schrift durchs Feuer vertilgen wird, soll dich durchs Schwerdt vertilgen. Man erfülle meinen Befehl! 25

Guido. Getrost gehe ich den Weg, von welchem meine Unschuld mich nicht befreyen kann. Herr! nimm mein Leben, das du mir weder gabst, noch schütztest, Gott nimmt meine Seele wieder, die er mir schenkte. Nimm von mir das letzte aufrichtige Geständniß: nie habe ich deine Ehre, nie meine Pflicht verletzt. Ich war ein Feind des 30 Lasters, ein Verehrer der Tugend. Deine Gemahlinn ist so unschuldig, als ich. Verschone sie, um nicht die Rache des Himmels doppelt auf dich zu ziehen.

Wenzel. Fort mit dem Verräther. Ich will nichts mehr von ihm hören. 35

Guido. Ich gehe. Gott lenke dein Herz! Er erleuchte dich, und verleihe dir Reue und Selbsterkänntniß. Gern soll ihm mein Blut als ein Opfer dafür rauchen. Verzögere das Urtheil der Königinn, so gehe ich froh der Vollziehung entgegen. Werde tugendhaft und sey glücklich! Mit diesem letzten Wunsche nehme ich von dir Abschied. 40 (Er wird abgeführt.)

Wenzel. Wie gelassen er zum Tode geht! diese Großmuth hätte ich ihm nicht zugetraut.

Zytho. Nenne es nicht Großmuth, Herr! es ist Verstockung. Das Laster hat sein Herz so sehr verhärtet, daß es keiner Empfindung
5 der Menschlichkeit mehr fähig ist. Er ist eines von Verbrechen schwer gedrückten Lebens müde.

Wenzel (zum Zytho). Rufe mir den Johann von Nepomuck hieher.

Zytho. Was soll er?

10 Wenzel. Geheimer innerlicher Schrecken, bange Ahndungen, Zweifel, deren Grund ich nicht zu entdecken weiß, schlagen mich nieder. Ich kann nicht ruhig seyn. Wäre die Königinn und Guido unschuldig —

Zytho. Wie kannst du noch zweifeln, Herr! Hast du nicht
15 Beweise seiner frevelhaften Neigung zur Königinn in Händen; und verdienet diese weniger, als den Tod? — Ob die Königinn mit schuldig sey, weiß ich nicht.

Wenzel. Nepomuck muß es wissen. Eben deswegen soll er kommen. Sein Ausspruch wird entscheiden. Bleibt er verstockt, so ist
20 das Zeugniß stillschweigend gegen meine Gemahlinn und die Strafe für beide, die Verbrecherinn und den Hehler. — Ich weiß, das Volk liebt ihn. Suche ihm deswegen zuvor durch Versprechungen den Mund zu öfnen. Zungen muß man erst reizen; nicht zwingen, bis kein anderes Mittel hilft. Bereite ihn und führe mir ihn her.

25 Zytho. Ich gehorche. (Er geht ab.)

Wenzel. Schweigt er hartnäckig, so ist meine Rache unvermeidlich!

Vierter Auftritt.

Wenzel, (hernach) Oslao.

30 Oslao. Herr! dein Befehl ist an dem Guido vollzogen worden.

Wenzel. Ist er todt, der Verräther? Hast du selbst zugesehen?

Oslao. Ja, Herr!

Wenzel. Wie starb er?

Oslao. Mit ganz gelassenem Muthe. Sterbend wünschte er
35 deine Bekehrung, deine Erleuchtung gegen die verrätherische List der Schmeichler. Das Richtschwerdt ward schon gezückt, als er dich und dein ganzes Reich segnete. Ein Seufzer zu Gott entfuhr ihm mit dem vom Leibe getrennten Haupte.

Wenzel. Du scheinst ihn zu beklagen, Oslao?

40 Oslao. Ja, Herr, ich gestehe es. — Doch, erfahre noch mehr. — Kaum erhielt die Königinn Nachricht von dem Tode des Guido, so fiel sie entkräftet, ausser sich, halbtodt zur Erde. Man kam

ihr zu Hülfe. Durch einige Stärkungen erholte sie sich wieder. Mit schwacher Stimme sprach sie: O! den nämlichen Lohn erwartet die nämliche Unschuld. Vergebens bemühte sich der fromme Nepomuck, ihre Hoffnung zu stärken. Sie schien, dem Ende ihres Lebens nahe zu seyn. Ihr Gesicht kehrte sich gen Himmel und flehte um Vergebung für ihre Feinde. Gnade, sprach sie seufzend, Gnade für meine Mörder, und Verzeihung für meinen Gemahl, den sie verblendeten. Sein Urtheil ist nicht aus seinem Herzen geflossen; es ist der Widerhall fremder Stimmen.

Wenzel (zornig). Genug! — Fort, boshafter Vertheidiger, ehe der Blitz auch dich trift! — Hat sich denn alles gegen mich verschworen! alles widerspricht, widersetzt sich mir. Jedes Urtheil, das ich fälle, wird für ungerecht gehalten. — Aber, zittert. Bricht mein Zorn aus, so sind Feuer und Schwerdt seine Begleiter.

Fünfter Auftritt.

Wenzel, Zytho, Johann von Nepomuck.

Johann v. Nep. Mein König —

Wenzel. Ja, ich bin dein König. Du wirst deine Pflicht nicht mehr vergessen, so wie du gethan hast. Gehorsam ist der Unterthan schuldig.

Johann v. Nep. In billigen Sachen, in andern aber nicht.

Wenzel. Was dein König verlangt, muß immer billig heissen.

Johann v. Nep. Gott und mein Amt spricht: Nein.

Wenzel. Ich will dir es zeigen. Meine Ehre und meine Ruhe, dein Glück und dein Unglück steht itzt in deiner Hand. Mein und dein Schicksal gründet sich auf dein gegenwärtiges Betragen. Bezeigst du dich gehorsam, so erhalte ich Sicherheit und du erhältst Inful und Stab, mit ihr Ehre und Liebe. Offenbare mir die Laster, welche die Königinn dir in der Beicht gestanden hat. Sie ist schon todt, und —

Johann v. Nep. Halt ein, Monarch! ists möglich? großer Gott — du willst mich selbst zu dem schrecklichsten Laster zwingen, das ich in meinem Stande begehen kann? Mein König! versuche mich nicht mehr. Glaube mir, gern würde ich gehorchen, wenn es mir erlaubt und möglich wäre. Aber Gott, Amt und Pflicht verbieten mir es, und da trotze ich der größten Wuth tobender Rache. Treue und Redlichkeit sind mehr werth, als Reichthum und Ehre. Ich bin ein Priester; der Tod wird meinem Munde das meinem Ohre anvertraute Geheimniß nicht entreissen. So viel aber versichere ich dich nochmals, die Königinn ist dir getreu und Guido ist gleichfalls unschuldig ums Leben gekommen. Herr! wie viel unschuldiges Blut hast du schon vergossen, wie viele Thränen erpreßt? dieses Blut, diese Thränen schreyen wider dich um

Rache vor dem höchsten Richterstuhle, König! gehe in dich. Es ist die höchste Zeit. Bereue deine Verbrechen, ehe der Tod dich übereilet.

Wenzel. Höre auf mit deiner Predigt; sie beleidigt mich. — Erkläre dich; sprich: willst du gehorchen?

5 Johann v. Nep. Mein Schluß ist der, den mir Gott auferlegt hat: Verschwiegenheit.

Wenzel. Du sollst meiner und meiner Macht nicht spotten. Man sperre ihn sogleich in ein Gefängniß und belege ihn mit schweren Ketten. Wirst du auf deinem Ungehorsam noch ferner beharren, so 10 soll, nie erdachte Pein, dich zum Bekenntniß zwingen.

Johann v. Nep. Die Marter schreckt mich nicht. Der Tod ist mein Trost, dir aber wird er sich einst mit Höllenmartern nähern. (Johann v. Nep. wird abgeführt.)

Zytho. Solch verhärtetes Herz sah ich noch nie.

15 Wenzel. Es ist blinder Andachtseifer. Aber trotzen soll er mir nicht. Der Anblick des Todes wird ihn zur Erkenntniß bringen und ihm den Unterschied lehren, zwischen Herr und Knecht.

Zytho. Ermuntere dich, Herr! die Fürstinn kömmt.

Sechster Auftritt.

20 Achalibama, die vorigen.

Achalibama. Mein König! was habe ich gehört? Wo ist die Königinn?

Wenzel. Sie ist bereits gestorben. Durch ihren Tod bin ich so glücklich, daß ich dich künftig als Gemahlinn umarmen kann. (Er will 25 sie umarmen.)

Achalibama. Halt ein, Herr! — Kerker, Folter, Fessel, Blut und Leichen erregen Schrecken und Abscheu, aber nicht Liebe. Furcht und Haß, statt zärtlicher Neigung. — Wo starb die Königinn?

Wenzel. Prinzeßinn! frage nicht; genug, sie lebt nicht mehr.

30 Achalibama. Es heißt, sie starb im Hundestalle.

Wenzel. Ja, dieß war ihre verdiente Strafe. Da büßte sie für ihre Laster.

Achalibama. Der ganze Hof bezeugt, daß sie fromm und tugendhaft gelebt habe.

35 Wenzel. Wollust und Ueppigkeit war ihr Dichten und Trachten. Guido, der zu ihrem Zwecke diente, hat sich sogar erfrecht, meine Ehre zu schänden. Das Schwerdt traf ihn dafür. Ein Fürst, der auf seine Ehre hält, darf die Verräther nicht schonen. Doch genug davon. Laß uns der Wonne entgegen eilen. Mit königlicher Pracht soll unser 40 Vermählungsfest von dem ganzen Hofe begangen werden.

Achalibama. Welch Vermählungsfest?

Wenzel. Wie? kannst du das noch fragen?

Achalibama. Ja, König; allerdings. Zu Leichen, Klagen und Thränen schickt sich kein Vermählungsfest. Statt der Hochzeitpracht kleide dich in Trauer, und setze der Königinn ein würdiges Grabmaal. 5

Wenzel. Dem Laster wird kein Ehrenmaal gebauet.

Achalibama. So wird dein Grab auch kein Ehrenmaal der Nachwelt zeigen.

Wenzel. Wie sprichst du? Fürstinn?

Achalibama. Herr! so, wie mein Herz denkt. 10

Wenzel. Was hat dich so sehr gegen mich aufgebracht? Bedenke, was du sagtest. Wenn ich nicht schon verbunden wäre, so hieltest du dir es für Ehre und Glück, die Meinige zu seyn. Nun bin ich frey, und dein Herz ist mir abgeneigt. Wie kömmt das?

Achalibama. Herr, man lernt sich immer besser kennen. Wie 15 mancher hält das für sein größtes Glück, was ihm doch, wenn er es recht überlegt, statt des gehoften Glücks höchst unglücklich macht.

Wenzel. Dieser Zweifel hebt sich leicht. Da wo Scepter und Krone der Lohn für wahre Redlichkeit und treue Liebe sind, da findet weder dieser Satz noch irgend ein Unglück statt. 20

Achalibama. Der Fall, der die Königinn stürzte, lehrt uns das Gegentheil. Ich mag die Krone nicht, die im Hundestalle verlohren wurde.

Wenzel. Mein Herz —

Achalibama. Und wenn dein Herz ganze Welten werth wäre, 25 wer weiß, wie lange es mir gehören würde. Ein Augenblick gäbe mir es, ein anderer Augenblick würde mir es wieder rauben und zugleich mit ihm mein Leben. Behalte dein Herz und deine Krone. Beyde sind für mich zu theuer. Herr! du verstehest mich schon. (Sie geht ab.)

Wenzel. So hat sich denn das Schicksal selbst wider mich 30 verschworen! Ich bin der Welt zum Spott und mir zur Last, von jedermann verachtet, verhöhnt! Mit Blitz und Wetter, mit Feuer und Schwerdt soll mein Zorn ausbrechen und meine Rachgierde sich bewafnen, alles zu verheeren. Blut, Mord und Leichen, wo ich Widerstand finde. Ich will den Nero noch übertreffen. 35

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Johann von Nepomuck (gefesselt im Gefängniß).

Willkommen, finstrer Ort! ihr, süsse Ketten, willkommen! Küssen
5 will ich euch, nicht hassen. Wie auf Rosen liege ich hier. Ich fühle
hier nicht den Kummer, der sich unter der Larve der Freude versteckt.
Weg mit dem Glücke, das man von der Welt borgen muß. Pracht,
Schätze, Wollust, diese Begleiterinnen der Schmeicheley auf dem Wege
zum Verderben, suchte ich nie. Mein Verlangen war stets nach dem
10 Orte, den mein erlöseter Geist bald sehen wird. So wie das Gold
durchs Feuer gereinigt wird, so reinigest du, Allmächtiger! durch Kreuz
und Leiden meine Seele. Erhalte sie, o Herr! unterstütze sie in der
Stunde der Prüfung.

Zweyter Auftritt.

15 Johann von Nepomuck, Oslao.

Oslao. Verzeih, werthster Freund! der König gab mir den
harten Befehl, dir eine traurige Botschaft zu bringen; sie geht mir
ans Herz.

Johann v. Nep. Kein Zufall hat die Macht, mich zu er-
20 schrecken. Wer frey von Lastern gelebt hat, lacht, wenn man ihm mit
Strafe und Martern droht. Der König schickt dich, mein Freund, mir
anzukündigen, daß ich mich zum Tode bereit halten soll. Nicht wahr?

Oslao. Ach! leider! ja.

Johann v. Nep. Ich bin dazu bereit. Doch sage, welche
25 Art des Todes und was für eine Zeit hat er für mich bestimmt?

Oslao. Noch heute sollst du dein Leben in dem Moldauflusse
beschliessen. So lautet der Befehl.

Johann v. Nep. Ein sanfter und leichter Tod! Großer Gott!
wie gnädig bist du noch gegen mich Sünder? Also heute noch soll ich
30 die Marterkrone erlangen und mit ihr die Freuden des Himmels.
Freund! für diese Nachricht bleibe ich dir verpflichtet. Etwas ange-
nehmeres erwartete ich nicht. Ein einziges bitte ich noch.

Oslao. Sprich!

Johann v. Nep. Wenn die Silberwellen durch den nassen
35 Schooß der Moldau meinen Leichnam dem Ufer anvertraut haben, so
nimm ihn zu dir. Verschmähe deinen erblaßten Freund nicht, nimm
ihn auf und vergönne ihm zu seiner Ruhestätte einen Platz in der ge-
weiheten Erde. Lebe wohl, Freund, nun verlasse mich.

Oslao. So stirb denn getrost, Freund! Laß mich dich zum allerletztenmal noch umarmen. Ich kann kaum mehr sprechen. Das Herz zerspringt mir vor Wehmuth. Johann — der letzte Abschieds-Kuß! — wie zärtlich? wie grausam! (Er geht ab.)

Dritter Auftritt. 5

Johann von Nepomuck (allein).

Nun dann. Bald trete ich sie an, die grosse, die wichtige Reise. Ich verlasse den Taumel der berauschten Eitelkeit am blendenden Fürstenhofe, wo die vornehmen Sklaven nur für die Welt, nicht für sich leben. Vollbracht ist meine Mühe, vollendet ist mein Streit. Blut bezeichnet 10 das Ende meiner Laufbahn. Die Seele erscheint vor dem Richter, in dessen Hand das Strafschwerdt blitzt. Schrecklicher Gedanke für den Sterblichen, der sich nicht frühe an diesen Gedanken gewöhnt hat! Hier hilft nicht Bitten noch Flehen. Niemand beschützt den verlassenen Geist, wenn ihn seine Unschuld nicht vertheidigt. Schöpfer, nimm den meini- 15 gen in deine Hände!

Vierter Auftritt.

Achalibama, Zytho.

Zytho. Fürstinn! fährst du noch immer fort, den König zu verachten? 20

Achalibama. Soll ich mich selbst ihm zum Opfer geben? der Tod der Königinn warnet mich und lehrt mich behutsam seyn.

Zytho. Aber bedenke doch, Fürstinn! der König schenkt dir sein ganzes Herz; er schätzt den edlen Werth, der dich erhebt; er beut dir Scepter und Krone an und will seinen Thron mit dir theilen. Ver- 25 dienet dieß deine Gegenliebe noch nicht, so sprich: was willst du denn mehr?

Achalibama. Vergebens schmeichelst du mir, denn ich schätze meine Freyheit viel zu hoch; sie zu erhalten, achte ich weder Reich noch Krone. Was hilft mir das kraftlose Scepter, wenn ich den blossen 30 Namen einer Königinn führe; wenn der König heute mein Gemahl und morgen mein Tyrann oder gar mein Mörder ist, wenn der Hundestall auf dem Pallast folgt? Ich bin nicht eitel. Wer meinen Ehrgeiz zu reitzen sucht, der zeigt, daß er mich verfolgt und mein Freund nicht ist. Ich fliehe die Netze, die zu meinen Falle ausgestellt sind. Diejenigen, 35 welche mich fangen wollen, suchen sich selbst zu schwingen. Und so bist du gesinnt.

Zytho. Ich?

Achalibama. Ja, du, Verräther, du. Du bist der Bösewicht. Du stöhrest die Ruhe des Hofes. Du hast den Guido durch verfluchte List gestürzet; du bist schuld an dem Tode der Königinn; du hast den König zum Wütrich gebildet, du hast dich durch anderer Fall empor zu
5 heben getrachtet, du hast die Unschuld unterdrückt; du hast Redlichkeit, Treue und Tugend abgeschworen. Dein Anblick ist mir ein Abscheu, und Ungeheuern, wie du bist, giebt Achalibama kein Gehör. (Sie will fortgehen.)

Fünfter Auftritt.

10 Wenzel, die vorigen.

Wenzel. Bleib, Fürstinn! Sprich, hat Zytho dir entdeckt, wie sehr dein Widerstand mein liebendes Herz quält?

Achalibama. Ja, er ist dir getreu. Ich habe ihn angehört; er ist eines solchen Herrn, und du bist eines solchen Dieners würdig.

15 Wenzel. Wie ist dein Entschluß?

Achalibama. Frage nur den Zytho; er wird dir, statt meiner, meinen Entschluß deutlich sagen.

Wenzel. Vergönne mir die Freude, daß ich mein Schicksal aus deinem eigenen Munde erfahre; er mag mir nun mein Glück oder mein
20 Unglück ankündigen.

Achalibama. Wenn ich wüßte, daß du durch mich glücklich werden könntest, so wollte ich mich heute noch mit Freuden dazu entschließen. Du glaubst, unsere Verbindung würde dich und mich glücklich machen. Du irrest dich. Wie kann sie für mich glücklich seyn, da
25 ihr mein Herz widerspricht? Verzeih, Herr! Schmeicheley kömmt nie aus dem Munde der Redlichdenkenden. Ich schätze dich hoch; allein lieben kann ich dich nicht. Eine zärtliche und tugendhafte Neigung erregt Liebe, und diese fehlet dir. Die Wuth beherrschet dich. Blut und Mord erregt dein Vergnügen und meinen Abscheu. Sieh selbst, Herr!
30 wie sehr unsre Empfindungen einander entgegen gesetzt sind.

Wenzel. So fürchte meine Macht, die dich noch zwingen kann.

Achalibama. Hältst du mich vielleicht für blöd und zaghaft? Gebrauche deine Macht, sie erschreckt mich nicht. Glaube, daß in Frauen auch noch Heldinnen verborgen sind. (Sie geht ab.)

35 Wenzel. Meine Langmuth ist erschöpft; mein gerechter Zorn ist entbrannt. Sie soll in meine Arme kommen, oder in die Arme des Todes.

Zytho. Nein, Herr! nur dieses nicht. Besänftige deinen Eifer. Du würdest dein eigenes Unglück beschleunigen. Das ganze Kriegsheer
40 verehrt sie; Servien ist ihr Eigenthum; viele Fürsten sind mit ihrer

Macht verbunden. Fandest du nicht im vorigen Kriege Feinde genug, die ihr Schwerdt nur wegen ihr zückten. Wie viele der Unsrigen fielen auf dem Schlachtfelde, um ihr den theuern Werth der Freyheit zu erhalten. Liessest du itzt deiner Wuth den Zügel, so würden viele der größten Fürsten mit vereinter Macht Achalibamens Blut an dir zu rächen trachten. Bedenke, Herr, die Größe der Gefahr; halt deinen Zorn zurück; sey gelassen. Gedult und Zärtlichkeit gewinnen die Liebe. 5

Wenzel. Wenn aber Gedult und Zärtlichkeit nichts ausrichten, so folgt Zorn und Rache auf verschmähte Liebe.

Zytho. Nein, Herr! besänftige deinen Zorn, setze deinem Eifer Schranken. Vielleicht ist morgen möglich, was dir heute unmöglich scheint. 10

Sechster Auftritt.

Oslao, die vorigen.

Oslao. Fürst! mit Schrecken muß ich dir melden, was ich eben durch einen Freund erfuhr. Man sagt, das Volk, nachdem es gehöret, daß Johann von Nepomuck zum Tod verurtheilt worden sey, mache sich schon in der Altstadt zum Aufruhr fertig. Herr! verfahre also behutsam in dieser Sache. Denn erhält der Pöbel die Oberhand, so sind wir alle seiner Wuth ausgesetzt. Herr! bedenke dieß, und schenke dem Johann von Nepomuck das Leben. 15 20

Wenzel (zum Oslao). Verzagter! weißt du sonst keinen andern Rath für mich? Bin ich, als König, ein Unterthan des Pöbels? Man zeige dieser Brut, daß man sie zwingen kann. (Zum Zytho.) Du, Zytho, versammle sogleich jene Heere, die dir bisher stets treu ergeben waren. Meine Leibwache selbst soll dir in allem beystehen. Sprich nur, es sey mein Befehl, daß sie dir gehorchen solle. Zertheile sie geschwind, doch still, durch alle Strassen, und jeden, den du nur im mindesten verdächtig findest, laß auf der Stelle in Ketten legen und zu seiner Strafe in einen finstern Thurm bringen. Will der Pöbel sich dir mit Gewalt widersetzen, so schone sein Blut, sein Leben nicht. 25 30

Zytho. Ich eile. (Er geht ab.)

Wenzel (zum Oslao). Nun mache dich meiner Gnade würdig, Oslao. Sogleich mit Anbruch der Nacht werde mein Schimpf an dem Johann von Nepomuck gerächet. Merke den Befehl. Die Wache soll ihn ganz in der Stille bis auf die Brücke führen. Von dieser stürze man ihn in die Wellen hinab. Fehlt das mindeste an der Vollziehung meines Befehls, so soll es dein Haupt kosten, so wahr ich König bin. (Er geht ab.) 35

Oslao. Schrecklicher Befehl! wo soll ich mich hinwenden? So ist denn für den Johann von Nepomuck keine Gnade mehr zu hoffen? 40

Mich, mich, seinen Freund, mich mußte der leidige Befehl treffen, Zeuge seines Todes zu sein! Grausamer Befehl! tyranisches Urtheil! könnte ich doch für meinen Freund, wo nicht wenigstens mit ihm zugleich sterben. (Er geht ab.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wächter, Johann von Nepomuck und Oslao gehen still auf die Brücke.

Johann v. Nep. Hier ist der Ort, wo Sterben Siegen heißt. Längst gewünschter Tod, komm, führe meine Seele (ihrer) Bestimmung zu. Wie heiter ist mein Gemüth, (wie) aufgeklärt mein Geist, wie ruhig mein Herz! Ich (scheide) von der Welt, ich gehe zur Ruhe über, und lasse Furcht und Haß, Neid und Verfolgungen zurück. Welche Wonne ist ein unbeflecktes Gewissen in der Stunde der Trennung! du winkst mir, (Allmächtiger): willig folge ich deinem Rufe. Ich war (verschwiegen), als ich noch hier im irdischen Staube (wandelte.) Was ich verschwieg, ist dir kund, Allwissender, heiliger, grosser Gott! verlaß die deinen nicht! (Liebe) zu dir und Ehrfurcht ist die letzte Empfindung (meines) zum letztenmale klopfenden Herzens. Du führtest mich von der Wiege an und begleitest mich bis an mein Grab in den brausenden Wellen. Lebe wohl, Böhmen; lebe glücklicher, als itzt, geängstigtes Vaterland! Euch segne die ewige Vorsehung, gedrückte Völker! Sie lenke das Herz eures Königs! Gottes Gnade erweiche das verhärtete Herz des Tyrannen — Wächter, verrichtet nun den euch aufgetragenen Befehl. Seht; ich klage nicht: ich freue mich vielmehr. Gute Nacht, Prag! Nimm mich auf, wohlthätiger Moldaufluß. (Er wird von der Brücke herabgestürzt.) (Aus dem Wasser steigen fünf Flammen.)

Zweyter Auftritt.

Achalibama.

Welch Wunder! Himmel, wie? soll ich den Auge trauen? Das Wasser mit dem Feuer vereinigt. Glückseliger Nepomuck! die Elemente rechtfertigen dich nach deinem Tode. Itzt bist du bey Gott; von ewiger Seligkeit umflossen; jedem Wüterich, jedem grausamen Tyrann unzudringlich; sicher geschützt ist deine Unschuld; aufgezeichnet im Buche des Lebens! dein Leiden ist belohnt, glückseliger Nepomuck!

Dritter Auftritt.

Oslao, Achalibama.

Oslao (mit Wächtern). Prinzeßinn! Johann von Nepomuck, mein frommer Freund, ist todt. Ich befürchte ein schweres Unglück. Die schleunige Hinrichtung des Guido, der gewaltsame Tod der Königinn, 5 das grausame Ende des Johann von Nepomuck, dieser unschuldigen Schlachtopfer mörderische Wuth, hat die Bürgerschaft heftig aufgebracht. Die Empörung ist beschlossen und schon alles zum Aufruhr bereit. Als ich von der Brücke hieher zurück kam, sah und hörte ich mit Erstaunen, wie der Pöbel sich bereits zusammen rottete. Er lief der Brücke zu; 10 allein es war schon zu spät, dem frommen Nepomuck das Leben zu retten. Darauf hörte ich ein Geschrey: der Bösewicht soll sterben; es sterbe Zytho, der verrätherische Sklave des Wütrichs!

Achalibama. Zytho ist an allem Schuld. Er verdient die Vollziehung dieses Urtheils. Immer haßte und verfolgte er den Guido, 15 trachtete listig nach dem Leben der Königinn, reitzte den König und stärkte ihn in seiner Tyranney durch verfluchte Schmeichlersränke. Ist es ein Wunder, wenn er seine Verbrechen mit seinem Blute büssen muß?

Oslao. Er hat den Tod verdient, dessen bin ich überzeugt. Wenn nur der König nicht ein Raub des Pöbels wird. Vor allen 20 Dingen muß man dafür besorgt seyn, daß man ihn auf den Wischerad in Sicherheit bringe. Fürstinn! sprich: wo ist er?

Achalibama. Freund! das weiß ich nicht. Ich fliehe seinen abscheulichen Anblick, so viel ich kann; ein Hof, wo Zorn, Wuth, Mord und Rache herrschen, wo die Tugend mit den Strafen des Lasters ver- 25 folgt wird; ein solcher Hof ist ein Greuel! für mich. Ich werde ihn in Zukunft vermeiden.

Vierter Auftritt.

Zytho, die vorigen.

Zytho. Wo finde ich einen Ort, der mir Ruhe und Sicherheit 30 gewähret? Freund! Fürstinn! rettet mich! helft! sonst bin ich gestürzt und zu Grunde gerichtet. Alles scheint, sich zu meinem Falle verschworen zu haben. Der Pöbel raset und tobt und verlangt meinen Tod. O Nacht! Schreckensnacht! grausame Ahndungen! das von Wuth erhitzte Volk will, daß ich als ein Verräther sterben soll. Überall ver- 35 folgt mich sein fürchterliches Geschrey, wie die Stimme des Donners und der schlängelnde Blitz. Ach! Freunde! rettet mich! rettet mich!

Achalibama. Verruchter Bösewicht; stirb, wie du es verdienst, als ein Verräther. (Sie geht ab.)

Zytho. So steh du mir wenigstens bey, Oslao! Zeige, Freund, daß dein Herz nicht unempfindlich ist. Laß dich meine Angst, laß dich mein Flehen rühren.

Oslao. Wie wenig Mitleiden zeigte dein Herz bisher. Mit frohlockenden Blicken sahst du dem Falle des Guido zu, als das Henkerschwerdt auf dessen Nacken gezückt wurde. Eben so wenig rührte dich der Tod der Königinn und des Johann von Nepomuck. Sie starben tugendhaft, und deine Laster waren schuld an ihrem Tode. Wie kannst du nun von mir itzt Hülfe hoffen? Doch einen Rath will ich dir geben, einen wahrhaft freundschaftlichen Rath. Bereue deine begangene Verbrechen und suche Schutz bey dem Himmel, er wird dir Gnade verleihen.

Zytho. Ach! alles ist vergebens. Für mich ist keine Gnade mehr. Ich muß gestraft seyn. Ich sehe leider! daß alle Menschen mich hassen. Das gegen mich ergrimmte Volk ruft mit vereinter Stimme: Rache! Rache! O! ich Bösewicht, was habe ich gethan! wie Angst und Furcht mich quälen! Entsetzen, Verzweiflung wütet in meinem Eingeweide, Quaal und Schmerzen peinigen mich; das Gewissen ist mein nagender Wurm; seine Vorwürfe toben wie Furien in meinem Herzen. Zu spät erfahre ich es, daß die Verrätherey immer ihr eigener Henker ist. (Er geht ab.)

Oslao. Wie glücklich, so du diese Wahrheit eingesehen, ehe du die That verübtest!

Fünfter und letzter Auftritt.

Oslao, Wenzel (ganz rasend).

Wenzel. Es ist geschehen mit mir, die Welt, die ganze Welt schreyt um Rache wider mich. Des Guido Schatten folgt mir aller Orten nach. Sein Blut strömt vor meinen Augen, und ergießt sich, wie ein brennender Schwefelbach, auf mich.

Oslao. Ach! König und Herr, fasse dich.

Wenzel. Ich bin kein König. Nein, das Laster hüllte sich in das reine Gewand der Unschuld ein. Verrätherey und Wollust erhielten über mich den schändlichsten Sieg. Ich bin vom Throne gestürzt, ein armer Sklave! die Verzweiflung empfieng mich in ihrem Abgrund mit tausend Quaalen. Schlangen zischen ihr tödtendes Gift auf mich, das durch mein Herz dringt. Die Strafruthe zerfleischt mich und schlägt bis Mark und Bein. Ich sehe die blutende Königinn. Hier kommt sie. Starr sieht sie mich an. Der Rachgeist, der ihr zur Seite steht, stürzt mich. Halt ein! entferne dich! Welcher Folter will deine Wuth mich übergeben! Höllenpein empfinde ich schon auf der Welt. In meiner Brust brennt sie, die Hölle mit allen ihren Quaalen. Ihre marternde

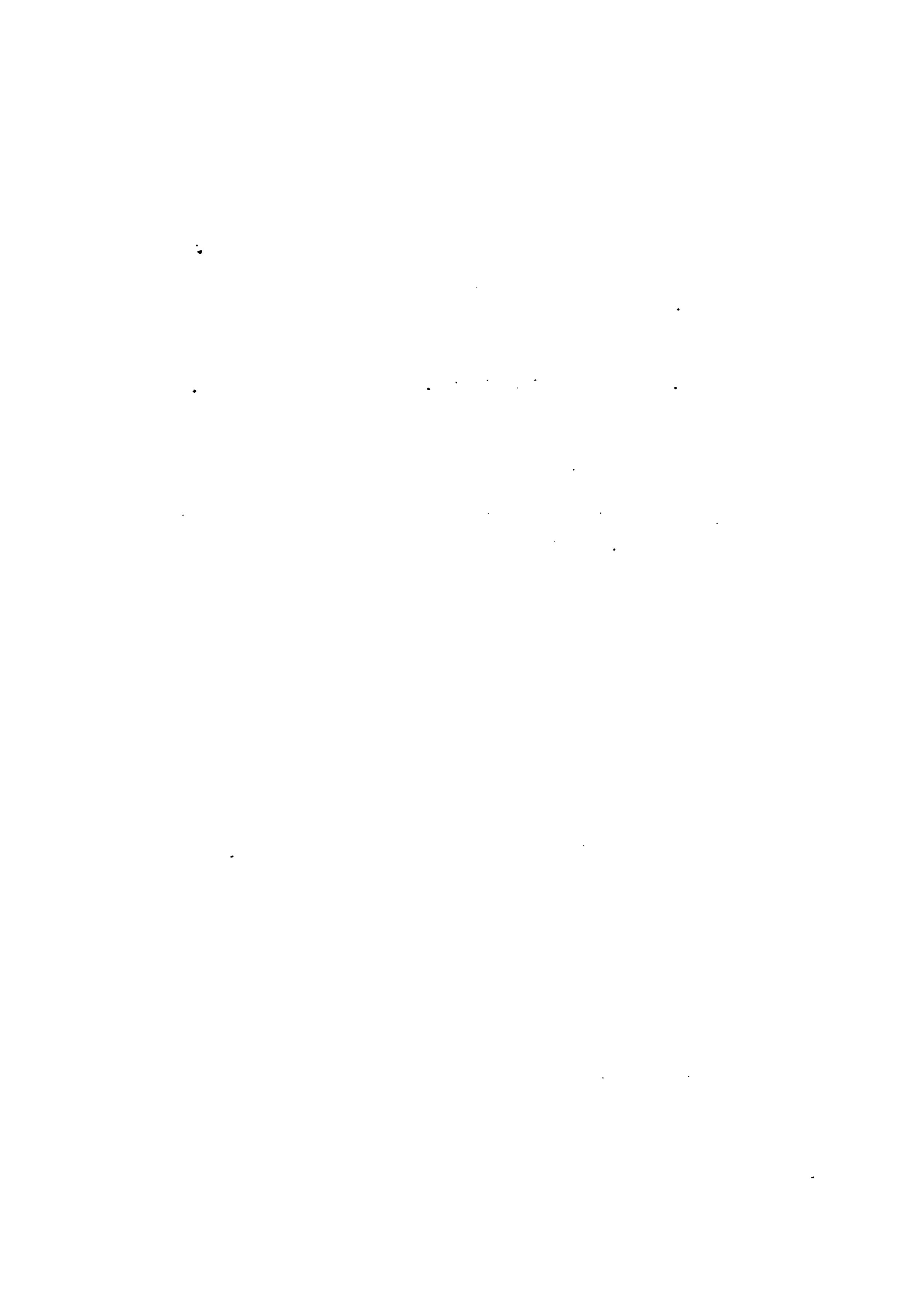
Glut verzehret mein Herz. Lösche den Brand, wohlthätige Moldau! (Er läuft zu dem Wasser hin.) Welchen Blitz sehe ich hier auf dem Wasser schweben! Neue Angst, neue Quaal umgiebt mich. In dieser schauervollen Nacht bauet die Verzweiflung mein Grab. (Er geht ab.)

Oslao. Tugend und Laster! Himmel und Hölle! sichtbar schon unter den Bewohnern der Erde. Welche Lehrerinn ist diese traurige Nacht!

(E N D E.)

Inhalt.





Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

II. Band.

2. Heft.

Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. II.

Prag 1899.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Volksschauspiele

aus dem

Böhmerwalde.

Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben

von

J. J. Ammann,
k. k. Professor in Krumman.

II. Theil.

Prag 1899.
J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

Druck von Carl Bellmann, Prag.

Einleitung.

Im 1. Hefte des II. Bandes der Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde veröffentlichten wir als I. Theil der Sammlung „Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde“ fünf geistliche Spiele. Hier im 2. Hefte desselben Bandes lassen wir sechs weitere Spiele folgen, die zumeist legendenartige Stoffe behandeln.

Das Leben der Heiligen hat schon vom Mittelalter herüber jederzeit auf das Volk eine starke Anziehungskraft ausgeübt, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir diesen Stoffen auch in Volksschauspielen wieder begegnen. Wie im 1. Hefte, bringen wir auch im 2. nur eigentliche Volksschauspiele. Sie zeigen nach keiner Richtung das Wesen einer Kunstdichtung, sondern sind durchwegs volksthümlicher Bearbeitung nach Inhalt und Form.

Inhaltlich sind diese Spiele zumeist höchst kindlich, in der Form sind sie sprachlich und dem dramatischen Gefüge nach sehr frei, sie gehen, wenig bekümmert um Raum und Zeit, der Handlung nach und theilen sie je nach Bedürfnis in acht bis eilf Aufzüge. Selten fehlt in diesen Spielen die lustige Person, wie sich dies auch schon in den früheren Spielen (I.—V.) gezeigt hat. In manchen Spielbüchern sind die komischen Scenen nicht verzeichnet, während sie im Spiele selbst eingefügt erscheinen.

Die Schreiber der Spielbücher sind Leute aus dem Volke, Bauern oder Handwerker, die ihre Schreibkunst nicht selten dem Militärdienste zu verdanken haben. Sie ziehen passende Leute zu Spielgesellschaften zusammen, die, falls sie die Erlaubnis bekommen, auch von Ort zu Ort im Bezirke herumziehen und Vorstellungen geben. Die Spiele sind alte Überlieferungen, die behufs neuer Aufführungen immer wieder neu abgeschrieben werden, daher die vielen Spielbücher. Wir werden noch ein 3. Heft solcher Volksschauspiele folgen lassen, um dann in einem 4. Hefte genauere Untersuchungen und Mittheilungen über diese Spiele zu geben. Wir beschränken uns daher in der Einleitung wieder nur auf die nothwendigsten Erörterungen. Die sechs weiteren Volksschauspiele (VI.—XI.) dieses Heftes sind folgende:

Mich, mich, seinen Freund, mich mußte der leidige Befehl treffen, Zeuge seines Todes zu sein! Grausamer Befehl! tyranisches Urtheil! könnte ich doch für meinen Freund, wo nicht wenigstens mit ihm zugleich sterben. (Er geht ab.)

5

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Wächter, Johann von Nepomuck und Oslao gehen still auf die Brücke.

Johann v. Nep. Hier ist der Ort, wo Sterben Siegen
10 heißt. Längst gewünschter Tod, komm, führe meine Seele (ihrer) Bestimmung zu. Wie heiter ist mein Gemüth, (wie) aufgeklärt mein Geist, wie ruhig mein Herz! Ich (scheide) von der Welt, ich gehe zur Ruhe über, und lasse Furcht und Haß, Neid und Verfolgungen zurück. Welche Wonne ist ein unbeflecktes Gewissen in der Stunde der Tren-
15 nung! du winkst mir, (Allmächtiger): willig folge ich deinem Rufe. Ich war (verschwiegen), als ich noch hier im irdischen Staube (wandelte.) Was ich verschwieg, ist dir kund, Allwissender, heiliger, grosser Gott! verlaß die deinen nicht! (Liebe) zu dir und Ehrfurcht ist die letzte Empfindung (meines) zum letztenmale klopfenden Herzens. Du führtest mich von der
20 Wiege an und begleitest mich bis an mein Grab in den brausenden Wellen. Lebe wohl, Böhmen; lebe glücklicher, als itzt, geängstigtes Vaterland! Euch segne die ewige Vorsehung, gedrückte Völker! Sie lenke das Herz eures Königs! Gottes Gnade erweiche das verhärtete Herz des Tyrannen — Wächter, verrichtet nun den euch aufgetragenen
25 Befehl. Seht; ich klage nicht: ich freue mich vielmehr. Gute Nacht, Prag! Nimm mich auf, wohlthätiger Moldaufluß. (Er wird von der Brücke herabgestürzt.) (Aus dem Wasser steigen fünf Flammen.)

Zweyter Auftritt.

Achalibama.

30 Welch Wunder! Himmel, wie? soll ich den Auge trauen? Das Wasser mit dem Feuer vereinigt. Glückseliger Nepomuck! die Elemente rechtfertigen dich nach deinem Tode. Itzt bist du bey Gott; von ewiger Seligkeit umflossen; jedem Wüterich, jedem grausamen Tyrann unzugänglich; sicher geschützt ist deine Unschuld; aufgezeichnet im Buche des
35 Lebens! dein Leiden ist belohnt, glückseliger Nepomuck!

Dritter Auftritt.

Oslao, Achalibama.

Oslao (mit Wächtern). Prinzeßinn! Johann von Nepomuck, mein frommer Freund, ist todt. Ich befürchte ein schweres Unglück. Die schleunige Hinrichtung des Guido, der gewaltsame Tod der Königinn, das grausame Ende des Johann von Nepomuck, dieser unschuldigen Schlachtopfer mörderische Wuth, hat die Bürgerschaft heftig aufgebracht. Die Empörung ist beschlossen und schon alles zum Aufruhr bereit. Als ich von der Brücke hieher zurück kam, sah und hörte ich mit Erstaunen, wie der Pöbel sich bereits zusammen rottete. Er lief der Brücke zu; allein es war schon zu spät, dem frommen Nepomuck das Leben zu retten. Darauf hörte ich ein Geschrey: der Bösewicht soll sterben; es sterbe Zytho, der verrätherische Sklave des Wütrichs!

Achalibama. Zytho ist an allem Schuld. Er verdient die Vollziehung dieses Urtheils. Immer haßte und verfolgte er den Guido, trachtete listig nach dem Leben der Königinn, reitzte den König und stärkte ihn in seiner Tyranney durch verfluchte Schmeichlersränke. Ist es ein Wunder, wenn er seine Verbrechen mit seinem Blute büssen muß?

Oslao. Er hat den Tod verdient, dessen bin ich überzeugt. Wenn nur der König nicht ein Raub des Pöbels wird. Vor allen Dingen muß man dafür besorgt seyn, daß man ihn auf den Wischerad in Sicherheit bringe. Fürstinn! sprich: wo ist er?

Achalibama. Freund! das weiß ich nicht. Ich fliehe seinen abscheulichen Anblick, so viel ich kann; ein Hof, wo Zorn, Wuth, Mord und Rache herrschen, wo die Tugend mit den Strafen des Lasters verfolgt wird; ein solcher Hof ist ein Greuel! für mich. Ich werde ihn in Zukunft vermeiden.

Vierter Auftritt.

Zytho, die vorigen.

Zytho. Wo finde ich einen Ort, der mir Ruhe und Sicherheit gewähret? Freund! Fürstinn! rettet mich! helft! sonst bin ich gestürzt und zu Grunde gerichtet. Alles scheint, sich zu meinem Falle verschworen zu haben. Der Pöbel raset und tobt und verlangt meinen Tod. O Nacht! Schreckensnacht! grausame Ahndungen! das von Wuth erhitzte Volk will, daß ich als ein Verräther sterben soll. Überall verfolgt mich sein fürchterliches Geschrey, wie die Stimme des Donners und der schlängelnde Blitz. Ach! Freunde! rettet mich! rettet mich!

Achalibama. Verruchter Bösewicht; stirb, wie du es verdienst, als ein Verräther. (Sie geht ab.)

Zytho. So steh du mir wenigstens bey, Oslao! Zeige, Freund, daß dein Herz nicht unempfindlich ist. Laß dich meine Angst, laß dich mein Flehen rühren.

Oslao. Wie wenig Mitleiden zeigte dein Herz bisher. Mit frohlockenden Blicken sahst du dem Falle des Guido zu, als das Henkerschwerdt auf dessen Nacken gezückt wurde. Eben so wenig rührte dich der Tod der Königinn und des Johann von Nepomuck. Sie starben tugendhaft, und deine Laster waren schuld an ihrem Tode. Wie kannst du nun von mir itzt Hülfe hoffen? Doch einen Rath will ich dir geben, einen wahrhaft freundschaftlichen Rath. Bereue deine begangene Verbrechen und suche Schutz bey dem Himmel, er wird dir Gnade verleihen.

Zytho. Ach! alles ist vergebens. Für mich ist keine Gnade mehr. Ich muß gestraft seyn. Ich sehe leider! daß alle Menschen mich hassen. Das gegen mich ergrimmte Volk ruft mit vereinter Stimme: Rache! Rache! O! ich Bösewicht, was habe ich gethan! wie Angst und Furcht mich quälen! Entsetzen, Verzweiflung wütet in meinem Eingeweide, Quaal und Schmerzen peinigen mich; das Gewissen ist mein nagender Wurm; seine Vorwürfe toben wie Furien in meinem Herzen. Zu spät erfahre ich es, daß die Verrätherey immer ihr eigener Henker ist. (Er geht ab.)

Oslao. Wie glücklich, so du diese Wahrheit eingesehen, ehe du die That verübtest!

Fünfter und letzter Auftritt.

Oslao, Wenzel (ganz rasend).

Wenzel. Es ist geschehen mit mir, die Welt, die ganze Welt schreyt um Rache wider mich. Des Guido Schatten folgt mir aller Orten nach. Sein Blut strömt vor meinen Augen, und ergießt sich, wie ein brennender Schwefelbach, auf mich.

Oslao. Ach! König und Herr, fasse dich.

Wenzel. Ich bin kein König. Nein, das Laster hüllte sich in das reine Gewand der Unschuld ein. Verrätherey und Wollust erhielten über mich den schändlichsten Sieg. Ich bin vom Throne gestürzt, ein armer Sklave! die Verzweiflung empfieng mich in ihrem Abgrund mit tausend Quaalen. Schlangen zischen ihr tödtendes Gift auf mich, das durch mein Herz dringt. Die Strafruthe zerfleischt mich und schlägt bis Mark und Bein. Ich sehe die blutende Königinn. Hier kömmt sie. Starr sieht sie mich an. Der Rachgeist, der ihr zur Seite steht, stürzt mich. Halt ein! entferne dich! Welcher Folter will deine Wuth mich übergeben! Höllenpein empfinde ich schon auf der Welt. In meiner Brust brennt sie, die Hölle mit allen ihren Quaalen. Ihre marternde

Glut verzehret mein Herz. Lösche den Brand, wohlthätige Moldau! (Er läuft zu dem Wasser hin.) Welchen Blitz sehe ich hier auf dem Wasser schweben! Neue Angst, neue Quaal umgiebt mich. In dieser schauervollen Nacht bauet die Verzweiflung mein Grab. (Er geht ab.)

Oslao. Tugend und Laster! Himmel und Hölle! sichtbar schon unter den Bewohnern der Erde. Welche Lehrerinn ist diese traurige Nacht!

(E N D E.)

Inhalt.





Beiträge
zur
deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

II. Band.

2. Heft.

Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. II.

Prag 1899.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Volksschauspiele

aus dem

Böhmerwalde.

Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben

von

J. J. Ammann,

k. k. Professor in Krumman.

II. Theil.

Prag 1899.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

Druck von Carl Bellmann, Prag.

Einleitung.

Im 1. Hefte des II. Bandes der Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde veröffentlichten wir als I. Theil der Sammlung „Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde“ fünf geistliche Spiele. Hier im 2. Hefte desselben Bandes lassen wir sechs weitere Spiele folgen, die zumeist legendenartige Stoffe behandeln.

Das Leben der Heiligen hat schon vom Mittelalter herüber jederzeit auf das Volk eine starke Anziehungskraft ausgeübt, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir diesen Stoffen auch in Volksschauspielen wieder begegnen. Wie im 1. Hefte, bringen wir auch im 2. nur eigentliche Volksschauspiele. Sie zeigen nach keiner Richtung das Wesen einer Kunstdichtung, sondern sind durchwegs volksthümlicher Bearbeitung nach Inhalt und Form.

Inhaltlich sind diese Spiele zumeist höchst kindlich, in der Form sind sie sprachlich und dem dramatischen Gefüge nach sehr frei, sie gehen, wenig bekümmert um Raum und Zeit, der Handlung nach und theilen sie je nach Bedürfnis in acht bis eilf Aufzüge. Selten fehlt in diesen Spielen die lustige Person, wie sich dies auch schon in den früheren Spielen (I.—V.) gezeigt hat. In manchen Spielbüchern sind die komischen Scenen nicht verzeichnet, während sie im Spiele selbst eingefügt erscheinen.

Die Schreiber der Spielbücher sind Leute aus dem Volke, Bauern oder Handwerker, die ihre Schreibkunst nicht selten dem Militärdienste zu verdanken haben. Sie ziehen passende Leute zu Spielgesellschaften zusammen, die, falls sie die Erlaubnis bekommen, auch von Ort zu Ort im Bezirke herumziehen und Vorstellungen geben. Die Spiele sind alte Überlieferungen, die behufs neuer Aufführungen immer wieder neu abgeschrieben werden, daher die vielen Spielbücher. Wir werden noch ein 3. Heft solcher Volksschauspiele folgen lassen, um dann in einem 4. Hefte genauere Untersuchungen und Mittheilungen über diese Spiele zu geben. Wir beschränken uns daher in der Einleitung wieder nur auf die nothwendigsten Erörterungen. Die sechs weiteren Volksschauspiele (VI.—XI.) dieses Heftes sind folgende:

VI. Eustachius.

Der hl. Eustachius, vor seiner Taufe Placidus genannt, war nach der Legende zu Trajans Zeiten ein römischer Feldherr und starb unter Kaiser Hadrian zugleich mit seiner Gemahlin Trajana, nach der Taufe Theopista genannt, und seinen zwei Söhnen Agapitus, im Spiele Agabius, und Theopistus im J. 118 zu Rom als Märtyrer. Diese Legende war schon in der deutschen Literatur des Mittelalters bekannt und beliebt. Auch Herder hat sie in dem Gedichte „Die wiedergefundenen Söhne" zu Ehren gebracht. Die Kirche feiert sein Andenken am 20. September.

Placidus, Trajans Feldherr, verfolgt auf der Jagd einen Hirsch, zwischen dessen Geweihen ihm Christus erscheint. Er tritt zum christlichen Glauben über, wird schwer geprüft und verläßt Rom. Auf der Fahrt nach Ägypten verliert er die Frau und beide Söhne und wird bei einem Landmanne Knecht. Nachdem er wieder aufgesucht und zum Heere zurückgerufen worden ist und die Feinde der Römer besiegt hat, findet er die Gemahlin und seine Söhne wieder, wird aber, weil er sich weigert, den Göttern zu opfern, auf Befehl Kaiser Hadrians mit den Seinen in einen glühenden Ofen gesteckt. Sie sterben, aber ihre Körper bleiben unversehrt.

Dieser altbeliebte Legendenstoff eignete sich sehr für ein bäuerliches Volksschauspiel. Mag sich die Handlung hier, wie auch in manchem der folgenden Spiele, über größere Zeiträume erstrecken, so bildet dies für ein Volksschauspiel kein Hindernis, denn die Einheit der Zeit, sowie des Ortes, treten hier gegen die Handlung des zugkräftigen, volksthümlichen Stoffes weit zurück.

Dieses Volksschauspiel ist im unteren Böhmerwalde überall bekannt und in mehreren handschriftlichen Überlieferungen erhalten. Eine Handschrift ist im Besitze des Herausgebers, sie stammt von einem alten Volksschauspieler Josef Dichtl, Fuhrmann aus Reith, dessen Vater schon Spieler war. Eine zweite Handschrift wurde mir in freundlicher Weise von der Bergmannsfamilie Janovsky in Höritz, die auch bei den großen Passionsaufführungen betheiligt war, überbracht.

Diese Handschrift hat ihres Vaters Bruder Hermann Janovsky, Maurer aus Schneidetschlag, gleichfalls ein alter Spieler, abgeschrieben, und von dieser besorgte auch Janovsky, Sohn aus Höritz wieder eine, und zwar an manchen Stellen nach Gutdünken verbesserte Abschrift. Beide Handschriften, die aus Reith und Schneidetschlag, sind aus einer Quelle geflossen, während eine dritte, die des Taglöhners Martin Benda aus Krummau, eine ganz andere Fassung bietet.

Für unsern Druck nahmen wir die Janovsky'sche Handschrift zur Grundlage, und zwar in der älteren Schneidetschläger Überlieferung, nach welcher auch gespielt wurde. Nach dieser Handschrift ist das Spiel auf 32 Bogenseiten niedergeschrieben; die Bogen sind geheftet und ohne Deckel oder Umschlagblatt. Die Aufzüge und Personennamen sind bis Seite 15 meist durch Lateinschrift hervorgehoben und schwarz, roth oder blau, auch blau und roth zugleich unterstrichen, nachher in Currentschrift und bloß schwarz unterstrichen; die Personennamen stehen voran neben dem Texte. Die Schrift ist hübsch und leserlich, an mundartlichen Formen und Schreibfehlern ist die Handschrift nicht so reich, wie so manche andere. Die Anfänge der Liedertexte sind bei Beginn der Aufzüge von derselben Hand, aber mitunter erst nachträglich eingefügt worden. Vorne fehlt jede Aufschrift, dagegen heißt es rückwärts auf der letzten Seite nach dem Spiele: „Theater Buch von dem h: Eustachius, von seinen Weib Theopista und ihren zwei Söhnen, der ältere heißt Agabius, der jüngere Theopistus.“ Dann folgt: „Beschreibung, wie viel Personen zu diesen Stück sein müssen.“ Es werden nämlich sechzehn Personen aufgezählt und dann dazu bemerkt: „Sieben Personen verrichten es: 1. Eustachius, 2. Theopista und Bäurin, 3. ein Knab und ein Fremder, 4. Kaiser, alter Greis, Bischof, ein alter Hauptmann, 5. Mohr, Akatius, Lastträger, Agabius, 6. Schiffknecht, Kaufmann, Hauptmann, Antijochus und Wache, 7. Briefträger, Schiffknecht, Bauer und Theopistus.“ Endlich ist noch besonders bemerkt: „Für die Sklavenfrau muss der Knab ein Weib vorstellen.“

Man ersieht aus dieser Rollenvertheilung und Anweisung, wie sich die Spieler bei Volksschauspielen zu helfen wissen. Eine Person wird auch mit vier oder fünf Rollen betheilt, da eine größere Spielgesellschaft, und besonders eine herumziehende wie hier, aus mehreren Gründen Schwierigkeiten macht. Ein entsprechendes Personenverzeichnis mussten wir dem Texte vorausschicken.

Auch dieses Spiel wurde im Böhmerwalde wiederholt und an verschiedenen Orten aufgeführt. Nach unserem Textbuche wurde das Eustachiusspiel von einer wandernden Spielgesellschaft aus Schneidetschlag selbst aufgeführt, und zwar in Rindles, Andreasberg, Christianberg und im Winter 1861 in der Höpfelmühle bei Höritz. Da gab es so viele Zuschauer, dass das Spiel zweimal nacheinander aufgeführt werden musste.

VII. Alexius.

Alexius war der Sohn eines vornehmen Römers und lebte zur Zeit des Kaisers Honorius (395—423) und Papstes Innocenz I. in sehr glücklichen Lebensverhältnissen in Rom. Er war nach der Legende schon in seiner Jugend ein großer Wohlthäter der Armen und starb als ein seltenes Beispiel von Selbstverleugnung im Rufe der Heiligkeit. Nach einer ausgezeichneten Erziehung und Bildung heiratete er auf den Wunsch seines Vaters eine sehr vornehme Römerin, Sabina, im Spiele Amalia benannt, welche er aber um Christi willen verließ. Er fuhr nach Laodicea und Edessa und lebte dort als Einsiedler, kehrte endlich wieder heim und brachte im Hause seines Vaters unerkannt und verspottet unter einer Stiege sein armseliges Leben hin, bis er daselbst in höchster Armut und unter wunderbaren Ereignissen starb. Die Eltern und die Braut waren untröstlich, als sie nach seinem Tode aus der hinterlassenen Lebensbeschreibung erfuhren, wen sie unter der Stiege beherbergt hatten.

Über seinem Grabe, das im Jahre 1216 auf dem Aventinus in Rom aufgefunden wurde, ist die schöne Alexiuskirche erbaut, er selbst wurde der Schutzheilige der Alexianer. Die Kirche feiert sein Andenken am 15. Juli. Sanct Alexius' Leben war schon im Mittelalter sehr gern gelesen und vom 15. Jahrhunderte herab finden wir diesen Stoff in der französischen, italienischen, polnischen und russischen Literatur bereits zu Spielen verwertet; auch die Engländer und die Czechen haben ihn im 14. Jahrhundert poetisch bearbeitet. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir diesem Stoffe auch in deutschen Volksschauspielen wieder begegnen.

Das Alexiusspiel ist in mehreren Spielbüchern im Böhmerwalde verbreitet. Das älteste war im Besitze des alten Spielers Josef Dichtl aus Reith, ist aber nicht von ihm, noch von seinem Vater, der auch schon Spieler war, geschrieben. Am Schlusse dieses groß angelegten Spielbuches S. 72 heißt es nämlich: „Ren. i. J. Ch. A. 1847 am eilften Juny: Jakob Hubler."

Ein zweites Spielbuch hat Mathias Tanzer aus Ochsbrunn 1888 geschrieben und am 5. April beendet. Ein drittes, von Franz Maurer aus Kalsching geschrieben, liegt der Zeit nach zwischen diesen beiden. Franz Maurer, der als beliebter Darsteller des Golo in Genovefa im Volke schlechthin als „Golo" bekannt war, und seiner wandernden Spielgesellschaft hatte dieses als Spiel- und Regiebuch gedient. Wir haben daher dieses Spielbuch unserem Drucke zugrunde gelegt. Alle drei handschriftlichen Überlieferungen sind aus einer Quelle geflossen und stimmen daher bis auf Einzelheiten im wesentlichen überein.

Die lateinischen Namen, sowie die alterthümliche und schwerfällige Sprache dieses und des folgenden Spieles lassen auf eine eigenartige Quelle schließen. Die Schreibung Hononius statt Honorius ist auch in den andern handschriftlichen Überlieferungen durchwegs zu finden, wir haben sie daher beibehalten.

Maurers Spielbuch umfasst 48 Seiten in Bogenform und ist bloß geheftet, ohne Deckel. Auf der 1. Seite steht der Titel „Alexius“ in Lateinschrift, dann folgen 2 leere Seiten, dann auf Seite 4 ein dürftiges Personenverzeichnis: „Personen, wie sie heißen und welche stelle sie vertretten“, wonach je von einer Person dargestellt werden kann: „Hononius und Nauta — Leander, Nemoldus und Elestherius — Ironus und Nicephorus — Reginaldus, Eremit, Janden und Felicianus.“ Das Personenverzeichnis musste also zum Drucke verbessert werden. Die Personennamen sind im Spielbuche über den Text gesetzt und häufiger mit deutschen als mit lateinischen Lettern geschrieben. Die Zeilen nehmen die ganze Breite der Seiten ein, die Schrift ist gefällig und leserlich. Einigemal sind mit Bleistift Streichungen angebracht und im Beginne der Aufzüge Liederanfänge eingefügt. Der Brief des Alexius ist im Spielbuche erst am Ende, Seite 40—42, nachgetragen, die Vorrede mit Bleistift Seite 43. Der „Beschluss“ ist in Maurers Spielbuche nicht eingetragen, wir haben ihn aus dem Ochsbrunner in unsern Text aufgenommen.

Das Alexiusspiel wurde von Franz Maurer aus Kalsching mit einer wandernden Spielgesellschaft wiederholt an verschiedenen Orten im Böhmerwalde aufgeführt, aber auch die beiden andern Spielbücher wurden zu Aufführungen verwendet.

VIII. Das türkische Sultanspiel.

Die Bezeichnung „Das türkische Sultanspiel“ ist nicht zutreffend, denn wir haben es in diesem Spiele wohl mit einem heidnischen Könige, aber nicht mit einem türkischen Sultan zu thun. Das Volk unterscheidet solche Begriffe nicht und setzt ohne Beachtung der eigentlichen Personen und Örtlichkeiten für einen heidnischen König aus Irland den ihm näher gelegenen türkischen Sultan ein und benennt ohneweiters darnach auch das ganze Spiel.

In Wirklichkeit haben wir es hier mit einem heidnischen Könige aus Irland zu thun, der Witwer ist und auf den Rath seiner Vasallen seine eigene Tochter Dimsna he raten will, da an Schönheit ihresgleichen keine zu finden ist. Dimsna ist aber eine heimliche Christin und entflieht mit ihrem Seelenrathe Gerebernus nach

Antwerpen in Niederland, um dort in einer Wüste unweit dem Dorfe Göhl, wo zu Ehren des hl. Martin eine Kirche steht, ein gottseliges Leben zu führen. Sie werden aber durch des Königs Diener entdeckt und nicht bloß Gerebernus, sondern selbst Dimsna, da sie sich weigert, den eigenen Vater zu heiraten, getödtet. Doch siegt schließlich der Christengott über die heidnischen Götzen.

Auch dieser Stoff hat einen legendenhaften Charakter. Das Ende des Königs erinnert an den Tod des Herodes im Christkindl-Spiele. Das sogenannte „türkische Sultanspiel“, das im Böhmerwaldvolke nur unter diesem Namen bekannt ist, ist mehrfach überliefert. Wir haben ein Spielbuch vor uns, das Franz Schmid aus Richterhof im Jahre 1867 (am 6. August) in Bogenform auf 48 Seiten geschrieben hat. Ein älteres Spielbuch hat Jakob Schuster aus Spiegelhütten geschrieben, der bei vielen Aufführungen mitgewirkt hatte und bei der wandernden Spielgesellschaft, die dieses Spiel aufführte und zu der auch Franz Schmid und Franz Maurer gehörten, die musikalische Leitung hatte.

Dieses letztere Spielbuch, das häufig bei Aufführungen verwendet wurde, legten wir unserem Drucke zugrunde. Es ist gleichfalls in Bogenform, 36 Seiten stark, zusammengeheftet, ohne Titelblatt und Deckel. Die Schrift ist hübsch und leserlich. Der Titel ist in beiden Spielbüchern mangels der Umschlagblätter nicht vorhanden, doch heißt es in den besondern Spielerrollen: „Sprüche des (z. B.) Minister Asteni des Türkischen Sultan Spieles“, und auch die Spieler kennen es nur unter diesem Namen. Ferner fehlt das Personenverzeichnis, das wir daher ergänzen mussten. Die Seiten sind in ihrer ganzen Breite beschrieben, und die Aufschriften der Acte und die Personennamen sind in lateinischer Schrift über den Text gesetzt. Die lateinischen Namen der Personen sind hier, wie schon beim vorhergehenden Spiele, häufig ihrer lateinischen Endung entkleidet und dadurch volksthümlich germanisiert. Vorrede und Schlussrede, die auch in manchen andern Spielbüchern fehlen, sind hier nicht überliefert. Die Liederanfänge sind von derselben Hand wie der übrige Text mit Tinte eingetragen.

Das sogenannte „türkische Sultanspiel“ ist wiederholt an verschiedenen Orten des Böhmerwaldes von den eigentlichen Volksschauspielgesellschaften, wie die des Jakob Schuster und Franz Maurer, aufgeführt worden und hat so seine Volksthümlichkeit erlangt.

IX. Genovefa.

Die bekannte Legende von der unschuldig verfolgten Pfalzgräfin Genovefa hat nicht nur in Volksbüchern, Puppenspielen und Volksschauspielen, sondern selbst in Opern und Kunstdramen

mannigfache Bearbeitung und weite Verbreitung gefunden. Je häufiger aber ein Stoff bearbeitet wird, desto vielgestaltiger wird er in den Theilen. Es gibt Volksschauspielbearbeitungen der Genovefa in Steiermark,[1]) in Kärnten, in Baiern, in Österreich . . ., doch zeigen sie nicht bloß rücksichtlich der Quellen, sondern auch in der Behandlung auffällige Verschiedenheiten. Im Böhmerwalde selbst sind zwei voneinander unabhängige Bearbeitungen erhalten, außerdem hat auch Paul Gröllhesl diesen Stoff dramatisch behandelt. Leider ist sein Spielbuch nicht zu finden, aber es dürfte am ehesten nach Cochems „Auserlesenem History-Buch" bearbeitet sein. Von den zwei Fassungen des Böhmerwaldes ist die eine von Jakob Tischler aus Afißl geschrieben und wird schon lange in der Gegend von St. Thoma aufgeführt, die andere ist in vielen Handschriften im untern Böhmerwalde verbreitet. Die erstere ist ernster gehalten und entbehrt der lustigen Person, während die letztere mit der Gestalt des Kasper an die Puppenspiele erinnert. Wir haben in unsere Sammlung die letztere aufgenommen, da diese Fassung im Böhmerwalde am meisten beliebt und verbreitet ist. So kennen wir ein Spielbuch des Johann Vögler aus Oberhäusern, des Hermann Pani aus Schneidetschlag, des Wagner Seppl aus Plattetschlag, des Josef Karlshöfer aus Spiegelhütten und des Franz Dichtl aus Reith.

Des letztgenannten Spielbuch haben wir dieser Sammlung zugrunde gelegt, es ist erst 1879 geschrieben und darnach gespielt worden. Dieses Spielbuch ist in groß 4° Format und besteht aus 77 Seiten, die zusammengeheftet in einem blauen, zerrissenen Pappendeckel-Umschlag liegen, in welchem sie früher eingeheftet waren. Auf der inneren Deckelseite steht die Aufschrift, mit Bleistift geschrieben: „Gspiel von der heiligen Genovefa, Pfalzgräfin von Brabant". Gleich oben dann auf Seite 1 heißt es: „Buch von der Genovefa", und dann folgt der Vorspruch. Die Aufzüge sind wie die Personennamen in Currentschrift geschrieben und bis Seite 15 über dem Texte geschrieben und unterstrichen, darnach neben dem Texte ohne Absetzen, aber nicht mehr unterstrichen, sondern bloß durch eine Klammer nach dem Namen vom folgenden Texte getrennt. Jede Rede ist durch einen horizontalen Strich der ganzen Seitenbreite von dem folgenden Abschnitte getrennt und dadurch hervorgehoben. Die Gesänge sind mit Bleistift zwischen den Aufzügen eingefügt, auch manche Kürzungen sind unter der Bezeichnung „auslassen" mit Bleistift angemerkt. Auf der rückwärtigen inneren Deckelseite ist die Schlussrede verzeichnet und darnach steht der

---

[1]) Vgl. A. Schlossar, Deutsche Volksschauspiele I. 243 f.

beliebte Spruch: „Ende, wie froh sind meine Hände“, sowie der Name des Abschreibers und Spielers: „Franz Dichtl von Reith, 1879.“ Schon aus den vielen, von uns im Texte nicht berücksichtigten Auslassungen kann man ersehen, dass dieses Spiel im Texte mit viel Willkür behandelt wird. Auch die anderen handschriftlichen Überlieferungen zeigen im besonderen, sowie in einzelnen Scenen stärkere Abweichungen. Ein entsprechendes Personenverzeichnis mussten wir auch hier dem Texte vorausschicken.

Aufgeführt wurde das Genovefaspiel fast von allen Spielgesellschaften des Böhmerwaldes, ob sie nun herumzogen oder bloß an einem bestimmten Orte spielten. Die ältesten Spieler kennen „Genovefa“ als ein bekanntes Volksschauspiel, das auch noch jedes Jahr im Böhmerwalde zu volksthümlicher Aufführung gelangt. Der Herausgeber hat im letzten Winter selbst noch einer Aufführung beigewohnt.

X. Hirlanda.

Die Herzogin Hirlanda gleicht als große Dulderin sehr der Genovefa, und dieses Spiel reiht sich in mancher Beziehung würdig an jenes an.

Herzog Artus aus England ist glücklich verheiratet mit Hirlanda, der Herzogin von Bredagne, aber des Herzogs Bruder, der böse Gerhard, strebt nach dessen Besitz und weiß seines Bruders Kind und Gemahlin zu entfernen. Hirlanda dient sieben Jahre als Viehmagd, während ihr Sohn vom Abte Bertrand erzogen wird. Hirlanda wird endlich wieder zu Artus zurückgeführt und versöhnt sich mit dem Gemahl. Gerhard beschuldigt sie aufs neue des Ehebruchs und Artus verurtheilt sie diesmal zum Feuertode. Es kommt auf ein Gottesurtheil an, bei welchem Hirlandas inzwischen herangewachsener Sohn erscheint und seine Mutter befreit. Den bösen Gerhard und seinen Helfer trifft endlich die furchtbarste Strafe, doch erlangt er vor seinem Ende noch Verzeihung.

Zwar steht das Hirlandaspiel an Einheitlichkeit der Handlung der „Genovefa“ bedeutend nach, allein das verwandte Lebensschicksal beider Heldinnen bringt beide Stoffe einander schon frühe sowohl in Volksbüchern, als in dramatischen Bearbeitungen nahe. Auch in Cochems History-Buch ist Hirlanda bereits zu finden. Wir begegnen ihr dann als Volksschauspiel in Steiermark,[1] Kärnten, Baiern, Tirol . . . und so auch wieder im Böhmerwalde. Hier sind die handschriftlichen Überlieferungen dieses Spieles nicht so

---

[1]) Vgl. A. Schlossar, Deutsche Volksschauspiele II. S. 39 f.

zahlreich, wie bei „Genovefa", indes haben wir doch vier Fassungen dieses Spieles vor uns, die im besondern starke Abweichungen zeigen, wie wir im kritischen Theile zeigen werden.

Für unsere Sammlung haben wir eine jüngere Fassung gewählt, die zugleich für die Darstellung des Entwicklungsganges dieses Böhmerwaldspieles passend schien. Johann Pechmann, Wagner in Krenau, hat unsern Text im J. 1882 nach einem älteren Spielbuche aus Dobresch abgeschrieben. Dieses Spielbuch Pechmanns enthält in einem festen Deckelumschlage in 4° Form 68 Seiten, von denen bloß Seite 57 + 58 (ein Blatt), sowie das Schlussblatt Seite 67 + 68 unbeschrieben geblieben sind, die übrigen enthalten das Spiel. Auf dem vordern Deckel ist ein herzförmiges Titelblatt aufgeklebt mit der verblassten Aufschrift: „Gespiel Hierlanda — Herzogin von der Bredagne". Auf Seite 1 steht die Überschrift: „Hierlanda Schauspill", darunter: „Personnen", worauf ein Personenverzeichnis folgt, das aber, wie alle in diesen Spielbüchern, falls sie überhaupt im Spielbuche verzeichnet sind, für den Druck verbessert und ergänzt werden musste.

Nach diesem Verzeichnisse wurde das Spiel von acht Personen aufgeführt und dargestellt. Die hübsche Schrift verräth eine geübtere Hand. Die Personennamen sind in lateinischer Schrift über den Text geschrieben und unterstrichen. Einzelne Stellen im Texte sind roth durchstrichen, ein Zeichen, dass das Spielbuch die Censur passiert hat.

Die Spielgesellschaft aus Krenau hat Hirlanda nach diesem Spielbuche 1882 und wiederum 1887 aufgeführt, und zwar, wie dies bei solchen Volksschauspielen im Böhmerwalde üblich ist, in der Fastenzeit in und außerhalb ihres Ortes. Auch an andern Orten wurde Hirlanda gespielt, so in den sechziger Jahren von der Spielgesellschaft aus Oberhäusern nach dem Spielbuche des Franz Maurer.

XI. Heinrich von Eichenfels.

Ein recht volksthümlicher, wiewohl nicht so allgemein verbreiteter Stoff für ein Volksschauspiel ist die Geschichte des Heinrich von Eichenfels. Die Erzählung ist aus den Volksbüchern, die ja von den Kindern in der Schule schon gelesen und gewöhnlich auch von hier ins Familienleben gebracht werden, im Volke bekannt.

Heinrich von Eichenfels ist ein, infolge nachlässiger Aufsicht eines Kindsmädchens, geraubtes Grafenkind, das in einer Räuberhöhle ohne Kenntnis der Natur und des Weltlebens aufwächst. Es entflieht der Räuberhöhle, wird von einem frommen Einsiedler erzogen

und endlich wieder in die Arme der untröstlichen Eltern zurückgeführt. Von besonders volksthümlichem Reize ist zu hören, wie der junge Heinrich beim Betreten der ihm noch ganz unbekannten Welt die wunderbare Einrichtung der Natur beurtheilt.

Der Stoff hat ebenso viel Eignung zu einer dramatischen Behandlung wie Genovefa. Gleichwohl ist dieses Volksschauspiel im Böhmerwalde handschriftlich nicht so häufig zu finden.

Wir haben bisher nur zwei Fassungen kennen gelernt, die aber auf eine gemeinsame Quelle zurückführen. Wir haben den Text des älteren Spielbuches, das dramatisch besser geordnet ist, in diese Sammlung aufgenommen. Es hat einem wackeren alten Spieler, Jakob Schuster aus Spiegelhütten, bei den Aufführungen als Regiebuch gedient. Geschrieben ist es nicht von seiner Hand, sondern zwei Spieler haben sich an der Abschreibung betheiligt; dagegen ist das zweite Spielbuch von ihm selbst geschrieben. Auch das ältere Spielbuch ist mit wenig Sorgfalt geschrieben, und da sich mit den zwei Schreibern auch die Schreibweise sehr stark ändert, war es, um nicht einen haarsträubenden Text zu bieten, nothwendig, die Schreibung der zweiten Hand, die vom VII. Aufzuge bis gegen Ende des VIII., also von Seite 28—41 und dann gleich wieder von Seite 43—48 reicht, jener der ersten Hand einigermaßen anzugleichen. Das ältere Spielbuch, das unserem Texte zugrunde liegt, besteht aus 54 Quartseiten, die ohne Deckel oder Umschlag und ohne Titel bloß zusammengeheftet sind. Die Aufschrift: „Spielbuch Heinrich von Eichenfels“ führt die jüngere Fassung, ebenso besitzt diese ein Personenverzeichnis, das aber, da es zwei, drei und vier Rollen für einen Spieler vorschreibt und zusammenzieht, für unsern Druck geändert werden musste. In beiden Spielbüchern sind die Liedertexte rückwärts nachgetragen, die wir aber hier im Texte gleich an Ort und Stelle einfügen. Die Personennamen stehen in Lateinschrift über dem Texte; dort, wo die andere Hand erscheint, sind sie meistens auch unterstrichen. Die jüngere Abschrift wurde bei Gelegenheit der Aufführungen dieses Volksschauspieles in den siebziger Jahren verfasst. Das andere Spielbuch diente gleichfalls zu Aufführungen, und zwar einer Gesellschaft, die aus Leuten von verschiedenen Orten zusammengesetzt war und herumziehend Vorstellungen gab. —

So möge das 2. Heft mit weiteren sechs Volksschauspielen des Böhmerwaldes, wie sie seit vielen Jahren im deutschen Böhmerwaldvolke umgehen, in die weite Welt hinausziehen und überall wohlwollende Aufnahme finden.

Krummau im Böhmerwalde 1898.

J. J. Ammann.

Inhalt.

VI.

Eustachius.



Theater-Buch von dem hl. Eustachius.

Personen:

Eustachius, röm. Feldherr, mit Taufnamen Placidus.
Theopista, dessen Gemahlin, später Sclavin.
Agabius, } ihre Söhne.
Theopistus, } ihre Söhne.
Ein Freund des Eustachius.
Kaiser Adrian.
Kaiserliche Wache.
Bischof.
Schiffs-Mohr mit seinen Knechten.
Bauer.
Bäuerin.
Greis.
Akatius, } röm. Krieger.
Antijochus, } röm. Krieger.
Lastenträger.
Kaufmann.
Briefbote.
Sclavenfrau.
Ein alter Hauptmann.
Krieger.
Ein Mann mit zwei Kindern.

Erster Aufzug.

(Der Hirsch blickt heraus.)

Eustachius (springt herein, das Gewehr beim Gesicht.) O! was erblicke ich in den Hirschen ein hellglänzendes Kreuz, welches er zwischen den Geweihen trägt! (Er ist ein wenig still, dann fängt er an.) Ach, es ist unwidersprechlich, ein weiser Schöpfer hat diese Welt hervorgebracht, seine unermäßliche Macht und Herrlichkeit, die uns unsichtbar ist, zeigt sich augenscheinlich in allen sichtbaren Geschöpfen. Der ungeheure Fichtenbaum da und jedes Moserchen an seinen Stamme sind lauter Zeugen seiner Weisheit, Güte und Macht. Die unzähligen Blätter der Bäume da sind eben so viel Zeugen, die uns davon erzählen; jedes Geschöpf ist in seiner Art vollendet und verherrlichet seinen Schöpfer. Allein was ist der Mensch, den seine aufrechte Gestalt, Vernunft und Sprache über alle Geschöpfe der Erde erhoben, und in so mancher Hinsicht das allervollkommenste Geschöpf? O Gott, du mir unbekanntes Wesen, von dem alles Gefühl herkommt, der du des Menschen Herz schuffst, ihm Erbarmung einhauchest und also gewiß nicht ohne Barmherzigkeit auf die Menschen, deine Geschöpfe, herabblickest! Sieh meine Unwissenheit, meine Sündhaftigkeit und meinen Jammer und erbarme dich meiner!

Der Hirsch sehnt sich ja nicht vergebens nach einer Wasserquelle, für jedes Bedürfniß deiner Geschöpfe hast du weise und lieblich gesorgt, sollte denn der Mensch mit seinen Durst nach Wahrheit, Tugend und Seeligkeit allein leer ausgehen? Ach, gib mir zu erkennen, wohin ich mich wenden soll, da ich der Thorheit des Heidenthums ganz übermäßig bin und mir der Glaube an einem Helfer, den unsere Krieger hilflos am Kreuze sterben sahen, das widersinnigste von der Welt scheint!

(Jetzt ruft die Stimme: Plazidus! Plazidus!)

Eustachius. O Herr, wer bist du?

Stimme. Ich bin Christus der Herr, der am Kreuze starb, dich und alle Menschen selig macht.

Eustachius. Was willst, o Herr, das ich thun soll, daß ich selig werde?

Stimme. Gehe hin in die nächste Stadt zu dem Bischofe der Christen, dort wirst du hören, was du zu thun hast!

Eustachius. O Gott, ich danke dir, daß du dich mir zu erkennen gibst und mir deine Weisheit offenbarest; so bin ich augen-
5 blicklich bereit, dir, deinen Befehl zu gehorchen.

(Jetzt kommen die zwei Krieger.)

Hier ist unser Herr, hier ist er! was haben sie geschossen, bester Herr?

Eustachius. Nichts geschossen, aber etwas erblickt; kommt, wir
10 gehen zu Haus!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Theopista und die zwei kleinen Knaben stehen da, wenn der Vorhang aufgezogen wird.)

15 (Eustachius kommt mit den Gewehr.)

Theopista (sagt.) Komme doch einen Augenblick, ich habe dir etwas zu sagen!

Eustachius. Was ist dir, du bist so gerührt und so erfreut, als hättest du mir etwas Erfreuliches und Wichtiges zu verkünden?

20 Theopista. So ist es auch, mein Herr und Gemahl, auch dir scheint etwas Besonderliches begegnet zu sein. Allein höre mich zuerst an, das Herz ist mir zu voll, als daß ich nur einen Augenblick zögern könnte; denn sieh, in der verflossenen Nacht lag ich schlaflos auf meinen Lager und dachte der Reden nach, die du eine Zeit öfters mit mir
25 geführt hast. Die Vorstellungen, die sich unser Volk von höchsten Wesen macht, sind thöricht und beleidigten schon lange mein sittliches Gefühl. Ich sah in Traum einen Mann voll göttlicher Hoheit und himmlischer Anmuth, der freundlich zu mir sagte: morgen wirst du, dein Mann und deine Kinder zu mir kommen und hören, denn ich bin derjenige,
30 der, die mich lieben, zum Heile führt. Und ich erwache, was hältst du nun von diesen Traum, liebster Gemahl?

Eustachius. Der Gott der Christen sei gelobt und gepriesen, daß er sich auch dir nicht unbekannt ließ, denn sieh, den Unbekannten, denn du im Traume erblicktest, war kein anderer als Christus der
35 Herr, er hat sich auch mir geoffenbaret, und diese Geschichte laß dir, liebste Gemahlin, in der Kürze erzählen. Wie ich auf der Jagd war und die Allmacht Gottes so betrachtet hatte, hörte ich eine Stimme: Plazidus! Plazidus! Ich erschrack und sagte: Herr, wer bist du? Die Stimme sagte: ich bin Christus der Herr, der am Kreuze starb, dich
40 und alle Menschen selig macht; ich sagte: Herr, was willst du, daß ich thun soll, um selig zu werden? Er sagte: geh hin in die nächste

Stadt zu dem Bischof der Christen, dort wirst du hören, was du zu thun hast!

Theopista. O, wie schön treffen die himmlischen Erscheinungen und der Traum, den ich hatte, zusammen, sie bestättigen so wechselweise alles als wahr. Ja er, der Göttliche, den die Christen den Erlöser der Welt nennen, will uns und unsern Kindern ein höheres Heil bereiten, als die Welt uns geben kann, deßhalb auch, liebster Gemahl, wir es nicht verschieben, uns des angebothenen Heils theilhaftig zu machen, wir wollen uns also gleich aufmachen und thun, was uns Christus der Herr durch den Mund seines Dieners befehlen wird.

Eustachius. So ist es auch, wir wollen unser Haus, so wir in der Stadt haben, beziehen, und dann werden wir Gelegenheit haben, mit den Bischof mehr als einmal zu sprechen, und unsere tapferen Krieger müssen wir es auch zu wissen machen. — Ihr, meine Krieger, wie ich neulich auf der Jagd war, ist mir etwas außerordentliches vorgefallen; wie ich den Hirschen verfolgt habe und da ich schon müde geworden bin, legte ich mich nieder; da hat sich der Sohn Gottes mir zu erkennen gegeben und geoffenbaret, das Heidenthum zu verabscheuen und als Christ den Glauben anzunehmen; so werdet ihr es dem Bischofe melden.

Akatius. Gepriesen sei Gott und unser Vater im Himmel, daß auch du, lieber Feldherr, zur Wahrheit der Erkenntniß berufen wirst, gepriesen sei Gott und sein Sohn Jesus Christus!

Antijochus. Lieber Feldherr Plazidus, wir wollen keinen Augenblick verschieben und allsogleich zu dem Bischofe gehen und ihm sagen, was Christus der Herr anbefohlen hat! (Treten ab.)

(Eustachius, die Frau und Kinder knien nieder, der Bischof kommt und sagt.)

Bischof. Steh auf, ich bin auch nur ein Mensch wie du!

Eustachius. Lieber Bischof, da du etwan schon gehört hast, daß mich eine himmlische Erscheinung an dich gewiesen hat, so sage mir, wie kann mir geholfen werden?

Bischof. Dir kann leicht geholfen werden.

Eustachius. Und wie?

Bischof. Du mußt den heidnischen Glauben abstehen und als Christ den Glauben annehmen.

Eustachius. Das war mein Wunsch und Freude.

Bischof. Irrthum, Sünde und Elend sind das Erbtheil aller Sterblichen. Jeder, der in sich geht und sich selbst näher kennen lernt, findet Mangel und Gebrechen an sich, denen er selbst nicht abhelfen kann. Auch wir Christen werden in dieser Stadt sehr verfolgt, leicht könnte ich Euch den Tod und Verderben zuziehen; ich weiß wohl, wie barmherzig du gegen die Armen warst und wie du dich der Verfolgten Christen angenommen hast und viele den angedrohten Tod entrissen hast; so hast du Christus dem Herrn gedient, ohne ihm zu kennen, jetzt sollst du erfahren, wem du gedient hast. Freilich mußte dir

das Kreuz als ein geborner Römer bisher ein Zeichen des Fluches sein, du sahest an ihm nichts anderes als das furchtbare Werkzeug, woran Uibelthäter und Verbrecher den schmählichsten und schmerzlichsten Tod und Strafe leiden mußten; wir leben jetzt in den Zeiten der Verfolgung, wir sind keinen Augenblick sicher, ergriffen, enthauptet oder den wilden Thieren vorgeworfen oder verbrennt zu werden. Es werden dich Kreuz und Leiden überfallen, als wenn du der größte Sünder auf Erden wärest, aber nur alles mit Geduld leiden, denn die Geduld überwindet alles, denn wo die Noth am größten ist, ist Gottes Hülfe am nächsten. Und darum muß die Taufe in geheimen vorgenommen werden; gehet hin und der Friede sei mit Euch!

(Vorhang fällt.)

Gesang: O Jesu, liebster Jesu mein....

Dritter Aufzug.

(Eustachius, seine Frau und die Söhne.)

Eustachius. Liebste Gemahlin, da wir jetzt um unsere Pferde und Ochsen und Kühe durch die Viehseuche gekommen sind, so wollen wir denoch auf Gott vertrauen, denn der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gelobt!

Theopista. Es ist ja nur ein zeitlicher Verlust dieser zahlreichen Herden und aller irrdischen Güter, wenn uns nur Gott aus dieser Krankheit erretten möchte, in der so viele Menschen leiden müssen. Ach Gott, erbarme dich unser!

(Jetzt kommen die zwei Krieger Akatius und Antijochus.)

Akatius. Flieh augenblicklich, geliebter Herr, mit deiner Frau und deinen Kindern, denn hier ist die Pest!

Theopista. Die Pest? Ach, mein Gemahl, was sollen wir thun, sollen wir gehen oder bleiben?

Antijochus. Wenn Ihr bleibet, so seid Ihr alle des Todes; ich bitte Euch, erbarmet Euch doch wenigstens euerer Kinder und flieht!

Eustachius. Ich habe alle meine Angehörigen bisher immer als meine Kinder betrachtet, wie könnte ich sie in der größten Noth verlassen; laß uns bleiben, liebste Gemahlin, eine solchene Gelegenheit, Gutes zu thun, dürfen wir nicht ungenützt vorbeigehen lassen, und nun ist die Stunde gekommen, da wir zeigen können, ob wir wahre Jünger Jesu sein oder nicht, er sagt ja selbst: liebet einander, wie ich Euch geliebet habe, daran wird Jedermann erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, wenn Ihr einander liebt. Er kann ja uns und unsere Kinder auch hier schützen; er würde aber, wohin wir immer fliehen wollen, uns überall finden. Wir wollen also bleiben, und er mache mit uns nach seinem Wohlgefallen.

Antijochus. Wir verlassen Euch nicht, wir bleiben Euch getreu bis in Tod.

Eustachius. Wer unter dem Schutze des Höchsten stehet oder unter dem Schatten seiner Allmacht ruht, der darf nicht zittern vor dem Pfeile der Pest. 5

(Jetzt kommt der Freund des Eustachius.)

Freund. Lieber Eustachius, da du schon ausgeraubt und ausgeplündert worden bist, so haben sie dennoch nicht Rache genug, ich gebe dir diesen Rath, dieses Land zu verlassen, denn ich weiß es gewiß, sie suchen es dahin zu bringen, daß du wegen deines christlichen Glaubens zum Gericht gefordert und hingerichtet werdest, ja auch deiner Gemahlin und deine Söhne wollen sie ein so schreckliches Schicksal bereiten. 10

Eustachius. Ich habe den Kaiser ohnedieß schon um Schutz und Hilfe angefleht, ich erwarte alle Augenblick einen Brief. 15

(Jetzt kommt der Bothe mit einem Brief und sagt: hier ist ein Brief!)

Eustachius (las den Brief.) „Ich habe den Feldherrn Plazidus immer sehr geschätzt, der Christ Eustachius, wie er sich jetzt nennt, ist mir fremd. Ich bedaure sehr, daß ein Mann von solchen Ansehen eine Religion ergriffen hat, deren Anhängern das Gesetz die Todesstrafe ausspricht; gegen die Gesetze kann ich nicht, eben so wenig kann ich ihm in Schutz nehmen. Da indeß sonst der Mann Verdienst hätte und es mir leid wäre, das Gesetz an ihm zu vollstrecken, so würde er wohl thun, Italien zu räumen und irgendwo an der Gränze des Reiches einen verborgenen Aufenthalt zu suchen. Wollte er aber, was ich sehr wünsche, seiner neuen Religion entsagen, so würde er an mir einen sehr gnädigen Kaiser finden.“ 20 25

Eustachius. Liebste Gemahlin, in diesen Land können wir nicht mehr bleiben, laß uns nach Egypten ziehen, dort hoffe ich eine Stätte zu finden, wo wir Gott in Ruhe und Frieden dienen können. Wir wollen also mit unsern geliebten Kindern heute noch abreisen, jedoch erst mit anbrechender Nacht, um uns nicht dem Gespötte und Mißhandlungen des Heidenthums in der Gegend auszusetzen. 30

Theopista. Es fällt mir zwar schwer, diese so herrlichen Gegenden zu verlassen, wo ich zuerst das Licht der Sonne erblickte und die glücklichen Tage meiner Kindheit verlebt habe. Indeß ist es der Wille Gottes, ich bin dazu bereit, sein heiliger Engel begleite uns. 35

Akatius. Gott im Himmel, so ohne Bedienung wollt Ihr fort in ein fremdes Land? Noch sind wir zu schwach, nur eine halbe Meile mit Euch zu gehen, o bleibet doch so lange, bis wir wieder gesund und von unserer Krankheit hergestellt sein, dann wollen wir mit Euch und wäre es bis ans Ende der Welt! 40

Antijochus. Ach Gott, ist es denn nicht schon hart genug, daß Ihr Euer schönes Landgut gleichsam als landflüchtig verlassen müßet?

Wollt Ihr euere treuesten Freunde zurücklassen? O verweilet doch noch so lange, bis wir wieder gesund und hergestellt sind, dann wollen wir Euch alle Beschwerlichkeiten der Reise erleichtern, Tag und Nacht wollen wir, wenn es nöthig sein soll, in jenem fremden Lande für Euch arbei- 5 ten, um Euch den nöthigen Lebensunterhalt zu verschaffen.

Eustachius. Ihr guten Männer, ich erkenne eure Liebe mit Dank. Allein Ihr dürft mich nicht begleiten; ich zwar kann hinziehen, wohin ich immer will, denn ich bin meiner Dienste entlassen, Ihr aber seid dem Kaiser noch kriegspflichtig und müßt in eueren angewiesenen 10 Bezirke bleiben und jede Stunde seine Befehle gegenwärtig sein, lebet wohl und der Herr sei mit Euch! Weine nicht, liebste Gemahlin, wir hätten dieses Land noch einmal verlassen müssen, so laß uns dann unsere Reise im Namen des Herrn antreten!

(Vorhang fällt.)

15 Gesang: Ihr weltlichen Freuden . . .

Vierter Aufzug.

(Eustachius, Theopista und die zwei Knaben treten wieder auf. Der Mohr mit seinen Gesellen auch.)

Eustachius. Lieber Freund, weißt du nicht, um wie viel Uhr 20 daß hier das Schiff absegeln wird?

Mohr. Das kann ich leicht wissen, ich bin selber der Schiffsherr davon.

Eustachius. Wärest du wohl geneigt, um Bezahlung für mich, meine Frau und meine Kinder nach Egypten überzuführen?

25 Mohr. Warum nicht? Recht gern.

Eustachius. Wie viel verlangst du Fuhrlohn und wie viel wird die Kost unterwegs betragen?

Mohr. Nicht viel, eine Kleinigkeit, doch laßt es indessen gut sein, wir wollen, wenn es je der Red werth ist, davon reden, wenn 30 wir wieder ans Land steigen.

Eustachius. Nun so kommt meine lieben Leute, so wollen wir uns auf das Schiff begeben! (Sie treten alle ab.)

Nun wird gerufen: ans Land, ans Land! Anker auswerfen!

(Sie treten wieder alle auf, Eustachius mit seinen Leuten zuerst, dann der Mohr mit seinen Knechten.)

35 Mohr. Hier ist das Land, wohin du willst, hier kannst du aussteigen, wenn du mich bezahlst!

Eustachius. Was soll das sein, das ist nicht das Land, wohin du uns zu führen versprachest?

Mohr. Das werde ich wohl besser wissen als du; bezahle und mach, daß du weiter kommst und gib mir 50 Dukaten für mein Fuhrlohn!

Eustachius. O, ich hab nicht halb so viel Geld.

Mohr. Da seh ich mich angeführt, Euerer Kleidung nach hielt ich Euch für Leute vom Stande, aber jetzt sehe ich, daß ich ein betrogener Mann bin, daß ich ein recht elendes Bettelvolk auf mein Schiff aufgenommen hab. Eines von Euch muß den Frevel büßen mit seiner Freiheit. Ich erkläre mir hiemit das Weib für meine Sklavin, sie bleibt auf dem Schiff, und ihr Uibrigen möget ans Land steigen; das Geld, was ich auf den Sklavenmarkt für das Weib erhalte, soll mir meine Fahrkosten bezahlen.

(Die zwei kleinen Knaben fallen den Mohr zu Füßen und sagten.) Lieber Mohr, laß uns unsere Mutter!

Mohr. Du mit deinen Kindern räume das Schiff! Du aber bleibst hier! (Er stieß die Knaben von sich und hielt die Theopista.)

Eustachius. Treibe deine Bosheit nicht zuweit, du verwegener Mohr, sonst werde ich meine Kinder und mein Weib gegen dich blutig zu vertheidigen wissen!

Theopista. O, ich lasse dich nicht, Eustachius! rette mich, o Gott, helfe uns! (Sie nahmen die Theopista und fort mit ihr. Der Mohr mit seinen Leuten treten ab.)

Eustachius. O Gott, du liebevoller Vater der Menschen, ohne deinen Willen und ohne deinen Wissen hätte mir mein geliebtes Weib, meine Theopista, nicht geraubt werden können; obwohl sie in der Gewalt eines Räubers ist, so ist sie doch in deiner Hand, du wirst sie beschützen und bewahren. Ja, diese Tugend wird ihre Tugend erhöhen, wie jetzt diese finstere Nacht der Glanz der Sterne, und so weit sie jetzt von mir und von meinen lieben Kindern entfernt ist, ein Tag muß doch kommen, der uns hier auf Erden oder dort oder den Sternen wieder vereinigt.

Die Kinder sagen: Vater, wo ist denn unsere Mutter?

Eustachius. Gute Kinder, wie vieles habt ihr verloren! Gott stärke mich, daß ich euch den unersetzlichen Verlust euerer besten Mutter so viel als möglich ersetze.

Theopistus (sagt.) Vater, wo ist denn ein Wasser? so führe uns doch an das Meer hin und laß uns trinken, dort ist ja Wasser genug!

Eustachius. Liebe Kinder, dieses Wasser kann man ja nicht trinken, das würde euch nur den Durst vermehren und euch krank machen.

Kinder. Ach, das ist doch hart, so viel Wasser vor Augen sehen und dabei verdürsten müssen.

Eustachius. Bleibt hier, meine lieben Kinder, ich will schauen, wo wir am sichersten über den Fluß kommen!

(Eustachius tret ab und kommt gleich wieder mit Wasser und Eyer, er gibt es ihnen und sagt.) Erquickt euch indessen mit den Eyern und dem Wasser, aber nur langsam, daß ihr nicht krank werdet! (Dann sagt er:) Nun so kommt, meine lieben Kinder, so wollen wir es mit Gottes
5 Beistand versuchen, über den Fluß zu kommen; nun weil es aber so gefährlich ist, einer nach dem andern! Du, Agabius, bleib hier und du, Theopistus, komm!

(Er nimmt den Theopistus hinaus, hernach fängt Agabius an:) O Vater! Hilf! Hilf! ein wildes Thier! ach, es will mich zerreißen!

10 Eustachius. O Gott! ach Gott! Hilf, o Hilf! ein wildes Thier! laß ihm fallen! laß ihm fallen! ach, alle meine Mühe ist umsonst; ich kann den holden Knaben den Rachen des Löwen nicht mehr lebendig entreißen! Ach, vielleicht find ich von meinen Agabius kaum mehr einige Gebeine! O du holder Liebling meiner Seele, o du liebes
15 Kind, so wurdest denn du auch mir geraubt, so mußtest du dein junges Leben so früh und so schrecklich unter den Zähnen eines grimmigen Raubthieres enden! O Gott, wie Abraham seinen Sohn Isak dir zum Opfer bereitet hat, so will auch ich dir meinen geliebten Sohn zum Opfer darbringen!

20 Theopistus. O Vater! ach liebster Vater! wo bist du? o komme und verlaß mich nicht!

Eustachius. Schweig, liebster Theopistus, sei ruhig, ich komme sogleich zu dir hinüber!

Theopistus. O Vater! Hilf! hilf! ein wildes Thier!

25 Eustachius. Ach Gott! Jetzt bin ich meiner Leute entlassen. Jetzt hab ich kein Weib, keinen Sohn und keinen Freund zum trösten, ich kann wohl mit den trauernden Jakob sagen: mir bleibt sonst nichts übrig, als vor Jammer und Herzenleid zu meinen Söhnen hinab sinken ins Grab. Vater, der du deinen geliebten Sohn einen Engel von
30 Himmel gesandt hast, ihn zu trösten, ach sieh, auch meine Seele ist betrübt bis in den Tod! Ach, laß mich nicht ohne Trost bleiben!

(Vorhang fällt.)

Gesang: Trauriges Herz, nur nicht verzage . . .

Fünfter Aufzug.

35 Eustachius. Hier sehe ich schon ein Dorf und mich dünkt auch einen Mann. (Er ging zu dem Mann.) Lieber alter Vater, wäre in diesem Dorfe hier für einen Fremden wohl eine Nachtherberge zu finden?

Greis. O ja wohl, und wenn du mir, o lieber Mann, eine recht große Freude machen willst, so bleib bei mir über Nacht, ich hab
40 zwar wenig, aber doch gib ich es dir mit Freuden! Hier ist noch etwas zum essen, nimm hin und der Herr segne es dir!

Eustachius. Gott sei gelobt, der meine Schritte hieher leitete, denn sieh, auch ich glaube an Christus den Herrn, den göttlichen Erlöser.

(Jetzt kommt der Bauer und die Bäurin.)

Greis. Seht, ihr lieben Leut, in diesen lieben Gast hat uns der Herr einen aus seinen Jüngern zugeschickt! 5

Eustachius. O ihr guten Leute, ich hab euch traurige Geschichten zu erzählen: ich bin wegen meines christlichen Glaubens von meinen Vaterland vertrieben worden, auch hab ich auf der Reis meine Frau und meine Kinder verloren. Die Frau hat mir ein reicher Mohr und 10 die Kinder die wilden Thiere geraubt, und als ich einst unter freien Himmel schlief, da träumte mir, als hätte ich alle drei vor mir stehen sehen.

Bäurin. Sei getrost, jene Träume, mit denen Gott in der Nacht nach dem Verlust deiner Kinder dich tröstete, schien mir nicht 15 ohne Bedeutung. Du hast die guten Knaben nicht von den wilden Thieren zerreißen sehen, vielleicht wurden sie gerettet.

Eustachius. Wie wäre das möglich?

Bäurin. Bei Gott ist kein Ding unmöglich, wir dürfen seiner Allmacht keine Gränzen setzen. Wenn jene Träume nur auf die künftige Welt deuten sollten und deine Kinder wirklich todt sind, so leben 20 sie nunmehr als holde Engel am Thron Gottes und dort wirst du sie wieder sehen. Was aber deine Gemahlin betrifft, wird sie Gott schützen, ja es ist Hoffnung, daß du sie in Egypten wieder finden und der Gewalt des gottlosen Heiden entreißen werdest. 25

Greis. Wenn ich nicht schon alt wäre, so würde ich Euch gleich dahin begleiten, aber mein Schwiegersohn Elitius hier, der schon einmal dort gewesen und aller Wege kund ist, macht sich eine Ehre daraus, mit Euch zu gehen. Morgen in aller Früh soll er mit Euch ziehen.

Bauer. O ja wohl, wir wollen uns also gleich aufmachen und 30 auf die Reise nach Egypten begeben, komme nach! (Treten ab.)

(Der zweite Vorhang aufgezogen. Lastenträger steht auf der andern Seite. Eustachins blickt heraus.)

Lastenträger. Warum besiehest du das Schiff so bedachtsam von allen Seiten, willst du es kaufen? — 35

Ich scherze nicht, das Schiff ist feil, denn der Schiffer, dem es gehört und der ein reicher Mohr war, ist todt.

Eustachius. Ist das wirklich wahr?

Lastenträger. Glaube mir, es ist nicht anderst, das Schiff lief erst vor einigen Tagen hier ein, allein der Schiffer, der Mohr, 40 war nicht so glücklich, das Land lebendig zu erreichen. Ich war bei ihm, als sein Leichnam von Schiff gebracht wurde, er soll so zu sagen des gähen Todes gestorben sein.

Eustachius. Das ist doch sonderbar, aber sage mir, wo ist die Frau, die auf dem Schiff angekommen ist? 45

Lastenträger. Eine Frau? Es ist keine Frau mit angekommen.

Eustachius. Es muß sich eine Frau auf dem Schiff befunden haben. O sage mir, lieber Mann, wo ich sie finden kann, du erweisest ihren betrübten Ehemann einen großen Liebesdienst!

Lastträger. Ich habe nichts von einer Frau gesehen.

Kaufmann (geht vorbei und sagt.) Es ist so, wie dieser Mann sagt, ich hatte auch Waaren auf dem Schiff, die ich mit Sehnsucht erwartete. Allein ich versichere dich, es hat sich keine Frau auf dem Schiff befunden; es war niemand darauf als die Schiffsknechte und der Leichnam des Schiffers.

Eustachius. Ach weh! o Schmerz! o Pein! Nun, Guter Gott, so wär es deine Schickung, daß ich meine Gemahlin durch den Tod verlieren mußte! Deinen Willen unterwerfe ich mich, du hast mein geliebtes Weib zu dir genommen. Ach, es ist doch besser, sie starb eines blutigen Todes, als daß sie in Sünde und Schande einwiligte. O du, meine geliebte Gemahlin, so seh ich dein holdes Angesicht nicht mehr in dieser Welt, so lebe dann wohl, du seliger Geist, und bete für mich, damit ich dich und unsere Kinder am Throne Gottes wieder sehen möge!

Bauer. Ach Gott, mich wundert es nicht, daß du das Meer nicht ohne Zähren ansehen kannst, denn es ist das Grab deiner geliebten Ehegattin; allein schau lieber zum Himmel hinauf! Wiewohl ihr Leib in Abgrund des Meeres begraben liegt, so ist doch ihr Geist im Himmel, sie starb den schönsten Tod. Weine nicht, freue dich vielmehr und lobe Gott!

Eustachius. Du hast recht, lieber Freund, Gott sei gelobt, sie hat es überstanden, so schrecklich ihre Ermordung war, sie hat doch selig geendet. Gott gebe, daß unser Ende auch so selig sein möge!

Bauer. In Egypten ist für dich nichts zu hoffen, was hast du nun weiter vor?

Eustachius. Daran hab ich noch nie gedacht, es bleibt mir sonst nichts übrig, als irgend einen Winkel aufzusuchen, um da zu trauern und zu sterben, wenn Gott nicht ein anderes über mich verhängt.

Bauer. O, so komme mit mir, mein Haus und alles, was ich habe, steht dir zu diensten, du kannst ja meinen alten Vater und meinen Weib keine größere Freude machen, als wenn du mit mir zurückkehrest und bleibest.

Eustachius. Nun wohl, ich gehe mit dir, ich will dir und den Deinigen nicht zur Last fallen und mein Brod nicht als Müssiggänger essen, denn der Apostel sagt ja: wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen. Ich will dein hartes Tagwerk mit dir theilen und dir helfen das Feld bauen, die Hand, die stark genug war, Schwert und Lanze zu führen, wird auch nicht zu schwach sein, den Pflug zu lenken.

Bauer. Nun, nun, wir wollen sehen, ob es sich wird geben, komm du nur mit mir, wir wollen so vergnügt zusammen leben wie die hl. Engel Gottes im Himmel. (Treten ab.)

(Der zweite Vorhang aufgezogen.)

(Jetzt kommt die Bäurin, der alte Greis und Eustachius und Bauer.) 5

Eustachius. Es wird euch vielleicht nicht anständig sein, daß mich Euer Schwiegersohn Elitius hier wieder mit her genommen hat.

Greis. Ei! Warum nicht gar, wir haben ja Arbeit genug, jetzt kommt ohnehin das Frühjahr, da ist es zum Erdöpfel stecken, zum bauen, zum ackern und allerhand arbeiten! kannst du auch ackern? 10

Eustachius. Ich will es einmal versuchen, ich hoffe, es soll mir gelingen.

Greis. Jetzt werden wir enter essen. (Treten alle ab.)

(Vorhang fällt.)

Gesang: Wie schön ist das ländliche Leben . . . 15

Sechster Aufzug.

Eustachius. (Ist mit der Geißel auf dem Theater und ruft:) wi, hot Schimel, Kampl, Mux, Virth, wisterho, hot wi!

Greis. Bist fertig?

Eustachius. Ja, gar und ganz fertig! 20

Greis. So fahre nur hinaus auf dem Acker und nimm die andern zwei Ochsen und gib diese in Stall! (Eustachius tret ab.)

Greis. Einen so guten Knecht haben wir noch nie gehabt, er ist so auf alles aufmerksam und ist auch ein Krist. Es waren im Dorfe lauter Heiden, er ist derjenige, der sie zum Christenthum bekehret 25 hat; jetzt ist er schon vierzehn Jahre bei uns, und wir sind noch nie in keinen Streit gekommen, freilich ist er noch nie in unsere Stube gekommen, er hat eine Strohhütte für sich allein; ja ich muß gehen.

Eustachius (kommt und ruft ohne die Geißel in der Hand.)

(Jetzt kommen die zwei Krieger Akatius und Antijochus.) 30

Akatius. Du, Bruder Antijochus, komm, ich sehe schon ein Dorf und einen Ackersmann fahren!

Eustachius. Willkommen, meine Freunde, was in aller Welt führt euch hieher in dieses Thal, wo seit vielen Jahren keine römische Kriegslanze geblitzt hat? 35

Akatius. Sei auch du uns gegrüßt, du guter freundlicher Bauersmann! was unser Geschäft anbelangt, so sollen wir den Feldherrn Plazidus in weiter Welt aufsuchen. Allein unsere Mühe war bisher vergebens, und wir werden wohl wenig Ehre davon tragen, einen solchen Auftrag übernommen zu haben. 40

Eustachius. Nun, nun, vieleicht findet ihr diesen Plazidus, ehe Ihr denkt. Unverhofft kommt oft. Indeß geht die Sonne bereits schon unter und ihr seid müde von der Reise, kommt mit mir und bleibt bei mir über Nacht! Ich mache mir eine wahre Freude daraus, Euch
5 zu bewirthen, geht nur dort in diese Strohhütte hinein, ich komme sogleich nach, ich muß zuerst für meine Ochsen dort Sorge tragen!

Akatius. Seid denn Ihr nicht der Bauer von diesen Haus?

Eustachius. Nein, ich bin nur sein Tagwercker, indeß gebe ich Euch mein Wort, Ihr sollet mit der Bewirthung zufrieden sein.

10 Akatius. Nun wohl, wir wollen mitunter sehen.

Eustachius (tret ab und kommt mit dem Bauer und Bäurin.)

Eustachius. Hier habe ich ein bar Kriegsmänner angetroffen, die hier durchreisen wollten, da lud ich sie ein, bei mir zu übernachten; es geziemet sich, daß ich ihnen ein Becher Wein vorsetze. Ich bitte
15 Euch, hellft mir aus der Noth, ich will alles, was diese zwei Herren genießen werden, mit diesen meinen zwei Händen durch verdoppelte Arbeit wieder ersetzen.

Bauer. Ei was ersetzen! das hast du schon längst hundertfältig verdient und überdieß ist es ja Christenpflicht, Fremde zu be-
20 herbergen.

Bäurin. Zum Glück hab ich noch einen schönen Braten von dem Hirsch, den du neulich geschossen hast, den will ich gleich zubereiten. Wein will ich dir geben, so viel du willst, und von dem Besten, den wir haben.

25 Eustachius (kommt mit dem Wein). Erquikt Euch indessen, bis das Abendessen fertig ist!

Antijochus. Einen so guten Wein hätte ich in dieser Hütte nicht gesucht und, die Wahrheit zu sagen, einen so guten Mann auch nicht.

Akatius. Ja, wirklich wahr, der Wein ist gut, aber was nützt
30 uns der gute Wein dahier, wenn wir lieber den Feldherrn Plazidus finden möchten?

Antijochus. Ja, er ist der Mann, den wir hier auf Erden am meisten schätzen. Wir haben unter ihm gedient, doch will ich nicht davon reden, wie er im Felde zu befehlen, das Heer in Schlachtordnung
35 zu stellen wußte, wie er zu Siegen verstand, wie er mild gegen die Armen war, wie er auf gute Mannszucht hielt und dabei ein Freund der Soldaten war, von solchen Dingen, mein ehrlicher Landmann, nimm es mir nicht Uibel, verstehst du nichts. Allein ich wollte, du hättest ihm gesehen, wie er in seinem Hause und in seinen Landgütern die
40 lautere Liebe war, ja auch gegen die Soldaten so mild und doch sein Ansehen zu behaupten wußte.

Akatius. Und du magst es mir glauben oder nicht, wir lebten mit diesen Mann unter einem Dach und waren so glücklich, seine Diener zu sein. Obwohl wir nur gemeine Soldaten sind, so ging er dennoch
45 mit uns um wie ein Vater mit seinen Kindern, ja wie ein Bruder mit

seinen Bruder, ach, ich könnte weinen, wenn ich an jene Zeiten denke, doch diese sind schon längst vorbei und seit dieser Zeit hab ich noch keine fröhliche Stunde mehr, denn unser Herz brennt immer mit Verlangen, ihn wieder zu sehen, einen solchen Mann als ihn trägt wohl die Erde nicht. 5

Eustachius. Nun, nun, lobt ihm nur nicht gar so überflüßig! ich denke, er ist um kein Harr besser als ich, und da will ich eben nichts sagen.

Akatius. Um kein Harr besser als du, ehrlicher Bauersmann! du hast wirklich keine schlechte Meinung von dir selbst; so ein guter 10 Mann du übrigens sein magst, aber mit unsern berühmten Feldherrn Plazidus darfst du dich nicht vergleichen, sonst müßte ich deinen Verstand in Zweifel setzen.

Antijochus. Auch seine Gemahlin ist eine vortreffliche Frau und eines solchen Mannes würdig, auch zwei Knaben hatten sie. O, zwei 15 holde, schöne Knaben, diese möcht ich jetzt gern sehen, sie werden jetzt zwei herrliche Männer geworden sein. Einer ist mit den dichten dunkeln Locken, gleicht dem Vater; der andere blond von Haaren, gleicht der Mutter. Wir Soldaten sprechen öfters unter einander. Da gibts einmal ein bar Helden, trotz ihren Vater; wenn es möglich wäre, so 20 würden sie ihm noch übertreffen.

Eustachius (steht auf und sagte.) Es ist während unsers Gespräches dunkel geworden, ich will Licht holen und nachsehen, ob das Abendessen noch nicht fertig ist. (Tret ab.)

Antijochus. Du Bruder, kommt es dir nicht vor, als wenn 25 dieser Mann unsern verehrten Feldherrn gleiche? Je länger als ich ihn betrachte, desto ähnlicher scheint er ihm; einigemal war es mir, als sehe ich unsern Feldherrn vor Augen stehen; betrachte ihn nur recht, ob er nicht derjenige sei, den wir suchen!

Akatius. Was fällt dir ein? Bist du toll? Wie wäre es 30 möglich, daß unser berühmter Feldherr einem Bauern als Knecht diene! Wie sollte er mit der Hand, die ehemals den Befehlshaberstaab über das römische Kriegsheer führte, die Geißel schwingen und hinter den Ochsen daher gehen? Ich weiß ein sicheres Zeichen, woran Eustachius oder Plazidus unfehlbar zu erkennen ist; er wurde einst in einer Schlacht 35 hier seitwärts, wo Helm und Panzer im Hals eine kleine Öffnung erlassen, von einem feindlichen Spieß tief verwundet. Diese Wunde war sehr gut geheilt, aber das Wundmal wird er mit ins Grab tragen. Werden wir, wenn unser gütiger Aufwärter wieder hereinkommt, das Wundmahl an ihm bemerken, so dürfen wir nicht im geringsten zweifeln, 40 er sei unser geliebter Feldherr.

Eustachius (kommt mit dem Licht, stellt es auf den Tisch. Die Krieger stehen auf, blickten auf den Hals und schreien alle Beide.) Ja, er ist es! er ist es!

Akatius. O du tapferer Held, du unser Feldherr Plazidus oder, wie wir dich lieber nennen, ehrwürdiger Eustachius, welcher Namme dir in der Taufe gegeben wurde, du unser Freund, unser Wohlthäter, unser Vater, steh deine zwei Diener zu deinen Füßen, aber in welcher
5 Gestalt müssen wir dich erblicken, welch eine traurige Veränderung ist mit dir vorbeigegangen, seit dem du uns zum Kriege führtest? Ach, so hat sich denn unter den so vielen, die dir ihr Glück zu verdanken hatten, niemand deiner im Elende angenommen! Wo ist Theopista, deine Gemahlin, und wo sind deine Söhne? Warum lebst du so einsam
10 und verlassen in dieser so elenden Strohhütte; ist denn dir von deinem Glück und von deinem Ehrenzeichen nichts übrig geblieben als dieses Wundmahl hier am Halse? O, sag uns doch, sind wir nicht recht bei Gesinnung, und haben wir denjenigen, den wir so sehnlich suchen, noch nicht gefunden?
15 Eustachius. Ach, meine Freunde, ich habe euch eine traurige Geschichte zu erzählen, meine zwei Söhne sind schon längst todt, beide wurden von den wilden Thieren zerrießen, meine Gemahlin aber wurde mir von einem Mann, der noch viel grausamer war als die wilden Thiere, geraubt, und da sie nicht in Sünde und Schande einwilligte,
20 von ihm ermordet. Ja wohl einsam und verlassen, wie ihr hier mich sehet, blieb ich allein zurück; von dem Verlust der zeitlichen Gütern will ich gar nichts sagen, dieses achte ich alles nichts. Allein der Verlust meines lieben Weibes und meiner lieben Kinder verwundet mein Herz tief. Und diese Wunde heilet nicht so schnell, als die mir jener feind-
25 liche Spieß versetzte. Indessen ist der Wille Gottes, daß es so ging, sein heiliger Wille sei gelobt. Ich glaubte fest an jenes Wort: Die Leiden in dieser Welt sind nicht werth jener Herrlichkeit, die dort auf uns wartet, denn dort werden wir unsere Geliebten wieder sehen.

Antijochus (weint und sagte.) O Vater im Himmel, nimm
30 diesen bittern Kelch von diesen Menschen! O! — du holde Theopista! ist das dein Lohn, den du dir auf Erden verdient hast! Ihr holden Knaben, ihr habt das Leben unter den Zähnen eines grimmigen Raubthieres enden müssen! (Er schlägt die Hände zusammen.)

(Jetzt kommen die ganzen Bauersleute.)

35 Bauer. Was gibts da hier für einen Jammer, Geschrei und Weinen?

Eustachius. Diese zwei Krieger sind alte treue Freunde und Hausgenossen von mir, erst vor wenigen Stunden erkannten sie mich, und da ich ihnen den Verlust meines Weibes und meiner lieben Kinder
40 erzählte, so brachen die guten theuren Seelen in einen so großen Jammer aus.

Akatius. Ihr wißt gar nicht, was für einen großen Mann ihr bisher in dieser schlechten Strohhütte aufbewahrt habt; der Mann der sich bei euch sein stücklein Brod mühsam mit der Hand seiner Arbeit

verdiente, gab ehemals unzählige Menschen ihren Lebensunterhalt, und viele tausend tapfere Männer gehorchten seinen Wink. Euer kleines Dorf wird noch nach Jahrhunderten mit Ruhm genannt werden, weil derjenige, der hier vor Euch steht, kein anderer als der römische Feldherr Plazidus ist. (Die Bauerleute wollten Eustachius die Hand küssen.) 5

Eustachius. Laßt das gut sein, denn in dieser Welt müssen einige sein, die gehorchen, und einige, die befehlen; auch ist es Gottes Schickung, daß es einige Reiche und wieder Arme gibt. Allein es sei einer Herr oder Knecht, Arm oder Reich, bei Gott macht dieß kein Unterschied. 10

Antijochus. Du warst deinen Beruf immer getreu, liebster Feldherr, seit du zum Christenthum berufen wurdest; als du noch reich warst, verwendetest du nur deine Güter unter die Armen und Nothleidenden, als du die Stund der Prüfung überstanden hattest, opfertest du deine Feldherrnstelle und all dein Vermögen willig auf, als du 15 Christum den Herrn nicht untreu wurdest, aßest du hier im Schweiße deines Angesichtes dein Brod und führtest ein stilles Verborgenes Leben.

Bauer. Edler Mann, in dieser langen Zeit hast du kein Wort von deiner großen Würde und von deinen großen Kriegsthaten gesagt, und keine Klage über deine Verfolger ist über deine Lippen gekommen, 20 die Liebe Jesu Christi ist wahrhaft in deinen Herzen, freue dich und frohlocke, daß du so verfolgt wurdest, dein Lohn im Himmel wird groß sein!

Eustachius. Vor allem andern erzählt mir, wie geht es den Christen und unsern geliebten Brüdern und Schwestern, werden sie noch 25 immer so verfolgt?

Akatius. Nein, der Kaiser ist den Christen nicht mehr so abhold wie ehemals.

Eustachius. Gott sei Dank, er wolle seiner Kirche bald den vollkommenen Frieden wieder schenken; jetzt möcht ich noch eines wissen, 30 ihr redetet immer vorhin von dem Auftrag, mich wieder aufzusuchen, wie ist es aber damit?

Akatius. Ach ja, die Freude, dich wieder zu sehen, und der Jammer um deine Gemahlin und deine Söhne brachte mir alles andere und sogar den Auftrag des Kaisers aus dem Sinn. Höre! seitdem du 35 hier wohnest, hat sich vieles in der Welt zugetragen, von dem du nichts weißt. Die Parthen, die du einst so rühmlich besiegt hast, haben diese Friedensbündnisse mit Rom gebrochen. Mit großer Heeresmacht drangen sie über den Grenzfluß des römischen Gebiethes, sie drängten die römische Kriegsschaar überall zurück und verheerten das ganze Land weit und 40 breit mit Feuer und Schwert. Ein Eilbothe nach dem andern kam mit den dringendsten Bitten, indem sonst alles verloren sei. Der Kaiser möchte sich in größter Verlegenheit befinden. Er selbst erschien vor dem Kriegsheer. Allein mehrere Hauptleute und Gemeine schrien laut aus:

„gib uns den Feldherrn Plazidus zurück, so wollen wir hundert tausend von den Parthen schlagen wie einen Mann!"

Der Kaiser schien sich getroffen. (Er sagte). Ich habe bereits an alle Statthalter und Landpfleger meinen Befehl ergehen lassen, nach ihm zu forschen. Getraut sich einer unter euch ihm aufzufinden, so trete er herbei und ich werde ihm, der mir den trefflichen Feldherrn bringt, herrlich zu belohnen wissen. Mehrere Hauptleute, Gemeine, auch wir zwei traten herbei. Wir wußten wohl, daß du im Sinn hattest, nach Egypten zu ziehen; wir erhielten also gleich offene Vollmachtsbriefe und diese Briefe behielt ich hier auf meiner Brust, und du magst, von Kaiser eigenhändig unterzeichnet, selbst lesen.

Eustachius (laß den Brief.) Lieber Feldherr Plazidus, sollen dich meine getreie Krieger noch einmal finden, so kehre mit ihnen zurück, ich bitte dich flehentlich, verlasse deinen römischen Kaiser Traian nicht, der zugleich dein Verfolger wegen des christlichen Glaubens war, denn das ganze Kriegsheer hat nur einen Wunsch, dich an ihrer Spitze zu sehen!

Antijochus. Nun so, lieber Feldherr Plazidus, vergiß auf alle Unbilden, die dir je auf dem römischen Boden angethan wurden! Komme mit uns, die Brust vieller tausenden Krieger schlägt dir freudig entgegen! Der Kaiser selbst wird dich umarmen und in größter Freude aufnehmen, wenn du wieder an der Spitze unsers Heeres stehen wirst, wir werden dann siegen und der erfreuten Welt den Frieden wieder bringen. Komm mit uns, o Feldherr, wir werden siegen und werden mit Lorbeer bekränzt zurückkehren!

Eustachius. Es ist eine augenscheinliche Fügung Gottes, daß ihr diesen meinen verborgenen Aufenthalt gefunden und, bevor ihr noch in das Dorf hereinkommt, vor allem andern mich zuerst angetroffen habt. Gott hat euere Schritte hither gelenkt und ich erkenne es für meine Pflicht, meinen Vaterland zu dienen, Blut und Leben daran zu setzen und es zu retten; seid nur ruhig, Morgen des Tages zieh ich mit euch! Wie ich das Schwert mit der Pflugscharr vertauschte, so bin ich bereit, weil ich es für den Willen Gottes halte, den Pflug zu verlassen und nach meinen Schwert zu greifen. Nicht um friedliche Völker zu überfallen, sondern den Feind mit Gottes Hilf zu schlagen, und mit Gottes Hilf soll so bald kein Partischer Soldat mehr römische Felder verwüsten und kein feindliches Pferd mehr aus unsern Bechern trinken.

(Bauernsleuthe weinen.)

Eustachius. Weinet nicht, es ist einmal Gottes Schickung so, daß wir scheiden müssen! bewahret in Euch Glaube, Hoffnung und Liebe, so werden wir uns dort oben im Himmel wieder sehen! lebet wohl und der Herr sei mit euch!

Greis. Gott hat euch zu uns geschickt und so lange unter uns wohnen lassen, damit du dieses dein Volk zur Erkenntniß der Wahrheit

brachtest und in allen Guten unterrichtetest; er ist es, der dich wieder abruft, und so können wir nichts dagegen sagen. Sein Wille geschehe! ich danke dir in Nammen aller hier für alle Lieb und Treu, die du uns durch diese fünfzehn Jahre erwiesen hast und der Herr vergelte es dir.

(Alle reichten dem Eustachius die Hand.) (Vorhang fällt.) 5

Gesang: Hinaus! Hinaus! ins Schlachtgetümel . . .

Siebenter Aufzug.

(Jetzt ist ein Getümel mit Stifel und Trompetenstöße. Jetzt kommt die Bäurin, die ist ganz anderst gekleidet und sagt:)

Bäurin. Ach Gott, der Feind! der Feind! 10

(Jetzt kommt) ein Krieger (und sagt). Kein Feind, wir sind Bothen des Sieges und auch Bothen des Friedens und zugleich auch Quartiermacher. (Er will gehen.)

Bäurin. Du Krieger!

Krieger. Was gibts denn? 15

Frau. Kommen viele Krieger in die Stadt herein?

Krieger. Nicht viel, nur der Feldherr mit seiner Leibgarde und einige Officiere!

Frau. Kommen auch Verwundete herein?

Krieger. Nein, keine Verwundete kommen nicht herein, die bleiben alle vor der Stadt im Lager draußen. 20

Frau. Ach Gott, es ist mir leid, ich hätte gern einige die Wunden verbunden und sie bedient.

Krieger. Wer bist du?

Frau. Ich bin die Frau eines Sklavenhändlers. 25

Krieger. Die Frau eines Sklavenhändlers? m Pfui!

Frau. Nicht so übel genommen! mein Mann ist zwar ein Heide, ich' aber bin in geheimen eine Christin.

Krieger. Das ist schön. (Er will gehen.)

Frau. Du Krieger! 30

Krieger. Was gibts?

Frau. Könnt man nicht einige Officiere ins Quartier bekommen?

Krieger. Wenn der Feldherr mit seiner Mannschaft auf dem Paradeplatz aufmarschirt und du wirst sehen, daß die Herren auseinander gehen, so gehe hin und ersuche ihm, da bekommst du, so viel du willst. 35

(Der Krieger will gehen.)

Die Frau (sagt.) Du Krieger!

Krieger. Ei zum Teufel, was noch?

Frau. Da hast auf eine Maß Wein.

Krieger. Aha, das ist gut, daß ist eine gute Frau. 40

(Die Frau und der Krieger treten ab.)

(Jetzt kommt ein Mann mit zwei Kindern, die tragen einen Lorbeerkranz.)

Mann. Kommt, liebe Kinder, wir wollen den siegreichen Feldherrn entgegen ziehen und ihm den Lorbeerkranz, den ihm die Stadt durch euch geschicket, überreichen!

Kinder. Ja, wenn wir ihm nur kenneten und wissen, welcher es sei.

Mann. Ich werde euch ihm schon zeigen, daß ihr ihm den Lorbeerkranz reichet. (Jetzt wird das Lied gesungen.)

Gesang.

1.

Sie kommen schon von Feindeland,
Wo Freud in unsere Herzen drängt,
Eustachius, treuer Feldmarschall,
Sein Degen spitzig ist.

2.

Eustachius, treuer Feldmarschall,
Mit blonden gelben Harr,
Du bist es werth, daß man dich ehrt
Mit einem Lorbeerkranz.

(Das 2te nochmal repetirt.)

(Jetzt steht der Feldherr mit seinen Offiziren auf dem Theater, einer auf der rechten, der andere auf der linken Seite, und die Kinder geben ihm den Lorbeerkranz. Nachdem sagte der Feldherr zu seinen Offizīren.)

Eustachius. Gott sei Dank, daß wir den Krieg mit den Parthen besiegt haben; so theile ich diesen Kranz mit Euch, Ihr habt ihn nicht weniger als ich verdient. Ich wünsche, daß das ganze Kriegsheer den Sieg mit mir theile, wie auch ich diesen Lorberkranz theilen werde. (Er gibt die Hälfte den zur rechten und die andere den zur linken Seite.)

Frau. Geehrtester Feldmarschall, ich möchte mir wünschen, diese zwei Hauptleute in mein Quartier zu bekommen.

Eustachius. Wenn Ihr Lust habet, so könnt Ihr mit dieser Frau gehen. (Sie gingen mit ihr. Eustachius sagt:) um drei Uhr ist Befehl! (Treten ab.)

Die Frau (kommt und ruft die Sklavin herein.) Du Sklavin!

Sklavin. Was befiehlt die Frau?

Frau. Du bekommst heute einen schönen Dienst, es werden heute wahrscheinlich einige Officiere und Hauptleute hier im Garten auf frische Luft und auf ein Glas Wein kommen, und da wirst du hier als Wärterin sein und einem jeden mit einem Glas Wein dienen. Trage Sessel und Tisch herein! (Bäurin trett ab.)

Sklavin (trägt Sessel und Tisch herein. Die Offieziere kommen einer nach dem andern, setzten sich nieder und tranken.)

Ein alter Hauptmann (sagt zu dem Jüngern, der auf der rechten Seite.) Du Hauptmann! dir hat ja der Feldherr eine besondere Ehre erwiesen, indem er die Hälfte des Lorbeerkranzes dir gab.

Agabius. Nicht mir war der Kranz zugedacht, sondern den ganzen Kriegsheer, denn der Feldherr sagt es ausdrücklich: ich empfing 5 ihm nur im Namen des Heeres.

Theopistus. Den halben Lorbeerkranz hat der Hauptmann redlich verdient. Ihr wißt alle, wie die Feinde, als sie sich eingeschlossen sahen und in der Wuth der Verzweiflung noch einem Ausbruch machen wollten, sich durchgeschlagen und mit vereinter Macht alle auf 10 dem Feldherrn einstürmten. Wäre der Hauptmann hier mit seiner tapfern Schaar und die andere Schaar mit ihren muthigen Hauptmann nicht geweßen, da ich eben die Hälfte des Lorbeerkranzes erhielt, und ihm nicht gerade zu Hilfe gekommen, so hätte der Feldherr wohl gar sein Leben verlieren und die Schlacht einen sehr unglücklichen Ausgang 15 nehmen können.

Ein alter Hauptmann (sagt). Ei, warum nicht gar! wie viele andere wären auch noch da gewesen, doch sei es, wie es will, so werdet Ihr doch alle bekennen, daß diese zwei jungen Herren da seit einer kurzen Zeit ein ungeheures Glück gemacht haben. 20

Agabius. Es ist wahr, ich hatte ein außerordentliches Glück, es ist kaum ein Jahr, da ich noch den Pflug lenkte.

Der Alte. Wie, du bist also nur ein Bauerssohn?

Agabius. Nein, meine Geschichte hat so viel wunderbares an sich, daß ich Euch doch erzählen muß; mein Vater war kein Mann von 25 Bauernstand, sondern ein vornehmer Herr und ein Kriegsheld; meine Mutter war sehr schön, ich hörte die Leute oft sagen: weit und breit gab es keine schönere Frau; ich hatte noch ein Brüderchen, ein gar schönes Knäblein mit langen gelben Harren. Unsere Ältern hatten viel Unglück, zuletzt gingen sie mit uns weit fort bis an das Meer, da 30 bestiegen wir ein Schiff; wir Knaben wurden auf den Schiff krank, und da wir lange nichts als Himmel und Wasser sahen, so sahen wir wieder Land und waren höchst erfreut. Nun entstand auf dem Meer ein starker Streit, die Schiffsknechte brachten unsern Vater und uns zwei Kinder mit Gewalt an das Land. Der Schiffsherr aber, ein wilder Mohr, 35 behielt unsere liebe Mutter zurück. Ich denke es mir recht gut, wie mir den wilden Mann bathen, unsere Mutter nicht zu nehmen; auch unser Vater weinte schmerzlich und sagte: Kinder bethet für eure Mutter. Wir armen Kinder verschmachteten beinahe vor Durst und Hunger; endlich ging der Vater und brachte uns Eyer und einen Helm voll 40 Wasser, sonst wären wir vor Hunger und Durst gestorben. Der Vater trug nun meinen Bruder über den Fluß, mit Herzensangst sah ich, wie der Vater durch den wüthenden Fluß wattete und endlich nach großer Anstrengung den Fluß erreichte und mein Brüderchen in den Schatten des Baumes niedersetzte. Er stieg nun wieder in den Fluß, um mich 45

abzuholen; allein plötzlich hörte ich was auf mich zukommen, ich sah um und erblickte ein furchtbares Thier. Ich wußte es damahls nicht, daß es ein Löwe sei, ich schrie aus allen Kräften und wollte den grausamen Thier entlaufen, allein augenblücklich fühlte ich mich in den Rachen
5 des Löwen und er trug mich fort in den Wald.

Theopistus. (Umarmte ihm und sagt:) o Bruder! liebster Bruder! Du mein getreuer Agabius! o glaube mir, ich bin wirklich dein Bruder Theopistus! Ich war jenes Knäblein, welches der Vater über den Fluß trug, ich sah es mit Augen an, wie jener Löwe dich ergriff
10 und schneller wie ein Pfeil in den Wald sprang; auch ich wurde von einem Wolf fortgeschleppt, o welche wunderbare Fügung Gottes, daß wir beide sind errettet worden, welch ein unaussprechliches Glück, daß wir beide, da wir schon lange kannten einander und uns jetzt auf einmal als Brüder erkennen.

15 Agabius. Was macht den unser Vater und hast von unser geliebten Mutter nichts mehr gehört oder gefunden?

Theopistus. Ach Gott, ich hab, seitdem der Wolf mich geraubt hat, nicht das Geringste von unsern Vater und von unsern geliebten Mutter gehört! Guter Gott, vieleicht sind unsere geliebten Ältern
20 schon todt! o wenn sie noch Leben würden, welche Freude wäre dieß für sie, wenn sie in diesen Augenblick zugegen wären und an diesen unsern Glück theilnehmen könnten.

Agabius. Guter Gott, so sind denn wirklich unsere herzliebsten Ältern schon gestorben, ach Gott, wenn sie doch noch leben würden,
25 welche Freude würde dieß für sie sein, wenn sie an unsern Glück sich erfreuen können.

Hauptmann. O! Herrlich! herrlich! so etwas kommt in den menschlichen Leben nicht alle Tage vor. Heute früh theilte der Feldherr den Lorbeerkranz unter sie und jetzt erkennen sie sich als Brüder.
30 Nun so laßt uns trinken und mit den Gläsern zusamenstoßen! heil sei unsern Feldherrn, den Anführer, heil den tapfern Kriegern und heil den glücklichen Brüdern! — Diese Geschichte muß ich gleich meiner Kompagnie bekannt machen, die jungen Herren wollen die Güte haben und uns ein stück Weg begleiten.

35 (Sie treten alle ab und die zwei jungen Herren lassen den Helm auf dem Tisch liegen, bis Theopista ihren Spruch gesagt hat, denn sie hörte alles, was ihre Söhne gesprochen hatten; sie ist auf der Seite, bis die andern abtreten, jetzt kommt sie und sagt.)

Theopista. Ach Gott im Himmel, daß ist ja meine Geschichte!
40 das sind ja meine zwei Söhne, mein holder Agabius und mein freundlicher Theopistus! Würden jetzt meine Söhne, die mit Glück und Ruhm gekrönt sind, mich die arme Sklavin als ihre Mutter erkennen? Gerade hingehen und sagen: seht, ich bin eure Mutter! das geht nicht. Aber wo ist der Vater meiner wiedergefundenen Söhne? daß mein Sohn
45 Agabius von ihm nichts weiß? oder sieht er vielleicht das Licht der

Sonne nicht mehr! Doch nein, mein Herz sagt mir es: er lebt noch! O du guter Gott, hast ihm gewiß erhalten und aus allen Gefahren errettet! Gott Vater im Himmel, gib mir zu erkennen, was ich jetzt anfangen soll! gerade hingehen und sagen zu meinen Söhnen: seht, ich bin eure Mutter! das glauben sie mir nicht. Ich will ihnen zuerst sagen, daß ich eine geborne Römerin sei und widerrechtlich zur Sklavin gemacht worden bin. Ach Gott, erleuchte du mich und gib mir zu erkennen, daß ich die rechten Worte finde, sie von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeigen! 5

(Jetzt kommen die zwei jungen Hauptleute.) 10

Theopista. Ihr edlen Krieger, ist mir erlaubt, Euch meine Bitte vorzutragen?

Agabius. Fürchte dich nicht und sage deine Bitte getrost! wenn wir sie je gewähren können, so werden wir es gern thun.

Theopista. Ich bin eine geborne Römerin, allein durch widerrechtliche Gewalt wurde ich meinen Mann entrissen und als Sklavin verkauft. 15

Agabius. Da wünschest du, wir sollen dich von der Sklaverey befreien, allein das steht nicht in unser Macht, das kann nur der Feldherr. 20

Theopista. Das glaube ich gern, allein ich bitte Euch, höret zuerst meine Geschichte! Ich hoffe Euch zu überzeigen, daß ich eine aus den edlen Geschlecht Roms bin und die Gemahlin eines jetzt vergessenen, aber ehemals geschätzten Feldherrn bin.

Agabius. Auch darüber kann der Feldherr am besten urtheilen; wir sind in Rom fremd und wissen wenig von Roms edlen Geschlecht, unser Feldherr aber ist dein Mann ohne Zweifel bekannt, Ihm mußt du deine Bitte vortragen. 25

Theopista. Allein wie komm ich bei ihm vor und wird er sich wohl so weit herablassen, einer armen Sklavin Gehör zu geben? 30

Theopistus. Wir wollen dir bei ihm Gehör verschaffen; er ist sehr gütig und leutselig und da uns deine Aussage wahr scheint, so wird er deine Bitte sicher erfüllen. Wir gehen jetzt eben zu ihm, seinen Befehl zu vernehmen, komm nur mit uns, eine solchene Gelegenheit mit ihm zu sprechen, wird dir nicht wieder. Wir geben dir unser Wort, du sollst unaufgehalten durch alle Wachen hindurch kommen, unsern ruhmvollen Feldherrn von Angesicht zu Angesicht sehen und sicher nicht ohne Trost und Hülfe zurückkehren. 35

Theopista. Nun wohl, ich nehme Euer anerbiethen dankbar an und gehe mit Euch. 40

(Treten ab. Vorhang fällt.)

Gesang: Ach Gott, wem soll ichs klagen . . .

Achter Aufzug.

(Feldherr sitzt beim Tisch und schreibt.)

Agabius. Es ist eine geborne Römerin hier, sie bittet um angehört zu werden!

5 Eustachius. Sie soll hereinkommen!

Theopista (kommt und erkannte ihren Mann und konnte sonst nichts vor Schrecken und Freude sagen als). O, mein Gemahl!

Eustachius. Ist denn diese Sklavin, die man zu mir hereingewiesen hat, nicht recht bei Sinnen?

10 Theopista. Ach, du edler, vortrefflicher Mann, so erkennst du mich nicht mehr? ich wundere mich zwar nicht, denn Kummer und Zeit mögen meine Gestalt verändert haben, allein höre du mich, ehe du mich als eine Fremde zurückweißest doch erst an, denn ich kann dir als Zeichen, wer ich sei, solche Geheimnisse angeben, die nur dir und mir 15 bekannt sind. Das römische Kriegsheer nennt dich zwar Plazidus, aber der Namme, mit den die Christen dich nennen, heißt Eustachius. Du mußt es wohl noch wissen, wie mir in der Taufe der Nammen Theopista und unsern zwei Knaben, den ältern der Name Agabius und den Jüngern der Namme Theopistus gegeben wurde! ach, frage mich über die 20 kleinsten Umstände und ich will sie dir alle nennen! So erkenne in mir, lieber Eustachius, deine liebevolle Gemahlin! Ach, mein Herz war immer bei dir, so lange wir getrennt waren, und gewiß muß dieser seelige Augenblick für dich und für mich ein Augenblick des Himmels sein!

25 Eustachius. Theopista, ja du bist es, meine theure, meine holde, meine innigste geliebte Gemahlin! Ach, in was für bedaurungswerthen Umstände bist du gerathen! doch Gott den Allmächtigen sei es gedankt, daß er mir dich wieder geschenkt hat! Ach, aller Glanz und Ruhm, um den mich so viele beneiden, ist nichts gegen die Freude, 30 dich wieder in meine Arme zu schließen!

Theopista. Nun, liebster Gemahl, nun so laß uns auch die Freude mit unseren geliebten Söhnen genießen! o wie verlangt mein Herz nach so langer Trennung sie wieder in meine Arme zu schließen.

Eustachius. Theopista, holde Mutter, die liebenswürdigen 35 Knaben laß uns Gottes Rathschlüßen übergeben und sie im Staube anbethen, denn sie wurden der Raub wilder Thiere und wandern nicht mehr unter uns Lebenden!

Theopista. Nein, mein liebster Gemahl, du irrest dich! unsere Söhne leben noch, Gott hat sie von den Rachen wilder Thiere befreit, 40 ich kann sie dir in diesen Augenblick herstellen.

Eustachius. Theopista, was wandelt dich an, du erscheinst mir in diesen Augenblick als ein armer Geist!

Theopista (eilte um die Söhne hinaus, kommt mit ihnen herein und sagt). Kommt mit mir, der Feldherr begehrt euch! Feldherr, siehe da deine Söhne! dieser da mit den dunkeln Locken ist der Agabius, den dir der Löwe geraubt hat, und dieser da ist dein Theopistus, den dir der Wolf genomen hat! Erst in dieser Stunde erkannten sie sich als Brüder, so erkenne auch du sie als deine würdigen Söhne! 5

Eustachius. Wie? diese Helden, unter die ich heute meinen Lorbeerkranz vertheilte, sollten meine zwei Söhne sein? Jene zarten Knaben, welche ich mit Entsetzen in den Rachen wilder Thiere erblickte, diese sollten mir gleichsamm von den Tod zurückgegeben sein? O du 10 guter barmherziger Gott, diese Seeligkeit wäre zu groß, aber noch kann ich es nicht glauben!

Theopista. Glaube mir, lieber Vater, sie sind deine Söhne, ich bin meiner Sache gewiß; es ist mir so klar wie die Sonne, doch wozu bedürfen wir viele Worte! Siehe nur diese Jünglinge recht an! 15 Siehe da deinen Agabius! ist er nicht wie von dir abgezeichnet? und hier den Theobistus! ist er nicht auch seiner Mutter eigenes Ebenbild? So zweifle also nicht mehr und umarme sie als deine Söhne!

Eustachius (umarmte sie.) Richtig, richtig! ihr seid es. O, seid mir viel Tausendmal gegrüßt, ihr meine liebsten Söhne! — Nun, 20 meine Söhne, ich denke, ihr werdet nicht nur Freude mit euern Vater haben: sagt denn euer Herz nichts, daß Ihr noch eine andere süße Pflicht zu erfüllen habet? Wie, ihr nennet eure Mutter nicht einmal, habt ihr denn gar kein Gefühl mehr für sie, soll denn sie von allen unseren Freuden ausgeschlossen sein? oder scheint euch vielleicht, daß sie 25 eine Sklavin ist? o, dann wäre es mir lieber, ich hätte Euch mit keinem Auge gesehen!

Theopistus. Lieber Vater, da du weißt, daß unsere Mutter eine Sklavin ist, warum hast du sie nicht schon längst befreit? O, sag uns doch: wo? wo ist sie? den letzten Tropfen Blut meines Lebens 30 will ich daran setzen, um unsere Mutter von Elend und Unterdrückung zu befreien.

Agabius. Vater, sag uns doch geschwind, wo ist jener abscheuliche Mohr, der unserer geliebten Mutter so viel Leid zufügte? an diesen Schwert will ich sein Blut herabtröpfeln sehen, seine Rotte will 35 ich in Stücke zerhauen, um die Mutter zu befreien.

Eustachius. Wie? Ihr kennt sie nicht? das begreife ich gar nicht, doch habt Ihr sie schon gesehen! Sehet, diese da, die Euch zu mir führte, die stelle ich Euch als eure Mutter vor!

(Jetzt umarmten sie sich alle drei und sagten.) O Mutter, liebste 40 Mutter! sei uns viel tausendmal gegrüßt, herzliebste Mutter!

Eustachius. O, ich möchte laut ausrufen, daß es die ganze Welt vernehme: O, ihr alle, die ihr Gott fürchtet, kommet, sehet und höret, was er für große Dinge an uns gethan hat! Nun meine lieben,

so kommt und laßt uns eines nach dem andern erzählen, wie es Euch seit so vielen Jahren ergangen sei! (Jetzt sitzen sie beim Tisch und erzählten eins nach dem andern.)

Theopista. Ihr, meine lieben Söhne, erzählt mir und euern Vater, wie es Euch durch so lange Zeit ergangen ist! wie jener grausame Mohr mich, der Löwe und der Wolf euch euern Vater entrissen hat!

Agabius. Wie jener Löwe mich am Fluße ergriffen und mit mir in den Wald entflohen, das hat mein Vater mit Augen gesehen und meine Mutter hat es aus meinen Mund gehört. Wie es mir in den Rachen des Löwen zu Muthe war, weiß ich nicht; als ich wieder zur Besinnung kam, da lag ich in einer ländlichen Hütte, und mehrere Leut standen um mich herum und hatten das größte Mitleiden mit mir und dankten Gott, daß er mich so wunderbar errettet hat. Sie erkannten, daß ich von vornehmen Ältern und einem fremden Land sein muß. Wie ich bin aus dem Rachen des Löwen errettet worden, das haben mir die Männer öfters erzählt. Die Begebenheit ist kurz. Die Männer hatten holz gefällt, und da kam jener Löwe, der mich trug; sie gingen auf ihn Loß, einer versetzte den Löwen einen solchen Streich, daß er mich fallen ließ, die andern Männer kamen ihm zu Hilf und erlegten den Löwen. Ich konnte Gott nicht genug danken, daß er mich errettet hat. Diese Holzhacker waren Bauern und alle Christen, so ließen sie auch mich im Glauben gut unterrichten und auch die ländlichen Arbeiten mußte ich auch alle verrichten, die mir so leicht von der Hand gingen. Ich brachte meine Jugendjahre so vergnügt zu, ja wohl besser als in einem Pallast und wollte nie diesen seligen Ort verlassen. Allein da kam der Befehl des Kaisers, einen Mann ins Feld zu stellen, das Loos hat meines Erziehers Vaters Sohn getroffen. Da war ich voll Freude, daß ich diesen guten Leuten einen Dienst erweisen kann. Ich sagte, ich werde für ihn gehen; sie waren voll Freuden, und ich ging fort; und wie ich hier angekommen, so kam der Feldherr herbei zu mustern und wählte mich zu seinen Salitäten (Satelliten) aus. Ach, wie hätte ich mir gedacht, der Feldherr sei mein Vater! da unser Hauptmann gestorben ist, so machte mich der Feldherr zum Hauptmann. Mein Bruder kam mit einer andern Schaar und schwang sich zum Hauptmann empor; als Hauptmann kannten wir uns bald aneinander, aber wie hätten wir glauben können, der Feldherr sei unser Vater und daß wir Brüder sind! o welche Seeligkeit, daß wir jetzt Vater und Mutter haben! daß ist ein Tag der Freuden; so laßt uns freuen mit Jubelgesang!

Theopistus. Meine Geschichte ist der Geschichte meines Bruders sehr ähnlich. Wie der Wolf mich forttrug, hat der Vater noch gesehen, zwei Männer jagten mich den Wolf ab, sie hatten einen großen Hund bei sich, der auf den Wolf losging und ihm packte. Der Wolf ließ mich fallen, die Männer kamen den Hund zu Hilf und erlegten den Wolf; einer von diesen Männern nahm mich mit sich nach Haus, dieser war ein Christ. Er hat mich auch in der Religion gut unterrichtet,

meine Erziehung war auch so wie die meines Bruders. Es kam auch der Befehl, einem Mann ins Feld zu stellen, da machte ich es auch wie mein Bruder und ging fort. Und wie ich hier angekommen bin, wählte mich der Feldherr zum Salitäten, wo mein Bruder war. Ach, wie hätte ich glauben können, daß dieser mein Bruder sei und noch dazu Vater und Mutter gefunden habe! Gott hat wieder alles wohl gemacht, ihm sei Ehre, Lob und Dank!

Theopista. Ja, den treuen barmherzigen Gott sei Ehre, Lob und Dank, daß er uns alle so wunderbar errettet hat, und für uns bis auf den heutigen Tag gesorget hat! Wie jener Mohr mich dir aus deinen Armen gerissen hat und mit mir auf dem Schiffe fortgefahren, sagte er zu mir: wie magst du jenen Mann anhängen, er ist ja ein Bettler, ich bin reich und habe Gold und Edelsteine in Uiberfluß, da kannst du dir wählen, so viel du willst; ich will dich heirathen und in Purpur kleiden, zehn schwarze Sklavinen sollen dich bedienen: daß ist ein Glück für dich, daß es kein Größeres geben kann; ich aber willigte nicht ein. Des andern Tages kam er und sagte: der heutige Tag sei dir zur Bedenkzeit geschenkt; ich aber flehte immer zu Gott, er aber war nicht so glücklich, den Tag zu erleben. Er soll so zu sagen des gähen Todes gestorben sein. Die Schiffsknechte fuhren fort, brachten mich bisher, und hatten mich als Sklavin verkauft, und ich blieb da bis auf den heutigen Tag, da wir uns alle als unsere Leute erkannten.

Eustachius. Ich habe jetzt Zeit, daß ich mich in meinen Lager zeige; ihr, meine Söhne, begleitet mich, und bleib bei deiner geliebten Frau, und Morgen werde ich dich von der Sklaverei befreien! Weil jetzt der Kaiser Traian gestorben ist, so wollen wir nach Rom marschiren, um den neuen Kaiser Adrian zu begrüßen, er soll ein schrecklicher Verfolger der Christen sein.

Gesang: Alles ist vergänglich, es währt . . .

Neunter Aufzug.

(Enstachius mit seiner Frau und seinen Söhnen treten auf. Der Kaiser kommt ihnen entgegen.)

Kaiser. Sei mir herzlich gegrüßt, glücklicher Feldherr!

Eustachius. Sei mir auch du gegrüßt, neuer Kaiser!

Kaiser. Jetzt werden wir uns in den Tempel begeben und Weinrauch in die Glut streuen, dann wirst du den Lorbeerkranz von meiner Hand erhalten.

Eustachius. Nein, mein Kaiser, ich bin ein Christ! Gott verlieh mir den Sieg, er gab mir meine Söhne und meine Gemahlin zurück, ihm bin ich Dank schuldig und niemals werde ich deine Götter anbethen, deine Götter sind nur Tod, ich aber bethe den wahren leben=

digen Gott an, der Himmel und Erde erschaffen hat und seinen Sohn gesandt hat, die Menschen zu erlösen.

Kaiser. Wie ich sehe, wirst du dich besinnen, auch deine Söhne und deine Gemahlin sollen so halsstarrig sein! gehorche meinen Befehl, sonst laß ich Euch den Gericht Preis, es wartet auf Euch ein schrecklicher Tod!

Eustachius. Lieber Kaiser, ich will dir in allen, was recht und billig ist, mit Freuden gehorchen, mit Freuden will ich für das Wohl des Römervolkes mein Blut vergießen, aber wider mein Gewissen kann ich nicht handeln; was nützt es den Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, an seiner Seele aber Schaden leidet!

Theopistus. Ja, Vater, lieber sterben als sündigen und Christum den Herrn untreu werden, er ist am Stamme des heiligen Kreuzes für uns gestorben, warum sollen wir nicht aus Liebe zu ihm sterben!

Agabius. Nein, mein Kaiser, niemals werden wir deine Götter anbethen, noch weniger verehren; lieber wollen wir sterben als Christum unsern Herrn verläugnen, er ist es, der uns alle beim Leben errettet hat und sich für uns so wunderbar angenommen und wieder alle zusammengeführt hat, ihm sind wir Dank schuldig und niemals werden wir deinen Göttern opfern, lieber sterben als sündigen.

Kaiser. Lieber Plazidus, gehe in dich! ich bin dein Kaiser, ich will dir ein Stück Land geben, deine Söhne sollen es nach deinem Tod als ihr Eigenthum haben.

Eustachius. Ich bin ein Christ und will als ein Christ sterben.

Der Kaiser (ruft die Wache und sagt). Nehmet die vier Christenhunde und lasset die ärgsten vier Löwen auf sie los, nehmet ihnen die Waffen ab!

Wache (kommt.) Wir haben die ärgsten vier Löwen auf sie losgelassen, sie haben ihnen Hände und Füße geleckt.

Kaiser. Ich weiß schon, was ich thun werde, ich lasse einen Ofen heizen, da wird man sehen, ob ihnen die Feuerflammen auch [illegible] leben.

(Wache führt alle vier heraus.)

(Jetzt knien alle vier nieder.)

[illegible] (sagt). Allmächtiger Gott! Herr Himmels und der [illegible] Flehen und Weinen, verleihe uns, daß wir durch [illegible] und bewährt des Erbtheiles deiner Heiligen theilhaftig werden mögen! Du hast uns den Glanz, den wir vormals hatten, [illegible] Zeit wieder zurückgegeben, gib uns anstatt dieser [illegible] Ehr nunmehr jene Herrlichkeit, die kein [illegible], wir opfern uns dir willig auf, das Feuer [illegible] Brandopfer zu bereiten! Vater, Mutter und [illegible] zu sterben; so laß dir dieses Opfer gefallen, die[illegible] werden, die sich deiner widersetzen! Ja, ver-

schmähe dieses Opfer nicht, wie du das Opfer Abels, das Opfer Abrahams und das Blut des ersten Martyrers Stephanus nicht verschmähet hast! O, so lebet wohl, ihr meine Streitgenossen, die ihr so viele meine Winke gehorcht habet, lebet wohl, ihr meine guten Bauersleute, bei denen ich fünfzehn Jahre hindurch als Tagwerker gedient habe! 5
Nun, Vater im Himmel! Sieh hier deine vier getreuen Diener zu deinen Füßen, verleihe uns und allen, die künftighin den nämlichen Leidensweg gehen werden, Stärke, und nimm uns alle auf in dein Reich!

Kaiser. Du, mit deinem Gemurmel, mach einmal ein Ende, und ihr macht eure Pflicht und werfet sie in den glühenden Ofen! 10

(Die Wache nimmt die vier Christen und geht mit ihnen fort.)

(Vorhang fällt.)

Ende.

Gesang: Sieh uns an in Gnaden . . .



VII.

Alexius.



abzuholen; allein plötzlich hörte ich was auf mich zukommen, ich sah um und erblickte ein furchtbares Thier. Ich wußte es damahls nicht, daß es ein Löwe sei, ich schrie aus allen Kräften und wollte den grausamen Thier entlaufen, allein augenblücklich fühlte ich mich in den Rachen des Löwen und er trug mich fort in den Wald.

Theopistus. (Umarmte ihm und sagt:) o Bruder! liebster Bruder! Du mein getreuer Agabius! o glaube mir, ich bin wirklich dein Bruder Theopistus! Ich war jenes Knäblein, welches der Vater über den Fluß trug, ich sah es mit Augen an, wie jener Löwe dich ergriff und schneller wie ein Pfeil in den Wald sprang; auch ich wurde von einem Wolf fortgeschleppt, o welche wunderbare Fügung Gottes, daß wir beide sind errettet worden, welch ein unaussprechliches Glück, daß wir beide, da wir schon lange kannten einander und uns jetzt auf einmal als Brüder erkennen.

Agabius. Was macht den unser Vater und hast von unser geliebten Mutter nichts mehr gehört oder gefunden?

Theopistus. Ach Gott, ich hab, seitdem der Wolf mich geraubt hat, nicht das Geringste von unsern Vater und von unsern geliebten Mutter gehört! Guter Gott, vieleicht sind unsere geliebten Ältern schon todt! o wenn sie noch Leben würden, welche Freude wäre dieß für sie, wenn sie in diesen Augenblick zugegen wären und an diesen unsern Glück theilnehmen könnten.

Agabius. Guter Gott, so sind denn wirklich unsere herzliebsten Ältern schon gestorben, ach Gott, wenn sie doch noch leben würden, welche Freude würde dieß für sie sein, wenn sie an unsern Glück sich erfreuen können.

Hauptmann. O! Herrlich! herrlich! so etwas kommt in den menschlichen Leben nicht alle Tage vor. Heute früh theilte der Feldherr den Lorbeerkranz unter sie und jetzt erkennen sie sich als Brüder. Nun so laßt uns trinken und mit den Gläsern zusamenstoßen! heil sei unsern Feldherrn, den Anführer, heil den tapfern Kriegern und heil den glücklichen Brüdern! — Diese Geschichte muß ich gleich meiner Kompagnie bekannt machen, die jungen Herren wollen die Güte haben und uns ein stück Weg begleiten.

(Sie treten alle ab und die zwei jungen Herren lassen den Helm auf dem Tisch liegen, bis Theopista ihren Spruch gesagt hat, denn sie hörte alles, was ihre Söhne gesprochen hatten; sie ist auf der Seite, bis die andern abtreten, jetzt kommt sie und sagt.)

Theopista. Ach Gott im Himmel, daß ist ja meine Geschichte! das sind ja meine zwei Söhne, mein holder Agabius und mein freundlicher Theopistus! Würden jetzt meine Söhne, die mit Glück und Ruhm gekrönt sind, mich die arme Sklavin als ihre Mutter erkennen? Gerade hingehen und sagen: seht, ich bin eure Mutter! das geht nicht. Aber wo ist der Vater meiner wiedergefundenen Söhne? daß mein Sohn Agabius von ihm nichts weiß? oder sieht er vielleicht das Licht der

Sonne nicht mehr! Doch nein, mein Herz sagt mir es: er lebt noch! O du guter Gott, hast ihm gewiß erhalten und aus allen Gefahren errettet! Gott Vater im Himmel, gib mir zu erkennen, was ich jetzt anfangen soll! gerade hingehen und sagen zu meinen Söhnen: seht, ich bin eure Mutter! das glauben sie mir nicht. Ich will ihnen zuerst sagen, daß ich eine geborne Römerin sei und widerrechtlich zur Sklavin gemacht worden bin. Ach Gott, erleuchte du mich und gib mir zu erkennen, daß ich die rechten Worte finde, sie von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeigen!

(Jetzt kommen die zwei jungen Hauptleute.)

Theopista. Ihr edlen Krieger, ist mir erlaubt, Euch meine Bitte vorzutragen?

Agabius. Fürchte dich nicht und sage deine Bitte getrost! wenn wir sie je gewähren können, so werden wir es gern thun.

Theopista. Ich bin eine geborne Römerin, allein durch widerrechtliche Gewalt wurde ich meinen Mann entrissen und als Sklavin verkauft.

Agabius. Da wünschest du, wir sollen dich von der Sklaverey befreien, allein das steht nicht in unser Macht, das kann nur der Feldherr.

Theopista. Das glaube ich gern, allein ich bitte Euch, höret zuerst meine Geschichte! Ich hoffe Euch zu überzeigen, daß ich eine aus den edlen Geschlecht Roms bin und die Gemahlin eines jetzt vergessenen, aber ehemals geschätzten Feldherrn bin.

Agabius. Auch darüber kann der Feldherr am besten urtheilen; wir sind in Rom fremd und wissen wenig von Roms edlen Geschlecht, unser Feldherr aber ist dein Mann ohne Zweifel bekannt, Ihm mußt du deine Bitte vortragen.

Theopista. Allein wie komm ich bei ihm vor und wird er sich wohl so weit herablassen, einer armen Sklavin Gehör zu geben?

Theopistus. Wir wollen dir bei ihm Gehör verschaffen; er ist sehr gütig und leutselig und da uns deine Aussage wahr scheint, so wird er deine Bitte sicher erfüllen. Wir gehen jetzt eben zu ihm, seinen Befehl zu vernehmen, komm nur mit uns, eine solchene Gelegenheit mit ihm zu sprechen, wird dir nicht wieder. Wir geben dir unser Wort, du sollst unaufgehalten durch alle Wachen hindurch kommen, unsern ruhmvollen Feldherrn von Angesicht zu Angesicht sehen und sicher nicht ohne Trost und Hülfe zurückkehren.

Theopista. Nun wohl, ich nehme Euer anerbiethen dankbar an und gehe mit Euch.

(Treten ab. Vorhang fällt.)

Gesang: Ach Gott, wem soll ichs klagen . . .

Remoldus. Eure kaiserliche Majestät, allergnädigster Landesherr! es geziemet sich nicht ein unterthänigsten Vasall, einige untreu und Falschheit zu begehen und etwas unbieliges gegen seiner kaiserliche Majestät unter seinen Landeslindern anstimmen und aufzuwikeln, welche 5 untreu an solchen thätern mit allen erdenklichen Martern bestraffet werden müste; uns wird jederzeit obliegen, daß Land in besten Stand einhelig zu halten.

Reginaldus. Großmächtigster Kaiser! die untreu gegen seinen eigenen Herrn nicht allein alle erdenklichen Marter zum Lohn verdienete, 10 sondern derjenige Uebelthätter des schmählichsten Todes schuldig wäre, und wir hingegen verbunden sein, nicht nur Fried und Einigkeit zu erhalten, sondern in allen den allergnädigsten Kaiser Befehl nachzuleben.

Hononius. Die Reden uns zimmlich gefallen, dann Krieg, Zank, Blagen und Uneinigkeiten wir möglichsten fliehen und deshalb den 15 ärgsten Abscheu tragen, vielmehr zur Einigkeit und Freundlichkeit Hielf und Rath ertheilen; Gott erhalte dieses vorhaben in euren thun und lassen, wir hingegen bleiben euch jederzeit in Gnaden gewogen. (Hier steigt der Kaiser vom Thron und geht fürs Theater hinaus, unter welchen Zeit der Thron hinwegenohmen und ein Stuhl und Sessel und Tischl vor dem 20 Cophemiano vorbereittet wird.) Unsere Gemüther aber bei so angenehmen Zeiten besser zu Ergötzen, lasset uns alsogleich zu einer lustigen Jagd und Hötze die beste Anstalt machen, den Befehl ergehen, damit Morgen bei anbrechender Morgenräthe durch die Auen thönende und klingende Jäger-Hörner seinen erfreulichen Anfang machen.

25 Remoldus. Nach euren allergnädigsten Befehl wird alles vorgenommen werden.

Leander. Kophemiane! daß dein geliebter Sohn Alexius nicht nur die natürliche Wissenschaften durch sein Emsiges Audium erworben, sondern auch nicht geringe erkenntniß der Kirche Victorien habe, ist 30 jedermann bekannt, in dem er auch von den allergelehrtesten Männern für einen erfahrenen und vollkommenen Rädner gehalten und gebriesen wird, wie die öffentlichenproben in den hohen Schulen in der That längstens bezeigten; daher weil er seine Mannbarre Jahre erreichet, gezimet sich nicht, ihm ungeehelichter zu lassen, sondern zu einer höheren 35 würde zu erheben, mit einer von hohen Geblüth herstammenden Jungfrau zu verehelichen.

Cophemiani. Dergleichen Emsiges verlangen habe ich zwar schon zum öftern vernohmen; euren und etwan auch meines Sohnes Alexi willen genüge zu leisten, habe mich nach vielen Überlegungen ent- 40 sinnet und dessen beschlossen. Damit man aber auch meines geliebten Sohnes selbst eigene Meinung in Person vernehme, rufet selben aus seinen gemach hierher.

Ironus. Den Befehl werden wir alsogleich nachkommen.

(Beide treten ab.)

Cophemianus. Scheintbar mit Worten habe ich zwar bewilliget, meinen Sohn Alexium zu verhairathen, allein um daß Sorgte sich es bei mir ganz anders und währe viel friedlicher, wenn er sich einen andern Stand erwählte, nichts desto weniger weil mein ganzes Haus einhelig und Alexius etwann von Gott berufen, wird es seiner Seele 5 Heil bester Nutzen sein; es soll ihm keine andere, eben Amalia eines Adelichen herkommens und mit allen Tugenden und Lieblichen geberrten gezirte Jungfrau zugewiedmet werden.

Ich sehe ihm freundlich daher kommen! (Trettet vor.)

Alexius. Geliebtester Vatter! deinen Befehl schleinigst zu voll- 10 ziehen, habe ich mich hieher verfüget.

Cophemianus. Mein Sohn! ich habe mich nunmehr entschlossen, weil du deine Audia auf das fleißigste absolvirt, und die Mannbaren Jahre erreichet, dich mit einer adellichen Jungfrau Namens Amalia zu vermehlen; wirst mir also deinen Sinn und willen entdecken, damit, 15 so es dein willen und anverlangen, wir zu einem hochzeitlichen Fest die Veranstaltung machen.

Alexius. Geliebtester Vater! nicht nach meinen willen, sondern nach deinen Befehl will ich als ein gehorsamer Sohn leben und sterben.

Cophemiani. Mein Sohn! du bist der einzige Erb und 20 besitzer aller meiner Gütter, daher entschließe dich, damit in meinen grauen alter noch ersehe, in was für einen Stand du dich setzetest; jedoch, mein Sohn! hast Zeit zu denken und dich nach belieben eines zu erwählen.

Alexius. Eine geschwinde Resolution — der Vater ist resol- 25 viert, ich hingegen bin schuldig, Gehorsam zu leisten.

Ironus. Kophemiani! man kann genug aus seinen reden herraus nehmen, das Alexius beschlossen, Amaliam zu seiner Ehegemahlin zu nehmen, damit also nichts verhinderliches und etwann abtrieniges zwischen beider keuschen Liebe einschleichen, werden wir auf das schlei- 30 nigste die Hochzeit veranstalten und auf das prächtigste vollziehen.

Cophemiani. So gehet dann und thuet, was zu thun am nöthigsten sey!

(Der zweite Vorhang fällt.)

Alexius (allein). Nun Alexi! was ist zu thun? den Willen 35 und Schluß deines Sorgfältigen Vaters zu brechen oder guth und Geld zu verlassen und das Vaterland zu vermeiden? Entschließe dich — den jetzt hänget das Heil deiner Seele an den Gipfel deines untergan- ges. — — Ach, ich bin viel zu schwach und unfähig, mich zu entschliessen. — — 40

(Nihmt das Kreuz in die Hand.)

Ich eile zu dir, der mein Schöpfer und Erlöser ist, und nehme die einzige Zuflucht und vertrauen. Erleuchte meinen Verstand, eines zu erwählen, seie es gleich Armuth, Elend und Verfolgung, so will ich um deiner Liebe willen alles in größter Gedult von deinen mülden Gütte, 45

der nichts als meiner Seelenheil suchet, mit demüthigsten Herzen annehmen. Du, mein Herr Jesu Christe! hast uns die Keuschheit gelernet und demjenigen, der Sie unbeflecket bewahret, das Ewige leben versprochen. Ich weiß zwar, o Herr, daß du den Ehestand eingesetzt und
5 gut ist sich zu vermählen, noch weit besser aber und dir angenehmer thuet derjenige, welcher sich nicht vermählet, sonder dir die ewige Keuschheit verlobe. Was für ein theil hätte Gott sonsten in mir, von oben her, und was für Erbtheil der Allmächtige in der Höhe? Wie schön ist ein Keusch Geschlecht, das mit Tugenden leichtet, dann sein gedächniß
10 ist unsterblich, dieweil es bei Gott und den Menschen bekannt ist! daher mache ich den Bund mit dir, und verlobe dir meine Keuschheit bis an das Ende; ich will mit mir streiten, und den Innerlichen Frieden erhalten, meinen Freunden aber genüge leisten, das Hochzeitfest in Scheinbarsten Freuden vollziehen, bei dunkler Nacht aber die keusche
15 Braut verlassen und den brausenden und Stürmenden Meer zueilen; von dannen aber mich in eine andere Landschaft begeben, Alwo ich in Armuth und Elend und Einsam mein Leben Gott bis in das Ende meines Lebens dienen will; ich will mich in mein Gemach begeben und Gott um die Gnade und Hielfe anzuflehn.

20 (Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

Jäger-Lied singen: Auf und an . . .

Hononius, Amalia, Remoldus, Reginaldus und die Diener. (Jetzt wird ein Waldhornstück geblasen, unter welchen der Vorhang
25 aufgezogen wird.)

Hononius. Daß angenehme Jägerhorn uns mit einen lieblichen wiederhall erfreulich Sekundirt, und das sanfte Vogelgesang zu einen absonderlichen vergnügen dienet. Seid guten Muths und lasset euch mit diesen lieblichen geschrei und klingen durch Wälder und Auen,
30 berg und Bühl aufs beste dienen!

Remoldus. Keine Zeit, keine Stund man zählen kann, in welchen wir uns also vergnügt mit Jagen und Hötzen ergötzet haben, die größte Freud in Büsch und Auen sich erreget.

Reginaldus. Mit nicht geringen Freuden wir heute den
35 angenehmen Tag mit Jagen und Hötzen beschliessen, wolle ich es noch wagen, ein Wild zu erlegen.

Amalia. Wir sind alle freudenvoll, daß uns der heutige Fang also geklüket.

Hononius. Büsch und Bühl sind wir durchgestriechen und haben
40 mit Netz und gespanten Bogen einen reichen Fang gethan. Versamelt euch und gebet euch beim Silberglänzenden Mondschein zur sanften Ruhe,

eure abgemattete Glieder zu erhollen, bis uns wiederum die liebliche Morgenröthe mit ihren hellglänzenden Goldstrahlen beginnet anzulachen!

Remoldus. So machen mir auf heute des beglükten Treffen ein Ende!

Dritter Aufzug. 5

(Es wird ein Waldhorn stük geblassen, die hochzeits Tafel zubereitet und ein Musikalstük angestimmt.)

Kophemiani, Alexi, Amalia, Leander, Ironus, Reginaldus, Felizianus und die Diener.

Ironus. Leget hindan allen trauer Flor und freuet Euch mit 10 Amalia und gebet Ehre dem Alexio!

Reginaldus. Trombetten last erschallen und frolofet heute Alexio, dem alle Ehr gebürth und alles Lob würdig ist!

Sophemiani. Geliebten Freunde, nach genügen euch erlustiget und seit insgesammt eines fröhlichen Muths! 15

Amalia. Alexi! geliebter Bräutigam, wo sind denn deine Sinnen, das so verzuket deine gedanken herum spazieren?

Alexius. Geliebte Amalia, mache dich fröhlich und sei guter Dinge, bewundere dich nicht, das meine Gedanken in etwas zerstreuet, dann mir jederzeit das Heil unserer Seelen obliegët, dahero zu einen 20 inniglichen gespräch mit meinen Schöpfer und Erlöser die gedanken von den Irrdischen abwende.

Amalia. Du hast ganz recht, Alexi, und kannst nach belieben dieser Ergötzlichkeiten ein Ende machen.

Leander. Alexi! wir werden dich ja nicht etwann durch unsere 25 Gegenwart beleidiget haben? Oder Alexi, sind einige zugegen, die deinen Augen zuwieder scheinen?

Alexius. Ach, meine geliebten Freunde! ich bin ganz vergnüget, und dienet mir eure gegenwart zu einen absonderlichen Trost und erfreulichen unterhalt, belustiget und vergnüget euch nach belieben! 30

Felizianus. Schlage es aus deinen Sinnen, Alexi! so du etwas kümmerliches in deinen Herzen habest, dir sollen heut dergleichen Zerstreuungen selbsten mißfallen.

Stimmet an ein Liedlein, Alexi Lob und Ehr zu erweisen!

Cantilena. 35

(Ein Lied angestimmt.)

1. All dahir,
Singt mit mir,
Alexium thut Ehren,
Amalia Freud vermehren, 40
Die versamlet hier! —

2. Frisch gesund,
Wir jezund,
Gleich den grünen Eichen,
Die niemals verbleichen,
5 Wünschen wir, zur Ehe stund. —

3. So viel Weg,
Und Geheg,
Sind in denen Wäldern,
Und Früchte auf den Feldern,
10 Wünschen wir zum Ehe Tag. —

4. So viel Jahr,
Ohne Gefahr,
Wünschen wir sie zu Leben,
Als der süßen reben,
15 Zählet Bachus paar. —

5. Noch einmal,
Ohne Zahl,
Die zwei geliebte schweben,
Hundert Jahr erleben,
20 Wünschen wir allzumahl. —

Kophemiani. Lieber Sohn Alexi! begebe dich in dein Gemach, dein mit allen Tugenden gezirte Braut mit einen freundlichen gespräch zu unterhalten, da ich euch selbst dahin begleiten will.

Alexius und Amalia. Geliebtester Vater! wir werden
25 Gehorsamst nachfolgen.

Ironus. Was nur immer lebt und schwebt auf Erden, sich an diesen Ehren Feste heut erfreue!

Alle zusammen. Viefat, es Lebe hoch Amalia lange Jahr,
und Alexius erreiche graue Haarr!

30 (Jetz wird eine Musik gemacht, der Vorhang zugelassen, Sessel und Tisch für die Amalia zubereitet.)

Alexius und Amalia und dann beim Meer der Schiffmann.

Alexius. Amalia! du adeliches Fräulein, lebe nicht vergessen
35 deines getreuesten liebhabers Alexi und erinnere dich jenes gethanen und vollbrachten Geliebtes und versprechens, immer mit keuschester lieb bis zum Ende deines lebens zu lieben; setze Schranken den versuchenten falschen Gedanken, nehme zum Schild Mariam, die reinste Jungfrau, zu einem Gespann den hl. Geist, bewafne dich mit Christlichen guten
40 werken, und ich versichere dich, du wirst also Böse Nachstellungen der Treulosen und unzüchtigen Freunde obsiegen und überwünden; geschehe es, das von dir, Geliebte, ich entfernt leben müste, so lasse die keusche Liebe nicht erlöschen, sondern gleich wie ich dir geschworen und schwöre,

treu bis an das Ende zu verharren, du desgleichen treu und keusch verbleibe; — — — nehme dieses von mir Amalia und bewahre es wohl, den Gott, der alles wolte, wird zwischen mir und dir, solange es ihm gefällt, ein beschützer sein.

Amalia. Alexio! von deiner freigebigen Hand ich alles zur größten Freud meines Herzen annehme. 5

Alexius. Genüsse, Amalia, nur eine Sanfte Ruh! (Geht ab.)

Amalia. Alexius ist beschäftiget, das er so schnell von hier abeile; ich muß doch sehen, mit welchen köstlichen Geschenk mich mein treuer beehrt! — ich erkenne, das Alexius eine absonderliche hochachtung 10 meiner Person trage; das ist der goldene Treuheits-Ring und diese sind die Kriegs-Gürtel, ganz recht, Alexi, du willst mir anzeigen die keusche lieb und Treu damit bis ans Ende zu Gürten und zu versiegeln. O zweifle nicht an der Treuheit, Alexi, da Amalia absonderlich diesen Tugenden ergeben ist. Es übereilet mich ein süsser Schlaf, will eine 15 Zeit die Ruhe geniesen.

(Wird eine Musik gemacht und der Vorhang zugelassen, das Meer und Schiff zubereitet.)

Alexio (allein.) Nun ist Zeit, bei Tunkler Nacht zu fliehen, damit, wenn mein Vater die Abwesenheit vernimmt, nicht ausgeschikte 20 und mir nacheilende Boden mich ergreiffen und aufhalten; mit Kleidern, Gold und Silber bin ich reichlich versehen, damit durch das Kaiserliche Gebüth Hononi unverhinderlich durchwandere. Lebe wohl, verlassene Amalia, lebe Wohl, du keusche Braut, und du, Alexi, ergreife den Pilgerstab, bewafne dich mit kristlichen Tugenden, dir und deiner ver- 25 lassenen Liebhaberin die rechte Himmelsstrasse zu bahnen, verweile nicht, die Zeit ist vorhanden. (Hier wird aufgezogen.) Eben hier sehe ich ein Schieslein mit Fahnen und Rudern an den Ufer stehen, ich will hineilen, den Schiffmeister ersuchen, mich gleich einen Schifknecht über dieses grimige Meer mitsegeln zu lassen. — — — 30

Lieber Freund! ich sehe bereit daß Schiff, welches durch die wiettenten Wellen in das weite Meer getrieben soll werden, daher meine bitte ist, mich als ein Fremdling staat eines letzten Ruderknechts mitsegeln zu lassen, der nebst diesen Dienste euch dazu nach meinen Vermögen mit wenigen belohnen werde. 35

Nauta. Lieber Jüngling! was ist das für ein unbesonnenes verlangen, dich in eine solche groẞe Gefahr derren wittenten Wellen zu begeben, da wir alle stund und Augenblick den bitteren Tod vor Augen haben und den untergang sehen; lasse ab von solchen begehren und vorhaben und entschliesse dich, eine andere Strasse zu gehen und zu 40 wandern, wo du des Todes sicher bist.

Alexius. Ach lieber Freund! versagt mir nicht die Bitte, den Tod weder zu Land, noch Wasser ich entrinnen kann.

Nauta. Mein Jüngling! wohin ist dein verlangen und wesen Namen bist du? 45

Alexius. Ich bin ein Sohn eines Römischen Bürgers, der ich in einer gewissen begebenheit den Schluss des Vaters nicht entgegen sein, auch nicht bewilligen wollte, daher, ihm kein Zorn zu verursachen und ungehorsam zu zeigen, habe ich beschlossen, bis die Sache meines Vaters aus dem Sinne kommt, die heiligen Länder und ganz Asien durch zu wandern.

Nauta. Kehre zurük und lasse deine gedanken fallen, dich diese vorgenohmene Reise in grosse unköstten bringen könnte und eines guten beitl Geldes nöthig wäre, du hingegen, wie ich sehe, nichts bei dir hast.

Alexius. Ach, geliebter Freund, seiet um Gottes willen gebethen, seid nicht so unbarmherzig und zornig gegen mir — — Mildigkeit! besorget euch nicht um Guth und Geld, wie ich durch die Landschaften komme, lasset mich nur das Schiff besteigen!

Nauta. Ich erkenne wohl, das du nicht eines geringen herkommen bist; so kann ich auch Schliessen, daß dir die Reis viel zu beschwerlich fallen werde; nicht desto weniger dein Inständiges Bitten zu gewähren, dich als einen mitgespann ins Asien mitrudern lassen; gehe und besteige das Schiff . . . so fahren wir in Namen des Herrn.

Alexius. Glükselig, daß das Schiff vom Lande gestossen!

(Sie fahren weg, und wird die Arie von Schiffman gesungen.)

Lied: Wan mein Schifflein . . . .

Vierter Aufzug.

Sophemianus, Leander und Ironus.

Sophemianus. Den ganzen Palast habe ich durchgesucht, alle Zimmer eröffnet, Alexius, mein Sohn, ist nirgens zu finden; nur eifrig erwarte ich, ob meine Diener, die ich ausgesand, im etwann irgens in der Stadt erfraget oder angetroffen haben.

Leander. Sophemianus! wir sind die ganze Stadt durchgelofen, alle Paläste und Häuser ausgesucht, Alexium aber nirgens Ansichtig geworden.

Sophemiane. Betrübter Vater! so gehet dann und macht euch gefaßt zur Reise, das ganze Land und umliegenden Gränzen auf das eifrigste durchzustreifen, ob er nicht geflohen und die Welt unglükseelig durchwandere; habt ihr ihn aufgesucht und gefunden, führet ihm mit größter Ehr und Behutsamkeit anher.

Ironus. Eilens und behend werden wir uns aufmachen, ihm fleißig nachzueilen.

Sophemianus. So soll ich den auch den einzigen Sohn verliehren! soll ich den alles Trostes beraubt sein! Ach, so ich ihm nicht mehr ansichtig werde, mus ich eines Elenden Todes sterben.

(Zweite Vorhang auf.)

Alexius, Nauta und Eremitte (ein Einsiedler).

Nauta. Gott sei Dank, das wir glüklich an den Ufer angelangt; siehe, jetz sind wir in Asien, zu Laodizea, allhier ist viel denkwürdiges zusehen, damit, wann du wiederum in deiner Rükreise in dein Vaterland glüklich eintreffen werdest, du viel wunderdinge zu erzählen wissen. 5

Alexius. Ich sage Dank, geliebter Freund, das ihr mich als einen Fremdling glüklich anher gebracht.

Nauta. Lebe wohl, ich verlasse dich!

Alexius (allein.) Einer großen Gefahr bin ich entflohen; jetz ist noch nöthig, meine Kleider zu verkaufen, damit für ein Ausländer ich von den Leuten nicht erkennet werde und meinen Gott desto beser mit Psalmen und Lobgesängern dienen kann; alle Eittelkeiten will ich absagen, blos dem göttlichen und himmlischen obliegen; hinweg mit der Eitlen Kleiderpracht, der Himmel es nicht dultet, hintan mit geschmük und Edelstein, fort mit Gold und Silber; weicht ihr köstlichen Tafeln, will mich mit geringeren Speisen, schlechten Kleider als einen Pilger bedienen. Ich sehe hier einen Eremitten mit einen grauen Bart aus einer Steinklipe hervor kriechen, ich will mich hinzu machen und ihm ansprechen, seinen rauhen Habith mit meinen Kleidern zu vertauschen. — 10 15 20

(Der zweit Aufzug.) Lieber, Ehrwürdiger Alter, stehet und höret mich an, ich bin ein armer Fremdling, von aller Welt verlassen, last euch erweichen und eure Kleidung mit der meinigen verwechseln, damit ich auch Gott desto füglicher dienen kann.

Eremitte. Mein Jüngling! sei nicht so fröh und spotte nicht so einen alten Waldbruder! Diese meine Kleidung trage ich um meines Erlösers und seeligmacher Jesu Christi willen, und gebührt sich nicht, solche mit deinen köstlichen Kleidern, welche nichts als eitle Freud und Hochmuth, zu vertauschen. 25

Alexius. Ach, Ehrwürdiger Pilger! denket euch nichts solches, das ich spötisch zu euch rede, von einen übermütigen Geist angetrieben, sondern durch den Geist Gottes und um Jesu willen diese eure Pilgerkleider verlanget meine vorgenohmene Reise, durch die heiligen Örter und Mesobotamien desto sicherer vortzusetzen. 30

Eremitte. Ist dies dein ernstliches verlangen, so folge mir nach, in mein gezälte will dich mit dergleichen Pilgers Kleidung bekleiden. 35

Alexius. Diener Gottes, du thust an mir ein Christliches werk vollziehen.

(Ein Kreuz wird auf einen Sessel gestellt.)

(Vorhang fällt.) 40

Fünfter Aufzug.

Lied: Trauriges Herz . . .

Leander, Ironus und Alexius.

Leander. Eine starke Reise haben wir zurükgelegt, denoch
5 Alexium nirgens gefunden; es ist schon alle mühe vergeben, Alexi ist
entweder unter die Mörder gefallen und Elend um das Leben gebracht
worden oder ist in eigener Stadt Rom ermordet worden.

Ironus. Nicht zu fassen ist es, wohin Alexius bei dunkler
Nacht so schnell geflohen war; ich habe mir erzählen lassen, was Gestal-
10 ten sich in hiesiger Gegend ein fromm und andächtiger Mann Gottes,
welcher für die Armen und Nothleidenten Almosen sammelt, aufhalte,
diesen können wir nachforschen und ihm fragen, ob er nicht durch Ein-
gebung Gottes dessen Tod oder Leben wisse.

Leander. Irone! deinen Rath ist nachzukommen.
15 (Jetz wird der zweite Aufgezogen.)

Ironus. Ich sehe hier eben einen Pilger; gehen wir hinzu,
etwan ist diesen von Alexio etwas bewust.

Alexius. Ach, erbarmet euch eines armen Pilgers und gebet
ihm um Gottes willen ein Almosen!

20 Ironus. Nehme hin diese gabe und sage uns, ob dir nicht
von einen Jüngling mit Namen Alexio bewust, oder hast du nicht von
ihm reden hören oder seinen Namen nennen?

Alexius. Liebe Herrn! ich bin ein armer Pilger und habe um
mein Heil zu sorgen, den weltlichen Geschäften ich mich nicht achte.

25 Ironus. Es scheint mir eben, als wäre dieß derjenige, von
welchen so viele Wunderdinge erzählet werden, die Heiligkeit ihm fast
aus den Augen glänzt.

Leander. Dieser Mann mus mit göttlichen Dingen und Tugen-
den erfüllet sein; lieber Pilger, nehme von mir dieses geringe Almosen
30 und bitte Gott, das wir das verlorene wiederum finden und glüklich
nach Hause gelangen!

Alexius. Gott segne Euch und sey euer begleiter auf allen
Wegen und stegen!

Ironus. Vergebens ist die Reise weiter fortzusetzen, Alexius
35 ist nicht zu erfragen und mus das zeitliche gesegnet haben.

Leander. Es ist nicht anderst, daher wollen wir uns auf die
Rükreise begeben, Cophemiani alle Begebenheiten der Reis' anzuzeigen.

Ironus. Cophemianus wird sich unserer Ankunft wenig erfreuen,
weil wir seinen einzigen Sohn Alexio nicht erfraget und gefunden haben.

40 Leander. So setzen wir die Reise wieder zurük in unser
Vaterland. (Gehen ab.)

Alexius. O Großer Gott, wann ich mich deiner Armuth und
Verlassenheit erinnere, da du auf Erden Mensch bis geworden, so danke

ich dir Teiglich, da du mich um deines hl. Namens willen gewürdiget, das Almosen von meinen eigenen Knechten und Hausgenossen zu empfangen; gib mir nur ferner Gnad, damit ich dir genugsam dienen kann.

(Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug. 5

Lied: Ach, wenn es schon plitzet . . .

Sophemianus und Amalia.

Sophemianus. Ach, ich unglükseeliger Vater! habe ich den meinen Sohn nicht genugsam geliebt, das mir mein Herz also abgrämet; habe ich nicht genug gethan, das ich ihm alle meine Schätze und Reichthümer, den so zürlichen Palast und mein ganzes vermögen angebothen habe und mit seiner so Adelichen Jungfrau vermehlet? ist diese die Ursache seiner Entfernung? Nein! Nein! diese sind keine grund Ursachen seiner Entfernung, vielmehr hätte ihm solches zur größeren Pflicht und Schuldigkeit, ja mehr gegen Lieb anflammen und bewegen sollen. Ach, so ist den kein Hilfsmittel, ihm in mein Haus zu sehen; — — der einzige Trost ist, das er etwann von meinen ausgeschikten Hausgenossen zur größeren Freuden anher gebracht werde.

(Jetz wird der zweite Aufgezogen.)

Amalia. Ach, habe ich den dieses um meinen so iniglich geliebten Bräutigam verdienet, das er mich gleich einen Einsamen turtel Täublein betrübt hinterlassen hat, da ich ihm meine treu und Liebe bis an den Tod versprochen; ist dieses der letzte Abschied gewesen, da er mir den Goldenen Treuheitsring und die Kriegsgürtel als ein geschenk erhalten. — Ach, Alexi, wäre mir dieses offenbar worden, das ich nur vor meinen Ende dich in meine Arme empfangen hätte können! Allein ich bin nicht gewürdiget worden. — Wohin habe ich mich zu wenden und wem klage ich mein leid und Elend?

Sophemianus. Ach, Amalia ist eben so bestürtzt um ihren verlornen Alexio! — wo ich mich nur hinwende, was ich nur sehe und höre, nichts als ach und weh, unglükseliges Haus!

Amalia. Ach, für leid vergehe! — — (Sie sinkt in seine Arme.)

Sophemiane. Um Gottes willen, lauft, lauft, und kommt mir zu hielf, bringet den Balsam aus meinen Gemach und eine Herzensstärkung, Amalia in meinen Armen vergeth, Amalia, um Gottes willen! Amalia, bestürzt euch nicht! — — — sie erholet sich schon etwas — — die Pulsadern sich fast nicht bewegt! — — ach weh, ach weh!

Amalia. Ach, wie kann ich leben ohne Alexio!

Sophemiane. Verzaget nicht, er wird doch in dem Lande oder umliegenden gränzen anzutreffen sein, ich erwarte ja alle Stund meine ausgeschükten Bedienten mit einer Tröstlichen nachricht.

Amalia. Gott gebe, das von meinen geliebten Bräutigam noch etwas erfragt werde.

Janden (hat nur diesen spruch Alein.) Leander mit seinen gespann ist angekommen, und stehen beide mit Pferd und Wagen vor der
5 Pforten!

Sophemiane. Geschwind, geschwind; rufet sie herein, damit ich sie vernehme! — Sei getröst, Amalia, sie werden uns erfreiliche Nachricht verkündigen!

Leander. Sorgfältigster Sophemiane! getreue Liebhaberin Alexi!
10 ob mir zwar keine Mühe gespart, alle Kräften angewendet, so ist doch Alexius uns nicht eigen worden.

Ironus. Vergebens sind wir herum gewandert und viele gefahren zu Wasser und Land ausgestanden, Alexius ist niemand bewust.

Amalia. Ach, verlassene Liebhaberin!
15 Sophemiane. Ach, Betrübtester Vater!

Leander. Bekümmert und bestürtzt euch nicht! Gott hat ihm euch gegeben, also hat er ihn wieder zu sich berufen.

Sophemiani. Alexi! Ach, Alexi, wo bist du hin gekommen!

Amalia. Ach, ich verlassene, unglükseelige, warum hab ich mich
20 so geschwinder vermählung übereilet, das man mich jetz in eine so traurige Lage stürzet.

Ironus. Betrübet euch nicht, es kann leid in Freud verwandelt werden!

(Der zweite fällt und er spricht weiter.)

25 Ob wir zwar viele rauhe Gebirge überstiegen, so haben wir dennoch keine hielfe gefunden, ihr leiden zu stillen.

Leander. Das verlassene Fräulein wird es noch mit den Tode abbüssen müssen. (Gehen ab.)

Alexius (allein hienein.) Siebzehn Jahr hab ich in Edessa zuge-
30 bracht, allwo ich Gott und der keuschen Jungfrau Maria nach meinen wenigen Kräften gedienet und das kristliche Almosen als ein armer verächtlicher Pilger für mich und die nothleidenten gesammelt, jetz aber mein nicht verschertzen, der gefahr des Untergangs zu entgehen, habe ich mich mit meinen Jesu entschlossen, die Reise weiter über das stür-
35 mische Meer nach Tharsum in Cilicien zu setzen, die Kirche des hl. Pauli und anderen Heiligen zu besuchen, daselbst meine Nachlässigkeit zu verbessern und Gott desto eifriger zu dienen; daher will ich in Namen des Herrn den Wöllen zueilen.

(Zweiter Vorhang auf.)

40 Lieber Freund, es ist zeit, das man das Schiff von Land stosse, so seiet so Barmherzig und lasset mich mit euch nach Cilicien fahren!

Nauta. Mein Pilger! es ist Zeit und die Stunde da, wo wir abfahren sollen. Eile nur, so du gesinnet bist, nach Cilicien zu fahren.

Alexius. Ach Gott, dir sei Dank gesagt, das du mir die Stundt zur abfahrt angezeiget hast!

(Jetz fängt das Ungewetter an zu Toben.)

Nauta. Mein lieber Pilger, es erhebt sich ein ungestüm in dem Meer, das wir etwann schaden leiden. 5

Alexius. Vertrauet auf Gott, er wird schon schützen!

Nauta. Ach, eine entsetzliche Ungestümigkeit deren Tobenden Wellen, das Schiff wird hin und her getrieben und uns der Untergang angezeigt.

Alexius. Seid getröst, ihr Diener Christi, und fürchtet euch 10 nicht, sondern stehet fest in der Bekenntniß unseres Herrn Jesu Christi, den er selbst ist bei uns und wird unser beschützer sein!

Nauta. Ach, wir versinken in den tiefen des Meeres!

Alexius. Ach Herr, strafe uns nicht in deinem Grimm und zichtige uns nicht in deinen zorn! ach Gott, verlasse nicht deine Diener 15 und laß uns nicht in den rauschenden Wellen erdringen!

Nauta. Gott, erbarme dich unser!

Alexius. Herr, dein wille geschehe, wie du es verordnet hast!

(Der zweite Vorhang fält, und es wird ein Lied gesungen.)

Sophemianus, Amalia, Leander, Ironus und Bedienten. 20

Sophemianus. Getröst, getröst, Amalia und bestürzet euch nicht so sehr, es kann nicht anderst werden, Gott hat ihm zu sich gerufen, Alexius ist Tod.

Leander. Ich könnte es nicht anders begreifen, als das er durch Böse loters Leut heimlich ermordet ist worden. 25

Amalia. Sei es, wie es immer will, ich finde meines Leiden kein Ende.

Sophemiane. Ich habe mich genug bekümmert, aber jetz muß ich es schon meinen Gott befehlen und ihm diese meine Betrübnisse aufopfern. — Gott tröste seine Seele! 30

Ironus. Lasset eure klagen fahren, Gott ist allmächtig und der alles weiß, er kann in kürze Alexium zu größeren Trost und Freud anher senden.

Amalia. Freilich ist es Gott möglich, allein ich aus meinen Sinnen kann es nicht führen und habe stetz seine holdseelige Person vor 35 meinen Augen.

Sophemiane. Kommet nun Amalia, wir wollen uns eine Zeit in den unseren lustigen ziergarten mit spazirgehen und anderen erfreulichen Dingen ergötzen und belustigen, die Betrüb- und Kümmernissen etwas auszuschlagen. Komme, komme Geliebte! (Gehen ab.) 40

Ironus. Diesen seltsamen Fall kann ich nicht genugsam bedenken, und ist wohl zu überlegen, geflohen ist er nicht, er müsse doch etwas mit sich weg geführt haben!

Leander. Fasse nur keine andere gedanken, als daß er sey heimmlich ermordet worden.

Ironus. Ach, er wäre eines solchen schmählichen Todes zu bedauern! (Gehen ab.)

5 Alexius (allein hienein.) Ich bin ganz bestürtzt, daß durch die wittenten Wellen, des verursachenten grausamen Ungewitters und entsetzlich stürmmenden Windes in mein Vaterland zurükgetrieben worden; jetz ist zu bedenken, ob ich hier meinen Kampfplatz mit der Betrüglich- und eitel Wohlüstigen Welt erwöhlen und aufrichten oder ob ich mich 10 wiederum auf die rükreise nach Cilicien begeben sollte. — O vorsichtiger Gott, hast du es also verhängt, so will ich dessen nicht bedrübet sein, sondern den geraden weg nach Rom, in meines Vaterlands Behausung nehmen. Fahre hin, du mit Mühe und Arbeit beladener Schifmann, fahre hin nach Cilicien, Gott sei dein begleiter; ich aber schwöre, so 15 wahr als Gott lebet, will ich keinen Menschen in meinen Vaterlande beschwörlich sein, auch meinen Namen und Stammen nicht entdeken, sondern zu meines Vaters hause gehen, Ihm demütbigst ersuchen, damit mir nur der geringste Ort als einen armen verlassenen Fremdling in seiner Behausung zu einer Wohnung und Aufenthalt geordnet werde; 20 dieweil mich da niemand kennet und mein Vater absonderlich gegen fremdling und Pilger sich Barmherzig erzeiget, so will ich eilen, meinen Gott füglicher dienen und mit seiner Gnade die Eitle Welt Standhaftig zu überwünden, keine Zeit verweilen. (Sieht hinter den zweiten Vorhang.) Hier sehe ich schon meinen Vater von oberen Palast anher kommen, will 25 mich derentwegen an diesen Ort machen, damit ich ihm unter die Augen komme.

(Jetz wird aufgezogen der zweite Vorhang — Cophemianus, Ironus, Leander stehen da; er spricht weiter.)

O diener Gottes, erweiset mir armen verwürflichen fremdling und 30 Pilger eure gütigkeit und nehmet mich in eure Behausung auf, damit ich von den Brodsamen, so von euren Tisch fallen mögen, ersättiget werden; Gott der Herr wird eure Zeiten Segnen, und die eurige, so unter denen frommen frauen Leben und wandeln, gesund wieder nach Hause führen.

35 Cophemiane. Ach, wenn ich Pilger und fremdlinge nehnen höre, so dringts mir durch Herz, Mark und Pein, weil mich allzeit meines verlohrenen Sohnes Alexi erinnere. Gott tröste ihm! — — — Lieber Pilger, ich merke, das ihr ein Ausländer und fremdling seid, sagt mir, aus welchen Land kommt ihr hierher nach Italien und 40 nach Rom?

Alexius. Meine Reise war nach Mesobotanien, nach Cilicien; auf dem Meerre erhebte sich ein Ungestümigkeit und trieb das Schief zurük nach Italien, habe mich also an den Ufer des Meeres entschlossen, meine Reise bis nach Rom zu machen.

Ironus. Dieser Kräftenlose Mann hat sich gefährliche Reisen vorgenohmen.

Sophemianus. Lieber Pilger! Ihr seid in meinem Hause aufgenohmen, welcher unter euch Bedienten will diesen Armen dienen? Der soll von der Dienstbarkeit zeit seines Lebens los und frey gespro- 5 chen werden!

Nicephorus. (Das muß der Leander vertreten.) Ich biete mich an, diesen armen treulich zu dienen.

Sophemianus. Bereite ihm also in dem Vorhofe meines Palastes unter der Stiegen einen Ehrlichen Ort, damit ich ihm in meinen 10 Ein- und ausgehen beständig vor Augen habe. Ich werde sorge tragen, das ihm an Essen und Trinken und allen übrigen leibs Nothdürftigkeiten nichts ermangle.

Alexius. Ach, Diener Gottes! Gott der allmächtige wird euch vielfältig belohnen. 15

Sophemianus. Zeig ihm den Ort an! wirst ihm auch zweimal durch den Tag speisen von meiner Tafel bringen!

Nicephorus. Den Befehl werde ich gehorsamst vollziehen.

Sophemianus. Wir Begeben uns zu denen Staats- und Rechts-Anliegenheiten. 20

(Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Elestherius und Nicephorus.

Ersterer. Mit gehen und unnützen Bedienungen bin ich Stündlich Beschäftiget; kaum das meine glieder durch viellfältigen laufen bei 25 einen honetten Trunk zu erholen gesinnet bin, kommt schon wieder ein anderer Postilion, dieses und jenes werkstellig zu machen.

Nicephorus. Beklage dich nicht, mein Kamarad, deine Dienste sind den meinigen nicht zu vergleichen; kaum das ich einen alten Vagabunden mit speisen gesättigt und abgefertiget, klopfet schon wiederum ein 30 anderer pflastertretter an der Pforten, den nur alle Augenblik dürfte ich den Riegl in die Hand nehmen.

Elestherius. Lieber Kamarad, wenn ich einen Pfortner versehen müste, so dankte ich alle Augenblik den Dienst auf, aber mit derengleichen wäre ich zwar nicht angefochten, jedoch habe ich ganz andere 35 Verrichtungen.

Nicephorus. Ich wäre zwar zu diesen gar nicht verordnet, alein diese zeit ist schon so der brauch, daß der koch seinen Schmutz-Jung, der Logai seinen Schuh-Jung, der Diener seinen Diener habe, den bei uns ist es schon so eingerichtet, und ein jeder will beser am 40 Bred sitzen und erhoben sein.

Elestherius. Lieber Bruder, verzeih es mir, ich habe nicht Zeit, mich länger aufzuhalten, ich habe eine wichtige Komission. Lebe wohl!

Nicephorus. Ich will nicht verhinderlich sein, den jeder ist schuldig, seinen Herrn genug zu thun; muß auch gehen, den Pilger
5 speisen hollen, den Cophemianus traget große Sorgen an ihm. (Gehen ab.)

(Hier wird auf der seite aufgezogen, Alexi unter der Stiege redet allein.)

Alexius. Ach, was ist der Mensch? nichts, nichts auf dieser Erden, der Mensch ist ein Schatten, der bald vergeth, ein gras, das nicht lang stebt, ein faum, der bald abfliest, ein rauch, der nicht lang
10 werth, ein Feuer, das sich selbst verzehrt, der Mensch ist ein Wasser, daß bald abrinnth, eine Kertzen, die bald zerbricht, ein Fleisch, das bald stinkt, ein Schiff, das bald versinkt, und du? du Madensak, willst sicher sitzen nnd auch andere Schlößer bauen und dein Leben auf lange Zeit hinrichten? Aber Herr, nicht mein, sondern dein Wille geschehe,
15 gib mir nur die gnade, dir genugsam zu dienen, und mache in allen mit mir nach deinen Wohlgefallen, damit ich dereinst zur rechten seite deren Auserwählten gestellt werde und nicht der Entsetzliche Sendenz spruch über mich gesprochen werde!

Nicephorus. Ich werde zwar schon überdrüssig dieses Schein-
20 seeligen Pillgers! — — Hier hast du speisen zu geniessen! — — du machst mir viele müssige Gänge, deren ich sonst enthoben wäre!

Alexius. Gott wird dir alle deine mühseeligen Schritt und Tritt, wo nicht zeitlich, doch ewig in Himmel belohnen.

Nicephorus. Alexius, es regnet!

25 Elestherius. Nicht! Nicht regnen thut es, sondern mit den Himmelsthau thut dich Gott befeuchten! — — — kome, unsere Dienste nicht zu versäummen!

Alexius. Ach Gott, verzeihe Ihnen diese üble Thaten, welche sie an mir verübten; ich weiß wohl, das solches nicht aus ihnen selbst,
30 sondern durch Eingebung des versuchenten Teufel geschehe; ich will mit deiner Gnad, o Jesu, alle Schmach und unbilden um deiner Liebe willen mit geduldigen Herzen ertragen. — Mein Jesu, du hast um meine Sünden unschuldig von den Juden die größten unbilden, Schmach, spot und Pein in aller Demuth gedultig erlitten, ich hingegen habe
35 dieses und noch mehr um meine Sünden längstens verschultet.

Achter Aufzug.

Lied: Sei der Schutz Geist ...

Alexius, Nemoldus, Reginaldus und Felizianus.

Nemoldus. Was durch Menschen Herzen durchdringenderes
40 hat doch jemal sein mögen als die von Himmel schon zum zweitenmale unter den Gottesdienst bei grosser Volksversamlung zu hörende Stimme!

da war die erste: Kommet her, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquiken; und die andere Stimm, die noch erstaulicher war als die erste, nehmlich: Suchet dem Mann Gottes und er wird vor der Stadt Rom bitten, das es wohl mit ihr stehe, den nach folgenden Tag soll seine Seel von Leib scheiden. — — — Ach, entsetzliche Stimme 5 Gottes! unfehlbar muß sich ein Heiliger Mann in der Stadt Rom befinden, dem Gott absonderliche Gnaden mitheile.

Reginaldus. In der ganzen Stadt, ja in allen Gassen wird von der zweimaligen Himmelsstimm geredet und gesprochen, was uns selbe andeuten werde; ja der römische Stuhl und Sr. Kaiserliche Maje- 10 stät bestürzten sich und beschlossen, in Beisein einer Geistlichkeit sammt den Hofstatt morgen abermalen den Dienst Gottes beizuwohnen, ob nicht durch eine absonderliche Gnad und Eingebung Gottes zu erfahren sei, wo doch dieser Mann Gottes zu finden wäre. Unverweilend will ich gehen, dieser Wundersach besser nach zu forschen. 15

Remoldus. Jederman ist eifrig, dieser Sache rechten Grund zu vernehmen, allein es wird doch alles offenbar werden. (Tretten ab.)

Alexius (unter der Stiege.) Ach! nun erkenne ich, das es mit mir zum Sterben komme. Ach! mein Jesu! hab ich auf dieser Erden nicht genug gethan und gebüsset, nach meinen Kräften dir gedienet, so 20 züchtige, peinige mich, nur verschone meiner in Ewigkeit! meine Schmerzen, die Liegerstätte und deren Ängsten sind mir zu einen geringen Fegefeuer, die Krankheiten des Todes sind Vorbothen, laß mich solange plagen, bis meine Seele gereinigt ist; nur gib mir Geduld in Schmerzen, laß Hoffnung und Trost sein in meinen Herzen! — — — Ach 25 Gott, weil es kommt zum Scheiden, meine Eltern und Befreunde es nicht wissen, wohin ich geflohen bin oder wo ich mein Leben geendet; Damit ich also auch ihnen mein Leben und Tod offenbaren kann mit deiner Gnade, Hilfe und Beistand, so will ich meinen Lebenslauf, da ich noch ein wenig bei Kräften bin, in Kürze verfassen. — — — 30

Nicephore! Nicephore! — Getreuer Freund!

Nicephorus. Was ist euer Verlangen?

Alexius. Lieber Bruder! bringe mir Tinten, Feder und Papir, ich will noch etwas wenges Schreiben, bemühe — — — bemühe — — — dich zum letzten Mal! 35

Nicephorus. Hier ist Tinte, Feder und Papir! —

Alexius. Ich sage dir Dank, lieber Nicephorus, gehe und verichte deines Herrn getreuen Dienst! — — — Ob ich zwar ganz Krafloß bin, so will ich mich doch um dich, o Jesu, bemühen, dieses vorgenomene Werk zu verfassen. — So fang ich an im Namen des 40 Herrn.

(Der zweite Vorhang fällt, unter dem Schreiben des Briefes wird der Trhon für den Kaiser hergericht.)

Im Namen der göttlichen und unzertheilten Dreifaltigkeit, des Vaters, Sohns und heiligen Geistes:

Nachdem ich Endesunterschriebener von den allmächtigen Gott, welcher mich aus dem Nichts hervorgezogen und, da ich verlohren, mich 5 wiederum durch seines eingebohrnen Sohn Jesum Christum allerbitterstes Leiden und Sterben Schmerzlich erlöset hat und durch so viele Jahr in lauter Gnaden gestärket, daß ich nicht nur alle mühsam gefährliche Reisen und Verfolgungen mit Geduld überstanden, sondern auch absonderlich alle Versuchungen des bösen Seelenfeindes, des Teufels, glücklich 10 überstanden, nun weil aber das Ende meines Lebens und hinscheidens in die Ewigkeit heran nahet, also kann nunmehr ich durch Antrieb der söhnlichen Schuldigkeit nicht verhellen meinen Namen und kurzen Lebenswandel zu entdeken und schriftlich zu hinterlassen. — — — Nachdem, wie bekannt, mein geliebtester Herr Vater Kophemianus nach mein Rath 15 und Vorstellung deren Befreunte und Hausgenossen mich an eine hochadelige Jungfrau Names Amalie zu verheuraten sich entschloßen, also hab ich mich zwar den Willen meines Vaters nicht wieder setzt, sondern den erfreudlichen Hochzeitstag in Freuden beigewohnt, jedoch war ich bei mir schon entschlossen, allen Reichtum zu verlassen, den eitlen Weltfreu- 20 den absagen, die Reinheit und Keuschheit Gott aufzuopfern und mein Leben in Armuth und Einsamkeit zuzubringen. Ich bin also bei dunkler Nacht aus Rom entwichen und dem brausenden Meer zugeeilt und mit den aldort angetroffenen Schiefsmann glüklich in Asien zu Laodizea angelandet; — von dorten mit etlich Reisenden nach Edesam in Meso- 25 potanien gewandert und alle mit mir mitgenommenen Schätze unter den Armen ausgetheilt, meine kostbaren Kleider um ein schlechten Einsiedler-Hawit vertauscht, in dem Vorhof der Mutter-Gottes-Kirche das Almosen als ein armer Pilger gesammelt und durch sieben Jahre Gott nach meinen Kräften gedient, unter welcher Zeit meine betrübten Eltern und keusche 30 Braut Gesandte abgeschikt, mich in allen umligenden Ländern aufzusuchen, welches auch geschehen und mich angetroffen, aber nicht erkent haben, von welchen mir um Christi willen ein Almosen ist gereicht worden; von dannen mir abermalen eine Reise und Wahlfart machten nach Tharsum in Cilicien, die Kirche Skt. Paulus zu besuchen, um Gott 35 füglicher zu dienen vorgenommen haben; auf das Schiff begeben, so erhob sich am hohen Meer ein großer Sturm, so daß das Schieff hin und her und zuletzt gar nach Italien zurük getrüben worden. Ich war zwar anfänglich sehr bestürzt und wußte mir nicht zu helfen, beschloß endlich bei Gott, bis nach Rom zu reisen, und sprach bei mir selbsten: 40 so wahr Gott lebet, will ich keinen Menschen beschwerlich sein, sondern in meines Vaters Haus gehen, damit mir dort der geringste Ort seines Palastes zu einer Wohnung gegönet wird, um meinen Gott bis zum Ende meines Lebens zu dienen, weil mich dort Niemand kennt, — welches dann volzogen, und meine Wohnung unter der Stiege genom- 45 men. Nun bin ich also, mein geliebtester Herr Vater und keuscheste

Braut Amalia, durch diese übrige Zeit beschwerlich und überlästig gewesen, so bitte ich durch die Liebe Jesu Christi demüthigst um Verzeihung und wäre willig, all zugefügtes Leid und Beschwerlichkeiten mit viel mehreren Freuden zu ersetzen.

Ehrwürdigster Diener Gottes 5

Alexius.

Gott sei Ehre und Dank, daß meine wengen Kräften noch so viel vermögen, den kurzen Lebenslauf an meine Geliebtesten Eltern und keuschęste Amalia zu hinterlassen.

Hononius, Remoldus, Reginaldus, Felicianus, Leander, 10 Ironus und die Diener. (Der Vorhang aufgezogen — der Kaiser sitzt auf den Thron.)

Hononius. Gerechtester und allwissender Gott! ach hättest du längstens deinen Diener, dieses unbekanten Mann-Gottes verborgene Heiligkeit geoffenbaret, damit wir ihn nach Gebühr und möglichkeit Ehren 15 hätten können! Sophemiane, Sophemiane, du ungetreuer, was Ursach hast du so lange Zeit jennes Geheimniß, so niemanden als dir bewust ist, verborgen gehalten, welches Gott durch dreimalig himmlische Stimm erklärt und offenbarte? — gehe hin, du treuer Felician, und bestelle Kophemianum zu einen Verhör hierher! 20

Felicianus. Mächtigster Kaiser, denselben werd ich gleich hierher führen.

Hononius. Wir gewärtigen nur von Kophemiano die Entschuldigung, ob er sich allein würdig geschätzet, diesen edlen Schatz in seinen Hause. verborgen zu halten. 25

Reginaldus. Ich zweifle, daß Kophemiano von diesen wunderlichen begebenheiten etwas bewust sei, sonst hätte er es schon längstens Sr. kaiserlichen königlichen Majestät geoffenbart, da er ein Mann, den geistlichen Dingen ergeben, absonderlich gegen Arme und Nothleidente sich barmherzig erzeugte, da er täglich an seiner Tafel viele ver- 30 lassene Witwen, Waisen und Bettler speisete und in eigener Person zu Tisch diente.

Remoldus. Es kann ihm wissend oder unwissend sein, etwa will er aus Demuth dieses nicht offenbaren, das Gott sein Haus also würdigte und eine Wohnung der heiligen machte. 35

Reginaldus. Es kann also sein, man muß ihn ernstlich anhalten zu erfahren, wie lang dieser Mann Gottes in seinen Haus bethete.

Hononius. Chophemiane, entdeke uns, was du in deinen Haus für köstliche Gaben hast!

Sophemianus. Eure kaiserliche Majestät geruhen unterthä- 40 nigst, in meinen Haus befinden sich keine köstliche Gaben, von welchen Eure kaiserliche Majestät zu melden verlangen.

Hononius. Soll dir dieses köstliche unwissend sein? daß können wir nicht fassen noch glauben beimessen; unfehlbar wird dir bewust sein, wer sich in deinem Haus befindet und mit wem du allda zu thun hast?

Sophemianus. Großmächtigster Kaiser, um was werde ich
5 beschuldiget, indem sich mein Haus in allen gerecht befindet?

Hononius. Entweder bist du in deinen einmahl gefaßten Vorhaben verhartnakt oder getraust du solches aus anderen üblen dir einbildenten ursachen nicht zu offenbarn! — Siehe, es ist uns bei großer Versammlung des Volkes unter den Gottesdienst durch dreimalige Him-
10 melsstimm erkläret worden, das sich ein Mann Gottes allhier in Rom befinde, welcher bei Gott in großen Gnaden und uns vieles erbitten und auswirken kann, und eben diesen sollen wir in deiner Behausung auffsuchen! hättest also dieses in der Zeit geofenbaret, so wäre etwa schon vieles von ihm in Rom und auch ganz Italien durch seine fürbitte bei
15 Gott erbittet worden.

Sophemianus. Großmächtigster Kaiser, allergnädigster Landesherr! von diesen heiligen Mann Gottes ist mir nicht das mündeste bewust. Mein Haus wäre nicht würdig, dergleichen edlen Himmels Schatz verborgen aufzuhalten; will nicht säumen, meine Hausgenossen
20 auf das schärfeste und ernsthafteste anzuhalten und erfragen, ob nicht von ein oder andern, welcher ein kennzeichen der Heiligkeit von sich gegeben hätte, bemerkt wurde.

Hononius. Wenn dir also nichts bewust ist, so eile und begebe dich in deine Behausung, erforsche und untersuche es auf das genaueste,
25 die wir, selbsten Freunde, diesen Mann Gottes besuchen werden.

Sophemianus. Verbinde mich, auf das genaueste und schärfeste die Sache zu untersuchen. (Geht ab.)

Hononius. Uns aber, o Gott, gib deine Gnade, damit wir jennen vor Gott auserkiesenen Gnadenfreund in größter Andacht empfan-
30 gen und verehren mögen! Zeiget euch ehrerbietig, getreuen Freunde und Diener, da er uns vieles bei Gott erbitten kann! (Tret ab.)

(Kophemianus, Leander, Ironus und seine Diener gehen für das Theater hinaus und das Theater wird zugezogen.)

Kophemianus (trett auf.) Geliebten Freunde und Diener!
35 redet und saget mir, ob euch dieser heilige Mann Gottes bewußt sei, damit wir ihm nach Gebühr eine herliche Gelegenheit und Wohnung im Palaste einräumen?

Leander und Ironus. Von diesen ist uns nicht das mindeste bekannt.

40 Kophemianus. Ach Gott! wo muß diese Heiligkeit in meinen Hause verborgen sein?

Ironus. Es wirde doch einer aus den Hausgenossenen bekannt sein, daß wir diesen Mann haben!

Kophemianus. Eben in der Sache unter einen Grund zu
45 komen, will ich mein ganzes Haus zusammen ruffen und auf das schär-

feste Examiniren, — ihr hingegen bereitet den Pallast auf das Zirlichste, damit Sr. kaiserliche Majestät mit größten Ehren empfangen werde! (Geht ab.)

(Der zweite Vorhang geht auf.)

Alexius (gibt unter diesen Worten den Geist auf.) Weiche, du falsche, eitle, betrügerische Welt! Fliehe, du verführer und Nachsteller der Menschen armen Seelen! Komme und eile mir zu Hilfe Jesu Christe, du geliebter und einziger Trost, hielf und Zuflucht meines bedrängten und mit den Todesschweis umgebenen Herzen! Ach, mein lieber Herr und Gott! Ich bin die armselige, unwürdige Kreatur, die du nach deiner väterlichen Gütigkeit erschafen und durch den allerschmählichsten Tod deines eingebohrenen Sohnes von der Macht des höllischen Feindes errettet hast, so mache mich selig nach deiner unermeßlichen Barmherzigkeit, auf welche ich festiglich hoffe und vertraue; siehe, ich ergieb mich ganz und gar in deine Gewalt, forsch und gebiete über mich nach deinen Wohlgefallen, zu deinen ewigen Lob und Preis! Ach, die Todesängsten umgeben mich, komm, komm mein Geliebter Bräutigam und führe mich in die Himlischen Freuden, denn selig sind, o Herr, die in deinen Hause wohnen, sie werden dich loben und deinen Namen heiligen in ewigkeit! du wirst sie tränken von den Bach aller Freud und Süßigkeit; o wie selig sind diejenigen, die da stehen und anhören die Weisheit des göttlichen Salomons Jesu Christi und anschauen stets seine göttliche Wesenheit und liebliches Angesicht, so glänzet über die Klarheit der Sonne; kein Aug hat es gesehen, kein Ohr hat es gehört und in keines Menschenherz ist es gestiegen, was Gott zubereitet hat seinen Freunden, so ihn lieben und fürchten; o Gütiger Gott! meine Seele verlangt dich zu sehen und mit den himlischen Bürgern zu loben! — Ach, komm mein allerliebster Gott, komm und zerbrich das Band des Sterblichen Lebens, denn ich will gehen und die Welt verlassen, damit ich zu dir möge gelangen und dich in der himlischen Glorie sehen und preisen in Ewigkeit! — Ach, eile, komme und erqücke mich! — O Gott, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Du hast mich erlöset, Herr! — du Gott der Warheit! — Herr, zu dir schreie ich — und sage: — du bist meine Hoffnung und mein Theil in dem Lande der Lebendigen! — Jesus — Maria — und Josef —!

Neunter Aufzug.

Lied: Trauriges Herz thue nicht . . .

(Hier wird der Vorhang aufgezogen. Sophemianus mit seinen Anhange sind in Theater. Amalia, Ironus, Leander.)

Sophemianus. Ob ich zwar nach möglichkeit und auf das schärfeste mein ganzes Haus verhört und angehalten, so kann ich doch nicht das geringste von ihm erfragen.

Amalia. Ist euch den gar nichts bekant oder könnt ihr nichts merken, welcher dieser Mann sein könte?

Ironus. Etwan ist dieser arme der Mann Gottes, welcher unter der Stiege seine Wohnung hat, denn an ihm sind große Zeichen 5 der Heiligkeit zu sehen, allwochentlich an den sontägen genißt er mit Andacht das Hochwürdigste Sakrament des Altars und liegt dem Gebet Tag und Nacht ob, er laßet sich mit wenigen und schlechten Speisen bedienen und trinkt täglich nicht mehr als ein Seidl Wasser, zu dem plagen und spoten ihm auch die Diener und Knechte gar sehr und er 10 leidet alles mit gedult; sie schlagen ihm ins Angesicht, sie ziehen im bei den Haren, sie begießen ihn vielmehr mit Unflat, denoch ist er ganz geduldig und zufrieden, er leidet alles mit geduldigen Herzen, redet und muret gar nichts dawider, was ihm auch vor Schmach angethan wird.

Kophemianus. Sollte dieser Mann Gottes solche Schmach 15 erdulden und große Noth haben, da ich ihm zwei Mal des Tages Speisen von meiner Tafel zuschike?

Leander. Dieses Alles thut der frome und andächtige Mann den Armen austheilen.

Amalia. Dieser kann aber der Heilige Mann Gottes sein!

20 Kophemianus. Es wird sich fast nicht anderst Befinden; wir wollen uns daher zur Stiegen begeben, ihm wegen Ankunft Sr. kaiserlichen Majestät zu ermahnen und zugleich ihm mit einen ehrbaren Kleid zu bekleiden.

Leander et Ironus. Wir wollen sämmtlich ehrerbietig 25 nachfolgen!

(Zweiter Aufzug aufgezogen.)

Kophemianus. Ich sehe, das er mit den Pilgers Mantel sein Angesicht bedeket, er ruhet sanft; — ich muß Ihm doch anreden, damit er erwache und sich bereitet zur Ankunft Sr. Kaiserlichen Maje- 30 stät. — Geliebter Freund, ermuntert! — — er ist Tief entschlafen!

Leander. Mich wundert es gar nicht, daß er nicht zu ermuntern sei, indem er Tag und Nacht im hl. Gebeth obliegt.

Ironus. Es wird ihm der Schlaf übereilt haben, da heute die ganze Nacht lichter bei ihm gebrennt haben.

35 Kophemianus. Ich mus doch den Mantel von seinen Angesicht abdeken! um Gottes willen! das ist der nehmliche Mann Gottes, vom welchen soviele wunderdinge erzählet werden, sein Angesicht leichtet gleich den Sonnestrahlen! — den ich sehe, so ist er allbereit im Herrn entschlafen! Ach, du besitzest wahrhaftig das Himmelreich, weil Gott 40 solche Wunderdinge von dir gebe! — in seiner rechten Hand hat er Christum am Kreuz auf dem Herz haltent, in der linken Hand einen Brief! — kann ihm den Brief nicht aus der Hand bringen! — Ach Gott! — etwa bin ich nicht würdig, dieses verschlossene Geheimniß zu lesen. Wir wollen den Kaiser entgegengehen und ihm diese Bege- 45 benheit beibringen!

Ironus. O unerforschlicher Gott! ein solch geringen Ort unter der Stiegen des Palastes hat sich der getreue Diener zu einer Wohnung auserwählt, da ihm ein besserer Platz eingeräumt worden wäre!

Leander. Du weißer und vorsichtiger Herr des Landes! Seiner Kaiserliche Majestät und der ganze Hof in Begleitung vieles Volkes ziehet gegen dein Haus heran! veranstalte also Sr. Kaiserlichen Majestät auf das ehrlichste zu Empfangen!

Kophemianus. Bereitet euch, nach Möglichkeit ihm Ehrerbietigst zu Empfangen und begegnen.

Ironus. Ich sehe ihm schon mit seiner Herschaft daher kommen!

Hononius. Kophemiane! wie befindet sich die Sache? ist der Schatz schon gefunden worden?

Cophemianus. Ach, großmächtigster Kaiser! denjenigen, welchen eure Kaiserliche Majestät suchen, haben wir zwar gefunden, aber er ist bereits gestorben und haltet einen Brief in der Hand, welchen ich ihm nach allen angewendeten Fleiß nicht herausnehmen kann.

Hononius. Was wird uns angedeutet? dieser Mann sollte einen Brief in der Hand haben und verschieden sein?

Cophemianus. Euer Kaiserliche Majestät, es ist nicht anderst zu ersehen!

Hononius. So wollen wir eben dieses Wunder sehen! bittet und Bethet mit Herz und Mund, damit wir würdig sein mögen, den Brief von seiner Hand zu empfangen!

Cophemianus. Hier ruhet sein verstorbener Leichnam!

Hononius. Ach, du unerforschlicher, allwissender und vorsichtiger Gott! Dieser Mann besitzet wahrhaftig die himmlische Glorie; es scheinet aus seinen Angesichte ein feuriger Strahle und thut gleichsam der Menschen Herzen erweichen und zur Liebe anflamen; — fallet auf euere Knie und bittet Gott, damit wir aus dieser glorwirdigen Leichnams-Hand den Brief erhalten! Ach Gott! mache durch deine Almacht, damit wir diesen Heiligen desto eifriger leben und ehren, daß uns der Brief, welchen dieser glorwürdige Leichnam in seiner heiligen Hand haltet, zu lesen dargegeben werde! und du, o Mann Gottes, gib uns den Brief, auf das wir sehen, wer du seiest und was dasjenige bedeutet und uns anzeige, was du darin geschrieben hast! Ach Gott, dir sei unendlich Dank gesagt, daß wir den Brief zu lesen gewürdigt geworden sein, er ist mit einen Kreuzzeichen versiegelt; nehme hin, getreuer Kanzler, lese ihm mit hell und demüthiger Stimme!

(Jetzt wird der Brief gelesen bis zu den Wörtern „Adeliche Jungfrau Namens Amalia".)

Cophemianus. Wehe mir armseeligen, wehe mir betrübten Vater! Herzliebster Sohn Alexi, warum hast du mir solches gethan! wie hast du mich treuen Vater so hart betrüben mögen! warum hast du dich mir nicht ehnder geoffenbaret, da du doch sahest und hörtest, wie ich deinetwegen so herzlich betrübet war!

Hononius. Bestürzet euch nicht, lieber Kophemiane, ihr habt an ihm eine große fürbitte bei dem himmlischen Vater, daß ihr desto sicherer zur Seeligkeit gelangen möget! leset weiter, daß man den ganzen Inhalt des Briefes vernehme!

5 (Hierauf wird der ganze Brief vom Kanzler gelesen.)

Hononius. Ja, er ist freilich zu beklagen, allein er ist der glüklichste in dem Himmel!

Cophemianus. Ach unglükseeliger, zum leid geborener Vater!

Amalia. Machet mir Platz, o Ihr Männer, damit ich meinen 10 geliebten Alexium möge sehen und umfangen! — Wehe mir! — O mein Herzliebster Bräutigam! bisher bin ich wie ein Einsames Turtel Täublein gewesen, heute aber hast du mich zu einer Witweh gemacht; in lauter Betrübniß habe ich mein Leben zugebracht, nun aber muß ich für großen Herzenleid sterben! [Der folgende Theil von Amalias Rede wurde 15 bei den Aufführungen auch nach der nächstfolgenden Rede des Kophemianus eingefügt!] O du mein Herzliebster Schatz, wie kannst du mich also betrüben, wie hast du mich in solche langwürigen leid ohne mitleid können ansehen und mir niemals ein zeichen deiner Liebe mögen andeiten, hättest du mir nur eine Stundt vor deinem Tod gesagt, das du 20 mein liebster seiest, damit ich nur ein tröstliches Wörtlein mit dir hätte reden können!

Ironus. O Großer Held Alexi! der du dein fleisch und der Welt solchen Heldenmässig Tapferen wiederstand angethan, das jederman deine geübte thaten unmözlich scheinen; du warest der einzige Erb 25 und besitzer dieses Palastes, alles Guths und Vermögens, und denoch dir den geringen und verwerflichen Orth statt eines edlen, dir wohlanständigen Saales, in dem Vorhof deines eigenen Hauses unter der Stiegen erwählet! Wie viele herliche Tafeln sind nicht hier von deinen eigenen Guth zubereithet worden, dich hingegen statt mit kostbaren 30 Speisen dich mit Wasser und geringen Speisen und Bißlein Brodes begnügen lassen! wie oft manches betrübtes Herz die lieblichen Instrument und Saitenklänge zur lieblich- und Ehrgötzlichkeit aufgemuntert hat, da du mit spitzigen Ruthen und bitteren Geißeln deinen zarten Leib schmerzlich zerfleischest und in allen den weltlichen Freuden und 35 Wohllüsten den größten Widerstand gethan! O großer Heiliger, du hast dir billig durch diese Kasteiungen den Himmel erkauft! —

Reginaldus. O! was große Demuth! Alexius von seinen eigenen Hausgenossen das Almosen als ein armer verächtlicher Pilger sammelte!

40 Kophemianus. Ach! geliebtester Sohn! warum hast du dich nicht zu erkenen gegeben und mir offenbaret, damit wir dich besser pflegen und diese dier zugefügte Unbilden abschaffen hätten können? Ach, ich betrübtester Vater, meinen einzigen Sohn habe ich so schlecht vor seinem End bedinen lassen!

45 [Amalia: O! du mein Herzliebster ... s. die frühere Rede Amalias!]

Hononius. Stillet euren Kummer, ächzen und klagen! Gott hat es so verordnet, ihr seid glükselig mit einen solchen Sohn und ihr Amalia noch weit glükseliger mit einen so heiligen Bräutigam, den Gott aus großer Gnad und Liebe ihm in die himlische Freud beruffen hat.

Amalia. Ach unglükselige! aller Trost ist verlohren und aller Freuden zeitlich beraubt — und Leben muß — ach! 5

Kophemianus. Ach Gott! so sei es dir befohlen und mein einziger Sohn aufgeopfert, gib mir Gnade, damit ich dich ewiglich mit ihm im Himmel loben möge!

Ironius. Alexius ist in den Himmel hoch erhoben! 10

Reginaldus. Lobet Gott in seinen Thaten und in der Menge seiner Herrlichkeit! und dich, o Heiliger Alexi, ehren wir: bitte für uns elende und beträngte Christen bei den himmlischen Vater, damit wir auch dereinst mit dir den unendlichen Gott das himlische Lobgesang anstimmen mögen. 15

Hononius. Ich befehle euch, das ihr den glorwürdigen Leichnahm in einen köstlichen Sarg verwahret und öffentlich dem Volk zur Verehrung in der ganzen Stadt herum traget; auch zu ehren dieses Heiligen und großen Freund Gottes viel Gold und Silber unter die Armen austheilet. 20

Finis.

Beschluss.

Geliebten Zuhörer, nun ist die Vorstellung des hl. Alexius zu Ende gekommen. Da habt ihr gesehen seine große Geduld und Starkmüthigkeit. Sollten wir einige Fehler gemacht haben, so bitten wir uns 25 aus, nur nicht ausgelacht, denn wir sind ja nicht studirt, wir haben es nur aus den Büchern herausstiktirt.

O heiliger Alexius, bitte bei Gott für uns elende und bedrängte Christen, damit wir dereinst in der Geduld leben und selig sterben mögen! Amen. 30





VIII.

Der türkische Sultan.



Das türkische Sultan-Spiel.

Personen.

Heidnischer König.
Dimsna, dessen einzige Tochter, eine Christin.
Natianus
Astenius } Minister des Königs.
Audifax, heidnischer Oberpriester.
Aulicius, Diener des Königs.
Gerebernus, Diener Dimsnas, ein Christ.
Kammerjungfer.
Hospes, Wirt.

Anfang.

(Den Eingang machet mann mit einer Arie, wie mann Singen will. Der Fürhang ist niedergelassen, und der Thron des Heutischen König bereutet. Der König, zwei Minister, Natianus und Astenius, dann der Audifax, oberste Götzendiener, kommen im ersten Aufzug vor.) 5

Erste Vorstellung.

König. Wertheste Götter! die ihr aus euer Allwissenden Vorsehung meine gethreueste Ehegemahlin aus diesen Zeitlichen zu ruhn in das Ewige beruffen habet, Euch sei dieses Jammer und Wehklagen dieses Zeitlichen hintrits als ein wohlgefälliges Opfer zugeeugnet und 10 Anerbothen. Gebe du, Gott Machon, dass, gleich wie wir von meiner königlichen Gemahlin Ableben als Glückselige Regenden die Freude herlich überwunden und obsieget, desgleichen du jetzt Siegreich unter andern Potentaten unüberwindlich Prangest; sei allwegs bei uns und lasse unsere Waffen gegen jeden Widersager Tapfer über ihre Häupter springen! 15 Dem gerechten Gott Machon soll nicht nur Opfer an Gold- und Silber-Münzen und Rindern als ein Dank und Bitte anerbothen sein, sondern wir alle und der ganze Anhang, indem wir nichts beseres vermögen, gänzlich ergeben sein. Ihr Prinzen und Edle, opfert und ergebet euch dem Willen unserer Götter, damit wir künftighin jemehr und mehr 20 erhoben werden und empor kommen mögen!

Natiany. Unüberwündlichster König, der du nicht nur durch deine siegreich prangende Jahre den Lorber-Kranz verdientest, sondern gleich denen Göttern zu erhöben dich Jedermann billig schätzet und Ehret! Eben diese viele Siege Viktorisiren die Glorie deiner gewaltigen 25 Hand, und das sei der Göttermacht zuzumessen, die wir uns und das ganze Vermögen dir und denen Göttern zu einen Wohlgefälligen Opfer anerbiethen.

Asstenius. Gewaldigster Monarch! kein Undank, sondern alle billige Ehre und Opfer denen versöhnten Göttern erwiesen werde! Du, 30 Allwissender und getreuester Gott Machon! gebe Macht und Stärke, die Feinde durch unsere gesegnete Schwerter waker zu bestreiten!

König. Du andächtig und eifrigster Götterdiener, versöhne selbe durch dein emsig und beständiges Bitten, daß wir an unser Macht und Tapferkeit keinen Schaden leiden; gebe Opfer, sie in Frieden zu erhalten!

Audifax. Mächtigster König! nicht nur selbe durch bitten und 5 Betten zu versöhnen sind, sondern vor und nach jeden erhaltenen Sieg zu beehren uns angelegen sein sollte ... Morgen wird das Opfer bestens vorgenohmen und Vollzogen werden.

König. Gehe dann und bereite zu den Götterdinst wohlgefällige Opfer!

10 Audifax. Dieses der Schuldigkeit gemäß, und dem Götterdienst auf das beste zu befördern und anzuordnen habe.

(Dimsna und Gerebernus gehen hinein).

Dimsna. Gereberne, du sorgfältiger Seelenhirt und gethreuer Freund Christi! du weist den betrübten Fall der Ablebung meiner andäch- 15 tig und seligen Mutter; auch, das durch dich und dero Mitwirkung ich als ein verlassenes Schäflein aus den schändlichen Irthum herausgezogen, in den allein Seligmachenden Glauben von meiner Jugend an bethraut und zur rechten Himmelsstrasse geleutet worden. Daher in diesen verwüsten Hofleben an meiner armen Seele keinen Schaden zu 20 leiden und der Erschreklichen Gefahr des ewigen Untergangs zu entfliehen, mich als ein Unwürdiges Geschöpf den Willen Gottes gänzlich ergeben und in sein eröffnetes Herz und heilig Wunden einschließe und empfehle, meine Keuschheit und Jungfrauenschaft aber, als die nichts anderes vermögen, den himlischen Breitigam ewig gelobe ... Sei auch 25 du, mein gethreuer Seelenhirt, bester Schutz und Helfer, die ich mich deiner andächtig und eifrigsten Sorgen ganz demüthigst anbefehle, damit durch deine Geistliche und Tugendsame Sittenlehre desto ernst und Standhaftiger in Glauben gestärket werde, und nicht durch einige falsche Lehren der sterblich und falschen Götterdienste in meinen Herzen ein 30 Fünglein einschleiche, dir wird bei dem lebendigen Gott zu deinen größeren Lohn ein ewiger Sitz bereitet werden.

Gerebernus. Du keusche Braut Jesu Christi! Sei und bleib nur Standhaft in deinen einmahl gefasten Vorhaben, der heilige Geist wird über dir schweben und deinen Glauben bestens Stärken. Soll 35 dir auch Blitz und Donner, Marter und Feuer, schmach und Lasterworte mit Straffe des wahren Lichtes abtrünig machen, du wirst gestärkt bleiben, und diese Zeitübel dir die Himmlische Krone der ewigen Glückseligkeit einhändigen. Hoff und trau auf Gott, du wirst nicht ihre gehen! Siehe deinen unglückselig in der Abgötterei tief entschlaffenen Vater an! 40 heute ist der Befehl ergangen, denen Teuflisch aus Stein, Holz und Marmor gehauten Statuen und Gebäuden Dank und Bittopfer anzustellen; diese durch unsern wahren und heiligsten Gott zu vernichten und auszurothen, werden wir in unsere Geheim, zu ehren Jesu Christi und seiner werthen Mutter Maria auserwählten Wohnung die allein

Gott angenehm und durch die Wolken dringende Liebe und bittere Seufzer absenden, damit dieser zernichtet, der wahre und allein Selligmachende Glaube aber befördert und eingepflanzt wird.

Dimsna. Ach Jesu Christe! Gebe meinen Vater das wahre Licht und entlösche in ihm die Abgötterischen Flamen, unsern wahren Gott aber zu versöhnen und nicht seine Straffe wider meinen Vater und das ganze Land zu ziehen! Immer Gethreuer Gereberne, daß unblutige lebendige Opfer, seinen wahren Leib und Bluth aufopfere! — — Gib, o Gott, daß unser Gebeth wirke und durch die Wolken dringe, deine göttliche Hand der Straffe wieder die verstokten Sinder zu entbinden und die Straffe des Sünders zu vermindern!

Gerebernus. Keusche Jungfrau, dein Gebeth wird wirken und unser Glaube jeh mehr und mehr ausgebreitet werden; gehe und verfüge dich zum heiligen Gebeth!

(Vorhang fält.)

Lied: O Jesu, liebster Jesu mein . . .

Zweite Vorstellung.

Kommen König, Audifax, Natiani, Asstenius.

(Jezt wird mit dem Rauchfaß der Gott eingerauchet, die übrigen Personen knien alle im Tempel nieder.)

Audifax. Großer Gott Machon, in deiner Gewalt Macht und Stärke, Todt und Leben steht, hersch, gebüth und Regire, Du Gott, der den Wind schafest, befehle, so wird sein Wüthen in Linderung vermildet! du Gott der Wässer gebüthe, so wird das Toben und Brausen in Sanftmuth verändert! du Gott der Erde, Regiere, so wird sie uns nützliche Früchte zur Weld gebähren! du Gott mit deinen hellglänzenden Goldstrallen, werfe selbe auf unser Erdreich, damit es erleuchtet und durch deine Macht die nothwendige Nahrung hervorbringe! Wirke mit, du Gott mit deinen Silberreichen Mantel, daß er auch dazu deine Kraft einschließe und du, o Gott Jubitter, dämpfe durch deine Stärke, was uns mit Unglück drohen will; zeig dennen, die uns übel nachstellen, deine mächtigen Strallen und entsetzliche Donnerkäul, damit sie darüber erschrecken und deine Gewaldigkeit erkennen. Und du, tapferer Kriegers-Gott, beschütze unsere Waffen, regire unsere Schwerter, stärke unsere Krieges-Macht, und ihr, o Götter, erleuchtet unsere Anschläge zu euren größeren Lob und erbaulichen Verehrung! erleuchtet dahin unsere Sinnen, daß eure Ehre jeh mehr eingepflanzet und empor kommen mechte! — sehet hier Vor eure Füße liegend euren gethreuen Monarch und eufrigen Verehrer und Anbether! beschützet seine Länder und herschet zu euren großen Lob, unterstützet sein jederzeit witzig und emsiges Vorhaben, damit der verachtete Christengott vertilget und verhärtet, ihr dann durch

Sie eyfrig angebethet werdet! — — — — Großer Monarch! begebe dich zum Opfer, damit es den nunmehr versöhnten Göttern desto gefällig und angenehmer sei — — — und Gott Machon, mit deiner ganzen Glorie nehme es auf zu deinen grösten Ruhm und Ehre, damit dieses durch die tiefen Wolken dringe!

(Jetzt wird von dem König eingerauchet und dann den übrigen das Rauchfaß übergeben. Der König aber führt mit Audisar das Opfer an.)

König. Nehme auf dieses Opfer durch deinen treuen Verehrer, großer Gott Machon, die wir uns in deinen Schutz befehlen; hersche, Gebüthe, Regiere nach deinen Wohlgefallen! – Denen Göttern sei Dank abgestattet, daß wir das Fest des Opfers mit Freuden vollzogen haben. Wisset, Ihr Prinzen und Edle, daß es einen Gekrönten nicht wohl ergehe, ohne ihm gleichen gekrönten Ehegemahlin alleinig zu leben; damit aber der große Regirungslast der von bodmäßigen Ländern anwachsenden Sorgen geringert werde, habe ich mich entschlossen, mich mit einer meiner verstorbenen Königin gleichförmigen schönen Jungfrau zu verehelichen; daher, lieber Natiani und Assteni, als gethreue Minister durchsuchet alle Stätte und Schlösser, beschaut die allerschönsten und adeligsten Jungfrauen, eine meiner verstorbenen Königin ähnliche zu erwählen und aufzusuchen, der wir mit gröster Mühe und Gnade verbunden sein sollen.

Natiany. Großmächtigster Monarch! die an Tugend und Schönheit gleichförmige Jungfrau in den Stättern und Schlößern aufzusuchen, wird unsere gröste Sorge sein.

Asstenius. Gewaltigster Besitzer unserer Länder! Keine Unkösten zu sparen, weder einige Mühe uns schwehr fallen zu lassen, verbünden wir uns, alle Kräften anzusträngen, eine dergleichen hochadelige Schönheit zu deinen Eigenthume heran zu bringen.

König. Verühret euch dann und versehet euch mit den köstlichsten und besten Kleinothen, die in meiner Schatzkammer verborgen und zu finden sein, damit, wenn euch dergleichen Schönheit zu Gesichte kommt, selbe mit diesen beehren und beschenken könnet. Ziehet in Namen unserer Götter von hier, ich verlasse euch!

Natiani. Deinen allergnädigsten Befehl, o König, wir nach unsern Kräften vollziehen werden.

(Vorhang fällt.)

Gesang: Menschen-Herz, thu nicht verzagen . . .

Dritte Vorstellung.

Dimsna und Gerebernus.

Dimsna (spricht). Ach, gethreuer Gereberne! Mein betrübtes Herz wider meines Vaters Hartnäkigkeit weder Rast noch Ruhe findet, weil ich kein Mittel finden kann, seine arme Seele von den abgötterischen Glauben zu entreisen. Ja, je länger, jemehr er den Götzendienst Pflanzet und eifrig anhängt. Es scheint nicht anderst, als wurde mir sein unglückseliger Untergang angedeutet und vorgekündet, weil er absonderlich dahin zielet, die Christen zu vertilgen. 5

Gerebernus. Betrübe dich nicht so sehr, du keusch und andächtiges Herz, daß du nicht in der zarten Blüthe deines jungen Alters mit den zeitlichen Todt schiffbruch leidest! obwohl uns auch für unsere Freunde ihre armen Seelen zu sorgen obliege, so wird Gott das andächtige Gebeth erhören und einmahl Mittel machen und Ruhe schaffen. 10

Dimsna. Daher ist tief eingeschlossen und in diesen Unglückskumer versenkt, daß das kindliche Geblüth keine Milderung habe, so es die Vätterliche grausame Verfolgung der Abgötterei erweke. 15

Gereberne. Da kein Hilf noch Rath zu schaffen ist, es sei dan, daß unser gerechter Gott und Erlöser, durch das andächtige Gebeth bewogen, ihm durch den hl. Geist zur rechten Erkenntniß des Glauben führe. Tröste dich durch dein Gebeth mit unsern Schöpfer! 20

(Gehen beide ab. Der König und Aulizi gehen gleich hinein.)

König. Eine geraume Zeit wäre schon verflossen, seit meine Adellichen Gesanden die Städte und Schlösser durchgesucht. Ja, mit inbrünstig angeflamten Liebesherzen jenen goldernen Augenblück erfreue ich mich und in höchster Nachricht erwarte. 25

Aulici. Allergnädigster König! Da die Sorgen nicht deine Königliche Majestet, vielmehr die adelichen Gesanden zu ertragen haben, zweifle ich nicht, daß sie ohne Trost einer ausbindig gefundenen Schönheit erscheinen sollten. 30

König. Gebe, o gerechter Gott Machon, daß die Glückselige Stunde der lang erwünschten Vergnügenheit ankomme!

(Jetzt kommen die beiden Minister Natiani und Asstenius hinein.)

Natianius. Allergeliebtester König! Was uns deine Hochheit zu suchen Befehl gegeben haben, ist uns nirgens zugekomen, wohl aber haben wir selbe an der Schönheit und Tugend gleiche in eigenen Palaste und Wohnung gefunden. 35

König. Was hören meine Ohren! o großer Gott Machon, dasjenige wäre in so vielen Städten und Schlößern nicht zu finden, was meinen Sin und Herz erquiken, dagegen sich in meinen Palast aufhalten solle! Sage an, gethreuer Natiani, und endecke es! 40

Natiani. Wann ich Gnad finde, o starker König, meinen Mund zu öffnen, so weiß ich keine andere vorzuschlagen, als diese:

siehe, Niemand ist der verstorbenen Königin an Gebährten und Schönheit ähnlicher, — als eben deine und ihre Tochter Dimsna; wenn es dan deiner königlichen Hochheit gefällig ist, so beliebe dich nur mit selber zu vermählen!

5 König. O große Lieb! du hast mich schon gefesselt! Dimsna und keine andere soll zu meinen Beischlaf kommen: gehe dann, gethreuer Minister, führe Dimsna, meine königliche Prinzesin und zukünftige Ehegemahlin mit Ehren hierher!

Natiani. Deinen königlichen Befehl werde ich auf das Behut-10 samste vollziehen.

König. Ach, ihr Götter, gebet, daß das Ehegelöbniß schnell vollbracht werde!

Astenius. Die versöhnten Götter haben selbe deiner königlichen Hochheit von anbeginn der Weld zu eigen auserkohren und erwählet, 15 diese und keine Andere die hohen Würden besitzen soll.

Aulici. Großer König! Dimsna ihrer ausbündigen Schönheit gemäß unter die Göttinen zu zählen würdig sei, daher billich zur königlichen Krone zu erheben.

Asteni. Dimsna wird sich deiner höchst angebothenen Würde 20 nicht wenig erfreuen.

König. Recht habt ihr beschlossen! Dimsna hat schon erobert und meinen Sin und Herz gebunden. — — — — Du, meine geliebteste Tochter und adeliches Fräulein! da ich dich von deiner Ruhe gestört und in meinen königlichen Sall habe rufen lassen, kann ich nicht 25 länger verhällen, dir zu entdecken: — Siehe, der so blagend und hitzige Liebes-Geist hat mein Herz also eingenohmen, daß ich weder Ruh noch Rast finde, es sei dann, daß ich deine gegengunst genieße, mich dadurch in meinen Herzen zu laben und erquiken. Rede und sage deine Gegenmeinung, damit ich in den Schmerzen gelabet werde!

30 Dimsna. Geliebtester Vater! die Mutter Natur diktiert selbstens, daß die Eltern ihre Kinder und die Kinder ihre Eltern lieben sollen, zweifelt nicht an meiner Gegenliebe!

König. Du redest wohl, meine Tochter, jedoch wisse, daß meine angeflamte Liebe nicht dahin ziele, wie du in Reden vorgibst, sondern 35 mir als deinen Zukünftigen Gemahl und Bräudigam das Ja-Wort gebest.

Dimsna. Ach, ich erstaune, geliebtester Vater! Redet ihr solches aus Uibermuth und aus euch selbst oder thut Euch solches der leidige Satan einspeien?

König. Ach, ihr Götter! es ist mein ernstlicher Wille und an-40 verlangen, entschlüße dich nur, meine Geliebte!

Dimina. Geliebtester Vater, die Red ist mir gespehrt und den Mund ich nicht mehr öffnen kann.

Natiani. Königliche Prinzesin! was bedenket ihr euch so sehr, erfüllet euren Wohlmeinenden Königlichen Herrn Vater ernsthaftes An-45 verlangen und zeiget ihm gebührende Gegenliebe!

Astenius. Hochadelichstes Fräulein, dieser höchsten Würde, welche Seine Königliche Majestät, Euer Herr Vater anerbittet, sollet ihr ohne weitere Bedenken zur höchsten Gnad eilfertig mit Dank verbunden sein.

Dimsna. Schweige, du Bösewicht, und blase nicht mehr die Glut der Gräul und Blutfeind an! 5

König. Tochter, wie redest du?

Aulici. Dimsna widersetzt euch nicht, die gerechten und versöhnten Götter es verordnet haben!

König. Du meine geliebt und einzige Tochter! du sollst nicht allein unsere königliche Ehre, sondern der ganzen Weld Glory besitzen, 10 so fern du mein Begehrn bewilligest und dich mit deinen königlichen Vatern vermählen wirst.

Dimsna. Ach kom und helfe, himlischer Bräutigam Jesu Christi! Vater, was begehrt ihr von eurer Tochter und eigenen Blut? lasset ab von solchen schändlichen Gedanken! Es gebührt sich nicht, eine solche 15 Blutschande zu begehen und das Bett des Vaters zu befleken; die ganze ehrbare Weld wird sich darüber ärgern, daß wir beide unsern Nachkömlingen den ewigen Schandfleck anhänkten.

König. Venus, du Liebes-Göttin, speie ein deine hitzige Liebesbrunst, daß mein Sinn und Wille in Erfüllung gehe! Und du, meine 20 Tochter, faße den Entschluß, damit du nicht den Zorn deren wahren Göttern auf dich ziehest und dessen gewaltthätig bemüßiget werdest.

Dimsna. Ach verlassenes Schäflein in mitten der reißenden Wölfen! — Zernichte, gethreuer Hirt Jesu Christi, ihr lasterhaftes Vorhaben, damit ich nicht in ihren Rachen erbärmlich verschlinget werde! 25 der Beschluß ist schon gefast, meine Keuschheit nicht zu beflecken.

König. Ihr Götter, brennet Feuer und vertilgt ihre boshafte Hartnäkigkeit! Jubitter! Zeige deinen erschreklichen Donner-Keul! Mars! du Krieges-schütz, spann deinen Bogen und durchbohre ihren Leib und Lenden! 30

Astenius. Du verstokte Tochter deines königlichen Vaters! wirst du nicht gleich einwilligen, so wird dich schon ein schärferes Mittel zur Freundlichkeit erweken!

Natiani. Dimsna, Dimsna! was thut dich abhalten, daß du deiner eigenen Glückseligkeit zuwider handelst? traue ja nicht der Macht, 35 die dich bewältigen kann!

Astenius. Entschließe dich, du schöne, daß deine Prangende Jugend und liebliche zartigkeit mit übler Türanerei nicht bemächtiget werde!

Aulici. Der Rachen wirst du nicht entgehen, wenn du den 40 Halsstarigen Sin nicht brechest und andere Seiten spielest.

König. Folge, folge deinen Rath! ich werde Spielen lassen, du wirst aber üble Tönne an deinen Leibe fühlen; darum hast das letzte Wort, Ja oder Nein zu sprechen, ob du mein oder deinen Willen brechen willst! 45

Dimsna. Ach, geliebtester Vater, weil es nicht anderst sein kann, daß ich mein Jawort geben sollte und du dir einbildest, mich durch Strafe zu zwingen zu dieser üblen That, so will ich um vierzig Tag bedenkzeit bitten.

5 König. Das will ich dir erlauben, daß du dich kannst bedenken, und nach vierzig Tagen mir dein Herz sellst schenken.

Dimsna. Werthester Gott! mein Schöpfer und Erlöser und Seligmacher! kein Hielf noch Rath kann ich finden, sei es dann, daß ich durch deine Allwissende Versehung von den Klauen des ergrimten Bösewicht erlöset werde. — — — Ach, getbreuer Gereberne! jetzt steht mein verlobte Jungfrauenschaft in gröster Gefahr! — — Hilf und schaffe Mittel, daß ich selbe bewahren kann, denn siehe, mein ergrimter Vater, von der unzüchtigen Lieb eingenohmen und von denen hölischen Geistern angeflamt, mich als seine eigene Tochter ernstlich zur Ehe verlangt! Daher ertheile Rath, wie ich meine Gott verlobte Jungfrauenschaft für den augenblücklichen Untergang erretten kann! — Er hat mir zwahr vierzig Tage bedenkzeit gegeben, unter welcher Zeit ich mich entschließen soll, oder ich werde durch andere Tiranische Mittel gezwungen werden.

20 Gerebernus. Schrekliches beginen, so ist es nicht genug, daß er dem Götzendienst also anhängt, will er noch in dieser abscheulichen Sind seine keuscheste Tochter den hölischen Teufeln zuschicken und verkaufen! — — — Keusche Dimsna! kein anderes, noch besseres Mittel finde ich, als daß wir uns heimlich davon machen und übers Meer ins fremde Land schiffen; daher wollen wir uns bei Zeiten aufmachen, bevor die Stunde deines versprochenen Termins herbei komme, in der Stille davon zu fliehen.

Dimsna. Gereberne, deinen gethreuen Rath wollen wir folgen; bevor wir uns aber zur Reise begeben, will ich meiner Selig verstorbenen Mutter Kostbarste Kleider und Kleinodien von meinen königlichen Heren Vater durch einen seiner vornehmsten Minister verlangen, vorgebend, damit ich zur bestimten Zeit desto herlicher und zirlicher aufziehe und vor ihm erscheinen möge, um damit er dieser Ursache halber wegen meiner Abwesenheit nicht gleich Argwohn schöpfe. Nun fahren wir im Namen Jesu Christi, des getreuen und sicheren Geleitsmann, und im Nahmen seiner keuschesten Mutter Jungfrau Maria über das brausende Meer!

(Vorhang niedergelassen.)

Gesang: Menschenherz, thu nicht verzagen . . .
40 O Ihr Menschen stets betrachtet . . .

Anderer Gesang: Flieh von hier . . .

Vierte Vorstellung.

König, Astenius und Aulici komen vor.

König. Gethreuesten Freunde! da sich die Zeit herannähert, daß meine geliebteste Tochter das Ja-Wort der Verbündniß von sich geben sollte, zweifle ich nicht, daß durch Beihielf unserer Götter die Hochzeit mit Ehren vollzogen nnd selbe mit Freuden und eifrig einwilligen werde. — — — Bevor aber das hohe Fest der Ehe begangen werde, sind die gerechten Götter zu versöhnen und mit reichen Opfer zu beehren, damit auch durch diese der Segen mitwirke und ich glücklich, wie mit meiner Verstorbenen Königin herschen und Regiren möge. 10

Aulici. Es geziemet sich, daß die Götter durch das Opfer zuvor versöhnet werden, damit deine höchste Majestät desto friedlicher mit der zukünftigen königlichen Ehegemahlin Regiren und Leben mechte.

Astenius. Der Gerechte Gott Machon wird dich dahin leiten und in all deinen Thun und lassen dein sicherster Führer sein. 15

(Jetzt komt Natiani hinein.)

Natiani. Ach! Mächtigster König! Ich weiß nicht, ob ich Reden oder Schweigen sollte; ein Licht in deinen Hause ist entloschen, welches sonst die schönste Klarheit von sich gegeben und deine Krone desto zirlicher beleuchtet hätte! 20

König. Ach Götter, was vernehme ich! ein Licht soll entloschen sein? sind wir etwan unglücklich durch die Feinde, daß sie uns bemächtigen, oder ist sonst ein betrübter Fall wegen Eroberung geschehn?

Natiani. Gewaltigster König, durch einen geheimen Feind ein betrübter Fall! 25

König. Rede, lieber Natiani und endeke es! mein ganzer Leib mutiret sich!

Natiani. Deinen ganzen hochadelichsten Pallast habe ich durchgesucht und deine scheine Tochter Dimsna nirgens gefunden. Sie ist entweder durch den Bösewicht Gereberne heimlich entführt oder gar getödet worden! 30

König. Ach, was höre ich! vor leid muß ich verschmachten!

Astenius. Bestürze dich nicht, du großer König! Dimsna muß noch in unser Gewalt kommen, und sollten wir auch den ganzen Erdkreis mit gröster Mühe durchwandern. 35

König. Kommt, ihr Furien und vertilgt diesen lasterhaften Bösewicht, der meine Tochter verführet und mich dieser schönheit berauben will! Ergrimet, ihr gerechten Götter, und zernichtet diesen schalkhaften Thäter! Lucifer! Gewaltsamer Höllenfürst! komme mit deiner schnellen Macht und Penige ihm! — Verweilet nicht, ihr Gespänster, und zerreiset ihm! Thu dich auf, du Höllengrund, und verschlinge ihm 40

in den untersten Rücken, weil er derjenige Zerstörer ist, welcher mir die zeitlichen Freuden und Ergötzlichkeiten verhindern will!

Astenius. Machen! Zernichte seine Anschläge, daß sein Hirn verwirt wird und unter unser Macht gelange! Diesen aber werden
5 wir mit Landesrecht zu bestraffen wissen.

Natiani. Das große Laster der beleidigten königlichen Majestät ist mit vielen Pein und Martern, ja mit den spätisch und Gräulichsten Tod selbsten zu bezüchtigen.

König. Du verwirt und einziger Rebeler meines königlichen
10 Hofes! Bereutet und versehet euch mit mächtigen Männern, ihm behende zu ereilen, und bringet mir entweder sein Haupt oder seine Eigene Person hieher, damit die üble That gerochen werde! Der Unschuldigen Dimsna hingegen kein Leid widerfahren solle, sondern ihr mit Klümpfligen Wörtern begegnet und Ehrbar hierher führet!

15 Natiani. Ohne kürzester Verweilung wir selben nacheilen werden!

(Dann kommt die Kammerjungfer mit einem Gesang vor.)

Gesang:

O Mann, siehe hin, was führst du in Sinn!
20 Du thust dich weit ihren, willst Dimsna verführen;
O Mann, geh in dich, es wird reuen dich!
Von dein ganzen Leben mußt Rechenschaft geben;
O Mann geh in dich, es wird reuen dich!

(Vorhang fällt.)

25 (Jetzt wird das Wirthshaus und die Wildniß hergerichtet. Dimsna und Gereberne kommen bei der Tafel vor, Dimsna bezahlt und dann ziehen beide in die Wildniß.)

Fünfte Vorstellung.

Gerebernus. Gott den Allmächtigen sei Ewiger Dank gesagt,
30 daß wir mit guten Wind zu Andwerben im Niederland hier angelangt sind, um unsere abgematheten Glider wieder etwas zu erhollen und einige Ruhe zu schöpfen, dann werden wir uns allda eine himlische Wohnung in der Wildnis aufsuchen, um damit wir von Bösen und Gottlosen Leuden gesichert sein und unsern wahren Gott eifriger dienen
35 können.

Dimsna. Mein Geliebter Gereberne! wir thun nicht wohl, wann wir uns hier eine Wohnung aufsuchen, denn siehe, wir sind zu nahe an den Meer und könnten etwan durch meinen Vater ergriffen werden. Daher halte ich Rathsamer, daß wir durch die wilden Örter
40 in eine weitere entlegene Wüste die Reise nehmen, wo wir dann die kurze Lebenszeit in Ruhe zubringen können.

Gereberne. Es währe zwar sicherer, die Reise noch weiter fortzusetzen, jedoch wird es dir, mein zartes Fräulein, durch so viel Sträuch und Dornen viel zu schwehr fallen; damit du nicht etwa durch müde deren Subtielen Glieder auf freier Strasse erkrumest, habe einige Tage geduld, bis das du wieder zu deinen vorigen Kräften kommst! 5

Dimsna. Nach deinen guten Rath wollen wir einige Zeit hier ruhen, bis wir zu den vorigen Kräften kommen.

(Jetzt kommt der Wirth hinein und findet das Geld auf den Tisch, welches Dimsna zahlte, welches er nicht kennt und macht einige Faxen mit den Leuten, dann kommt Natiani, Asteni und Aulici hinein, verlangen zu Trinken und 10 Essen und führen ein gewöhnlichen Dischkurs.)

Natiani. Wir sind mit Dank verbunden, mein lieber Gastwirt, für die geleisteten Dienste, mache Rechnung, wir wollen die gemachten Unkösten bezahlen!

Hospes. Edle Herrn! die Zech beläuft sich samt den Diener, 15 Pferd und Wagen auf zehn Thaler unsers Landes.

Natiani. Hier! bist du befriediget?

Hospes. Edle Herrn, ich hab dergleichen Geld, weiß aber nicht, wie hoch es sich nach unsern Landes-Münzen erstrecke.

Astenius. Woher, geliebter Gastwirth, habt ihr diese Münze 20 bekommen?

Hospes. Eine fremde Jungfrau aus Ihrland, schön von Gestalt, wohnet in der nächsten Wüste mit einen Ehrwürdigen alten Prister, schicket mir oftmals solches Geld für ihre Speisen.

Asteni. Ach Götter! Unfehlbar ist diese die königliche Prin- 25 zesin mit dem betrügerischen Gereberne!

Natiani. Fasse nur keinen andern Gedanken, als daß dieser der verführische Bösewicht sei! — — — Lieber Freund! können wir nicht Gelegenheit haben, selbe zu sehen?

Hospes. O ja, meine Herrn! ich will selben also gleich 30 dahin schiffen.

Natiani. Man muß denoch behutsam sein, damit, wenn sie es sein, sie uns nicht entfliehn.

Asteni. Dessen trage keine Sorgen, Natiani! So komme nur und verweile nicht, damit wir dem alten Prister und der schönen Jung- 35 frau ins Gesicht sehen!

Hospes. Die Herrn werden durch mich nicht verhindert sein, belieben sie mir nur nachzufolgen!

Natiani. Eile nur, und wir werden dich mit einer guten Dischkretzion belohnen! 40

(Jetzt gehen alle vier um den Tisch herum, und der Wirth zeigt ihnen in die Wildniß hinein.)

Hospes. Sehet, wie sie in den zusammengeschlagenen Zeltlein in den andächtigen Gebeth ergeben sind!

Asteni. Verfluchter Verführer der königlichen Prinzesin Dimsna! die Götter werden Rache schreien und sogleich mit den unglückseligen hervorgehen; also gleich will ich den lasterhaften Schalk mit meinen Schwert enthäupten.

5 Aulici. Übereil dich nicht, du tapferer Held, daß du nicht in der verwüsten Auen schaden leidest!

Natiani. Ohne Gnad muß der Treulose seines Königs durch unsere Schwerter getödet werden!

Aulici. Lasset ab, ihr Sorgfältigen unsers Königs, von dieser 10 That, damit ihr nicht etwan durch Gerebernes Teufelskunst unglücklich werdet!

Hospes. Ach, haltet ein von den Streich und ziehet ab, ihr Herrn, damit Euch nicht durch eure übereilung von Gott eine Straffe verfolgt!

15 Natiani. Wie ich vernehme, so sind diese Gölthen-Hunde, und Dimsna ist eben in diesen verdamten Zeig verwikelt, daher wir uns in dieser verwüsten Au durch sie in keine Gefahr setzen, so wollen wir es zuvor Seiner königlichen Majestät beibringen, damit man weiß, was in dieser Sache zu thun sei.

20 Astenius. Es ist keine Zeit zu verschieben, daß man diesen Uibel vorbäuge. — Nehme hin für deinen Lohn dieses wenige und gehe deinen Geschäften nach! — — Wir aber begeben uns unvorzüglich auf die Rückreise, um den König diese Begebenheit anzuzeigen. (Gehen ab.)

Hospes. Ich bin ihnen mit Dank verbunden und wünsche 25 ihnen Heil und Segen auf die Reise. — — Diese sind wirklich barbarische Heuden, weil sie diesen unschuldigen Prister nach den Leben strebten, er ist aber noch mit seiner Jungfrau von Gott beschützet worden, daß ihnen an Leib und Sell kein Übel widerfahren ist.

(Dann räumt er sein Wirtshaus weg und sagt, er hat gute Geschäfte gemacht, 30 er gehe schlaffen.)

Dimsna. Gott sei vielmahls Dank gesagt, daß wir ein ruhiges Örtlein gefunden haben, wo wir uns in den heiligen Gebeth andächtig ergeben können.

Gereberne. Nun sei ohne Sorgen, meine Dimsna, und fürchte 35 dich nicht vor den erbiternden Zorn deines grimigen Vaters. Siehe, hier unweit ist das Dorf Göhl, wo zu Ehren St. Martin eine Kirche gebaut worden und Tagtäglich das unblutige Opfer Gott den Allmächtigen aufgeopfert wird! Du hingegen kannst ehrerbietig dieser Andacht beiwohnen, damit uns Gott vor allen Uibel und bösen Nachstellungen 40 bewahre.

Dimsna. Gereberne! du hast uns den besten Ort erwählet, nur bemühe dich mit mir, daß wir die meisten Dörner ausrothen, und unser kleines Gebethütlein desto bequemer aufbauen können.



Gereberne. An mir soll nichts ermangeln, ich will thun, so viel meine Kräften vermögen werden.

(Jetzt komen Asteni, Natiani und Aulici hinein.)

Asteni. Mein geliebter Natiani: unser geliebtester König wird zwahr unser Ankunft eifrigst erwarten, aber seine Süssigkeiten in biterer Gall und Wehmuth ausgießen, wenn wir ihm die verfluchte Verführung des Treulosen Gereberne endeken werden. 5

Natiani. Ich zweifle keineswegs, das seine königliche Majestät diesen alten Bösewicht selbst nacheilen werde, damit er desto früher die Schöne Dimsna in sein Macht und Gewald bekome. Es wird aber nicht wenig mühe abgeben, ihr diese Teufelspossen aus den Herzen zu reißen. Da die Christen in ihren allberwitzigen Glauben auf das stärkste verstockt sind. Bereutet euch, unsern König alles auf das genaueste vorzutragen! 10

Asteni. Man wird schon soviel dahin bedenkt sein, daß Ihm alle ereignete Begebenheiten angekündet werden. 15

(Vorhang fällt.)

Gesang: Laßt den thiranischen Hund
Fallen in höllischen Schlund . . .

Sechste Vorstellung. 20

Jetzt kommt König, Asteni, Nakatiani und Aulici.

Natiani. Gewaltigster Beherscher! deinen königlichen Befehl sind wir eilfertig nachgekommen und haben zu unsern großen Glück deine königliche Tochter mit den Prister Gereberne in mitten einer Wüste unweit dem Dorf Göhl im Niederland, in einer schlecht gebauten Hütte angetroffen, wir aber haben uns nicht zu sehen, viel weniger zu erkennen geben. 25

König. Götter! Euch sei Ehr und Dank gesagt, daß ich wider von meiner geliebten Tochter eine erfreuliche Nachricht erhalten habe. — Saget mir, auf welche Art und Weise sie dort ihre Zeit zubringen? 30

Astenius. Ach, königliche Hochheit! der alte Kripel Gereberne, der die Götter hasset und einen andern Gott aufgerichtet hat, in dem deine Tochter verführt ist und unser großer Gott Machon gelästert wird, sie haben ein Nakend und blossen Sellenmörderer in ihrer Hütte auf einen Galgen genagelt, welcher durch Sie auf ihren Knien verehrt und als ein Gott angebethet wird. 35

König. O Gerechter Himmel! Ei, so schlag in Ihm der Donner=Käull, ihr Höllischen Gespenster fahret in seinen Leib, plaget ihm, bis seine Seele aus sein Leib scheidet! — — Gott Machon!

werfe auf ihm deinen Grüm und Zorn, laß Feuer von Himmel fahlen, und steiget auf, ihr Höllendämpfe, speuet aus eure heißen Feuersflamen, um diesen lasterhaften Gespann, Gereberne, zu vernichten!

Natiani. Der Zorn der wahren Götter wird über ihm komen und seine Lasterhaften Thaten mit allen Uibel bezüchtigen, weil er die Untreue Sr. Majestät mit Wahrheit an Tag lege.

Aulici. Ist dieser der Betrüger und Lügenhafte Mördrer der allerschönsten dieses Erdkreis, welcher Dimsna durch süses, obzwar falsches Schmeicheln von den wahren Götzendienste abhalte und einen andern Gott vormahle! — Verfluchter Verführer!

Natiani. Dieser ist wegen der verübten gräulichen Thaten des schmählichsten Todes schuldig.

König. Warum habt ihr nicht gleich Rache an ihm gesucht?

Astenius. Wir sind von einen Gastwirthe abgehalten worden und befürchten, es könnt in dieser verwüsten Au eine Falschheit steken und wir vieleicht Leib und Leben einbüssen könnten!

König. Veranstaltet, ihr Gethreuen, damit wir diesen Bösewicht auf das schnellste nacheilen, daß er nicht etwa zu unser größerer Mühseligkeit in eine fern entlegene Ortschaft mit meiner geliebtesten Tochter entfliehe! — der — der soll von meiner Macht und von der Macht unserer Götter geplagt und gepeiniget werden!

Natiani. Keine Stunde soll verschoben werden, damit deine königliche Tochter bei Zeiten den gerechten Göttern opfere, sonst wird Sie desto mühsammer dazu zu bringen sein.

König. So gehet dann und verordnet zur schnelsten Abreise! — — — Dem andächtigen und eifrigen Götterdiener hingegen aber den Befehl ertheilet, daß er unsern großen Gott Machon versöhne, damit wir durch Hielf und Beistand deren allwissenden Göttern an jenen Ort, wo wir Dimsna zu unser Lust empfangen sollen, glücklich anlangen.

Aulici. Wir werden also gleich deinen allergnädigsten Befehl, o König, nach Leben vollziehen.

König. Mich aber als einen gethreuesten Diener und Verehrer mit demüthigen Herzen euch, o Götter, anbefehle. Sei nicht vergessen, du großer Gott Machon, und regire meine Anschläge und Vorhaben nach deinen Wohlgefallen und Gutachten!

Aulici. Stärke uns, du mächtiger Gott Machon, damit wir den gottlosen und ungethreuen Gereberne in unser Macht bekomen, damit er nach seinen üblen Verbrechen gestraft werde!

(Vorhang fällt.)

Gesang: Ach, wie war ich einst so fröhlich
In der Unschuld Blumenthal . . .

Siebente Vorstellung.

(Jetzt wird Gereberne und Dimsna in der Wildniß gefunden und den König vorgeführt, und beide ermordet, nach den zweiten Spruch der Dimsna: „Gib Gnad, o Gott, den wahren Glauben zu bekennen", komen Natiani, Asteni, König und Aulici hinein, und auf das: „Siehe, o König, den Verführer der Prinzesin" gehen Dimsna und Gereberne aus der Wildniß hervor.) 5

Gereberne. O Herr Jesu Christi, erhöre deinen gethreuen Diener und keusche Dienerin Dimsna, verlaß und straf uns nicht nach unsere Sinden in deinen Zorn! — Gib auch den heudischen König das wahre Licht, dich zu erkennen, siehe, wieviel unschuldiger Bluth durch 10 seine große Kriegsmacht vergossen wird, wie viele Kötzer und Abergläubige er den höllischen Teufel zuschicket! gieße aus deine Gnade, damit nicht dieser unzählbare Haufen der ewigen Straffe zugeführt werde, den kein anderer Gott ist als wie du, durch welchen wir selig gemacht werden können. 15

Dimsna. Ach Gott, laß wirken unser Gebeth und zernichte alle Anschläge der kötzerischen Lehren, dann, o Herr, wird nur ein Gott und eine Taufe sein! — —

Ach, geliebtester Gereberne! mein Herz wird mit Ängsten umgeben und zeigt mir zukünftige Übel an! Es scheint mir, als hätte mein 20 königlicher Vater in dem Meere Schifbruch gelitten, wir aber, die ihm Hilfe zeigen wollten, sind durch ihm selbst unglücklich geworden, und haben an unsern Leib und Leben Schaden erfahren.

Gereberne. Sei nicht kleinmüthig, du keusche Jungfrau! Gott deutet uns vor, daß wir durch deinen Sindhaften Vater und seine 25 falschen Minister zur Marterkrone gelangen werden. Bleib standhaft in deinen Glauben! Gott wird uns bewahren, bestens stärken und alles zeitliche Übel mit seiner Gnad überwinden helfen, wo wir um Jesu Christi Willen durch den zeitlichen Todt den ewigen Siegeszweig erobern.

Dimsna. Gib Gnad, o Gott, den wahren Glauben zu 30 bekennen!

Natiani. Siehe, o König, den Verführer deiner Prinzesin!

König. O Götter, was höre und sehe ich! — O du, meine einzige Tochter Dimsna! du mein Lieb, meine Süssigkeit und mein Verlangen, was hat dich angetrieben, daß du du die königliche Hoheit ver- 35 achtest, dein Vaterland verlassen, die königliche Liebe verschmähest und diesen alten Kripel gleich als ein Kind anhängest? kehre deswegen wider mit mir nach Irland und bewillige das väterliche Begehren, so will ich dich nicht nur als eine Königin krönnen, dir einen Tempel aus lauter Marmor bauen, dein Bildniß hinein setzen und dich von allen anbethen 40 lassen!

Dimsna. Unbesonener Vater!

Gereberne. Schämmst du dich nicht, du gäuler König, deine eigene Tochter zu schänden, welches die schändlichsten Hurer nicht gedenken zu thun! Siehe, keusche Dimsna, auf daß du deinen Ehrlosen Vater nicht mehr willfahrest, um daß du nicht in den zorn des himlischen 5 Bräutigam fallest!

Aulici. Dieser Schalk ist des Todes würdig, weil er die Prinzesin verführt hat!

Gereberne. Ich bin kein Verführer, sondern ein Diener Gottes und zeige dem Volk den Weg der Wahrheit, daß sie den gekreu- 10 zigten Gott erkennen sollen.

König. Wie kannst du, Böfewicht, den einen Gott nennen, der nicht allein gestorben, sondern auch spöttisch gekreuziget wurde?

Gereberne. Du bist nicht würdig, die Geheimniße Gottes zu erkennen, den der durch seine große Lieb gezwungen von hohen Himmel 15 zu uns auf die Erde gestiegen ist und von der reinsten Jungfrau die Menschheit angenommen, gekreuziget und gestorben, dieser ist das wahre Heil und unser Gott, deine Götter aber hasse und verfluche ich.

König. Ergreift diesen Gotteslästerer und tödet ihm!

Gereberne. Nun so nehme hin den Gekreuzigten und ver- 20 ehre ihm!

(Reichet der Dimsna das Kreuzlein.)

Natiani und Asteni (alles durcheinander). Nun haben wir dich in unser Gewalt, du Gotteslästrer! Du Verführer! — Du Böfewicht! — Du Teufelsgespann! — Du Hurer und Ehebrecher! Du Verfolger 25 unsers wahren Glauben! — Du Abtrüniger Zaubrer!

König. Macht mit diesen teuflischen Verführer ein End!

Gereberne. Ach, Herr Jesu Christe, nehme mich auf in deine Hände und verzeih den lasterhaften Mördrern meines Leibes! Ach, Jesu, Maria und Josef! †

30 Aulici. Lasse dir helfen, du Böfewicht, von deinen Gott! jetzt wirst du erkennen, daß Machon stärker ist als dein Gott!

Natiani. Nun hast du deinen Rest!

Aulici. Dieß ist zu seinen Lohn!

Dimsna. Ich erfreue mich, o mein Gott und einziges wahres 35 Heil meiner Seele, weil ich sehe, daß mein gethreuer Seelenhirt Gereberne mir zum Throne voranging.

König. O meine liebe Tochter Dimsna, warum betrübest du deinen Vater so sehr! warum verachtest du denjenigen, der dich so herzlich liebet? folge mir nur, so will ich dich unter die Göttinen setzen 40 und dich von der ganzen Weld verehren lassen.

Dimsna. Du armseliger Böfewicht! warum suchest du mich durch falsche Versprechungen zu Schande zu machen? von ganzen Herzen verachte ich deine Throwerthe und königliche Wollüste, ich will für keine Göttin gehalten werden, viel weniger ein Götterbild haben, sondern nur 45 blos allein meinen Gott anhangen!

König. Du Boshafte, erfülle bald meine Begird und opfere unsern Göttern, widrigenfalls wird es dir nicht anderst ergehen als es deinen Lehrmeister ergangen ist!

Natiani. Dimsna, lasse ab von deiner Hartnäkigkeit und ergib dich in den Willen deines königlichen Vaters! 5

Dimsna. Ich sage dir, du verstokter Vater, daß du dem Urtheil Gottes nicht entfliehen werdest, weil du den Unschuldigen Prister umgebracht hast. Deine falschen Götter und Göttinen verfluche ich.

Asteni. Du schändliche Tochter! zeige dich anderst und lasse ab von den Gotteslästern und Teufelspossen, damit dich der zorn der wahren 10 Götter und deines königlichen Vaters nicht übereile!

König. Du Götterlästerin! Verlorn bist du samt deinen Gott bis in Ewigkeit, wenn du nicht bald umkehrest!

Aulici. Dimsna, ergebe dich einmahl in den königlichen Willen!

Dimsna. Ach Vater, wenn du erkennen möchtest, wer mein 15 Gott ist, so würdest du solche Reden nicht fahren lassen, weil ich aber die Kraft meines Herrn Jesu Christi erkenne, so verachte ich deine Drohworte, und glaube sicher, daß ich weder deinen Göttern opfere, noch daß ich beflekt werden will, den ich habe meinen Beschützer imer bei mir, der Engel des Herrn, welcher mich überall in allen Wider- 20 wärtigkeiten beschützen wird; der eingeborne Sohn Gottes, den du nicht kenst, ist bei mir eine unzerstöhrliche Mauer und ein Beschützer. Deine Götter aber sind entweder aus Erz oder Stein, aus welchen Geschiere gemacht werden können. Wisse dann, daß die Gottheit nicht in Edel- stein wohne, sondern in dem Himmel. Du aber und deinesgleichen, 25 wenn ihr von dem Götzendienst nicht ablassen werdet, so werdt ihr eine ewige Strafe ausstehen müssen.

König. Du verstokte Blindheit, jetzt hast du noch kurze Zeit, deinen Sinn zu ändern, oder du sollst durch schmerzliche Marter geplagt und gepeiniget werden. 30

Dimsna. Ach Vater, wenn du wissen mechtest, wie mächtig der Christen Gott sei, so würdest du gewis an ihm glauben. Siehe, unser Gott hat uns solches vorgesehen und uns ermahnt, wir sollen diejenigen, die den Leib plagen, nicht fürchten, sondern nur den, der unsere Seele und Leib in der Hölle Peinigen kann. Daher verrichte 35 nur, was du im Sinn hast, ich traue und baue festiglich auf die Gött- liche Majestät!

König. Lassest noch nicht ab von deinen vorwitzigen Possen? siehest du das entblößte Schwert, daß über dein Haupt springen muß!

Dimsna. Du kommst über mich mit deinen gezügten Schwert, 40 aber über dich wird der Herr der Herrscharen, der Gott Israels kommen.

König. Nun sollst du erliegen, du Gotteslästerin, durch mein eigenes Schwert. (Hier wird sie ermordet.)

Dimsna. O Jesu, steh mir bei! Gott, in deine Hände befehl ich meinen Geist! † 45

Aulici. Recht und billich hast du, o König, daß Dimsna dur deinen eigene Hand von Leben zum Tod gerichtet wurde!

König. Nun hat deine Glorie ein End, du gewesene Zirte d Landes! — Diese zwei Körper, befehle ich, sollen hier liegen bleibe 5 um daß sie von denen wilden Thieren megen gefressen werden, wir ab begeben uns auf die Reise in unser Vaterland.

Aulici. Dieß ist jetzt der Lohn dieser ungehorsamen Gotte lästerischen Tochter, daß Sie von ihren eigenen königlichen Vater en hauptet wurde! — Ich habe nichts gesehen, daß ihr falscher Gott 10 vor Todes-Schwert errettet hätte, sondern unsere wahre Götter d gerecht und billigen Streich über sie durch sein königliche Hochheit g führet haben. Eben wegen dieser Ursache ihrer spöttlicher Götte lästerungen zum größeren Schimpf wurde von Sr. königlichen Majest befohlen, daß beide Körper unbegraben sollen liegen bleiben und v 15 den wilden Bestien, so sich in selber Wüste aufhalten, gefressen werde

(Vorhang fällt.)

Gesang: Ach, wie war ich einst so fröhlich ...

Achte Vorstellung.

(Jetzt wird die Zerstehrung des Tempels hergerichtet, komt Natiani und Aste 20 und dann später der König.)

Natiani. Ach, ach, unglückseliger, wie geschieht mir! Entweder si die Götter durch die große Zauberkunst Gereberne in ihren oberen Re zerstöret, oder bist du, Machon, ein falscher ungerechter Gott! der gan zirliche Tempel ist in einen Augenblück auf einmahl verwüstet, Mach 25 mit seinen Gesellen zu Staub und Asche geworden! — — Bist u wärest du gerecht, wie kannst du dir diese zugefügten Unbilden duld und den Menschen wider deine Gottheit Macht und Gewalt ertheiler — — Bist du falsch und ungerecht, warum zeigtest nicht schon früh deine Unfähigkeit, noch vor der Abreise und Entfernung unsers groß 30 Königs an? — — Unvorzüglich muß dieses den König durch eige Stafete zu wissen gemacht werden. Geh, lieber Asteni, und mache ihm augenblücklich kund!

Asteni. Allsogleich wird ihm alles zur Kenntniß gebracht werde

Natiani. Ach, ach, ich bin ganz bestürtzt und unfähig, die 35 hohen Sache Grund zu fassen. Ach, großer König, wie wird es di so du diese gräulichen Thaten und Verwüstung in Erfahrung bring in Bestürzung und leidtragen setzen! ich weiß nicht, was bei der Sa zu thun und wie zu handeln sei, ach!

(Auf dieses komt der König mit Asteni hinein.)

40 König. Ach, ach, was muß ich vernehmen! der so zierliche u schöne Tempel ist verwüst und zerstört! der sonst mächtigste Gott Mach

ist zu Staub und Asche geworden! mein ganzes Land stehet in verwierung, und ich, vorher als Glückseligster Regend, sollte schimpflich von denen Göttern und auch von jederman gehaßt werden! Ach ach, was giftige Pfeile mein Herz durchboren, so ich die glükselig verflossene Zeit in Erwekung führe! Sollte den jetzt der Zorn deren Göttern über mich fallen, sind dies die vorzeichen meines künftigen Übels, oder wird mir durch dies mein unglikseliges Ende vorangekindet? So seid ihr nicht mächtig gennug, ihr Götter, daß den Unheil widerstand gegeben werde. Redet, redet durch die Wolken, ihr Erbitterte Götter, ob keine Hilfe und Beistand zu Leisten, oder ob ich auf einmal nnglikselig verflucht sein solle! Erstumet, erstumet, da ihr mich in eine solche Verwierung gesetzt habet! —

(Der König ziht das Schwert aus der Scheide.)

Ei, so zeige deine Macht, du Gott Machon, ergreife das Schwert des Grümes, verhöre und vertielge mich! Jubitter, hast du noch Donner und Feuer, durchfahre meinen Leib! — Mars, du richte dich zum Streite, unvorzüglich eile und ziehe auf den Kampfplatz mit deinen besten Dienern, um gegen den Feind zu fechten, damit man sehe und wahrnehme, wer aus uns beiden den Sieg oder das Feld erobre! — — Habt ihr, Götter, eure Kraft und Macht verlohren, oder ist euer leib erstaret, so verwünsche ich Euch, ihr obersten Höllenfürsten! kommt, komet alle aus euern untersten Reich auf diese Erde, blos daß ich an Euch Gift und Gall ausgießen kann!

Natiani. Ach, großer König, verzage nicht um der gerechten Götter willen, wir sind an Macht und Tapferkeit der Kriegesscharen unüberwündlich, warum sollst du dein Herz um so leere Träume abgrämen?

König. Verlorn sind unsere Götter, verlorn seit ihr!

Asteni. König, rede nicht so unbesonen, daß dich die Götter nicht hassen, zeige dich vielmehr geduldig, so wirst du einen andern Sinn und Muth fassen!

König. Umsonst ist Euer Reden, der Kampf muß vollzogen werden! komet, kommet unvorzüglich ihr Höllischen Tiger! verweilet nicht, ihr grimigen Larfen! so Mars nicht mächtig genug sei, so speiet Feuer, werfet Donner-Keul, Plitzet und Tobet, bis ich und die ganze Weld zu grunde geht!

Natiani. Um der Gerechten Götter willen, König, verzweifle nicht! du bist groß und kannst noch viele Länder, ja den ganzen Erdkreis bemächtigen und unter deine Bodmässigkeit bezwingen!

König. O daß der Leib, aus den ich geboren bin, nicht der Ort meiner Begrebniß war, o daß die Sterne, die mir bei meiner Geburt geleuchtet, den Tod nicht verursacht haben! — Ach, daß mich nicht der Erdboden gleich mit der Wiege verschluckt hat und ich im ersten Bad ertränkt wurde! das Feuer von Himmel ist verzehret, die Luft der

Erde erstickt, der Donner erschlagen, habe ich den allein einen Augenblick leben müssen, damit ich alle Götter in Ewigkeit zu Feinde hab! Ach! ach! wie die giftigen Skorpionen meine Seele umbringen! wo, wo ergreif ich einen Strik, um daß ich mich erdrosseln kann! — —

5 Ach helft, ihr Verzagten und Verwirten, den Galgen zu besteigen! Mach dich auf, du Höllengrund, und nehme mich auf in deinen Schlund, nur sei nicht unbesonnen, ich will ewig in dir wohnen!

Finis.



IX.

Genovefa.



Gespiel von der hl. Genovefa, Pfalzgräfin von Brabant.

Personen.

Pfalzgraf Siegfried.
Genovefa, seine Gemahlin.
Schmerzenreich, ihr Kind.
Gollo, Hofmeister.
Kaspar, Hofnarr.
Tragones, Mundkoch.
Berthold, } in des Pfalzgrafen Dienste.
Kunz, }
Engel.
Hexe.
Geist des Tragones.
Jäger.

Vorspruch.

Liebwertesten Herrn und Frauen insgesamt!
Ich grüß einen jeden nach seinem Stand.
Wir wollen euch heute vor Augen stellen
St. Genovefa ihr Unschuld und treues Leben; 5
Wie Sie mit Kreuz und Leid
Verdient hat die ewige Seligkeit.
Sie war von einen Gräflichen Geblüte Gebohren
Und von fromen Ältern in Braband erzogen.
Sie war noch jung und hatte schon die Gnad; 10
Sich mit Graf Siegfried von Triend verehlicht hat.
So wollen wir euch heute zeugen an,
Was ein böser Mensch anstellen kan,
Der die Lieb verkehrt in Haß
Und Genovefa nach den Leben tracht. 15

Erster Aufzug.

(Im Zimmer.)

Sigfried, Genofeva und Gollo.

Sigfried. Meine Gemahlin, ich kan deinen Wunsch nicht erfüllen, deine Bitte nicht gewähren! das Vatterland bluttet, der Land- 20 man ist in Gefahr, um sein Hab und Gut zu kommen, deswegen hat der Kaiser einen Sendbrief an die Edlen des Reiches ergehen lassen. Die Sarazener sind in das Land gefallen, verheren und zersteren alle Felder, brennen alle Hütten nieder, machen aus den geweichten Kierchen Pferdeställe, trinken aus den Kelche, der zum Altare Gottes bestimt ist, 25 ihren Gott Mahomet Gesundheit zu; ja, sie treiben sogar Gespöt mit unser heiligen Religion! verdienen sie nicht eine Züchtigung?

Genovefa. Mein bester Gemahl, du hast ja getreue Vasallen genug am Hofe, die auf deinen Wink gehorchen, die ihre Tapferkeit schon sehr oft bewiesen; schicke aus ihnen einen ins Feld, er wird mit Freuden deinen Befehl gehorchen!

5 Sigfried. Was würde aber der Kaiser und die Edlen des Reiches dazu sagen? würde man mich nicht für eine feige Memme halten? weil er eine Gattin besitzt, ein Weichling geworden ist?

Gollo. Edler Her Pfalzgraf, last mich anstadt Euer ziehen! Ihr wüßt, das ich die Feinde schon oft gedemütiget habe; ihr seid ein

10 guter Hausvater, eure Gattin wird bald Mutter werden, so seid ihr auch Pflicht schuldig, bei eurer Famili zu bleiben.

Sigfried. Ihr habt recht, Gollo, eure Dapferkeit ist groß, euer Heldenmuth stark, aber diesmahl müst ihr zuhaus bleiben. Ich vertraue euch mehr an, als eine Schlacht zu gewinnen, mein kostbares

15 Kleinod, meine Gatin; sucht sie aufzuheitern und in allen zu unterstützen.

Gollo. Das wird schwerlich sein können, den Eure Gattin liebt Euch auf das zärtlichste, und nur in eurem Besitz glaubt sie sich überaus glüklich. Ich werde zwar alles anwenden, was in meinen Kräften

20 steht, um ihr die trüben Wolken von ihrer Stirne zu verbahnen.

Genovefa. Wen ich dich von deinen Entschlusse nicht abbringen kan, so gewähre mir nur diese einzige Bitte: las mir den Mundkoch Tragones hier, er ist ja der Tugendhafteste am Hofe, treu in seinen Pflichten, empfig in seinen verrichtungen gegen Gott und alle Menschen;

25 der soll indessen mein Bedienter sein.

Sigfried. Ja, dieser Wunsch soll dir gewährt sein. Herr Hofmeister, seid von der Gütte, ruft mir den Tragones!

Gollo. Nach euern Befehl! (Geht ab)

Genovefa. Ich bitte dich, mein theuerster Gemahl, schone

30 doch deines Lebens, wage dich nicht in die größten Gefahren und mache mich nicht zu Mutter und Wietwe zugleich! (Und weinte.)

Sigfried. Weine nicht, gute Gatin! Der Schöpfer, der die Vögel in der Luft erhält, ohne dessen Willen kein Haar von des Menschen Haupt fällt, wird mich erhalten, und seine Almachtshand wird

35 mir Kraft zum Siege geben: bald kehre ich wieder zurück als Sieger unter das Jubelgeschrei meiner Unterthanen.

Gollo und Tragones komen.

Tragones. Was befehlen sie, edler Herr Pfalzgraf?

Sigfried. Ihr habt imer eure Pflichten treu erfült, daher will

40 ich euch noch vor meiner Abreise belohnen. Auf das Vorwort meiner Gatin seid ihr von dieser Stunde an nicht mehr Mundkoch, sondern der erste Leibkömerling, macht euch dieser Gnade würdig!

Tragones. Gnädiger Herr, ich weis nicht, wodurch ich mir diese große Gnade verdient habe; ich werde mich stets bestreben, meine

Handlungen so einzurichten, das nie eine Ungnade auf mich fallen wird. Dank, edle Frau (küst ihr die Hand) und Euch, Gnädiger Herr, und mein einziges Gebeth zu Gott soll sein, Euch balt als Sieger wieder zu sehen!

Kaspar (komt). Aber Gnädiger Herr Schmolzgrof, ols is in Hof schon versomelt; die Ros sizent auf die Reiter und blosent zum obmasch! loß mi a mit zihn, Gnädiger Herr, damit i a ar sou a bor Türgen freisen kon; den sie homt jo ea a guths Fleisch, weils lauter Reis und Guguruß fresen! 5

Sigfried. Du must zu Haus bleiben, kannst nicht einmal einen Bogen spanen, viel weiniger einen Pfeil abschiessen. 10

Kaspar. Mitn schuissen kon i freili nit umgei, ober dreihaun wulti! murthfezen! won Türgen Kolbschlegeln warn, Grof, do möchts engeri Wunder sehn; do wulti masageriren ohne bardon bis zum letzten Monn! wie, was, wan i a so mit an verosteten Brodspiß mitgang? 15

Sigfried. Der Gedanke war zwar gut, aber wir brauchen ins Feld Männer mit Köpf.

Kaspar. Männer mit Kröpf! ober dei, wen sie orausseln? (Geht ab.)

(Ein Trompetenstoß!) 20

Sigfried. Hört ihr den Trompetenstoß, meine Vasalen mit ihren Untergebenen, sie sind schon versammelt! die Roße warten meiner! kom, meine Gatin, bekleite mich auf den Turnirplatz, damit ich dir noch, ehe ich mich auf mein Roß schwinge, vor allen meinen Untertanen den letzten Abschits-Kuß auf deine Liepen drüken kann. (Gehen alle ab. Gollo allein.) 25

Gollo. Geh nur, geh nur, du wirst nicht wieder kehren! ich hab meine Kundschaften schon aufgestellt, die dich ermorden sollen, unter den Vorwand, als wärest du unter den Klingen der Sarazenen gefallen. Aber jetz ist die Stunde da, wo ich Genovefa lieben kan! imer hilte ich meine Liebe voll Erfurcht vor ihr verborgen! (Er geht zum Fenster und schaut hinaus.) Ach, wie zärtlich er sie küßte! wan ich Genovefa besitzen werde, dan werde ich ihr das Küßen zehnfach einbringen! 30

Kaspar (komt). Ober Herr Gollo, der Schmolzgrof is ob groast und ad Frau Gräfin hot gor a sau gwant; oba unser Frau Gräfin is dau recht a narisch Weib! die wand, won der Monn ausgeth! auntri Weiba san froh, won der Mon nit z Haus is. 35

Gollo. Warum das?

Kaspar. Nu, damits hoamli Kafe und Wein trinka kinent oder gor an Braundwein luzeln! ober, Herr Gollo, warum sats den eis nit mit groast? eis müast jo a koan Kopf hobn als wir i? 40

Gollo. Schweig!

Kaspar. Nu, der Grof hot gsogt: Meiner, die an Kopf hom, kern ins Feld, dei koan homt, müasent da hoamt bleiben.

Gollo (für sich). Hat sie ihm geküßt! warum sind diese Küße nicht auf meinen Liepen?

Kaspar. Aber jetzt merk is erst recht! in Teugl, eis sats jo verliebt! worum heurats den nit? jetzt san jo Herrn und Knecht alsom
5 ausgroast in Krieg und sitzent die Frauen und Töchter so draurig herum als wie die Musiganten in der Fasten und san so der hungert af an Breigobn als wie der Kroh auf an Kas, ober eh eis heirats, do muas i eng an Roth geibn, eis sats auf der Höh, nembs eng a so a Flig und hupst oba damit!

10 Gollo. Wen ich Genovefa nicht besitzen kan! sonst mag ich keine.

Kaspar. Do muas eng i an Roth gebn!

Gollo. Und der war?

Kaspar. Eis müast a verliebts Gesicht mocha, freindli dreinschaun! ober eis mochts oli weil a Gesicht so fünster und stürmisch, als
15 won ba eng a ewiger Aschamitwoch war!

Gollo. Warum den ein ewiger Aschamitwoch?

Kaspar. Weil do der Fosching gor is und d Fosten anfongt; do is der Beitl ler und der Kopf schwer!

Gollo. Geh mit deinen Scherz! heit is er mir nicht angelegen,
20 ich will allein sein!

Kaspar (für sich). Der Grof hot schaun recht kot, das er eng hot nit mit gnuma; eis müast a koan Kopf hom wie i! (Geth ab.)

Gollo. Der Nar hat woll recht, den der Mann, der einmahl mit Liebe betrunken ist, weis nicht, wo ihm der Kopf steth!

25 Genovefa (komt). Er ist dahin, die Freude meines Herzens, o theurer Gatte, wan werd ich dich wieder sehen?

Gollo. Seid nicht so traurig, edle Gräfin, weinet eure schönen Augen nicht so wund! euer Gemahl wird bald wieder kehren und in Euren Armen glücklich leben!

30 Genovefa. Das gebe Gott, aber mein klopfentes Herz und eine gewiesse Ahnung sagt es mir, ich werd ihn nicht mehr sehn.

Gollo. Und wenn er schon in der Schlacht umkomen soll, so gibt es ja Höflinge genug am Hofe, die euch eben so zärtlich lieben wie der Graf; die Rang und Würde, ja allen Reichtum samt ihren Herzen
35 euch zu Füssen legen.

Genovefa. Was sprecht ihr, Graf, ihr wüst einen Vasalen am Hofe, der mich heimlich liebt, und ihr habt mirs nicht entdekt, da noch mein Gemahl zu Hause war? ist das Freundschaft? wolt ihr meine Gunst nicht verscherzen, so nennet mir den Verbrecher!

40 Gollo (kniet nieder). Ist den lieben ein Verbrechen? schuf den Gott nicht das Weib zur Liebe? seid ihr nicht eine Mutter der Armen? ein Trost der Witwen und Weisen? eine Stütze der Untertanen? eine gute Hausfrau? Wer soll euch sehen und nicht lieben?

Genovefa. Gollo, ihr seid rasend! welch ein Sattan hat eure
45 Augen verblentet? Seid ihr von Liebe betrungen, so sucht euch eine

aus den Edlen des Reiches und von den edlen Freulen der Gegend zur Gemahlin, und ihr werdet glüklich mit ihr leben!

Gollo. Nein, nur mit Genovefa lebt man glüklich; ja, ich gestehe es euch, ich lieb euch inbrinstig, euer Herz mus ich besitzen und soll es gleich mein Leben kosten! ich bitte euch darum, schenkt mir eure Gunst und Liebe, den das Wort, das ihr mich liebt, ist für mich ein Himmel, das Wort nein eine Hölle. 5

Genovefa. Steth auf, Gollo, ich befehle es euch! (Gollo steht auf.) Verfüget euch in die Kapele, bitet Gott um andre Gedanken, ich will von eurer Liebe nichts wissen; nur Sigfried besitzt mein Herz und wird es ewig besitzen. Komt mir nicht mehr mit so einen Antrag, sonst mus ich andre Masregeln ergreifen und an meinen Gemahl schreiben! 10

Gollo. Also nichts hab ich von euch zu hoffen? merkt euchs, Gräfin, auf verschmechte Liebe folgt Rache! (Geht ab.)

Genovefa (allein.) Wer häte dies geglaubt, das Gollo einen solchen Gleisner spielen solte? ich hab ihm seine Liebe verschmäht, seinen Zorn gereizt, und was hat man nicht alles von so einen Bösewicht zu befürchten? Das vernümftigste, was ich thun kan, ich las ihm von meinen Leibkömerling das Schwerd abnehmen und mache ihn in geheimen ohne Aufsehen bei dem Volke, bis mein Gemahl zurük komt, zu meinen Gefangenen. (Sie ruft den Tragones.) 15 20

Tragones (komt). Was befehlen sie, edle Frau Pfalzgräfin?

Genovefa. Verfüget euch in das Kabinet des Grafen Gollo, sprecht mit ihm ganz ohne Augenzeugen und sagt ihm, das ich ihm befehle, das er sein Schwerd euch überreichen soll und bringt es mir auf mein Zimmer! 25

Tragones. Ich gehorche, edle Frau Pfalzgräfin, aber ich wette meinen Kopf drauf, das er eher sein Leben hergeben werde, als sein Schwerd ablegen. Doch kent ihr den Grafen nicht? er ist stolz, eigensinig und wiederspenstig! 30

Genovefa. Thut, was ich euch befehle!

Tragones. Ich eile den Befehl zu vollziehen, ich fürchte böse Folgen!

Genovefa (allein). Ich geh auf mein Zimmer, mein Gebeth zu Gott zu verrichten, der die Herzen der Menschen lenken kan und alles Unglück von unsern Hauß abwenden wolle, den mein weissagendes Gefühl sagt es mir, das aus des Hofmeisters geiler Liebe die höftigste Rache entspringen wird. (Geth ab.) 35

Gollo (komt). O Liebe, was machst du aus den Mann! du erniedrigest ihm bis zum Bettler herunter! du machst aus ihm ein Kind, was mit sich tadeln läst! lag ich nicht da zu ihren Füssen und flehte sie um Liebe an? der Mann, um den so viele Weiber buhlten, mus bei ihr um Liebe flehn! und doch verschmecht sie mich! Aber Genovefa mus ich besitzen, und soll es gleich mein Leben kosten! 40

Tragones (komt). Edler Graf, die Frau hat mir anbefohlen, euch unter vier Augen zu sagen, das ihr euer Schwerd mir überreichen solt, den sie besorgt von euch Rache und will alles in geheimen halten, damit ihr kein Aufsehen macht und ihr dem Volke keiner Beschümfung
5 ausgesetzt seid!

Gollo. Ist das Weib rasend? ich soll ihr mein Schwerd überreichen, das Schwerd, das mir der Kaiser zu Augspurg auf dem Turnierplatz beim Ritterschlag umgürtete? das Schwerd, das ich nur zog zur Züchtigung der Bösewichte und Feinde?

10 Tragones. Aber die Frau Pfalzgräfin hats befohlen, und sie ist eine gebietende Frau!

Gollo. Eine gebietende Frau? und ich der Mann, der sich von keinem Weib etwas befehlen läst! und ihr, Mundkoch, sprecht künftighin in keinen solchen Thon mit mir! den glaubt ihr, ich werde mir
15 von einen so neugebagten Kömerling etwas befehlen lassen?

Tragones. Eure Reden sind spietzig, Herr Graf, aber ich verzeihe es euch, ihr seid in Zorn; doch folget meinen Rath, gebt das Schwerd gutwillig her, es entstehen böse Folgen daraus!

Gollo. Nein, das Schwerd komt nicht von meiner Seite, aber
20 sagt es der Frau Gräfin, ich werd ihrs selbst überreichen!

Tragones. Ich gehe, aber ich fürchte böse Folgen! (Geth ab.)

Gollo (allein). Nun geth mir ein Licht auf! dieser ist der Bube, der mir das Herz der Genovefa entwendet hat! ihn liebte sie! ja, er ist mein Nebenbuhler! Ja, Genovefa, das Schwerd werd ich dir über-
25 reichen, aber ehe mus es mit den Blute dieses Nebenbullers gefärbt werden! Ich will lauern, wo ich kan, bis ich beiden ihre Grube graben kan. (Geth ab.)

Genovefa (komt allein). Nirgens find ich Ruhe, weder in Zimmer noch in Garden, überall schwebt mir die Gestalt meines Gaten
30 vor Augen! O Gott, wen ihm nur kein Unglük zugestossen ist! welch eine schrekliche Todes Angst, von ihm entfernt hier ganz allein under der Aufsicht meines Todfeindes, mit den Verführer meines Herzens! dazu ist die Kraft eines Weibes zu schwach! aber ich weis nicht, mir wird so schwindlich, ich will ein wenig Ruhe geniessen! (Sie sitzt nieder.)

35 Tragones (komt). Edle Frau Pfalzgräfin, ich hab meinen Befehl ausgericht! Graf Gollo will nicht! Sie schläft, doch nein! ist sie vielleicht gar in Ohnmacht? Ach Gott in Himmel, ich weis nicht, soll ich nach Hilfe rufen? (Geth zu ihr hin.) Edle Frau, was fehlt euch? seid nur getröst! Euer Gemahl wird bald wiederkehren und den
40 Grafen Gollo wegen seinen Misshandlungen bestrafen, er will das Schwerd nicht überreichen!

Gollo (komt, zieht sein Schwerd und stoßt es dem Tragones in die Brust). Hier Verruchter, hier hast du deinen Lohn!

Tragones (sterbend). Ach weh, ach weh!

Genovefa (springt auf und sagt). Was ist das, Gollo? ein Mordt! seid ihr so rasend, das ihr eure Hände mit unschuldigem Blud beflekt?

Gollo. Ihr wolt ja das Schwerd von mir! hir küst die fleken weg, die von eurem Lieblings-Blut gefärbt sind!

Genovefa. Ach Gott, das ist zu viel! wie werdet ihr das bei Gott verantworden könen! Das unschuldige Blut wird über euch Rache schreien!

Gollo. Er ist nicht unschuldig, sondern hat geliebt, des Grafen Ehr und das Ehebett beflekt; hat auch verdienet gestraft zu werden! Aber ich will alles verheimlichen, wen ihr mir versprecht, das ihr mich liebt!

Genovefa. Euch lieben? hassen will ich euch bis in den Tod und auf diese That, die ihr jetz gethan habt, seid ihr mein Gefangener!

Gollo. Umgekert! ihr seid die meinige! verfüget euch in euer Kabinet, und ihr werdet so lang aufbewahrt werden, bis ich von Grafen Nachricht erhalte!

Genovefa. O Gott, kan wohl das Laster über die Tugend siegen? auch noch eure Gefangene zu sein, unschuldig zu leiden? bedenkt, das ich Mutter bin, keinen Augenblük meiner Geburt Stund sicher bin! soll der Thronerbe Brabands in einen Kerker gebohren werden? Gott, der alles weis, wird die Unschuld retten und euch bestrafen! Herr, dein Wille geschehe! (Geth ab.)

Gollo (allein). Mein Hass soll dir den Tod zuwegen bringen! ich will eulen zu den Grafen und will ihm die ganze Geschichte erzählen. Wan er hören wird, das seine Gemahlin eine Buhlriennerin ist, so wird Eufersucht in seinem Herzen wüthen, und ein Man, der eufersüchtig ist, läst sich zu allen leiten, und so wird er mir seinen Glauben beimessen. Sollte es aber nicht sein, so ist in Straßburg eine frohme Mathron, die in Rufe der Heiligkeit steth, wo viele Pilger zu ihr wohlfahrten. Sie ist zwar eine Höxte, aber eine gute Freundin zu mir; die soll den Grafen etwas vorgaugeln mit ihrer Schwarzkunst, den meine Rache mus ausgefürt werden, sonst will ich nicht mehr Gollo heissen. (Zieht den Sebel, geth ab.)

(Vorhang felt. Ende des ersten Aufzugs.)

Gesang: Hinaus ins Schlachtgetümel ...

Zweiter Aufzug.

(Zimmer in Strasburg.)

(Sigfried mit verbundenen Arm sitzt beim Tisch.)

Sigfried. Gott lob, das Friede ist, die übermüthigen Sarazener gedemütiget, aus den Land vertrieben und die Ruhe wieder hergestelt! nun kan der Landman zurückziehen in seine Hüte, seinen Pflug friedlich betreiben. Was hab ich davon? eine Streifwunde in meinen Arm, welche mich gewaltig brent! doch was ist dieser Schmerz? nichts gegen den, den ich in meinen Herzen empfinde! heute Nacht ein fürchterlicher Traum. Noch wachent sah ich meiner Gatin Bild vor Augen, wie sie vor einen wilden Ungeheuer im Walde floh! ein Kind auf ihren Armen, mit blassen Angesicht nach Hilfe ruft! Was soll das beteuten? Träume sind bisweilen Vorboten von Glück oder Unglük. Solte den meine Gatin vieleicht eine traurige Niederkunft gehabt haben? zwar schreibt mir Graf Steino, das sie einen Knaben gebohren hat! oder ist der Erstgebohrne gar tod?

(Ein Trompetenstoß! er steht auf, geth zur Thür und sagt.) Ein Trompetenstoß verküntiget ja den Frieden! ei, Graf Gollo, so eilfertig! welche Botschaft wird er mir wohl bringen?

Gollo (trit ein). Verzeihen sie mir, Herr Graf, das ich so eilfertig zu ihnen hereintrete, den meine Botschaft hat eile! ich bring Euch keine fröhliche Botschaft, sondern eine traurige Jobs Post!

Sigfried. Lieber Graf, wen ihr mir die traurigste Jobs Post bringt, so bin ich zu allen gefast.

Gollo. Die Wunde, die ihr von den Sarazenern erhalten habt, wird euch nicht so schmerzen, als die, die ich in eurem Herzen versetzen werde!

Sigfried. Erklärt euch deitlicher! ist vieleicht meine Gemahlin todt?

Gollo. Besser, sie wäre todt, so wär und blieb doch eure Schande verborgen! sie lebt noch für die Welt, für euer Herz nicht mehr!

Sigfried. Also mein Kind?

Gollo. Ja, wen es euer Kind darf genant werden, aber ich glaube es nicht; eure Gatin ist euch untreu! Ihr wist es, das ihr schon dreizehn Monate abwesend seid und vor zwei Monaten gebahr sie erst, folglich kan das nicht Euer Kind sein!

Sigfried. Gollo! Eure Reden sind voll von der schwärzesten Verleumdung! ich fordere gründliche Beweise oder fürchtet meinen Zorn!

Gollo. Von Euch verkand zu werden, schmerzt mich; hört die ganze Geschichte! schon lange redet man unter dem Hofgesinde, das

euch eure Gatin untrei ist; ich glaubte es nicht und lauschte, wo ich lauschen konte. Endlich war ich doch so glüklich, ihm zu erlauschen. Ich ging in einer mondhellen Nacht am Hofe spazieren, da sah ich Tragones, den Mundkoch, über den Hof gehen. Ich dachte: wo gehst du so spät hin, und schlich ihm nach. Er gieng zu euer Gattin ins Kabinet. Ich blieb aber an der Thür stehen und horchte. Da vernahm ich aber ganz deutlich, das sie einander ewige Liebe schwuren, umarmten und küsten und sich freuten, wen ihr nicht wieder kehren thät. Ich machte die Thür auf, voll Wuth sprang ich hinein, rieß ihm von der Seite eurer Gatin und ließ ihm ins Gefängnis werfen; eure Gatin lies ich in ihren Kabinet als Statsgefangene verwachen bis auf euren Befehl!

Sigfried. Nein, das ist nicht wahr! das kan nicht sein! sie, der Tugendspiegel der Weiber, das edelste, das liebvolste Geschöpf sollte so weit herab gesunken sein, mit einem so niedrigen Mundkoch zu bullen?

Gollo. So sind die Weiber alle, sie heucheln und streucheln so lang, bies sie einen etwas versetzen können!

Sigfried. Gollo, dieser Beweis ist nicht hinlänglich! ich fordere euch zum Kampfgericht auf, und ein Zweikampf mus eure Verleumdung endscheiden!

Gollo. Fodert mich zu Augspurg auf den Tunier auf, und ich will behaupten, was ich gesagt habe! aber überlegt es euch, Herr Graf, hat nicht eure Gatin den Tragones zu ihren Leibkömerling selbst gewehlt?

Sigfried. Ja, Graf, ihr habt recht! sie hat ihm zum Leibkömerling erwählt! warum bat sie mich, ihm bei ihr zu lassen, ihr Bekleiter zu sein? O, ich Thor von einen Mann wieligte selbst in das Begehren ein! o Graf, ihr waret imer der Rathgeber meines Herzens, mein bester Busen Freund; rathet mir, wie kan ich mich genug überzeugen, das ich ein Urtheil fälle, das mir mein Gewissen unbeflekt bleibe und die Weld nichts vorzuwerfen hat?

Gollo. Wen ich euch rathen soll, so ist hir in Strasburg eine frome Matron, die den Menschen das Vergangene, das Gegenwerdige und das Zukünftige profezeit! schiket mich hin zu ihr, ich will sie hollen; eine Stunde von hier liegt sie in Walde in einer elenden Hütte. Ich will hin gehen zu ihr und sagen, das ihr, Herr Landgraf, sie fordert!

Sigfried. Gehet hin zu jener fromen Matron, die von Gott die Gnade besitzt! versprecht ihr eine gute Belohnung, sie möchte zu mir komen und mich überzeugen!

Gollo. Nach euren Befehl! (Geth ab.)

Sigfried. O Weiber, was seid ihr für Geschöpfe! ihr gleichet den schümrnden Gold, was außen glänzt und von inen keinen Werth hat. Wie sie mir noch am Halse hing, wie sie weinte, als ich ihr den

letzten Abschitskus gab! wer hätte damals glauben können, das diese Thränen Krokodiels Thränen sind! kan mich aber die frome Matron genug überzeugen, so sei auch ihr Bild auf ewig aus meinen Herzen gerissen, und meine Rache soll so gros sein, als zuvor meine Liebe war.

Gollo (komt mit der Höxt). Hier ist der Herr Pfalzgraf, der euch hat rufen lassen! ihr sollt ihm überzeugen, ob seine Gemahlin schuldig oder unschuldig ist!

Hexe. Ja, edler Pfalzgraf, wen ich noch in der Gnade Gottes stehe und euch überzeugen kan, was ihr von mir begehrt, so steh ich ganz zu euren Dienst!

Sigfried. Deine Bellohnung wird groß sein, wen du mich überzeugen kanst, ob meine Gemahlin schuldig oder unschuldig ist.

Gollo. So mache deine Sache gut und deine Belohnung wird groß sein.

Hexe. Edler, gestrenger Herr, last mir nur Zeit; ehe ich das große Werk anfang, mus ich zuvor mein Gebeth verrichten. Wen eure Gattin unschuldig ist, so überzeuge ich euch mit Freuden, ist sie aber lasterhaft, so wird es mir sauren Schweis kosten, euch zu überzeugen. (Hex murmelt, nimt den Spiegel. dräht sich dreimahl herum, helt den Spiegel den Grafen und sagt.) Sehens herein, Herr Graf!

Sigfried. (Er kniet vor ihr und küst ihr die Hand.) Da seh ich eben nichts, vieleicht hat sie ihm was Gutes gethan und er war dankbar, dankbarkeit ist eine der schönsten Tugenden?

Hexe. Nur Geduld, es wird schon besser kommen! (Sie macht wieder ihre Flausen.) Seht herein, Herr Graf!

Sigfried. Er hängt ihr eine goldene Kete um den Hals, vieleicht hat er eine edle That gethan, und das fordert große Belohnung?

Hexe. Nur Geduld, Herr Graf, sie wird schon besser kommen! nun seht herein, Herr Graf!

(Sigfried zieht den Degen auf die Höxe, Gollo hellt ihm.)

Sigfried. Fort mit diesen Bild! (Die Hex entschlipft.)

Gollo. Was wolt ihr thun, Herr Graf? nun seht, das ich wahr gesprochen hab!

Sigfried. Nun bin ich überzeugt! ha, die schändliche Buhldirne! Gollo, ihr seid mein Freund, ihr habt wahr gesprochen! verzeihet mir, das ich euch misskante!

Gollo. Ich verzeihe euch gern; ihr wist ja, daß ich euer Busenfreund bin und imer euer Wohl und Glück zu befördern suche!

Sigfried. Wo ist die schändliche?

Gollo. Ich hab sie in ihrem Kabinet als Gefangene eingespert.

Sigfried. Der tiefste Kerker bei Wasser und Brod wäre keine Strafe für sie. Hinaus mit der Buldirne, hinaus in den Wald! dort

morte man sie in Stielen mit samt den Kind! Zum Beweis reist man der Niederträchtigen Augen, Zung und Herz heraus, ich will es einbalsamieren lassen zum ewigen Andenken, das mir kein Lust mehr komt, ein Weib zu nehmen. Und wo ist der Verführer?

Gollo. In Hungerthurm; ich weis nicht, ist er schon verhungert oder nicht. 5

Sigfried. Recht, Gollo, in Hungerthurm soll er sein Leben enden; an Genovefa aber volzieht mein Urtheil!

Gollo. Wen ich euren Befehl volziehen soll, so bit ich, gebt mir euren Siegel Ring zur Bestätigung, damit ich mich vor der Welt 10 vertheitigen kan und die Menschen nicht glauben, das ich es aus eigener Macht gethan habe; aber eure Gatin braucht ihr ja nicht zu morten, last sie auf eine euer Feste bringen! Hunger, Kumer und Gram werden sie abzehren und so wird sie langsam dahin welken und sterben und eure Schande bleibt doch verborgen. 15

Sigfried. Auf eine Feste sprecht ihr, damit nach einigen Jahren mein Herz wieder erweiche und mein verbultes Weib wieder nach Hoffe nehme und mich dem Gespöt des Volkes breisgebe! Nein, ihre That war groß, so mus auch ihre Strafe groß sein! Ich will es und befehl es euch! 20

Gollo. So bitt ich euch um den Siegelring, edler Herr Pfalzgraf!

Sigfried. Wen ihr das glaubt, hier habt ihm, zeigt ihn der Untreuen und ich werde mich gleich in mein Kabinet verfügen, ein schriftliches Zeignis soll meinen Befehl bestätigen! der betrogene Man 25 ist kein Weichling mehr.

Gollo. Ich eile, euren Befehl zu volziehen. (Geth ab.)

Sigfried (allein). Betrogen, hindergangen und noch dazu auf eine so schändliche Art! O Gott, warum ist Friede und ich kan nicht hinaus unter das Getümell der Feinde! Ha, wie es brent! wie das 30 Blud zum Herzen trengt! schmerze du, o Wunde, und verblute dich; wohlan, verblute dich! (Reist die Binte weg und wirft es auf den Tisch und sitzt auf den Stuhl.)

(Der Vorhang felt.)

Gesang: 35

O Jesu, liebster Jesu mein,
Dir thu ich mich ergeben;
Du sollst mein Trost, mein Helfer sein
Im Tod und auch im Leben.

Dritter Aufzug.

(Kaspar sitzt beim Tisch und schreibt.)

Kaspar. Jetz hob i a holbi Stund gleisn und a holbi Stund geschrim; Arbeit über Arbeit, das ahn der Kopf tspringen möcht. Der
5 Schmolzgrof is ogroast, ist in Streßburg und Gollo bei eham, die Frau Gräfin is eingsperrt, Grof Steino is auf san Landguat: so liegt das gonzt weisen auf mir. Hiatz bilt ich mir ein, as wi won ich der Gollo war! oha, na, der mog i nit sah; den der is a Hauptspützbua, und i wet um man Kopf, mit den nimts koa guats End; ich will der
10 Schmolzgrof sa! So, meini Herrn, hiazt wir i mi a weng komot mocha und wir a Pfeiffen Tumog rauker! (Er stopft die Pfeife an.) Dos is a kurjußi Soch, won ma a Grof is; do hot ma niemohls koan Frid. Hier ligt dos Memorandum und is nix als a Betlerei; hob is nit gesogt, wen er mit der Benzion nit lebn kon, so sol er ohni
15 Benzion lebn, do is leicht gholsen! (Er zerreist das Babier.)

Gollo (komt). Was macht der Nar?

Kaspar. Nu, wen oaner nit ea z'Haus is, muas der ondri dos Werk verrichten!

Gollo. Und Tabak rauken in meiner Gegenwart! schikt sich
20 das? der Knecht soll nie vor seinen Herrn rauken!

Kaspar. Do sieht mas holt, daß eis niea aussi kemts ind Welt. Geths a a mohl aussi it Wirthsheiser it Zaumerkümften, do werths schaun! do raugts, do raugts, do rauchen Buam, Knecht und Herrn, underananDer taumst ohaner arger als der ondri, das ma nit
25 woas, wer der Herr oder der Knecht is.

Gollo. Weg mit der Pfeife, ich kan den Tabakrauch nicht leiden! was hast hir gemacht?

Kaspar. Eine Bitschrift Expitirt!

Gollo. Eine saubere Expetizion; lies mir einige vor, damit
30 ich deinen Urtheilspruch höre! was hast hier zerrissen?

Kaspar. Eine Bitschrift von a Betlerei!

Gollo. Von wem?

Kaspar. Von Oberst Sturmhaum!

Gollo. Von Obrist Sturmhaum, von den alten Infaliten?
35 Das kan von einer grossen Wichtigkeit sein! Kerl, ich häte lust, ich ließ dich drei Tag bei Wasser und Brod einsperen!

Kaspar. Nu seits nur nit so hitzig; ligt jo nau do! (Nimt das Blad und liest:) „Obrist Sturmhaum, in Kriege grau geworden, mit Wunden bedekt, bittet um Zulage, indem er schon bereits vier Jahr
40 mit fünfhundert Gulden Benzion sich und seine Famili kimerlich durchgebracht hat." Dos is jo a narischer Teixl, hot er schon so lang

glebt, so kon er jo nau lebn, und hot er Schulden und stirbt, so is ols bezolt, hot er vil oder weng gehobt, er derf dan nix mehr zohln.

Gollo. Weil du ein Dumkopf bist! wen er Schulden hat, so pfenden ihm seine Gleibigen aus und ihm bleibt nichts übrig als der Betelstab! schreib darunter, man soll ihm künftighin stad fünfhundert Gulden siebenhundert Gulden ausfallen lassen!

Kaspar (schreibt.) Dausend!

Gollo. Was schreibst den du? du schreibst ja gar dausend! Das ist zu viel!

Kaspar. Und i woas gwis, er gibt eng nix mehr zurück, und oft is besser, er hott at vil als at zweng, so zolt er dau die Schulden leichter.

Gollo. Reiche mir die Feder, damit ich meinen Namen unterschreiben kan! (Und schreibt.)

Kaspar. Und do is a bluadarmi Witwe, dei bit um Almosen und Understitzung, dei hob i zum Fleischhauer geschikt!

Gollo. Warum den zum Fleischhauer?

Kaspar. Nu weil sie bluadarm is, und der Fleischhauer hot Bluat gmua, der kon ihrs wieder eifüllen!

Gollo. Deine Dumheit geth über alles! schreib darunter, man solt ihr fünf Gulden ausfalen lassen!

Kaspar. Und do ist a Judenwidwe, der homs neili ihrn Monn todgschlogn!

Gollo. Und welcher hats gethan?

Kaspar. Ein Zimmermann ist von Doch obergfoln und is auf den Juden gefoln und hot ihm todgeschlogen, und jetz soll der Zimmerman gestroft werden.

Gollo. Was hast du gethan?

Kaspar. Die hob i glei furt geschickt!

Gollo. Mit welchen Bescheid?

Kaspar. Ich hob koa Bscheid ghobt, ich hob gesogt, es sult a ondrer dicker Jud afs Doch affisteign und sult auf den Zimmermann ober folln und solt ihn todschlogn, so is er abgestroft.

Gollo. Das ist eben nicht dum, was gibts weiter?

Kaspar. Und do is a ormer Schneider, der hot a z Fetzen sauber zerrisne Houssen, der bittet um a Beisteier auf a andere!

Gollo. Was hast du da für Einsichten gemacht?

Kaspar. Einsichten gor kani, ih hob megn nit eini schaun, es hot mir auswendig nit gfoln!

Gollo. Sind noch viele da?

Kaspar. Jo, Herr, zwei noch!

Gollo. Für heute ist keine Zeit mehr, wir haben noch andre wichtige Geschäfte vorzunehmen. Sag mir, Kaspar, kanst du Blud sehen?

Kaspar. O jo, Herr, sehen und fressen, dos geth ba mir alles glei!

Gollo. Was meinst du für Blud?

Kaspar. Nu, Bluatwürst und Blunzen!

5 Gollo. Esel, ich meine ja Menschen Blud! bist du im Stand, einen Menschen umzubringen, wen man dich recht gut bezahlt?

Kaspar. Jo, Herr, wens mi recht wild und ins Harnisch bringt, do zimt mi recht oft, i wuld eng um zwei Kreizer umbringen!

Gollo. Warum den mich umbringen?

10 Kaspar. Nu, weils is hult oft monchs mohl gor ats arg treibts, und wem sult i den oft umbringen?

Gollo. Die Frau Pfalzgräfin! Der Graf hats befohlen, hier ist sein Siegelring!

Kaspar. Die Frau Gräfin! wos hots den verbrochen?

15 Gollo. Sie war dem Grafen untreu und hat aus der Eh ein Kind erzeugt.

Kaspar. Hoho, wen ma bei olli umbringen müasset, so müasset ma mer Händ hobn als Tog in Johr hant! und wos kriegi den dafür?

Gollo. Hundert Goldgulden hat der Graf zur Belohnung 20 bestimt!

Kaspar (draht sich gegen den Volke und sagt zu sich selbst). Wort, Spitzbua, di schmiri schon aun! der Knecht Berthold is a armer Teixl wi i, do kinnan wir oll zwei glükli wern!

Gollo. Kaspar, was überlegst du dir?

25 Kaspar. Nu, das is aloan nit verrichten kon, ih muas an Komerodn hobn!

Gollo. Und wer glaubst den du, der dazu tauglich were?

Kaspar. Unser Knecht Bertholt is hibsch verschwiegen und ums Geld thuat er ols!

30 Gollo. Du bist der Mann ganz nach den Wunsch meines Herzens! geh hol mir den Knecht Berthold, sei aber verschwiegen!

Kaspar. Sorgs eng nit, i bin so verschwign als wie die Henn, diet Ohr vertrogt und aufrichtig wie a Mausfoln! (Geth ab.)

Gollo (allein). Nun, Genovefa, dein Stolz wird bald gede-35 mütiget werden! O du gebitente Frau, die du den Mann, der zu deinen Füssen lag und um Liebe bat, verschmahet hast, er wird alsbald als Richter vor dir erscheinen und dir dein Urtheil fällen!

Berthold (komt). Was befehlen sie, Herr Hofmeister?

Gollo. Bertholt, ihr habt mir neulich erzelt, das ihr alte 40 arme Ältern habt, die ihnen mit der Arbeit nichts verdienen könen, und ihr mit eurem Knapensold auch nicht so viel ersparen könt, sie zu unterstützen, so wäre jetz der günstige Zeitbungt, da wo ihr eich viel Geld verdienen könt, Euch und eure Äldern zu unterstützen; so will ich es euch ausfallen lassen!

Berthold. Jå, gnädiger Herr Hofmeister, wen ich Geld verdienen kan, um meine Ältern zu underſtützen, ſo will ich ein ganzes Jahr bei Waſſer und Brod arbeiten, und es ſoll mir keine Mühe zu ſauer werden.

Gollo. Nicht ein Jahr, nicht einen ganzen Tag, ſondern in einer Stunde könt ihr euch hundert Goldgulden verdienen! 5

Berthold. Hundert Goldgulden, das wäre freilich ein ſchöner Lohn, aber was müſte ich thun?

Gollo. Seid ihr in Stande, einen Menſchen zu morten?

Berthold. Einen Menſchen zu morten, iſt freilich eine ſchwere Sache, und wer iſt der Menſch, den ich morten ſoll? 10

Gollo. Genovefa, die Pfalzgräfin; ſie iſt von Tragones Mutter geworden! der Graf iſt von ihren Laſter überzeugt, und dieſer Siegelring iſt die Beſtätigung! wen ihr alſo wolt dieſes Geld verdinen, ſo müſt ihr ſie ſamt den Kind in den Wald hünausführen und dort morten! zum Beweis, das ihr es gethan habt, bringt ihr Augen, Zung und Herz zurük! Kaſpar, der Hofnar, iſt euer Gehülf, ſo bekomt ein jeder fünfzig Goldgulden zum Lohn. 15

Berthold. Ja, der Kaſpar iſt der Mann, der ebenſo wenig als ich einen Menſchen umbringen kan. Ja, Herr Hofmeiſter, es iſt eine ſchwere Verantwortung, eine ſo gute Frau um das Leben zu bringen, die allen Menſchen nichts als gutes gethan hat, und ſo ein unſchuldiges Kind; aber der Graf hats befohlen, und was der Herr befilt, das mus der Knecht thun. Aber noch kan ich mit meinen Gewieſſen nicht übereins komen, es liegt eine ſchwere Verantwordung darauf. 20 25

Gollo. Die Verantwortung nehme ich auf mich.

Berthold. Ja, ihr ſeid freilich ein gröſerer Herr und bei unſern Hergott beſſer angeſchrieben als unſer einer! und wan ſoll es geſchehen?

Gollo. Binnen einer Stunde! geth underdeſſen für die Thür hinaus, bis ich euch ruffe; ſeid aber verſchwiegen, ſagt keinen Menſchen nichts davon, den jeder (wird) euch um dieſes Geld beneiden! 30

Berthold. Ein ſchöner Lohn, wo mir der Teixl den Hals könte brechen! (Geth ab.)

Gollo. Nun will ich Genovefa nochmahl ruffen laſſen, ihr nochmahl meinen Liebesantrag wiederhollen! jetz iſt ſie von Grafen verworfen, als eine Buldirne herabgeſetzt, jetz wird ihr Stolz wohl ſinken und meiner Liebe Gehör geben und mit mir heimlich entfliehen, wo nicht, ſo ſoll ſie bluten. 35

Gollo (ruft die Genovefa). Genovefa, jetz ſteh ich als Richter vor euch! Der Graf iſt überzeugt, das ihr mit den nichtswürdigen Tragonis gebult habt, die Treue gebrochen, das Ehr und Ehebett beflekt; darum mus ich den Stab über euch brechen und euch das Urtheil ſprechen. Macht euch gefaſt! 40

Genovefa. Ist eure List gelungen? hát eure schwarze Verleumdung die Oberhand erhalten? habt ihr meinen Sigfried sein liebvoles Herz mit Eufersucht bethört? so sprecht ihr mir mein Urtheil, und ich bin standhaft, es anzuhören.

5 Gollo. Ihr solt mit samt euren Kind in den Wald hinausgeführt werden, und dort soll man euch morten samt den Kind. Die Knechte, die euch morten, sollen zum Beweis ihrer That die Augen, Zung und Herz zurük bringen. Hier ist der Siegelring des Grafen, damit ihr sehet, das er das Urtheil selbst gesprochen hat! hier habt ihr 10 ihm, so wie sein Herz gebrochen ist, so ist auch seine Liebe von euch getrent, so will er den Ring von euch nicht mehr haben.

Genovefa (kniet nieder). Großer Gott! Erbarmer aller Menschen! dir empfehle ich mein Leiden, dir ist meine Unschuld bekant! (Steht auf.) Nun bin ich verlassen, kein Mensch erbarmt sich meiner und meines 15 armen Kindes! im Kerker muste ich gebähren, mit Schmerzen selbst das Kind taufen, und niemand erbarmt sich meiner und meiner Unschuld!

Gollo. Nun, damit ihr sehet, das ich kein Schwermergeist bin, das meine Liebe nicht flaterhaft ist, sondern beständig ist, so lege ich euch nochmahl eine Probe meines guten Herzens ab. Ihr habt mich 20 verachtet, ich könte mich an euch rechen, aber nein, ich trage euch nochmahl meine Liebe an! wolt ihr mich lieben, wolt ihr meine Gatin werden und mit mir heimlich entfliehen, ich hab mir eine Feste in Thüringen gekauft? wolt ihr mit mihr dahin ziehen, so will ich euch heimlich dort under fremden Namen als meine Gatin behalten, bei den Grafen 25 Abschied nehmen und mit euch viele Jahre in Taumel der Liebe durchleben. Der Graf wird dan glauben, ihr seid gestorben und gemordet, er wird dan eine kurze Zeit trauren und dan auf euch vergessen und wieder heirathen, ja ich schwöre euch nochmahl, ich will Vatter eures Kindes sein und will es so lieben, als wie wen es mein eigenes wäre!

30 Genovefa. Aus meinen Augen, Niederträchtiger, ich verachte euch auf ewig! ihr seid ein Teisel in Menschengestalt und eure Anschläge hat ein Satan ertichtet! ich soll euch lieben, euch mein Kind anvertrauen? besser ist es, wen es gleich ermordet wird, als wen ich es einen hungerigen Wolf breis gebe. Gott verzeihe euch eure geile Liebe, 35 ich will nichts mehr von euch wissen.

Gollo. Wohlan, so blute! Berthold, hier ist die Gefangene, führt sie samt den Kind in den Wald hinaus und verichtet, was ich euch aufgetragen hab! mangelt aber das münteste an meinen Befehl, so steht euer Leben und das Leben euer Ältern darauf.

40 (Vorhang felt.)

Gesang: Trauriges Herz . . .

Vierter Aufzug.

(Eine Waldgegend vorstellend. Berthold, Kaspar, Kunz.)

Kaspar. Nun halt, Genovefa, knie nieder und gib dein Kind her! und du, Berthold Heinz, verbint ihr indessen die Augen!

Genovefa. O Gott, du Forscher aller Herzen, dir ist meine Unschuld bekant! in deine Almachtshand lege ich mein Schiksall! du selbst als Gottmensch fültest, wie schwer es ist, unschuldig zu leiden, batest selbst deinen himlischen Vatter, den Kelch von dir zu nehmen! also seifze ich auch zu dir in dieser schweren Stunde! Rette mich! Rette mein Kind, o gütiger Vatter, wen es dein götlicher Wille ist! Ach, du mein armes Knäblein! Mein herzlicher Engel! soll es mir nicht einmahl vergunt sein, dich so lang auf meinen Armen zu tragen, als ich dich unter meinem Herzen getragen hab? du solst sterben, noch ehe du weist, was Leben und Sterben ist? solst als schuldig leiden, wo du noch nicht einmahl fehig bist, etwas verschulden zu könen?

Kaspar. Mache keine Umstände! Graf Sigfried hat dir das Urtheil bestätiget, folglich mus auch sein Befehl volzogen werden.

Genovefa. O, Ihr lieben Männer, und dieses arme unschuldige Kind könt ihr ermorden? Was hat es den verbrochen, wem hat es den was leits gethan? Ermordet mich, ich will ja gern sterben! sehet hier meinen entplesten Hals! nur laßet mein liebes Kind leben! bringt es zu meinen Ältern, oder wen ihr das nicht türft, so last mich leben, nicht wegen meiner, sondern wegen meinen Kind! Ich will ja gern mein Lebtag hier in diesen Walde bleiben und nicht mehr unter die Menschen komen. Sehet, ich als eure Frau Gräffin knie vor euch und umfasset eure Knie! wen ich je euch ein Leid gethan habe, so tötet mich, wen ich euch ein Verbrechen gethan habe, so bringt mich um! ihr wist ja, das ich unschuldig bin! O, es reuet euch gewies einmahl, wen ihr jetz meine Zähren nicht achtet! Seid barmherzig mit mir, so wird auch Gott gegen euch barmherzig sein! laßet euch nicht durch zeitlichen Lohn zu bösen Thaten verleiten, den die Straffe ist ewig! Fürchtet Gott mehr als die Menschen! oder wollet ihr wirklich den Gollo höher achten als Gott? Ich bitte euch um Gottes und des Bluts Kristi willen, vergisset doch kein unschuldiges Blut, den das Blut der Unschuld schreit im Himmel um Rache und ein Mörter hat dan keine Ruhe mehr!

Kaspar. Ich thue nichts, als was mir anbefohlen ist; ob es recht oder unrecht ist, das möge Gollo und (der) Graf verantworten.

Genovefa. O, ihr harten Männer, blikt doch zum Himmel auf! sehet dorcht den Mond, sehet, wie er sich dorcht unter die Tanen verbirgt, als könte er diese That, die ihr jetz thun wolt, nicht ansehen!

o, so oft ihr ihn undergehen sehen werdet, so wird er euch bludroth vorkomen und euch das unschuldig vergossene Blud anzeugen, und wen er hoch am Himmel steht, und allen Menschen hell und klar erscheint, so wird er euch doch imer bludroth vorkomen! Horch doch, horch, es erhebt sich ein Wind! hört ihr nicht, wie schauderlich die Bläter rauschen und wie laut alle Bläter zietern? ja, die ganze Natur entsetzt sich über den Mord der Unschuld! O, künftig hin wird euch jedes rauschendes Blad erschreken! Seht, da troben die Sterne! wie mit Tausend Augen schaut der Himmel auf euch herab! könt ihr unter Gottes Himmel eine solche Greuelthat begehen? denkt, dort droben über den Sternen ist ein Gott, vor den ihr werdet einst Rechenschaft geben müssen! O Vatter in Himmel, Vatter der Witwen und Weisen dort oben! erweiche du das Herz der harten Männer, die auch Weib und Kinder haben, und halte ihren Arm, das sie mich und mein Kind schonen und diese schwere Bludschuld nicht auf sich laden! und du, lieber Berthold, weist es nicht mehr, was ich an deinen alten Vatter und an deiner kranken Mutter that an ihrer letzten Krankheit? ich sag dirs nicht, um vorzuwerfen, sondern nur um dein Herz zu Mitleid zu bewegen.

Berthold. Lieber Kunz, mir bricht das Herz bei ihren Anblik! wir wollen sie leben lassen! wen du Blut vergiesen wilst, so stoß das Schwert den Gollo in die Brust, er ist der schuldige, sie aber hat in ihren Leben nichts als gutes gethan! denke doch, was sie dir in deiner letzten Krankheit gethan hat!

Kunz. Es hilft nichts, lieber Heinz, es komt mich, bei meiner armen Sell, auch hart an, sie umzubringen, allein Gollo wird rasend werden, wen wir sie leben lassen!

Berthold. Wir wollen sie denoch leben lassen! bedenke doch, Kunz, sollte den unsre liebe Gräffin und unser junger Graf, diese unklükliche Mutter und ihr unschuldiges Kind, nicht mehr werth sein als der falsche Gollo? Kuns, sei doch keiu Unmensch!

Kaspar. Nein, das bin ich nicht, aber Gott weis, nie wird mir mein Amt so schwer! allein Gollo wird rasend werden! du weist ja, das wir ihm Augen, Zung und Herz zum wahrzeichen zurükbringen müssen, das wir sie richtig umgebracht haben!

Berthold. Der Unschuld das Leben zu retten, ist offenbar gutes, und ein Mann bei Gutes thun mus sich nicht fürchten, sondern etwas wagen; wen wir uns das Ungemacht zuziehen, das bringt gute Frichte, was ist den diese Kurze zeit gegen der langen Ewigkeit!

Kaspar. Nun so sei es, so wollen wir es wagen!

Berthold (kniet nieder). O, meine liebe, gute Frau, schon bin ich auf das Tiefste gerührt! Diese meine Thränen müssen es euch beweisen, ihr seid wirklich unschuldig! ach, verzeihet es mir, das ich an euer Unschuld so lange zweifeln konte! o, welches Verbrechen hätten wir

bald an euch, an meiner größten Wohlthäterin begangen! bei Gott solt ihr leben, und solte ich anstat euer sterben, meine Pflicht ist es, euch das Leben zu retten.

Kaspar. Und auch meine Pflicht.

Genovefa. Wie, Berthold, so wollet ihr mich wirklich schonen? doch nein, das könt, das dürft ihr nicht, ihr müst ja mein Leben mit den Verlust des eurigen erkaufen, wen Gollo es kunt wird!

Berthold. Seit getrost, gnädige Frau, dafür werde ich schon zu helfen wissen, den Gollo zu betrügen! ich führe euch in den Wald hinaus, dort, wo die drei Eichen stehen, dort könt ihr (euch) über die Nacht verbergen! und morgen sucht den Weg über die Gränze, aber nehmt euch nur in acht, das ihr niemand in die Hände gerathet!

Genovefa. Dank euch, guter Mann, dank euch dausend mahl! der Himmel wird es euch lohnen.

Berthold. Unser Lohn wird grösser sein, als wen wir eine wohlfarth zum heiligen Grabe machen; auf das bewustsein, euch das Leben zu retten, wird uns eine glükselige Todesstunde bescheren.

Genovefa. Berthold, hir hast du den Siegelring des Grafen! mit diesen hat er mir mein Todes Urtheil bestätiget! hier einen Brief, das letzte Lebewohl! Dieses, siehe zu, daß du meinen Gemahl nach langer Zeit, bis sein Blut kälter geworden ist, beibringen kanst! er betheuert gewies meine Unschuld, und er wird auch vor seiner Todesstunde seinen Fehler noch bereuen.

Berthold. Gut, gnädige Frau, aber jetz macht euch auf, das wir weiter komen, den Gollo ist ein schlauer Fuxs, er möcht uns leicht belauschen und dan wäre ja nicht mehr zu helfen.

Genovefa. Ja, guter Mann, in den Schutz Gottes und in deinen Schutz vertraue ich mich und mein Kind! Wie wirst du aber den Gollo betrigen könen wegen Augen, Zung und Herz?

Berthold. Dafür ist schon gesorgt! ich nehme meinen Hund, thät ihm, reis ihm Augen, Zung und Herz heraus und bring es ihm, in seiner Rachebegirde, er wird es nicht erkenen.

Genovefa. Dank euch, guten Männer, dank euch! Gott wird es euch lohnen.

(Vorhang felt.)

Fünfter Aufzug.

(Gollo sitzt beim Tisch.)

Gollo. Ich weis nicht, seitdem was ich das Urtheil gesprochen hab, find ich nirgens Ruhe! eine gewisse Bekleimung in meinen Herzen! eine Furcht! es klopft und procht! die Zimer in der Burg sind mir zu engt, und in Garten unter freiem Himmell schwebt mir die Gestalt der

Genovefa vor Augen! Meine Rache ist nun befridiget, so mus auch mein Stolz befridiget werden, den Pfalzgrafen (aus dem Weg) zu reimen, den das Volk liebt und fürcht mich! so kan ich selbst noch Pfalzgraf von Braband werden!

Kaspar. Hier, Herr Hofmeister, bring ich euch Augen, Zung und Herz von der unklüklichen Genovefa!

Gollo (springt auf). Ich will sie nicht sehen, und wen mir einer noch einmahl den Nahmen der unglüklichen Genovefa nent, so reis ich mein Schwert heraus und stos ihm nieder; und sogleich geth mir aus meinen Augen und geth mir nicht mehr unter das Gesicht!

Gollo. Das ist doch sonderbar! zuvor schin mir die Rache an Genovefa so sies, und jetz ist sie mir so schreklich bitter, das ich gern einen Finger von meiner Hand gebe, wen ich das geschehene ungeschehen machen könte! Ach, wer seinen Leidenschaften folgt, der findet sich am Ende alle mahl betrogen! (Sitzt auf den Stuhl.)

Berthold (komt). Hier, Herr Hofmeister, die schwere That ist vollbracht! jetz gebt mir meinen Lohn, die hundert Goldgulden!

Gollo. Ja, die kanst du haben. (Geth ab.)

Berthold. Geh nur, Teufel von einen Menschen, kein wildes Thür ist deiner an Grausamkeit gleich! mit diesen Geld will ich meinen armen Ältern aufhelfen und die Armen understützen, und dein Lohn wird die Hölle sein!

(Vorhang felt.)

Sechster Aufzug.

Genovefa. Barmherziger Vatter, nun bin ich zwar durch deine göttliche Vatterhand glüklich den Tod des Schwerdes entronen, doch sind wir in Gefahren; in der Gefahr, des hungers zu sterben, wen du dich unser nicht erbarmest! Ach, du unser gütiger Vatter, zu dir nehme ich meine Zuflucht! Verlassen, verstossen, ohne Gaten, ohne Freund, ohne Obdach und Nahrung habe ich dich nur, meinen Vater im Himmel, auf den ich hoffen kan! ich bite dich, erbarme dich meines schon halb verschmachteten Kindes! Gewähre mir deine mächtige Hilfe nach deinen heiligen Wohlgfahlen! (Sie steht auf, ein Engel komt.)

Engel. Genovefa, frome Dulderin, steh auf! Dein Gebeth hat Gott erhert! nihm hin dieses heilige Kreuz, welches dir der Erbammende zum Trost von Himmel sendet! An diesen Bildnis solst du dich beschauen und erbauen, vor denselben dein Gebeth verrichten! Der Anblik dessen soll dir Trost gewähren in jeden Kumer, Rath in Zweifel, Gedult und Ergebung in allen Trübsallen und Leiden! Dieses Kreuz sei dir ein Schild wieder alle Anfechtungen und ein sicherer Schliesel

zum Himmel! Gott hat dich auch erhört wegen deinen leiblichen Nöthen, er hat die Mutterthränen und die Thränen deines Kindes erbarmungsvoll angesehen und will euch helfen. Ein unvernünftiges Thür des Waldes hat er bestimt, euch zu ernähren und zu erwärmen. Blicke in die ferne, schon eilt es dir entgegen! folge getrost ihre Schritte, es wird dich zu einer Felsenhöhle führen, wo du dort so lange wohnen solst, bis die Tage deiner Prüfung vorüber sind! Der Herr sei mit dir! (Seth ab.) 5

Genovefa. Tausend Dank dir, guter Engel, für diese treflich erquükenden Worde! ja, unentlicher Dank sei dir, mein gütigster Vatter im Himmel! und du, mein holdes Knäblein, du lachest! ja, gewies hat auch dich der gute Engel getröstet! Ei, da komt ein Hirschlein, das ist so from und zahm! Gutes Thürchen, wir folgen dir! sei uns ein Geschenk des Himmels! tausend mahl wihlkomen, wir folgen dir, wir folgen dir! 10 15

(Vorhang felt.)

Siebenter Aufzug.

Sigfried (sitz beim Tisch). Nun bin ich endlich nach langen sieben Jahren wieder in meiner Burg angelangt, unter das Jubelgeschrei und Frolohken des Volkes. Greise und Kinder freuten sich bei meiner Ankunft, nur ich nicht; mir ist alles so ede und lehr, ein jeder Gegenstand erinnert mich an meine Gattin! aus den Inersten meines Herzens ruft mir eine geheime Stimme zu: sie ist unschuldig! Auch diesen Gedanken kan ich bei der Kreizigung Kristi zu Jerusalems Mauer nicht vergesend machen! Ach, wie stell ich es an, das ich unter das wahre Licht kome! ich werde alle Knapen durchforschen, die damals zu Hoffe waren, den Gollo aber am ersten; vielleicht entdeke ich eine Spur in ihm, die mir Licht in der Sache gibt! (Er ruft den Gollo.) 20 25

Gollo. Was befehlen sie, edler Herr Pfalzgraf?

Sigfried. Gollo, nun bin ich jetz beim kalden Blude! auf meiner Rükkehr stößt mich eine Geschichte auf, ich fand einen Mann in voller Verzweiflung, weil er seine Gattin in voller Eifersucht unschuldig ermorten ließ! ob ich nicht auch meine Genovefa in einen solchen Licht verurtheilt habe? erzählet ihr mir noch etwas von ihrer Untreu! 30

Gollo. Herr Pfalzgraf, wolt ihr die Herzenswunde nochmahl aufreissen, die seid sieben Jahren geheilet ist? 35

Sigfried. Genug, ich will es und befehl es euch!

Gollo. Nun wohlan, so will ich es nochmahl erzählen! ich hörte von den Hofgesinde, das euch eure Gatin nicht getreu war. Ich

dachte und konte es mir nicht ausdenken, wer den der Verführer war. Endlich war ich doch so glücklich, ihm zu erforschen, es war Tragonis!

Der Geist (schreit). Rache! Rache! Rache!

Sigfried. Was soll das bedeiten, Gollo, ihr färth bei den Nahmen Tragonis zusamen! und in euren Gesicht verendert sich die Farbe! was felt euch?

Gollo. Nichts, nichts, Herr Graf! so bald ich an eurer Gattin Untreue denke, so überfelt mich allzeit ein Schauer! Doch weiter mit der Geschichte! in einer mondhelen Nacht ging der Verführer über den Hof, ich schlich ihm nach; er gieng zu euer Gattin ins Kabinet, und da hörte ich, wie Tra—tra—go—ne—nes —

Der Geist (schreit). Rache! Rache! Rache!

Sigfried. Was soll das stolpern bedeiden, Gollo, in euren Kopf ist es nicht richtig?

Gollo. Ihr ewige Liebe schwuren, umarmten und küsten!

Der Geist. Rache! Rache! Rache!

Gollo. Verzeihen sie mir, Herr Graf, ich bekome das Nasenbluten! (Geth ab.)

Sigfried. Ha, du verräthst dich selbst! nun ist es ofenbar, das meine Gattin in deine schwarze Verleindung gefahlen ist! (Der Geist winkt den Grafen.)

Sigfried. Guter Geist, du winkst mir ja! vileicht zu einer Entdekung! ja, ich folge dir! (Geth mit den Geist ab.)

Gollo (kommt). Wohl gut, das ich mir die Ausrede mit den Nasenbluten genohmen habe, wie leicht häte ich mich selbst verathen könen! — Aber jetz ist höchste zeit, das ich meinen Abschied nehme und mich auf meine Feste begebe, den sonst könte ich leicht der Veräther meines Herzens werden! (Er ruft den Kaspar.) He, Kaspar!

Kaspar. Was befehlen Sie, Herr Hofmeister!

Gollo. Wo ist der Herr Pfalzgraf?

Kaspar. Den woas i nit!

Gollo. Mach Anstalt zur Reise!

Kaspar. Wos, etsreissen wilts eng? wer wirt eng den wieder fliken? is jo koa Schneida nit do, der eng wieder flika that!

Gollo. Esel, ausreisen will ich auf meine Feste in Thiringerwald!

Kaspar. Gewies auf eine Fuxspreln!

Gollo. Warum den auf eine Fuxspreln?

Kaspar. Nu, weil dos Sprichwort sogt: wen ein Fuxs den andern prelt, so reist er den andern a mit!

Gollo. Du und Berthold!

Kaspar. Won na da Schinda man Herrn bold huln dat! (Geth ab.)

Gollo. In Thiringer Wald, entfernt von allen Menschen, einsam unter den wilden Thieren, will ich eine kurze Zeit mein Leben zu bringen, bis alles verauschet ist, was meinen Stolz befförtern könte; dan will ich meinen Harnisch abschnallen und mir ein Weib nehmen.

Sigfried (komt). Gollo, warum steht ihr so da in Gedanken, und was überlegt ihr euch?

Gollo. Ich überlege, das ich vernünftig thue, wen ich euch um meinen Abschied bitte und mich auf meine Feste begebe, den seht, ich bin schon auf Jahren! darum möchte ich mir gern ein Weib nehmen, die in meiner letzten Stunde meine Stütze und Pflege wäre.

Sigfried. Nein, diese Bite kan ich nicht gewähren; ihr seid ja mein Busenfreund und die Stütze, worauf ich mich lehnen kan! wolt ihr euch ein Weib nehmen, so sucht euch eine unter den edlen Töchtern des Landes! es sind ja genug, die eures Namens und Standes wirdig sind, und am langen Wintecabente wollen wir uns zum warmen Kamin setzen und über die Ehe scherzen! ihr erzehlet mir von euer Vergnügenheit und ich von meiner Untreu!

Gollo. Nein, hir nehme ich keine, den eure Gattin Untreu hat mir die Töchter Brabands ganz verhast gemacht; deswegen habe ich mir eine Feste in Thiringen gekauft, es liegt in einer romanischen Gegend, und da will ich mit meinen Weibe, welches ich mir in Tiringen nehmen werde, leben und sterben!

Sigfried. Ich sehe wohl, ihr seid ja ganz verwihrt, Gollo, wir brauchen Zerstreiungen! wist ihr, was ich thun will? eine grosse Wolfsjagt will ich halten, den wir haben uns schon lange nicht mit Wölffen und Bären herumgetrieben! dies macht uns ein heiteres Gesicht! last uns in meinen Nahmen alle Vasalen im ganzen Hause dieses kunt thun, befelt den Jägern, sich zur Jagt bereut zu halten!

Gollo. Ich eile, die Jagtanstalt zu machen! (Geth ab.)

Sigfried. Ja, eine Wolfsjagt will ich halten, und der Wolf bist du, Golo! dich werd ich fangen, unter meinen Edlen des Landes als einen Verbrecher erklären! deine Verleimdung ist offenbar! ich folgte den Geist, und der Geist führte mich in Hungersthurm! wer wars? Tragonis Schadten zeigte mir seine Gebeine, wies mir sein blutentes Herz, bat mich, seine Gebeine in ein geweichtes Erdreich zu begraben. (Ruft den Berthold.)

Berthold. Was befehlen sie, Edler Herr Pfalzgraf?

Sigfried. Berthold, ihr seid der älteste Knabe am Hofe! seid aufrichtig mit mir und redet ohne Schein! was sprach man von Hofmeister Gollo, von der Gräfin und von meinen scharfen Urtheil?

Berthold. Ja, gnädiger Herr Graf, wen ich ohne Scheu reden darf, so sind eure Handlungen zu rasch gewesen! ihr hättet euch zuvor eher prüfen sollen, ehe ihr das Urtheill gesprochen habt, den die ganze Gemeinde hilt eure Frau Pfalzgräfin bis auf den heudigen Tag

für unschuldig und den Grafen Gollo für einen falschen Freund! weil nun jez der glückliche Augenblük da ist, der Pfalzgräfin ihre letzte Bitte zu erfühlen, so übergebe ich euch dieses Blad, von ihrer eigenen Hand geschribn, und hier den Siegelring!

5 Sigfried (list den Brief). Liebster Gemahl! hier auf diesen kalten Steinpflaster meines Gefengnisses liegend, schreib ich noch an dich! Wen du dieses Blad lesen wirst, modert mein Leib schon lang in Grab; in wenigen Stunden stehe ich vor den Richterstuhl Gottes, ich als eine Übelthäterin zum Tod verurtheilt. Aber Gott weis es, ich bin un-
10 schuldig. Dies betheure ich vor seinen heiligen Angesicht und am Rande der Ewigkeit. Glaube mir, ich gehe mit keiner Lüge aus dieser Weld! Ach, bester Gemahl, mir ist es nur um dich, du must ja schreklich betrogen worden sein, sonst köntest du deine Genovefa und dein Kind nicht tödten lassen. Aber wen du den Betrug einmahl einsihest, o so
15 kümere dich nicht zu sehr! du liebtest mich ja imer, du bist nicht schuld an meinen Tod, es ist nur eine Schikung Gottes! bitte Gott deine Übereilung ab und verurtheile aber niemanden mehr, ehe du ihm Verhört hast! las das dein erstes übereiltes Urtheil und auch dein letztes sein! vergüte diese einzige böse That durch dausend gute Werke, das ist
20 das beste, was du thun kanst! Trauren hilft nichts; denke, das ein Himmel ist, dort wirst du deine Gemahlin und deinen Sohn zum ersten mahl sehen, dort werden uns keine Menschen mehr trenen. Doch ich hab meine letzte Pflicht erfült und meine Unschuld bezeugt! Ich danke dir noch für alle Lieb und Treue, die du mir in besseren Tagen er-
25 wiesen hast, ich nehme die Liebe mit mir ins Grab. Nim dich meiner guten Ältern an, sei ein guter Sohn zu ihnen! Tröste sie in ihren Jamer! Ich kan nicht mehr schreiben, meine Stunde naht schon. Ach, sage es ihnen, das ihre Genovefa ganz unschuldig starb, das sie in der Stunde des Todes noch an sie dachte! ich danke ihnen noch für
30 alles, was sie an mir gethan haben. Ach, meine herzlibsten Ältern! Libster Gemahl, ich bitte dich von Herzen, verschone den armen verblendeten Gollo! Verzeihe ihm, so wie ich ihm verzeihe! ich nehme keinen Groll mit mir in die Ewigkeit; wegen meiner soll kein Tropfen Blud vergossen werden; hörst du es, ich bitte ich! Auch diejenigen,
35 die mir das Haupt abschlagen werden, straffe nicht, den sie sind unschuldig und thun es gewis ungern! thu ihnen und den ihrigen vielmehr Gutes dafür! der unschuldig ermordete Tragones, der war einer deiner rethlichsten Diener; sorge für die arme Witwe und für seine Kinder, den er starb für dich aus Liebe zu dir, hörst, mein liebster
40 Gemahl! sei ein Vatter zu ihnen, vergis auch nicht, ihm öfentlich für unschuldig zu erklären! der dir den Brief gibt, belohne, er allein war mir treu, wo alles gegen mich war oder aus Furcht vor Gollo sich niemand traute, meiner anzunehmen! Deinen Unterthanen sei ein milder Herr, lege ihnen keine zu grosse Bürde auf! Höre jeden selbst

an, der eine Beschwerde vorzubringen hat, sei aber gegen die Armen mildthätig! Ach, ich dachte, die Mutter der Armen und deiner Unthertanen zu sein und ihnen viel gutes zu thun, thue es nun du, du hast jetz eine dopelte Pflicht auf dir, ihr Vatter zu sein! und nun sag ich dir mein leztes Lebewohl; so sterbe ich, doch in allen jenen Stücken, deren mich Gollo anklagte, so unschuldig wie mein Erlösser; er wird meiner Selle gnädig sein. Noch einmahl lebe wohl und bete für meine abgeschiedene Selle! Ich scheide mit versönten liebevolen Herzen und bin noch in Tode deine getreue Gemahlin Genovefa.

Sigfried. Ach, blute, Herz, blute! (Singt auf den Stuhl.)

Berthold. Seid getröst, gnädiger Herr, bei Gott ist alles möglich; vieleicht findet ihr eure Gattin wieder oder vieleicht kan sie noch leben.

Sigfried. O, mein Weib noch leben! o, wäre das! der mir sie zurückfürt in meinen Arm, der soll eine Grafschaft zum Lohn bekommen! und wo ist Gollo?

Berthold. Beim Forschtmeister, macht Anstalt zur Jagt!

Sigfried. Seht euch um um eure vertrautesten Freunde und starke Burschen! sie sollen den Gollo nicht aus den Augen lassen und imer in der Jagt verfolgen!

Berthold. Ich geherche! (Geth ab.)

Sigfried. Du, o Schöpfer, pflanzest die Liebe in die Herzen der Menschen zum Wohle und Glük! dausend sind es, die deine Wohltat müßbrauchen (zu) den Laster und Unbilden; Golos Liebe wurde zu Mort, meine Eufersucht zu Thorheit. aber ich werde mein Haupt nicht eher zur Ruhe legen, bis Gollo für seine That bestraft ist und jene Straffe, die je eine Welt ersinnen kan. O Gott, verleihe mir Kraft, den Ungeheuer zu entlaufen und von der Menschheit zu verbahnen.

(Vorhang felt.)

Achter Aufzug.

(Waldgegend.)

Genovefa. O Gott, wie kan ich es dir genug danken, daß du mir doch dieses liebe Kind geschenkt hast! welch eine Freude, welch eine Bescheftigung hir in diesen rauhen Aufenthalt! O Vatter in Himmel, blike auch du herab auf dieses mein Kind mit Segen, den ich allein bin zu schwach!

Schmerzenreich. Mutter, was ist den dieses alles, was man hir sieht, es ist ja alles so hörlich schön?

Genovefa. Liebes Kind, ich habe dir schon gesagt, das wir einen Vatter in Himmel haben, den die Sonne, den Mond und die

Sterne und alles, was du siehst, hat er gemacht, damit wier eine recht große Freude haben sollen.

Schmerzenreich. O der liebe, gute Gott, der ist doch recht braf und geschikt!

5 Genovefa. Ja, mein Kind, dafür müssen wir auch dankbar sein!

Schmerzenreich. Aber, liebe Mutter, liebt den Gott uns jetz nicht mehr, weil er uns alles nimt; oder geth gar die Weld zu grund, weil alles so traurig ist?

10 Genovefa. Nein, mein Kind, wen wir frem und tugenthaft sind, so hat er uns ihmer gleich lieb. Nur hier auf Erden ist alles vergenglich und verenderlich!

Schmerzenreich. Mutter, warum weinst Du den? sei nicht verzagt!

15 Genovefa. Ach, mein liebes Kind, geh und suche Kreuter, den ich bin heute recht schwach, ich kan nicht mit dir gehen, du wirst bald deine Mutter verlihren!

Schmerzenreich. Aber, liebe Mutter, was ist den das, verliren?

20 Genovefa. Ich werde sterben!

Schmerzenreich. Mutter, was ist den das, sterben, von den hab ich noch nie in meinen Leben etwas gehört?

Genovefa. Ich werde einschlafen und nicht mehr aufwachen; mein Ohr hört deine Stimme nicht mehr. Dieser Leib wird dan kalt 25 und star ausgestrekt da liegen, endlich vermodert er gar und wird wieder zur Erde.

Schmerzenreich. Mutter, Mutter, stirb nicht! ich bitte dich, stirb nicht!

Genovefa. Weine nicht, liebes Kind, es steht nicht in meiner 30 Macht, ob ich sterben will oder nicht! Gott will es nun einmahl so haben, sein Wille geschehe!

Schmerzenreich. Mutter, du hast ja ihmer gesagt, Gott sei so gut; wie kan er den das geschehen lassen? sieh, ich könte ja kein Vöglein umbringen, vielweniger dich!

35 Genovefa. Du hast recht, mein Kind! da du mich nicht umbringen köntest, so kan auch Gott dieses noch vilweniger; er, der ewig lebt, gibt auch uns ewiges Leben. Doch, liebes Kind, mus ich dir alles erklären! weist du noch, liebes Kind, wie ich mein altes Kleid auszog und mir Gott ein besseres schenkte? sieh, so werde auch ich 40 vermodern wie das alte Gewand, ich selbst aber kome zu Gott, unsern Vatter in Himmel, dort werde ich nicht mehr vor Frost zietern und nicht mehr krank sein; wer gut und from lebt, der komt dort hin.

Schmerzenreich. Mutter, ich will mit dir sterben, ich mag nicht allein unter den wilden Thieren bleiben; die reden nichts mit mir, ich mus auch mit dir!

Genovefa. Nein, du mußt noch länger auf Erden bleiben! erst aber, wen du from leben wirst, so komst du zu mir in den Himmel, 5 den du must auch einmal sterben. Jetz aber höre, was ich dir sagen werde! wen ich nichts mehr reden werde und ich ganz kalt und star sein werde, dan bleib noch drei Tag hir! dan gehe aus dieser Wildnis fort gegen Sonnen-Aufgang! da wirst du nach ein oder zwei Tagen aus diesen Wald komen und eine schöne Gegend sehen, wo viele dausend 10 Menschen wohnen.

Schmerzenreich. Ach, ich glaubte, wir sein nur wir zwei allein auf der Weld! aber warum hast du den das nicht schon längst gesagt? O, wen du nur gehen köntest, wir gingen gleich hin zu ihnen!

Genovefa. Mein Kind, diese Menschen haben uns in diese 15 Wildnis gebracht, sie wollen mich und dich umbringen!

Schmerzenreich. So mag ich nicht zu ihnen, ich hab gemeint, sie sind auch so gut wie du! Mutter, müssen diese Menschen auch sterben?

Genovefa. Ja, alle Menschen müssen sterben, die guten komen 20 in Himmel und die bösen in die Hölle.

Schmerzenreich. Sie werden es nicht wissen, ich will hingehen und will es ihnen sagen: Menschen, besert euch, sonst komt ihr in die Hölle und nicht in Himmel! wen sie es mir nur glauben möchten. 25

Genovefa. O Kind, sie wissen es schon längst, sie besern sich doch nicht; sie leben in Überflusse, sie haben die besten Speisen und Geträncke und die schönsten Kleider; sie danken Gott nicht einmahl dafür.

Schmerzenreich. O, da will ich nicht zu ihnen, sie sind 30 dümer als unsere Hirschkuh da; ich bleib bei den Tühren da und gehe nicht zu diesen Menschen! aber, Mutter, du betest ja ihmer: Vatter unser! ist den Gott auch der bösen Menschen ihr Vatter?

Genovefa. Ja, mein Kind, allen Menschen ist er ihr Vatter, und alle Thüre in der Luft und in Wasser erhält er; und alle Men- 35 schen müssen sterben, und dan belohnt er die guten und die bösen bestraft er mit der ewigen Pein.

Schmerzenreich. Dan werde ich nie ein böser Mensch werden.

Genovefa. Gott gebe, daß du nie ein böser Mensch werdest! 40 liebes Kind, du must denoch zu den Menschen, sie werden dir nichts zu leits thun; ich hab dir bisher ihmer von den Vatter in Himmel gesagt, du hast aber auch einen Vatter auf Erden, wie du eine Mutter hast!

Schmerzenreich. Einen Vatter auf Erden, den ich so wie dich sehen kan? der nicht unsichtbar ist wie der Vatter in Himmel?

Genovefa. Ja, mein Kind, du wirst ihm sehen und mit ihm reden.

5 Schmerzenreich. Ihm sehen und mit ihm reden! warum komt er den nicht zu uns, warum läst er uns den so allein in dieser Wildnis? er wird doch nicht auch einer von diesen bösen Menschen sein?

Genovefa. Nein, mein Kind, er ist kein böser Mensch, er weis es nicht, das wir hier in dieser Wildnis sind; er weis es nicht 10 einmahl, das wir noch leben. Er glaubt, wir sind schon längst gestorben oder umgebracht worden; er glaubt, ich bin die Boshafteste, die es auf Erden geben kan, die Menschen logen ihm das vor.

Schmerzenreich. Was ist den das: sie logen, das versteh ich nicht?

15 Genovefa. Das ist, wen man anderst denkt, als man redet, das heist man lügen!

Schmerzenreich. Ja, kan man den das? das wäre mir nie eingefahlen. O, die Menschen, die sind doch seldsame Geschöpfe!

Genovefa. Dein Vatter wurde auch so belogen. Sih, diesen 20 goldenen Ring hir an meinem Finger hab ich von deinen Vatter!

Schmerzenreich. O, so las mir den Ring sehen und betrachten! von meinen Vatter in Himmel hab ich schon viel schöne Sachen gesehen, die Sone, den Mond, Sterne und Blumen, aber von meinen Vatter auf Erden hab ich noch nichts gesehen in meinen Leben.

25 Genovefa. Wen ich tod sein werd, dan nihm diesen Ring! und wen du dan zu den Menschen komen wirst, so frage nach den Grafen Sigfried, so heist dein Vatter! bitte die Menschen, dich zu ihm zu führen, sage aber niemand, woher und wer du bist! auch den Ring las niemand sehen! wen du dan bei deinen Vatter bist, so sag ihm: 30 diesen Ring schikt dir meine Mutter zum Zeichen, das ich richtig dein Sohn bin, vor einigen Tagen ist sie gestorben. Du weinest, liebes Kind? wen du gleich deine Mutter verlirst, so wird Gott dir deinen Vatter schenken; weine nicht, liebes Kind, dein Vatter wird gewies die gröste Freude mit dir haben, er wird dich an sein Herz trüken und 35 dich seinen Sohn nehnen und vor Freude weinen, wen er dich, sein liebes Kind, ansieht. Ach, mein liebes Kind, ich habe nichts, das ich es dir zum Andenken geben könte als dieses Kreuz. Wen ich tod sein werde, so bewahre es auf! Schäme dich nicht, wen du einst groß sein wirst, dies arme Andenken von deiner Mutter, stehle es auf den präch- 40 tigsten Platz in deiner Wohnung! denke an denjenigen, der einst aus Liebe auf den Kreuz für uns starb, und denke auch an deine Mutter, die mit diesen Kreuz in der Hand jetz stirbt! o Schmerzenreich, wen du jetz zu den Menschen komst und ihre bösen Beispiele siehest, so werde

nur nicht bös! O Schmerzenreich, ich bitte dich, bleibe from und tugendhaft und fürchte Gott!

Schmerzenreich. Ja, liebe Mutter, ich werde nie auf dich vergessen und deiner Lehr folgen und dieses Kreuz stat deiner bei mir behalten und tragen, aber, liebe Mutter, du wirst ja noch nicht sterben; 5 ich werde beten zum Vatter in Himmel, er wird sich über uns erbarmen und dich gesund machen; dan werden wir noch lang miteinander from und tugendhaft leben. O Vatter in Himmel, erbarme dich über uns! Ach Mutter, libste Mutter!

Genovefa. Geh, liebes Kind, suche Kreuter! 10

Schmerzenreich. Ja, Mutter, die besten werde ich bringen. (Geth ab.)

Genovefa. Guter Schöpffer aller Dinge, erhalte meinen Schmerzenreich in seinen guten Gesinungen! schenke mir noch Kraft und Gesundheit, nur noch so lange, bis er seinen Wachxthum erreicht 15 hat, das er mit seinen Vernumft das Gute von den Bösen unterscheiden kan! (Steht auf.)

(Jagdgetösß.)

Genovefa. Was ist das? Jäger? Seltsamer Zufahl! sieben Jahr lebte ich schon hir und noch nie hat sich kein Mensch hie- 20 her verirt.

Schmerzenreich (komt mit der Hirschkuh). Mutter, Mutter, ein wilder Mann! ein wilder Mann!

Genovefa. Geh, Kind, wir müssen uns in unsre Hölle versteken! 25

(Gehen beide ab in die Hölle)

(Kaspar und Sigfried komen.)

Kaspar (folt nieder). Gebts ocht, Herr, schauts af, do is a Spilmaun begrom, i bin über a Poßsoaden gfoln!

Sigfried. Esel, es ist ja nur eine Baumwurzel! 30

Kaspar. Dos is jo dau a verdeigerder Wold! hiats honi dei Hirschkua aus den Augen verlohrn! hiat mi so gfreid, wen is da- wischt hiad! i het ma jo glei an gonzen Huad foln Mühli augmolher, wei mi dirscht, jo das ma d'Zung niemer recht holn will beinoner.

Siegfried. Ich weis es selber nicht, was es mit dieser Hirsch- 35 kuh für ein bedeuten hat! als sie mich sah, stand sie still und floh nicht; als ich zu ihr kam, floh sie langsam weiter, zwei mahl wollte ich nach ihr schüssen und jedes mahl wich sie mir und logt mich so weit, bis zu dieser Hölle, alwo sie verschwand!

Kaspar. Ma Mutter hod huld do recht kobt, sie is hibsch a 40 gescheits Wei gwein; sie hot recht oft gsogt: bua, wonst it Oistern schrein hörst, das bedeit a Unklük, und won da a Hos übern weig reint, a

a Unglük, und den der Todenvogl aufn Kopf sitz, der steht in der Gnad Gottes und won da a wilds Thür begengt und nit davaun rent, dos bedeut a Glük oder Freud und hot sie a schon oft zuatroufen.

Sigfried. Ich hab mich von meinen Jägern getrent wegen
5 dieser Hirschkuh und hab mich ganz verirt! geh, steig auf einen Baum hinauf und schau, ob du dort nirgens kein Haus siehest!

Kaspar. Wochsent den do die Haiser af die Baum drom?

Sigfried. Esel, ich meine ja, hinaufsteigen sollst du und dich umsehen, ob du nirgends kein Haus siehst!

10 Kaspar. Ja, dos ih oba soln dat!

Sigfried. Siehe, hir ist eine Hölle, blicke hinein, vielleicht ist jemand darinen!

Kaspar. Do war i nit gscheidt, möcht a Wolf uber a Bär aussa springa!

15 Sigfried. Hir hast mein Jägerhorn! Blas hinein und mache einen Lärm, das es meine Leide hören!

Kaspar. Do geni ofa weit gmua dauni.

Sigfried. So weit du wilst, nur das du dich nicht verirst!

Kaspar. Nau, sa weit, das i eng holt schrein hörn thua;
20 guraschi honi gmua, ober zern davon reina bini der erst. (Geth ab.)

Sigfried. Eine Rauberhölle könte es auch sein, den sonst könte ja hier kein Mensch wohnen; zwar eine Unglükliche könte es auch sein! (Er ruft in die Hölle.) He da, ist wer darinen? ist es was Gutes oder etwas Böses?

25 Genovefa. Eine Unglükliche, die sich keines Menschen Auge zeigen darf!

Sigfried. Eine weibliche Stimme! die mus wahrhaftig unglüklich sein, weill sie hir unter den wilden Thüren wohnt, und wen aber der Unklücklichen zu helfen ist, so soll ihr geholfen werden, wen
30 es in meiner Macht steht! wen du ein Mensch bist, so kom heraus an das Taglicht!

Genovefa. Ich bin nakend und ganz bloß und darf mich keines Menschen Augen zeigen.

Sigfried. Hir hast du meinen Mantel, bedeke dich und dan
35 kom heraus!

Genovefa (komt heraus, den Mantel über sich).

Sigfried. Ich will deine Geschichte wiessen, wer dich hierher gebracht hat, von wem du in dieses Elend verstossen wurdest?

Genovefa. Von meinen Gemahl, der mich einstens zertlich
40 liebte! ich wurde bei ihm verläumdet und er versties mich in dieses Elend; ich muste mich in diese Wildnis flüchten, ich aber gestehe es, ich bin unschuldig!

Sigfried. Wie lang bist du schon hir in dieser Wildnis?

Genovefa. Sieben Jahr wohnte ich schon hir!

Sigfried. Eine ganz einliche Geschichte, die trieft ganz mit der meinigen zusamen, wie ist dein Nahme und der Nahme deines Eheherrn?

Genovefa. Ich unglükliche nehne mich Genovefa, und der Nahme meines Eheherrn ist Sigfried. 5

Sigfried. Also Genovefa und Sigfried!

Genovefa. Sigfried, ich bin deine Gemahlin Genovefa, die du zum Tode verurtheilt hast, aber Gott weis es, ich bin unschuldig!

Sigfried. O du abgeschiedener Geist meiner Gemahlin, was komst du zurük, mich meiner Blutschuld anzuklagen? ward die entsetz- 10 liche Mordthat hir auf diesen Platz verübt worden und haben sie den entselten Leichnahm in diese Hölle da begraben? ja, so ist es und dein Leichnahm wendet sich in Grabe um, das ich diesen Boden betrete, den ich mit deinen Blud gefärbt habe, und dein Geist erscheint, unwillig darüber, das dein Mördter sich deiner Grabstäte nähert. O, kehre 15 zurück, seliger Geist, kehre zurück, mein Gewissen foltert mich schon genug! kehre zurük in die Wohnungen des Friedens und bete für mich, für einen armen Mann, der auf Erden keinen Frieden mehr hat, oder erscheine mir nicht so kläglich, erscheine mir als ein verklärter Engel, sage mir, das du mir verziehen hast! 20

Genovefa. Liebster Gemahl, ich bin kein Geist, ich bin wirklich deine Gemahlin, deine Genovefa! ich lebe noch, die guten Männer, die mich hinrichten solten, haben mich leben lassen und haben mich verschont! (Sie nahm ihm bei der Hand.)

Sigfried. O las mich, las mich, deine Hand ist kald wie das 25 Eis! oder ja, zieh mich mit dir hinab in das kühle Grab, den das Leben ist mir eine Last und das Sterben ist für mich das beste!

Genovefa. So sei doch einmahl ruhig, liebster Gemahl! kenst du den deine Gemahlin nicht mehr? sieh, ich bin es wirklich, sieh mich doch recht an! schau da den Ring an meinen Finger, den ich noch von 30 dir hab! O, so kom doch zu dir selbst! O Gott befreie ihm doch von dieser entsetzlichen Einbildung!

Sigfried (kniet nieder). Ja, du bist es, du bist es, meine Gemahlin, meine Genovefa, in diesen Elend, und von mir in dieses Elend verstossen! O, ich bin nicht wehrt, das mich die Erde trägt, ich darf 35 meine Augen nicht zu dir erheben! O, kanst du mir verzeihen?

Genovefa. Liebster Sigfried, ich hab nie auf dich gezürnt, ich liebte dich ihmer, ich wuste es ja, daß du schreklich betrogen wurdest! O, so steh auf und kom in meine Arme! siehe, ich weine ja vor Freuden, dich wieder zu sehen! 40

Sigfried. Und machst mir keine Vorwürfe? du giebst mir nicht einmahl ein einziges böses Wörtchen? O, du Engel des Himmels,

du sanfte himmlische Selle! O, was hab ich gethan, dich so zu beleidigen!

Genovefa. So sei doch ruhig, Sigfried, nihm es für eine Schükung Gottes! es war mir gut, das ich in diese Wildnis kam, Reichthum und Glanz hätten mich verderben könen, in dieser Wildnis aber fand ich Gott und den Himmel!

Sigfried. Wo ist den mein Kind, lebt es noch?

Genovefa. Ja, der kleine Schmerzenreich!

Sigfried. Warum den Schmerzenreich?

Genovefa. Gollo lies ihm nicht einmahl die Taufe zu! ich taufte ihm mit meinen Threnen und nante ihm Schmerzenreich, weil ich ihm mit Schmerzen gebar.

Sigfried. Wo ist er den? bring ihn mir her, damit ich ihm in meine Arme schliessen kan! (Genovefa geth ab.)

Sigfried. Glüklicher Tag, du gibst mir heute meine schon lang beweinte Gatin und mein Kind wieder!

Genovefa und Schmerzenreich komen.

Genovefa. Hir, liebes Kind, ist dein Vatter, um den du schon so oft fragtest, warum er uns nicht besucht!

Schmerzenreich. Der wilde Mann mein Vatter! der ist kein guter Mann, weil meine Kuh vor ihm davon lauft!

Sigfried. Kom her, mein Kind, in meine Arme und scheue dich nicht! ich thu dir nichts zu leid, du solst kümftig hin der Trost und Freude meines Lebens sein!

Berthold komt.

Sigfried. Siehe Berthold, was für eine hörliche Jagt ich gemacht habe heit!

Berthold (kniet nieder). Die Frau Gräfin! Edle Frau last mir die Hand küssen!

Genovefa. Steh auf, Berthold, du bist der Reter meines Lebens!

Sigfried. Also du hast ihr das Leben geretet, guter Berthold! ich halte mein Versprechen, eine Grafschaft samt allen, wie es Gollo besitzt, soll dir gehören. Ich will es selbst bei den gnädigen Kaisser auswirken, das er dich zum Ritter schlage, den deine edlen Thaten und Handlungen verdienen den Ritterschlag.

Berthold. O grosser Gott, das ist ja zu vill! jetz Ritter und Graf und auf einmahl so reich!

Sigfried. Wo ist der Gollo?

Berthold. Auf den Jägerhaus!

Sigfried. Bintet ihm die Händ auf den Rüken und führet ihm zu mir her!

Berthold. Mit dausend Freuden! (Geth ab.) 5

Genovefa. Liebster Gemahl, sei doch barmherzig mit ihm! verzeihe ihm, so wie ich ihm verziehen habe! Denke, das Gott auch seinen Feinden verziehen hat!

Sigfried. Nein, das Laster mus bestraft werden! wie würde es mit der Weld aussehen, wen das Laster nicht bestraft wirde? 10

Berthold und Kaspar kommen mit den Gollo.

Gollo. Ist das Rittersite, das man mich gebunden hieher führt? habt ihr es befollen, Herr Graf?

Kaspar. Na, ih hons befohlen!

Sigfried. Schweig! 15

Kaspar. Na, werum holt er sich trüber auf? wen man die Ochzen auf den Morkt treibt, so bind mas jo a zaum!

Sigfried. Schändlicher, niederträchtiger Bube! Das Maß deiner Sünden ist voll. Siehe, hir steht die Unschuld, die du verläumtet hast! aber Gott erhilt sie zum Werkzeige deiner Straffe. Berthold, man schlepse ihm gebunden nach Hause, und morgen soll er auf offenen Platz mit vier Pferden zerrissen werden! 20

Kaspar. Na, Herr, vier Ochzen nempts!

Sigfried. Warum den mit vier Ochzen?

Kaspar. Weil der Frau Gräsin ihr Leidn laung daurt hot, so sult sein Leidn a long daurn! 25

Sigfried. So soll es geschehen!

Gollo. Glaubt ihr, das ich darüber erschreke? ein Mann, der zu handeln weis, weis auch zu sterben, aber mich ergerts nur, das diese verdambe Brud noch lebe und dich, Kerl, nicht auf Stücke zertreten kan! (Auf Berthold schauent.) 30

Sigfried. Fort aus meinen Augen, du Ungeheuer, Sattans Brud!

Berthold. Jetz verdin ich mir gern die hundert Goldgulden, weilst nur du deinen Lohn bekomst! 35

Sigfried. So kom, meine Gatin und mein lieber Sohn, so wollen wir den Einzug nach der Burg halten! Das Volk jauchts bei meiner Ankunft! wen es aber meine Gatin und meinen Sohn sehen wird, so wird die Freude noch grösser sein als zuvor.

Genovesa. Mein libster Gemahl, leben meine Ältern noch und wiessen sie es, das ich unschuldig bin? ach, schon sieben Jahr beweinen sie mich als tod und schon sieben Jahr hab ich nichts von ihnen gehört!

5 Sigfried. Ach, liebste Gemahlin, sie leben noch und wissen, das du unschuldig bist, und noch in dieser Stunde sende ich einen Bothen ab zu ihnen mit der Freudenbothschaft, daß du wiedergefunden worden und mit unsern Sohn gesund bist.

Genovesa. Gott sei gelobt, er hat mein Gebet erhört, er hat 10 meine Wünsche erfült, er hat meinen Gemahl aus dem Kriege wieder zurückgeführt! o Gott, du hast auch meine Unschult an den Tag gelegt, du hast mich aus allen Leiden und Gefahren und von den Tod eretet! Du hast mir den seligen Augenblük geschenkt, das ich mein liebes Kind seinen Vatter zuführen kan, und nun, o Vatter in Himmel, wilst du 15 mir noch meine Ältern sehen lassen? O Gott, du bist die lautere Liebe!

Sigfried. Ja, Gott ist unendlich gütig und barmherzig! Nun, liebe Gatin, jetz kom mit mir in unsre Burg!

Genovesa. Lieber Gemahl, las mich hier, wo ich schon sieben 20 Jahre gelebt hab! ich will hier sterben, ich kan ja die warmen Speisen nicht vertragen!

Sigfried. Gute Gattin, für dieses soll von einen geschikten Artzten gesorgt werden! du sollst noch lange leben, zur Freud der Unterthanen und zur Freude der Witwen und Weisen.

25 Genovesa. Liebster Gemahl, nihm deinen Sohn mit dir nach Hoffe und las mich hir!

Schmerzenreich. Ohne meiner Mutter und ohne meiner Hirschkuh geh ich auch nicht mit!

Sigfried. Herst du es, liebe Gattin, ohne deiner und ohne 30 der Hirschkuh geth der kleine Schmerzenreich auch nicht mit! so kom nur mit uns, liebe Gattin, und hir auf diesen Ort soll ein Kloster gebaut werden und Mönche darinen gestiftet werden, die Tag und Nacht Gott loben und preisen, und alle Jahr wollen wir eine Wohlfart zu dieser geheiligten Stäte verrichten und Gott laut danken über den Sieg der 35 Unschuld und Tugend und Religion. (Gehen alle ab.)

Schlusrede des Tragones.

Nun, ihr liebwertesten Herrn und Frauen,
Ja, alle groß und klein,
Die unser Spiell zu schauen,
Hieher gekomen sein: 5
Das Schauspiell ist jetz aus!
Ich wünschs euch Glück nach Haus.
Ist manches Word oder Spruch
Nicht ihmer nach den Buch,
So denkt euch nur, das auf dieser Weld 10
Kein Mensch gelehrt von Himmel fellt.
Wem es hat heite nicht gefahlen,
Der darf kümftig hin nichts bezahlen.
Wir wollen es Morgen auf die Nacht widerum wagen,
Dieses Stück vorzutragen, 15
So seid ihr wieder alle höflich eingeladen.



X.

Hirlanda.



Gespiel

Hierlanda — Herzogin von der Bredagne.

Personen:

Herzog Artus.
Hierlanda, seine Gemahlin.
Bertrand, ein junger Ritter, deren Sohn.
Ein Kind, Hierlandas Tochter.
Gerart, Bruder des Herzogs.
Abt Bertrand.
Ritter Olliven.
Ritter Sukol.
Ein Ritter im Felde bei Artus.
Richard, Bedienter bei Artus.
Kerkermeister bei Artus.
Kammerfrau der Hierlanda.
Eine Hebamme.
Ernest, im Dienste des Abtes.
Ein Diener des Abtes.
Schloßfrau, Base Ollivens.
Ein Wirt.

Anfang.

(Ein Trompetenstoß, und der erste Vorhang wird aufgezogen.)

Geliebte Zuseher!

Wir haben uns hier versammelt, euch durch eine Vorstellung zu zeigen, wie auch vor alten Zeiten die Tugend durch Leiden hart gebrift und wie Gott am Ende doch der Tugent den Sieg und den Laster Wohlverdiente Straffe ertheilet. Hierlanda, gebohren zu Bredagne, Verehelichte sich, wie uns die Geschichte berichtet, im Jahre 1222, mit einen Tapferen Herzog von England; wie aber in diesen Ehestande Leiden und Freuden Wechselten, werdet ihr in den nachfolgenten Vorställungen sehen. 1. Werdet ihr sehen, wie der Herzog Artus, auf den Befehl des Königs von Frankreich in den Krieg ziehen muste. 2. Wie sein Bruder Gerart durch die Hebamme den Jungen Prinzen fortbringen ließ und sich dan zu den Herzog ins Feld begab und ihm Versücherte, Hierlanda habe eine Müßgeburt zur Welt gebracht. 3. Wie Gott durch einen Kloster-Abt das Kind auf Wunderbare weise vom Tode gerättet hat. 4. Wie sich Hierlanda durch die Flucht geröttet und, als Armes Bauernmädchen gekleidet, auf einen entfernten Schloße sieben Jahre als Viehmagt diente. 5. Wie der Herzog Artus bald nach der Rükkehr in seine Heimath die Unschuld seiner Gemahlin erkante, und wie sie der Herr Ritter von Oliven gefunden und wieder auf ihr Schloß zurückgebracht hat. 6. Wie der Boshafte Gerart, durch list und falsches Zeigniß eines Gottvergessenen Ritters, Hierlanda eines Ehebruches Beschuldigte, worüber sie zum Schröklichen Feuer Tode verurtheilt wurde. 7. Wie auf Gottes Anortnung ihr eigener Sohn Bertrand im Zweikampfe den Bösewicht besiegte und seiner Muter das Leben retete. 8. Wie der Ehrwürtige Abt Bertrand den Herzog Artus von der Wunderbaren Vorsehung Gottes überzeugte und ihn samt Sohn und Mutter auf sein Schloß begleitet. 9. Wie die Hebamme die vierzehn volle Jahre in Gefängniß geschmachtet hate, der Wahrheit Zeigniß gab und dafür die Freiheit erlangte. 10. Wie der Herzog Artus, überzeigt von der Bosheit seines Bruders Gerart, denselben verhaften, an Händen und Füßen Verstümmelt, in einen finstern Kerker werfen lies, und 11. Wie sich der Gottvergößene Gerart in seinen lötzten Tagen noch zu Gott bekehrte und von seinen Beleidigern Verzeihung erhalten hat.

(Der erste Vorhang fält.)

Gesang.

Wir fangen an, euch heute vorzuställen,
Aus alter Zeit ein Schüksal zu enthellen,
Wie so mancher Mensch auf Erden,
5 Um einstens sellig zu werden,
Duldent Traget Kreiz und Leid
Mit wahrer Standhaftigkeit.
Wir hoffen auch, das es uns wird gelingen
Nach unsern Wunsch auch alles vorzubringen,
10 Wie uns die Wahrheitsgeschichte,
Welche nicht aus den Gedichte,
Sondern Wahrheit ist und bleibt,
Wie uns die Geschichte zeigt.

Erster Aufzug.

15 Artus, Hierlanda, Gerart und ein Bedienter.

Artus (spricht zu ihnen gewentet). Herzliebste Gemahlin und Bruder! mit tifbetribten Herzen mache ich euch den Befehl des Königs bekant, den mir ein Eilbothe überbrachte; er lautet also: (und der Herzog list): Tapferer Herzog! Die Mohren sind uns ins Land eingefallen, 20 sie morden, Plündern und verwüsten furchtbar das Land; rufe deine Mannschaft zusammen und zieh mit ihnen nach Liohnis, wo sich das ganze Heer vereinigen wird, um das Land zu vertheitigen!

Artus (zum Bedienten). Gehe hin, threuer Richart, und mache den Befehl des Königs öffentlich bekant, versammle in meinen Nammen 25 alle Ritter und Knapen und verortne die Abreise!

Der Bediente. Ich eile, euern Befehl zu volziehen. (Trit ab.)

Hierlanda. Herzliebster Gemahl! du hast ja getreue Diener genug am Hoffe, schüke einen von ihnen ins Feld, und er wird mit Freuden deinen Befehl volziehen!

30 Gerart (spricht). Laß mich ins Feld ziehen, du weist ja, das ich meine Tapferkeit schon oft bewiesen und die Feinde geschlagen habe!

Artus. Ich kan deinen Wunsch nicht erfüllen und deine Bitte nicht gewöhren, der König würde mich für einen feigen Mann halten, wen ich am Schloße bleibe und den Feldzug einen andern anvertrauen 35 würde. Dier aber, geliebter Bruder, vertraue ich mehr als eine Blutige Schlacht, den ich hoffe, an dir wird Hierlanda wöhrent meiner abwesenheit den besten Freind und Threuesten Beschützer haben.

Der Bediente (trit ein und Spricht). Herr Herzog, nach euern Befehl ist geschehen! Die ganze Manschaft ist versammelt und erwartet die Abreise.

Artus. Geh und verkünde durch einen Trompetenstoß den Abmarsch! 5

Der Bediente (trit ab und stost ins Horn).

Artus (gibt Hierlanda und Gerart einen Abschiedskuß, den er auch von ihnen erhelt und trit ab.)

Hierlanda (spricht). Ich bekleite dich. (Ab.)

Gerart. Geh nur, geh, du wirst nicht so leicht wider zurük 10 kehren, den ein Furchtbarer Krieg steht in aussicht; durch deine künheit kanst du leicht den Todt finden, darum will ich trachten, mir die Gunst und Liebe der Unterthanen zu erwerben und Hierlanda samt ihren Kinde, das sie noch unter ihren Herzen trägt, aus den Wege zu reumen.

(Der erste Vorhang fält.) 15

Gesang.

1.

Auf, auf, ihr Soldaten, zum Streite,
Das Gewehr auf die Schulder gelegt!
Auf, auf, mit den Schwert an der Seite 20
Den Feinde zu Boden gstürtzt!

2.

Schon stehet Dampf in den Thale,
Das Rauchen von Pulver und Blei;
Hert von den Kanonen den Schalle, 25
Wir Streiten fürs Vatterland frei!

Zweiter Aufzug.

(Artus in Feld wird von einen Ritter besucht.)

Artus und ein Ritter.

Der Ritter. Durchlauchigster Herzog, eure immerwöhrende 30 Traurigkeit bei unsern Glüklichen Feldzug ist mir so auffallend, das ich ganz gewiß hoffe, ein Heimliches Leuden kränkt euer Herz; deshalb habe ich mich zu euch begeben, um euch um die Ursache euer Traurigkeit zu fragen; obwoll ich nicht helfen kann, so ist es doch eine Linderung, wen mann einen aufrichtigen Freind hat, den mann seine Noth klagen kann. 35

Artus. Ich schätze euch als einen aufrichtigen Freind und will euch gerne die Ursache meiner Traurigkeit erzellen. Seit meiner Abreise hatte ich noch wenig ruhigen Schlaf; immer schweben mir Unglüks-schwangere Vorbildungen vor Augen. Gestern Abents war ich kaum ein-
5 geschlafen, da sah ich in Traume meine gute Hierlanda in einen Bete wie Todt liegen, neben ihr saß ein Geier, der Heißhungrig ihren Leib aufris und ihre Eingeweide verzehrte; von Hierlanda herte ich noch einen schwachen Hilferuf, aber niemand war, der ihr zu Hilfe kam; da sah ich noch zwei andere Raubvögel dahereilen, welche sich über ihren
10 Leib hermachten und ihn verzehrten.

Bester Freind! was saget ihr zu diesen Traume, er kann vileicht der Vorbote eines großen Unglüks sein?

Der Ritter. Dieser Traum kan wohl eine große bedeutung haben, weil aber jetzt in Krieg der Briefwechsel ungewiß ist, so wöhre
15 es das beste, wen ihr einen Eilboten nach Hause Schüken und euch so von der Bedeutung dieses Traumes zu überzeugen.

Artus. Euern Rath werde ich befolgen und mir durch einen threuen Diener in dieser sache gewisheit verschaffen.

(Artus und Ritter treten ab.)

20 (Der zweite Vorhang wird aufgezogen.)

Gerart und Hebame.

Gerart. Ich habe dir ein Geheimnis anzuvertrauen.

Hebame. Nun, so sprecht nur, Edler Prinz!

Gerart. Du must mir aber versprechen, nimanden davon etwas
25 zu sagen!

Hebame. Wen ich vileicht ein Glük machen kan, dan seid versichert, ich sage nichts.

Gerart. Eine große belohnung bekomst du, ja für dein ganzes Leben wil ich dich versorgen, wen du das Kind, das die Herzogin noch
30 unter ihren Herzen trägt, gleich nach der Geburt heimlich entwenteſt und nach dem See Albeth bringst, wo auf einen kleinen Schif dich zwei Männer erwarten werden; gib ihnen das Kind und kehre zurük auf das Schloß! Du must aber auch beweisen können, das die Herzogin kein nathürliches Kind auf die Weld gebracht habe!

35 Hebame. Eure aufgabe, Edler Prinz, ist Schwerr, aber mein ganzes Leben lang versorgt sein ist ein großer Lohn, drum werde ich allen Fleiß anwenden, diesen Lohn zu verdienen.

(Der zweite Vorhang fällt.)

(Abt Bertrand tritt ein.)

40 Bertrand. Wahrhaftig ein Wunderbahrer Traum! Ernest! Steh auf und komme zu mir in mein Zimmer, ich habe dir etwas Wüchtiges zu sagen! (Der Bediente komt.)

Bertrand (spricht). Verzeihe mir, das ich dich in dieser Nächtlichen Stunde rufe, und here meine Worte! Es war bald nach Mitternacht, als ich diesen Traum hate. Ein Engel des Hern Stand vor mir und sprach: „Bertrand! Steh auf! Bewafne deine Knechte und Schük sie zu den See Albeth! dort werden sie ein Weib finden, die ein kleines, ungetauftes Kind trägt. Das Kind solst du Taufen und in der Furcht des Herrn Erziehen und in allen Ritterlichen Kentnißen unterrichten laßen, das Weib aber in Kloster behalten, bis ich dir wider Befehlen werde.“ Dann Verschwand der Engel, und ich erwachte. Darum, Getreuer Diener, geh hin, rufe die Knechte zusammen, mache ihnen den Befehl des Herrn Bekant! Versehet euch mit Waffen und bringet das Kind samt den Weib ins Kloster hieher!

(Bertrand trit ab.)

(Jetzt komt das Weib mit den Kind, zwei Bediente setzen ihr nach mit den Worten.)

Bediente. Halt, du vermässenes Weib!

(Der zweite Vorhang wird Aufgezogen, Bertrand erwartet seine Bedienten.)

Ernest (spricht). Euer Hochwürden, nach euern Befehl ist geschehen! Hier ist das Weib samt den Kinde!

Bertrand. Was ist das für ein Kind, das du bei dir Tragst?

Das Weib. Als ich am Uffer vorbei ging, sah ich das Kind zwischen den Seegrasse Liegen, ich nahm es zu mir und wolte es erziehen.

Bertrand. Deinen Worten kan ich keinen Glauben schenken, das Kind, wie ich sehe, ist von Hohen Stand, und ganz gewis hast du es ertränken wollen; nehmet dieses Weib und führet sie in den Kärker!

Weib. O! Mein Gott!

Bertrand. Großer Gott, wie Wunderbar ist deine Vorsehung! Dieses Unschuldige Kind hast du von den Tode errättet, um es in deinen Dienste Erziehen zu laßen: Dank! Ewiger Dank sei dier!

Ernest (der Bediente). Hochwürdiger Herr, nach Euern Befehl ist geschehen!

Bertrand. Nim hier dieses Kind und bring es zu meiner Schwester auf das Nächste Schloß; weil Gott ihr eigenes Kind vor zwei Tagen von dieser Welt abgerufen hat, so kan sie jetzt dieses Kind als das ihrige annehmen! mache ihr den Befehl Gottes bekant, damit sie die Wege der Göttlichen Vorsehung erkönne und das Kind in der Furcht Gottes erziehe!

(Der erste Vorhang fällt.)

Gesang.

Ach, wie war ich einst so fröhlich
In der Unschuld Blumenthal;
Kannte keine bangen Sorgen,
5 Kannte weder Kreuz noch Qual!
Frohe Unschuld schertzte treulich,
Schertzte hold und samft mit mir;
Nun umgeben von Verzweiflung,
Sitz ich nun so zagent hier!

10 ## Dritter Aufzug.

(Der erste Vorhang auf.)

Hierlanda und die Kammerjungfrau.

Hierlanda. Wo ist das Kind, welches ich gebohren habe?
Kammerfrau. Durchlauchigste Frau! Verlanget nicht eure
15 Frucht zu sehen, den es würde euch mehr Schreken, als Trost verursachen!
Hierlanda. Es liegt nichts daran, wie es gestaltet ist, ich verlange es zu sehen.
Kammerfrau. Ach, Durchlauchigste Frau, ich bite euch ein-
20 mahl, verlanget euer Kind nicht mehr zu sehen, den ihr habt kein natirliches Kind, sondern nur einen formirten Leib gebohren, das wenige Zeichen des Lebens von sich gab und bald darauf gestorben ist.
Hierlanda. Sagt mir doch, meine Liebe Freindin, ob das arme Kind sei getauft worden oder nicht!
25 Kammerfrau. Wie solte mann die Frucht Taufen, die fast keine Menschliche Gestalt an sich hate! darum wurde sie ohne Taufe unter die Erde vergraben. (Trit ab.)
Gerart (trit ein und spricht zornig). Ihr seid eine Kindesmörterin, ihr habt die Frucht nicht von meinen Herrn Bruder, sondern von einen
30 gewißen Adeligen Herrn Empfangen; ja, ich habe Ursache zu argwohnen, die Frucht komt nicht einmahl von einen Menschen her! (Gerart trit ab.)
Kammerfrau. Ach, Durchlauchigste Frau, wie hart hat euch Gott heimgesucht, ach, was werdet ihr doch anfangen, um der großen Gefahr, in der ihr seid, zu entkommen!
35 Hierlanda. Was beteiten diese Worte?
Kammerfrau. Unglückselige Frau, ich muß euch endlich alles sagen, was man hier im Schloße reden hört. Euer Schwager Gerart hat euch bei euern Gemahl falsch verklagt, als hettet ihr die Frucht von einen andern oder kaum von einen Menschen empfangen; deswegen

hat er von euern Gemahl Befehl erhalten, euch heimlich hinrichten zu laßen, ehe er selbst zurük komt.

Hierlanda. Meine Liebe Freundin, du weist, das ich allezeit ein großes Vertrauen zu dier getragen habe, darum bitte ich dich, sage mir, was ich in disen meinen Elende anfangen soll, wo ich mir selbst nicht zu rathen und zu Helfen weiß!

Kammerfrau. Ach, Herzliebste Frau, ich weiß in Euern Elende keinen besseren Rath, als das ihr heimlich aus den Schloße flühet; den wen ihr dieses nicht thun werdet, so seid gewiß, das ihr die folgende Nacht Sterben müsset! (und trit ab.)

Hierlanda. Ja, ich will fliehen aus meinen Schloße, wo ich Gebohren und erzogen wurde, wo ich so viele glükliche Stunden zugebracht habe; fliehen will ich, ohne zu wissen, wohin; dir, o Gott, ist es bekant, das ich unschuldig bin, erhöre mein gebeth und laß mich gute Herzen finden! (und trit ab.)

Gerart. Sie wird nicht weit sein, den sie wird sich wegen ihres Verbrechens schämmen und morgen sicher wider in Vorschein kommen. Aber jtzt ist Höchste Zeit, das ich mich zu meinen Herrn Bruder ins Feld begebe, ihn von ihrer schändlichen Mißethat überzeuge, er wird sie gewiß zum Todt verurtheilen.

(Der zweite Vorhang auf.)

Artus in Feld. Vom Gerart besucht.

Artus. Herzliebster Bruder, warum bist du den so traurig?

Gerart. Ach, Herzliebster Bruder! ich hab dir etwas zu sagen, das ich lieber verschweigen als entdeken würde.

Artus. Was den? ist villeicht meine Hierlanda gestorben?

Gerart. Wolte Gott, sie währe Gestorben, so währe das Leid leichter zu verschmerzen; nun aber solst du wissen, das sie neulich in ihren Kindsbeth ein solches Monstrum gebohren, das die Hebame bald nach der Geburt begraben und richtig bezeugte, diese Frucht könne kaum von einen Menschen abstammen. Die Boshafte Sinderin aber, als sie merkte, das ihre Schande an den Tag gekommen war, hat sich bei der Nacht geflüchtet. Als ich des andern Tages mit meinen Leuten zu Pferd und zu Fuß die ganze Gegent unweit des Schloßes durchstreifte, so war sie denoch nirgends mehr zu finden.

Artus (zornig). Wen sie nur zu finden währe, ums Leben würde ich sie bringen lassen! (und geht ab.)

Gerart. Vortröslich habe ich meinen Plan ausgeführt; ihn wird diese Schande hart quällen und er kaum zum zweitenmahle ein Weib nehmen.

(Der erste Vorhang fält und der zweite auch.)

Gesang.

O Jesu, liebster Jesu mein,
Dir thu ich mich ergeben;
Du wirst mein Trost und Helfer sein
5 In Todt und auch in Leben!
Ob mich schon jedermann verfolgt,
So thu ichs doch nicht achten;
Ich weiß schon ein, der mich versorgt,
Nach den wil ich stets Trachten.
10 Ich weiß schon ein, der mich versorgt ꝛc.

Vierter Aufzug.

(Der erste Vorhang auf.)

Hierlanda (als Dienstmagt gekleitet). Ach Gott, wem soll ich meine Noth klagen! wo soll ich mich hinwenden! keinen Freund in der 15 Noth! Meine Ältern hat mir der Todt schon längst entrissen. Ach Gott, wem soll ichs denn klagen, in der Welt ist kein Trost! jetzt sehe ich ein Schloß, dort will ich es versuchen, ob nicht ein Dienst für mich zu finden ist! (und geht ab.)

(Der zweite Vorhang auf.)

20 Die Schlosfrau und Hierlanda.

Hierlanda. Edle Frau, nehmet mich in euern Dienst, den Noth und Elend hat mich aus meinen Vätterlichen Hause vertrieben!

Schlosfrau. Es ist kein Dienst übrig als eine Viehmagt, die das Vieh hüttet, am Abend aber der andern Magt in Stall 25 helfen muß.

Hierlanda. Wen sonst kein Dienst übrig ist, so muß auch dieser recht sein.

(Der zweite Vorhang fält.)

Artus (trit ein und spricht). Nun ist der Feind geschlagen, der 30 Friede wider hergestellt, der Rest der Feinde in ihre Haimath zurükgekehrt. Der Kaufman macht Geschäftsreisen, der Handwerker ist nicht gefährdet bei seiner Arbeit, der Landmann sucht seinen Pflug aus den Winkel hervor und pflanzt sein Feld von neuen wider. Uiberall herscht frohes Leben und eifrige Thätigkeit. Wer aber wird mir die verlorne 35 Ruhe wider geben können, da ich weder Gemahlin noch Erben habe und noch dazu kein Ruhiges Gewißen. Der Todt auf den Schlachtfelde wäre mir erwünscht gewesen, aber nein, ich fand ihn nicht; den

mein Gewißen, des Menschen geheimer Richter, macht mir bitere Vorwürfe, das ich meinen Bruder Gerart so leicht geglaubt und die Unschuld verfolgt habe. (Er erblükt einen Brief, nimt ihn in die Hand und spricht.) Hier, in ihren Zimmer ein Brief! vileicht an mich? (Er list den Brief bei sich selbst, dan stekt er den Brief ein und spricht.) Ach, Hierlanda ist gewiß unschuldig! Das beweisen dise bar Zeulen, welche sie an mich schrieb; den sie schreibt, das ich schon zwei Monate abwesent war und hat noch kein Schreiben von mir erhalten. Wie ist aber das möglich, da ich ihr doch drei Briefe nacheinander geschrieben, und sie solte keinen erhalten haben? Diese bar Zeulen überzeugen mich von ihrer Unschuld.

(Der erste Vorhang fält und der zweite.)

Gesang.

O Jesu, mein Leben, mein einziger Trost,
Ich kans nicht verschweigen, viel Seufzer ich hab,
Weil ich hab erzürnet dein Götliches Herz,
Ach, komme und Tröste mein trauriges Herz!

Fünfter Aufzug.

(Der Vorhang auf, der Wirth.)

Wirth. Grüß Gott, meine lieben Leut,
Jetzt bei diser schlechten Zeit!
Der hietzt a Wirthshaus hot,
Der ist, hobs gherrt, nur grod gmua plogt;
Koa Geld ist untern Leuten,
Alles bleibt mir auf der Greidn.
Es währ oba doch noch recht,
Wen i nur imma Gaiste gmua hat!
A Eimal hab i anzapft vor drei Wochn,
Wens nid besa geht, so hob i gmua in fünf bis sechs Wochn;
Koa Fuhman kimt ina her ins Haus,
Bei die G'scheftsleud do is grod aus.
Olle songt, d' leud hamt ka Geld,
Drum hot da Wirth s'gfröt auf da Welt;
Komt dan und wan a fagabunt,
Der mecht a an Schnaps schir um asonst.
Hietzt wir i a bisl Zeudung lesn.

Ritter. Ist hier ein Wirthshaus?

Wirth. O ja, und wie nobel!

Ritter. Was ist hier zu haben? Bier oder Wein?

Wirth. Alle Gattungen Bier, Kren Würstl und alle Gattung Wein: Schampagner, Österreicher, Ungarischer und Echter Gebirgs Wein.

Ritter. Bring ein Glas Schanpagner!

Wirth. Aber Langsam Trinken, er ist stark!

5 Ritter. Was gibt es Neues? der Wirth lest ja Zeutung?

Wirth. Grod hob i glesn, das in Angst und Bang
Einen braucha dan,
Der die Ax schmirn dat,
Wo si d' Welt draht,
10 Daß die G'schäfta besa gangan.

Ritter. Geht dein Gescheft auch schlecht?

Wirth. Jetzt sin für an Wirth schlechti Zeitn,
Weil ka geld is untan Leiten.
Wo reist der Herr hin?

15 Ritter. Ich war auf einer Walfahrt am St. Michaelsberg.

Wirth. Dos wundat mi, das der Herr von Bethen redt.

Ritter. Ja, mein Freind, in den vorigen Krieg hat so mancher etwas versprochen, zu was er früher nur lachte. Noch ein Glas Wein! kan mir der Wirth nicht sagen, wo von hier der Weg zum Schloß
20 Normando geht?

Wirth. Ich weis sonst ka Schloß als Gugelweid, do mus i d' Landkardn habn, do wir is glei habn. (und bringt die Karte.)

Ritter. Noch ein Glas Wein!

Wirth. Hier der Wein, wo das Geld? Saufn dat a jeda noch
25 bauxbom, s' Geld kont i auf dletzt wo sucha.

Ritter. Bezalt wird ja erst nach der Zech?

Wirth. Dos war ja recht, oba wer was, hod da Her a Geld.

Ritter. Hier hast du das Geld.

Wirth. Ha, ha, a so gfolts ma, recht saufn und glei zoln!
30 Ja a Wirth bei der Zeit,
Muß kina mit die Leit,
Sonst kam er zu kurz die meiste zeit.
(Er betrachtet beim Licht das Geld und sagt.)
Dos Geld, dos wird folsch sa, dos ken i nid, dos nim i nid!

35 Ritter (betracht' das Geld). Es ist ein Frankenthaller, gilt drei Gulden nach euern Geld!

Wirth (nimt nochmals das Geld und sagt). Ja, dos Geld is folsch, dos ken i schon, du bist a Folschmünzer oder goar a Spion! pok di aus, sonst wirst du seha, wer Herr is in mein Haus!

40 Ritter (ziht sein Schwert und spricht). Wart Schurke, ich werde dir Manier lernen!

Wirth (wen der Ritter das Schwert zieht, springt er hinaus und spricht:) Hiasl, Jogl, Andresl, gschwind kemts ma zhilf! der Lump hod mi wiln dastecha!

Ritter (steckt sein Schwert in die Scheide und sagt). Es ist Zeit, das ich das Haus verlaße, er ruft die ganzen Leute zusammen, ich könte am Ende doch samt meinen Schwerte zu kurz kommen. (Trit ab.)

Wirth. Der had Zeit ghod, das a ganga is, den hian ma aus ghulfn. 5

(Der erste Vorhang fält.)

(Wen der Wirth den Platz gereimt hat, geht der erste Vorhang auf. Hierlanda als Dienstmagt gekleitet, der Ritter Olliven trit ein und spricht.)

Olliven. Beste Freundin, könet ihr mir nicht sagen, welcher Weg mich auf das Schloß Normando führt, den ich habe mich in diesen 10 Walde verihrt?

Hierlanda. Hier ist gar kein rechter Weg zum Schloße, aber komt, ich will euch einen zeugen, der euch gerade auf das Schloß führt, wo ihr in wenigen Augenbliken das Herliche Schloß erblüken werdet! (Hierlanda und Ritter treten ab.) 15

(Der zweite Vorhang auf.)

Die Schloßfrau (Der Ritter Olliven trit ein und sie spricht). Wilkommen Herr Vätter, wie kommen sie hieher?

Ritter Olliven. Ich war auf einer Walfahrt am Skt. Michaelsberg, weil ich es wöhrent des Krieges versprochen habe; saget mir 20 doch, Frau Base, woher ist diese Magt, die das Vich hütet und wie lange ist sie schon hier auf dem Schloße in Dienst?

Schloßfrau. Woher sie ist, weis ich nicht; vor sieben Jahren kam sie arm gekleidet auf mein Schloß und hielt um einen Dienst an, so habe ich sie aus Barmherzigkeit in Dienst genohmen und zum Vich- 25 hüten verortnet.

Ritter Olliven. Glaubet mir sicher, Frau Base, das diese Magt von Adeligen Stand und nicht ein armes Bauernmädchen ist; das verrathen ihre Siten, auch ist sie der Gemahlin meines Herzogs ganz ähnlich. 30

Schloßfrau. An ihren Benehmen komt es mir selbst recht oft vor, sie kann von keinen Bauernstande sein. Hierlanda kom herein!

Hierlanda. Was Befehlen sie, gnädige Frau?

Ritter Olliven. Wer ihr seid, und wie ihr auf dieses Schloß gekommen seid? 35

Hierlanda. Ich bin eine arme Bauers Tochter und bin wegen Armuth von meinen Dorfe fortgegangen, um Dienst zu suchen.

Ritter Olliven. Eure Gestalt und Geberten zeigen ganz etwas anderes an, und wen ich meinen Augen trauen darf, so sage ich, das ihr der Gemahlin des Herzoges Artus ganz ähnlich seit. 40

Hierlanda (thut einen Schrit zurük und spricht). Ja, ich bin es, die unglükliche Gemahlin, kan aber mein Unglük nebst der Anortnung Gottes nimand andern zuschreiben, als meinen ruchlosen Schwager

Gerart, der das Kind durch die Seugamme hate wegbringen laßen; mit List und Betrug es so weit brachte, das alle im Schloße es glaubten, ich hätte eine Unnathierliche Frucht zur Welt gebracht; das aber dieses falsch sei, läst sich aus eugener Erfahrung beweisen, weil 5 das Kind bei mir allezeit das Leben gehabt und nach den Laufe der Natur gelegen und erwachsen ist, darum zweifle ich gar nicht, das ich einen Prinzen gebohren, den man mir währent meiner Ohnmacht weg-nahm; und da mir aber meine Kammerfrau mit gewißheit sagte, Gerart habe von meinen Gemahl Befehl erhalten, mich heimlich Hinrichten zu 10 laßen, so faste ich den Entschluß, mich durch die Flucht zu rätten. Auf der Flucht verirte ich mich in diesen Wald, und so kam ich auf dieses Schloß, wo ich schon sieben Jahre den Dienst einer Viehmagt besorgte und mir vornahm, nicht mehr in mein Heimath zurük zu kehren; den der gröste Schatz, das gute Gewißen, hat mir nie gefehlt, das einzige, 15 was mich kränkt, ist, das mein Artus so schändlich hintergangen und mich für eine untreue und Ehrvergessene Gatin halten muß.

Ritter Olliven. Lebet wohl, Liebe Base, samt der Frau Herzogin, ich will mich gleich zu meinen Herzog begeben und ihn über-zeugen, das seine Hierlanda noch lebt.

20 (Der erste Vorhang fält.)

Gesang.

Lasset den Tieranischen Hund
Fallen in den Höllischen Schlund!
Ihr Christen werdet sehen,
25 Den Feind untergehen,
Wie kommet auf Trauer die fröhliche Stund.

Sechster Aufzug.

(Der erste Vorhang auf.)

Artus auf der Jagd. Jagtlied.

30 (Wehrent den ersten Vers geht ein Jäger auf den Theater und wehrent den zweiten Vers auch einer; bein letzten Vers ist der Herzog auf den Theater. Wen das Lied zu Ende ist, trit der Olliven ein und hat seinen Spruch.)

Jagtlied.

1.

35 Auf und dran, spant den Hahn,
Lustig ist der Jägersman!
Büxenknall, Hörnerschal,
Über Berg und Thal.
Ja, ich sags und bleib dabei:
40 Lustig ist die Jägerei etz.

2.

In den Wald, wo es knalt,
Machen wir den ersten Halt;
In Refier, manches Thier,
Das erlegen wir. 5
Ja ich sags . . .

3.

Jucha he, Hirsch und Reh,
Seh ich schon von Ferne stehn;
Darum frei, Jägerei 10
Stets gepriesen sei . . .

Ritter Olliven. Es freut mich, das sich der Herr Herzog so wohl befindet und so munter und fröhlich aussieht.

Artus. Ihr hätet schon recht, mein Freind, wen ich nur in der Wahl meiner Gattin Glüklicher gewesen währe und hofnungsvolle 15 Erben hätte!

Ritter Olliven. Solte den Hierlanda wirklich der ihr aufgebürteten Verbrechen schuldig sein, ich kan mich gar nicht überzeugen, wie eine so frome Frau so etwas zu thun im stande war!

Artus. Ja, mein Freind, ich weis gewiß, das sie Unschuldig 20 ist, aber es ist zu spät, ich habe weder Gemahlin noch Erben und auch keine Hofnung, meine Hierlanda jemahls mehr zu sehen.

Ritter Olliven. Wen ich euch aber versprögchen kan, Hierlanda Lebt und Liebt ihren Artus Aufrichtig und wird zu euch zurükkehren, wen ihr sie mit Freuden aufnehmen wolt! 25

Artus. Ihr redet von sachen, die ich fast nicht glauben kann; wen aber eure Reden wahr sind, wie könt ihr noch fragen, ob ich meine Unschuldige Gemahlin aufnehmen werde; ich muß sie vielmehr Bitten, das sie wider zurükköhre. Ach, wie gerne wolte ich dises thun, wen sie nur zu finden wöhre! 30

Ritter Olliven. Nun, so wüsset, Hierlanda ist bei meiner Base auf den Schloß Normando, als armes Bauer Mädchen gekleidet, im Dienst, ich habe sie erkant; sie bat mich zwar, ich solte ihren Aufenthaltsort nicht Entdeken, den der gröste Schatz, ein gutes gewißen, hat ihr nie gefehlt. Das einzige, was sie kränkt, ist, das ihr Lieber 35 Artus so schändlich hintergangen und sie für eine Ehr- und Threuvergössene Gattin halten würde; dieser Gedanke ist trükenter als ihr eigenes Los.

Artus. Großer Gott! Hierlanda konte in ihren Elende und in ihren Unverschuldeten Leiden um mich besorgt sein! Bester Freund, wan 40 werde ich sie wieder sehen, wie bald wird mir diese große Freude zu theil werden?

Ritter Olliven. Wen es der Herzog Befilt, so werde ich morgen gleich wieder abreisen und Hierlanda ihren Herrn zuführen; ja, ich werde diese Tage unter die schönsten meines Lebens zählen, wen mir diese Ehre zutheil wird.

5 Artus. Wem gebührt den sonst diese Ehre als euch, weil ihr das Glük hatet, sie zu finden? Lasset uns auf das Schloß eulen, um die näthigen Anstalten zur Abreise zu tröfen. (Treten ab.)

(Der zweite Aufzug auf.)

Hierlanda nnd die Schloßfrau, der Ritter Olliven.

10 Olliven (trit ein, überreicht der Hierlanda ein Geschenk von Herzog mit den Worten). Nehmet hier dieses Geschenk zum Zeichen der aufrichtigen Liebe von euren Gemahl!

Hierlanda. Hat er mein Unschuld erkant und lebt er zufrieden?

15 Olliven. Schon lange hat er eure Unschuld erkant, und eure rükkehr wird ihn die wahre zufridenheit wider bringen. (Hierlanda trit ab und kleidet sich als Herzogin.)

Olliven (zu seiner Base). Geliebte Frau Base, ich habe von meinen Herzog den auftrag erhalten, gleich Morgen wider abzureisen, 20 damit wir zur bestimten Stunde eintröffen, weil uns der Herzog entgegen komt; machet daher die nöthigen anstalten zur abreise!

(Der zweite Vorhang fält und auch der erste.)

Gesang: Großer Gott, wir loben dich . . .

Artus (trit auf). Almechtiger, Ewiger Gott, du Länger der Schük- 25 salle des Menschen! auch hier hat sich das Wort bewiesen: der Mensch denkt und Gott länkt; was ich zu grunde richten wolte, hast du mir erhalten, und heute ist der Glükliche Tag, an welchen meine unschuldig verfolgte Gemahlin wider in meine Arme zurükkehren soll, aber wird sie mir auch verzeihen können, da ich sie in solches Elend gebracht habe?

30 (Hierlanda und Ritter Olliven treten ein.)

Der Ritter (spricht). Euer Durchlaucht! Hier sehet eure Gemahlin!

Hierlanda (reicht den Artus die Hand und spricht). Was fehlt euch um Gottes willen, Lieber Artus?

35 Artus. Meine großen Verbrechen schweben mir immer vor meinen Augen, und ich bin nicht werth, mit meiner Hand eine solche Gattin zu berühren.

Hierlanda. Liebster Gemahl! wen ihr eure Hierlanda noch Liebet, so höret auf von euren Vorwürfen, damit ihr mein Herz nicht 40 kränket und dieser Tag ein Tag der Freude für uns werde!

(Der erste Vorhang fält.)

Der Traganth. Hierland lebt nun wohl zufriden auf ihren Schloße, aber sie wird nicht lang dauren, der böse Gerart wird sich wieder einschmeicheln, er wird wieder Zwidracht und Uneinigkeit anstiften.

(Der zweite Vorhang auf.) 5

Hierlanda und Artus sitzen bei der Tafel. Hierlanda das kleine Kind auf der schoß.

Gerart (trit ein und sprücht). Werde ich die Ehre haben, euch Bedienen zu dürfen?

Hierlanda. O Ja, das wird uns Freude machen. 10

(Gerart bringt einen jeden ein volles Glas, under das Glas des Artus legt er ein Zettel hinein, Hierlanda trinkt und trit ab.)

Artus (Trinkt, nimt das Zettel und Liest).

Thrau nicht, o Fürscht,
Des Weibes List, 15
Die gegen dich so freundlich ist!

(Jetzt trit Gerart ihn entgegen und spricht.)

Gerart. Bruder, warum bist du den heute so traurig?

Artus. Ich weiß nicht, warum meine Hierlanda gar so zuvorkomment ist, die sache gefält mir nicht recht, ich weiß nicht, was ich 20 daraus schlüßen soll.

Gerart. Mir hat der Umgang deiner Hierlanda mit den Ritter Olliven, besonders als du abwesent warst, schon lange nicht Gefallen. Allein ich wolte deine Ruhe nicht stöhren und dachte immer, du werdest es am Ende wohl noch selbst bemerken. 25

Artus (zornig). Verfluchte Geschichte, wie konte ich den so dum sein und dieser Schändlichen und Heichlerischen Freundschaft so lange blindlings zusehen! Du hast recht, Gerart, und du hast gewiß auch schon Beweise!

Gerart. Mir ist das schon Beweiß genug, das der Ritter von 30 Olliven währent deiner Abwesenheit der Hierlanda beinahe alle Tage einen Besuch machte; indeßen werden wir der sache genau nachforschen, halte nur deinen Groll zurük, bis wir mit Gewißheit überzeugt werden!

Artus (zornig). Solten wir einmahl Gewißheit haben, dan sei ihr Gott gnädig! 35

(Der zweite Vorhang fält.)

Der Ritter Sukol trit auf. Gerart komt und spricht.

Gerart. Wilkommen, bester Freund, ich Bitte, sie werden mich in einer gewißen Angelegenheit unterstützen?

Ritter Sukol. Befehlen, edler Prinz, wen ich euch in euren 40 Anliegen Hilfe leisten kann, so werde ich meinen Fleiß nicht sparen.

Gerart. Ihr müsset beweisen, das Hierlanda das Kind von den Ritter Olliven empfangen hat.

Ritter Sukol. Ja, Prinz Gerart! da last nur mich machen, ich werde meinen Worten mit den Schwerte in der Faust schon Kraft 5 zu geben wißen. Geht nur hin zu euern Bruder und saget ihm, ich habe euch spötisch gefragt, ob er wohl die elende Bruth des Ritters Olliven an Kindes stat annehmen wolte; er wird mich dan gewiß rufen laßen, das weitere werde ich ihm selbst erklöhren. Geht und verlast euch auf mich, ich werde Wort halten!

10 (Sukol und Gerart treten ab.)

(Der zweite Vorhang auf.)

Gerart und Artus.

Artus (spricht). Jemehr ich der Sache nachdenke, desto gewißer komt mir die Untreue meiner Gemahlin zum Vorschein!

15 Gerart. Ich habe auf den Spaziergange eine gewiße Wahrheit erfahren.

Artus. Was den? weis wer etwas?

Gerart. Ich traf auf den Spaziergange mit den benachbarten Ritter Sukol zusammen, er fragte mich in spötischen Tone: Wird wohl 20 euer Bruder die elende Bruth des Ritters Olliven an Kindestat annehmen? er versicherte mich, das er es mit den Schwerte in der Faust beweisen werde.

Artus. Um Gotteswillen Gerart, in welche unnentbare Schande stürtzt mich nun diese treulose Ehebrecherin! Geh hin zu den benohbarten 25 Ritter Sukol und sage ihm, ich laß mich schönstens empfehlen. er soll sich eilends zu mir herstellen.

(Gerart trit ab und komt mit den Ritter Sukol.)

Ritter Sukol. Was befehlen sie, mein Herzog?

Artus. Edler Ritter, ihr seid mir dobelt wilkommen, den ihr 30 habt meinen Bruder Dinge gesagt, welche die Ehre meines Hauses und meiner eigenen Person verletzen! Könet ihr dieses auch beweisen?

Ritter Sukol. Ja, mein Herzog, was ich mit meinen eigenen Augen gesehen habe, kann ich nicht anders als durch Worte und mit den Schwerte in der Faust beweisen. Deswegen sage ich, eure Gemahlin 35 ist eine Ehebrecherin, und ihr Kind ist die Bruth des Ritters von Olliven! wer aber an meiner Aussage zweifelt und die Ehre dieser Ehebrecherin reten will, den fordere ich zum Zweikampfe heraus, und der Sieg soll entscheiden, ob ich wahr gesprochen habe oder nicht.

(Artus ruft den Kerkermeister.)

40 Kerkermeister. Was befehlen sie, Herr Herzog?

Artus (zornig). Geh hin, reiß der Hierlanda das Kind aus den Arme, nehmet es zu euch und erzühet es! Hierlanda aber werfet in einen finsteren Kerker!

Kerkermeister. Ich eile, euern Befehl zu vollziehen.

Artus (zum Ritter Sukol). Weil ihr beweisen wollet, das Hierlanda des Ehebruches schuldig sei, so verurtheile ich sie, das sie bei der Stadt Remens öfentlich soll verbrant werden, aber dennoch will ich ihr Urtheil begünstigen, wen jemand auftreten und ihre Ehre verfechten will. 5 Wird er besiegt, so soll er sterben, wen aber ihr im Kampfe erliegen werdet, so soll sie leben und ich will sie wider freudig aufnehmen.

(Der erste Vorhang fält.)

Gesang.

Ach gedacht, ach gedacht, 10
Jetzt werd ich vors Gericht gebracht;
Ich soll meinen Jesum meiden,
Lieber will ich den Todt erleiden
Und dort bei ihm Ewig sein.

Achter Aufzug. 15

(Der erste Vorhang auf.)

Hierlanda im Kerker. Die Kammerfrau vor den Kerker.

Kammerfrau. Euer großes Elend treubt mir die Thrönen aus den Augen! 20

Hierlanda. Sage mir doch, warum bist du den so Traurig?

Kammerfrau. Ach, Unglükliche Frau, warum solte ich nicht traurig sein, da ich euch eine so schräkliche Botschaft bringe? ich muß euch sagen, das ihr morgen auf einen Scheiterhaufen Lebentig solt Verbrant werden! 25

Hierlanda. Ach Gott, wie habe ich mich den so Schwer Versündiget, das ich eines so grausamen Todes Sterben soll? es war nicht genug, das ich sieben Jahre in Noth und Elend geschmachtet habe, jetzt soll ich noch zur grösten Schande meines Namens und Geschlechtes als eine Ehebrecherin Lebentig verbrant werden? Sieh an mein Elend, 30 o Barmherziger Gott, du kenst meine Schwachheit, darum stärke mich mit deiner Gnade, damit ich standhaft alles leude, was mir bevorsteht!

Hierlanda (sagt zu der Kammerfrau). Hast du nicht vernohmen, ob vileicht noch eine Gnade übrig bleibt?

Kammerfrau. Es ist ganz und gar keine Gnade übrig, es 35 sei den, das sich jemand euer annimt und den Ritter im Kampf besiegt.

Hierlanda. Nimt sich den der Ritter Olliven meiner nicht an?

Kammerfrau. Der Ritter Olliven ist nicht mehr hier, sondern schon längst Vortgereist.

Hierlanda. Ach, mein Gott, wie bin ich doch von aller Welt verlasen, das sich niemand über mein euserstes Elend Erbarmen will! o wie groß ist die Bosheit meiner Feinde, das sie auch den frommen Hern von Olliven eines solchen Lasters beschuldigen! Weil ich schon sehe, das ich von allen Menschen verlaßen bin, so will ich mich von Herzen zu Gott wenden und ihn als einen Beschützer aller Verlaßenen treulich anrufen. O mein Gott, du weißt, das ich mich ganz deinen Heiligen Willen ergebe und einen so schräklichen Todt werde ausstehen müßen! Ach, wie viele Leiden habe ich schon ausgestanden, aber sie sind kein Vergleich mit den jetzigen Elende! Tröste mich, Vatter der Verlaßenen, den der kalte Todesschweis steht auf meiner Stirne!

Kammerfrau. Ergebet euch in den Willen Gottes, den sehet, unser Erlöser Jesus Chrüstus hat für uns den Schmerzlichsten Todt am Kreuze gelitten und uns ein Beispiel gegeben, das wir durch Leiden und Trübsalle ihm nachfolgen sollen.

Hierlanda. Dir, o Gott, ist es bekant, das ich gerne Sterbe und dieses elende Leben mit einen Beseren Vertausche. Wie wohl war mir, da ich noch als eine schlechte Magt das Vih hüttete, wie wenigemahl machen Ehre und Reichthum den Menschen warhaft Glüklich, am meisten aber Schmerzt es mich, das ich als eine schändliche Ehebrecherin sterben soll! Doch du, o Jesu, warst der Unschuldigste, ja, und doch mustest du als ein Mißethäter am Kreuze Sterben, um meine arme Seele zu erlösen! Ach, wie gerne will ich meinen Erlöser nachfolgen! Ja, Vatter im Himmel, ich bete wie er zu dir: Dein Wille geschehe und nicht der meinige! wilst du mich retten, so gib mir Gnade, das ich die noch übrigen Tage nur zu deiner Ehre Lebe, wilst aber, das ich sterbe, so stärke mich, das ich bis ans Ende getreu ausharre und die Ewige Seligkeit erlange!

(Das Mädchen reicht ihr die Hand zum Abschiede. Hierlanda spricht.)

Hierlanda. Lebe wohl, getreue Freundin, und denk an mich in deinen Gebeth! (Mädchen trit ab.)

Kerkermeister. Faßet euch, es ist zeit zum ausrüken!

Hierlanda. Ich bin bereit, wir wollen gehen!

(Der erste Vorhang fält.)

Gesang.

Ach, du armes Menschenleben,
Wie ein Schatten fliebst dahin!
Wer soll dan nach Reichtum Streben,
Seht, was ich geworden bin!
Wie als Herzogin ich berichte,
Dacht ich wohl gar nie daran,
Das ich Schuldlos Sterben werde,
Und die Zeit nicht wißen kann.

(Hierlanda knit.)

Neunter Aufzug.

(Der erste und zweite Vorhang auf. Der Kerkermeister list das Totes Urtheil.)

Artus und Ritter Sukol.

Kerkermeister. Høret, ihr adeligen und unadeligen! ihr Junge und alte! hirin wird euch bekant gemacht, das dise gegenwärtige Hierlanda wegen ihren Schandthaten nach den Rechten des Landes zum Scheuterhaufen Berurtheilt wird! Aber aus gewohnheit des Landes ist ihr Urtheil begünstigt worden, das sich ein jeder ihrer annehmen und sie von Tote erröthen kann; der sich getraut, mit den gegenwärtigen Ritter Sukol zu kämpfen, der trete hervor und Kämpfe mit der Hilfe Gottes und Vertheitige ihre Unschuld!

(Der Kerkermeister trit ab.)

Ritter Sukol (spricht). Wo ist einer, der mit mir einen Kampf wagen will? er trete herfür und zeuge seine Stärke!

(Der erste Trompetenstoß.)

Ritter Sukol. Ich glaube nicht, das einer so kühn sein und mit mir geübten Ritter einen Kampf wagen wird! den wolte ich mit geringer Mühe den Hals umdrehen! (und trit ab).

(Der zweite Trompetenstoß.)

Hierlanda (steht auf und spricht). Den Lieben Gott ist es bekant, das ich Unschuldig bin, weil es aber der Liebe Gott will, das ich Unschuldig sterbe, so geschehe sein Wille. Ich verzeihe allen von Herzen, die an meinen Todt schuldig sind und bitte Gott für sie um Gnade.

(Der Ritter Sukol trit auf.)

Sukol. Wo ist derjenige, der diese gegenwertige Ehebrecherin gegen mich Vertheitigen will, der trete herfor, den ich klage sie öffentlich als eine Ehebrecherin an! wer aber vermeint, das ihr unrecht geschiht, der vertheitige ihre Unschuld! (nnd trit ab.)

(Der dritte Trompetenstoß, der letzte.)

(Jetzt trit der Junge Ritter Bertrand ein sprechend.)

Der Junge Ritter Bertrand. Haltet ein, haltet ein, ihr lieben guten Leute!

(Der Junge Ritter zum Herzog gewendet)

Durchlauchigster Herzog! nachdem ich sichere Nachricht erhalten habe, das eure Gemahlin falsch angeklagt und zum Tode verurtheilt worden ist, so hab ich mich hiher begeben, um mit meinen Blut und Leben die Unschuld zu schützen und mit ihren falschen Ankläger den Kampf aufzunehmen, in der sicherein Hofnung, das der Himmel der Tugent den Sieg, den Laster aber die verdiente Straffe zutheilen wird.

Artus. Euer Muth, Junger Held, ist mir besonders lieb! so zeuget euch Tapfer, damit ihr den Sieg davon traget! Sehet aber zu,

was ihr thut, ihr seid noch Jung und schwach, euer Widersacher aber ist stark und wohlgeübt!

Der Junge Ritter. Was meine Kräfte nicht vermögen, wird die Gerächtigkeit der Sache ersetzen! (Der Junge Ritter spricht weiter:)
5 Wer ist derjenige verwegene Bösewicht, der sich getraut hat, die Tugendhafte Herzogin fälschlich anzuklagen, er komme her, ich will ihn mit der Hilfe Gottes den Hals brechen!

(Der Ritter Sukol trit ein und spricht.)

Sukol. Du Pankert und Milchmaul, du bist noch kaum vier-
10 zehn Jahre alt und wilst es wagen, dise Ehebrecherin zu rechtfertigen? gegen mich, den Algemein gefürchteten Ritter einen Kampf wagen? aber ich will dier deine Vermesenheit theuer machen und mit geringer Mühe bald den Hänker anheimschiken!

Der Junge Ritter. Das steht bei Gott, wem er das Leben
15 geben oder nehmen wird!

(Der Zweikampf.)

(Der Junge Ritter parirt den andern aus, der sich beim Vorhang niederläst.)

(Jetzt fält der zweite Vorhang.)

Der Junge Ritter (spricht). Ich zerhaue dich in stüke, wen du
20 nicht der Wahrheit Zeigniß geben wirst!

Ritter Sukol. Ich bekene es, das der Prinz Gerart mich angstiftet, seine Schwägerin fälschlich als eine Ehebrecherin anzuklagen; ich widerrufe alles, was ich wider sie geredet habe, und bekene in der Letzten Stunde meines Lebens, das ich von der Herzogin und den Hern
25 Ritter Olliven nichts anders weiß als lob und gutes!

(Der erste Vorhang fält.)

Gesang.

O, ihr Menschen, stets betrachtet,
Was sich alles ereignen kan;
30 Gott der Herr das Schiksal lenket,
Dieses Beispiel sehet an!
Trachtet nicht nach Ehrenstellen,
Nicht nach ansehn dieser Welt;
Den schnell thut vorübergehen
35 Diese Zeit, die man hier Lebt!

Zehnter Aufzug.

(Der erste Vorhang auf.)

Artus und der Kerkermeister.

Kerkermeister. Durchlauchigster Herzog, der benachbarte Ritter
40 Sukol hat auf den Kampfplatz kurz vor seinen Tode noch bezeuget, das

ihn Prinz Gerart mit Geld bestochen habe, die Herzogin als eine schändliche Ehebrecherin fälschlich anzuklagen, er hat alles widerrufen, was er über den Hern von Olliven und der Herzogin geredet hat und mit den Schwerte in der Faust beweisen wolte!

Artus. Nehmet den Gerart fest, bindet ihn Hände und Füße und werfet ihn in den Kerker! 5

Kerkermeister. Ich eule, euern Befehl zu volziehen! (und trit ab.)

(Artus trit ab. Der zweite Vorhang auf.)

Bertrand, Artus, Hierlanda und der Junge Ritter. 10

Bertrand, der Junge Ritter. Hier sehet nun in euer Mitte euern bisher Unglüklichen Sohn, der seiner Mutter zu lieb das Leben geopfert hat, aber durch dieses Opfer mir und euch selbst mit der Hilfe des Himmels neues Leben gegeben habe! wer ist nun Glüklicher als ich, da ich meiner besten Mutter das Leben gerettet habe! nachdem ich die 15 Ursache so vilen Elendes für euch geworden bin, Nehmet mich an als euren Sohn, und seid meine beste Mutter!

Hierlanda. O mein Herzliebster Sohn, bist du es dan, den ich mit so vielen Schmerzen gebohren und mit so bitteren Herzenleid betrauert habe! Du bist das Herzlichste Kind, welches die Müßigener 20 mir genohmen und der Liebe Gott am heitigen Tage wider zurükgestält hat! O ich Glükliche Mutter, nun will ich gerne sterben, weil meine Augen den Gesehen, nach den mein Herz schon lange geseufzet hat!

Abt Bertrand. Durchlauchigster Herzog! ihr werdet an der Warheit dieses ihres leibeigenen Sohnes nicht zweifeln, sondern meinen 25 Worten Glauben schenken! Den als dieser ihr Sohn gebohren und durch Anstiftung ihres falschen Bruders von der Seigame hinweggenohmen und nach den See Albeth getragen wurde, da hat Gott durch einen Engel im Traume mich ermant, den Flüchtlingen das adelige Kind abzunehmen, Taufen und erziehen zu laßen und Sorge für das 30 Kind zu tragen, bis er wider Befehlen werde. Diesen Göttlichen Befehl gemäß habe ich ihn meinen eigenen Nammen Bertrand gegeben, von meiner Schwester erziehen und in allen Ritterlichen Kentnißen unterrichten laßen. Die Seigamme aber, die das Kind entwendet hat, habe ich hieher mitgenohmen, damit sie der Warheit Zeugniß gäbe. 35

Artus (auf den Kerkermeister).

Kerkermeister. Was Befehlens, Herr Herzog?

Artus (zornig). Bringet den Gerart gebunden hieher und auch das Weib, welches der Hochwürdige Herr Abt mitgebracht hat! (Der Kerkermeister geht und bringt die zwei Personnen). 40

Die Hebame (knit nider und spricht). Habet Erbarmen mit mir! Der Falsche Gerart hat mir einen großen Lohn versprochen, wen ich das Kind heimlich entwende, und da eure Gemahlin drei Stunden in

Ohnmacht lag, sagte man ihr, sie habe kein Natürliches Kind zur Welt gebracht. Wie ich aber mit den Kinde zum See Albeth kam, wurde ich von den Knechten des Klosters gefangen genohmen und samt den Kind in das Kloster gebracht, wo ich vierzehn volle Jahre im Gefängnis
5 schmachten muste. Ich habe meine That büßen müßen, laßet mich Gnade und Verzeihung finden, weil euch Gott heute durch seinen Diener auch ein seliges Widerfinden bescheret hat!

Artus. Steh auf, deine That ist dir vergeßen! (Sie geht.)

Artus (spricht das Todesurtheil über Gerart). Du Gottvergesener
10 Bösewicht! der du alles Unheil, so zwischen mir und meiner Gemahlin entstanden, einzige Ursache bist, wie will ich mich genug an dier rächen und nach Verdienst straffen! Du hast mir und meiner Gemahlin den einzigen Sohn entzogen und ermorden wollen, meine Hierlanda von Hoff vertrieben und in ein siebenjähriges Elent gebracht, bei mir noch-
15 mahls fälschlich angeklagt, den mörderischen Ritter Sukol gegen sie angehetzt, sie Unschuldiger weise um Ehre und Gut gebracht und unser ganzes Haus und Geschlecht zu grunde richten wohlen! Diese ruchlosen Verbrechen Rufen um Rache vor Gott und der ganzen Welt! Du hast den zehnfachen Todt verdient, und es ist keine Pein zu erdenken, die
20 mit deinen Mißethaten zu vergleichen wäre. Darum verurtheile ich dich, das dier von Hänker Hände und Füße abgehauen und du in dasjenige Gefängniß geworfen werdest, wo Hierlanda geschmachtet hat, wo du aber nicht eher heraus komst, bis sie dich todt heraustragen werden.

(Dan spricht) Artus (zum Kerkermeister zornig). Vort mit diesen
25 Bösewicht, und volziht mein Urtheil, den er ist nicht werth, das ihn die Erde trägt!

Artus (zu Hierlanda und seinen Sohn Bertrand). Uiber mich aber sprich du das Urtheil, unschuldige Gemahlin, den ich habe nicht so viel Muth, dich um Verzeuhung zu biten!

30 Hierlanda. Schon längst habe ich dir verziehen, Lieber Artus, den heute hat Gott alle meine Thrönen getroknet und alle Leiden in Freuden verwandelt.

Artus. Du aber, Geliebter Sohn, laß dir mein Verbrechen eine Warnung sein für dein ganzes Leben und mache das gut, was ich
35 gut zu machen nicht mehr in Stande bin!

Junge Bertrand. Betrübt euch nicht so sehr, bester Vatter, Gott der almächtige hat alles gut gemacht, er hat mich am Leben erhalten und meine beste Mutter von Tode erretet, darum wollen wir mit vereinten Kräften die Almacht und Güte Gottes Preisen.

40 Artus. Nun, meine Lieben, wollen wir auf das Schloß zurük kehren, damit ich dort meinen geprösten Herzen Luft machen kann!

(Der erste Vorhang fält.)

Gesang.

Trauriges Herz, nur nicht verzagen,
So du komst in Kreuz und Leid;
Nur geduldig thu es tragen,
Nach den Leiden folget Freud. 5
Es hat dich ein Schmerz umfangen,
Er bringt dich aufs Totenbeth,
Bitt von Gott gnad zu erlangen,
Denk, das bei ihm viel Gnad steht!

Eilfter Aufzug. 10

(Der erste Vorhang auf.)

Abt Bertrand, Hierlanda, Artus und der Junge Bertrand.

Artus. Ehrwürtiger Abt, ihr seid nach Gott der Retter meiner unschuldigen Hierlanda und auch der Retter und erzüher meines sohnes 15 Bertrand! Ich bitte euch, wie wurde mein Sohn der Retter meiner Hierlanda?

Der Abt. Als ich vor einigen Tagen am Abente mein Gebeth verrichtet und mich dan zur Ruhe begab, hate ich kaum eingeschlaffen, da stand ein Engel des Hern vor mir und sprach: Bertrand! Morgen 20 solst du den Jungen Ritter, den du deiner Schwester zur Erziehung übergeben hast, mit einer guten Rüstung versehen und des andern Tages solst du selbst, der Junge Ritter und das Weib, die den Jungen Bertrand hieher getragen hat, Nach der Stadt Nemens ziehen, den dort wird er seine unschuldige angeklagte Mutter von Todt errötten. Er 25 wird mit einen algemein gefürchteten Bösewicht kämpfen. Aber der Herr wird ihn und der Unschuld den Sieg verleihen. Der Himmelsbothe verschwant, und ich erwachte. Ich erkante den Befehl des Herrn, und kaum sah ich die Morgenröthe hervorbrechen, so liß ich den Jungen Ritter Bertrand rufen, erzehlte ihm, was mir der Engel befohlen hate, 30 das er seine unschuldige Mutter von Tode reten solte. Gewiß, sagte er, werde ich Siegen, den Gott ist mit uns, und wer wird dan etwas wider uns vermögen! den zweiten Tag zogen wir fort, und heute Morgens kammen wir in Nemens an, wo wir erfuhren, das wirklich ein göttlicher Wink uns zur Retung der Unschuld bestimt hat. Der Junge Ritter war 35 voll Freuden, das er wirklich seine Mutter von Tod errötten konte. Auf den Kampfblatze habt ihr das weitere gesehen.

Artus. Eure Worte sind mir beweiß genug von der Almacht und Gütte Gottes. Aber was muß ich jetzt thun, Ehrwürdiger Abt, um meine großen Mißethaten wider gut zu machen? 40

Der Abt. Diese Frage ist jetzt leicht zu beantworten, den der liebe Gott hat ja schon alles gut gemacht, gerettet und erhalten, was eure Bosheit zu Grunde richten wolte. Darum sollet ihr den lieben Gott danken, das er die Folgen euer Fehler aufgehoben, das er eure
5 unschuldige Gemahlin gerettet, euern Wakern Sohn erhalten; und gut gemacht ist alles, wen ihr Hierlanda ein zärtlicher Gatte und euern Kindern ein rechtschaffener Vatter seid.

Artus. Ihr habt freilich recht, ehrwürdiger Herr, den lieben Gott bin ich unaufherlichen Dank schuldig und werde ihm nie genug
10 Danken könen. Wen ich auch der zärtlichste Gatte und rechtschafenste Vatter werde, so thue ich doch nur, was ich zu thun schuldig bin.

Abt. Ich habe es euch schon gesagt, der Liebe Gott hat durch seine Almacht und Güte alles gut gemacht, ihr könnet sonst nichts thun, als dankbahr anbethen den Allerweisesten und gütigsten Gott, dan habt
15 ihr das eurige gethan.

Artus. Wird mir aber Gott diese schrekliche Ungerechtigkeit verzeihen?

Abt. Ja, er wird es nicht erst thun, sondern er hat es schon gethan. Habt ihr nicht gehert, wie aufrichtig euch Hierlanda verziehen
20 hat? wen Menschen so großmüthig verzeihen können, soll Gott der Barmherzigste und beste Vatter nicht verzeihen? wird er nicht schon längst verziehen haben, da ihr so aufrichtig seine Barmherzigkeit und Verzeihung suchet und Wünschet?

Hierlanda. Seid frohen Muthes, Lieber Artus, und betrübe
25 mein Herz nicht mit deinen Klagen!

Artus. Könte ich auch so vorwurfsfrei vor dier erscheinen, wie du vor mir stest, liebste Gemahlin! Aber so Herzlich mich deine Rettung, deine Unschuld und unser hoffnungsvoller Sohn erfreue, Ebenso bittere Vorwürfe macht mir euer Anblik wegen meinen großen Vergehen! zwei-
30 mahl habe ich euch Unglüklich gemacht, zweimahl diejenige Töten wollen, die jetzt in ihrer Unschuld vor mir steht; zweimal hat der gütige Gott dich gerettet, der die seinigen schützet vor der Macht ihrer Feinde.

Hierlanda. Ich Bitte, laße ab von solchen Reden und verbittere mir die wenigen noch übrigen Tage nicht!

35 (Jetzt wird das Kind den Artus unter den Vorhang herausgegeben, er nimt es auf seine Arme und gibt es der Hierlanda mit den Worten.)

Artus. Auch dieses Kind habe ich der Mutter entrißen und bin nicht werth, ihr Vatter genant zu werden. Gott sei Dank, ich kann es wider zurükgeben in die Arme seiner besten Mutter.

40 Hierlanda. Nun bin ich für meine ausgestandenen Leiden mehr als Belohnd, den jetzt habe ich wider alles, ja noch mehr als ich mich zu Wünschen getraut häte.

(Zum Himel gewendet.)

Dank, ewiger Dank sei dir, gütiger Gott und Vatter! zweimal hast du mir ein jedes meiner Kinder Geschenket!

(Zu den Andern gewendet.)

Jetzt bitte ich euch alle, seit fröhlich mit mir, den ich erlebe heute den seligsten Tag meines Lebens. 5

Abt. Es ist woll auch einer der Seligsten meines Lebens, euch alle vergnügt und Fröhlich beisammen zu sehen, und ich danke den Himmel Tausendmahl, das er mir diese Freude zutheil werden liß.

Bertrand, der Junge Herzog. Und ich bin nun auf einmahl wie in einer neuen Welt, ich fand jetzt unverhoft meine beste 10 Ältern, eine liebe Schwester, das Vätterliche Haus, von den ich von allen nichts wuste. Gut ist doch der liebe Gott, der durch seinen Diener so Väterlich für mich sorgte und mir auf einmahl alles schenket, was einen guten Kinde lieb und Theuer ist.

Abt Bertrand. Ja, gut ist Gott, und unendlich Groß ist 15 seine Güte. Sei nur auch du, Lieber Bertrand, immer so gut und from, wie bisher, und du wirst die Freude des Himmels und die Freude deiner Ältern sein; und hert dein alter Freund in Kloster St. Mahlo dieses von dier, so wird er ruhig seine Augen schlüßen können.

(Der erste Vorhang fält.) 20

Gesang: O Sünder! Schläfst du noch . . .

(Der zweite Vorhang auf.)

Gerart im Kerker, der Kerkermeister trit ein und Gerart spricht.

Gerart. Bester Freund, ich bite euch, gehet zu Hierlanda und 25 saget ihr, ihr Schwager Gerart läst sie bitten, sie mächt ihm um Jesu Christi willen seine Misethaten verzeihen. Aber Ach, du gerechter Gott, wie kan ich von ihr Verzeuchung Verlangen! ich habe ihr alles angethan, was meine Bosheit nur erfinden konte. Zweimal habe ich sie Unschuldiger weise den Tode überliefert, ihre zwei Herzliebsten Kinder 30 ihr entrißen, ja ich bin die einzige Ursache aller ihrer Leiden! der gerechte Gott aber, der die seinen beschützet wider die Macht ihrer Feinde, hat jetzt alle ihre Leiden in Freuden verwandelt, darum bitte ich nochmahl, saget ihr, das ich, dem Tode nahe, sie Tringend um Verzeihung bitte. 35

Der Kerkermeister. Du Gottvergessener Bösewicht, jetzt erst kenst du deine Verbrechen, die den zehnfachen Todt verdienen, da die Strafsende Gerechtigkeit dich für deine Müßethaten züchtiget; jetzt, da kein anderer Ausweg mehr ist, wilst du um Verzeihung bitten! Weil du aber Schrekliche Qualen leidest, so will ich deine letzte Bitte erfühlen 40 und bei Hierlanda für dich um Verzeihung bitten. (Und trit ab.)

(Der zweite Vorhang fält.)

(Hierlanda tritt auf.)

Der Kerkermeister (tritt ein und spricht). Durchlauchtigste Frau, euer Schwager Gerard läßt um Jesu Christi willen bitten, ihr möchtet ihm seine Mißethaten verzeihen, obwohl er keiner Gnade werth ist.

Hierlanda. Ich will gleich zu ihm gehen und ihn von meiner Verzeihung versichern.

Kerkermeister. Wozu wolt ihr selbst hingehen, ich kan es ja in euren Nammen thun, den sein Schauderhafter Anplük könte euer ohnehin schwachen Gesundheit schädlich werden?

Hierlanda. Gewiß nicht, vielmehr wird mir seine wahre Reue und Buße heilsam für Geist und Körper werden; laß mich nur selbst hingehen, den ich kan eher nicht ruhig sein, bis ich ihn von meiner Verzeyhung versichert habe. (Sie gehen zum Kerker.)

(Der zweite Vorhang auf.)

Gerard. Entsetzet euch nicht, beste Hierlanda, von meiner wohlverdienten Straffe, ich habe noch weit mehr verschuldet und bin gar nicht werth, von derjenigen noch selbst besucht zu werden, die ich so ville Jahre auf das Grausamste verfolgt und mit Schande bedekt habe, ja ganz zu Grunde gerichtet hätte, wen nicht eine höhere Gewald mir in den Weg getretten wäre. Sosehr auf der einen Seite euer Anblick meine Seele foltert, so Trostvoll ist er auf der andern Seite für mich, weil ich weiß, daß die Unschuldigste und ihre ebenso Unschuldigen Kinder noch Leben und daß der Himmel durch seine Dazwischenkumpft wenigstens die schräklichen Folgen meiner Sünden gehoben hat. Ach Gott, wie habe ich so grausam sein könen und euch, die ihr mir immer nur liebes und gutes gethan hat, so viel Leid verursachen und so vill Schmach anthun können! Verzeibet, beste Hierlanda, Verzeibet um Jesu willen dem Reumitigen Sünder! gerne will ich meine Schmerzen und Leyden ertragen, wen ich nur Verzeihung finde! Den alle diese Leiden sind nichts gegen die Leiden meiner Seele, aber auch diese habe ich Verdient, ich habe noch mehr verdient, als ich zu Leiden im Stande bin.

Hierlanda. Ich habe euch schon längst verziehen und habe euch so verziehen, wie der Heiland am Kreuze seinen Feinden verziehen hat. Vertrauet fest auf Gottes Barmherzigkeit, auf Jesum Christum, unsern Erlöser, und ihr werdet auch bei Gott Gnade finden! Werdet ihr nicht spöter einen Priester Wünschen?

Gerard. Ja, nicht nur Wünschen, sondern ich bitte recht Tringent, ihr wollet mir so bald als Meglich einen zusenden!

Hierlanda (zum Kerkermeister). Gehet hin zu den Priester, damit er komme und ihn den Trost der Kirche Spendet!

Kerkermeister und Abt Bertrand treten ein; der Abt stelt ein kleines Kreuz auf den Tisch und spricht.

Abt Bertrand. Nun, auf diesen setzet jezt euer ganzes Vertrauen, den er hat alle unsre Schulden und Sünden auf sich genohmen

und sie durch seinen Todt am Kreize getilget! er ist unser Erleser, unser Heiland und unser Seligmacher. Maria, die Seligste Jungfrau, rufet treulich an, damit sie durch ihre Fürbitte bei ihren Göttlichen Sohne euch Gnade und Barmherzigkeit erlangen mege.

Gerart. Aber wen ich auch Maria, die Seligste Jungfrau, um ihre Führbitte anrufe, fest auf Jesum Christum vertraue, wen ich mit Herzlicher Reue zu ihm um Hilfe rufe, wird er wohl jenen in den letzten Augenbliken noch heren, der in seinen ganzen Leben beinahe nichts von ihm herren wolte? der seine Heilige Religion verachtet, seine Heilsamen Lehren mit Füßen getretten hat?

Der Abt. Ja, er wird euch noch Heren, den er hat ja auch den Reumitigen Schächer am Kreuze in den letzten Augenbliken seines Lebens noch Erhert und im das Paratis verheißen. Wendet euch nur von ganzen Herzen zu ihm, und das Himmlische Paratis wird euch zu theil werden!

Gerart. Weil ich nun von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes durch seinen Diener Verzeuhung meiner Sinden erhalten habe, so währe jetzt meine letzte Bitte, wen mir mein Bruder Artus und der Junge Herzog Bertrand verzeihen mächte.

Hierlanda (zum Kerkermeister). Geht hin, Treuer Diener, zu meinen Gemahl und zu meinen Sohn, sie sollen kommen und ihn von Herzen Verzeihen, damit er getrost Sterben köne!

(Artus und sein Sohn Bertrand treten ein.)

Gerart (spricht). Verzeih, Liebster Bruder, verzeihe den Gottvergösenen Gerart, der alles Unglük über dich und deine Familie gebracht hat!

Artus. Alles ist dir verziehen und vergeßen, weil du die gerechte Straffe geduldig leidest und auf dein letztes Ende dich noch zu Gott beköret hast.

Gerart. Du aber, Lieber Neffe, verzeihe deinen sterbenden Onkel und vergiß niemals in deinen Leben, wie Gott das Laster Straffet, weil er, höchst heilig, es Straffen muß und nur die Tugend Lohnen kann! —

Abt Bertrand. Nun, meine Lieben Freunde, jetzt ist die Zeit bei mir herbeigekommen, das ich wider in mein Kloster zurük kehren muß, weil es mein Stand verlangt. So lebet wohl, Tapferer Herzog, und sei ein Rechtschafener Vatter deiner Famili! Du aber, Standhafte Duldnerin, Genüße Fröhlich die noch übrigen Tage deines Lebens in der Mitte deiner Hoffnungsvollen Kinder! Und du, Lieber Bertrand, Vergiß ja nicht die Lehren deines Alten Freundes! bleibe fromm und Gottes führchtig, wie du es bisher gewesen, so wirst du die Freide

deiner Ältern sein und Gottes Segen wird dich bekleiden alle Tage deines Lebens! (Alle treten ab.)

Gerart. Dahin ist meine Lebenszeit, und vor mir steht die Ewigkeit!

Gesang.

Wen mein Schäflein wird Anlenden
An der Pforde der Ewigkeit,
Wen sich wird das Leben enden
Und wird sein der letzte Streit:
O Maria, steh zur Seite,
Laß mich dir Befohlen sein;
Leut mein Schäflein, hilf mir Streiten,
Hilf, o Liebste Mutter mein!

Gerart. Maria, Mutter der Barmherzigkeit,
Steh mir bei in letzten Streit!

Gesang.

Wen mich meine Freind verlaßen,
Und ich keinen Trost mehr find,
Wolest mich mit Lieb umfaßen,
Nicht gedenken meiner Sind!
O Maria, mich erröte,
Steh mir bei, Verlaß mich nicht;
Wen die Wage inne stehet,
Komm zu Hilf, das ist mein bit!

Gerart. Her Jesu Christ, in den Gericht
Verstoß mich Armer Sinder nicht!

Gesang.

Gähling komt die Stund zum Sterben,
Das man kein Gedanken hat:
Gerath Schäzt sich noch vile Jahre,
Und ist sein Leben in der Stunde gar.
Ewig, Ewig will dich Lieben,
Ewig will dein Diener sein:
Laß im Thall dich nicht betrüben,
Hilf, o Liebste Mutter mein!

(Der zweite Vorhang fällt.)

Der letzte Spruch.

Liebe Christen insgemein
Und all, die Hier Versammelt sein,
Das Gespiel ist jetzt aus,
Jetzt Wünsch ich euch allen Glük nach Haus! 5
Haben wir wo einen Fehler gemacht,
So bit ich, nur nicht Ausgelacht;
Den keine Studenten sind wir nicht,
Wir haben es nur aus den Büchern zusamen getícht.
Wir haben es Gespielt Gott zur Ehr 10
Und für einen jeden einer Lehr.
Wen wir es alle werden so machen,
Wie es Hierlanda hat gethan,
So ist es ein Zeichen, das wir nach den Himmel thun trachten.
Zum Beschluß sei es gesagt: 15
Adje, gute Nacht!



XI.

Heinrich von Eichenfels.



Spielbuch

Heinrich von Eichenfels.

Personen.

Graf Friedrich von Eichenfels.
Gräfin Adelheid, seine Gemahlin.
Heinrich, ihr Sohn, ein Knabe.
Margaretha, Kindsmädchen der Gräfin.
Ein Diener der Gräfin.
Ein Gärtner.
Meinrad, ein Einsiedler.
Ein Wirt.
Ein Hirt.
Zigeunerin.
Räuberhauptmann.
Räuber und Soldaten.
Vagabund.

Erster Aufzug.

(Die Gräfin sitzt auf einem Stuhl neben einem kleinen Tischchen, unweit davon steht die Wiege mit dem kleinen Heinrich, mit welcher Margaretha sich beschäftigt. Wie der Vorhang aufgezogen wird, beginnt die Gräfin.)

Gräfin. Ach! theuerster Friedrich! Fern von deiner Gattin, von deinem Kinde, fern von allen, die dir theuer sind, im Getümmel der Schlacht, mußt du deine Zeit zubringen, wo dein uns so theures Leben immer in Gefahr ist, uns entrissen zu werden! ach! wenn du wüsstest wie deine geliebte Adelheit um dich besorgt ist! Ach, und doch, doch mußtest du von mir, von deinem Kinde fortziehen, das dich nicht einmal noch kennt, ja nicht einmal den süßen Namen Vater stammeln kann! Du mußtest deinem Könige folgen, für ihn streiten und selbst in der Schlacht dein Leben für ihn geben. Ach! und wenn du verwundet oder gar schon todt wärest! Aber nein, Gott, der Allbarmherzige, wird mein Flehen, das Flehen einer armen Mutter erhören, er wird dich beschützen und dein Leben uns erhalten. Ja, seine —

(Während die Gräfin diese letzten Worte spricht, tritt ein Diener ein und reicht der Gräfin einen Brief. Diese erbricht ihn, liest einige Augenblicke, dann lässt sie fallen und fällt in Ohnmacht, Margaretha aber fängt sie in ihren Armen auf und lässt sie in einen Stuhl nieder. Als die Gräfin wieder zu sich kommt, tritt der Diener näher und sagt zur Gräfin.)

Diener. Fassen sie sich, theure Gebieterin, es ist ja noch einige Hoffnung vorhanden, dass ihr werther Herr Gemahl mit dem Leben davon kommt, indess würde es aber doch gut sein, wenn sie sich aufmachten und Tag und Nacht ohne Aufhören reisen würden, wenn sie ihn noch sicher am Leben antreffen wollen.

Gräfin. Ja, deinen Rath will ich befolgen, lass sogleich die nöthigen Anstalten zur Reise treffen, in wenigen Minuten bin ich bereit!

(Der Diener verneigt sich und geht ab.)

(Die Gräfin geht zur Wiege und spricht zum Kinde)

Gräfin. Du guter kleiner Heinrich, ach, du weißt noch nicht einmal, warum deine Mutter weint! Armes Kind, du verlierst deinen Vater, ohne ihn zu kennen! O, wie schmerzt es mich, daß ich dich auf dieser weiten, beschwerlichen Reise in das Kriegslager nicht mitnehmen kann!

(Dann zu Margaretha gewendet.)

O Margaretha, dir übergebe ich das Liebste, was ich hier zurück lasse! Habe doch acht auf das Kind! Lass es keinen Augenblik allein; auch wenn es schläft! Verpfläge es sorgfältig, als wäre ich zugegen! Trage es an jeden schönen Morgen in den Garten, an die frische Luft! Lass dem Kleinen nichts in die Hand, das ihm gefährlich werden könnte! Am wenigsten wirst du dich unterstehen, ihm etwas zu Leide zu thun und ihm im Zorne etwas empfinden zu lassen. Die Aufsicht über kleine Kinder ist ein Engelsgeschäft. Sei du dem Kinde ein guter Engel! Versprich es mir, diese meine letzten Ermahnungen nie außer Acht zu lassen, damit ich wenigstens in diesem Stücke außer Sorge sein könne! Ich werde alle Stunden zählen, bis ich wieder zurück komme. Wenn du mir dann das Kind heiter und fröhlich in meine Arme zurück geben wirst, so werde ich dich zu belohnen wissen.

Margaretha. Theure Gebieterin, alles, ja alles will ich befolgen, auch den kleinsten Befehl will ich vollziehen Wie könnte ich auch an meinem künftigen Herrn ungebührlich begegnen? Ich werde alles thun, was ich thäte, wenn sie, gnädige Frau, selbst hier währen.

Gräfin. Gut, ich vertraue dir und verlasse mich ganz auf dich und glaube alles vollziehen, wie ich es wünsche. Aber jetzt lasse mir noch meinen kleinen Heinrich küssen, und dann will ich meine beschwerliche Reise antretten und unter deinem Schutze lasse ich mein Theuerstes.

(Indem die Gräfin dies sagt, reicht sie der Dienerin die Hand, welche dieselbe ehrfurchtsvoll küsst. Die Gräfin verlässt dann das Theater, und der Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Margaretha sitzt bei der Wiege, lullt ein Wiegenlied und macht sich geschäftig. Nach einigen Minuten lässt sich eine Musik hören. Margaretha horcht und fängt an, nach dem Tanze hin und her zu springen, während dem kommt der Gärtner und spricht.)

Gärtner. Gretchen! ei, ei! Du tanzt ja, wie ich sehe, nun so kom doch auch herab! Du glaubst nicht, wie lustig es zugeht. Solche prächtige Musick hab ich noch nicht gehört. Der eine hat ein Hackbret und schlägt darauf zu, als wollt er's in Stücke zerschlagen, ein kleiner Bube spielt den Triangel, der auch nicht übel klingt, und ein großer dickbackiger Junge blässt das Posthorn dazu, dass einem die Ohren klingen, fast lauter als Triangel. Komm doch geschwind herunter!

Margaretha. Ja, aber ich darf das Kind keinen Augenblick verlassen, es könnte etwas geschehen, und was würde die gnädige Frau sagen!

Gärtner. Sei mir nicht so kindisch, du wirst wohl nicht allein [illegible] machen wollen! Das Kind schläft ja, und du kannst ihm [illegible] schlafen helfen! Komm, komm und zier dich nicht so! In einem

Viertelstündchen bist du wieder hier. Einen Tanz wirst du mir ja nicht abschlagen?

(**Margaretha geht mit ihm ab. Indem lustig gelärmt wird, kommt nach einigen Minuten die Zigeunerin ins Zimmer, nimmt das Kind, einige Sachen und schleucht damit wieder fort. Nach einiger Zeit kommt Margaretha ins Zimmer, geht zur Wiege.**) 5

Margaretha. Ach Jesus! wo ist der Graf?

(Sie eilt aus dem Zimmer und ruft.)

Der junge Graf ist nicht mehr in seinem Bettchen! wer von euch hat mich so erschreckt und das Kind weggenommen? 10

(Alles lauft jetzt aufs Theater und jammert. Einige laufen dann fort, durchsuchen das ganze Schloß, und Heidenlärm muß gemacht werden.)

Eine Stimme. Ach Gott, ach, die gute Gräfin! — wie wird es erst ihr sein, wenn sie das hört! Das ist ihr Tod!

Margaretha. O du mein Gott, wär hätte das geglaubt, das ein so kleiner Ungehorsam so schreckliche Folgen haben können! 15

(Jetzt tritt die Gräfin ein und geht gleich zur Wiege. Margaretha thut einen lauten Schrei und spricht.)

Margaretha. O Gott! sei mir und ihr gnädig!

Gräfin. Ach Gott, wo ist mein Kind, mein Kind! 20

Margaretha (sagt ganz dumpf). Geraubt!

(Die Gräfin, als sie das hört, sinkt in Ohnmacht, die Leute halten sie und lassen sie auf einen Stuhl nieder. Als sie wieder zur Besinnung kommt, rief sie.)

Gräfin. O Gott! O Gott! welch ein entsetzliches Leiden hast du mir auferlegt! Ach, mein Kind! Mein Kind! O mein liebes Kind! O mein Gemahl, mein theuerster Gemahl! ach, diese Bothschaft wird dir tiefere Wunden schlagen, als das Schwert der Feinde! 25

O du lieber, guter kleiner Heinrich, wo bist du wohl jetzt? In welche Hände bist du gefallen? O, wenn du von Räubern verführt werden und ohne Unterricht, ohne guten Sitten aufwachsen solltest, wie schrecklich wäre das? Ich kann nicht einmal daran denken! Ach, lieber weinte ich an deinem kleinen Grabe! O dann wärest du ein schöner Engel am Gottesthrone, und ich hätte den Trost, dich dort einstens wieder zu sehen! Aber jetzt fehlt mir auch dieser einzige Trost! Ach, was kann, was wird aus dir werden? 30 35

(Jetzt fällt sie auf die Knie und erhebt die Hände gen Himmel und spricht weiter)

O Gott, o guter Gott, du einziger Trost in allen Nöthen! Mein Kind ist zwar meinen Armen entrissen, aber deiner Hand kann es nicht entzogen werden. Ich weiß nicht, in welchen finstern Wäldern, in welcher Räuberhöhle es sich befinde, aber dein Auge sieht es, wo es auch ist. Du hörst ja das Schreien der jungen Raben, — o höre auch das Flehen dieses kleinen Kindes, das gewiß weint und wimmert, und sich nach einer Mutter sehnt! Mir und meinem lieben Gemahl aber gib 40

die Gnade, diesen Verlust zu ertragen! Du fügtest es so; und dir will ich mein Kind mit vertrauenden, wiewohl mit blutendem Herzen zum Opfer bringen. Ich weiß es gewiß, auch dieser Schmerz wird mir unter deiner Leitung einmal zum Heile sein.

5 (Jetzt steht die Gräfin auf. Margaretha fällt der Gräfin zu Füßen und spricht.)

Margaretha. Ach! wenn ich das Kind mit meinem Blute aus den Händen der Räuber befreuen könnte, ich wollte gerne den letzten Tropfen vergießen. Lasset mich hinrichten, ich will gerne sterben, aber verzeihet mir, wenn ihr könnt!

10 Gräfin. Stehe auf, deine aufrichtige Reue verdient Vergebung, es soll dir kein Leid geschehen! Du siehst aber, wie gut ichs meinte, wie weise mein Befehl war; du hast es nun erfahren, was Ungehorsam für großes Unglück anrichten kann. Unser aller Freuden sind nun für immer dahin.

15 (Jetzt gibt sie mit einer Glocke das Zeichen, ein Bedienter kommt herein.)

Gräfin. Augenblicklich lasst jetzt den Räubern nachsetzen und bringt mir, einer armen Mutter, ihr Kind!

(Bedienter verneigt sich und geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

20 ## Dritter Aufzug.

Gesang.

O ihr Augen, schönen blauen,
Ihr bereitet mir viel Schmerz!
Warum soll ich auf euch nicht schauen,
25 Die ihr so hold ward meinen Herz?

(Vier Räuber sitzen um einen Tisch, spielen Karten, trinken, plaudern, was sie wollen, nach einiger Zeit kommt die Zigeinerin mit dem Kinde. Alle Räuber stehen auf, der Haubtmann sagt.)

Hauptmann. Was bringts uns, alte Hexe?

30 Zigeinerin. Ha, ihr Teufelsjungen, freut euch und wisst, alles ist geglückt! der junge Graf Eichenfels ist in unseren Händen, und wir sind sicher. Da ist er!

Räuberhauptmann. Vortrefflich! Du hast dich gut gehalten, alte Großmutter! Nun sind wir vollkommen sicher. Wird einmal einer
35 von uns gefangen, so drohen wir nur, dass wir Übrigen, so bald wir hören, man habe einen unser Spiesgesellen ein Leid gethan, dieses Kind gemäss unserer Abrede schrecklich zu Tode martern würden. Da wird man gewiß seiner schonen oder gar ihn laufen lassen. Du halte mir indess das Kind gut und lasse ihm nichts abgehen und wende alles an,

dass wir nur diesen kleinen Balg aufziehen können, denn das ist ja unser Nutzen!

(Der Vorhang fällt.)

(Daher gehört der Fagabunt und der Räuber: Komische Scene. Mittre Vorhang fällt.) 5

Vierter Aufzug.

Während den ganzen Aufzug wird die Musik gehört, aber sehr piano. Die Zigeunerin zählt auf einem Tischchen Geld, der kleine Knab spielt sich mit verschiedenen Sachen. Nach einiger Zeit schläft die Alte ein. Der Kleine zündet sich eine Kerze an und schaut die Alte an, ob sie 10 schläft, und geth dann fort. Später fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Gesang.

Noch einmahl in diesen meinen Leben
Mächt ich wieder meine Eltern sehn, 15
Vieles mecht ich gerne darum geben,
Könnte dieß nur noch einmahl geschehn.

(Wie der Vorhang aufgezogen wird, ist das Theater leer, während dem spielt die Musik fort. Der Kleine kommt langsam hereingeschlichen und bleibt dann plötzlich stehen. Die Musik hert jetzt auf.) 20

Heinrich. Wo bin ich doch hingekommen? Wie weit, wie unermäßlich weit ist es um mich her! O wie schön, wie herrlich ist alles!

(Als er die Sonne sieht.)

Was ist doch das? Welch ein wunderbares Licht? Und wie das blendet, ich kann ja nicht einmal hineinschauen! 25

(Hierauf geht er einige Schritte weiter und sieht das Lam.)

Ei, Ei, was ist wieder das? Das lebt ja? Es kann ja gehen! (Jetzt schreit jemand für das Schaf) es hat ja eine Stimme! Welch ein Wunder! Wer hat ihm doch das Leben gegeben?

(Jetzt tritt der Hirt hervor, der aber früher schon auf dem Theater sein muß, 30 zwar nicht mitten auf demselben, aber doch so, daß ihn die Leute sehen können. Der Kleine erschrickt und will fort laufen, doch der Hirt hällt ihn beim Arm zurück und spricht.)

Hirt. Komm nur zurück, lieber Knabe, ich mach e dir ja nicht zu Leide! Komm nur! Komm! 35

Heinrich. O, wie schön du bist! (Jetzt zeugt er auf Himmel und Erde.) Gehört diese groẞe, groẞe weite Höhle dein? Darf ich nicht hier bei dir bleiben und diesem Dinge? ja, sage mir, wie heißt dieses Dings da? (Er zeugt auf das Lam.)

die Gnade, diesen Verl...
ich mein Kind mit ver...
Opfer bringen. Ich we...
deiner Leitung einmal ...
5 (Jetzt steht die Gräfin au...

Margaretha.
aus den Händen der
letzten Tropfen vergieß
aber verzeihet mir, w...

10 Gräfin. Steh.
es soll dir kein Leid
wie weise mein Befeh...
für großes Unglück a...
immer dahin.
15 (Jetzt gibt sie mit e...

Gräfin. A.
bringt mir, einer a...

20

D...
Ih...
W...
25 D...

(Vier Räuber sitzen
wollen, nach einig...

Hauptm.
30 Zigeuner
ist geglückt! der
sind sicher. Da
Räuber
alte Großmutter!
35 von uns gefang...
hören, man hab
gemäß unserer
man gewiß kein
indeß das Kind

Hirt. Da ich nun den Kleinen so gut aufgehoben weiß, so will ich wieder zu meiner Heerde zurück kehren.

(Der Kleine fängt zum weinen an, als er hört, dass der Hirt fort will und spricht.)

Heinrich. O du schöner Jüngling, verlasse mich nicht! bleibe mir, ich bitte dich, du bist so gut, so schön! Bleibe bei mir!

Hirt. Ich kann nicht immer bei dir bleiben, aber ich werde dich suchen, und dir, weißt du, das kleine Lam schenken, das werde ich dir bringen; bleibe nur bei diesem ehrwürdigen Greise, er wird dich recht lieb und du wirst ihn auch gern haben.

Heinrich. O ja, komme bald und bringe mir das kleine Lam! Hörst du, komme bald!

Hirt. Ich muß jetzt wieder zu meiner Herde. Gott wolle sie und den Kleinen beschützen!

(Er küsst dem Einsiedler die Hand und geht ab.)

Einsiedler. Sage mir, wie heißt denn du?

Heinrich. Heinrich!

Meinrad. Nun, lieber Heinrich, weißt du denn gar nichts von deinem Vater und von deiner Mutter?

Heinrich. O ja, ich habe eine schöne Mutter — hier in der Tasche! Da sieh' einmal!

(Dabei zieht er das Bild von der Tasch und zeugt es dem Einsiedler.)

Heinrich. Wie es doch bei dir so helle ist! Aber sage mir nur (und zeugt auf die Sonne), wer hat denn die schöne goldene Lampe da droben angezündet, die alles rings umher so hell macht? Ich kann sie nicht einmal ansehen vor Glanz. Die unsere in der Höhle war dagegen nur trüb und armselig. Und wie kommt es denn, dass sie immer höher steigt? Früher kam sie hinter diesen Bäumen herfor und jetzt steht es schon so hoch oben. Wie ist doch dieß gemacht? Man sieht ja doch nirgens eine Schnur! Was treibt sie denn? Und wer steigt den hinauf, frisches Öhl nachzugießen?

Meinrad. Dieses schöne Licht, lieber Heinrich, nennt man die Sonne, und ist schon tausendmal länger da oben, als du alt bist, und lauft und brennt immer so fort, ohne dass es jemand weiter bewegt oder Öhl dazu gießt.

Heinrich. Das begreife ich nicht! Aber was du da für wunderschöne Blumen hast? Aus Papier sind sie nicht, das weiß ich. Aber lange mußt du daran gearbeitet haben! Dazu gehört eine feine Schere und scharfe Augen. Ich habe auch schon Blumen gemacht, aber so schön kann ichs nicht.

Meinrad. Diese Blumen habe ich nicht gemacht, kein Mensch kann solche machen, sondern alle diese wachsen aus der Erde.

Heinrich. Das kann ja gar nicht sein, da will ich doch lieber glauben, du hast sie gemacht.

5 Meinrad. Nein, lieber Heinrich, kein Mensch kann solche Blumen machen.

Heinrich. Aber was diese Lampe für eine Hitze hat! Das ist ein wunderbares Licht! — Aber was macht denn, dass die Sonne immer so lauft? Und wer hat dieses große Gewölbe hier gebaut und 10 so schön bemahlt? Wer hat alles so gut und so schön eingerichtet?

Meinrad. So meinst du den wirklich, dass Jemand sei, der diese schöne Einrichtung getroffen habe?

Heinrich. O ja freilich! Die Männer in der Höhle mußten lange arbeiten, wenn sie dieselbe vergrößern wollten. Unsere Lampe 15 zündete sich nicht von selbst an, und wollten wir nicht im Finstern sein, mußten wir recht acht haben und immer fleißig Öhl nachgießen. Und wer eben dies alles umher gemacht habe, das möchte ich eben wissen?

Meinrad. Du hast recht, lieber Heinrich, es ist einer, der dies alles gemacht hat, der allen Menschen das Leben gegeben hat, und wir 20 nennen ihn den allmächtigen Gott, unsern lieben Vater im Himmel. Ja, liebes Kind, Gott ist derjenige, der alles, was du siehst, erschaffen hat. Er hat jenes schöne Gewölbe gemacht, das wir Himmel nennen. Er hat die Sonne gemacht und regelt ihren Lauf und leichtet uns nicht nur, sondern bringt durch ihre Wärme die Früchte zur Reife. Er lässt 25 uns Wasser aus der Erde quellen, er macht, dass die schönen Blumen und das grüne Gras wächst. Er ist es, von dem wir Brot und alle Nahrungsmittel bekommen. Er ist es, der Menschen und Thiere ernährt und Pflanzen und Kräuter das Gedeihen gibt. Er ist es, der dem Lame die zarte Wolle gibt, aus dem dein Kleid gemacht ist. Und obwohl 30 wir ihn nicht sehen können, so sieht er uns doch überall und hört jedes Wort, ja er weiß sogar unsere geheimsten Gedanken. Er ist daher unser größter Wohlthäter, unser liebreichster Vater.

Heinrich. O Gott, wie danke ich dir, dass du mich aus meiner finstern Höhle befreuet und zu diesem frommen Manne geführet hast, 35 der mir so viel schönes von dir erzählt!

Meinrad. Und jetzt, lieber Heinrich, wollen wir unsere matten Glieder zur Ruhe legen, um neugestärtt eine Reise ins Gebirg zu einem Bauer unternehmen zu können.

(Beide gehen ab. Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Gesang: Trauriges Herz . . .

(Wie der Vorhang aufgezogen wird, so sietzt Margaretha auf ein Stuhl, und Meinrad mit den kleinen Heinrich kommt von der Seite. Margaretha steht auf und grüßt sie.) 5

Margaretha. Gott zum Gruß, Ehrwürdiger Vatter!

Meinrad. Gott beschütze dich, mein Kind! (Nach einer Pause.) Du must die Herde noch nicht lang weiden! Als ich mit dem Mann, den sie gehören, kürzlich noch sprach, sagt er ja mir nichts von dier!

Margaretha. Ich bin schon mehre Jahre in Gebürge und 10 hütte die Schaffe, allein in Dienste dieses guten Mannes bin ich erst drei Tage.

Meinrad. Aber woher bist du den und warum so traurig?

Margaretha (weint und sagt). Ach, ich bin weit her! Eine jugendliche Unbesonnenheit hat mich in dieses grosse Unglück gebracht. 15 Ich war bei einer guten Herschaft in Dinste, aus Leichtsin lies ich ihr einziges Kind einen Augenblick allein. In diesen Augenblieck ward es von Räubern entwendet. Vor Jamer und Traurikeit konnte ich es bei meiner gutten Frau nicht mehr ansehen und flüchtette mich ins gebierg; hier lebte ich in dieser Einsamkeit und bette täglich zu Gott, er wolle 20 das Unheil, das ich anrichtete, wieder gut machen und das Kind wieder an das Tageslicht bringen und den unbeschreiblichen Jammer der Mutter wieder in Freiden verwandeln. Gott wird sich doch meiner Thränen erbarmen und mich erhören!

Meinrad. Ich dencke, Gott hat dein Gebett diesen Augenblick 25 erhört. Heinrich, komm gib mir das Vield von deiner Mutter! (Heinrich gibt ihms.) (Zu Margaretha:) Kenst du das Vield?

Margaretha. O Gott, das ist ja das Bildnis der Gräfin von Eichenfels! (Der Kleine, der auf der Seite stand, alles neugierig gehört, kommt auf den Ausruf herbei und sagt zu Margaretha.) 30

Heinrich. Was weinst du, und was fehlt dir? Bist du vielleicht hungerig? Sieh, da hast du Brot und zwei Äpfel, jetz iß!

Meinrad. Siehe! dieser Kleine ist das Kind, das zugleich mit den Bilde geraubt wurde!

Margaretha (sinkt auf die Knie und mit den Händen zum Himmel). 35 Ja, guter, barmherziger Gott! du hast mein Gebeth, das ich Tag und Nacht zu dir hinnaufschickte, erhört! O sieh jetzt auf meinen Dank gnädig herab! (Jetzt umarmt sie Heinrich.) O, grüß dich Gott, liebster Heinrich! so hat dich den Gott wirklich uns wieder geschenckt, oder träumt mir? ja, du bist es! du siehst deinem Vatter so ähnlich als ein 40 Tautropfen den andern! O, wie wird sich deine Mutter freuen! O, freue dich doch auch! siehe, wir gehen jetz zu deinen Vatter und Mutter!

Spielbuch

Heinrich von Eichenfels.

Personen.

Graf Friedrich von Eichenfels.
Gräfin Adelheid, seine Gemahlin.
Heinrich, ihr Sohn, ein Knabe.
Margaretha, Kindsmädchen der Gräfin.
Ein Diener der Gräfin.
Ein Gärtner.
Meinrad, ein Einsiedler.
Ein Wirt.
Ein Hirt.
Zigeunerin.
Räuberhauptmann.
Räuber und Soldaten.
Vagabund.

Erster Aufzug.

(Die Gräfin sitzt auf einem Stuhl neben einem kleinen Tischchen, unweit davon steht die Wiege mit dem kleinen Heinrich, mit welcher Margaretha sich beschäftigt. Wie der Vorhang aufgezogen wird, beginnt die Gräfin.)

Gräfin. Ach! theuerster Friedrich! Fern von deiner Gattin, von deinem Kinde, fern von allen, die dir theuer sind, im Getümmel der Schlacht, mußt du deine Zeit zubringen, wo dein uns so theures Leben immer in Gefahr ist, uns entrissen zu werden! ach! wenn du wüsstest wie deine geliebte Adelheit um dich besorgt ist! Ach, und doch, doch mußtest du von mir, von deinem Kinde fortziehen, das dich nicht einmal noch kennt, ja nicht einmal den süßen Namen Vater stammeln kann! Du mußtest deinem Könige folgen, für ihn streiten und selbst in der Schlacht dein Leben für ihn geben. Ach! und wenn du verwundet oder gar schon todt wärest! Aber nein, Gott, der Allbarmherzige, wird mein Flehen, das Flehen einer armen Mutter erhören, er wird dich beschützen und dein Leben uns erhalten. Ja, seine —

(Während die Gräfin diese letzten Worte spricht, tritt ein Diener ein und reicht der Gräfin einen Brief. Diese erbricht ihn, liest einige Augenblicke, dann lässt sie fallen und fällt in Ohnmacht, Margaretha aber fängt sie in ihren Armen auf und lässt sie in einen Stuhl nieder. Als die Gräfin wieder zu sich kommt, tritt der Diener näher und sagt zur Gräfin.)

Diener. Fassen sie sich, theure Gebieterin, es ist ja noch einige Hoffnung vorhanden, dass ihr werther Herr Gemahl mit dem Leben davon kommt, indess würde es aber doch gut sein, wenn sie sich aufmachten und Tag und Nacht ohne Aufhören reisen würden, wenn sie ihn noch sicher am Leben antreffen wollen.

Gräfin. Ja, deinen Rath will ich befolgen, lass sogleich die nöthigen Anstalten zur Reise treffen, in wenigen Minuten bin ich bereit!

(Der Diener verneigt sich und geht ab.)

(Die Gräfin geht zur Wiege und spricht zum Kinde)

Gräfin. Du guter kleiner Heinrich, ach, du weißt noch nicht einmal, warum deine Mutter weint! Armes Kind, du verlierst deinen Vater, ohne ihn zu kennen! O, wie schmerzt es mich, daß ich dich auf dieser weiten, beschwerlichen Reise in das Kriegslager nicht mitnehmen kann!

(Dann zu Margaretha gewendet.)

O Margaretha, dir übergebe ich das Liebste, was ich hier zurück lasse! Habe doch acht auf das Kind! Lass es keinen Augenblik allein; auch wenn es schläft! Verpfläge es sorgfältig, als wäre ich zugegen! Trage es an jeden schönen Morgen in den Garten, an die frische Luft!
5 Lass dem Kleinen nichts in die Hand, das ihm gefährlich werden könnte! Am wenigsten wirst du dich unterstehen, ihm etwas zu Leide zu thun und ihm im Zorne etwas empfinden zu lassen. Die Aufsicht über kleine Kinder ist ein Engelsgeschäft. Sei du dem Kinde ein guter Engel! Versprich es mir, diese meine letzten Ermahnungen nie außer Acht zu
10 lassen, damit ich wenigstens in diesem Stücke außer Sorge sein könne! Ich werde alle Stunden zählen, bis ich wieder zurück komme. Wenn du mir dann das Kind heiter und fröhlich in meine Arme zurück geben wirst, so werde ich dich zu belohnen wissen.

Margaretha. Theure Gebieterin, alles, ja alles will ich be-
15 folgen, auch den kleinsten Befehl will ich vollziehen. Wie könnte ich auch an meinem künftigen Herrn ungebührlich begegnen? Ich werde alles thun, was ich thäte, wenn sie, gnädige Frau, selbst hier währen.

Gräfin. Gut, ich vertraue dir und verlasse mich ganz auf dich und glaube alles vollziehen, wie ich es wünsche. Aber jetzt lasse mir
20 noch meinen kleinen Heinrich küssen, und dann will ich meine beschwerliche Reise antretten und unter deinem Schutze lasse ich mein Theuerstes.

(Indem die Gräfin dies sagt, reicht sie der Dienerin die Hand, welche dieselbe ehrfurchtsvoll küsst. Die Gräfin verlässt dann das Theater, und der Vorhang fällt.)

25 ## Zweiter Aufzug.

(Margaretha sitzt bei der Wiege, lullt ein Wiegenlied und macht sich geschäftig. Nach einigen Minuten lässt sich eine Musik hören. Margaretha horcht und fängt an, nach dem Tanze hin und her zu springen, während dem kommt der Gärtner und spricht.)

30 Gärtner. Gretchen! ei, ei! Du tanzt ja, wie ich sehe, nun so kom doch auch herab! Du glaubst nicht, wie lustig es zugeht. Solche prächtige Musick hab ich noch nicht gehört. Der eine hat ein Hackbret und schlägt darauf zu, als wollt er's in Stücke zerschlagen, ein kleiner Bube spielt den Triangel, der auch nicht übel klingt, und ein großer
35 dickbackiger Junge blässt das Posthorn dazu, dass einem die Ohren klingen, fast lauter als Triangel. Komm doch geschwind herunter!

Margaretha. Ja, aber ich darf das Kind keinen Augenblick verlassen, es könnte etwas geschehen, und was würde die gnädige Frau sagen!

40 Gärtner. Sei mir nicht so kindisch, du wirst wohl nicht allein die Heilige machen wollen! Das Kind schläft ja, und du kannst ihm ja nicht schlafen helfen! Komm, komm und zier dich nicht so! In einem

Viertelstündchen bist du wieder hier. Einen Tanz wirst du mir ja nicht abschlagen?

(Margaretha geht mit ihm ab. Indem lustig gelärmt wird, kommt nach einigen Minuten die Zigeunerin ins Zimmer, nimmt das Kind, einige Sachen und schleucht damit wieder fort. Nach einiger Zeit kommt Margaretha ins Zimmer, geht zur Wiege.) 5

Margaretha. Ach Jesus! wo ist der Graf?

(Sie eilt aus dem Zimmer und ruft.)

Der junge Graf ist nicht mehr in seinem Bettchen! wer von euch hat mich so erschreckt und das Kind weggenommen? 10

(Alles lauft jetzt aufs Theater und jammert. Einige laufen dann fort, durchsuchen das ganze Schloß, und Heidenlärm muß gemacht werden.)

Eine Stimme. Ach Gott, ach, die gute Gräfin! — wie wird es erst ihr sein, wenn sie das hört! Das ist ihr Tod!

Margaretha. O du mein Gott, wär hätte das geglaubt, das 15 ein so kleiner Ungehorsam so schreckliche Folgen haben können!

(Jetzt tritt die Gräfin ein und geht gleich zur Wiege. Margaretha thut einen lauten Schrei und spricht.)

Margaretha. O Gott! sei mir und ihr gnädig!

Gräfin. Ach Gott, wo ist mein Kind, mein Kind! 20

Margaretha (sagt ganz dumpf). Geraubt!

(Die Gräfin, als sie das hört, sinkt in Ohnmacht, die Leute halten sie und lassen sie auf einen Stuhl nieder. Als sie wieder zur Besinnung kommt, rief sie.)

Gräfin. O Gott! O Gott! welch ein entsetzliches Leiden hast du mir auferlegt! Ach, mein Kind! Mein Kind! O mein liebes Kind! 25 O mein Gemahl, mein theuerster Gemahl! ach, diese Bothschaft wird dir tiefere Wunden schlagen, als das Schwert der Feinde!

O du lieber, guter kleiner Heinrich, wo bist du wohl jetzt? In welche Hände bist du gefallen? O, wenn du von Räubern verführt werden und ohne Unterricht, ohne guten Sitten aufwachsen solltest, wie 30 schrecklich wäre das? Ich kann nicht einmal daran denken! Ach, lieber weinte ich an deinem kleinen Grabe! O dann wärest du ein schöner Engel am Gottesthrone, und ich hätte den Trost, dich dort einstens wieder zu sehen! Aber jetzt fehlt mir auch dieser einzige Trost! Ach, was kann, was wird aus dir werden? 35

(Jetzt fällt sie auf die Knie und erhebt die Hände gen Himmel und spricht weiter.)

O Gott, o guter Gott, du einziger Trost in allen Nöthen! Mein Kind ist zwar meinen Armen entrissen, aber deiner Hand kann es nicht entzogen werden. Ich weiß nicht, in welchen finstern Wäldern, in welcher 40 Räuberhöhle es sich befinde, aber dein Auge sieht es, wo es auch ist. Du hörst ja das Schreien der jungen Raben, — o höre auch das Flehen dieses kleinen Kindes, das gewiß weint und wimmert, und sich nach einer Mutter sehnt! Mir und meinem lieben Gemahl aber gib

die Gnade, diesen Verlust zu ertragen! Du fügtest es so; und dir will ich mein Kind mit vertrauenden, wiewohl mit blutendem Herzen zum Opfer bringen. Ich weiß es gewiß, auch dieser Schmerz wird mir unter deiner Leitung einmal zum Heile sein.

5 (Jetzt steht die Gräfin auf. Margaretha fällt der Gräfin zu Füßen und spricht.)

Margaretha. Ach! wenn ich das Kind mit meinem Blute aus den Händen der Räuber befreuen könnte, ich wollte gerne den letzten Tropfen vergießen. Lasset mich hinrichten, ich will gerne sterben, aber verzeihet mir, wenn ihr könnt!

10 Gräfin. Stehe auf, deine aufrichtige Reue verdient Vergebung, es soll dir kein Leid geschehen! Du siehst aber, wie gut ichs meinte, wie weise mein Befehl war; du hast es nun erfahren, was Ungehorsam für großes Unglück anrichten kann. Unser aller Freuden sind nun für immer dahin.

15 (Jetzt gibt sie mit einer Glocke das Zeichen, ein Bedienter kommt herein.)

Gräfin. Augenblicklich lasst jetzt den Räubern nachsetzen und bringt mir, einer armen Mutter, ihr Kind!

(Bedienter verneigt sich und geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

20 Dritter Aufzug.

Gesang.

O ihr Augen, schönen blauen,
Ihr bereitet mir viel Schmerz!
Warum soll ich auf euch nicht schauen,
25 Die ihr so hold ward meinen Herz?

(Vier Räuber sitzen um einen Tisch, spielen Karten, trinken, plaudern, was sie wollen, nach einiger Zeit kommt die Zigeinerin mit dem Kinde. Alle Räuber stehen auf, der Haubtmann sagt.)

Hauptmann. Was bringts uns, alte Hexe?

30 Zigeinerin. Ha, ihr Teufelsjungen, freut euch und wisst, alles ist geglückt! der junge Graf Eichenfels ist in unseren Händen, und wir sind sicher. Da ist er!

Räuberhauptmann. Vortrefflich! Du hast dich gut gehalten, alte Großmutter! Nun sind wir vollkommen sicher. Wird einmal einer
35 von uns gefangen, so drohen wir nur, dass wir Übrigen, so bald wir hören, man habe einen unser Spiesgesellen ein Leid gethan, dieses Kind gemäss unserer Abrede schrecklich zu Tode martern würden. Da wird man gewiß seiner schonen oder gar ihn laufen lassen. Du halte mir indess das Kind gut und lasse ihm nichts abgehen und wende alles an,

dass wir nur diesen kleinen Balg aufziehen können, denn das ist ja unser Nutzen!

(Der Vorhang fällt.)

(Daher gehört der Fagabunt und der Räuber: Komische Scene. Mittre Vorhang fällt.) 5

Vierter Aufzug.

Während den ganzen Aufzug wird die Musik gehört, aber sehr piano. Die Zigeunerin zählt auf einem Tischchen Geld, der kleine Knab spielt sich mit verschiedenen Sachen. Nach einiger Zeit schläft die Alte ein. Der Kleine zündet sich eine Kerze an und schaut die Alte an, ob sie 10 schläft, und geth dann fort. Später fällt der Vorhang.

Fünfter Aufzug.

Gesang.

Noch einmahl in diesen meinen Leben
Mächt ich wieder meine Eltern sehn, 15
Vieles mecht ich gerne darum geben,
Könnte dieß nur noch einmahl geschehn.

(Wie der Vorhang aufgezogen wird, ist das Theater leer, während dem spielt die Musik fort. Der Kleine kommt langsam hereingeschlichen und bleibt dann plötzlich stehen. Die Musik hert jetzt auf.) 20

Heinrich. Wo bin ich doch hingekommen? Wie weit, wie unermäßlich weit ist es um mich her! O wie schön, wie herrlich ist alles!

(Als er die Sonne sieht.)

Was ist doch das? Welch ein wunderbares Licht? Und wie das blendet, ich kann ja nicht einmal hineinschauen! 25

(Hierauf geht er einige Schritte weiter und sieht das Lam.)

Ei, Ei, was ist wieder das? Das lebt ja? Es kann ja gehen! (Jetzt schreit jemand für das Schaf) es hat ja eine Stimme! Welch ein Wunder! Wer hat ihm doch das Leben gegeben?

(Jetzt tritt der Hirt hervor, der aber früher schon auf dem Theater sein muß, 30 zwar nicht mitten auf demselben, aber doch so, daß ihn die Leute sehen können. Der Kleine erschrickt und will fort laufen, doch der Hirt hällt ihn beim Arm zurück und spricht.)

Hirt. Komm nur zurück, lieber Knabe, ich mach e dir ja nicht zu Leide! Komm nur! Komm! 35

Heinrich. O, wie schön du bist! (Jetzt zeugt er auf Himmel und Erde.) Gehört diese große, große weite Höhle dein? Darf ich nicht hier bei dir bleiben und diesem Dinge? ja, sage mir, wie heißt dieses Dings da? (Er zeugt auf das Lam.)

Hirt. Das ist ein Schaf oder ein Lam, wie man es nennt!

Heinrich. Ja, darf ich bei dir und diesem — e, e, e Dingsda, Dingsda, ja richtig, Schafl, ja Lam heißt es, ja, bleiben?

Der Hirt (gegen die Zuschauer gewendet). Das kann ich nicht verstehen, er muß verrückt sein oder wo es ihm fehlt! (Zum Knaben gewendet.) Von wo kommst du den her?

Heinrich. Ich komme hier aus dem Boden heraus. Da drinnen ist eine alte Großmutter und schwarze Männer, die dir gar nicht ähnlich sehen, und alles ist ganz schwarz.

Hirt. Das sind ja Räuber! O komm, komm geschwind! o, wenn die Räuber kommen möchten! o geschwind! lauf! ich fürchte mich, geschwind! lauf, lauf!

(Lauft mit dem Knaben davon.)
(Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

(Der Einsiedler Meinrad sitzt auf einer Bank unter einem Baume und liest andächtig in einem großen Buche. Einige Augenblicke darauf kommt der Jüngling mit dem Heinrich; der Einsiedler steht auf und grüßt sie freundlich.)

Hirt. Grüß euch Gott, ehrwürdiger Vater! Ich bringe euch hier einen kleinen Knaben, den ich bei meiner Herde heute fand, aber ich kann nicht klug aus ihm werden; er sagt, dass er aus der Erde herauf komme, wo er unter einem alten Weibe und fürchterlichen Männer gelebt hatte. Er fragte mich, ob das Gewölbe, er meinte damit den Himmel, ob das mein gehöre und ob ich ihn bei mir wohnen lasse und mehrere andere solche Reden, wo ich aber nicht kluk daraus werden konnte. Ich meinte daher, das beste, was ich thun könnte, möchte sein, wenn ich ihn zu euch, ehrwürdiger Vater, bringen würde, und habe ihn daher mit genommen.

Meinrad. Du hast wohl daran gethan, mein Sohn, dass du ihn zu mir gebracht hast, denn ich vermuthe, der Kleine ist geraubt worden. Lass daher den Knaben bei mir und sage Niemand etwas davon. Ich glaube, seine Eltern sind noch aufzufinden und gegen die Nachstellungen der Räuber am besten geschützt. Sie fliehen meine Zelle wie das Feuer. Gold und Silber ist bei mir nicht zu finden, und guten Rath, der oft mehr wert ist als Gold und Silber, hassen sie.

(Zum Knaben gewendet.)

Sei mir herzlich gegrüßt, lieber Knabe! Ich will dein Vater sein und für dich sorgen, bis ich dich deinen Eltern wieder zurück geben kann. Nenne mich von nun an nicht mehr anders als Vater!

(Der Einsiedler gibt ihnen etwas zu essen, Milch und Brot.)

Hirt. Da ich nun den Kleinen so gut aufgehoben weiß, so will ich wieder zu meiner Heerde zurück kehren.

(Der Kleine fängt zum weinen an, als er hört, dass der Hirt fort will und spricht.)

Heinrich. O du schöner Jüngling, verlasse mich nicht! bleibe bei mir, ich bitte dich, du bist so gut, so schön! Bleibe bei mir! 5

Hirt. Ich kann nicht immer bei dir bleiben, aber ich werde dich besuchen, und dir, weißt du, das kleine Lam schenken, das werde ich dir bringen; bleibe nur bei diesem ehrwürdigen Greise, er wird dich recht lieb und du wirst ihn auch gern haben. 10

Heinrich. O ja, komme bald und bringe mir das kleine Lam! hörst du, komme bald!

Hirt. Ich muß jetzt wieder zu meiner Herde. Gott wolle sie und den Kleinen beschützen!

(Er küsst dem Einsiedler die Hand und geht ab.) 15

Einsiedler. Sage mir, wie heißt denn du?

Heinrich. Heinrich!

Meinrad. Nun, lieber Heinrich, weißt du denn gar nichts von deinem Vater und von deiner Mutter?

Heinrich. O ja, ich habe eine schöne Mutter — hier in der Tasche! Da sieh' einmal! 20

(Dabei zieht er das Bild von der Tasch und zeugt es dem Einsiedler.)

Heinrich. Wie es doch bei dir so helle ist! Aber sage mir nur (und zeugt auf die Sonne), wer hat denn die schöne goldene Lampe da droben angezündet, die alles rings umher so hell macht? Ich kann sie nicht einmal ansehen vor Glanz. Die unsere in der Höhle war dagegen nur trüb und armselig. Und wie kommt es denn, dass sie immer höher steigt? Früher kam sie hinter diesen Bäumen herfor und jetzt steht es schon so hoch oben. Wie ist doch dieß gemacht? Man sieht ja doch nirgens eine Schnur! Was treibt sie denn? Und wer steigt den hinauf, frisches Öhl nachzugießen? 25 30

Meinrad. Dieses schöne Licht, lieber Heinrich, nennt man die Sonne, und ist schon tausendmal länger da oben, als du alt bist, und lauft und brennt immer so fort, ohne dass es jemand weiter bewegt oder Öhl dazu gießt. 35

Heinrich. Das begreife ich nicht! Aber was du da für wunderschöne Blumen hast? Aus Papier sind sie nicht, das weiß ich. Aber lange mußt du daran gearbeitet haben! Dazu gehört eine feine Schere und scharfe Augen. Ich habe auch schon Blumen gemacht, aber so schön kann ichs nicht. 40

Meinrad. Diese Blumen habe ich nicht gemacht, kein Mensch kann solche machen, sondern alle diese wachsen aus der Erde.

Heinrich. Das kann ja gar nicht sein, da will ich doch lieber glauben, du hast sie gemacht.

Meinrad. Nein, lieber Heinrich, kein Mensch kann solche Blumen machen.

Heinrich. Aber was diese Lampe für eine Hitze hat! Das ist ein wunderbares Licht! — Aber was macht denn, dass die Sonne immer so lauft? Und wer hat dieses große Gewölbe hier gebaut und so schön bemahlt? Wer hat alles so gut und so schön eingerichtet?

Meinrad. So meinst du den wirklich, dass Jemand sei, der diese schöne Einrichtung getroffen habe?

Heinrich. O ja freilich! Die Männer in der Höhle mußten lange arbeiten, wenn sie dieselbe vergrößern wollten. Unsere Lampe zündete sich nicht von selbst an, und wollten wir nicht im Finstern sein, mußten wir recht acht haben und immer fleißig Öhl nachgießen. Und wer eben dies alles umher gemacht habe, das möchte ich eben wissen?

Meinrad. Du hast recht, lieber Heinrich, es ist einer, der dies alles gemacht hat, der allen Menschen das Leben gegeben hat, und wir nennen ihn den allmächtigen Gott, unsern lieben Vater im Himmel. Ja, liebes Kind, Gott ist derjenige, der alles, was du siehst, erschaffen hat. Er hat jenes schöne Gewölbe gemacht, das wir Himmel nennen. Er hat die Sonne gemacht und regelt ihren Lauf und leichtet uns nicht nur, sondern bringt durch ihre Wärme die Früchte zur Reife. Er lässt uns Wasser aus der Erde quellen, er macht, dass die schönen Blumen und das grüne Gras wächst. Er ist es, von dem wir Brot und alle Nahrungsmittel bekommen. Er ist es, der Menschen und Thiere ernährt und Pflanzen und Kräuter das Gedeihen gibt. Er ist es, der dem Lame die zarte Wolle gibt, aus dem dein Kleid gemacht ist. Und obwohl wir ihn nicht sehen können, so sieht er uns doch überall und hört jedes Wort, ja er weiß sogar unsere geheimsten Gedanken. Er ist daher unser größter Wohlthäter, unser liebreichster Vater.

Heinrich. O Gott, wie danke ich dir, dass du mich aus meiner finstern Höhle befreuet und zu diesem frommen Manne geführet hast, der mir so viel schönes von dir erzählt!

Meinrad. Und jetzt, lieber Heinrich, wollen wir unsere matten Glieder zur Ruhe legen, um neugestärkt eine Reise ins Gebirg zu einem Bauer unternehmen zu können.

(Beide gehen ab. Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Gesang: Trauriges Herz . . .

(Wie der Vorhang aufgezogen wird, so sietzt Margaretha auf ein Stuhl, und Meinrad mit den kleinen Heinrich kommt von der Seite. Margaretha steht auf und grüßt sie.) 5

Margaretha. Gott zum Gruß, Ehrwürdiger Vatter!

Meinrad. Gott beschütze dich, mein Kind! (Nach einer Pause.) Du must die Herde noch nicht lang weiden! Als ich mit dem Mann, den sie gehören, kürzlich noch sprach, sagt er ja mir nichts von dier!

Margaretha. Ich bin schon mehre Jahre in Gebürge und 10 hütte die Schaffe, allein in Dienste dieses guten Mannes bin ich erst drei Tage.

Meinrad. Aber woher bist du den und warum so traurig?

Margaretha (weint und sagt). Ach, ich bin weit her! Eine jugendliche Unbesonnenheit hat mich in dieses grosse Unglück gebracht. 15 Ich war bei einer guten Herschaft in Dinste, aus Leichtsin lies ich ihr einziges Kind einen Augenblick allein. In diesen Augenblieck ward es von Räubern entwendet. Vor Jamer und Traurikeit konnte ich es bei meiner gutten Frau nicht mehr ansehen und flüchtette mich ins gebierg; hier lebte ich in dieser Einsamkeit und bette täglich zu Gott, er wolle 20 das Unheil, das ich anrichtete, wieder gut machen und das Kind wieder an das Tageslicht bringen und den unbeschreiblichen Jammer der Mutter wieder in Freiden verwandeln. Gott wird sich doch meiner Thränen erbarmen und mich erhören!

Meinrad. Ich dencke, Gott hat dein Gebett diesen Augenblick 25 erhört. Heinrich, komm gib mir das Bield von deiner Mutter! (Heinrich gibt ihms.) (Zu Margaretha:) Kenst du das Bield?

Margaretha. O Gott, das ist ja das Bildnis der Gräfin von Eichenfels! (Der Kleine, der auf der Seite stand, alles neugierig gehört, kommt auf den Ausruf herbei und sagt zu Margaretha.) 30

Heinrich. Was weinst du, und was fehlt dir? Bist du vielleicht hungerig? Sieh, da hast du Brot und zwei Äpfel, jetz iß!

Meinrad. Siehe! dieser Kleine ist das Kind, das zugleich mit den Bilde geraubt wurde!

Margaretha (sinkt auf die Knie und mit den Händen zum Himmel). 35 Ja, guter, barmherziger Gott! du hast mein Gebeth, das ich Tag und Nacht zu dir hinnaufschickte, erhört! O sieh jetzt auf meinen Dank gnädig herab! (Jetzt umarmt sie Heinrich.) O, grüß dich Gott, liebster Heinrich! so hat dich den Gott wirklich uns wieder geschenckt, oder träumt mir? ja, du bist es! du siehst deinem Vatter so ähnlich als ein 40 Tautropfen den andern! O, wie wird sich deine Mutter freuen! O, freue dich doch auch! siehe, wir gehen jetz zu deinen Vatter und Mutter!

Meinrad. Sei gepriesen, guter Gott! deine heilige Vorsicht waltet sichbar über diesen Kinde! du trognest die Thränen dieser armen Jungfrau, die ohne Unterlassen weinte, du krönest sogleich meine ersten tritte mit Segen, deine Huld und Erbarmung sei gepriesen ewig!

5 Heinrich. Ist dieses mein vatter und meine Mutter?

Meinrad. Nein, mein Kind, doch du sollst bald zu ihnen kommen!

Heinrich. Ach, wie Leid thut es mir, das sie es nicht sind! sind sie doch so freundlich! Mein Vatter und Mutter können auch nicht
10 freundlicher sein! Ich wäre gleich bei ihnen geblieben.

Meinrad. Du must noch einige Stunden bei ihnen bleiben, bis wir uns aufmachen und deine Eltern suchen.

(Alle gehen fort und der Forhang falt.)

Achter Aufzug.

15 Gesang: Heiter blick ich sonst zum Himmel . . .

Heinrich sitzt auf ein Tüschl und Meinrad bettet in ein Buch.

(Plötzlich entstand ein grosser Lärm auser dem Thor. Mehre Männer-Stimmen werden herbar und ein grosser Tumult muß stad finden, Margaretha stürtzt ins
20 Zimmer.)

Margaretha. Ach Gott! Ich fürchte, es sind Räuber und wollen den jungen Grafen wieder nehmen!

Meinrad. Sei ruhig und sage nichts, das der Knabe hier ist

(Indessen kommt der Wirt ins Zimmer zu Meinrad.)

25 Wirt. Ehrwürdiger Vatter, geben sie uns einen Rath, was sollen wir thun? ich getraue mich nicht die Thür zu öffnen.

(Die Männer poltern immer noch.)

Meinrad. Die Thür kann uns nicht schützen, Gott aber wird unser Schutz und Schirm seyn! last uns sehen, ob wir nicht in Güte
30 mit den Männern zurecht kommen können! komt, wir wollen hinunter gehen! (Meinrad geht mit den Wirte.)

Margaretha. Ach Gott, ich fürchte mich, das sind Räuber und wollen uns den jungen Grafen wieder entreissen! ach Gott, beschütze uns! (Jetz kommen drei Männer bewaffnet, und der Wirt geht hinten nach.)

35 Erster Soldat (spricht). Wir müssen alle Stuben und Kammern des Hauses in Augenschein nehmen, unser Gebieter wird mit mehren Leuten sogleich nachkommen, und das ganze Haus muſs uns zu gebote stehen!

Meinrad. Sagt mir, mein Herr, wer ist den euer Gebieter?

Erster Soldat. Graf Friedrich von Eichenfels! Der Herr Graf, nachdem er gar schwer verwundet war, aber von seinen Wunden wieder hergestellt war, hat das Heer nicht verlassen, sondern mitstreiten wollen, bis dass der Friede erkämpft wäre. Der Friede sei nun zustande gekommen, und der graf sey wirklich mit ihnen und seinen 5
übrigen Leuten, die nicht an der türkischen Gränze begraben worden, auf dem Heimwege, und da gab der Herr uns den Befehl, auf dem Wege alles zu untersuchen, um seinen verlornen Sohn wieder zu finden, der während seiner Abwesenheit geraubt wurde.

Meinrad. O, Gott sei Dank! Wir glaubten, dass wir von 10
Räubern überfallen würden!

Ein anderer Soldat. Entschuldigen unser ungestümes Betragen! in einem so schrecklichen Sturm und Platzregen ist es auch einem Krieger zu verzeihen, wenn er um Mitternacht nicht gern lange vor der Hausthür stehen möge. Auch haben wir uns in finstern Wald 15
verirrt, und wir hätten das Haus sicher nicht gefunden, allein das brennende Licht hatte uns zum Leitstern gedient und uns wieder auf den rechten Weg geholfen.

Meinrad. O Gott, wir danken dir, dass du uns nicht nur von unserer Furcht vorn Räubern erlöst, sondern auch noch diejenigen 20
Leute herbeiführst, zu denen wir zu reisen in Begriff waren.

(Jetz tritt der Graf herein; er befahl seinen Leuten abzutreten und zum Wirt sagt er.)

Der Graf. Bringen sie uns ein Flaschen Wein!

Graf (zum Einsiedler). Seid mir von Herzen willkommen, ehr- 25
würdiger Vater! Nach einen solchen Ritte und stürmischen Wetter unter Dach und in eine warme Stube zu kommen, ist angenehm, aber dennoch ist mir der Anblick euers frommen Gesichtes noch lieber und thut mir im Herzen wohl, und ich muß euch nur sogleich mein Herz öffnen, doch meine Lunge verlangt nach Wein. Last uns anstossen! (Der Graf 30
redt fort.)

Der Graf. Alle meine Leute, wie ich sehe, sind fröhlich und guter Dinge, weil sie nach vielen bluttigen Auftritten wieder der Heimath zugehen. Allein ich, ihr Anführer, wie es in dieser Welt oft geht, bin wohl der einzige Traurige unter ihnen. Ich fürchte, es steht bei 35
mir zuhause nicht alles recht. Meine Gemahlin ist zwar gesund und wohl. Wegen meines einzigen Sohnes bin ich sehr bekümert. Meine Gemahlin schrieb mir schon lange Zeit nichts Bestimtes von ihm. Und erst in ihren letzten Schreiben meldete sie, dass ich ihm in dieser Welt nicht mehr sehen werde. Ihr seid mit vielen Rittern bekant, Vater 40
Meinrad! den ihr wart vor Zeiten auch ein tapferer Kriegesmann. Ihr seid eben auf der Reise und vieleicht weit herumgekommen. Wisst ihr nicht, wie es in Eichenfels steht? Wenn ihr mir keine gute Auskunft geben könnet, so gebet mir wenigstens Trost!

Meinrad. Da kann ich euch die allerbeste Nachricht geben. Euer Sohn ist gesund und der liebenswürdigste Knabe, den ich in meinen Leben gesehen habe.

Graf. Ihr kennt ihm?

5 Meinrad. O sehr wohl! indessen hatte sich mit dem Kinde, während ihr im Felde waret, allerley zugetragen. Eines Tages, als ich im Zelde in mein Buche las, da kam ein Hirt mit einem kleinen Kinde, erzählte mir, dass, während er die Schafe hütete, ein kleiner Knabe zu ihm kam, der ihm sagte, dass er aus der Erde herausgekommen sei

10 und wahrscheinlich von einer Räuberhöhle. Als der Hirt fort ging, zeigte er mir ein kleines Porträ, welches ich hier habe. Den andern Tag wollte ich einen Bauern besuchen, der in der Gegend wohnt. Auf dem Weg dahin kamen wir zu einer Schäferin, welche ganz traurig war. Als ich sie fragte, warum sie so trübselig hier sitze, erzählte sie fol-

15 gendes: dass sie bei der gnädigen Frau Gräfin von Eichenfels im Dienste war und, als diese einige Tage abwesend war, um ihren Gemahl, der auf den Schlachtfelde verwundet wurde, zu besuchen, ihr das Kind anvertraut war.

Als das Kindsmädchen ihm eine kurze Zeit allein ließ, so wurde

20 er geraubt. Als ich ihr nun das Bild zeigte und sagte, ob das nicht der Kleine sei, der gestohlne Graf, so bestätiget sie, dass er es wäre. Als ich jetz die Gewissheit hatte, so machte ich mich gleich auf dem Wege, nach ihrem Schloß. Heute wurden wir von dem Gewitter überrascht und beschlossen, diese Nacht hier zuzubringen, wo wir zufällig

25 hier zusammen kommen, und hier ist das Bildnis, welches der Herr Graf wahrscheinlich kennen werden.

(Er reicht den Grafen das Porträ.)

Graf. Ja, das ist es, nach dem Leben getroffen! Ob sie wohl jetzt noch so blühend aussieht? Ach, wie viel wird meine arme Frau

30 ausgestanden haben! — Aber wo ist der Knabe jetzt?

Meinrad. Hier im Hause!

Graf. Hier im Hause! O, warum habt ihr mir dieses nicht gleich gesagt? Also Herr Vatter! also führen sie mich gleich zu ihm!

Graf. Heinrich, liebster Heinrich! (Küst ihm.) Siehe, dein Vatter

35 ist da! (Der Kleine, noch ganz schläfrig, reibt sich die Augen, sieht dem Grafen ganz starr und verwundert an.)

Heinrich. Du bist es? O grüß dich Gott, liebster Vatter! Ist meine Mutter nicht auch da bei dir? (Der Graf mit den Kleinen auf den Arm und weint.)

40 Graf. Gottes heilige Vorsicht hat dich gerettet, liebes Kind! Ich kann Gott nicht genug danken, dass er dich mir wieder schenkte.

Heinrich. Ich auch nicht! O du guter Gott! er ist doch gar so liebreich gegen uns, daß er uns solche große Freuden machte!

Graf (zu Meinrad). O Meinrad! wie vielen Dank bin ich euch schuldig! Meine ganze Grafschaft wär zu wenig, auch für den Unterricht, den ihr dem Knaben gegeben habt.

(Jetz komt Margaretha; der Graf reicht ihr die Hand und sie küst sie, dan sagt er.) 5

Graf. Sei guten Muths, liebe Margaretha, deine Unbesonnenheit ist schon wieder gut gemacht. Aber die Räuber sollen mir ihre Missethaten schwer büßen!

Heinrich. Ja, lieber Vater! ich weiß noch das Loch, wo ich herausgekrochen bin; ich werde den Soldaten den Platz beschreiben. 10

Graf. Ja, mein Sohn! thue das, und ich will gleich den Befehl geben zur Verfolgung derselben!

(Der Graf geht mit dem Einsiedler und dem Knaben ab und der Vorhang fällt.)

(Daher gehert die Gefangenschaft von die Reuber.)

Neunter Aufzug. 15

Gesang.

Laßt sie kämpfen, laßt sie streiten,
Alle rufen: Wohl es sei!
Und es tönten Berg und Wälder
Rings umher von Feldgeschrei. 20

Von mir flohen die Lebensfreuden,
Von mir wich mein guter Geist;
Ich empfinde mit Verzweiflung,
Wie die Ruh sich von mir reißt.

(Die Gräfin sitzt auf einem Stuhl.) 25

Gräfin. Ach, du mein Gott! ich bin doch recht unglücklich! Was alle Welt mit Freude erfüllt, macht mich traurig. Und welch ein Jammer wartet auf den Grafen! Wie werde ich ihm die schreckliche Geschichte von dem Verluste des Kindes beibringen! O für uns beide schlägt in dieser Welt wohl keine freundliche Stunde mehr! Doch du 30 gutter Gott, du liebst mich ja gewiß mehr als ich mein Kind! o höre, höre mich und verstosse dein Kind, deine Tochter nicht, die keine andere Zuflucht hat als dich!

(Jetzt tritt Margaretha ein und spricht.)

Margaretha. O beste, gnädige Gräfin! ich bringe euch die 35 fröhlichsten Nachrichten von eurem lieben Heinrich. Er lebt, und bald werdet ihr ihn wieder sehen!

(Jetzt tritt Meinrad, Graf und der Knabe ein. Die Gräfin umarmt sie und spricht.)

Gräfin. O mein Gemahl! O mein Kind!

(Die Gräfin weint und nach einiger Zeit spricht sie weiter.)

Nun wil ich gerne sterben, weil ich dies noch erlebet habe! O, wie wunderbar weiß doch Gott alles zu lenken? O Gott, in meinem Leben kann ich dir nicht genug danken, dass du diese schwerliche Geschichte so freudig geendet hast! O mein Heinrich! was für ein lieber Knabe bist du geworden! O mein Gemahl, welch ein seliges Wiedersehen hat Gott allen dreien bereitet! Er hat uns alle drei getrennt und hat uns wunderbar wider zusammen geführt. Ihm sei Lob und Dank!

(Alle weinen.)

Heinrich. O lieber Vatter, liebe Mutter, wie war es mir, als ich aus der dunkeln Erde heraus kam, ganz unwissend; erst als ich zu diesem ehrwürdigen Manne kam, der mir Gott und seine Eigenschaften kenen lernte, da fühlte ich, wie unglücklich ich wär, aber jetzt — wie danke ich Gott! jetzt ist mir schon besser, und wie gut ist mir jetzt um das Herz!

Gräfin. Wie es den guten Heinrich war, als er aus seinen unterirdischen Aufenthalt das erstemahl auf Gottes schöne Erde trat, so wird es uns einmahl sein, wenn wir aus diesen Erdenleben in den Himmel versetzt werden.

(Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

(Mittlerer Vorhang auf! hinter demselben sitzen die Räuber.)

(Der Graf, Heinrich, stehen auf der Bühne, die Räuber kommen jez.)

Hauptmann. Wir glaubten, kein Mensch in der Welt sei uns an List und Tapferkeit gemessen, und nun muss uns sogar ein kleiner Knabe überlisten und uns in Ketten und Band bringen! das ist ärgerlich!

(Hauptmann zum Grafen.)

Wir raubten dieses Kind, damit es uns einst zur Rettung diene, allein nun gereicht gerade dieses Kind uns zum Untergang! Ja, wer Böses thut, findet am Ende immer, dass er sich selbst vernichtet.

Zweiter Räuber. Das hat Gott gefügt, dass der Kleine entkommen ist, und ich freue mich, dass er lebt, obwohl das mein Tod sein wird. Darum wenn sich der Böse auch in den Mittelpunkt der Erde befindet, so wird er doch von Gottes Hand strafend zur Gerechtigkeit gezogen werden.

(Als Heinrich diesen Räuber das leztemal gesprochen hat, hat er den Vatter mit den Worten.)

Heinrich. Liebster Vatter, ich bitte dich thue diesem Jüngling, der mir in der Höhle so viel Gutes erwiesen hat, thue ihm nichts Leides!

Graf. Ja, mein lieber Sohn, gern will ich alles für ihm thun und will ihm gleich in das Verhör nehmen. 5

Der Graf (spricht zum Räuberhauptmann). Wie lange ist dieser Bursch bei ihnen?

Hauptmann. Herr Graf, da es uns nichts nützen würde, wenn wir diesen Jüngling auch mit in unsere Strafe ziehen wollten, was er auch nicht verdient, so wollen wir ihm das beste Zeugniß geben. 10 Einige Tage bevor, als wir euern Sohn raubten, kam er zu uns. Sein Hang zum spielen hat ihm dazu gebracht. Da wir jedoch bemerkten, dass er es bald bereute und wir Furcht hatten, er möchte uns entlaufen und uns verathen, so wir imer acht hatten auf ihm und liesen ihm daher aus Furcht nicht immer mit uns ausgehen, auser wenn wir 15 Nahrungsmittel einkaufen gingen. Er hat daher niemals Blut vergossen. Daher, mein Graf, wollen sie mit ihm geduldig verfahren! Mit uns aber verfahren sie nach ihren gedünken! Meine überigen Genossen werden das bestätigen, was ich sage.

Alle Räuber. Ja, wir bestätigen, was der Hauptmann 20 gesagt hat!

Graf. Gut! Da ihr es selber sagt und er kein Blut vergossen hat, so will ich ihm lebenslänglich verurtheilen; weil er aber an meinen Kinde Guttes gethan hat, so will ich ihm die Strafe mildern und ihm in mein Arbeitshaus schicken, bis er sich bessern wird, und dann kann 25 er sich zu den seinigen nach Hause begeben. Nun besser dich bald, dass ich dich bald zu Hause gehen lasen kann!

Graf. Und du Hauptmann, was hat dich dazugebracht, da du eines Höhern Aussehen hast?

Hauptmann. Edler Graf! Ich war der Sohn von der Burg 30 Schroffen-Fels. Da mein Vatter ein ehrlicher Ritter war, so gab er mich in die Stadt zur Ausbildung. Da ich in Leichtsinn gewann, so brachte ich es so weit, dass ich von der Erziehungsanstalt verjagt wurde, aber zu meinen Vater auch nicht durfte. Da aber es mehren meines gleichen geschehen war, so hatten wir uns zusammengesellt zu einer Bande, 35 wo sie mich in kürzester Zeit zum Hauptmann wählten.

Graf. Ihr andern Räuber sollet alle mit dem Tode bestrafet werden! Und die Zigeunerin kommt lebenslänglich ins Zuchthaus.

(Mittlerer Vorhang herunter.)

Graf (zum Meinrad). Guter Vater, bleiben sie bei uns! ich will es 40 ihnen an nichts fehlen lassen.

Meinrad. Ich will den Rest meiner Tage vollends Gott widmen, und das glaube ich am besten in der Einsamkeit thun zu können. Ich habe lang genug in der Welt gelebt und weiß aus Erfahrung, was an ihr

ist. Sich auf die bessere Welt vorbereiten, ist das beste, was wir in dieser Welt thun können.

(Der kleine Heinrich küsst dem Greise die Hand.)

Meinrad. Lebt wohl, und der Friede Gottes sei mit euch! Im
5 Himmel sehen wir uns wieder!

Gräfin. Nun, da sie nicht länger bei uns bleiben wollen, so beschütze sie Gott und geleite sie auf ihrer Reise!

Heinrich. O theurer Vater! wie schmerzt es mich, dass ich mich von ihnen trennen soll, der sie mir doch wie ein Vater begegneten!

10 Meinrad. Ich danke dir, lieber Heinrich, dass du eine solche Zueignung zu mir hättest. Und nun lebe wohl!

Graf. Gott zum Gruß und er beschütze sie auf ihrer Reise!

Meinrad. Nun leben sie alle wohl, und Gott segne sie und lasse ihren Sohn zu ihrer Freude gedeihen!

15 Gesang.

Alle ihr, die dieses Glück genießen,
Dass die Eltern noch am Leben sind,
Sorget stets, ihr Leben zu versüßen,
Folget so wie jedes gute Kind!

20 Bittet Gott, dass sie noch lange leben,
Pfleget sie gerecht und liebevoll,
Bleibet euern Eltern stets ergeben:
O dann geht es euch auf Erden wohl!

Finis.



Beiträge

zur

deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

III. Band.

1. Heft.

Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde. III.

Prag 1900.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.

Josef Koch.

Volksschauspiele

aus dem

Böhmerwalde.

Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben

von

J. J. Ammann,
k. k. Professor in Krumman.

III. Theil.

Prag 1900.
J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- und Universitäts-Buchhandlung.
(Josef Koch.)

Druck von Karl Bellmann in Prag.

Einleitung.

Im 1. Hefte des II. Bandes der Beiträge zur deutschböhmischen Volkskunde haben wir bereits fünf geistliche Spiele, im 2. Hefte sechs weitere Volksschauspiele veröffentlicht. Hier sollen nun noch fünf Volksschauspiele mitgetheilt werden, womit die Sammlung „Volksschauspiele aus dem Böhmerwalde" ihren Abschluss findet. Ein kritischer Theil mit Untersuchungen und genaueren Mittheilungen über den Ursprung, die Quellen, die Überlieferungen, die Aufführungen, die Lieder soll zuletzt die ganze Sammlung abschließen. Wir theilen daher hier in der Einleitung nach dieser Seite wiederum nur das für den Leser Nothwendigste mit.

Dem Stoffe nach sind diese letzten fünf Volksschauspiele verschieden. Die ersten zwei: XII. Der bairische Hiesel und XIII. Der Schinderhannes sind geschichtliche Räuberdramen, das XIV. Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk zeigt eine neue Behandlung des aus unserer Sammlung (V.) bereits bekannten legendarischen Stoffes vom hl. Johann von Nepomuk, das XV. Graf Karl von Königsmark und das XVI. Der türkische Kaiser könnte man als Combinationsstücke bezeichnen, weil bei diesen Spielen eine wunderliche Volksphantasie durch dramatische Verknüpfung zeitlich und örtlich weit auseinanderliegender Stoffe und durch Nachbildung vorhandener Muster neue Stücke geschaffen hat. Wir fügen daher mit XII.—XIII. und XV.—XVI. unserer Sammlung stofflich zwei neue Gattungen ein, während mit XIV. die Legendenstoffe um eine neue Fassung vermehrt werden.

Inhaltlich offenbart sich auch in diesen Spielen wieder die volksthümliche Art und das Wesen von echten Volksschauspielen. Der kindliche Wunderglaube des bäuerlichen Volkes gestattet hier noch Lösungen, die man anderwärts mit ungläubigem Kopfschütteln aufnehmen würde, die einfache sittlich-religiöse Weltan-

schauung des Volkes treibt hier immer noch und immer wieder ihre alten Blüten, einfache religiös-sittliche Wahrheiten, die Gegensätze von Milde und Härte des Gemüthes dürfen hier noch so stark sein, die Zuschauer prüfen nicht mit dem Maßstabe der Wirklichkeit und Möglichkeit; wie kleine und große Kinder die Märchen, so nimmt dieses ländliche Theaterpublicum die wunderbarsten Züge und grellsten Gegensätze mit jenem leichtgläubigen, kindlichen Herzen hin, wie es eigentlich aller Kunst gegenüber wünschenswert wäre. Freilich ist mit diesem einfältigen und beweglichen Gefühlsleben des Volkes keine Dauerhaftigkeit verbunden. Leicht und rasch geht das Volk aus der stärksten thränenreichen Rührung in die heiterste Stimmung über. Wir finden daher auch in diese Spiele höchst drollige, komische Scenen eingefügt. Die lustige Person fehlt auch in ernsten Stücken und zwischen tragischen Scenen nicht. Der Kaspar (Kasperl) aus den Puppenspielen, ein lustiger Schneider, ein dummer Bauer, geprellte Juden müssen zu den derbsten Späßen herhalten.

Aus diesen Missverhältnissen erklärt sich auch die verschiedenartige Wertschätzung, die diese Volksschauspiele erfahren. Die eben gekennzeichnete Aufnahme finden diese Spiele nur bei Aufführungen auf dem Lande, dem Boden also, dem sie entsprossen sind. Von einer städtischen Bevölkerung, die den Firnis moderner Bildung trägt, werden sie nur mit überlegenem Lachen, ja mit Hohn und Spott aufgenommen. Ich habe wiederholt solchen Aufführungen mit kleinstädtischem Publicum beigewohnt, doch musste ich schon den Schauplatz wegen des gefühls- und verständnislosen Benehmens dieser Zuschauer vor Schluss verlassen, denn ich konnte nicht ruhig mitansehen, wie diese einfachen Spieler, die ihre eigentliche Zuhörerschaft zu Thränen rühren, hier nur mit Spott übergossen werden, der sich in übermüthigem, für die Spieler sinnverwirrendem Gelächter während des Spieles oder in unaufrichtigem, tobendem Beifall nach jedem Fallen des Vorhangs Luft macht. Der Grund zu solcher Aufnahme ist in dem Missverhältnisse der Bühne zu den Darstellern, in dem linkischen Auftreten der Spieler, die beim Sprechen auf der engen Bühne unaufhörlich auf und ab gehen, oder wie etwa die Genovefa oder Amalia von Königsmark selbst in Liebesscenen mit in die Hüften gestemmten Armen dastehen, oder in der merkwürdigen Betonung und Behandlung unserer hochdeutschen Schriftsprache von Seite dieser bäuerlichen Spieler gelegen. Wenn z. B. Genovefa (II. S. 86, 45) dem Golo vorwirft: „Seid ihr von Liebe betrunken!“, so genügt dies, um während der ganzen Scene die Stadtmädchen in einen Lachkrampf zu versetzen. Bei Aufführungen auf dem Lande herrscht dagegen die beste Ordnung, es fällt nicht einem Zuschauer ein, über derartige natür-

liche Erscheinungen bei echten Volksschauspielen in Heiterkeit zu gerathen, dagegen entwickelt sich hier der beste und ungetrübteste Humor, wenn der Kaspar kommt und seine Späße macht, der wie einst der deutsche Hanswurst auch über den Rahmen des Stückes und der Bühne hinaus unmittelbare Beziehungen mit den Zuschauern anknüpft und diese für einen Augenblick der ernsten Stimmung entrückt. Damit sind auch die Grenzen für das echte Volksschauspiel gezogen. Es kann nur in dem engen Kreise verstanden werden, wirken und gedeihen, aus welchem es hervorgegangen ist. In diesem aber erfüllt es seinen Zweck vollauf, nämlich dort Erbauung und Unterhaltung zu schaffen, wo keine andere geboten werden kann. Alle sonstigen üblen Urtheile sind Vorurtheile und entspringen der mangelhaften Kenntnis der natürlichen Verhältnisse.

Der Form nach verrathen auch diese Spiele ganz den volksthümlichen Ursprung. Stärkern Einfluss von moderner Kunst und Bildung zeigt nur „Graf Karl von Königsmark." Die Versform ist noch kein Beweis für einen höhern Ursprung, denn auch Bauern verstehen knittelversartig zu dichten, wie dies hier besonders im „Johann von Nepomuk-Spiel" und auch beim „türkischen Kaiser" der Fall ist. Der dramatische Aufbau ist nach Aufzügen (im wirklichen Sinne!) gegliedert, deren Zahl keine festen Grenzen hat. Eingelegte Lieder füllen gewöhnlich die Pausen aus; wo kein Gesang ist, hilft man sich auch mit Musik, wie beim „türkischen Kaiser." Die Hanswurst-Scenen werden vom Hanswurst selbst erfunden oder zusammengestellt, dieser muss immer ein hiezu besonders beanlagter Spieler sein. Ich habe Darsteller für die Rolle des Kaspar, des Schneiders Wetz, des Bauern gesehen und kennen gelernt, die auch einer andern Bühne keine Unehre machen würden.

Diesen Spielen liegen Überlieferungen zugrunde, die den Volksschauspielern bei ihren Aufführungen als leitende Spielbücher gedient haben. Es sind immer geschriebene Textbücher, aber nicht die ursprünglichen, sondern spätere Abschriften, weil die Spielbücher durch starke Abnützung bald zugrunde gehen. Personenverzeichnisse fehlen ganz oder sind mangelhaft und mussten daher ergänzt werden.

Ihrer Verbreitung nach sind das XII. und XIII. Spiel noch im ganzen „unteren Walde" bekannt und beliebt, während das XIV. und XV. in den deutschen Sprachinseln um Budweis, das XVI. an der Grenze gegen Oberösterreich heimisch sind.

Wenn wir mit sechzehn Spielen diese Sammlung abschließen, so soll das nicht besagen, dass es nicht noch mehr Volsschauspiele im Böhmerwalde gibt. Es sind hier noch andere Volksschauspiele, die wir in die Sammlung nicht aufgenommen haben, aber im

kritischen Theile genauer besprechen werden. An die Stücke VI. Eustachius, X. Hirlanda, XI. Heinrich von Eichenfels, die nach den beliebten gleichnamigen, bereits hundertjährigen Erzählungen des Christof von Schmied dramatisch bearbeitet worden sind, hätten wir noch „Rosa von Tannenburg“ und „Das Blumenkörbchen“ anreihen können. Diese zwei Stücke sind gleichfalls echte Volksschauspiele des Böhmerwaldes und sehr beliebt, doch hat man vom Abdrucke dieser Stücke aus dem Grunde abgesehen, weil sie zu wortgetreu ihrer Quelle, den Schmied'schen Erzählungen, folgen und weil eben schon mit den Stücken VI. X. und XI. Beispiele geboten worden sind für die Art und Weise, mit der sich das Volk Christof von Schmied für seine Schauspiele zurecht gelegt hat. Dasselbe gilt von dem Volksschauspiele „Itha von Toggenburg“. Wir werden aber im kritischen Theil auf diese Spiele zurückkommen. Ferner gibt es eingewanderte Volksschauspiele, so aus Tirol „Kaiser Maximilian oder leidende Begebenheiten im 14. und 15. Jahrhundert des Andreas Sipser“, das auch ins Czechische übersetzt wurde, aus Steiermark „Ritter von Ostrowitz“. Außer den mitgetheilten Räuberdramen (XII. XIII.) ist hier auch „Rosza Sandor“, aber seltener aufgeführt worden. Ferner hat der Vater des Ortsvorstehers Karl Gaier aus Unter-Zassau, der zuerst im Böhmerwalde das „Blumenkörbchen“ dramatisiert hat, auch noch ein heimisches Räuberstück „Der böse Dietrich“ bearbeitet, doch hat es nicht die Verbreitung wie das „Blumenkörbchen“ gefunden. Von Kunstdramen, die ins Volksschauspiel herübergenommen wurden, wären besonders „Die Räuber auf Maria Culm“ von Heinrich Cuno zu erwähnen, da dieses Stück schon 1836 von Paul Gröllhesl in Höritz für die Volksbühne eingerichtet und später nochmals in eine ganz volksthümliche Sprache umgegossen und im Böhmerwalde dann als Volksschauspiel in beiden Fassungen sehr beliebt wurde. Es kommt wohl auch vor, dass die eigentlichen Volksschauspiel-Gesellschaften aus Theatervereinen größerer Ortschaften oder durch andere Anregung passende, moderne Stücke entlehnen, aber selten, da sowohl die Theatereinrichtung als die Zuschauer, sowie auch die für den Volksmund sehr unbequeme poetische Sprache große Hindernisse für ganz volksthümliche Darstellungen sind. In der Mitte zwischen beiden stehen etwa Stücke, wie „Das Vaterunser“, „Tod und Wiedersehen“, „Die Brandschatzung“, „Des Meineids schreckliche Strafe“, „Die beiden Secretäre“, die hier vereinzelt schon von Volksschauspiel-Gesellschaften gegeben worden sind.

Die fünf Volksschauspiele (XII.—XVI.) dieses Heftes sind folgende:

XII. Der bairische Hiesel.

Der bairische Hiesel, einer der kühnsten Wildschützen und Hauptmann einer Räuberbande, die zumeist wieder aus Wildschützen bestand, ist von der Mitte des 18. Jahrhunderts her eine der volksthümlichsten Gestalten für Volksbücher und Volksschauspiele geworden.[1])

Matthias (Hiesel) Klostermaier war am 3. September 1736 im Dorfe Kissing in Baiern von armen, aber braven Eltern geboren. Sein Vater war schon ein guter Schütze gewesen, und so kam Hiesel 1753 als Hirte ins Jesuitenkloster Mergentheim. Wegen eines dummen Streiches 1756 entlassen, wurde er Oberknecht bei dem Bauern Baumüller in Kissing, wo er nun Wilderer von Gewerbe wurde. Den kurbaierischen Husaren, die ihn gewaltsam angeworben, entkam er. Im Jahre 1766 ist er Dreiviertel Jahre im Zuchthause zu München gesessen und wurde daraufhin am 4. Juli 1768 Hauptmann einer organisierten Wildschützen- und Räuberbande. Da er außerordentlich groß und stark war, lange rabenschwarze und lockige Haare trug, tiefdunkle blitzende Augen und eine hohe Stirne, sowie eine fabelhafte Sicherheit im Schießen und ebensolche Kühnheit im Auftreten besaß, wurde er bald der Schrecken aller Jäger und herrschaftlichen Reviere. Mit den Bauern stand er aber deshalb im besten Einvernehmen, weil sie vom Wilde viel zu leiden hatten. Dieser Rückhalt im Volke bot denn auch der Räuberbande längere Sicherheit. Im Winter 1771 wurde

---

[1]) Ich verweise hier nur auf die wertvollen Mittheilungen R. M. Werners im Anzeiger für deutsches Alterthum, 13. Bd. S. 53—92 bei Besprechung der deutschen Puppenspiele von R. Kralik und J. Winter, und A. Schlossars Deutsche Volksschauspiele II. 199 fgd. Gegenüber den dort mitgetheilten Fassungen weisen XII. und XIII. unserer Sammlung noch Selbständigkeit genug auf, um eines Abdruckes würdig zu sein, besonders wenn das lebendige Volksschauspiel mehr als solches, denn nur nach Quelle und Textvergleichung gewürdigt wird. Auch ist mancher Zug in den Volksschauspielen wieder von besonderer literargeschichtlicher Bedeutung. So bemerkt R. M. Werner S. 92 (a. a. O.): „Die Quellen für unsere Erkenntnis des Hanswursts fließen so spärlich, dass wir jedes einzelne Zeugnis um so mehr ausnützen müssen. Möchten uns doch recht viele solche Sammlungen zugänglich gemacht werden.“ In Würdigung solcher Seiten des Volksschauspiels habe ich auch die lustigen Personen und Scenen besonders berücksichtigt. Einen tiefen Blick für das eigentliche Volksschauspiel zeigt auch W. Crönert in seiner Besprechung unserer Spiele (Beilage zur Allgem. Zeitung 1899 Nr. 95). In den Wiener Puppenspielen finden wir auch ein Stück: „Schinderhannes oder Die Räuber im Böhmerwald“, 1893. Vgl. Arnold Mayers Verzeichnis im Euphorion 7, 140. Der bairische Hiesel findet durch Friedrich Kaisers Bearbeitung auch Aufnahme an größeren Bühnen, sowie als Colportageroman in Werner Großes Ausgabe (Berlin) noch täglich Absatz im Volke. — Vgl. ferner Heigel, Essays S. 128 ff. und die Hiesel-Bibliographie von Beck im Staats-Anzeiger f. Württemberg. Beilage 1900 Nr. 7/8.

jedoch Hiesel mit seinen Genossen in einem Wirtshause zu Osterzell bei Kaufbeuern von Lieutenant Schedel und dreihundert Soldaten nach furchtbarem Kampfe gefangen genommen. Am 6. September 1771 wurde Hiesel im Alter von 36 Jahren zugleich mit J. A. Locherer (dem Blauen) und J. G. Brandmaier (dem Rothen) zu Dillingen hingerichtet.

Von den kühnen, geschichtlich beglaubigten Thaten des bairischen Hiesel sind in das Volksschauspiel wenige und diese nur stark gekürzt und verändert aufgenommen worden. Wir finden im Spiele das Wildschützenleben, die Plünderung beim Obervogt zu Täfertingen (Defferding), die Ermordung des Oberförsters Grünwald, das Leben und Treiben im Wirtshause und die Gefangennahme daselbst dargestellt. Hiesels Liebe zum Bauernmädchen Monika Baumüller ist im Spiele durch die Liebe zur Wirtin zu Osterzell ersetzt. Der vierte und fünfte Aufzug befasst sich nur mit dem gerichtlichen Verhör und mit der Hinrichtung. Der Kaspar, ein verarmter schwäbischer Bauer, ist als lustige Person besonders hervorgekehrt. Er wird vom Hiesel sogar in die Bande aufgenommen und ist in seiner dummdreisten und verschmitzten Art bis zum Schlusse thätig, wo ihm seine Räuberrolle zuletzt noch eine Stelle beim städtischen Wachedienst einträgt. Hiesel selbst hat den Charakter eines großen Räuberhauptmanns mit elegischen Anwandlungen und melancholischen Gedanken.

Unter den Volksschauspielen des Böhmerwaldes und insbesondere unter den Räuberdramen nimmt der bairische Hiesel den ersten Platz ein, ist daher auch mehrfach überliefert und oft und an vielen Orten aufgeführt worden. Ich habe diesem Drucke eine sehr schön und leserlich geschriebene Handschrift aus Andreasberg zugrunde gelegt, die ein bekannter Spieler, Sebastian Binder, nach einer älteren Vorlage abgeschrieben hat. Dieser war beim Militär gewesen und im Schreiben geübt, sein Vater aber, Goaswastl genannt, war auch schon Spieler gewesen und besaß verschiedene Spielbücher, darunter auch eines vom bairischen Hiesel. Der erstere hat schon in den vierziger Jahren mit Franz Maurer aus Kalsching gespielt und stand in Andreasberg an der Spitze einer Spielgesellschaft. In seinem Nachlasse ist auch ein Spielbuch vom „Johann von Nepomuk“ und vom „Türkischen Sultan“. Der „bairische Hiesel“ ist in der zum Drucke verwendeten Handschrift auf 52 numerierten Quartseiten, denen ein Titelblatt und ein Blatt mit einem Personenverzeichnisse vorangeht, geschrieben, ohne Umschlag und vom Schreiber selbst zusammengeheftet. Der Schreiber hat dem Texte weder am Anfange noch am Schlusse etwas beigefügt. Die Schrift ist recht gefällig, aber wir finden keine besondern Initialen, nur das Titelblatt und die Überschriften

der Aufzüge sind durch lateinische Schrift hervorgehoben. Die Personennamen sind immer dem Texte vorangesetzt und manchmal unterstrichen,[1]) auch manchmal Sceneneinschnitte durch unterstrichene Überschriften markiert. Das Heft ist besonders an den Umschlagblättern stark abgegriffen und verfärbt, denn nach diesem Spielbuche wurde wiederholt im ganzen Krummauer Bezirke gespielt.

Außer diesem Spielbuche haben wir ein zweites von Alexander Kölbl aus Schillerberg bei Böhmischröhren in Heftformat ohne Deckel, schlechter geschrieben, in sieben Aufzügen mit der Aufschrift „Der Räuberhauptmann der Bairische Hisl ein Schauspiel für die Jugent, Vorbild aus alter grauer Vorzeit", nach welchem in den sechziger Jahren in Schönberg bei Böhmischröhren gespielt wurde. Ein drittes Spielbuch von demselben ist in Bogenformat mit festem weißen Deckel, besser geschrieben, gleichfalls in sieben Aufzügen und mit gleichem Titel erhalten, nach welchem noch 1890 in Schillerberg gespielt wurde. Beide Spielbücher gehen auf eine Vorlage zurück, sind aber durch die eingelegten „Lieder", sowie durch eine „Vorrede" und einen „letzten Spruch" bemerkenswert.

Ein viertes Spielbuch in länglichem Quartformat gehört dem Schneidermeister Matthias Wolfschläger in Friedrichsau, der in Kirchschlag selbst den bairischen Hiesel darstellte. Das Heft ist ohne Titelblatt, hat zuletzt auf S. 72 ein Personenverzeichnis; Personennamen und Überschriften sind mit rother Tinte geschrieben. Das Spiel ist hier in acht Aufzüge getheilt, die Eingangsscene ist erweitert, sonst beruht auch diese Handschrift auf einer gemeinsamen Grundfassung.

Endlich stammt ein fünftes Spielbuch aus Hochdorf bei Tweras und steht dem vorhergehenden am nächsten. Es ist geschrieben von dem alten Spieler Johann Fuchs aus Hochdorf und wurde noch 1888 in Tweras aufgeführt. Es ist auf 86 Quartseiten dürftig geschrieben und von einem blauen Deckel umschlossen. Der Titel lautet: „ein Schauspil von Beirischen hisl Raubschütz und Haubman einer Reiberbanda in 4 Akten". Die vier Acte erklären sich daraus, dass hier der vierte und fünfte in einen zusammengezogen sind.

Alle Überlieferungen dieses Volksschauspieles im Böhmerwalde haben eine gemeinsame Fassung. Die häufigen Aufführungen an verschiedenen Orten und seit vielen Jahren beweisen die Beliebtheit dieses Volksschauspieles im Böhmerwalde.

---

[1]) Die Schreibung der Personennamen ist ungleichmäßig: Hiesel, Hiesl, Tiroller, Studel, Studl, Studerl u. s. w. In unserem Abdrucke wurde Gleichmäßigkeit durchgeführt.

XIII. Der Schinderhannes.

Ein zweites Räuberstück, „Schinderhannes“, hat einen noch berüchtigtern und schlimmern Helden zum Gegenstande als das erste. Der Schinderhannes war vom Ende des 18. in den Anfang des 19. Jahrhunderts ein allgemeiner Schrecken für die Gegend zwischen Rhein, Mosel und Main gewesen. Kein Wunder, dass Schinderhannes in Volksbüchern und Volksschauspielen vielfache Verwertung fand.[1]

Johann Bückler ist der eigentliche Name des Schinderhannes, der in unseren Spielbüchern meist Bünkler, sonst auch Pückler heißt. Er war in höchst ärmlichen Verhältnissen geboren und musste frühzeitig beim Wasenmeister (Scharfrichter) in Bärenbach als Schinderknecht, daher Schinderhannes, in Dienst treten. Er wurde wiederholt wegen Diebstähle eingezogen; er entkam aus der Haft und schloss sich dem berüchtigten Anführer einer Diebsbande, Fink, dem Rothbart, an. Wiederholt war man seiner habhaft geworden, aber jedesmal wusste er zu entweichen, bis er endlich selbst Straßenräuber und Hauptmann einer Räuberbande wurde. Als er diesseit des Rheines vor Verfolgungen nicht mehr sicher war, trieb er jenseit des Rheines sein Unwesen fort und wurde immer verwegener, so dass die Leute vor ihm in ihren Häusern nicht mehr sicher waren. Auf Befehl Napoleons wurde nun gegen das Räuberwesen in den Rheinlanden streng vorgegangen. Man durchstreifte die ganze Gegend, wobei Schinderhannes eingefangen wurde. Am 24. October 1803 begann im Marmorsaale des kurfürstlichen Schlosses zu Mainz das öffentliche Gerichtsverfahren gegen Schinderhannes und seine Bande. Am 20. November wurde das Urtheil verkündet. Am 21. November 1803 wurde Schinderhannes mit neunzehn seiner Genossen durch die Guillotine hingerichtet. Seine Geliebte Julie war bei der Urtheilsverkündigung und bei der Hinrichtung mit ihrem Kinde zugegen; sie war, obwohl sie ihren Geliebten stets vom Räuberleben abzubringen gesucht hatte, auch zu zwei Jahren Kerker verurtheilt worden. Sein Ende war bußfertig, während er in unserem Spiele unbußfertig endet.

Aus Schinderhannes' thatenreichem Leben findet im Spiele, wie beim bairischen Hiesel, nur Weniges Aufnahme, und das Wenige gibt kein geschichtliches, sondern nur ein charakteristisches Bild des Räuberhauptmannes. Schinderhannes ist im Spiele in seinem Wesen etwas roher und härter dargestellt als der bairische

---

[1]) Findet doch der Colportageroman „Schinderhannes“ aus der Verlagsbuchhandlung Werner Große in Berlin in 150 Heften, à 7 Kreuzer, noch heute, wie ich mich überzeugt habe, im Böhmerwalde Abnehmer genug. Vgl. ferner R. M. Werner im Anzeiger für deutsches Alterthum 13, S. 53 ff.

Hiesel, wie wir aus der Schinderei des Juden Löwi und aus seinem unbußfertigen Ende ersehen. Doch ist das gefühlvolle Liebesverhältnis zu Julie auch in das Spiel aufgenommen. Schlechten Menschen gegenüber wirft er sich zum Rächer und Richter auf, wie sich dies bei der unglücklichen Gräfin Aurelia und am Wirte offenbart. Statt der lustigen Person des Kaspar haben wir hier den zünftigen Schneider Wetz und die Juden, sowie den komischen Bauer, der sein Hab auf nichts gestellt hat und sich zuletzt als Recrut anwerben läßt, ein geschichtliches Bild für den verarmten Bauernstand. Schinderhannes führt die auflauernden Listhelden (Polizisten) lange an der Nase herum, wird aber endlich von ihnen nach hartnäckigem Kampfe gefangen genommen. Die Gerichtsverhandlung (Gerichtsscene) ist hier kürzer behandelt, doch endigt das Spiel auch mit der Vollziehung des Todesurtheils. Planvoller im Aufbau ist der bairische Hiesel, denn hier haben wir schon eilf Aufzüge. Doch will das für ein Volksschauspiel nicht viel bedeuten, da auch die einzelnen Scenen als Aufzüge gerechnet werden.

Dieses Volksschauspiel des Böhmerwaldes ist in mehreren schriftlichen Überlieferungen erhalten, doch sind alle sehr schlecht und fehlerhaft geschrieben. Um nun nicht einen geradezu ungenießbaren Text zu bieten, habe ich hier die vollständigste Handschrift zugrunde gelegt und sie von den gröbsten Schreib- und andern Fehlern gereinigt und an lückenhaften Stellen auch nach den andern Handschriften ergänzt. Diese Überlieferung ist das Spielbuch des Matthias Tanzer aus Ochsbrunn, den wir bereits bei Alexius (VII. S. IV.) erwähnt haben. Es besteht aus 28 beschriebenen Quartblättern, die nothdürftig zusammengeheftet sind. Umschlag fehlt, ebenso Titelblatt. Die erste Seite enthält zwei Bewilligungen zur Aufführung des Spieles in den Gemeinden Dobrusch und Kriebaum, ausgestellt von den Gemeindevorstehern Matthias Promeisl und Franz Matschi. Auf der folgenden Seite steht „der letzte Spruch“, dann folgen auf zwei Seiten Lieder, an deren Ende mit Bleistift angemerkt ist: „Dieses Buch hab ich mir gekauft, Franz Matschi bin ich getauft. Kugelweit, Haus Nr. 6.“ Auf der fünften Seite endlich beginnt „Erster Spruch oder Vorrede“ und im weiteren das Spiel. Die Paginierung fehlt durchwegs, die Personennamen sind größtentheils nicht unterstrichen, dafür aber durch einen klammerartigen Strich vom Texte getrennt. Aufschriften und Spielanweisungen sind flüchtig unterstrichen. Der Text zeigt sehr wenig Schreibübung und Sprachkenntnis des Schreibers; er schreibt vielfach, wie er spricht. Die Unbeholfenheit offenbart sich auch in der Eintheilung des Spieles in „neun Abtheilungen“, wobei aber die erste und zweite gar nicht, die fünfte Abtheilung zweimal gezählt vorkommt. Ein Personenverzeichnis fehlt.

Ein zweites Spielbuch stammt aus Honetschlag, das in zwei Abschriften erhalten ist, die eine im Besitze des Franz Jungbauer in Honetschlag, mir durch den Herrn Oberlehrer J. Bartl und Herrn Janovsky in Höritz vermittelt, die andere im Besitze des Bauernknechts Jordan Lang in Honetschlag, wovon ich eine Abschrift besitze. Die erstere Abschrift ist auf 34 ganzen Bogenseiten bequem leserlich geschrieben und in einen blauen Umschlagdeckel genäht, darnach folgen noch ebensoviele leere Seiten. Die Aufschrift, das Personenverzeichnis und die Paginierung fehlt, die Personennamen stehen, durch einen zwei Finger breiten Rand und einen Strich der ganzen Bogenlänge nach von dem Texte getrennt, überall dem Texte voran, aber ohne Unterstreichung und Punkt; Spielanweisungen sind schwunghaft unterstrichen. Der Hauptmann heißt hier „Bükler", der Schneider „Metz". In Honetschlag wurde Schinderhannes auch von Ortsangehörigen aufgeführt.

Ein drittes Spielbuch stammt aus Hödelwald und wurde von Karolina Ziehfreund von einem Spielbuche aus Brenntenberg im Jahre 1885 abgeschrieben. Es ist auf 36 unpaginierten Quartseiten ohne Rand und Absetzung des Textes abgeschrieben, aber die Personennamen sind durch lateinische Schrift hervorgehoben. Die Anrede hält hier der „Officier". Titelblatt und Personenverzeichnis fehlen. Statt „Bünkler (Bückler)" ist hier überall „Schinterhans" gesetzt.

Ein viertes Spielbuch aus Neudörfel, das die Kinder der dortigen Bauern zur Aufführung dieses Spieles benützten, wurde von einem andern Spielbuche in diesem Orte abgeschrieben. Es enthält auf 42 unpaginierten Quartseiten in gut lesbarer Schrift das Spiel, doch der Anfang (1. und 2. Scene) fehlt im Spielbuche. Auf der letzten Seite sind die Namen der Personen verzeichnet. Die Personennamen sind doppelt unterstrichen. Hier findet sich eine Eintheilung des Stückes in fünf Acte, die wieder in Scenen („Sinnen") abgetheilt sind. Außerdem stand zur Vergleichung des Textes noch eine Schinderhannes-Rolle des Franz Matschi („Ausführung des Johann Binktler Schinderhansl") von 1888 zur Verfügung.

Aufführungen dieses Volksschauspieles gab es überall an den genannten Orten, so 1888 am 15. Jänner, 1895 am 8. December und zuletzt 1897 im Februar in Johannesthal, wo der Herausgeber selbst einer Aufführung des Spieles beiwohnte, das von neun Personen dargestellt wurde, indem öfters eine Person zwei und drei Rollen übernahm. Die Darstellung war durchaus volksthümlich, aber nicht ohne Wirkung.

—

XIV. Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk.

Wir haben bereits im I. Theil unserer Sammlung Volksschauspiele S. XI und S. 157 fgd. unter V. ein „Johann von Nepomuk-Spiel" mitgetheilt, das aus einem Prager Drucke von 1780 den Weg ins Volk gefunden und sich zu einem Volksschauspiele entwickelt hat.[1]) Noch viel volksthümlicher, urwüchsiger und mit dem unter V. mitgetheilten inhaltlich kaum vergleichbar ist diese zweite Fassung des Spieles vom heiligen Johann von Nepomuk.

Dieses Spiel bringt nicht bloß das Martyrium des Johann von Nepomuk zur Darstellung, sondern beginnt mit den Eltern und der Jugend des Johannes, um dann allerdings auch auf das Martyrium, aber in ganz anderer Behandlung zu kommen. Wir erfahren hier, wie die schlichten Eltern des Johannes durch Gebet die Wiedergenesung ihres todkranken Kindes erlangen und das Kind dafür, wie es die Mutter Anna gethan, Gott aufopfern, indem sie es für den geistlichen Stand bestimmen. Der Vater bringt den Knaben zum geistlichen Professor, der ihn wohlwollend zur weiteren Erziehung und Ausbildung aufnimmt. Darnach kommt auch ein Bauer mit seinem Sohne daher, der aber zum Studium nicht taugt und sich lächerlich macht. Der Bauer macht als lustige Person seine Spässe. Johannes tritt gleich als Student und dann als Pater auf und dankt Gott für die außerordentlichen Gnaden. Der böse König Wenzel wird von der frommen Königin auf Johannes verwiesen und dieser an den Hof des Königs gebracht. Nachdem Johannes Beichtvater der Königin geworden ist, wird der König, durch einen Boten gewarnt, eifersüchtig und will wissen, was die Königin immerfort zu beichten habe. Johannes ist aber zu keiner Mittheilung zu bewegen. Er wird zur königlichen Tafel geladen, wo der König zunächst an dem königlichen Koch durch rohe Grausamkeit seinen Grimm ausläßt. Auch Johannes wird ins Gefängnis geworfen, aber alle Drohungen sind bei ihm vergebens. Die Henkersknechte sollen ihn mit Fackeln brennen, doch werden ihre Herzen beim Anblicke des Priesters weich. Johannes macht nun eine Wallfahrt nach Altbunzlau; wie er aber glücklich zurückgekehrt ist, beginnen die Quälereien des Königs aufs neue. Auch die Fürbitte der Königin ist fruchtlos; Johannes wird nachts auf Befehl

---

[1]) Über Volksschauspiele von Johann von Nepomuk hat R. M. Werner gehandelt in den „Theatergeschichtlichen Forschungen" III, S. 44–49 und im Anzeiger für deutsches Alterthum 24, S. 393. — Zu den im 1. Bande dieser Volksschauspiele S. XI erwähnten in Böhmen üblichen Bräuchen zu Ehren des hl. Johann vgl. man auch Goethes Tagebücher 1820 am 19. Mai Karlsbad: „Schwimmende Lichtchen zu Ehren des heiligen Nepomuks, der Heilige illuminiert. Gesang auf der Brücke" und Goethes Gedicht: „St. Nepomuks Vorabend".

des Königs in die Moldau gestürzt. Die aus dem Wasser aufsteigenden Sterne erregen große Bewunderung, und alle Leute pilgern zum Grabmale des frommen Beichtvaters und Predigers Johannes, bis dies der König verbieten läßt. Der tragische Schluss bezüglich der Königin oder des Königs fehlt hier ganz, vielmehr tritt am Ende die lustige Person des Kaspar, der schon früher als des Königs Kutscher seine derben Späße gemacht hat, hervor und wünscht allen eine gute Nacht. Außerdem hält noch der Koch eine Schlussrede. Die einzelnen Aufzüge sind im Textbuche nicht ausdrücklich, sondern nur durch die eingeschobenen Lieder gekennzeichnet.

In sprachlicher Hinsicht ist dieses Volksschauspiel merkwürdig, weil es nicht in Prosa, sondern in knittelversartigen Reimpaaren geschrieben ist. Verse und Reime zeigen recht volksthümliche, freie Behandlung.

Der Text unseres Spieles ist einem Spielbuche entnommen, das dem 72jährigen Spielleiter einer wandernden Volksschauspiel-Gesellschaft und Inwohner Martin Reichart in Hollschowitz, einer deutschen Sprachinsel bei Budweis, gehört und nach welchem er, sein Vater und Großvater schon gespielt haben sollen. Das Spielbuch besteht aus 34 Quartseiten, die in einen festen, etwas defecten Deckel mit Lederrücken geheftet sind. Die erste Seite, die den Titel tragen sollte, ist unbeschrieben, auf der zweiten Seite beginnt gleich die Vorrede. Die Seiten sind alle ohne Rand und voll beschrieben. Die Personennamen stehen häufig in lateinischer Schrift über dem Texte und sind auch oft wie manche Spielanweisungen unterstrichen. Titel und Personenverzeichnis fehlt. Man nennt dieses Stück gewöhnlich „das Spiel vom heiligen Johannes von Nepomuk“, und da dieses Textbuch nicht die ursprüngliche, sondern bereits die zweite Niederschrift ist, gehört es nicht zu den jüngsten der Böhmerwald-Volksschauspiele.

Auffällig ist es, dass von den andern Böhmerwald-Volksschauspielen einzelne wie das „Christkindl-Spiel“, „Rosa von Tannenburg“ und „Hirlanda“, und zwar letzteres in einer andern Fassung, auch in diese deutschen Sprachinseln eingedrungen sind, dagegen dieses Spiel, sowie „Graf Karl von Königsmark“, von da nicht in den übrigen Böhmerwald. Diese beiden Spiele sind nur in diesen deutschen Sprachinseln bekannt, im „unteren Walde“ habe ich sie nirgends gefunden. Die Aufführungen beschränken sich daher mehr auf die Gegend um Hollschowitz, wo sie die genannte Spielgesellschaft herumziehend in 14 Ortschaften um Budweis und noch in andern Orten südlich gegen den Schöninger in der Zeit vom 26. December bis zum Aschermittwoch zur Darstellung bringt.

XV. Graf Karl von Königsmark.

Außer dem eben angeführten Volksschauspiele vom heiligen Johann von Nepomuk stammt aus den deutschen Sprachinseln um Budweis noch ein zweites, „Graf Karl von Königsmark“, das unter den Spielern auch den Namen „Amalia von Königsmark“ führt. Die kühne Verbindung des aus der Geschichte[1]) bekannten Grafengeschlechtes von Königsmark mit dem bösen Ritter Kuno von Felsenburg und dem guten Richard Treuherz, der auf den Ruf des Kaisers gegen die Türken zieht, die das hl. Land Palästina in ihre Gewalt bekommen haben, beruht jedenfalls nur auf Volksphantasie, nicht auf geschichtlichen Überlieferungen. Dies geht auch aus den vielen und deutlichen Anlehnungen inhaltlicher Züge an andere bekannte Volksschauspiele hervor. Wir haben es hier mit einem Ritterstück im Sinne der „Genovefa“ und des „Heinrich von Eichenfels“ zu thun.

Der verarmte Graf Karl von Königsmark gedenkt sein einziges Kind Amalia dem reichen, aber teuflischen Raubritter, dem gefürchteten Kuno von Felsenburg zu geben. Amalia weigert sich aus Gründen des widerstrebenden Gefühls, der religiösen Überzeugung und weil sie bereits ihr Herz dem armen Ritter Richard Treuherz geschenkt hat. Dafür wird sie vom eigenen übel berathenen Vater in den Thurm geworfen und dem Hungertode preisgegeben, Richard Treuherz aber zieht gegen die Türken ins Morgenland. Im Kerker bringt Amalia Zwillinge zur Welt, und der Kerkermeister Kaspar, zugleich die lustige Person, rettet aus Mitleid und Dankbarkeitsgefühl für Amalia diese mitsammt den Kindern aus dem Kerkerloch, wie auch Genovefa mit ihrem Kinde aus dem Kerker befreit wurde. Während Genovefa in den Wald flüchtet, wird Amalia zur Schwägerin des Kerkermeisters an die Grenze des Landes gebracht, die Kindlein aber gerathen, da sie auf der Flucht aus Furcht vor Verfolgung rasch in einer Grotte (Genovefa!) versteckt worden waren, in die Obhut des hier im Walde lebenden Einsiedlers Benno, der nun gleich dem Einsiedler Meinrad in „Heinrich von Eichenfels“ die Kinder Eduard und Anna zu braven Menschen erzieht. Benno ist der nach glücklich geführten Kriegen zurückgekehrte Richard Treuherz, der sich jetzt schon als Einsiedler in den Wald zurückgezogen hat, da ja Amalia todt geglaubt wurde. Über den Widerspruch in der Zeit werden wir nicht aufgeklärt. Den Grafen Karl von Königsmark hat Reue erfaßt über die Unthat am eigenen

[1]) Vgl. Hesekiel: Nachrichten zur Geschichte des Geschlechtes der Grafen von Königsmark. Berlin 1854. Mit Schillers dramatischem Fragmente „Der Graf von Königsmark“ (später: „Die Prinzessin von Celle“) hat dieses Stück nur den Namen gemein.

Kinde. Er hat seine Freundschaft mit Ritter Kuno gebrochen und flucht ihm. In der Hütte des Einsiedlers, der nun dem Tode entgegensieht, finden sich alle Personen wieder zusammen. Amalia wird durch einen Engel dahin befohlen und erkennt im sterbenden Einsiedler ihren Richard wieder. Den Grafen treibt die Verzweiflung dahin, und als er sich entleiben will, wird er vom eigenen Enkel Eduard gerettet. Der böse Kuno will hier zeigen, dass der Christengott nur aus Holz sei, und haut mit dem Schwerte nach dem Cruzifix. Er wird auf der Stelle von einem Blitzstrahle getroffen und muss noch sterbend bekennen, dass es einen Gott gibt. Ihn holt, wie im Christkindl-Spiel den bösen Herodes, der Teufel. Der letzte, zwölfte Aufzug bringt schließlich die glücklichen Lösungen. Der lustige Kaspar wird, ähnlich wie im XII. Spiele, zum Danke für die Errettung Amalias zum Verwalter des Schlosses Königsmark gemacht. Hugo, der gute Sohn des bösen Kuno, der erst zum Schluss auftritt, wird in die Familie Königsmark aufgenommen und erhält die Hand der jungen Gräfin Anna. Eduard erbaut über dem Grabe seines theuern Vaters Benno eine Kapelle und folgt seinem Beispiele und wird auch Einsiedler.

Dieses Volksschauspiel zeigt sowohl im ganzen Aufbau als in der Lösung mehr dramatisches Geschick als manches andere Volksschauspiel. Der Einfluss des modernen Kunstdramas macht sich hier schon stärker geltend. Dies offenbart sich auch in einem Citate aus Schillers Glocke S. 74, sowie in den häufigen Verszeilen, die in die Prosa eingestreut sind. Andrerseits aber beweisen die längeren Unterbrechungen durch die lustige Person des Kaspar wieder den echt volksthümlichen Charakter dieses Spieles. Der Umstand, dass sich nur ein einziges Spielbuch aus dem J. 1886 erhalten hat, das, ohne Original zu sein, Martin Reichart aus Hollschowitz geschrieben hat und nach welchem auch gespielt wurde, spricht dafür, dass dieses Spiel sich im Volke weniger eingebürgert hat und dass es dem Ursprunge nach aus jüngerer Zeit stammt.

Dieses Spielbuch hat die Quartform eines Heftes, mit blauem Deckel, auf welchem ein weißes Herz aufgeklebt ist, das die Aufschrift trägt: „Graf Karl von Königs-Mark". Auf S. 1 folgt gleich die prosaische „Vor Rede!" an die „vielgeliebten Zuhörer". Dann folgt auf 80 unpaginierten, vollbeschriebenen Seiten das Spiel. Zuletzt ist der übliche „Schlußspruch", aber in Versen. Die Personennamen, Aufzüge, scenischen Bemerkungen sind durch größere Lateinschrift hervorgehoben und häufig unterstrichen und mit Ausrufzeichen versehen. Das Personenverzeichnis fehlt. Die Schrift ist durchwegs leserlich. Wo Verse eingestreut sind, sind sie nicht in besondern Zeilen abgesetzt, aber jede Verszeile ist in der Regel

durch Anführungszeichen hervorgehoben. Der Kaspar schließt zweimal auch mit czechischen Worten, die nicht sosehr ein Zugeständnis an die czechischen Zuhörer dieser Sprachinseln, als vielmehr auf komische Wirkung berechnet sind. Als nämlich der Kaspar im dritten Aufzuge (S. 78, 11 und 18) mit dem Gesange: „O, du lieber Augustin . . .“ auftritt, singt er zu dieser Zeile auch czechisch: „Já tě k nám nebustim“ (Ich lasse dich nicht zu uns) und nach der Frage: „Nu gfollts eng?“ sagt er czechisch: „Tak pochválen!“ (Also sei gelobt!). Am Ende des dritten Aufzuges (S. 80, 19) beim Abtreten sagt der Kaspar wieder, als er sein Weib schreien hört: „Tak s pánem Bohem!“ (Also mit Gott!) und gegen Ende des fünften Aufzuges: „Tak pudeme!“ (Also gehen wir!)

Bezüglich der Aufführungen gilt dasselbe, was wir zum vorhergehenden Spiele bemerkt haben. Auch dieses Volksschauspiel geht nur in den deutschen Sprachinseln um Budweis um, im übrigen Böhmerwalde habe ich es nirgends angetroffen.

XVI. Der türkische Kaiser.

Eine noch kühnere Phantasiebethätigung als im vorausgehenden Stücke zeigt sich in dem, das den Titel „Der türkische Kaiser“ führt, ohne dass dieser im Spiele die Hauptperson ist. Hier wird der geschichtliche Frankenkönig Dagobert zu einem türkischen Kaiser Aurelianus in Constantinopel in Beziehung gebracht. Der Frankenkönig Dagobert (628—638) hatte wohl zwei Söhne, die aber Sigbert und Chlodwig hießen und noch in ihrer Unmündigkeit den Thron bestiegen, jener im Ostreiche, dieser in Neustrien († 656). Unter ihrer schwachen Herrschaft gewannen bekanntlich die Hausmeier immer mehr an Macht. Dass nun diese Frankenkönige mit Aurelian, unter welchem doch nur der römische Kaiser (270—275) verstanden werden kann, in Verbindung gebracht werden, bezeugt die Ungebundenheit der Volksphantasie. Maßgebend für die Handlung sind aber einerseits die Söhne Dagoberts und anderseits die schöne Tochter des Kaisers. Der Anfang bringt gleich eine Katastrophe, den Tod des älteren Prinzen Dagoberts, das übrige hat weit mehr den Charakter eines Lustspiels. Dieses Spiel zeigt nicht nur nach Überlieferung, sondern auch nach Form und Inhalt, denn es erinnert an die alten Staatsactionen und Schäferspiele, ein höheres Alter. Inhaltlich sticht es daher gegen die Stoffe anderer Volksschauspiele ab, ist aber auch im übrigen merkwürdig.

König Dagobert aus Frankreich, der seinen Sitz zu Paris hat, besitzt zwei Söhne, Fererius und Nathan. Diese sind unzufrieden, dass sie noch nie in der Welt draußen waren, erbitten sich daher

Kasperl (komt). Hö do, is do beim Wirth beim Leder, da soll sich vielleicht der bairische Hiesel aufhalten, und weil dreißig Thaler auf sein Kopf gsetzt sant, das Geld möcht ich mir hold a verdien, ich hob dahoamt Weib und Kinder, dei schrein immer: a Brod, a Brod; i der Flinten do honi zwei Kugeln einglond, won ein nit trifft, so trifft die andere.

Wirth. Du wirst doch den Hiesel nicht fangen wollen, kennst du ihm denn?

Kasperl. Na, i kenna nit, i thu ihm hold frogn, oft wird er schon so gut sein und wird mirs sogn, daß ers ist.

Wirth. Stockfisch, wird er sich denn selbst verrathen?

Kasperl. Na, ich kenna schon, er schaut aus wie a Jäger.

Wirth. Du könntest ja auch einen Unschuldigen ermorden, gibt es denn nicht mehr Jäger in der Welt?

Kasperl. Loßt dos meine Sorge sein, und dö Rotzenfolln richt i af, wonn er ochi thut, oft loß is zu.

Wirth. Glaubst denn du, daß der Hiesel so klein ist wie a Rotz?

Kasperl. Wann er groß wär, so that man jo Hies nennen, und net Hiesel, a loßt dos gut sei und bringts ma lieber a Holbe Bier.

Wirth. Hast du Geld, bei mir wird nichts geborgt, do hoaßts glei: Bier her, Geld her!

Kasperl. Ich sauf auf des Hiesel sein Kopfgeld.

Wirth. Auf des Hiesel sein Nammen will ich dir a holbe Bier geben. (Geht ab.)

Kasperl (richtet die Ratzenfalln auf).

Wirth (kommt mit einem Glas Bier). So trink lieber auf des Hiesel seine Gesundheit, als auf seinem Tod!

Kasperl. Wegen meiner möchte er Tod oder lebendig sein, wenn ich nur die dreißig Thaler hätt.

Hiesel (kommt).

Wirth (zum Hiesel). Hiesel, da ist einer, der dich fangen will!

Hiesel. Willkommen, mein Freund, woher des Landes?

Kasperl. Aus Schwaben, ein armer Bauer, der Hunger hot mie doher triebn, und in Hiesel will i a fanga, weil dreißig Thaler auf sein Kopf ausgsetzt sind, dö möcht i mir hold a gern verdien. Denn i hon doham a Wei und sechs Bum, is a jeder dolkata als i und gibt weder mei Wei, noch Kuh mehr a Milli, wo soll ma denn wos z'Lebn hernehma?

Hiesel. Wirth, bring uns eine Bank und ein Glas Brandwein, um Gurasch zu trinken!

Wirth (bringt eine Bank und ein Glas Brandwein).

Hiesel und Kasperl (setzen sich).

Hiesel. Kannst du dir auf keine andere Art nicht helfen, als durch Menschenverrathen?

Kasperl. Was thut ma net, woma Geld braucht!
Hiesel. Wie heißt du?
Kasperl. Kasper Langschnabel.
Hiesel (steht auf, und Kaspar fällt über die Bank hinab).
Hiesel (zieht seinen Hirschfänger und setzt ihm auf die Brust und sagt). Hier steht Mathias Klostermayer, fang ihm, wenn du kannst! 5

Kasperl. Hiesel, ich bitt dich um alles in der Welt, thu mir nichts, ich thu dir a nichts, ich schenk dirs Leben, fanga will i di a net, geh lieber selba mit, so kriegn ma dö dreißig Thaler miteinander!

Hiesel. Deiner Dumheit verzeih ich alles, steh auf und weil du so arm bist, so will ich dich zu meiner Bande aufnehmen, du sollst künftig hin unser Spasmacher sein und uns die langweiligen Stunden mit Scherz vertreiben, willst du bei mir bleiben? 10

Kasperl. Wer mi futert, der hat mich, Leib und Leben wog i, wons was zfressen und zsaufen gibt, ma Wei mog mi a sau nimma. 15
Hiesel. Warum mag sie dich nicht mehr?
Kasperl. Sie sogt hold alleweil, sie mog mi hau, wie lang sie will, so bleib i hold immer a Stockfisch.

Hiesel. Da red dein Weib die Wahrheit, aber mir scheint, euer Zank kommt meistens von Armuth her, siehe, hier habe ich einem jüdischen Wuchrer zwanzig Dukaten abgenommen, die schenk ich dir, schick sie deinem Weib und Kindern nach Hause! 20

Kasperl. O Hiesel, du bist a Kreuz bravi Sau. (Seppl und Tiroler kommen.)

Tiroler (zu Kasperl). Was ist denn das für ein Pavian da? 25
Hiesel. Ein armer Teufl, den ich erst unter unser Kompagnie hob aufgenommen.

Seppl und Tiroler (reichen ihm die Hände und sprechen). Willkomm' Kamerad!

Kasperl. Sapperment, die Kerls habn Pratzen wie die Bärn, meine Händ brennen mir gewiß vierzehn Tag nach der Ewigkeit. 30

Sattler (kommt zornig). Ha! Daß alle Donnerwetter, ich wollte, daß dem Oberfogt der Teufl hollte, und wenn ich mich an ihm nicht rächen kann, so will ich, Hiesel, nicht mehr bei deiner Bande bleibn.

Hiesel. Was ist dir geschehen, Sattler? 35
Sattler. Du weißt, du hast mir erlaubt, nach Defferding zu gehen, ich mischte mich unter die Spieler und spielte. Der Oberfogt stand hinter meinem Rücken und sah es, er ließ gleich dem Gerichtsdiener holen, mich einsperren und mit fünfundzwanzig Stockstreichen abfertigen. 40

Hiesel. Das soll ihm theuer zu stehen kommen!
Studerl. Was macht denn der Sattler für ein Gfries, als wenn er Essig gesoffen hätte?

Hiesel. Der Oberfogt von Defferding hat ihm fünfundzwanzig Stockstreiche geben lassen.

Stuberl. Dafür soll er ausgeplündert werden.

Alle (zusammen). Ja, ja, zu plündern, zu plündern zum
5 Oberfogt!

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Zimmer im Oberfogtshause. Oberfogt sitzt bei Tische, zwey Geldsäcke neben sich und zählt Geld.)

10 Obervogt. Meine Bauern sind brav, sie bringen ihre Steuern und Abgaben richtig. Das rath ihnen aber auch der Teufel, sonst ließ ich sie kreuzweis im Bock schließen und prügeln, daß ihnen die Sonne durchscheinen müßte, denn kein Jud-Bauer erbarmt mir nicht, und wenn ich ihnen gleich die Haut über die Ohren abziehen müßt.

15 Schöne Thaler, blanke Thaler! Diesen Sack schick ich der Herrschaft zu und diesen mit hundertfünfzig behalt ich mir, ja dieser fällt mir in meine Geldtruhe; wenn ich bedenke die kurze Zeit von acht Jahren, daß ich Oberfogt in Defferding bin, hab ich mir nebst meinen Salär eine hübsche Summe Geld erworben, es schadet nicht, wenns
20 noch einige Jahre so fort geht, so kann ich mir selbst eine Herrschaft kaufen.

Hiesel (kommt). Ihr, Kameraden, bleibt vor der Thüre stehen und bewachet sie, und die übrigen sollen plündern, was sie finden, und du, Bauernschinder, rühr dich nicht, sonst geht dir die Kugel durch den Kopf.

25 Sattler (kommt). Wart, jetzt will ich dir die fünfundzwanzig Stockstreiche einbringen! (Wirft ihn zu Boden.) Die will ich dir doppelt bezahlen, aber nicht durch Schläge, sondern durch das Geld, was du dir zusammengewuchert hast.

Obervogt. Thomas, Girgl, Stefl, Hilfe, Hilfe!

30 Hiesel. Keinen Laut von dir oder du stirbst!

Sattler. Wo hast du denn dein zusammengewuchertes Geld verborgen?

Obervogt. Ich weiß es nicht.

Hiesel. Rede oder der Hahn springt loß!

35 Obervogt. In Teufelsnamen, in meinen Schlafzimmer in der eisernen Kiste.

Sattler. Wo sind die Schlüssel dazu?

Obervogt. Sie liegen hier auf dem Tisch!

Sattler. Ah, da ist auch Geld, das gehört auch mein!

Obervogt. Nicht doch dieses Geld, denn es gehört ja der Herrschaft!

Hiesel. Alles eins, obs wir oder die Herrschaft haben. (Die Übrigen laufen mit Kleidung und verschiedenen Sachen übers Theater und Kasperl kommt mit einem Topf.) 5

Hiesel. Das ist ja irdenes Geschir, du sollst ja Küsten und Kästen nehmen.

Kasperl. Ach so, Küsten und Kästen!

Kasperl (kommt mit einem Nachtstuhl und sagt). Hiesel, da muß ein großer Schatz verborgen sein! 10

Hiesel. Schweinpelz, das ist ja nur ein Nachtstuhl, den Schatz kannst du dir schon behalten, den du darinen findst!

Kasperl. Wos, a Nachtstuhl? (Geht zum Oberfogt.) Guten Appetit, wenns dein Leibfressen ist, was soll ich denn sonst nehma?

Hiesel. Ich hab dir schon gesagt, du mußt ja Küsten und Kästen 15 nehmen.

Kasperl. Küsten, Kästen! Küsten, Kasten! (Geht ab.)

Sattler. Nun ist das Haus rein ausgeplündert, und wir können wieder abziehen, und ihr, Oberfogt, merkt euch die weise Lehre: was euch nicht brennt, sollt ihr auch nicht blasen; wie gewonnen, so 20 zerronnen. Ich gebe euch einen guten Rath: fangt wieder auf ein neues zu Wuchern an, daß wir nach einigen Jahren wieder kommen können!

Tiroler. Hiesel, der Christian hat uns eine neue Bottschaft gebracht, der Oberförstner von Grünnwald ist mit seinen Leuten wieder 25 um uns ausgegangen, er harret unser im Harzgebürge.

Hiesel. Das ist anderthalb Stunden von hier, denen wollen wir auch ein neues Treffen liefern, denn der nach meinen Leben tracht, verdient, auch das seine zu verlieren, und ihr, Herr Oberfogt, schätzt euchs zur Ehre, den Mathias Klostermayer gesehen zu haben. (Gehen ab.) 30

Obervogt (ganz allein, steht auf). Hohl euch alle der Teufel, ich schwitze vor Angst; mein Geld, mein armes Geld! Ich armer, geschlagener Mann! Wegen meiner hätten sie die ganze herrschaftliche Kasse gestohlen, aber daß sie mich beraubt haben! Die einzige Freude meines Herzens, die einzigen schönen Thaler, das verzeih ihnen weder 35 Gott noch ich!

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Freie Gegend.)

Hiesel. Nun, Kasperl, hier wirst Schildwache stehen, wenn wer kommt, so mußt du rufen: Wer da? Antwort oder Tod!

5 Kasperl. Wer da, Bier, Brandwein oder Brod!

Hiesel. Aber wie hast du das Gewehr, du mußt es ja umkehren! Sieh, so mußt du es halten (und zeigt ihms)! Hier ist der Hahn und hier die Feder! Wenn du anziehst, so gibt es Feuer.

Kasperl. Aha, jetzt weiß ichs schon, do ist der Hohn, und do 10 ist die Hehn, und wenn der Hohn auf die Hehn springt, so geht der Teufl loß.

Hiesel. Nun werd ich dich probiren, ob du es kannst. (Geht ab.)

Kasperl. Jetzt bin ich a ganze Armee! (Steht Schildwacht.)

Hiesel (kommt). Nun, warum rufst du nicht?

15 Kasperl. Ich kenn eng ja a so, es seidts ja der Hiesel!

Hiesel. Und wenns auch ich bin, so mußt du rufen, ich werde dich nochmal probiren. (Geht ab.)

Hiesel (kommt wieder).

Kasperl. Halt! Wer da? Antwort oder Tod!

20 Hiesel. So, jetzt hast du deine Sache gut gemacht, jetzt bleib nur so lange stehen, bis ich dich werde rufen. (Verbürgt sich.)

Oberförster (kommt). Hier ist der geheime Weg des Mathias Klostermayer, wenn er nach Osterzell geht, hier muß er vorbei, und da will ich auf ihn lauern!

25 Kasperl. Wer da? Antwort oder Tod!

Oberförster. Halt! Bist du auch einer von des Mathias Klostermayer seiner Bande? Red' oder ich schieß dich tod!

Kasperl. Hiesel, ich bitt dich um alles in der Welt, komm mir zu Hilf! (Es geschieht ein Schuß, und beide fallen zusammen, der Oberförstner 30 und der Kasper.)

Hiesel. Aber Kasperl, steh auf, es ist dir ja nichts geschehen!

Kasperl. Ich bin mausdrecktod, mich hat a Kugel troffen!

Hiesel. Wenn dich a Kugel troffen hätt, so könntest du ja nicht reden, steh auf, es ist dir ja nichts geschehen!

35 Kasperl. So, oft hat mi nur der Holl niedergschlogn.

Hiesel. Jetzt begrab ihm! Was du bei ihm findest, das gehört dein und dann komm zum Wirth nach Osterzell, da wirst du uns alle treffen.

Kasperl (raubt ihm aus und schleppt ihm weg).

40 (Bei der Wirtin zu Osterzell.)

Wirthin und Kellnerin (kommen).

Wirthin. Jetzt, Liesl, mach dich gefaßt, heute Nacht geht alles drunter und drüber, der Sepl ist hier gewesen und hat die Post gebracht, daß mein Hiesel mit seinen Leuten kommt, da wird getanzt, gesungen und gesprungen.

Kellnerin. Da kommt auch mein Tiroler Franzl, er ist schon drei Wochen nicht hier gewesen. 5

Wirthin. Mach die Gläser und die Thäller rein, damit sie ordentlich bedienet werden, ich werde unterdessen in die Küche sehen. (Geht ab.)

Kellnerin. Wart Franzl! Dir will ichs merken, wegen der Resl, er hat mir Treu und Lieb versprochen und jetzt will er die Resl heurathen, aber so sind die Mannsbilder alle, einen jeden Madl machen sies Maul; o wir arme Geschöpfe sind so dumm und glauben es, aber wenn ich meinen Franzl nicht bekomme, so soll mir keiner mehr das Maul machen. (Geht ab.) 10 15

Lieutenant Schedel (als Kaufmann gekleidet kommt von der einen Seite und Kasper von der andern Seite herein).

Lieutenant. Überall streif ich als verkleideter herum und nirgends kann ich eine Spur von Hiesl finden. (Jetzt sieht er Kaspar.) Ah, da sieh ich einen Fremden! (Für sich.) 20

Willkomm, mein Landsmann, woher des Weges?

Kasperl. Hob eng ich a no net gfragt, wos öß herkommts.

Lieutenant. Ich bin ein reisender Kaufmann aus Nürnberg und suche ein Wirtshaus, weil mich der Durst so plagt.

Kasperl. Und ich geh zur Wirthin nach Osterzell, wo heute brav getanzt und gesprungen wird. 25

Lieutenant. Vermuthlich eine Hochzeit?

Kasperl. A was Hochzeit, der bairische Hiesel und seine Bande und alle kommen wir dort zusammen und wollen uns recht lustig machen.

Lieutenant. So, kommt der Mathias Klostermayer auch hin, ich wäre neugirrig, diesen Mann kennen zu lernen, hab vieles von ihm gehört, könnt man ihm dort zu sehen bekommen?

Kasperl. Sapperment, ich hätt mich bald verblaudert, na kein Plaudertoschen bin i net! (Geht ab.) 35

Lieutenant. Gut Hiesel! jetzt bin ich auf deiner Spur, aber ich muß ihm erst prüfen und kennen lernen. Ich will indessen meine Leute im Walde vertheilen und unter ein Gebüsch verstecken lassen, und wenn das Zeichen zum Angriff gegeben wird, das ganze Wirthshaus überfallen, ich aber will nach Osterzell ins Wirthshaus als ein verkleideter Kaufmann, mich mit ihm in ein Gespräch einlassen und dann, 40

Mathias Klostermayer

oder

Der sogenannte Bairische Hiesl.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

Personen:

Matthias Klostermayer, genannt der bairische Hiesel, Räuberhauptmann.
Stuberl,
Tiroler,
Sattler,
Seppl, } Räuber.
Kaspar (Kasperl), ein schwäbischer Bauer.
Ein Wirth.
Obervogt von Defferding (Doverding).
Wirthin zu Osterzell.
Liesel, Kellnerin daselbst.
Lieutenant Schebel, zuerst als Kaufmann verkleidet, später mit Soldaten.
Forstmeister Grünwald.
Stadtrichter.
Stadtschreiber.
Spitzl, Amtsdiener.
Ein Scharfrichter.

Seid lustig, ihr Brüder, und saufet,
Denn morgen sind wir nicht mehr hier,
Da heißt es, im Walde nur laufet,
Dem Wilde nachjagen wollen wir.
Da schießen wir, was uns gefallet, 5
Ja, wählen thun wir, was uns gfreut.
Da thut es im Walde recht hallen,
Die Jäger sehn zu mit ein' Leid.

Hiesel. Nun, Musikanten, laßt euch hören! Du, Stuberl, tanzest mit meiner Wirthin und du, Franzl, mit deiner Kellnerin! (Nun fängt 10 die Musik an und es wird getanzt; während des Tanzes kommt der Lieutenant.)

Lieutenant. Gott zum Gruß, meine Herrn, laßt euch nicht stören im tanzen, ich bin Reisender und möchte gern ein Glas Bier haben.

Stuberl. Guter Freund, woher des Landes? 15

Lieutenant. Ein Kaufmann aus Nürnberg.

Stuberl. Und wo reisen Sie hin?

Lieutenant. Nach Tirol.

Franzl. So grüß er mir meine Landsleute.

Lieutenant. Also ein wackerer, braver Tiroler? 20

Lieutenant (zu Stubl). Was ist denn der gute Freund für ein Landsmann?

Stuberl. Aus Zürich in der Schweiz.

Lieutenant. Bravo, da bin ich auch gut bekannt, denn ein Kaufmann kommt überall in der weiten Welt herum. 25

Lieutenant (zum Sattler). Und er, mein Freund?

Sattler. Aus Buchladen in Schwaben.

Lieutenant. Ein Schwabe! Ich machte eine Reise itzt geraden Weges von Dillingen her, und man hat mir unterwegs viel Gutes und Böses von einen gewissen Mathias Klostermayer erzählt, der aus Dil- 30 lingen gebürtig sein soll, daß man mich neugierig machte, ihm zu sehen und kennen zu lernen.

Hiesel. Was hat man denn von ihm erzählt?

Lieutenant. Daß er ein so guter Schütze ist, daß er sich soll kugelfest machen können, und daß er den Menschen mehr Gutes als 35 Böses erzeigt.

Hiesel. Wenn die Neugierde gar so groß ist, den Mathias Klostermayer kennen zu lernen, so sehen Sie ihn an meiner Person.

Stuberl (sagt dem Hiesel etwas leise). Aber, Hiesel, was machst denn, du verräthst dich ja selbst? 40

hätten euch auch andere überrumpeln können; ist das Wachsamkeit, die ihr mir versprochen habt? Pfuy, schämt euch in die Seele!

Studerl. Ich habe den Sattler auf die Lauer gestellt.

Sattler. Ja, ich hab gestern und vorgestern die ganze Nacht 5 stichbrandelt, und da hat mich der Schlaf überfallen, verzeih mirs, Hiesel, das soll mir nicht mehr geschehen.

Hiesel. Von diesmal sey es auch verziehen, aber ihr müßt mir aufs Neue wieder einen Eid schwören. (Zieht den Säbel.)

Alle. Wir schwören!

10 Hiesel. So, recht, meine Freunde, ihr wißt, daß sie immer auf unsern Sturze lauern, und ich weiß, daß ihr sonst meinen Befehl alle gehorchet, daß ihr aufrichtig, getreu und verschwiegen seid, aber Wachsamkeit ist das beste Mittel in solchen Fällen, eine einzige unglückliche Stunde, und wir wären alle verloren; jetzt wollen wir ein Lied singen.

15 (Singen alle zusammen ein Lied.)

1.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne,
Bei Sturm und Wind maschiren wir,
20 Der Wald ist unser Nachtquartier,
Der Mond ist unsere Sonne. (Repetirt.)

2.

Heut kehren wir bei Herren ein,
Beim reichen Kaufmann morgen;
25 Da gibts Dukaten, Bier und Wein,
Was übrig bleibt, das steckt man ein,
Und läßt den Alten sorgen. (Repetirt.)

Studerl. Hiesel, Pulfer und Bley geht aus!

Hiesel. Geh, Seppl, verfüg dich nach Augsburg und kauf dorten 30 ein! (Seppl geht ab.)

Sattler. Erlaub mir, Hiesel, daß ich nach Defferding gehen darf, denn es kommt dort eine große Spielgesellschaft zusammen, und da kann ich durch falsches spielen etwas gewinnen.

Hiesel. Geh, nimm dich aber in Acht, daß du nicht verrathen 35 wirst, denn man könnte dich beleidigen und du weißt, daß wir nichts ungerochen lassen, und daraus könnten Böse Folgen entstehen.

Sattler. Sey ohne Sorgen! (Geht ab.)

Tiroler. Hiesel, jetzt geh ich afn Anstand, heut muß noch a Rehpock folln, daß ma a Nachtmahl hom. (Geht ab.)

Hiesel. Seid außer Sorgen, macht euch lustig und tanzt wieder fort! (Die Musik fängt an und es wird wieder getanzt, mitten im Tanz kommt Kasperl.)

Kasperl. O Jemine, o jemine, aus ists, aus ists!

Hiesel. Was hast denn Narr, daß du so lärmst? 5

Kasperl. O Jemine, o jemine, aus ists, aus ists! Soldaten homt in Wold umgeben, es blitzt und blankt, vor lauter Soldaten honi ko Gwehr nima gsehn.

Hiesel. Bist du rasend, wo kommen denn die Soldaten her?

Kasperl. Ich was selber nicht; es ist, als wens von Nuß- 10 schalen ausgefallen wären.

Sattler. Hiesel, wir sind verrathen!

Hiesel. Kameraden, macht euch auf! Sind die Gewehre geladen?

Wirthin (kommt). Meine lieben Leute, um euch ist es geschehen! Das Haus ist mit Soldaten umrungen, sieh zu, Hiesel, daß ich dich im 15 Keller verstecken oder daß du sonst wo entwischen kannst.

Hiesel. Weder verstecken noch entwischen; versteck ich mich, bin ich eine feige Memme, entwisch ich, so breche ich den Eid, den ich geschworen. Auf, Kameraden, jetzt gilts Leben oder Tod!

Alle (zusammen). Leben oder Tod! (Gehen zwischen die Scenen 20 hinein.)

Kasperl. Wirthin, hast net a kleins Faßel oder an großen Topf, daß ich mich verstecken kann?

Wirthin. Ich weiß dir sonst keinen andern Rath, als schlief in den Kamin hinauf. 25

Kasperl. Do trau i net, do möchtens mich statt a gselchten Schunka fressen. (Gehen beide ab.)

Lieutenant (kommt und sagt zu seinen Leuten). Halt euch fertig, laßt keinen entwischen, verschont so viel als möglich ihr Leben, damit man sie alle lebendig gefangen nehme! (Nun wendet er sich auf die andere 30 Seite und spricht zu den Räubern.) Ergebt euch gutwillig, ich verspreche euch Fürstengunst und Gnade, entwischen kann keiner mehr!

Alle (zusammen). Wir ergeben uns nicht, wir wollen streiten bis auf dem letzten Tropfen Blut.

Lieutenant. Wohlan, so gebt Feuer, zündet das Haus an 35 auf allen vier Ecken, daß sie in Rauch ersticken! (Es wird von beiden Seiten gefeuert.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

(Rathzimmer mit einem Tisch, Schreibzeug und Papier.)

Spitzl. Das wird heute ein verfluchter Verhör werden; aus die Teufelskerls ist nichts herauszubringen.

5 Stadtschreiber (kommt).

Spitzl (sagt). Wissen sie schon, Herr Stadtschreiber, daß der Studerl heute Nacht entwischt ist?

Stadtschreiber. Man hat mir in aller Früh die Nachricht gebracht, wie ging aber das zu?

10 Spitzl. Ich weiß selbst nicht wie, vermuthlich haben sie ihm in Brod eine Feile zugeschickt, denn wir fanden in der Früh eine Feile und das Schloß war abgefeilt an der Kette.

Stadtschreiber. Er wird doch den Galgen nicht entlaufen.

Stadtrichter (kommt). Jetzt wollen wir das Verhör aufnehmen! 15 Diener Spitzl halt er alles in Ordnung, daß jeder Gefangene einzeln, geschlossen bis zum Zimmer gebracht wird, da werden ihm die Ketten abgenommen und nach dem Verhör wieder umgeschlossen und in sein gehöriges Ort gebracht.

Diener Spitzl. Ich weiß meine Schuldigkeit, Herr Stadt- 20 richter.

Stadtrichter. Dem Mathias Klostermayer zum ersten. (Geht ab.)

Stadtschreiber. Wissen sie schon, Herr Stadtrichter, daß heute Nacht der Studerl entwischt ist?

Stadtrichter. Man hat mir heute in aller Früh die Nach- 25 richt gebracht; ich habe auch an die Polizey den Befehl gehen lassen, die ganze Stadt genau durchzusuchen, und befohlen, bei allen Thoren Jedermann, der hinausgeht, aufzuhalten, ich hoffe nicht, daß er uns entrinnen wird. (Stadtrichter und Stadtschreiber setzen sich zu Tische.)

Hiesel (wird gebracht).

30 Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Hiesel. Mathias Klostermayer.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Hiesel. Aus Dillingen.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

35 Hiesel. Fünfundzwanzig Jahre.

Stadtrichter. Wer waren eure Ältern?

Hiesel. Arme Taglöhnersleute.

Stadtrichter. Was seid ihr von einer Profession?

Hiesel. Keiner! Bis in mein fünftes Lebensjahr war ich bei 40 meinen Ältern zu Hause, und weil es uns recht schlecht ging, erbarmte sich ein Jäger über mich, nahm mich auf und wollte mir die Jäger- kunst lernen, allwo ich auch dem Wilde stark nachstrebte. Da ich aber

das meiste von dem, was ich schoß, anstatt es meinen Herrn einzuliefern, heimlich verkaufte, wurde ich wiederum verjagt, und ich mußte sodann wieder ein halbes Jahr dienstlos im Lande herumziehen, bis ich endlich in Günzburg von den Werbern erhascht und zum Soldatenleben mitgenommen wurde. Und da mir die strenge Mannszucht bei der Militär nicht behagen wollte, so desertirte ich nach zwei Jahren, und dann blieb mir nichts mehr übrig als dem rauben und stehlen nachzugehen, allwo ich mir auch Anhänger verschaffte und so dieß Gewerbe forttrieb. 5

Stadtrichter. Wie lang treibt ihr schon dieses Handwerk?

Hiesel. Bereits sieben Jahre, drey Jahre für mich selbst und vier Jahre war ich Anführer bei meiner Bande. 10

Stadtrichter. Wart ihr auch bei den Raub beim Oberfogt zu Defferding?

Hiesel. Auf meinen Befehl geschah die Plünderung.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahls schuldig? 15

Hiesel. Gewaltthätig zwey und zwanzig und mit leichter Mühe einundzwanzig.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr Euch des Mordes schuldig?

Hiesel. Drey.

Stadtrichter. Welche? 20

Hiesel. Einen Zimmermann schoß ich vom Dache herunter, als ich meinen Kugelstutzen probierte, welches mich heut zu Tage noch reuet, und einen Juden nahm ich das Leben, weil er mir die Beute nicht gutwillig reichen wollte, und den Oberförstner von Grünwald, weil er mir nach meinen Leben strebte. 25

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?

Hiesel. Von der Gerechtigkeit Straffe und von dem Himmel Verzeihung.

Stadtrichter (zu Spitzl). Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Schade vor diesen Mann, aus ihm hätte was besseres werden können. 30

Stadtrichter. So geht es, wenn sich der Mensch den Müssigang ergiebt und die Eltern ihre Kinder nicht bey zeiten zur Arbeit anhalten und ihnen was rechtes lernen lassen.

(Jetzt kommt Sattler zum Verhör.) 35

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Sattler. Gottlieb Strohsack.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Sattler. Aus Buchladen in Schwaben.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern? 40

Sattler. Mein Vater war ein Schleifer.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

Sattler. Sechsunddreißig Jahre.

Stadtrichter. Welche Profession?

Sattler. Ein Sattler.

Stadtrichter. Warum habt ihr eure Profession verlassen?

Sattler. Die Spielsucht reizte mich dazu, daß ich ein falscher Spieler wurde. Dieß entnahm mir den Lust zur Arbeit und ich verlegte mich auf das falsche Spiel.

Stadtrichter. Seyd ihr schon lange bei des Mathias Klostermayer seiner Bande?

Sattler. Drei Jahre.

Stadtrichter. Wo kamt ihr dazu?

Sattler. Als ich in Buchladen von dem Zuchthause entlassen wurde.

Stadtrichter. Warum waret ihr im Zuchthause?

Sattler. Ich wurde als Vagabund und falscher Spieler hineingebracht, auch wegen meinen falschen Spiel bei Gericht mit Stockstreichen abgestraft worden.

Stadtrichter. Wart ihr auch bei dem Raub zu Defferding?

Sattler. Ich war die Ursache. Der Oberfogt von Defferding ließ mich wegen falschspielen prügeln und einsperren, ich erzählte dieß meinem Hauptmann und dieser schwur ihm die Rache.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahls schuldig?

Sattler. Das kann ich gerade nicht bestimmen, denn wo was zu nehmen war, da waren meine Hände überall dabei.

Stadtrichter. Wißt ihr euch keines Mordes schuldig?

Sattler. Zwey, — einen Kaufmann, den wir in Stegenwald ausraubten, und ein altes Weib, die uns bei einem Diebstahl verrathen wollte.

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?

Sattler. Was kann der Verbrecher hoffen als Straffe?

Stadtrichter. Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Diesen Menschen sieht mans in seinem Gesichte an, daß kein guter Tropfen Blut in seinen Adern quilt.

Stadtrichter. Hät er sich vielleicht nicht auf das Spielen verlegt, so wär er in seinen Lastern nicht so weit gegangen; darum soll man der Jugend keine Karten in die Hand lassen, bis der Mann bei reifer Vernunft ist, daß er erkennt, was ein Spiel zur Unterhaltung und ein Spiel zur Spielsucht entscheiden kann, denn die Spielsucht hat schon manche Familie ins Unglück gebracht.

(Verhör des Seppl.)

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Seppl. Josef Dreyfuß.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Seppl. Aus Straubing in Baiern.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?
Seppl. Ein Wasenmeister.
Stadtrichter. Wie alt seid ihr?
Seppl. Einundzwanzig Jahr.
Stadtrichter. Welche Profession? 5

Seppl. Das war mein Unglück, daß man mich zu keiner Profession annahm und mich gleichsam aus der Menschheit hinausgestossen, weil man solche Leute für unehrlich haltet.

Stadtrichter. Seid ihr schon lange bei des Mathias Klostermayer seiner Bande? 10

Seppl. Bereits zwey Jahre.

Stadtrichter. Warum gingt ihr dazu?

Seppl. Die Ursache war, mein Vater zwang mich eine alte Wittwe zu heurathen, die ich nicht liebte, noch lieben konnte. Jetzt stand ich mit meinen Eltern in Uneinigkeit, mein Kamerad, der bei mir diente, war 15 schon einmal bei einer Räuberbande, der redete mir zu, meines Vaters Haus zu verlassen und mit ihm durchzugehen; ich bestahl eines Nachts meinen Eltern die besten Sachen und Geld und suchte den Mathias Klostermayer auf.

Stadtrichter. Waret ihr auch bei den Raub zu Defferding? 20
Seppl. Ja, es ist keiner ausgeblieben.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr Euch des Diebstahls schuldig?
Seppl. Sieben.

Stadtrichter. Und des Mordes?

Seppl. Keinen als ein altes Müterchen, die mir im Burghauser 25 Wald begegnete, über mich und über den bairischen Hiesel schimpfte; ich wünschte, daß ihr Arsch voll Schuhnägel angeschlagen wurde, und als ich zum Glücke drei Tuzend bei mir hatte, so schlug ich ihr den Hintern voll an, ob sie darüber gestorben ist, das weiß ich nicht.

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte? 30

Seppl. Was kann der Verbrecher hoffen als Straffe?
Stadtrichter. Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Widerum ein Opfer der Wollust und der Leidenschaft.

Stadtrichter. Und der Zwang der Eltern zum heurathen. 35

(Tiroler wird gebracht.)

Stadtrichter. Wie heißt ihr?
Tiroler. Franziskus Springfeld.
Stadtrichter. Woher gebürtig?
Tiroler. Von Kützbüchl aus Tiroll. 40
Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?
Tiroler. Sauschneider.

Dritter Aufzug.

(Freie Gegend.)

Hiesel. Nun, Kasperl, hier wirst Schildwache stehen, wenn wer kommt, so mußt du rufen: Wer da? Antwort oder Tod!

5 Kasperl. Wer da, Bier, Brandwein oder Brod!

Hiesel. Aber wie hast du das Gewehr, du mußt es ja umkehren! Sieh, so mußt du es halten (und zeigt ihms)! Hier ist der Hahn und hier die Feder! Wenn du anziehst, so gibt es Feuer.

Kasperl. Aha, jetzt weiß ichs schon, do ist der Hohn, und do 10 ist die Hehn, und wenn der Hohn auf die Hehn springt, so geht der Teufl loß.

Hiesel. Nun werd ich dich probiren, ob du es kannst. (Geht ab.)

Kasperl. Jetzt bin ich a ganze Armee! (Steht Schildwacht.)

Hiesel (kommt). Nun, warum rufst du nicht?

15 Kasperl. Ich kenn eng ja a so, es seidts ja der Hiesel!

Hiesel. Und wenns auch ich bin, so mußt du rufen, ich werde dich nochmal probiren. (Geht ab.)

Hiesel (kommt wieder).

Kasperl. Halt! Wer da? Antwort oder Tod!

20 Hiesel. So, jetzt hast du deine Sache gut gemacht, jetzt bleib nur so lange stehen, bis ich dich werde rufen. (Verbürgt sich.)

Oberförster (kommt). Hier ist der geheime Weg des Mathias Klostermayer, wenn er nach Osterzell geht, hier muß er vorbei, und da will ich auf ihn lauern!

25 Kasperl. Wer da? Antwort oder Tod!

Oberförster. Halt! Bist du auch einer von des Mathias Klostermayer seiner Bande? Red' oder ich schieß dich tod!

Kasperl. Hiesel, ich bitt dich um alles in der Welt, komm mir zu Hilf! (Es geschieht ein Schuß, und beide fallen zusammen, der Oberförstner 30 und der Kasper.)

Hiesel. Aber Kasperl, steh auf, es ist dir ja nichts geschehen!

Kasperl. Ich bin mausdrecktod, mich hat a Kugel troffen!

Hiesel. Wenn dich a Kugel troffen hätt, so könntest du ja nicht reden, steh auf, es ist dir ja nichts geschehen!

35 Kasperl. So, oft hat mi nur der Holl niedergschlogn.

Hiesel. Jetzt begrab ihm! Was du bei ihm findest, das gehört dein und dann komm zum Wirth nach Osterzell, da wirst du uns alle treffen.

Kasperl (raubt ihm aus und schleppt ihm weg).

40 (Bei der Wirtin zu Osterzell.)

Wirthin und Kellnerin (kommen).

Wirthin. Jetzt, Liesl, mach dich gefaßt, heute Nacht geht alles drunter und drüber, der Sepl ist hier gewesen und hat die Post gebracht, daß mein Hiesel mit seinen Leuten kommt, da wird getanzt, gesungen und gesprungen.

Kellnerin. Da kommt auch mein Tiroler Franzl, er ist schon drei Wochen nicht hier gewesen. 5

Wirthin. Mach die Gläser und die Thäller rein, damit sie ordentlich bedienet werden, ich werde unterdessen in die Küche sehen. (Geht ab.)

Kellnerin. Wart Franzl! Dir will ichs merken, wegen der Resl, er hat mir Treu und Lieb versprochen und jetzt will er die Resl heurathen, aber so sind die Mannsbilder alle, einen jeden Madl machen sies Maul; o wir arme Geschöpfe sind so dumm und glauben es, aber wenn ich meinen Franzl nicht bekomme, so soll mir keiner mehr das Maul machen. (Geht ab.) 10 15

Lieutenant Schedel (als Kaufmann gekleidet kommt von der einen Seite und Kasper von der andern Seite herein).

Lieutenant. Überall streif ich als verkleideter herum und nirgends kann ich eine Spur von Hiesl finden. (Jetzt sieht er Kaspar.) Ah, da sieh ich einen Fremden! (Für sich.) 20

Willkomm, mein Landsmann, woher des Weges?

Kasperl. Hob eng ich a no net gfragt, wos öß herkommts.

Lieutenant. Ich bin ein reisender Kaufmann aus Nürnberg und suche ein Wirtshaus, weil mich der Durst so plagt.

Kasperl. Und ich geh zur Wirthin nach Osterzell, wo heute brav getanzt und gesprungen wird. 25

Lieutenant. Vermuthlich eine Hochzeit?

Kasperl. A was Hochzeit, der bairische Hiesel und seine Bande und alle kommen wir dort zusammen und wollen uns recht lustig machen.

Lieutenant. So, kommt der Mathias Klostermayer auch hin, ich wäre neugirrig, diesen Mann kennen zu lernen, hab vieles von ihm gehört, könnt man ihm dort zu sehen bekommen?

Kasperl. Sapperment, ich hätt mich bald verblaudert, na kein Plaudertoschen bin i net! (Geht ab.) 35

Lieutenant. Gut Hiesel! jetzt bin ich auf deiner Spur, aber ich muß ihm erst prüfen und kennen lernen. Ich will indessen meine Leute im Walde vertheilen und unter ein Gebüsch verstecken lassen, und wenn das Zeichen zum Angriff gegeben wird, das ganze Wirthshaus überfallen, ich aber will nach Osterzell ins Wirthshaus als ein verkleideter Kaufmann, mich mit ihm in ein Gespräch einlassen und dann, 40

wenn die ganze Bande beisammen ist, sie überfallen. Vielleicht ist heute der glückliche Tag für mich, das ich das Land von so vielen Räubern befreien und den Landesfürsten einen Dienst erweisen kann. (Geht ab.)

Wirthin (kommt von einer Seite und Hiesl mit seinen Leuten von 5 der anderen Seite).

Wirthin. Willkomm Hiesel, es freut mich, deine Gesundheit zu sehen, denn du weißt, dass mir deine Gegenwart immer das größte Vergnügen macht. (Reichen einander die Hände.)

Hiesel. Willkomm, meine liebe Wirthin, es ist doch schon einige 10 Wochen, da wir das letztemal hier waren, daher ich mit größter Sehnsucht auf eine Gelegenheit warte, mich mit dir wieder einmal unterhalten und meinen Leuten in deinem Hause eine Ergötzlichkeit verschaffen zu können.

Tiroler. Wo ist denn meine Kellnerin, die soll schon so lange 15 mit einem Glas Bier hier sein?

Kellnerin (kommt). Willkomm, mein Franzl, du hast hold eine Freude mit dem resoniren, gut, daß ich es weiß, wie du es meinst.

Wirthin. Aber sag mir, Hiesel, warum du heute so traurig bist?

Hiesel. Ich weiß selbst nicht warum; bringt meinen Leuten Bier 20 und Brod! Esset und trinket und macht euch lustig! (Dieß sagt er zu seinen Leuten.)

Studerl. Aber Hiesel, ich bitte dich, was fehlt dir? Du siehst ja so finster, so schwermüthig aus! Hast dich den ganzen Tag so gefreut, zu deiner Wirthin nach Osterzell zu kommen und wolltest dich 25 recht lustig machen, und jetzt sitzt du da wie ein Kalendermacher.

Hiesel. Als ich heute das Wirtshaus betratt, überfiel mich ein gewisser Schauer, ich ahnte, es wird uns heute noch ein Unglück begegnen.

Studerl. Ey was Unglück, wir sind ja alle beisammen bis auf 30 den starken Andrä, der ist noch in Dillingen zurück und bringt uns Pulver und Bley nach, du kannst dich ja auf uns verlassen, ich hab schon Wächter ausgetheilt, die uns Kundschaft bringen, sobald sie was spüren. Die übrigen Schützen und Leute sind am Hofe, machen sich lustig und tanzen, und wir wollen uns hier lustig machen und tanzen; 35 gelt, Hiesel, du tanzst mit?

Hiesel. Wenn ihr singen wollt, so will ich mit euch singen, aber tanzen mag ich nicht.

Wirthin. Ja, Hiesel, wir wollen eins singen, aber hernach erlaube mir, daß ich mit dem Studerl einen Tanz machen darf!

40 Tiroler. Und ich mit der Kellnerin!

(Nun kommt das Lied.)

Seid lustig, ihr Brüder, und saufet,
Denn morgen sind wir nicht mehr hier,
Da heißt es, im Walde nur laufet,
Dem Wilde nachjagen wollen wir.
Da schießen wir, was uns gefallet, 5
Ja, wählen thun wir, was uns gfreut.
Da thut es im Walde recht hallen,
Die Jäger sehn zu mit ein' Leid.

Hiesel. Nun, Musikanten, laßt euch hören! Du, Studerl, tanzest mit meiner Wirthin und du, Franzl, mit deiner Kellnerin! (Nun fängt 10 die Musik an und es wird getanzt; während des Tanzes kommt der Lieutenant.)

Lieutenant. Gott zum Gruß, meine Herrn, laßt euch nicht stören im tanzen, ich bin Reisender und möchte gern ein Glas Bier haben.

Studerl. Guter Freund, woher des Landes? 15

Lieutenant. Ein Kaufmann aus Nürnberg.

Studerl. Und wo reisen Sie hin?

Lieutenant. Nach Tirol.

Franzl. So grüß er mir meine Landsleute.

Lieutenant. Also ein wackerer, braver Tiroler? 20

Lieutenant (zu Studl). Was ist denn der gute Freund für ein Landsmann?

Studerl. Aus Zürich in der Schweiz.

Lieutenant. Bravo, da bin ich auch gut bekannt, denn ein Kaufmann kommt überall in der weiten Welt herum. 25

Lieutenant (zum Sattler). Und er, mein Freund?

Sattler. Aus Buchladen in Schwaben.

Lieutenant. Ein Schwabe! Ich machte eine Reise itzt geraden Weges von Dillingen her, und man hat mir unterwegs viel Gutes und Böses von einen gewissen Mathias Klostermayer erzählt, der aus Dil- 30 lingen gebürtig sein soll, daß man mich neugierig machte, ihm zu sehen und kennen zu lernen.

Hiesel. Was hat man denn von ihm erzählt?

Lieutenant. Daß er ein so guter Schütze ist, daß er sich soll kugelfest machen können, und daß er den Menschen mehr Gutes als 35 Böses erzeigt.

Hiesel. Wenn die Neugierde gar so groß ist, den Mathias Klostermayer kennen zu lernen, so sehen Sie ihn an meiner Person.

Studerl (sagt dem Hiesel etwas leise). Aber, Hiesel, was machst denn, du verräthst dich ja selbst? 40

Hiesel (wieder etwas leise). Hat nichts zu bedeuten, ein einziger Kaufmann kann uns nicht schaden.

Lieutenant. Wenn Sie der wahrhafte Mathias Klostermayer sind und mich nicht zum Besten halten, so bitte ich nur um ein einziges Kunststück zu sehen, ich will sie dafür belohnen, damit, wenn ich auf meiner Reise in Erzählungen gerathe und manche mir keinen Glauben beimessen wollen, ihnen wahrhaft versprechen kann, daß ich mit Ihnen gesprochen und Sie wahrhaft gesehen habe.

Hiesel (zum Franzl). Geh Franzl, hohl mir meine Pistolen, oder haben Sie vielleicht selbst ein Sackterzeroll bei sich? (Zum Lieutenant.)

Lieutenant. Ja, zwey vor eins und schon geladen!

Hiesel. Nun gut, so schießen Sie auf mich, und ich will Ihnen die Kugel zurückgeben!

Lieutenant (zieht ein Sackterzeroll heraus und schießt auf den Hiesel, und Hiesel fangt die Kugel und gibt sie den Lieutenant zurück).

Lieutenant. Vortreffliches Meisterstück! (Läßt die Kugel fallen.) Verdammt, es brennt!

Franzl. Weil es nun mit Kunststücken zeigen hergeht, so will ich mich auch sehen lassen, denn die Tiroler können auch etwas. Hier hat der Herr einen Thaler, nehmen Sie ihn zwischen zwei Finger, ich will ihnen solchen herausschießen; wie viel Schritte wollen Sie, daß ich mich entfernen soll.

Lieutenant. Es sollen dreißig Schritte sein.

Tiroler. Nun gut, so stellen sie sich dahin! (Nach dem Schuß sagt Lieutenant.)

Lieutenant. Gut getroffen, er macht den Tirolern Ehre, seinen Landsleuten Ehre! Ich bin jetzt genug überzeigt, und nun, Frau Wirthin, hier ist ein Dukaten für die Gäste, sie sollen ihm unter einander gemeinschaftlich verzehren; denn ich muß meine Reise antretten, die Nacht überrascht mich. Leben sie wohl, meine Herrn, ich danke ihnen für die Freundschaft, die sie mir erwiesen haben, und wenn sie einsmals nach Nürnberg kommen, sie oder einer von diesen Herrn, so sprechen sie bei dem Kaufmann Krumbach ein, was in meine Kuchl und Keller vermag, wird aufgetischt werden. (Trinkt sein Bier aus und sagt.)

Lieutenant. Ich bitte um ein sicheres Geleit.

Hiesel. Soll Ihnen nichts geschehen, und wenn ihnen einer von meinen Leuten anstossen soll, der ihnen anhalt, so zeigen sie ihm diese Karte! (Reicht ihm eine Karte.)

Lieutenant. Gute Nacht, meine Herrn, ich wünsche gute Unterhaltung.

Stuberl. Dieser Mensch scheint mir ein wenig verdächtig zu sein!

Hiesel. Seid außer Sorgen, macht euch lustig und tanzt wieder fort! (Die Musik fängt an und es wird wieder getanzt, mitten im Tanz kommt Kasperl.)

Kasperl. O Jemine, o jemine, aus ists, aus ists!

Hiesel. Was hast denn Narr, daß du so lärmst? 5

Kasperl. O Jemine, o jemine, aus ists, aus ists! Soldaten homt in Wold umgeben, es blitzt und blankt, vor lauter Soldaten honi ko Gwehr nima gsehn.

Hiesel. Bist du rasend, wo kommen denn die Soldaten her?

Kasperl. Ich was selber nicht; es ist, als wens von Nuß- 10 schalen ausgefallen wären.

Sattler. Hiesel, wir sind verrathen!

Hiesel. Kameraden, macht euch auf! Sind die Gewehre geladen?

Wirthin (kommt). Meine lieben Leute, um euch ist es geschehen! Das Haus ist mit Soldaten umrungen, sieh zu, Hiesel, daß ich dich im 15 Keller verstecken oder daß du sonst wo entwischen kannst.

Hiesel. Weder verstecken noch entwischen; versteck ich mich, bin ich eine feige Memme, entwisch ich, so breche ich den Eid, den ich geschworen. Auf, Kameraden, jetzt gilts Leben oder Tod!

Alle (zusammen). Leben oder Tod! (Gehen zwischen die Scenen 20 hinein.)

Kasperl. Wirthin, hast net a kleins Faßel oder an großen Topf, daß ich mich verstecken kann?

Wirthin. Ich weiß dir sonst keinen andern Rath, als schlief in den Kamin hinauf. 25

Kasperl. Do trau i net, do möchtens mich statt a gselchten Schunka fressen. (Gehen beide ab.)

Lieutenant (kommt und sagt zu seinen Leuten). Halt euch fertig, laßt keinen entwischen, verschont so viel als möglich ihr Leben, damit man sie alle lebendig gefangen nehme! (Nun wendet er sich auf die andere 30 Seite und spricht zu den Räubern.) Ergebt euch gutwillig, ich verspreche euch Fürstengunst und Gnade, entwischen kann keiner mehr!

Alle (zusammen). Wir ergeben uns nicht, wir wollen streiten bis auf dem letzten Tropfen Blut.

Lieutenant. Wohlan, so gebt Feuer, zündet das Haus an 35 auf allen vier Ecken, daß sie in Rauch erstidken! (Es wird von beiden Seiten gefeuert.)

(Ende des dritten Aufzuges.)

Vierter Aufzug.

(Rathzimmer mit einem Tisch, Schreibzeug und Papier.)

Spitzl. Das wird heute ein verfluchter Verhör werden; aus die Teufelskerls ist nichts herauszubringen.

5 Stadtschreiber (kommt).

Spitzl (sagt). Wissen sie schon, Herr Stadtschreiber, daß der Studerl heute Nacht entwischt ist?

Stadtschreiber. Man hat mir in aller Früh die Nachricht gebracht, wie ging aber das zu?

10 Spitzl. Ich weiß selbst nicht wie, vermuthlich haben sie ihm in Brod eine Feile zugeschickt, denn wir fanden in der Früh eine Feile und das Schloß war abgefeilt an der Kette.

Stadtschreiber. Er wird doch den Galgen nicht entlaufen.

Stadtrichter (kommt). Jetzt wollen wir das Verhör aufnehmen! 15 Diener Spitzl halt er alles in Ordnung, daß jeder Gefangene einzeln, geschlossen bis zum Zimmer gebracht wird, da werden ihm die Ketten abgenommen und nach dem Verhör wieder umgeschlossen und in sein gehöriges Ort gebracht.

Diener Spitzl. Ich weiß meine Schuldigkeit, Herr Stadt- 20 richter.

Stadtrichter. Dem Mathias Klostermayer zum ersten. (Geht ab.)

Stadtschreiber. Wissen sie schon, Herr Stadtrichter, daß heute Nacht der Studerl entwischt ist?

Stadtrichter. Man hat mir heute in aller Früh die Nach- 25 richt gebracht; ich habe auch an die Polizey den Befehl gehen lassen, die ganze Stadt genau durchzusuchen, und befohlen, bei allen Thoren Jedermann, der hinausgeht, aufzuhalten, ich hoffe nicht, daß er uns entrinnen wird. (Stadtrichter und Stadtschreiber setzen sich zu Tische.)

Hiesel (wird gebracht).

30 Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Hiesel. Mathias Klostermayer.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Hiesel. Aus Dillingen.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

35 Hiesel. Fünfundzwanzig Jahre.

Stadtrichter. Wer waren eure Ältern?

Hiesel. Arme Taglöhnersleute.

Stadtrichter. Was seid ihr von einer Profession?

Hiesel. Keiner! Bis in mein fünftes Lebensjahr war ich bei 40 meinen Ältern zu Hause, und weil es uns recht schlecht ging, erbarmte sich ein Jäger über mich, nahm mich auf und wollte mir die Jäger- kunst lernen, allwo ich auch dem Wilde stark nachstrebte. Da ich aber

das meiste von dem, was ich schoß, anstatt es meinen Herrn einzuliefern, heimlich verkaufte, wurde ich wiederum verjagt, und ich mußte sodann wieder ein halbes Jahr dienstlos im Lande herumziehen, bis ich endlich in Günzburg von den Werbern erhascht und zum Soldatenleben mitgenommen wurde. Und da mir die strenge Mannszucht bei der Militär nicht behagen wollte, so desertirte ich nach zwei Jahren, und dann blieb mir nichts mehr übrig als dem rauben und stehlen nachzugehen, allwo ich mir auch Anhänger verschaffte und so dieß Gewerbe forttrieb. 5

Stadtrichter. Wie lang treibt ihr schon dieses Handwerk?

Hiesel. Bereits sieben Jahre, drey Jahre für mich selbst und vier Jahre war ich Anführer bei meiner Bande. 10

Stadtrichter. Wart ihr auch bei den Raub beim Oberfogt zu Desserding?

Hiesel. Auf meinen Befehl geschah die Plünderung.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahls schuldig? 15

Hiesel. Gewaltthätig zwey und zwanzig und mit leichter Mühe einundzwanzig.

Stadtrichter. Wie viel wißt ihr Euch des Mordes schuldig?

Hiesel. Drey.

Stadtrichter. Welche? 20

Hiesel. Einen Zimmermann schoß ich vom Dache herunter, als ich meinen Kugelstutzen probierte, welches mich heut zu Tage noch reuet, und einen Juden nahm ich das Leben, weil er mir die Beute nicht gutwillig reichen wollte, und den Oberförstner von Grünwald, weil er mir nach meinen Leben strebte. 25

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?

Hiesel. Von der Gerechtigkeit Straffe und von dem Himmel Verzeihung.

Stadtrichter (zu Spitzl). Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Schade vor diesen Mann, aus ihm hätte was besseres werden können. 30

Stadtrichter. So geht es, wenn sich der Mensch den Müssigang ergiebt und die Eltern ihre Kinder nicht bey zeiten zur Arbeit anhalten und ihnen was rechtes lernen lassen.

(Jetzt kommt Sattler zum Verhör.) 35

Stadtrichter. Wie heißt ihr?

Sattler. Gottlieb Strohsack.

Stadtrichter. Woher gebürtig?

Sattler. Aus Buchladen in Schwaben.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern? 40

Sattler. Mein Vater war ein Schleifer.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

Sattler. Sechsunddreißig Jahre.

Stadtrichter. Welche Profession?
Sattler. Ein Sattler.
Stadtrichter. Warum habt ihr eure Profession verlassen?
Sattler. Die Spielsucht reizte mich dazu, daß ich ein falscher
5 Spieler wurde. Dieß entnahm mir den Lust zur Arbeit und ich verlegte mich auf das falsche Spiel.
Stadtrichter. Seyd ihr schon lange bei des Mathias Klostermayer seiner Bande?
Sattler. Drei Jahre.
10 Stadtrichter. Wo kamt ihr dazu?
Sattler. Als ich in Buchladen von dem Zuchthause entlassen wurde.
Stadtrichter. Warum waret ihr im Zuchthause?
Sattler. Ich wurde als Vagabund und falscher Spieler hinein-
15 gebracht, auch wegen meinen falschen Spiel bei Gericht mit Stockstreichen abgestraft worden.
Stadtrichter. Wart ihr auch bei dem Raub zu Defferding?
Sattler. Ich war die Ursache. Der Oberfogt von Defferding ließ mich wegen falschspielen prügeln und einsperren, ich erzählte dieß
20 meinem Hauptmann und dieser schwur ihm die Rache.
Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahls schuldig?
Sattler. Das kann ich gerade nicht bestimmen, denn wo was zu nehmen war, da waren meine Hände überall dabei.
Stadtrichter. Wißt ihr euch keines Mordes schuldig?
25 Sattler. Zwey, — einen Kaufmann, den wir in Stegenwald ausraubten, und ein altes Weib, die uns bei einem Diebstahl verrathen wollte.
Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte?
Sattler. Was kann der Verbrecher hoffen als Straffe?
30 Stadtrichter. Man führe ihn ab!
Stadtschreiber. Diesen Menschen sieht mans in seinem Gesichte an, daß kein guter Tropfen Blut in seinen Adern quilt.
Stadtrichter. Hät er sich vielleicht nicht auf das Spielen verlegt, so wär er in seinen Lastern nicht so weit gegangen; darum soll
35 man der Jugend keine Karten in die Hand lassen, bis der Mann bei reifer Vernunft ist, daß er erkennt, was ein Spiel zur Unterhaltung und ein Spiel zur Spielsucht entscheiden kann, denn die Spielsucht hat schon manche Familie ins Unglück gebracht.

(Verhör des Seppl.)

40 Stadtrichter. Wie heißt ihr?
Seppl. Josef Dreyfuß.
Stadtrichter. Woher gebürtig?
Seppl. Aus Straubing in Baiern.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?
Seppl. Ein Wasenmeister.
Stadtrichter. Wie alt seid ihr?
Seppl. Einundzwanzig Jahr.
Stadtrichter. Welche Profession? 5
Seppl. Das war mein Unglück, daß man mich zu keiner Profession annahm und mich gleichsam aus der Menschheit hinausgestossen, weil man solche Leute für unehrlich haltet.
Stadtrichter. Seid ihr schon lange bei des Mathias Klostermayer seiner Bande? 10
Seppl. Bereits zwey Jahre.
Stadtrichter. Warum gingt ihr dazu?
Seppl. Die Ursache war, mein Vater zwang mich eine alte Wittwe zu heurathen, die ich nicht liebte, noch lieben konnte. Jetzt stand ich mit meinen Eltern in Uneinigkeit, mein Kamerad, der bei mir diente, war 15 schon einmal bei einer Räuberbande, der redete mir zu, meines Vaters Haus zu verlassen und mit ihm durchzugehen; ich bestahl eines Nachts meinen Eltern die besten Sachen und Geld und suchte den Mathias Klostermayer auf.
Stadtrichter. Waret ihr auch bei den Raub zu Defferding? 20
Seppl. Ja, es ist keiner ausgeblieben.
Stadtrichter. Wie viel wißt ihr Euch des Diebstahls schuldig?
Seppl. Sieben.
Stadtrichter. Und des Mordes?
Seppl. Keinen als ein altes Mütterchen, die mir im Burghauser 25 Wald begegnete, über mich und über den bairischen Hiesel schimpfte; ich wünschte, daß ihr Arsch voll Schuhnägel angeschlagen wurde, und als ich zum Glücke drei Duzend bei mir hatte, so schlug ich ihr den Hintern voll an, ob sie darüber gestorben ist, das weiß ich nicht.
Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gerichte? 30
Seppl. Was kann der Verbrecher hoffen als Straffe?
Stadtrichter. Man führe ihn ab!
Stadtschreiber. Widerum ein Opfer der Wollust und der Leidenschaft.
Stadtrichter. Und der Zwang der Eltern zum heurathen. 35

(Tiroler wird gebracht.)

Stadtrichter. Wie heißt ihr?
Tiroler. Franziskus Springfeld.
Stadtrichter. Woher gebürtig?
Tiroler. Von Kützbüchl aus Tiroll. 40
Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?
Tiroler. Sauschneider.

Stadtrichter. Wie alt seid ihr?

Tiroler. Neunundzwanzig Jahre.

Stadtrichter. Was vor einer Profession?

Tiroler. Keine, als die mein Vater konnte, hab ich auch
5 gelernt.

Stadtrichter. Aus was für Ursach gingt ihr zu des Mathias Klostermayer Bande?

Tiroler. Weil mein ganzes Leben voll Unglück und Schicksall war. Als Bub hatte ich schon die Leidenschaft zum Vogelschießen; als
10 ich eilf Jahre alt war, wollte ich zwei Vögel von Dache schießen, der Schuß zündete die Hütte an und in einer Stunde waren in meines Vaters Haimat durch diesen Zufall sechzehn Häuser abgebrannt. Ich entfloh der Strafe und dingte mich bei einem Bauer als Kuhhirt, wo ich auf dem hohen Alpengebirge das Vieh hütete, schuf mir durch meinen
15 ersparten Lohn einen Stutzen und ging, wenn es die Zeit zuließ, dem Wilde nach. Einmal wurde mir von meiner Herde zwei Stück Rindvieh gestohlen, und weil ichs nicht bezahlen konnte, so mußte ich wieder fliehen. Anderthalb Jahre war ich Wildprätschütz, da gingen mir die Jäger stark auf die Spur. Ich ging ins Salzburger Land und von da
20 nach Oestreich und trieb meines Vaters Gewerb das Sauschneiden, aber durch viele Raufhändl und Wildschießen war ich auch nicht sicher und verdingte mich bei einem bairischen Fuhrmann als Knecht, welcher aber den Fehler hatte, daß er die Leute vexirte und spottete; so geschah es auch einmal zu Landspurg. Ich, da ich einen vollen Kopf hatte und
25 vom Gespötte nicht viel ertragen konnte, raufte mit meinem Herrn, schlug ihm ein halb Dutzend Löcher in Kopf, nahm ihn sein bestes Pferd aus dem Stall und entfloh. Unterwegs begegnete mir im Walde einer von des Mathias Klostermayer Bande, der mich aufnahm und zu ihm führte.

30 Stadtrichter. Seid ihr schon lange bei ihm?

Tiroler. Ein Jahr und vier Monat.

Stadtrichter. Waret ihr auch bei dem Raub zu Defferding?

Tiroler. Ja, ich war dabei, raubte aber nicht, denn ich stand auf der ausgestellten Wache.

35 Stadtrichter. Wie viel wißt ihr euch des Diebstahles schuldig?

Tiroler. Stehlen war niemals meine Freude gewesen. Ich erhielt zwar von einem jeden Raube meinen Theil, stund meistens Schildwache und auf der Lauer, weil man sich auf mich verlassen konnte,
40 weil ich gut schoß; die übrige Zeit ging ich dem Wildpretschießen nach.

Stadtrichter. Wißt ihr Euch keines Mordes schuldig?

Tiroler. Einen einzigen, und zwar einen Jäger, den ich noch als Wildprätschütz in Tiroll erschoß.

Stadtrichter. Was hofft ihr vom Gericht?

Tiroler. Keinen langen Aufenthalt im Gefängniß und einen schleunigen Tod.

Stadtrichter. Man führe ihn ab!

Stadtschreiber. Dieser Mensch ist zu bedauern, und wenn einer aus der ganzen Bande Gnade zu hoffen hätte, so wäre dieß der einzige, der diese verdiente.

Stadtrichter. Es ist die Wahrheit, wenn ihm nicht Unglücksfälle dazugezwungen hätten, so wäre er vielleicht niemals unter des Mathias Klostermayer Bande gekommen.

(Kaspar wird gebracht.)

(Kaspar sitzt dem Stadtschreiber auf den Schooß.)

Stadtschreiber. Was machst denn du, verdammter Kerl, daß du dich auf mich setzest?

Kaspar. Es zwey hobts a jeda an Stuhl da, für mich is koana, und do koni eng für ein Leinstuhl braucha.

Stadtrichter. Schweig, steh auf und bleib in Ordnung stehen; gib auf jede Frag Antwort!

Stadtrichter (fragt den Kaspar dreimal, wie er heißt).

Kaspar (gibt keine Antwort).

Stadtrichter. Ich rufe dem Diener, laß dich auf die Bank legen und prügeln, wenn du nicht antwortest.

Kaspar. Hob mei Lebtag sogn ghört, beim Richta koa ma net recht thun. Hobts net glei erst gsogt, i sollt schweign, und itzt, daß i net red, is eng a net recht.

Stadtrichter. Nun, so gib Antwort, wie heißt du?

Kaspar. Wie ma Vota.

Stadtrichter. Wie heißt dein Vater?

Kaspar. Wie ich.

Stadtrichter. Wie heißt ihr beide?

Kaspar. Einer wie der Andre.

Stadtrichter. Spitzbub red!

Kaspar. Ich red ja a so, ich sing und pfeif net.

Stadtrichter. Deinen Namen sollst du uns sagen, damit wir ihn aufschreiben können.

Kaspar. Kaspar von überall zu Haus.

Stadtschreiber (schreibt).

Kaspar (zum Stadtschreiber). Schreib, Bartl, schreib!

Stadtschreiber. Wie weißt denn du, daß i Bartl heiße?

Kaspar. Du narrischer Kerl, woast den net, hom mit anonda af gwochsen, host ba ma Muttan oft Rührmülli und gelbe Ruben gfressen.

Stadtrichter. Von woher bist du gebürtig?

Kaspar. Dos is wieda an narrischi Frog, wo ma holt olli her hamm, von da Muttan.

Stadtrichter. Ich meine dein Geburtsort.

Kaspar. Jo, wo i tauft bin worn?

Stadtrichter. Wo wurdest du getauft?

Kaspar. In der Pfarkirchen.

Stadtrichter. Wie heißt denn die Pfarrkirchen?

Kaspar. Bunshosen.

Stadtrichter. Wer waren eure Eltern?

Kaspar. A Mandl und a Weibl.

Stadtrichter. Gib nicht so dumme Antworten, oder die Prügel gehen in Erfüllung.

Kaspar. Frogts net so tolkat, so wiri eng ne so dum antworten. Hobs mei Lebtag nit ghört, daß zwey Mandl mit einander a Kind homt aft Welt brocht.

Stadtrichter. Ich meine, was deine Ältern für eine Handthirung treiben?

Kaspar. Ja, wos triebn hommt, Sau und Lämmer, jung und alt, klein und groß, wies der Hüter beim Thor aussi treibt.

Stadtrichter. Wie alt bist du?

Kaspar. Zwey Jahr.

Stadtrichter. Dos is net wohr.

Kaspar. Wenns is ös besser wißt als ich, warum frogts mi denn?

Stadtrichter. Du bist älter.

Kaspar. Dos kan net sa, won ein Jahr aus ist, so geh i dies ana ahi.

Stadtrichter. Ich meine, in allen zusammen.

Kaspar. Jo, dos muß i mir erst in Fingern zsam zählen. (Zählt in die Finger, zeigt dann alle fünf Finger.)

Kaspar. Wie viel is dos?

Spitzl (sagt). Fünfe.

Kaspar. Du sa still, di honi nit gfrogt.

Stadtrichter. Also fünf, weiter!

Kaspar (zeigt mit den Fingern zehn bis dreißig).

Kaspar (zeigt den kleinen und Zeigefinger in die Höhe).

Stadtrichter. Du zeigest uns ja einen Esel.

Kaspar (lacht). Ein Esel muß ganz anderst ausschaun.

Stadtrichter. Wie den ohngefähr?

Kaspar. Wie da Spitzl da.

Spitzl. Bin ich denn ein Esel?

Kaspar. Wonnst a Ochs warst, hätt di da Fleischhacker schon lang daschlogn.

Stadtrichter. Also zweiunddreißig, weiter!

Kaspar (zeigt eine Feige).

Stadtrichter. Das ist ja eine Feigen, wo hast du denn diese Rechnungskunst gelernt? 5

Kaspar. Von ma Muttan, dö hat ols in Fingern ozellt, jo sie is gor gscheid gwen, hot Roßmist in Hirn ghot, bei an holbn Kreutzer hots in daum tuif aussi gsteckt und bei an Pfennig kurz.

Stadtrichter. Was for eine Profession? 10

Kaspar. A Schneider.

Stadtrichter. Also was für ein Schneider?

Kaspar. A Strohschneider.

Stadtrichter. Is denn das auch eine Profession?

Kaspar. Die größte! wo namts denn ös Stroh und das Ghack her in engeri Schädeln, wons kani Strohschneida net gab? 15

Stadtschreiber. Der Kerl sagt uns die größten Grobheiten.

Stadtrichter. Er ist ein Narr! — Bist du verheurathet?

Kaspar. Dos glaub i gern, i hon a Wei und s Wei hot mi.

Stadtrichter. Auch Kinder? 20

Kaspar. Sechs Bubn, und is a jeda nokat ast Welt kemma.

Stadtrichter. Warum bleibst du nicht bei deinen Weib und Kindern?

Kaspar. Bleibts dahoamt, wons nings zfressen hobts, zwamol is ma Haus obrennt, oft is ma Goas krepirt und weda mein Wei noch Kuh gibt Milli, und wo soll ma oft wos zfressen hernehma? 25

Stadtrichter. Warum bist du zu des Mathias Klostermayer Bande gegangen?

Kaspar. Dos is net wohr, i bi net zu ihm gonga, er ist zu mir kemma. In Anfang bini ihm springkotzn Feind gwen und oft, wie ihm afgnohma hob, hama sau gut worn mit einander, daß ma hätte an den andern Zuckerfeigen aus den Maul aussa gfressen. 30

Stadtrichter. Du hast ihm aufgnohmen?

Kaspar. Dos is ols ans, ob er mi oda i eam af gnoma hob.

Stadtrichter. Bist du schon lange bei ihm? 35

Kasper. So lang bin i bau eam, wie ma on den onam afgnoma ham.

Stadtrichter. Warst du auch bei den Raub zu Defferding?

Kaspar. Dos glaubt, wo der Hiesl war, do war i a, ein Herz und ein Leben, mir hom jo net graubt, mir hom jo nur gnoma, wos übrigs ghobt homt. 40

Stadtrichter. Weißt du dich mehr Diebstahls schuldig?

Kaspar. Na, gstulln honi ni, kunts a net zwegn bringa, denn es ist ma ein Finga länger gwochsen als der andre.

Stadtrichter. Hast du auch gemordet?

Kasper. Dos glaubi, entsetzlich viel, ich und ma Wei, mir zwo hom zsam gholfa.

Stadtrichter. So ist dein Weib so schlecht als du?

5 Kaspar. Sie hot nas zsam triebn, und i hobs umbracht.

Stadtrichter. Ja, wos den, Menschen?

Kaspar. A wos Menschen, Flöh und Läus.

Stadtrichter. Dos is ja kein Mord, ich frag nur, ob du Menschen gemordet hast?

10 Kasperl. I? Kunt ka Kotz umbringa, viel weniger an Menschen. Wie der Hiesel den Oberförstner erschossen hat, honin müssen eingrobn, das er nit liegn bliebn ist.

Stadtrichter. Was hoffst du vom Gericht?

Kasperl. Daß mi bald aus loßt, denn es solls ma danka und 15 das Prazl bussen, daß in Hiesel kriegt hobts; won i nit gwen war, häts in a so net kriegt.

Stadtrichter. Wie so?

Stadtschreiber. Das war eben der schwäbische Bauer, von dem der Lieutenant Schedel alles erfuhr und für ihn bath, ihm gnä- 20 digst zu schonen.

Stadtrichter. Geh nun in dein gehöriges Ort zurück, man wird dir Schonung geben, so viel als möglich, dein Aufenthalt wird kurz sein.

Kasperl. Ich bleib a ganz Jahr ba eng, wonns ma brav 25 zfressen und zsaufen gebts; woni hoam kim, honni a sau nings als in Hunga vor da Thür.

Stadtrichter. Kannst du denn nicht dienen, wenn du wo einen Dienst erhieltest?

Kasperl. Wer mi fuattat, der hot mi.

30 Stadtrichter. Gut, du sollst nach allen geendigten Verhören, wenn du vor allen unschuldig befunden wirst, bei unserer Stadtwacht aufgenommen werden zur Belohnung für das, daß du beigetragen, daß wir den Mathias Klostermayer bekommen haben.

Kasperl. Potz Schlapperment, do wirds sie Stadt in Prospeckt 35 setzen kinna, woni a ganzi Leibgardi wir! (Schlägt den Stadtschreiber auf die Achsel.) Dank dir schön, Bartl, daßt ma a guats Wort einglegt host; wonnst a mol vorbei gehst, wir i dir a mol präsentiren. (Wird abgeführt.)

Stadtschreiber. Das übrige Verhör werden mir morgen vornehmen.

Stadtrichter. Heut haben wir Arbeit genug gehabt und dürfen Gott danken, daß die Welt wieder von solchen Ungeheuern befreit wird, daß der Mensch bei seinem Eigenthum wieder sicher ist. Durch dieses Exempel, daß itzt wieder statuirt wird, werden doch einige von ihren Lastern des Raubens und Stehlens abgeschreckt und so im 5 Lande auf eine Zeit Sicherheit hergestellt.

(Ende des vierten Aufzuges.)

Fünfter Aufzug.

(Stadtrichter und Stadtschreiber kommen mit schwarzen Mänteln heraus.)

Stadtrichter. Heute ist ein schwerer Arbeitstag für mich, denn die Stunde, wo ich einem Menschen das Urtheil sprechen muß, 10 kommt mich allzeit sauer an, denn wenn ichs beim wahren Lichte betrachte, so sind wir alle den Leidenschaften unterworfen.

Stadtschreiber. Wohl sind wir schwache Menschen, jeder einer Leidenschaft unterworfen; wenn nur der Mensch doch mehr in den Schranken der Vernunft bliebe und nicht bei so vielen die Leidenschaft 15 zum Laster wurde.

(Hiesel wird gebracht.)

Stadtrichter. Sie bringen den armen Sünder schon!

Stadtrichter. Nun stehst du, Mathias Klostermayer, das letztemal vor Gericht, bald wird deine Lebensuhr abgeloffen sein, dein 20 Urtheil ist geschöpft, fasse dich und höre es gelassen an.

(Jetzt wird das Urtheil gelesen.)

Mathias Klostermayer, aus Dillingen gebürtig, fünfundzwanzig Jahre alt, ohne Profession, wurde wegen seinen drei verübten Mordthaten, Diebereien, dann andern ausgeübten Räubereien und schlechten 25 Lebenswandel gefänglich eingebracht, und nachdem selber die wieder ihn vorgebrachten Klagen selbst eingestand, so wurde derselbe, den bestehenden Landesgesetzen gemäß, zum Rad verurtheilt; er werde so viel als möglich ohne Geräusch, doch mit sicheren Geleite zur Stadt hinaus und auf dem Richtplatz gebracht, alldort auf das Rad gelegt, jedoch nur von 30 unten auf gerädert und sodann mit einen Gnadenstoß begnadet.

Stadtrichter. Mathias Klostermayer, hat er wider dieses Urtheil etwas einzuwenden?

Hiesel. Nein, ich danke für das gnädige Urtheil.

Stadtrichter (nimmt den Gerichtsstab hervor). Nun sey Gott 35 deiner armen Seele gnädig! (und zerbricht den Stab, wirft ihm zu seinen Füssen.)

Hiesel. Gott wolle mir meine Sünden vergeben, so wie ich allen Menschen vergebe.

Stadtrichter. Wir haben nach der Landessitte unsere Schuldigkeit erfüllt und ihm zur Richtstätte her begleitet. Und nun sei Euch noch eine Bitte gewährt; Freimann, wenn er vor seinem Ende ein Verlangen hat, welches ihr für billig erkennt, schafft es ihm schnell herbei! Euren Händen ist jetzt der arme Sünder empfohlen. Vollziehet nun das Urtheil an ihm, wie es das Gesetz verlangt und Euch ist aufgetragen! Erfüllet eure Pflicht, so daß Euch weder das hohe Landesgericht, noch das Volk einen Vorwurf machen kann! (Ab.)

Hiesel (kniet nieder und spricht). O Gott, du gabst mir das Leben, nun rufst du mich wieder vor deinem Throne, über meinen Lebenslauf Rechenschaft abzulegen; wie werde ich vor deiner Gerechtigkeit bestehen, denn die Zahl meiner Vergehungen ist groß; zwar ist deine Barmherzigkeit noch größer, welches ein Trost für meine Seele ist, doch aber darf der Mensch nicht auf deine Barmherzigkeit vermessentlich sündigen, denn die Rathschlüsse sind unergründlich, und du erzeigst nur dem Gnade, welcher mit reuevollen Herzen zu dir zurückkehrt. O ihr Ältern, haltet eure Kinder in der Zucht, gestattet ihnen nicht aus Liebe die kleinsten Fehler, denn mit kleinen fangt man an, mit großen hört man auf, züchtiget sie nicht mit Schärfe, sondern mit Worten, denn Worte drücken oft mehr als die Strafe selbst! Ihr Kinder, euch bitte ich, befolget die Lehren eurer Eltern, damit ihr nicht auch einstens den Weg wandelt, den ich jetzt wandeln muß, denn glaubt mir, in der Jugend ist das Herz so weich wie Wax, es läßt sich Gutes und Böses darein drücken! Ihr Dienstbothen von beiderley Geschlecht, dienet eurer Herrschaft getreu, wenn euch schon manchesmal ein Dienst sauer ankömmt, doch bleibt euch das Bewußtsein übrig, rechtschaffen gehandelt zu haben; ach, hätte ich dieses alles gethan, so dürfte ich nicht dem Henker zu Theil werden und ich nicht gebrandmarkt von der Welt abziehen, aber meine Reue ist zu spät! Nun wünsche ich, daß mein Tod ein Spiegel aller Menschen sey. Ich bin nun mit der Welt ausgesöhnt und bin nun bereit, vor dem Richterstuhl des Herrn zu erscheinen. (Zum Scharfrichter.) Und Ihr verrichtet nun euren Auftrag!

(Beugt sich mit dem Hals über den Block.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende.



XIII.

Der Schinderhannes.



Schinderhannes.

Personen:

Johann Bünkler (Bückler), genannt Schinderhannes, Räuberhauptmann.
Jonas, | Spindo, | Sperman, } Räuber
Julie, Geliebte des Räuberhauptmanns.
Jud Löwi und andere Juden.
Schneider Wetz.
Wirt des ersten Wirtshauses.
Zwei Listhelden, die den Schinderhannes einfangen sollen.
Rosa, ein Bauernmädchen.
Graf von Bärenklau.
Gräfin Aurelia, dessen Gemahlin.
Wirtin des zweiten Wirtshauses.
Werbeoffizier.
Bauer und Bäuerin.
Scharfrichter.

Erster Spruch oder Vorrede.

Nun, das Schauspiel des Johann Bünkler ist in Stand gesetzt. Schon von seiner Jugend war er ein Jüngling der Übelthat und des Verbrechens. Er war von armen Eltern geboren. Da aber sein Vater ein Mann der Falschheit und des Betruges war und der Jüngling Johann Bünkler nichts Gutes gesehen hatte, wurde er immer frecher und lasterhafter. Und als der Sohn zwölf Jahre alt war, verließ er seinen Vater und gieng nur immer der Schlechtigkeit nach. Einst schlug er sich zu dem Räuberhauptmann Bulthurmers. Dort war er bis zu seinem siebzehnten Lebensjahre, wo er sich dann selber eine Räuberbande zusammenzog und das Räuberhandwerk, wie es in der heutigen Vorstellung vorkommt, betrieb.

Erster Aufzug.

Bünkler (tritt auf und spricht.) Man begrabe die Körper der Erschlagenen und statte mir Raport ab!

(Es fallen Schüsse von außen.)

Bünkler. Schon wieder eine Gräuelthat in das Blutregister meiner Laufbahn! Bünkler, Bünkler! wann wird wohl das Rauben und Morden ein Ende nehmen? Denn schon wieder steigt die Sonne herauf, mit ihren majestätischen Glanze, kein wohlthätiger Schlaf erquickte meine müden Augen, um dem nun kommenden Tag freundlich ins Auge zu sehen.

O, wo seid ihr, ihr schönen Bilder meiner Jugend, ihr seid für mich auf immer und ewig verschwunden! O, wie freute ich mich einst jener Augenblicke, da mir die neue liebe Sonne wieder so freundlich zuwinkte! Wie glücklich ist der, der sich im Schweiße des Angesichtes sein Brod verdient und dann bei den Strahlen der sinkenden Abendsonne an der Seite seines Weibes und im Kreiße seiner Kinder sitzt! O, der ruht sanft, keine Höllenbilder umgaugeln seine Seele, sondern der Schlaf windet ihm ein sanftes Traumbild, und so lohnt er ihn für die Beschwerden des Tages!

Jonas (tritt auf und spricht). Hauptmann, Hauptmann, fängst du schon wieder an zu grillen?

Bünkler. Du hier, Jonas! was bringst du mir?

Jonas. Den Theilungszettel der heutigen entwichenen Nacht!

5 Jonas (überreicht den Bünkler ein Zettel, welches Bünkler überblickte.)

Bünkler. Ich wollte, der ganze Vorfall wäre unterblieben!

Jonas. Hast du nicht selbst ausdrückliche Befehle gegeben, dass die Weinlieferung, welche durch den Wald nach den Kloster passiren sollte, genomen werde.

10 Bünkler. Ja, das war mein Befehl, aber ich gebot, dass ich kein Blut sehen sollte, und doch sehe ich wieder Leichen da.

Jonas. Ei, das war unser Wille auch nicht, da sich die Hunde aber so teuflisch wehrten und schon glaubten, uns gefangen mit fortzuschlepfen, da mussten wir Feuer unter sie geben, und in kaum zwei 15 Minuten waren ihrer fünf hingestreckt.

Bünkler. O Jonas, das sagst du mir so gleichgiltig, wird aber nicht wohl dein Gewissen erwachen? wie viele solche Greielthaten werden wir noch verüben, ehe wir enden? O schrecklich!

Jonas. So sprichst du, Hauptmann? Ich war auch einst ein 20 so guter Mensch wie du, seitdem ich aber die Menschen, die Natternbrut, kennen gelernt habe, seitdem ist all das menschliche Gefühl von meiner Seele entwichen. Brandwein ist mein Leben, und um ein halbes Seidl Brandwein ermorde ich die ganze Welt. Sei guten Muthes, Hauptmann, solange du unter den Deinigen bist, soll dir kein Harr 25 gekrümmt werden!

Bünkler. Man setzt Preise auf meinen Kopf!

Jonas. Lass sie nur setzen, wer wird sie wohl verdienen wollen?

Bünkler. Vielleicht einer der unsrigen!

30 Jonas. Pfui, Hauptmann, so schlecht handeln deine Leute nicht!

Bünkler. O, es giebt böse Menschen, gut wirst du sie aber bei allen Teufeln nicht nennen können.

Jonas. Hauptmann, wen du einmahl zu grillen anfängst, da ist kein Darauskommen mit dir nicht. Ich gehe jetzt zu den übrigen in 35 die Höhle, folge mir balt nach, denn die Einsamkeit taugt nicht für dich.

Bünkler. Du hast recht, Jonas, die Einsamkeit taugt nicht für mich. Ich fühle aber, dass ich zum geselligen Leben der Menschen gebohren bin, mein Herz schlug ihnen so warm und heiß entgegen, ihr 40 wieset mich zurick! Die reinsten Gefühle der menschlichen Liebe schlugen in meinen Busen, ihr verachtet sie. Ihr nanntet mich einen Bastarden! Was umfasst dieser Name? Ein Bastard? Nun wohl an! Ihr fürchtet das reißende Thier! aber nicht sicher sei Euer Gelt in Euren Küsten

und Kasten, und Euer mühsam erworbenes Brot sollt ihr nicht mit Ruhe verzehren, sondern das Schreckenbild des Schinderhannes zerstöre Eure sichersten Träume! Ha, so rächt sich Johann Bünkler!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug. 5

(Bünkler. Alle Räuber bis auf Jonas.)

Lied.

1.

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne; 10
Der Wald ist unser Nachtquartier,
Der Mond ist unsre Sonne.

2.

Heut kehren wir bei Kaufleut ein,
Bei reichen Bäckern morgen. 15
Da gibts Dukaten, Bier und Wein,
Und für das übrige lasst man sein
Den lieben Herrgott sorgen.

Bünkler. Liebe Kameraden, da wir jetzt in einen so schlechten Zeitpunkt stehen, da müßen wir uns besonders in Obacht nehmen, denn 20 wir sind niemahls sicher, ob wir nicht verrathen werden!

Spindo. Hauptmann, wenn es so ist, da müßen wir Posten aufstellen, dass wir nicht heimlich verrathen werden.

Bünkler. Mordie, so einen Verräther wenn ich unter meine Hand bringen könnte, den wollte ich es verflucht in die Haut halten. 25 (Ein Schuß von außen.)

Jonas (tritt auf und spricht). Gut, Kameraden, dass ich euch finde!

Bünkler. Was ist vorgefallen?

(Alle entsetzen sich.) 30

Jonas. Hauptmann, da ich jetzt am Rande des Waldes herumstreise, sah ich den bekannten Jud Löwi; ich sprang gleich auf ihm los, er versprang sich im diken Gebüsche und ich fand nichs mehr von ihm. Das wird warscheinlich unser Verräther sein!

Bünkler. Der Jud Löwi soll unser Verräther sein? Das ist 35 aber doch! (Alle entsetzen sich.)

Bünkler. Jonas, stelle dich wieder an deinen vorigen Platz, oder wo du glaubst, wo er möcht zu erwischen sein. Solltest du etwas

sehen von ihm, so lass nur frisch auf ihn hinpfeifen, aber trage auf die Füße an, damit er nicht gleich todt ist, sondern dass wir ihm eines langsamen und schrecklichen Todes sterben lassen.

Alle. So soll es geschehen. (Treten ab.)

5 (Jud Löwi tritt auf und macht seine Geschichten und nach einer Zeit Fachsenmachen des Jud Löwi schießt Jonas ab und ruft.)

Jonas. Herbei, Kameraden!

(Alle Räuber stürzen herein.)

Hier ist der Verräther!

10 (Freuen sich alle.)

Bünkler. Nun, Kameraden, weil wir den Verräther haben, wollen wir uns die Zeit vertreiben und wollen tanzen und springen und uns lustig machen.

(Jetzt wird um den Juden, der auf der Erde liegt, getanzt.)

15 (Nach diesem spricht der Bünkler.)

Bünkler. Nun, Kameraden, was glaubt ihr jetzt, was wir ihm anthun, dass er sehr langsam leiden muss?

Jonas. Ich möchte den Kerl an einer Stange anspießen, damit ihn die Vögel langsam verzehren.

20 Spindo. Ich möchte dem Kerl die Zunge und die Augen herausreißen.

Sperman. Ich möchte dem Kerl die Haut lebendig abziehen.

Bünkler. Nein, er soll zur Warnung und Beispiel anderrer Verräther am Rande des Waldes an einem Baum aufgehängt werden.

25 Alle. So soll es geschehen. (Er wird gehängt, dazu wird gesungen.)

Lied.

1.

Der Jud Löwi is g'schossn worn,
Er is voller Schröt,
30 Und es muaßn oana g'schossn hobn,
Geschiacht ihm ganz recht.

2.

Er hot uns verrothn,
Und er hot ihms nit denkt,
35 Und jetzt hobn wir ihm a Kugel
Hinter d'Füaß eini gsprengt.

3.

Und jetzt wern wir ihm aufhänga,
Und dann schaun ma ihm zua,
40 Und dann wern wir ihm oans singa,
Und dann gebn wir ihm d' ewige Ruah.

Bünkler. Nun, Kameraden, weil wir den Verräther haben, wollen wir uns die Zeit vertreiben und ein wenig scheibenschießen!

(Ein jeder für sich: gerade auf die Zunge — gerade auf die Nase u. s. w. Nach dem schiessen, während der Jude hängt, wird gesungen. Alle Räuber singen.) 5

Lied.

1.

Lustig ist das Räuberleben,
Ihm gehört die ganze Welt,
Wir trinken halt den Saft der Reben, 10
Sagt an, was den Räubern fehlt?

2.

Kommt eine Kutsche oder Wagen,
Wen sie ist nur brav beladen,
Plündern wir sie fleißig aus. 15
Ist das nicht ein schöner Schmaus?

3.

Kommt ein Herr daher gegangen,
Ist's ein Jud, so muß er hangen;
Gibt er uns das Geld nicht gleich, 20
Schicken wir ihn ins Todtenreich.

4.

Haben wir mit Rebensaft
Die Gurgel ausgewaschen,
Trinken wir mit Muth und Kraft 25
Mit dem Schwarzen Bruderschaft.
Traritum, Traritum, Traritum, trariteri holio.

(Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

(Schneider Wetz kommt und singt ein Lied.) 30

Lied.

1.

Ich bin der Schneider Wetz, Wetz, Wetz,
Ich bin gereist die halbe Welt,
Ich bin von Hütl bis zum Gesefs, 35
Der das Bügeleisen hält.

2.

Jetzt komm i erst von . . . —au,
Wo mir der Mautner zum Beschau
Da hat die Weste visitirt,
5 Die Haare gleich mir auch frisirt.

3.

Ich trag' ja lauter verbotne War,
Begeleisen, Nadl und Schar,
Und weil ihrs halt noch gar nicht wißt,
10 Daß der Schneider nicht mautbar ist.

4.

Die Nadel ist mein Um und Auf,
Drum näh' ich immer fleißig drauf;
Jetzt geht mir noch a Weiberl ob,
15 Bis ich Gewerb und Werkstatt hob.

5.

Ich bin ein flotter Schneider,
Mich kennt die ganze Welt,
Drum hab ich öfters leider
20 Keinen Kreuzer Geld.

6.

Das Ding, das macht mir Hitzen,
Das ist a wahre Pein,
Die Arbeit kann nichts nützen,
25 Die ist mir zu gemein.

7.

Und hat man a mahl a Madel
Und tanzt mit ihr fidel,
Da flüstern und spötteln alle,
30 Es heißt, es ist a Schneidergsell!

8.

Es ist a altes Sprichwort leider,
Man kent ihn schon an dem Geruch,
An seinen flotten Kleider,
35 Da heißt's: die sind von g'stohlnem Tuch!

(Nach dem Lied spricht er:)

Ich weiß nicht, wie ich in den finstern Wald hereingekommen bin. Es ist ganz schauerlich hier in diesem Wald, auch gibt es viele Wespen, Ameisen und Fliegen hier. Wenn mich nur keine stechen möchte! Fürchten 40 thu ich mich gerade nicht, denn ich habe ein Instrument bei mir, und

zwar die Schneiderschere; wer diese zu führen weiß, der ist sein Lebtag sicher. Mein Meister sagt: „Wetz, du bist ein treuer Kerl!“ Mit Gunst, Herr Meister, das ist wahr. Dann sagt er: „Wetz, du bist ein braver Kerl!“ Das ist auch wahr. Dann sagt er: „Wetz, du bist ein tapferer Kerl!“ Mit Gunst, Herr Meister, das ist gelogen, denn ich fürchte mich sozusagen vor meinem eigenen Schatten. (Sieht sich um.)

O weh, was kommt da für eine Figur daher, da muß ich mich aus dem Staube machen! (Jonas und Sperman stürzen herein.)

Jonas. Halt, Bestie, oder ich stoß dich nieder!

Wetz. O Gnade, Erbarmen! (Stürzt zusammen.)

Sperman. Mir scheint, den Kerl hat der Schlag getroffen.

Jonas. Kerl, wer bist du?

Wetz. Mit Gunst, ein Schneider.

Jonas. Das hab ich an der Nase gesehen. Was hast du in dem Binkel?

Wetz. Ein Paar Hosen, zwei Paar Tücheln, zwei wollene Hemden und fünf bis acht Stück schwedische Nähnadeln.

Jonas. Das kann nicht sein! Geld mußt du haben, oder ich erdrossle dich!

Wetz. Ach, schenkt mir doch mein armes Leben, bin heute noch nicht fechten gewesen!

Sperman. Warum bist du heute noch nicht fechten gewesen?

Jonas. Hundseele, Geld oder dein Leben!

Wetz. O, habt Erbarmen! Ich will ja gerne ein so Spitzbube werden, wie ihr seid.

Jonas. Wart, Esel, will der Kerl noch schimpfen?

Wetz (stürzt zusammen). Hilf, Erbarmen, Hilf!

Bünkler (stürzt herein und spricht). Halt, wer gab euch das Recht, arme Handwerker zu plündern? Gleich gib ihm den Sack zurück und erwarte deine gerechte Strafe!

Jonas. Verfluchte Schneiderseele! (Jonas wirft den Binkel dem Wetz vor und geht mit Sperman ab.)

Wetz. Das hätt ich wissen sollen, daſs sich der Kerl so fürchten thut, den hätt ich wohl anschmirn mögen.

Bünkler. Du hast wohl viel Angst ausgestanden.

Wetz. Nicht im geringsten, denn ich habe erschrecklich viel Guraschi! wenn der Kerl nicht gegangen wäre, ich hätt ihn mit meiner Schneiderschere über einen Haufen gerennt, das kann mir der Herr Jäger aufs Wort glauben.

Bünkler. Ich bin kein Jäger, ich bin der Schinderhannes.

Wetz (fällt zur Erde und spricht). Ach, weh, mein armes Leben!

Bünkler. Kerl, was zitterst du, wo hast du deine Gurasch?

Wetz. Ja, wann das der Herr Schinderhans ist, hat er m
seine Schnapshähne hinweggeschickt, dass er mich selbst abköhlen kan

Bünkler. Wie kannst du das von mir glauben? Hab ich di
nicht jetzt von einer so großen Angst befreit, und über deine ausgesta
dene Ängsten will ich dir zehn Gulden schenken.

5 (Der Schneider nimmt das Geld und steht auf und spricht.)

Wetz. Was, der Schinderhans will mir zehn Gulden schenken
ho, da brauch ich nicht mehr fechten zu gehen.

Bünkler. Wohlan, wenn du es nicht mehr bedarfst.

Wetz. Nun will ich gleich in die Herberge gehen und dort fü
10 vier Groschen sechs Pfennige auf des Herrn Schinderhansen seine G
sundheit trinken, juhe! es lebe Schinderhans! Es reiten drei Schneid
beim Thor hinaus — Juhe! (Tritt ab.)

Bünkler (spricht). Bünkler, Bünkler, war das auch eine Handlun
des vorigen Entschlusses, nicht zu schonen, das vom Weibe war, den
15 ich fühle mich so wohl bei edlen Handlungen, mein Herz wird mir
leicht; wenn ich doch in diesem Augenblicke nicht allein wäre! Doch sie
da kommt meine Julie, in dieser Stimmung soll sie mich nicht finde
(Er verbirgt sich.)

Vierter Aufzug.

20 (Julie tritt ein und singt das Traumlied beim Tische.)

Lied.

1.

Geliebter, wo zaudert dein irrender Fuß,
Die Nachtigall flattert voll Sehnsucht und Lust,
25 Es flüstern die Bäume in silbernem Schein,
Es flattern mir Träume zur Hölle hinein.

2.

Ohne dich ist es finster und alles ist leer,
Die Waldung ist traurig und alles umher.
30 Ach, höre mein Rufen, Geliebter, nach dir,
Komm, Treuester, bleibe auf ewig bei mir!

3.

Ach, kennst du das Pochen der liebenden Brust,
Das Sehnen und Klagen, voll Schwermuth und Lust?
35 Bist du nicht bei mir, so bin ich bei dir,
Im nächtlichen Haine, da träumt mir von dir.

Bünkler (tritt herfür und spricht). Geliebte Julie, was fehlt dir? sprich, es soll dir gleich geschafft werden!

Julie (steht auf mit Entsetzen und spricht). Ach, guter Johann, du hast mich schrecklich hintergangen!

Bünkler. Beruhige dich, liebe Julie! 5

Julie. Wüsstest du, welche fürchterlichen Träume mich diese Nacht marterten! bald sah ich dich gefangen, bald zum hohen Gerichte fortschleppen, und unter solchen fürchterlichen Schreckengestalten vergieng mir die Nacht, du bist aber bei mir und alles wär wieder gut.

Bünkler. Beruhige dich, liebe Julie, es wird bald anders 10 werden.

Julie. So sprichst du oft, aber meine Bitte ist nur an dein Ohr und dein Herz ist weit entfernt, an eine Änderung zu denken.

Bünkler. Ja, gewiß, ich werde — du bist aber zu schwach, alle die Hindernisse einzusehen, die sich uns entgegenthürmen, und was 15 würde die Banda dazu sagen, wenn wir sie verlassen?

Julie. Können wir die Banda nicht heimlich verlassen?

Bünkler. O nein, liebe Julie, das geht nicht! Was würde ein so zuchtloser Haufen, der sich nur in der größten Mannszucht in Schranken halten läßt, was diese alle für Gräuel treiben; das gieng 20 alles auf meinen Namen, bedenke selbst, liebe Julie?

Julie. Nun, so habe ich darum Hunger, Frost und Hitze gelitten, um einst mit dir am Rabenstein zu sterben?

Bünkler. Ja, es ist beschlossen; geh, ruf mir Spindo, denn er vermag viel bei der Banda, er soll auf die Theilung der Schätze 25 und auf die Lösung der Banda dringen.

Julie. Ich gehe, ich fürchte aber, es ist umsonst.

(Julie tritt ab.)

Bünkler (spricht). Ja, diesem guten Mädchen bin ichs schuldig, sie hat Kummer und Elend mit mir getheilt, darum soll sie auch die 30 übrigen Tage mit mir in Ruhe verleben. Doch siehe, da kommt Spindo!

Spindo (tritt ein und spricht). Was befiehlst du, Hauptmann?

Bünkler. Sieh, Spindo, zitternd neig ich mich vor dir mit dem Entschluß, der schon lange der Lieblingsplan meines Herzens war, 35 du verstehst mich doch?

Spindo. Hauptmann, lass mich nicht gewisse Dinge ahnen, die mir das Mark in den Knochen gefrieren machen! wie, du willst uns verlassen, ist es nicht so?

Bünkler. Ja, Spindo, die Stunde der Trennung ist gekommen; 40 in der Schweiz gesegneten Fluren will ich in den Armen meiner Julie die noch übrigen Tage in Ruhe verleben.

Spindo. Geh hin, feiger Knabe, am Arme deiner Julie, selbst am Altare des Ewigen wird dich das Gewissen geißeln.

Bünkler. Ja, es ist beschlossen. Reue versöhnt, und ehe sich die Sonne um ihre Achse dreht, verlass ich die Bahn, die nur zum
5 Rabensteine führt.

Spindo. Hauptmann, lass ab, später wirds dich reuen!

Bünkler. Ich will, und wenn Bünkler spricht, ich will, so muss es geschehen, und wenn gleich die Welt sollte aus ihren Hosen springen.

10 Spindo. Hauptmann, du hast dich an mir verrechnet, empfange deinen Lohn!

Spindo (schießt ab und spricht). Herbei, Kameraden!

Jonas und Sperman (treten ein und sprechen). Mordie, was gibt es?

15 Bünkler. Ich danke ihm.

Spindo. Sehet diesen feigen Knaben, auf das Gewinsel seiner Julie will er die Hauptmannschaft niederlegen! wir wollen ihn bei der ersten Gelegenheit an den Galgen knüpfen, mit einem Wort, er ist ein Verräther, nieder mit ihm!

20 Alle Räuber. Nieder mit ihm!

Bünkler. Halt, noch bin ich euer Hauptmann! Verrath sei fern von mir, frei ist der Mensch geboren und selbst wenn er als Sklave schmachtet. Nur euch und meiner Julie ein besseres Los zu bereiten, wollte ich auf die Theilung der Schätze und auf die Lösung der
25 Banda dringen. Ihr habt die Gesetze der Natur mit Füßen getreten, ich habe euch Gesetze gegeben. Ihr habt gesengt, geraubt, gemordet, waren das meine Gesetze? Legt eure Waffen nieder, noch bin ich euer Hauptmann!

(Alle legen die Waffen nieder.)

30 Jonas. Gib Gesetze, so strenge, wie du willst, nur bleibe unser Hauptmann!

Spindo. Lass alle hängen und spießen, der deine Gesetze nicht hält, nur bleibe unser Hauptmann!

Sperman. Ertheile die härtesten Strafen, der deine Gesetze
35 nicht hält, nur bleibe unser Hauptmann!

Bünkler. Nun, so seid ihr zufrieden, dass die geringste Übertretung mit dem Tod bestraft wird?

Alle Räuber. Wir sind es.

Bünkler. So greift zu den Waffen und schwört aufs neue
40 Treue unserem Bunde!

Alle Räuber. Wir schwören!

Bünkler. Tod allen Wucherern und Prassern!

Alle Räuber. Wir schwören!

Bünkler. Zehnfachen Tod allen denen, die Witwen und Waisen unterdrücken!

Alle Räuber. Wir schwören!

Bünkler. So sei Vivat unserem Bund, und ich bleibe euer Hauptmann! 5

Räuberlied.

1.

Vivat, vivat unserm Bund,
Vivat, vivat unserm Bund,
Den die wahre Freundschaft hält, 10
Denn die Freundschaft krönt die Welt.

2.

Brüder, Freunde insgesammt,
Freundschaft schließt ein edles Band,
Dieses hält und dieses bricht 15
Selbst auch in dem Tode nicht.

3.

Wer für Arme edel denkt,
Ihnen seine Hilfe schenkt,
Der sei Bruder, der sei Freund, 20
Der sei stets mit uns vereint.

4.

Und vor allen andern noch
Lebe unser Hauptmann hoch!
Lebe glücklich, lebe frei, 25
Immer seinem Bund getreu!

Vivat! Hoch! es lebe unser Hauptmann Johann Bünkler!

Fünfter Aufzug.

(Bünkler, Jonas und Spindo treten ein.)

Bünkler. Liebe Kameraden, ich muss euch heute etwas vor- 30 tragen, indem in Kreitz noch Markt ist und wieder ein Fang zu machen ist; wollen wir uns also auf die Lauer stellen und dem kommenden Volke warten.

Jonas. Ja, das darf nicht schlecht ausfallen, denn da hat doch schon mancher mit leeren Taschen Ängsten genug ausgestanden. 35

Spindo. Hauptmann, da müßen wir uns in einem Gebüsche bei dem Weg verstecken, wo das Volk vorüberziehen soll!

Bünkler. Wir wollen die Sache ins Werk setzen, wir wollen uns gegen den Dorfe Sobernheim in dem Wald in einem dicken Gebüsche neben der Strasse verstecken, wo das Volk vorbeiziehen muß.

(Die Räuber verstecken sich.)

(Nun kommen zweiundzwanzig Juden und sprechen vom Markte und machen ihre Fachsen. Und nach einer Zeit Fachsen springen die Räuber aus dem Gebüsche mit gespanntem Hahne auf sie her und Bünkler spricht.)

Bünkler. Euer Gelt oder Leben!

Die Juden (sprechen). Ach, habt Erbarmen mit uns, wir haben kein Geld, wir sind ja bettelarm und haben nichts als ein par Bandeln! Ach, schenkt uns unser Leben!

Bünkler (spricht). Wir wollen sie untersuchen, ob ihre Aussagen wahr seien! (Nach der Untersuchung spricht er.)

Bünkler. Wem sein Leben lieb ist, der ziehe seine Schuhe von den Füßen! (Die Räuber werfen sie über einen Haufen. Dann spricht er.)

Bünkler. Wer der letzte ist, mit dem Schuhanziehen, der wird niedergemacht! (Die Juden fielen auf dem Haufen Schuhe her, zankten und rauften und während dem schleichen sich die Räuber davon.)

(Der Vorhang fällt.)

Sechster Aufzug.

(Der Wirt sitzt beim Tische und liest Zeitung.)

Die Listhelden (treten ein und sprechen). Guten Tag, Herr Wirt

Wirt. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Listheld. Ein Glas Bier.

Wirt. Wo denken die Herrn noch hin?

Listheld. Ja, ja, wir sind ausgegangen, den Schinderhannes zu fangen.

Wirt. Ja, Sie wollen Schinderhannes fangen? Pfui Teufel Guraschi!

Listheld. Ja, ja, wir fangen ihn mit List! können Sie uns nicht sagen, wie der Schinderhannes aussieht?

Bünkler (tritt ein). Guten Tag, Herr Wirt!

Wirt. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Bünkler. Ein Glas Bier.

Wirt. Gleich sollen Sie bedient werden.

Bünkler. Wo denken die Herrn noch hin?

Listhelden. Ja, ja, wir sind ausgegangen, den Schinderhannes zu fangen! können Sie uns nicht sagen, wie der Schinderhannes aussieht?

Wirt (tritt ein und reicht dem Bünkler das Bier und spricht). Ja, ja, die Herrn möchten gerne wissen, wie der Schinderhannes aussieht. Pfui Teufel Guraschi! 5

Bünkler. Ja, ja, das will ich ihnen gleich sagen; er ist ein kleines, bugliches Männlein mit rothen Haaren und krumpen Sebelbeinen. Aber, Herr Wirt, ich habe hier herrschaftliche Gelder in die Ämter abzuführen und da es durch den Wald wegen Schinderhannes 10 und seiner Rauberbanda nicht sicher sein soll, könnte er mir nicht einen alten Klepper verschaffen, der mich durch den Wald trägt?

Wirt. Ja, ein Pferd, ich habe selber ein Pferd, einen Fuchsen, einen prächtigen Fuchsen zu verkaufen, wenn der Herr will, aber borgen — Pfui Teufel Guraschi! — das thu ich nicht. 15

Bünkler. Nun, was kostet der Fuchs?

Wirt. Vierzig Dukaten mit ja und nein! Heda Hansl, Steffl, Anton, Nikolaus, — führt mir einmahl dem Herrn das Pferd vor!

Bünkler. Ich werde den Fuchsen ansehen.

Wirt (zu den Listhelden gewendet). Mich kostet er aber nur zwanzig, 20 man muss die Prahler prellen!

Listhelden. Und die Prehlenden auszulachen, da werden Sie wohl eine Flasche Wein ohne Geld fallen lassen?

Wirt. Nun, wenn es darauf ankommt!

Bünkler. Heda, Herr Wirt, wollen Sie euer Pferd noch 25 einmal sehen, es ist ein Fuchs, ein prächtiger Fuchs, aber vierzig Dukaten sind ja doch zuviel! Ich werde ihn einstweilen so mitnehmen. Halo! Denkt an Schinderhansen!

Wirt. Da, da reitet er hin mit meinem Pferd! meinen Wein gesoffen, mein Pferd gestohlen! jetzt geht und fangt ihn mit List! 30

Listheld. Halt er sein Maul oder ich zerhaue ihm mit meinem Säbel auf tausend Stück zusammen!

Wirt. An mir, einem Wehrlosen, da wollt ihr euern Muth balt brauchen, ihr seid mir saubere Listhelden! Zwanzig jag' ich mit einen Fliegenwedel zum Teufel. Jetzt packt euch oder — Pfui Teufel 35 Guraschi! — der Wirt nimmt die Mütze und haut sie hinaus!

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

Sperman (steht und ladet sein Gewehr).

Hauptmann (tritt ein und spricht). Sperman, du hast die Aufsicht der linken Bergbrücke! man soll bemerkt haben, dass sich Militär an der Waldgrenze sehen lasse. Ich habe deshalb schon Spindo meinen Befehl ertheilt, er ist mit dem größten Theil der Mannschaft schon voraus.

Sperman. Und wenn etwas vorfällt?

Bünkler. So ziehe dich so viel als möglich zurück, jetzt aber geh und lass mich allein, denn ich sehe ein Bauernmädchen durch den Wald auf mich zukommen, ich werde einen Spass machen.

Sperman. Du bist doch unser alter Hauptmann! (Tritt ab.)

(Das Bauernmädchen tritt ein.)

Rosa. Ach, mein Gott, wenn ich nur einmal aus diesen Walde wäre, wenn mich nur die Leute nicht so ängstlich gemacht hätten vor dem Schinderhansen! Ach, weh, da hat ihn der Teufel schon!

Bünkler. Was schreist du, schönes Kind?

Rosa. Ich dachte schon, es wäre Schinderhannes.

Bünkler. Fürchtest du den Schinderhannes so sehr?

Rosa. Ach, sollte man sich vor einem so großen Menschenfresser nicht fürchten!

Bünkler. Ich habe ja gehört, dass er den hübschen Mädeln kein Feind sein soll.

Rosa. Ei, trau ihm, wer will, aber ich nicht. Aber, Herr Jäger, Sie könnten mir einen Gefallen thun, wenn Ihr mir mein Körbchen durch den Wald trügen, denn da hab ich mein Heiratgut darinnen, dreihundert Gulden, und wenn mir das der Schinderhans nehmen würde, so könnte ich nicht heiraten.

Bünkler. Heiratest denn du schon so gerne?

Rosa. Ei, das will ich meinen, aber ich hab auch einen geschickten Breutigam, der heißt Wilhelm, und wenn Sie den sehen würden, so würden Sie auch sagen: ja, der macht jedem Lust zum Heiraten.

Bünkler. Nun, so erzähle mir etwas von deinem Wilhelm!

Rosa. Gleich. (Sie singt.)

Lied.

1.

Mein Wilhelm, der ist holt a lustiger Bua,
Und wen ich nur ihm a weng freundlicher thua,
Do locht ihm dos Herzal, do geht im dos Maul,
Drum ist holt mein Wilhelm zu der Arbeit nie faul.

2.

In Dienstag ist Hochzeit, da ziert mich der Kranz,
Do krieg ich mein' Wilhelm, aft tanz ma an Tanz.
Und ist Wilhelm mein Mandl, so bleib ich ihm treu,
Und geht er mit Madeln a zwa oder drei. 5

3.

Drum bitt ich, Herr Jäger, und gehens geschwind,
Eh dass uns der Teufl den Schinderhansen bringt.
Wenn Schinderhans käm und nähm mir das Geld,
So wär es wirklich mit der Hochzeit gefehlt. 10

Rosa. Ach weh, da hat ihn der Teufel schon!

(Jonas und Sperman treten ein, und Jonas spricht.)

Jonas. Halt ein, Geld oder Leben!

Rosa. Wir haben kein Geld, wir sind nur Mann und Weib.

Jonas. Was kümmert mich das, euer Geld will ich haben! 15

Rosa. Wir haben kein Geld, wir sind nur Braut und Breutigam! Und wenn er nicht gleich geht, so schlag ich ihn todt und man darf es mir nicht in Übel nehmen. Ach, mein Gott, reden Sie doch!

Bünkler. Ja, ja, wenn er nicht gleich geht, so halte Wort und schlag ihn todt, und man wird es dir nicht in Übel nehmen. 20

Jonas. Ja, wenn es so ist, da muss ich mich aus dem Staube machen. Ha, ha, ich fürchte mich schon!

Rosa. Ach, mein Gott, die Kerln haben ja kein Guraschi, das kann mir der Jäger aufs Wort glauben.

Bünkler. Ja, mit dera Guraschi habe ich nicht viel zu thun, 25 da aber die Gefahr vorbei ist und ich mich so verseumt habe, was gibst du mir? Nicht einen Kuss?

Rosa. Nein, das kann nicht sein, wenn das mein Wilhelm erfahren würde?

Bünkler. Ach, wer wird es ihm denn sagen? 30

Rosa. Er wird es mir gleich an der Nase ansehen.

Bünkler. Keine Possen! Ich thue es einmal nicht anders.

Rosa. Nun, wenn du es nicht anderst thust, so küsse wo hinten!

Bünkler. Gerade auf den Mund.

Rosa. Ach weh, dass ich von ihm los wäre! 35

(Rosa gibt dem Bünkler einen Kuss.)

Bünkler. Habe Dank, gutes Mädchen, dass du Wort gehalten hast. Gehe hin zu deinem Wilhelm und sei glücklich mit ihm, und wenn du es bist, so denk an den Jäger, der dich durch den Walt führte, es war kein Jäger, es war Schinderhannes. 40

Rosa. Was, der schöne Jäger war Schinderhannes und der hat mich geküsst! da werdens mir gleich alle Leut ansehen, dass mich der Schinderhannes geküsst hat; wenn ich es nur wegwischen könnte! (Sie wischt den Mund.) Nun, aber er ist nicht so garstig, wie ihn die
5 Leute mahlen; jetzt aber muss ich gehen, mein Wilhelm wird schon auf mich warten.

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

(Alle Räuber, bis auf Spindo und Bünkler gelagert, singen.)

10 Lied.

1.

Der Räuber in dem grünen Wald,
Er sucht hier seinen Aufendhalt.
Er gieng den Wald wohl hin und her,
15 Er gieng den Wald wohl hin und her,
Ob gar nichts, ob gar nichts, ob gar nichts anzutreffen wär.

2.

Da rief ihm eine Stimme zu,
Er weiß nicht, was es sei, ja sei:
20 Wie kommst du in den Wald herein?
Wie kommst du in den Wald herein, du treuloses Mägdelein?
Wie kommst du in den Wald herein?

3.

Es bellen schon die Hunde sehr,
25 Und alles läuft schon hin und her,
Jeder rüstet sich zum Kampfe her,
Jeder rüstet sich zum Kampfe her,
Ladet doppelt, ladet doppelt, ladet doppelt sein Gewehr.

4.

30 Brüder, Freunde insgesammt,
Freundschaft schließt ein edles Band,
Und vor allem andern noch,
Und vor allem andern noch,
Lebe unser, lebe unser, lebe unser Hauptmann hoch!

35 (Bünkler tritt ein.)

Bünkler. So, meine Kinder, seid lustig und guten Muthes, denn es wird eine Zeit kommen, wo ihr euren Muth werdet brauchen können.

Alle Räuber. Donnerwetter, was ist vorgefallen?

Bünkler. Man will uns das Handwerk mit Gewalt abnehmen, aber zeigt, dass ihr Schinderhansens Leute seid! 5

Alle Räuber. Für unsern Hauptmann siegen oder sterben!

Sperman. Mordie, Hauptmann, sie sollen sich verflucht verwundern, wenn die Kugeln aus unseren Stutzen auf ihre Köpfe pfeifen werden! 10

Spindo (schießt ab, geht hinein und spricht.) Gut, Hauptmann, dass ich dich finde.

Bünkler. Was ist vorgefallen?

Spindo. Ich gieng als verkleideter Bettler in das Schloss des alten Grafen Bärenklau. Ich fand die Gräfin mit thränigen Blicken 15 im Garten, ich bat sie um eine milde Gabe; sie reichte mir einen halben Gulden. Der Graf sah es beim Fenster herab und rief: was soll das Bettelgesinde in meinem Schlosse machen? Er hetzte mich mit den Hunden hinaus. Mich ergriff die Wuth, zog meine Pistole heraus und schoss gegen ihm ab. Wie gesagt, Hauptmann, da musst du helfen, 20 der Hilfe Rath schaffen! Der Bube kränkt das Weib so unaufhörlich. Er verschwendet ihr ganzes Vermögen auf liderliche Weise und sie darf nicht einmahl ihren Ältern davon Nachricht geben.

Bünkler. Wird es sonst kein großes Aufsehen erregen, wenn wir uns dieses Schlosses bemächtigen? 25

Spindo. Nicht im geringsten. Wir schleichen uns durch das Unterpförtchen über die Schneckenstiege hinauf. Ich und du, Jonas, wir gehen zum Grafen, alles wird gut gehen.

Bünkler. So soll ohne der größten Noth dem Hausgesinde nicht etwas zu leid geschehen! 30

Julie (geht hinein und spricht). Nun muss ich wieder in Ängsten sein, wenn du wieder eine solche That vornehmen willst, und warten. ob nicht ein Bote daher kommt, dass du eingefangen bist. Ach Gott, in welcher Lage befinde ich mich!

Bünkler. Geliebte Julie, daran darfst du keine Sorge tragen, 35 dass ich soll eingefangen werden, denn da sind alle meine Kameraden, die mir unter freiem Himmel geschworen haben, mich auf keinen Fall zu verlassen.

Alle Räuber. Blut und Leben wollen wir geben für unsern Hauptmann. 40

Bünkler. So sei getrost und gehe hin in Frieden, denn ich komme bald zurück.

Jonas. Nun, so freue dich, Gurgel, jetzt kommt ein Platzregen über dich! (Jonas trinkt aus der Flasche.)

Sperman. Ja, wir wollen dem Grafen einen Kirchweihbesuch abstatten, dass er sich verflucht wundern soll.

5 Jonas. Ja, Kameraden, ich sauf den Brantwein, ihr den Wein, die Banda wirds vertragen.

Bünkler. Bedenkt, in welcher Lage wir uns befinden!

Alle Räuber. Für unsern Hauptmann siegen oder sterben!

Bünkler. Also, Kameraden, auf zur Rache!

10 Alle Kameraden. Auf zur Rache! (Alle treten ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug.

(Der Graf und die Gräfin.)

Graf. Nun hätt ich wieder eine Herzensstärkung zu mir ge-
15 nommen! Hätte ich mich nur nicht so bald aus dem Keller ausquartirt! Hätte ich mir nicht das dumme Gänschen mit ihrem vielen Gelde an den Hals gehängt!

Gräfin (tritt ein). Verzeihe, mein Gemahl, wenn ich dich belästige! Ein Armer hat flehentlich um ein Almosen gebeten.

20 Graf. Was kann ich dafür, warum ist er arm?

Gräfin. Er ist durch Brandschaden um seine Wohnung gekommen.

Graf. Warum hat er sich selber angezündet!

Gräfin. Es hat der Blitz eingeschlagen.

25 Graf. So hätte er löschen sollen!

Gräfin. Ach, mein Gott, sind Sie denn gar nicht mehr zu bewegen?

Graf. Zu allem, nur zu keinem Geld Hergeben, und wenn Sie so mitleidig sind, so geben Sie, was Euer mitleidiges Herz befrie-
30 digen kann.

Gräfin. Traurig genug für mich, dass ich nicht einmal im Stande bin, den armen Nothleidenden eine kleine milde Gabe darzureichen.

Graf. Der Mann muß Herr über die Kasse sein und nicht das
35 Weib, besonders ein so dummes Gänschen, wie Sie sind.

Gräfin. Lassen Sie mich zurück zu meinen Eltern!

Graf. Fehlt Ihnen etwas bei mir, leiden Sie etwa Noth oder Hunger oder Durst? Sie kann mit mir die besten Beefsteak essen, und drunten am Hofe fließt frisches, klares Wasser, das für die Weiber
40 besser ist, als der beste Champagner Wein.

Bünkler (tritt ein). In bin ein armer Edelmann aus der Schweiz und heiße Johann Rachenfels.

Graf. Ach, ein so schauerlicher Name!

Bünkler. Warum sind Sie denn so traurig, schönes Kind?

Gräfin. Ach, lassen Sie mich zurück zu meinen Eltern, denn mir ist gar nicht mehr zu helfen! 5

Graf. Sie kann hinausgehen und ein paar Thränen draußen weinen.

Bünkler. Sie kann da bleiben.

Graf. Sie kann hinausgehen! Wie wirds? 10

Bünkler. Sie kann da bleiben, so wirds!

Graf. Hier hab ich zu befehlen.

Bünkler. Hier hab ich zu befehlen.

Graf. Heda, Hansl, Steffl, Andon, Nicolaus, werft mir den Kerl zur Thür hinaus! 15

Bünkler. Nieder, Schurke, ich bin Schinderhannes! herbei Kameraden!

(Jonas und Spindo treten ein.)

Graf. Räuber, Diebe, Mörder, Bettelgesinde in meinen Schlosse!

Jonas (packt den Grafen). Halts Maul, verfluchte Pastete, oder ich zerbreche dir das Genicke! 20

Gräfin. Ich wage es, um Gnade für meinen Gemahl zu flehen.

Bünkler. Beruhigen Sie sich, wir wissen es schon längst, dass Euch der Bube unaufhörlich kränkt und dass er nicht willig ist, Sie zurückziehen zu lassen. 25

Bünkler. Spindo, dir übergebe ich diese edle Dame, führe sie durch alle Gemächer des Schlosses; was ihr ist, händige ihr ein! Den dritten Theil der Mannschaft gib ihr mit zur sicheren Leitung und das übrige, was du findest an Lebensmitteln und Kostbarkeiten, das schaffe zur Höhle! 30

Gräfin. Ich wage es noch einmal, um Gnade für meinen Gemahl zu flehen.

Bünkler. Stehen Sie nur auf, er hat es schon längst an Ihnen verschuldet.

Spindo. Kommen Sie, edle Dame, Sie werden sehen, wie Räuber und Mörder ein fühlbares Herz haben! 35

Graf. Da wird sie bleiben, ihr Diebe, Mörder!

Jonas. Halts Maul, verfluchte Pastete, oder ich dreh dir den Kragen um!

Bünkler. Jonas, was sollen wir mit diesem Kerl machen? 40

Jonas. Ich möchte den Kerl beim Fenster hinabschmeißen.

Bünkler. Jonas, weißt du, was drunten im Hofe steht? Ei alter Thurm, da werfen wir ihn hinein, da kann er schimpfen un fluchen, wie er will.

Graf. Ich bin Graf! Ich bin Graf!

5 Jonas. Das kannst du im Thurme auch sein.

Graf. Ich kann aber den Thurm nicht leiden.

Jonas. Aber ich kann ihn leiden, komm nur! (Er packt de Grafen und schleppt ihn hinaus.)

Bünkler. Hier ist der Räuber zum Richter geworden!

10 (Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

(Zweite Wirtsstube.)

Wirtin (geht hin und her und spricht). Es ist doch ein elendes Leben in der Welt! Kein Mensch reist und verzehrt etwas. Wenn es 15 so fort geht, so muss ich mein Wirtshaus zusperren und eine Bettlerei werden, und wer ist an allem schuldig als der verfluchte Spitzbubn Schinderhannes! Wenn der Kujon einmahl eingezogen wäre, sechs Kreuzer gäbe ich gerne in die Armenkasse, dafür wollte Gott aber eine reiche Gans bescheren, die wollt ich rupfen, solang sie eine Feder hätte.

20 Offizier. Ja, ja, wie gesagt, Frau Wirtin, das sind schlechte Zeiten, sie bekommen keine Gäste, ich keine Rekruten.

Wirtin. Was mein Schaden anbelangt, den weiß ich mir schon zu ersetzen. Ich habe jetzt guten Wein für billigen Preis gekauft; jetzt gebe ich die Hälfte Wasser darunter und gib ihn noch einmal so theuer.

25 Offizier. Das mögen Sie halten, wie Sie wollen, aber nur muss ich bitten, mich mit dem getauften Wein zu verschonen.

Wirtin. Ich saufe mit meinen Leuten den guten Wein und lass den schlechten für die Gäste.

Der Bauer (tritt ein und spricht). Guten Tag, Frau Wirtin!

30 Wirtin. Guten Tag, was steht zu Diensten?

Bauer. Ich möcht an Strula Bier ham.

Wirtin. Gleich.

Bauer (spricht zu den Musikanten gewendet). Nu!, Spielleut, spielts mir auf an Schweizer Wolzer oder an Glangalang (Der Bauer tanzt 35 eine Zeit.)

Bauer. Is des der Herr, der die Soldaten mocht?

Offizier. Ja, und haben Sie vielleicht Lust dazu?

Bauer. Nu, Sakrament, desholb bin ich jo do! Wos krieg ich denn Handgeld?

40 Offizier. Fünfzehn Thaler mit ja oder nein.

Bauer. Sakrament, kinnens denn nil siebzehn san?
Offizier. Der Mann muſs sich brav halten.
Wirtin (bringt das Bier und spricht). Hier ist das Bier!
(Der Bauer nimmt die Wirtin bei der Hand und drückt sie fest und spricht.)
Bauer. Sieht der Herr, wie brav ich mi haltn kann? 5
Wirtin. O weh, der Grobian macht mir blaue Flecken!
Offizier. Das war nicht so gemeint. Der Mann muſs sich brav halten und dem Feinde Abbruch thun.
Bauer. Werdn Frauenzimmer auch zu Soldoner gmacht?
Wirtin. O, ihr dummer Teufel! 10
Offizier. Da hat die Frau Wirtin wohl recht, daſs er ein dummer Teufel ist, aber das Rezept des Königs wird ihn schon kuriren.
(Jetzt kommt die Bäuerin).
Bauer. Nu, Spielleit, spielts auf! (Und dann tanzt er mit der Bäuerin und nach dem tritt Bünkler und Jonas ein.) 15
Bünkler (von außen). Bleib, liebe Julie, ich werde gleich mit der Frau Wirtin sprechen.
Bünkler. Guten Tag, Frau Wirtin!
Wirtin. Guten Tag, was steht zu Diensten? 20
Bünkler. Können Sie uns nicht einen Wagen oder eine Kutsche besorgen und ein Zimmer für dieses Frauenzimmer draußen und eine Flasche echten Ungarischen?
Wirtin. Gleich sollen Sie bedient werden.
Offizier. Wo denken die Herrn noch hin? 25
Bünkler. Weit und auch nicht weit, wies kommt.
Offizier. Die Herrn sind grob.
Bauer. Das mocht, weils Geld hoben.
Wirtin. Hier ist der Wein!
Bünkler. Schön Dank, Frau Wirtin, könnten Sie uns nicht einen Wagen oder Galesche besorgen, wir sind sehr müde. 30
Wirtin. Das ist schwer, wer so ein paar alte Klepper in seinem Stalle hat, der getraut sich nicht durch den Wald wegen Schinderhannes und seiner Räuberbande.
Bauer. Bleiben die Herrn do und werdn Soldoner, ist vül gscheiter! 35
Offizier. Ja, und haben Sie vielleicht Lust dazu, Soldaten zu werden?
Jonas. Was sagst du, Hauptmann?
Bünkler. Frage ihn, was er uns Handgeld gibt! 40
Jonas. Was bekommen wir Handgeld?
Offizier. Fünfundzwanzig Thaler Mann für Mann.

[illegible]

Elfter Aufzug.

Jonas und Bünkler im Kerker.

Bünkler. Ach, ich armer [illegible], hier muß ich sitzen im Kerker, angeschlossen mit Ketten wie ein reißendes Thier! O, ich sehe mich schon herausführen zum Rabenstein, sehe die unabsehbare Menge der Neugierigen zuschauen, höre das Geschrei des Volkes und kann es nicht ändern. O, wie bin ich ohnmächtig, ja ohnmächtiger als ein Wurm; das drückt mich zur Erde. O, hätte ich nie die Banda verlassen! Gewiß würden sie die Riegeln zersprengen, die Ketten lösen, und diese Mauern würden ihnen nicht zu stark sein, mich zu befreien, und dann würde Johann Bünkler auf der Schaubühne der Welt auftreten.

Jonas. Ha, diese leere Deklamazion der Wand! Sei hier lustig und guten Muthes und denke an die Worte, die ich zu dir bei Königgrätz im Arreste sprach! Drei Tage vor unserm Ende berauschen wir uns mit Brandwein und gehen dann stolz dem Schafotte zu, und beugen unser Haupt als Helden.

Bünkler. Ich wollte auch mit demselben Muthe dem Tod entgegengehen, doch liegt mir etwas am Herzen.

Jonas. Mir liegt auch meine Schnapsflasche am Herzen.

Bünkler. Das Schicksal meiner Julie liegt mir schwer am Herzen, denn ich habe sie schon in ihrer frühen Jugend zu Grabe gebracht. O, welch eine Last liegt auf mir, sie beugt mir meinen Nacken zur Erde! Trotzdem will ich noch muthig kämpfen, wenn gleich die Hölle sich öffnet, mich zu verschlucken. O, wenn ich die ganze Menschheit vertilgen könnte! Ha, nur noch einmal frei! Tiger und Leoparden sollen das Handwerk von mir lernen. Die ganze Welt wollte ich mit meinen Zähnen zerknirschen. 5 10

Jonas. Ha, Hauptmann, sei lustig und guten Muthes! wenn wir einmahl von dieser Welt abmarschiren, dort am großen Thor der Hölle find ich dich wieder, dann füllen wir unsere Schnapsflaschen und trinken aufs neue Freundschaft. 15

Bünkler. Ich habe keine Worte mehr, meinen Muth auszudrücken, wenn ich mich nur mit diesen Ketten zerdrosseln könnte! (Er schüttelt die Ketten. Scharfrichter und Offizier treten ein.)

Scharfrichter. Nun, nun, nützt mir meine Ketten nicht so sehr ab! 20

Bünkler (zu Jonas). Nun, mein Freund, jetzt gebe ich dir zum letztenmahle die Hand; sterbe ruhig hier an meiner Seite, denn wir haben einst viel Böses und wenig Gutes gethan, und, mein Freund, jetzt will ich reisen.

Offizier (verliest das Urtheil des Johann Bünkler). Johann Bünkler, aus Neuanger gebürtig, sechsundvierzig Jahre alt, ohne Profession, wurde wegen seine verübeten Mordthaten und Diebereien und andern Räubereien und schlechten Lebenswandel gefänglich eingebracht und hat die wider ihn eingebrachten Klagen selbst eingestanden. So wird er nach dem Gesetze zum Tode durch Enthauptung verurtheilt. Er werde so viel als möglich ohne Geräusch, jedoch mit sicherer Begleitung zur Stadt hinaus auf den Richtplatz geführt, wo aldort sein ausgesprochenes Urtheil zu vollziehen ist. 25 30

Scharfrichter. Wollen Sie sich die Augen verbinden lassen?

Bünkler. Nein, ich habe Muth, den Tod mit meinen eigenen Augen zu sehen. 35

Jonas. Ich soll meinen Hauptmann sterben sehen?

Bünkler. Sei getrost, ich sterbe ruhig, und nun mein Freund!

(Der Vorhang fällt.)

Jonas (spricht noch). 40

Je größer der Schelm, desto größer das Glück!
Wir hatten schon längst verdient den Galgenstrick.
Jetzt sind wir wieder ledig und frei
Und treiben halt wieder die alte Schelmerei.

Letzter Spruch.

Geliebte Zuhörer! Das Schauspiel des Johann Bünkler ist jetzt zuente gekommen. Da habt ihr gesehen, wie es jenem Menschen ergeht, der schon von seiner Jugend auf dem Laster der Unzucht und Liderlich-
5 keit nachgieng. Er war ein furchtbarer Räuberhauptmann bis zu seinem sechsundvierzigsten Lebensjahre, dann endlich er eingefangen und enthauptet wurde. Nun bitte ich, wenn wir sollten viele Fehler gemacht haben, es nicht in Übel zu nehmen, denn wir sind ja nicht studirt, wir haben es nur von die Bücher herausdiktirt und haben es fertig gemacht,
10 und nun, jetzt wünsche ich euch allen eine gute und ruhsame Nacht.





XIV.

Das Spiel

vom

heiligen Johann von Nepomuk.



Das Spiel vom heiligen Johann von Nepomuk.

Personen:

Vater und
Mutter } des hl. Johann von Nepomuk.
Johannes, zuerst als Student, dann als Pater.
Ein geistlicher Professor, der Lehrer des Johannes.
Ein Bauer.
König Wenzel.
Königin, dessen Gemahlin.
Kaspar, lustige Person.
Ein Bote.
Der Koch des Königs.
Der Kerkermeister des Königs.
Peter,
Gustav, } Diener des Königs.
Eine Magd.

Vorrede.

Geliebte Zuhörer! wir wollen euch heute an eine Geschichte erinnern, die sich vor mehreren Jahrhunderten richtig zugetragen hat und was noch unter der meisten Menschheit bekannt ist, die Geschichte vom heiligen Johann von Nepomuk. Wir hoffen, dass euch das fromme 5 Andenken eines so frommen und gottesfürchtigen Mannes einen wahren Einfluß machen werde, woraus ihr einen wahren Nutzen für Zeit und Ewigkeit schöpfen könnet. Ihr werdet daraus ersehen, mit was für Schwierigkeiten der Weg zum Himmel verbunden ist, daß er nicht in Reichthum und Ansehen, nicht in Wohlleben dieser Welt zur Seligkeit 10 eingehe, sondern nur durch Kreuz und Leid der Weg zum Himmel führe. Wir hoffen, daß ihr uns eure Aufmerksamkeit schenken werdet, indem wir im Namen Gottes den Anfang machen.

Erster Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 1. 15

Wir fangen an u. s. w.

Vater. Ach liebstes Eheweib!
Kaum hat uns Gott unsern Wunsch gewährt
Und uns mit einem Kind beschert,
Und zwar mit einem frommen Kind, 20
Das man bei dieser Zeit gar selten find.
Ach leider Gott, es liegt krank dahin
Und alle Hoffnung ist dahin.
Ich zweifle viel daran,
Dass ihm jemand noch helfen kann. 25

Die Mutter. Ach, liebster Ehemann, verzage nicht,
Denn Gott der beste Helfer ist.
Wir wollen uns ihm anvertraun
Und auf ihm unsere Hoffnung baun.

Die seligste Jungfrau wollen wir anflehn,
Sie möge gnädig uns beistehn,
Und möchte bei ihren Sohn erbitten,
Er wolle unser Kind behütten,
5 Weil wir uns gar soviel kränken,
Ihm die Gesundheit wieder schenken.
Und wenn uns der liebe Gott erhört,
Und uns unsere Bitt gewährt,
So wollen wir ihm in geistlichen Stand setzen
10 Und seine Tugend nicht verletzen.

Gebeth vor dem Bilde.

O du seligste Jungfrau Maria! Dich bitten wir inbrünstig, du wollest uns erhören und unseren Kinde bei Gott die Gesundheit wieder erbitten, damit wir unser Versprechen halten können, ihm in geistlichen 15 Stand zu setzen; auch zugleich opfern wir ihm auf, so wie dich die selige Mutter Anna im Tempel Gott aufgeopfert hat.

(Der Aufzug herunter.)

Der Vater (bei dem Profeffor). Euer hochwürdiger Herr Profeffer!
Ich hätte ein inständiges Begehren,
20 Ich bitte, Sie wollen mir es gewähren,
Ich hätte zu Haus einen Knaben,
Und möchte ihn gern im geistlichen Stande haben,
Ja wohl ein tugendhaftes Kind,
Welches man gar selten find.
25 Ich bitt, Sie wollen mir Auskunft geben
Und in dieser Lage beistehen.

Der Pater. Ja wohl, vom Herzen freut es mich,
Daß euch Gott ein so frommes Kind geschickt;
Ich thu mich auch selber freun,
30 Dafs ihr es in geistlichen Stand wollt weihn.
So thut ihn zu mir herschaffen,
Und ich werde mit ihm die Probe machen.

Der Vater. So will ich es Gott empfehlen
Und mich mit ihm zu ihnen herstellen.

35 Der Bauer. Serbus eurer Frau, Serbus euren Kindern, Serbus, Serbus! Ich bitt, geh i do recht zum Herrn Glotschmaul?

Pater. Wie? vielleicht zum Pater Gratschmeier?

Bauer. Ja richtig, zum Pater Kotzenmeier!
Herr Pater, i hät dohoam so ein Buam,
40 Der wachst sou af wie a Ruam,
Er möchte gern Pfoarer wern,
Aber lernen thut er nit gern.

Pater. Ja wahrhaftig, das ist ein grosser Fehler.
Ist er auch sehr folgsam?
Bauer. Ja, folgn thut er glei!
Neulich sog i: komm herein!
Und er nimmt einen Stein 5
Und schlägt mir die Fenster ein.
Pater. Ja, wahrhaftig, da ist er ein ausgelassenes Kind,
Es wäre besser, dass ihr ihn zu einer Wirtschaft verwendt.
Bauer. Ja, Herr Pater, von der Wirtschaft will i gor nichts mehr redn,
I werd ihm zum Hirter gebn. 10
I dank für den Roth,
I muss hoam gehn, i komm eh schon zu spot.

Student. O Gott, ich danke dir, dass du mich in diesen Stand gesetzt, auf welchen ich schon so lange Zeit mit Verlangen wartete. Gib mir ferner die Gnade, damit ich ihn auch glücklich fortsetzen kann. Verlaß 15 mich endlich nicht, Allmächtiger, ewiger Gott, und sei mein Versorger! Halte deine starke Hand über mich und leite mich durch deinen Engel, erhöre mein Gebeth und kröne es mit deinen Segen! Amen.

Zweiter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 2. 20

Komm, heiliger Geist u. s. w.

Johann als Pater. Ach Gott, ich danke dir ohne Unterlaß,
Dass du mich in diesen geistlichen Stand gesetzet hast;
Um meinem Berufe nachzukommen,
Das bin ich allezeit besonnen. 25
Ich danke dir für diese Gnade,
Dass ich den Segen zum Erbtheil habe;
Thu deine Gnad von mir nicht nehmen
Und hilf mir meine Zung bezähmen,
Damit sie nichts Böses rede 30
Und meine Lippen zur Sünde nicht bewege.
Da will ich mich vor niemand schämen
Und nur für Gott mein Leben weihen,
Ich will verherrlichen Gott den Herrn,
Und ihm stets sein Lob vermehrn. 35

König. Ach, ich vernehme heute eine grosse Bangigkeit,
Mein Herz fesselt die Beklommenheit,
Eine Erheiterung muss ich haben;
So will ich ins Theater fahren,

Wo ich mich ergötzen werde,
Ich hab keine Freud auf dieser Erde.
Kaspar, komm herein! (Kaspar kommt herein.)
Kaspar, was meinst du, ich bin willens ins Theater zu fahren,
5 Und dich für meinen Kutscher zu haben?

Kaspar. Ja, jetzt ist die neue Mod,
Der Kutscher sitzt im Kalles und der Herr am Bock!
He, und wo wird die gnädige Frau sitzen?
Sie ist hübsch fett, die wird wohl schwitzen.
10 Madl, forts a mit ins Theater, dort gibts schöne Schatzeln,
Da könts ihm geben die Pratzeln!
Do wird gsunga,
Tanzt und gsprunga,
Weil der Olimp voll Geigen ist.
15 Die Frau Urschl fangt zum tanzen an,
Mit den besoffenen Tintenmann.
Der Schuster mit sein langen Frack,
Der schlug mitn Fuß dazu den Takt.
S Fischweib mit ihrn Härrigskopf,
20 A Steirer mit sein Steirerkropf,
Hobn mitsom tanzt, ist nit dalogn,
Dass der Staub davon ist gflogn.

König. Hör einmal auf zu plaudern und schau,
Und hol mir die gnädige Frau!
25 (Der Aufzug herunter.)

Dritter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 3.

Deine Seele u. s. w.

Der König (spricht zur Königin).
30 Nun, liebste Gemahlin, ich bin willens, heute ins Theater zu fahren,
Und möchte gerne auch dich mithaben,
Dort werden wir uns ergetzen
Und mich in eine bessere Laune setzen.

Königin. Ach, liebster Gemahl, ich dich bitten thu,
35 Lasse mich doch mit den Theater in Ruh.
Denn solche Gelegenheiten
Sind meistens Neugungen zu Sündlichkeiten.
Folge doch den guten Rath,
Den dir dein Vater hinterlassen hat.

König. Du kommst immer mit deinen Vorstellungen;
Denn oft ist es dir schon gelungen,
Wenn du mit deinen Reden nicht aufhörst
Und mich mit deinen Geschwätz beschwerst.
Und wenn du mich wirst noch länger plagen, 5
So wirst noch bei mir saure Tage haben.

Königin. Ach, liebster Gemahl, laß ab von deinen bösen Gemüthe,
Was mich so sehr betrübe,
Und höre mich doch als deine Gemahlin an,
Denn in unser Umgebung lehrt ein frommer Mann! 10
Weil so viele Menschheit sich an ihn anschließt
Und Johannes sein Name ist,
Zu diesen sollen wir uns wenden,
Dort werden wir Trost und Ruhe finden.

König. Auch ich hab schon von diesem Manne gehört, 15
Der sich vor der Menschheit so großen Ruhm erwirbt;
Um dir und deinen Willen genüge zu leisten,
So lassen wir ihn an unsern Hoff anweisen.

Der König (ruft die Diener). Meine getreue Diener,
Rufet mir den Prediger, 20
Mit Nahmen Johannes soll er heißen,
Thut euch schnell befleißen;
Er soll sich bemühen zu kommen gleich,
Ich erwarte ihn mit größter Freud.

Die Diener. Königliche Majestät, nach ihrem beliebn 25
Wollen wir den Pefehl volziehn.

Der Johann (kommt und spricht).
Königliche Majestät, was ist ihniges begehren?

Der König (spricht zu Johannes).
Alsdan Johann du Prediger, weil ich dich wegen deiner Heiligkeit schätze 30
Und mein ganzes vertrauen an dich setze,
So will ich dich auch anhören
Und befolgen deine Lehren.
Ich will dir die größte Ehrfurcht schenken
Und dich niemahls verdenken, 35
Meinen Umgang sollst du genießen
Und dich in meine Freundschaft schließen.

Johannes (spricht).
Königliche Majestät! Ich als ein unwürdiger Diener
Schätze mich zu gering zu dieser Gnade, 40
Die ich von ihnen erhalten habe.

Der König (spricht).
Weil du dich so gering schätzest zu dieser Gnaden,
So will ich dich noch mehr begaben,
Ich will dich zu einem Amt erheben
5 Und dich zum Königlichen Allmosengeber anstellen.
(Der König tret ab.)
Die Königin (spricht).
Ach, Johann, du Prediger, du mein erwünschter Gast,
Großes ansehen du dir erworben hast.
10 Wie lang thut sich schon mein Herz nach dir söhnen,
Um mit dir persöhnlich sprechen zu können,
Und zugleich ich dich erwählet habe
Zu meinen Gewissen Rathe,
Und mein Beichtvater willst du sein,
15 Dass ich mein Gewissen halte rein.
Johannes (spricht). O Königin, willig nim ich diesen Antrag an,
Und mich nicht genug freuen kann,
Denn die Schäflein in die wahre Weide
Zu führen, ist meine größte Freude;
20 Denn nur das ist mein bestreben
In meinen ganzen Leben,
Ich danke herzlich und erwähle,
In den Schutz des Allmächtigen ihnen empfehle.
Kaspar. O, das ist doch zum davon laufen,
25 Mein Herr thut sich nur immer besaufen.
Do gehts Glasl aufs Glasl,
Oft macht er a solches Nasl,
Oft schleft er zwei drei Tog in Heu,
Nocher glaubt er, sei Frau ist ihm untreu.
30 Jo i muß hoam trachten,
Weil i hob noch die Stiefel zum Butzen;
Er hots voll Koht, voll Spek.
Das andre sog i nicht,
Sonst joget er mich weg.
35 (Der Aufzug kommt herunter und folgt ein Gesang.)

Vierter Aufzug.

Bußgesang.

Fort von mir ihr u. s. w.

(Jetzt kommt die Beicht.)

[Der] König (spricht). Ach, warum beichtet meine Gemahlin so oft,
Denn dieses hätte ich doch nicht gehofft.

Denn das öfters Beichten
Thut mir ganz anders deichten
Und kommt mir so verdächtig vor,
Als wenn mir meine Gemahlin untreu wär,
Liegt mir folglich viel daran, 5
Was doch meine Gemahlin so oft beichten kan.

Der Bothe. Koschama Diener seiner Exelentz!
Ich wünsch den Herrn ein guten Morgen und ein saures Gesicht.

Der König. Was ist das für ein ungeladner Gast,
Der sich so zu mir hermacht? 10

Der Bothe. Ungelodn bin i, das woas i,
Und wos i woas, das sog i.
Enger Fraun,
Der thuts nicht stark draun,
Es hobs bei eng ein Herrn, 15
Und die Leut sogn, sie hot im gern,
Und i kon so was nit dertrogn,
I muaß den Herrn gleich sogn,
Denn i woas, wie es mir ist schon bassirt,
Wia zu meiner Frau ein Jäger ist gmaschirt. 20

Der König (spricht). Geh mir aus meinen Augen,
Sonst thu ich dich niederhauen!

Der Bothe. San thut der Herr zohln,
s'ander mohl wir i 's Maul holn.

Der König (spricht). Die Zunge des Johannes soll es sagen, 25
Was mich gar soviel thut plagen.
Was seinen Ohren anvertraut worden ist,
Das will ich erfahren von ihm mit List.
Meine getreue Diener,
Rufet mir Johannes den Prediger, 30
Dass er gleich zu mir herflieht,
Dass meinen Willen ein genügen geschieht.

Johannes (kommt zum Könige). Königliche Majestät!
Was ist der Wunsch zu dieser Zeit?
Ihnen zu dienen, bin ich stets bereit. 35

Der König (spricht). Große Ehren hab ich dir anvertraut
Und immer stets auf dich gebaut,
Noch größere Würden kannst du erlangen,
Wenn du erfüllest mein Verlangen,
Zum Bißthum von Leitomischl will ich dich erhöhen, 40
Und die Probsttei von Wischehrad will ich dir auch geben.

Johannes (spricht).
Ach, Königliche Majestät! Nun, für Sie ist mein Mund bereit,
Alles zu offenbaren allezeit,
Was der Religion nicht zuwiderlich,
5 Und der Seele nicht nachträglich.

Der König (spricht). Ach, Almosengeber und Beichtvater meiner Gemahlin!
Es liegt mir viel daran,
Nur dieß zu erfahren, was meine Gemahlin so oft beichten kann.

Johannes (spricht).
10 Königliche Majestät, ich bitte, stehen Sie ab von diesen Begehren,
Denn das wär Gottesräuberisch, das kann ich nicht gewähren.
Ich versichere Sie und bin bereit,
Eher tausendmahl sterben zu dieser Zeit,
Als von Gott und von den Menschen
15 So etwas Böses zu denken.

König. Wohlan, weil du mir meinen Willen nicht
Willfahren willst, so gehe aus meinen Angesicht! —
Ich schwöre dazu, du wirst es sagen,
Bis dich wird die nächste Gelegenheit plagen;
20 Du wirst erst sehen dann,
Was meine Königliche Hoheit machen kann! —
Doch ich will mich anderst benehmen,
Vielleicht läßt er sich doch bezähmen;
Ich will ihn zu einer Tafel laden ein,
25 Kann sein, es fällt ihm noch anderst ein.

(Der Aufzug kommt herunter.)

Fünfter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 4.

Sein König drang u. s. w.

30 Bei der Tafel.

Der König. Kuchelmeister, komm herein!
Du niederträchtiger Koch,
Was hast du alhier gemacht?
Stellest mir auf meine Tafel heran,
35 Einen Hälfte gebratenen Kapoun!
Dass du dich so unterstehst
Und mich vor meinen Gästen in eine so große Schande stellst!
Meine getreue Diener kommt herein!

Der Koch. Ach, mein Herr und König,
Ich bitte mit Unterthänigkeit,
Verzeihen Sie mir diese Unvorsichtigkeit!
Ach, ihr treuen Gäste, verzeihet und erbittet mir
Gnade bei dem König hier! 5

Königin (bittet für den Koch).
Ach, liebster Gemahl, verzeihe doch
Unsern immer treu gewesenen Koch!

Der König (spricht zu den Dienern).
Fort, mit dieser Verstellung hin, 10
Meine getreuen Diener nehmet ihn!
Weil er so nur ein Schurke ist,
So bratet ihn lebendig auf einem Spies!

Der Johann (bittet für den Koch). Königliche Majestät,
Lassen Sie ab von diesen Zorn 15
Und mäßigen Sie das unmenschliche Verfahrn
Und bedenken Sie diese Unmenschlichkeit,
Dass sie zu Gott um Rache schreit!

Der König (spricht). Schweig, du Blabertaschen,
Auch mit dir hab ich eine Rechnung abzumachen! 20
Meine getreuen Diener nehmet ihn und führet ihn in das Gefängniß hinein,
Mit Hunger und Durst muß er gezüchtiget sein!

Kaspar (kommt vor). Ach, Herr jegerle, jetzt ist alles ler,
Als wie niemand da wär, 25
So worts, jetzt hots grodn,
Jetzt findi ein brotnen Kapoun.
Dos ist für mein Schnobel,
Da brauch i koa Messer und koa Gobel.
Holt, do ist a nou wos! da haums ihr Schnabel obgwoschen, 30
Oft seins davon glaufen.
A mit den Noagl
Hob i kein Hoagl.
Soll i do a weil essen,
Mecht mi wer derwischen. 35
Ober am gscheitern wird sei,
I trogn hoam mein Weib.
Madel, mögts a ein Trum?
A i gib nichts her, da war i recht dum.

(Der Aufzug kommt herunter, und der Johannes kommt in Kerker.) 40

Sechster Aufzug.

Nun folgt das Gesang Nr. 5:

Ach, wie sitz ich hier u. s. w.

Der Kerkermeister.
5 Ach, geliebter Diener Gottes, erfülle doch des Königs Begehren
Und thu seinen Zorn nicht mehr vermehren,
So kannst du von diesen Beschwerden
Noch heute befreit werden.

Johann. Ach, Kerkermeister! der König weiß ohnehin,
10 Dass ich nicht ändere meinen Sinn
Und meinen Stand nicht beflecke,
Das Geheimniß nicht entdecke.

Die Diener (kommen um den Johannes).
Johannes, der König rufet dich,
15 So komm mit uns und säume nicht!

(Der Aufzug kommt herunter.)

Siebenter Aufzug.

Der König mit Johannes auf dem Hoff.

König.
20 Ich sage dir, Johannes, weil du in deinem Glauben so standhaft bist,
Und dich vor dem Tod nicht fürchten willst,
So will ich dir die Freiheit gönnen
Und mich mit dir ganz aussöhnen.

Johannes (spricht). Ja, wahrhaftig, Gott denjenigen nicht verläßt,
25 Der seine Hoffnung auf ihn setzt
Und stets auf ihn vertrauen thut,
Der bleibt stets unter seiner Hut.

(Johannes tritt ab.)

Der König (spricht). Geh nur, geh, du wirst es schon sagen,
30 Bis dich werden die Fackeln plagen.

Die Königin (bittet für Johannes). Ach, liebster Gemahl, ich bitte dich,
Versage mir meine Bitte nicht;
Besinne dich und lasse ab
Von dieser unmenschlichen That!
35 Gedenke, dass du einst vor Gott wirst müssen,
Strenge Rechenschaft geben müssen!

Der König. Ach, liebste Gemahlin, steh auf und sei nicht gekränkt,
Ich hab mich schon mit ihm bereits ausgesöhnt.
(Die Königin tret ab und der König spricht.)
Geh nur, geh, ich muß es wissen,
Wie es steht mit deinen Gewissen, 5
Ich laß nicht ab, bis er mirs sagt,
Was du fortwährend beichten magst.
(Der König tret ab und der Aufzug kommt herunter.)

Achter Aufzug.

Der König geht mit Johannes wieder hinein. 10

Der König (spricht zu Johannes).
Johann, du Almosengeber und Beichtvater meiner Gemahlin,
Erfülle doch mein Begehren
Und thu mir meinen Wunsch gewähren,
Dass ich die Beicht erfahren thu, 15
Denn mein Gewissen gibt mir keine Ruh.
Johannes. Ach König, ich habe die Sünden der Königin
Gar nicht mehr in meinen Sinn,
Und wenn es der Fall sein möchte
Und noch etwas in Gedächtniß hätte, 20
So darf ich mich doch gar nicht wagen,
Etwas von der Beicht zu sagen,
Ein Geheimniß dieser Art,
Gehört Gott, der mir es hat,
Seinen Diener in Verwahrung geben, 25
Und soll es kosten auch mein Leben,
Eh ich mich der Verdamniß preiß sollt geben.
König. Höre, Prister, und zittere vor mir,
Der Tod ist unvermeitlich dir;
Willst du dich mit mir nicht versöhnen, 30
So laß ich dich mit Fackeln brennen.
Der König (ruft die Diener).
Kommt herein, meine Diener, und thut ihn nehmen,
Ihr sollet ihn mit Fackeln brennen!
(Der Aufzug kommt herunter.) 35

Neunter Aufzug.

Johannes wird brennt.

Johann. Ach, du Allmächtiger Gott,
Erbarme dich in meiner großen Noth!

Und sollte ich jetzt sterben,
So laß meine Seele nicht verderben,
Kehre zu mir dein Angesicht
Und verlasse deinen Diener nicht!
5 Peter. Ach, Gustav, mir bricht das Herz,
Betrachte doch diesen Schmerz!
Gustav. O ja, es muss geschehen,
Der König hat es uns anbefohlen.
Peter. Ach, bedenke doch die schreckliche That,
10 Wo er gar nichts verschuldet hat;
Ihn eine Linderung erweisen in dieser Noth
Ist ein wahrer Verdinst bei Gott.
Gustav. O, du hast recht, mein lieber Peter,
So wollen wir uns erbarmen über diesen Mann,
15 Der Niemand hat kein Leid gethan.
(Dann kommt der Aufzug herunter.)

Zehnter Aufzug.

Johannes geht Wohlfahrten.

Ein Gesang: Solls denn sein u. s. w.

20 Johannes. Theuerste Schäflein, weil mich Gott von der Hand des Königs auf einige Zeit befreuet hat, und wie ich ohnehin vernihm, dass mein Leben bald ein End nehmen wird, so will ich noch zu der Seligsten Jungfrau Maria nach Altbunzlau Wohlfarten. So bittet den lieben Gott, dass er mir die Gnade ertheile, damit ich die Reise
25 glücklich vollziehen kann.
(Der Aufzug kommt herunter.)

Eilfter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 6:
Wunderschön prächtige u. s. w.

30 Johannes kommt von der Wohlfahrt.

Johannes. So bin ich wieder glücklich von der Wohlfahrt zurück gekommen und habe die seligste Jungfrau Maria um ihre Fürsprache für mich und auch für euch, liebe Schäflein, angefleht. Und ich weiß. dass meine pristerliche Verschwiegenheit mich das Leben kosten wird.
35 So nehme ich an die Worte des Herrn: „Über ein kleines, so werdet

ihr mich nicht sehen, und wiederum über ein kleines, so werdet ihr mich wieder sehen, denn ich gehe zum Vater.“ Denn ich werde bald für die Religion Jesu geopfert werden, die Zeit meiner Auflößzung so wie auch meines Todes ist nahe. Ich habe meinen Kampf, so wie auch meinen Lebenslauf bereits vollendet, ich nimm den zärtlichsten Abschied von euch, ihr meine theure Schäflein, wie auch von euch, ihr Witwen und Waisen, so ihr manchen Trost in meinen guten Lehren und Ermahnungen gefunden habet; ich befehle euch in den Schutz des Allmächtigen. Amen.

Der König (spricht). Jetzt weiß ich, dass es mich nichts mehr nutzt,
Dass ich den verstockten Pfaffen wegräumen lassen muß.

(Die Königin bittet für den Johann das zweite mahl).

Königin. Ach, liebster Gemahl, ach, was hast du in deinen Sinn!
Lasse doch ab von deinem Grimm,
Verschone doch einen so tugendhaften Mann,
Der Niemand hat etwas Leids gethan!

König. Nun steh auf, deine Fürbitte für ihn
Bringt mich jetzt in ein anderen Sinn.

(Die Königin tret ab.)

Der König (spricht). Geh nur, geh, morgen wirst es schon erfahren,
Wie er sich wird in Wasser baden!

(Der König tret ab und Kaspar spricht.)

Kaspar. Die gnädige Frau thut nichts als woan
Und das hots ganz in der ghoam,
Wie es holt bei den Weibern geht;
Das weiß ich eh, dass ihr nichts fehlt.
O, do gibts Schmerzen,
Geht ober nicht von Herzen.
Gelts Madeln, hobs a schon oft glamentirt,
Wens enk hobt ani mitn Schotzl zkrigt.
Enker Schmerzl
Reißt s Herzl,
Wenn er nit kummt,
Kommt ober ein andrer,
So seits gleich wieder gsund;
Denn i weiß schon, wie i hob gliebt,
Ists mir a sau passirt.

(Der Aufzug kommt herunter).

Zwölfter Aufzug.

Der König mit Johannes.

König. Johannes, du must sterben, wenn du mir nicht erzählest,
Und die Beicht der Königin nicht enthüllest!
5 Es ist kein Mittel für dich zu entlaufen,
Ha, ich schwöre zu Gott, du must Wasser saufen!
Johannes (spricht).
Ach, Königliche Majestät! Lieber Tausendmahl will ich sterben,
Ehe ich mich stürze ins Verderben.
10 Der König (ruft die Diener). Kommt herein, meine getreuen Diener,
Entfernet diesen Menschen aus meinen Augen,
Denn nicht länger will ich ihm anschauen!
Schlepfet ihm in das nächste Zimmer,
Denn aus ist es mit ihm für immer!
15 Sobald die Nacht anbricht,
Bindet ihm an Händ und Füße
Und führet ihm hinaus auf die Brücke
Und stürzet ihm in Moldaufluß,
Dass er sein Leben enden muß.
20 (Der Johannes wird in die Moldau geworfen und der Aufzug kommt herunter.)

Dreizehnter Aufzug.

Dann kommt ein Gesang Nr. 7:

In des Moldau u. s. w.

(Dann kommen die Sterne vor. Die Verwunderung bei den Sternen.)

25 Petrus (spricht). Bruder, blicke dorthin in die Ferne,
Was sind das für ungewöhnliche Sterne,
Was soll dieses zu bedeuten haben?
Komm, wir wollen uns hin wagen!
Gustav. Ja, wahrhaftig, wie sich so ein angenehmer Geruch verbreitet,
30 Ich möchte gern wissen, was dieses bedeutet.
Koch (spricht). Ja, und fünf Sterne sind bei einem Leib zu sehen,
Und bleiben bei ihm stille stehen!
Peter. Ja, das ist bei dieser Zeit,
Eine große Merkwürdigkeit!
35 (Diese treten ab und die Königin kommt und ruft den König.)
Königin. Ach, liebster Gemahl, komm doch herbei,
Was dieses für ein ungewöhnliches Schauspiel sei,
Und siehe, wie so helle Sterne,
Über einen Leichnam leuchten in der Ferne?

Der König (spricht). Was du doch so immer hast,
Und so ein elendes Blendwerk schauen magst,
Ich will diesen Gegenstand verbergen lassen
Und unter dem Volke Ruhe schaffen.
(Der König tret ab.) 5
Königin. Ach, jetzt ich dich erkennen thu,
Mein Beichtvater und Almosengeber, allhier bist du!
Ach, dass es Gott erbarmt,
So auf eine schreckliche Art
Hast du müßen deinen Geist aufgeben 10
Und geendet hier dein Leben!
Ach, aller Trost und Freude ist dahin,
Wo soll ich mich jetzt wenden hin,
Als zu dir, o Vater, im Himmelreich,
Wo du tronst in Ewigkeit. 15
Hast du deinen Diener in Gnaden genommen auf,
Sei mir gnädig, wenn ich ende meinen Lebenslauf!

Vierzehnter Aufzug.

Folgt ein Gesang Nr. 8:
Die Sterne steigen selbst u. s. w. 20

Die Magd. Ach, du Vater der Witwen und Waisen,
Thu mir doch deine Gnade erweisen!
Ich, ein armes verlassenes Kind,
Ich nirgends Trost und Freude find,
Für meinen Leib und Seel hast du gesorgt, 25
Sei mein Helfer immerfort!
Es bleibt mir sonst nichts übrig mehr,
Als deine gute fromme Lehr,
Die du mir ans Herz hast gelegt,
Die zum Himmelreiche geht, 30
Wo du thronst mit dem Vater und dem Sohn,
Dem hl. Geist im höchsten Thron. Amen.
Der Koch. Ach, das ist das Grabmahl des frommen Mannes,
Des Beichtvaters und Predigers namens Johannes,
Wo wir so manchen Trost und Gaben 35
Von seinen Lehren empfangen haben!
So wollen wir Gott bitten,
Er möge uns durch seine Fürsprache behütten
Und nach diesem Lebenslauf
Nehmen in den Himmel auf. Amen. 40
(Der Diener schafft Ruhe.)

Peter. Was habt ihr immer fortwährend zu machen,
Der König will hir Ruhe schaffen?
Wer diesen Ort zu besuchen nicht unterlaßt,
Der wird von dem Könige streng bestraft.
5 (Der Diener tret ab, und der Kaspar kommt zur gute Nacht und spricht.)
Kaspar. O Leitlen, jetzt ist die Geschichte gor.
Mancher wird glauben, es ist nicht wohr,
Jo wirklich, sie ist wohr,
Es ist gor.
10 Madeln, neun hots gschlogn,
Und um neuni
Geht ein jeder zu der seini,
Und die koan hot,
Hot s aufmochen roth,
15 Nimmt d Kotz in Arm,
Ist auch schön worm.
Gute Nacht, kleine Bubrln,
Kleine Madeln, gute Nacht, gute Nacht, gute Nacht!

Das Ende des Koches.

20 Koch. Geliebte Zuhörer, unser Vortragen ist zu Ende, und soll es uns irgendwo nicht gelungen sein und auch manchen Fehler begangen hätten, so bitten wir für heute um Verzeihung. Wir hoffen, wenn uns Gott das Leben und die Gesundheit schenkt, unsere Vorstellung zu verbessern. Wir wünschen euch Glück und die Gesundheit, daß
25 wir uns am künftigen Jahre wieder sehen werden.

Andere Schlußrede.

Geliebte Zuhörer, unser Vortrag ist nun aus,
Wir wünschen euch viel Glück nach Haus,
Und wem es hat nicht gefallen,
30 Der hat künftig nichts zu bezahlen;
Und hätten wir vielleicht einen Fehler gemacht,
So bitten wir, nur nicht ausgelacht.
Denn keine Studenten sind wir nicht,
Wir haben es nur von den Büchern zusammengedicht.
35 Ich wünsche euch viel Glück und Wohlergehn,
Daß wir uns aufs künftige Jahr wiedersehn.

Amen.

Ende.



XV.

Graf Karl von Königsmark.



Graf Karl von Königs-Mark.

Personen:

Graf Karl von Königsmark.
Amalia, dessen Tochter.
Ritter Kuno von Felsenburg.
Hugo, dessen Sohn.
Ritter Richard Treuherz, Amalias Verlobter.
Eduard, } Amalias Kinder.
Anna, }
Kaspar (Kasperl), Kerkermeister beim Grafen von Königsmark.
Benno (Richard Treuherz, später) Einsiedler.

Vorrede.

Vielgeliebte Zuhörer, die ihr hier versammelt seid!

Wir sind willens, euch heute an eine alte Geschichte zu erinnern, die sich vor mehreren Jahrhunderten richtig zugetragen hat und auch wohl unter der meisten Menschheit nicht ganz unbekannt sein wird, die Geschichte der Amalia von Königsmark. Ihr werdet daraus ersehen, mit was für Freuden der Fromme und Gottesfürchtige schon hier in diesen Leben für sein Leiden belohnt wird; im gegentheile aber, welche Strafe dem Gottlosen durch Vorwürfe seines bösen und unruhigen Gewissen zu theil werden. Wir hoffen, dass ihr uns eure Aufmerksamkeit schenken werdet, wenn wir im Namen Gottes den Anfang machen.

Lied: Wir fangen an ....

Erster Aufzug.

(Der Graf mit Amalia treten vor.)

Graf. Meine liebe Tochter, ich habe heute etwas wichtiges mit dir zu besprechen, es betrifft dein Lebensglück.

Amalia. Vater, ich habe immer deinen Befehlen gehorcht, dir nie widersprochen, ja wenn ich nur deine Wünsche dir von deinen Augen ablesen konnte, war ich schon bereit, sie zu erfüllen, also kannst du im Vertrauen auf meinen Gehorsam, lieber Vater, immerhin mit dem beginnen, was du mir zu sagen hast.

Graf. Du bist in die Jahre getreten, meine liebe Amalia, wo das Herz des Weibes nach einen Beschützer verlangt. Das Weib ist zu schwach, sich zu vertheitigen, es fehlt ihr die Kraft, sich selbst zu schützen, daher muß es an der Hand des Mannes durch das Leben gehen. Auch ich habe dafür gesorgt, meine liebe Tochter, dass du nicht allein in der Welt da stehest, wenn ich einmal von dir scheiden muß, und gewieß du wirst meine Wahl billigen, du wirst ihr sogar beistimmen, meine liebe Tochter.

Amalia. Gewieß, Vater, will ich dir gehorsam sein in allen deinen Befehlen, doch wie kann ich denn einen Mann meine Hand reichen, mich mit ihm zum ewigen Bund verbinden, den mein Herz gar nicht kennt. Vater, die Ehe ist ein heiliges Band, darum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen fündet, der Wahn ist kurz, die Reu ist lang. Mit demjenigen Mann, der mir an Altare Gottes angetraut wird, den ich mein Herz und Hand schenke, soll ich durchs ganze Leben gehen. Nur der Todt soll unser Band trennen. Ich soll mit dießen Mann Kreuz und Leid geduldig tragen, soll mich freuen, wenn er sich freut, soll mich betrüben, wenn er betrübt ist. Wie kann ich denn das alles, wenn ich ihm nicht liebe, wenn mein Herz ihn nicht kennt? Vater, ich kann mich nur mit einem solchen Mann zum Ehebund entschließen, den ich liebe, den mein Herz will, nur mit einen solchen kann ich glücklich sein, nur eine solche Ehe ist segensreich. Das, Vater, berücksichtige, ehe du mir einen Gatten wählst!

Graf. Also du wagst es, deinen Vater zu widersprechen, du ungerathenes Kind? was ich beschloßen habe und was ich will, das mußt du thun!

Amalia. Wenn es aber gegen meine Überzeigung ist?

Graf. Ja, auch wenn es gegen deine Überzeigung ist, Gehorsam ist des Kindes Pflicht. Meine Tochter, du weist, dass es mit meinen Vermögen sehr schlecht bestellt ist, ich habe nämlich so viel wie nichts. Und nur auf dir, meine Tochter, beruht jetzt meine Hoffnung, wieder Geld und Reichthum zu erlangen. Amalia, willst du meine Hoffnung erfüllen?

Amalia. Vater, wenn es mir möglich ist, thue ich es gerne, um dich aus der Geldnoth zu retten; kann ich es aber nicht mit guten Gewissen, nur durch eine schlechte That machen, dann, Vater, ist es mir unmöglich, deinen Begehren Folge zu leisten. Vater, was ist es also, das du von mir verlangst?

Graf. Meine Tochter, du kennst doch den Ritter Kuno von Felsenburg?

Amalia. Vater, wie sollte ich denn den Ritter von Felsenburg nicht kennen? Sein Name ist ja verrufen in ganzen Land, überall ist er als ärgster Raubritter, Betrüger, Bedrücker der armen Witwen und Waisen bekannt. Sein Name nur macht mir die Haar zu Berge steigen. Erst wenn ich an seine schrecklichen Mienen denke! Wenn er einen armen Ritter überfällt, ihn mit kaltem Blute hinmordet und seiner Habe beraubt, wenn er die armen Witwen und Waisen von Haus und Hoff fortjagt, ja oft ihnen nicht einmahl das nackte Leben läst! Wie sollt ich denn diesen bösen Mann nicht kennen, der selbst einmal von sich sagte: „Ich bin der Stellvertreter des Teufels auf Erden.“ Und der ist er auch; ja, Vater, er ist manchmall schlechter als der Teufel

selbst, denn auch der Teufel kennt Erbarmen, Ritter Kuno von Felsenburg aber, der weiß nichts von Erbarmen und Mitleid, der hat ein Herz von Stein. Was ists also, Vater, mit diesen bösen Mann?

Graf. Meine Amalia, alles, was du da sagst von Ritter Kuno von Felsenburg, ist nicht wahr, man hat dich nur angeblauscht, Ritter 5 Kuno ist ein ehrenwerter Mann.

Amalia. Vater, auch du nennst ihn einen ehrenwerten Mann? Ihn, vor dem sich das ganze Land fürchtet? Man braucht nur den Kinde in der Wiege zu sagen: „Kuno kommt," gewieß schläft es ein, so gefürchtet ist Kuno von Felsenburg. Und diesen Räuber und Mörder, 10 diesen Teufel in Menschengestalt nennst du, Vater, einen ehrenwerten Mann?

Graf. Schweige Amalia und höre jetzt deines Vaters strengen Befehl! Kuno von Felsenburg ist reich, sehr reich, der Reichste unter allen Rittern des Landes, er allein kann mich durch seinen Reichthum 15 aus meiner Geldnoth befreuen, und das geht sehr leicht, es kostet dich nur ein einzigs Wort. Ritter Kuno war heute bei mir und bat mich, ich soll ihm dich zur Gemahlin geben.

Amalia. Aber Vater! Vater!

Graf. Schweige, du böses Kind! Willst du also gehorchen, 20 willst du seine Gattin werden? Du brauchst nur ja zu sagen, und alle seine Reichthümer und Schätze geheren dein, und du kannst deinen Vater von der Geldnoth helfen. Also sprich!

Amalia. Vater, für ein solches Blutgeld also hast du deine Tochter verkauft? Vater, du willst also dein einziges Kind für immer 25 unglücklich machen? Was helfen mir Kunos Schätze und Reichthümer! Sie sind ja Sündengeld, Bludgeld! Witwen und Waisen haben dieses Geld mit ihren Thränen benetzt. Arme Ritter haben für dieses Geld ihren letzten Blutstropfen hergeben müssen. Wie könnte ich an diesen Blutgelde Freude finden? Mit einem solchen Gelde willst du dich aus 30 der Geldnoth retten? Für einen solchen Teufelspreis, Vater, willst du also selbst deine eigene Tochter opfern? Also einen solchen Mann soll ich Herz und Hand schenken, mit einen solchen Mann soll ich Freud und Leid bis in den Todt theilen? O Vater, böser Vater! Was hast du gethan? Hast du kein Herz zu deiner armen Tochter mehr? Der 35 Himmel muß darüber weinen, Vater, was du deinen Kinde anthun willst. Nein, Vater, nie und nimmer kann ich mich entschließen, mit einen Räuber und Mörder in den heiligen Ehebund einzugehen. Was soll denn aus unseren armen Kindern werden? Vieleicht auch Räuber, Mörder, Betrüger, Wuchrer. Nein, Vater, das kann ich nicht thun. 40 Nur gezwungen werde ich Kuno meine Hand reichen, Vater, das ist mein Entschluß; gewiß, ich werde darnach handeln.

Graf. Also greife ich zum letzten und zum schrecklichsten Mittel. Du willst also nicht freiwillig dich in meinen Willen fügen? So must du dich dann gezwungen fügen. Reichst du Kuno nicht deine Hand, wirst du nicht seine Gemahlin, so treffe dich mein ganzer Vaterfluch; aus meinen Augen sei verstossen, verflucht seist du und deine Kinder!

Amalia. Halt ein, Vater! Auch dadurch wirst du mich nicht zwingen. Nicht einmal wenn du mir das Leben nimmst, werde ich mich in deine Befehle fiegen. Vater, mache also dein Kind nicht für ewig unglücklich!

Graf. Hinweg aus meinen Augen, fort von hier, ich fluche dir!

Amalia. Vater, ich gehorche, doch gedenke, Vater, dass noch ein Gott über unseren Haupte waltet, der wird über dich richten!

Graf. Fort, hinweg, du ungerathenes Kind!

Amalia. Nun, Vater, so sei Gott dir einmal ein gnädiger Richter!

(Vorhang fällt.)

Zweiter Aufzug.

(Amalia allein.)

Amalia. O du, mein gekreuzigter Heiland! Dich umfange ich, zu deinen heiligen Kreuze blicke ich vertrauensvoll empor. Ich weiß es, dass du mir dieses Leiden zur Prüfung meiner Tugend geschickt hast. O, ich will die Prüfung überstehen. Ich will mich würdig erweisen, ein Kind Gottes zu heißen. O, hast du denn nicht mehr gelitten? Von deinem Eintritt in dieses Jamerthal, in die Weld, bis zu deinen blutigen, schimpflichen Todte am Stamme des Kreuzes war dein ganzes Leben eine Kette von Leiden. Und für wem hast du das alles gelitten? was hat dich dazu bewogen? Sage mir, warum littest du so viel? Liebe hat dich dazu bewogen, unendliche Liebe hat dich ans Kreuz geheftet, Liebe gab dir den Todtesstoß, Liebe ließ dich alles das geduldig tragen, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. O Jesus, ich kann es gar nicht begreifen, wie das geschehen. Unsere Sünden haben dich ans Kreuz geschlagen. Und ich, ich sollte dießes wenige Leiden nicht geduldig ertragen, da du doch unschuldig so viel für unsere Sünden gelitten hast? O ja, ich will alles ertragen. Zu deinen Kreuze will ich empor blicken, du sollst mich trösten, du bist meine Hilfe, o Gott, und du steh mir bei in meiner Noth!

(Der Vorhang fällt.)

Lied: Trauriges Herz . . .

Dritter Aufzug.

(Der Graf mit Kuno von Felsenburg.)

Graf. Grüß Gott, Herr Ritter Kuno von Felsenburg!

Kuno. Mich grüßt nicht Gott, mich grüßet nur der Teufel, denn mein Wahlspruch ist: des Teufels Freund und Gottes Feind. 5

Graf. Nun also, grüß euch der Teufel, doch was verschafft mir die Ehre eures Besuches, Ritter Kuno?

Kuno. Nun, vor einigen Tagen habe ich bei euch um die Hand eurer Tochter Amalia angehalten, was wird nun aus der Sache?

Graf. Ja, das wird eine traurige Geschichte. 10

Kuno. Nun, warum denn nicht gar?

Graf. Nun, als ich ihr davon erzehlte, da weigerte sie sich und sträubte sich, sie wolle nicht die Gemahlin eines Räubers, Mörders, Bedrückers der Witwen und Waisen werden. „Lieber," sagte sie, „will ich sterben, als die Gemahlin eines solchen Teufels in Menschengestalt 15 werden, wie es Kuno von Felsenburg ist." Herr Ritter, das ist der Bescheid meiner Tochter.

Kuno. Nun, weil ihr mich thut einen Räuber und Mörder nennen,
So sollt ihr mich erst lernen kennen.
Ich sag es euch, Herr Graf von Königsmark, es ist mir eine Lust, 20
Euch mein Schwert zu stoßen in die Brust;
Ich morde euch und euer einziges Kind,
Heirath mich eure Tochter nicht geschwind.
Und erfahr ich, an wem Amalia hängt,
Wen sie hat ihr Herz geschenkt, 25
So muß er sterben, denn Kuno von Felsenburg nicht eher ruht,
Bis er fließen sieht sein Blut,
So wahr mich holl der Teufel und seine Brut.
Also, Herr Ritter, könnt ihr mir nicht sagen, wer Amalia wird erwerben,
So müßt ihr mit eurer Tochter sterben. 30

(Er geht fort.)

Graf. So will ich denn eifrig nachforschen, wer Amalias Herz hat gewonnen! Und erfahr ichs, so muß Amalia und ihr Gemahl des Todes sterben.

(Er geht auch ab.) 35

Kaspar. Jetzt komm ich grat ausen Wirtshaus heraus,
Habs Geld versofen, nun ist der Spas aus.
Ich hab a Räuschel, dran ist kein Zweifel,
Und all mein Geldt, das ist bein Teifel.

Weib, Weib, kom mit der Latern,
Leicht ma, mein Everl, hitzt geh i recht gern.
O, du oldi Kragsen
Mit die krumpen Hagsen,
5 Moch ma koani Fagsen,
Sonst werd ich dich pagsen!
Schau, du alte Kratsche,
Du Charfreitagsratsche!
Jetzt sing ich den lieben Augustin:
10 O, du lieber Augustin,
Já tě k nám nepustim;
O, du lieber Augustin,
Alles ist hin.
S Gelt ist weg, s Madl is weg,
15 Hiezt ham ma olli beide an Dreck.
O, du lieber Augustin,
Alles ist hin!
Nu gfollts eng? Tak pochválen!

Jo, wos bin i eigentlich? Mein Weib sagt immer, ich bin bsofen,
20 ober dos bin i net, i bin jo nur betrunken. Oft sogt mei Weib, i bin
narisch, dos bin i ober gor net, sondern i bin jo nur rapplisch. Jo,
wos hob i den eigentli? Mein Weib sogt, i hob an Rausch, ober an
Rausch hob i net, i hob jo nur an Tampus. Jo, wos bin i den
eigentli? Dos wir i euch hiatzt glei dazeln. Mei Vota war a Schuasta,
25 und mei Muatta woar a Schuastarin, und dö hobn lange Joahr koa
Kind ghobt. Hiatzt homs holt Tag für Tag unsern Hergott um a Kind
beitn. Und do hot der liabi Herrgott mi za ina gschickt. Oba wia i a
klons Kind woar, bin i schu recht stark gwest und hob hult ima gschrien,
wos mei Gurgel ausgholn hot. Mei Vota, der Schuasta, is oft zorni
30 woarn und hot mi pockt und hot gschrien: Aba, Keschpa, su schrei do
net su! I hob oba nou mer gschrien. Damol hot ma mei Muatta
a Flaschel mitn ara Mili gebn, dos hob i abar a glei zdruckt, das die
Mili af da ganzen Stubn fononda gsprizt is. Wir i bin oftan größer
woarn, hobi meaßen unsa Goas ulimol in Wold hiatn. A mol hoba
35 mi wuln spiln und bind de Goas ban aran Bam au. Sie hot oba
furt gmäherzt, su bin i hult hi und pock dei liabi Goas ban Strickl
und zuigs in d He und hängs am Bam af. Oba wir i hoam keima
bin, nimt da Voda in Ream und hot mi gschmirt, das is hob drei
Mounat gspirt. In d Schul wiast gei, hot a gsogt, und den andern Tog
40 hob i a glei meaßen gei. Glernt hobi oba nigs, höchstens Spitzbüabarei.
Amol frogt mi da Lehrer: wos is di Schul fur a Ort? so hob i eam
gsogt, dei Schul is da Ort, wo der Herr Lerer dei Buam ewi peinigt.
Houmt oba glei ulli angfongt zan locha, da Herr Lerer hot selba mit
glocht. An oundersmol hot da Lerer gsogt, wen wea wos nimt, so sull

mas anzoagn und net mit eam holten. Hiazt hoda mi gfrogt: Du Kaschba, wen der Steffel seina Muadan n Wurscht stehln dat, und du sahast as, wos machast? Herr Lerer, hob i gsogt, ich möcht zan Stöffel sogn: Du, Stöffel, wenst ma net de holbi Wurscht giebst, su zaga di aun! Dos hot den Lerer souvil gfoln, das a si hot measen en Bauch holn, vou lauda lochen. Wir i bi zwölf Johr olt gwest, bin i va da Schul austret und bi za nan Baurn in Deanst keima, und stork wor i gnua, sou hot a mi a guat braucha kina. Stoark wor i schu, dos glaubts ma! Amol hot mi oa Bua gschimpft, dass i a schwocha Knirps bin. Do hob in oba pakt und hobn in d Luft gschmissen, sou hoch, das a bis in Himmel gslougn is und nima zruckkeima is, sou stark bin i gwest! Do houmbt oba ulli im ganzen Dorf Respeckt vor meiner kriagt. Dea Baur, bei den i deant hob, hot oa Tochter ghobt, de hot Lisel ghoaßen. Und dei hob i recht gern ghobt, und sie hot mi a gern ghobt. A mol af d Nocht san ma hult zaumkeima und houma sou bada Finsta über verschiedenes greid. Do uf oamol san ma gaunz obgschit worn, und a meingi Stoana fliegen auf uns oba. I hob glaubt, das End der Weld, der jüngste Tag is do, und daß d Stern von Himmel oba folln; und glei schrei i: „O, du liaba Hergott, stell mi ner af rechte Seiten!" Do pockt mi a kräftige Faust und a tuifi Stimm schreit: i geb da schu die rechte Seiten, und auf der stell gschbüri drei seichti Schlag auf mein Hintern, das i hob glaubt, Ostern und Pfingsten folln af oan Tog. Jo, i hob gmoat, der Teufel hot mi schu in d Höll gnuma, und dass mi ma ganzi Stirk nigs hilft. Wiari oba in d He schau, hob i glei kent, dass da Liesel ir Voda is. „O, du Schlingel, i wia da geibn, mit meina Tochta sou hoamli thoa, glei pockst dei Binkei zsam und gest af da stell!" I hob mi net lang gsamt, und bi gounga. Mei Muada hot ma ullimoll dazehlt, dass da heilige Petrus zwei Beiteln mit Zetteln hot, in den oan Beitel san Buama, in den oundan d Menscha. Hiazt wen n Bua af d Welt kumt, sou glaungt da Petrus in Beitel, wo d Menscha drin san, und de, wos er außiziagt, dei muaß der Bua heirothen, wen a elta wirt. Drum sogt ma gern, dos Meinsch is ma bschoffen. Hult, hob a ma denkt, d Lisel is für mi neit bschoffen, und hobs glei lossen. Mit mein Bingel am Bugel, mein Geld in der Gabs, bin i gwoundat in d Welt. Gehri hult amol übera Wiesen, sieh i a Mensch, dut heiga. Schei is gwest, gfolln hotz ma. I frags glei: Meinschei, wia hoast den? „Everl," hots gsogt, „und wia hoast den du?" hot s Everl za mir gsogt. „I bin da Koschpa," hob i stulz gsogt. „Kospa, wirst mei Mou?" hat s Everl gsogt. „Everl, wirst mei Weib?" hob wida i gsogt. Sie sogt a glei jo. Hult hob i mir denkt, dei hot ma das Petrus von Beitel zogn, wiri bi af d Welt keima, dei is ma bschoffen und hobs Everl gheirot. Mir san a recht glückli mitanound, und vertrogn uns ganz guat; mir raufen nur dreimol in Tog, weil i gern trink und sie wills neit hobn. Wen i mangsmol

bsoufen hoam kim, so sogts ullimol: „Het i di net gheirot!“ Do sog i oba glei: „Nu, hätst mi net gheirot.“ Do follts ma glei uma Hols und sogt: „Du, mei liaba Mou, du bist ma jo bschossen, du bist jo a braver Mou“ und gibt mar a glei ein Guldn zan Vertrinka, und 5 oft tring ama a glei an Rausch. Hiazt hob i a scho sechs Buam, dei san a sau stork, wia i. Won i hoam kim, maschirn ulli seichst af. Der eltesti, da Mozel, wird a Tischla, da zweiti, da Girgl, wird a Schuasta, da driti, der Jogl, wird a Schneida, da virti, da Houns, wird a Schloussa, da fünfti, da Sepl, wird gor a Advogat, weil er a sou an guan Koupf 10 hot, und da jüngsti, da Franzl, der wirt a Bauer. Wein i hoam kim, su steln sie ulli noch da Schoar af, und do sog i hult glei za mein Everl: „Du, Everl, dei Buam wern ulli seichst Engeln!“ Und wias dei Buam hern, su faungans on zan Singn, wos kinant: Gecta loria! Das i mouigsmoul voa lauta Gschroa va da Stum außi muaß.

15 (Er hert schreien: „Koschba!“)

Herts, mei Everl schreit schu af mi, muaß gei! Tak s pánem Bohem!

(Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

20 (Amalia mit Richard.)

Amalia. Ja, mein theurer Richard! Mein Vater selbst ist es, der unser herzliches Band trennen will. Ich und du, wir beide sollen sterben, er kennt kein Erbarmen, kein Mitleid, weil er ganz in der Gewalt dießes Schurken, Kuno von Felsenburg, ist.

25 Richard. Tröste dich, liebste Amalia! Es lebt ja noch der alte Gott. Mögen auch die Menschen uns verachten und verfolgen, er, der Helfer in der Noth, er wird uns sicher nicht verlassen.

Amalia. Du hast recht, Richard. Auf Gott will ich vertrauen, auf ihn will ich fest bauen. Er sei mein Anker in der Noth, er sei 30 mein Tröster auch im Todt!

Richard. Ja, Amalia! Hoffe und vertraue fest auf ihn, denn auch ich muß mich von dir trennen.

Amalia. Du willst von mir scheiden! Warum das? Richard, du warst ja doch mein Beschützer, und jetzt willst auch du mich ver- 35 lassen, wer soll mich denn schützen?

Richard. O Amalia! Ich weiß, wie schwer es dir ums Herz ist, doch es muß sein, ich muß scheiden.

Amalia. Warum aber, theuerster Richard?

Richard. Eine heilige Pflücht ruft mich, Amalia, es muß sein. 40 Ich empfehle dich in den Schutz des Allerhöchsten, er schürme dich und es führe dich seine Hand.

Amalia. Was ists, o Richard, das dich aus meinen Armen reißt?

Richard. Die Türken haben das heilige Land Palästina, wo unser Erlöser gelebt und gelitten hat, in ihre Gewalt bekommen, und der Kaiser will es nun den Händen der Ungläubigen entreißen und hat die ganze Ritterschaft zum Kampfe aufgefordert. Auch an mich ist sein Ruf ergangen, und es wäre eine Unehre, wenn ich mich weigern wollte. 5

Amalia. Ja, Richard! Ziehe hin in den heiligen Kampf! Ziehe hin! Gern lasse ich dich ziehen, wenn du für unsern heiligen Glauben kämpfen willst.

Richard. O, Amalia, an mein Herz möchte ich dich drücken, 10 dich nicht mehr loslassen, doch es geht nicht, ich muß fort. O, bedenke Amalia, daſs ich auch im heiligen Kampfe fallen und den Todt erleiden kann!

Amalia. Ja, Richard, auch wenn du stirbst, so ist es nicht für mich ein so großer Schmerz, weil du ja für die heilige Sache dann 15 dein Blut vergossen hast. Einen schöneren Todt, als den für unseren Glauben, kann es nicht geben; glaube mir es, Richard! Doch wer soll nach deinen Todte für mich sorgen? Ich habe ja sonst kein anderes Herz, das mich liebt, als das deinige, und wenn auch dein Herz zu schlagen aufgehört hat, an wen soll ich mich wenden? 20

Richard. O Amalia! Wenn uns alles verläſt, wenn kein Herz mehr auf dieser Welt für uns schlägt, der gute Vater im Himel droben verläſt uns nicht! Auf ihm vertraue also fest, Amalia!

Amalia. Das ist alles wahr, Richard, doch was soll aus meinem Kinde werden, das ich unter meinen Herzen trage? wer soll 25 ihm denn Vater sein?

Richard. Hoffe nur, Amalia! Hoffe fest auf Gott, er wird sich unser erbarmen, wenn auch die Menschen kein Erbarmen haben, auf ihm also baue!

Amalia. Ja, gewiſs! das will ich thun. 30

Richard. So lebe also wohl, Amalia, scheiden thut weh, doch geschieden muß sein. Weine nicht, vertraue nur fest auf den, der alle unsere Leiden kennt und der keinen Menschen verläſst. Sollten wir uns nicht mehr sehen, nun in einen bessern Leben finden wir uns wieder, liebste Amalia. Lebe wohl, gedenke meiner und vergiſs mein nicht! 35

Amalia.

Ziehe denn hin in Frieden!
Auf der Welt hienieden
Werden wir uns wohl nicht wieder sehen,
Doch dort oben, in des Himmels Höhen, 40
Werden wir uns mit einander freun,
Werden wir auf ewig vereint sein.

Dort an Gottes Throne
Winket uns zum Lohne
Des Himmels Palmenkrone.

So lebe wohl, ja lebe herzlich wohl! Der Engel Gottes wache 5 über dich; ich gedenke stets dein, o Richard vergiß nicht mein, dort oben werden wir dann ewig glücklich sein!

(Er umarmt sie, dann gehen beide ab.)

Lied: Soll ich dich denn nicht mehr sehen . . .

Fünfter Aufzug.

10 (Der Graf mit Amalia.)

Graf. Meine Tochter, ich habe dich heute zu mir rufen lassen, um deinen Entschluß zu hören. Ich bitte und beschwöre dich, meine Tochter, mache mich nicht unglücklich! Weigerst du dich, die Gemahlin Kunos zu werden, so vertilgt er mich und dich von der Erden. Das 15 hat Kuno von Felsenburg geschworen, und dann sind wir beide verloren. O Amalia, überlege es dir wohl, was du heute sagen willst, denn in kurzen wird sich Kuno vor mich stellen und dich um deinen Entschluß fragen. Und was wirst du dann ihm antworten?

Amalia. Vater, was ich euch auf eure Fragen nach meinen 20 Entschluß schon oft geantwortet habe. Ich kann nie und nimmer Kunos Gemahlin werden, zu dem ich bereits einen andern schon lange mein Herz und Hand geschenkt habe.

Graf. Weißt du aber, dass auch der, dem du Herz und Hand geschenkt hast, Kuno zum Opfer fallen soll? Kuno hat beschlossen, auch 25 ihn zu ermorden, so balt er erfehrt, wer der Glückliche ist, der dein Herz gewonnen hat.

Amalia. Vater, dem, welcher mein Herz gewonnen, kann der grausame Thrann Kuno nichts mehr anhaben, weil er längst schon viele Meilen weg von hier, in einem fremden Lande, den blutigen Kampf 30 für Gott, Käuser und Vaterland kämpft, und obwohl der, welchen ich Herz und Hand geschenkt habe, nur ein armer Edelman ist und nichts hat als seine Ehre und sein gutes Schwert, so werde ich doch mit ihm viel glüklicher sein, als ich es mit dem reichen Ritter Kuno von Felsenburg sein könnte, denn mein treuer Richard heißt nicht umsonst Treu- 35 herz. Denn obwohl er arm ist, hat er noch nie seiner Armuth wegen geklagt, nein, er dankt vielmehr Tag täglich Gott, dass er ihn nicht stark mit irdischen Gütern gesegnet hat, weil er ihm sonst nicht so viel dienen könnte. Ja, Vater, Gott allein dient er; gerade so wie ich in Gott allein Trost und Hilfe suche, so auch er, und gewiß, ich werde

mit ihm glücklich sein. Denn wenn auch Noth und Armuth unser Heirathsgut sind, Jesus war ja auch arm; wenn auch Kreuz und Leid unsern Lebenspfad bezeichnen, Christus hat ja auch gelitten; wenn auch ein schimpflicher Todt unser erwartet, Christus starb ja auch den schmälichen Todt am Stamme des heiligen Kreuzes, und gewiß werden wir 5 dann auch im Himel vereint mit unseren göttlichen Heiland.

Graf. Also der arme Ritter Richard Treuherz ist es, der dein Herz gewonnen! Nun, ihr könnt ja nicht besser zusammenpassen, er ist so ein Betvater, grad so wie du eine rechte Betschwester bist. Und was hast von all deinen Beten? Nichts! Da könntest fünfzig Vater unser, 10 zwanzig Rosenkränze und meinetwegen zehn Litanaien täglich beten, das werd ich dir in meinen ganzen Leben nicht erlauben, dass du einen so armen Schlucker, wie der Richard Treuherz ist, heurathest. So hilft dir also dein ganzes Beten nichts, und drum glaub ich auch an keinen Herrgott. Wohlgemerkt, Jungfer Amalia! Also mit den Richard wird 15 nichts!

Amalia. Vater, spotte nicht, frevle nicht gegen Gott! Vielleicht könnte er dir ein Zeichen seiner Gegenwart geben und dich vom Leben abrufen, dann stündest du unvorbereitet vor seinem gerechten Richterstuhl und die ewige Verdamnis wäre dein trauriges Los. 20

Graf. Hör mir auf mit deinen Predigen, oder bist du vielleicht auf einmal Klosternonne geworden, dass du so gut predigen kannst? Doch das sage ich dir, die Gemahlin des armen Schluckers wirst du dein Lebtag nicht, höchstens du willst mit ihm des Hungers sterben.

Amalia. Ja, lieber Vater, lieber sterbe ich mit Richard des 25 Hungertodes, als dass ich mit dem gottlosen Kuno in Reichthum und Überfluß lebe und einmal für ewig verloren bin.

Graf. Kuno kommt bereits, deine Antwort zu vernehmen! Also überlege dirs noch einmal gut, ehe du sprichst!

Amalia. Das habe ich bereits gethan, lieber Vater. 30

(Kuno tritt ein.)

Kuno. Also da bin ich, lieber Herr Graf von Königsmark, was ists mit ihrer Frau Tochter?

Graf. Sie soll selbst reden, Herr Ritter Kuno von Felsenburg.

Kuno. Nun also, Jungferchen Amalia, was meint sie dazu, wenn 35 ich ihr sage, dass sie meine Frau Gemahlin werden möcht? Es müst aber dann, liebe Amalia, wenns meine Frau wird, das viele Beten und Kirchengehen aufhören, was sich für die Frau Gemahlin des Ritters Kuno von Felsenburg, der ich bin, durchaus nicht zimt.

Amalia. Herr Ritter, sind Sie ein Christ? 40

Kuno. Jawohl, beste Amalia, wenigstens weiß ich noch, daß ich einmal getauft wurde.

Amalia. Das nimt mich wunder, daß Sie das noch wissen; mehr werden Sie aber auch nicht wisseu von unserem heiligen christkatholischen Glauben.

Kuno. O ja, doch! Ich weiß noch, daß es einen Teufel gibt.

Amalia. Dann werden Sie wohl auch wissen, daß es eine Hölle gibt, in welche Sie, Herr Ritter, schon ganz gut passen möchten. Daß es aber einen Gott gibt, der alles Böse strenge straft, wenn Sie sich nicht bekehren, das wissen Sie wohl auch, Herr Ritter?

Kuno. O, an so was glaube ich gar nicht. Das ist höchstens für die kleinen Kinder oder für die alten Weiber. Ich glaube nur soviel, daß es einen Teufel gibt und der bin ich manchesmahl selbst, wenn mich jemand zornig macht.

Amalia. Herr Ritter, wenn Sie von den erhabenen Wahrheiten unseres christkatholischen Glaubens nur so viel und nicht mehr wissen, ja wenn Sie selbst ableugnen, daß es einen Gott gibt, o, dann bedaure ich Sie aus dem Grunde meines Herzens. Und ich will für Sie zu Gott, an den Sie doch nicht glauben, beten, er möge Ihr Herz zu etwas besseren wenden. O, wie könnte ich mit einen solchen Ungeheuer, mit einen solchen Frevler, Gottesläugner, die heilige Ehe eingehen! Nie und nimer ist es mir in meinen Leben jemals eingefallen zu sagen, daß es keinen Gott gibt. O, wer hat denn die schöne Welt, den blauen Himel, die goldene Sonne, die flimmernden Sterne, den silbernen Mond und die Millionen Menschen, wer hat sie erschaffen, wer gab ihnen das Dasein? Nur Gott allein gab ihnen das Leben, schuf Himmel und Erde und alles, was auf, über und unter der Erde ist, er ist der allmächtige Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, und wie können Sie es, Herr Ritter, jetzt noch wagen, Gott abzuläugnen? Doch Sie werden noch zeitig genug seine Gegenwart erkennen.

Kuno. Nun, Herr Graf von Königsmark, Ihre Tochter kann ja sehr gut predigen! Die möcht mich aber nicht bekehren. Jetzt will ich aber kurz und bündig von ihr wissen, ob sie meine Gattin wird.

Amalia. Sie Gottesläugner, wie getrauen Sie sich eine solche Frage an mich zu stellen? Nie und nimmer werde ich Ihre Frau und Gattin. Das ist meine Antwort und mein letztes Wort an Sie, Herr Ritter. Gott möge Ihr Herz bekehren und zu etwas besseren wenden!

Kuno. Das ist alles, was Sie mir zu sagen haben? Nun, ist gut. Also, Herr Graf von Königsmark, wer ists also, der ihr Herz gewonnen? Haben Sie es schon erfahren, Herr Graf?

Graf. Jawohl! Sie kennen doch den Richard Treuherz?

Kuno. Ach, der arme Schlucker, dem ich neulich alles ausgeraubt habe! Nun ists gut. Beide sollen sterben. Ich hoffe, daß Sie, Herr Graf, nicht zögern werden, Ihre widerspenstige Tochter dem Todte zu überliefern, denn sonst müßten auch Sie, Herr Graf, sterben.

Graf. Nun, wie ungern ich es auch thue, Amalia soll sterben, und zwar gleich Morgen. Herr Ritter, Euch zu lieb nur thu ich es. Der arme Schlucker aber, Herr Ritter, hat sich unserer Rache dadurch entzogen, daß er in ein fernes Land gezogen ist. Heute also soll Amalia noch die Sonne untergehen sehen, Morgen aber wird die Sonne ihr blutiges Ende bescheinen. Sind Sie es zufrieden, Herr Ritter?

Kuno. Ja wohl!

Graf. So weiche denn aus meinen Angesicht, du fluchwürdiges Kind! Gehe hin, mein Fluch folgt dir bis an dein Grab!

Amalia. Vater, schon lange habe ich euch verziehen, möge euch auch Gott verzeihen, wie ich euch verziehen habe. Gott aber wird mich schützen, daß euer Fluch mich nicht treffe.

Graf. Hinweg aus meinen Angesicht! Kaschbar, herein kommen!

Kaspar. Was wünscht der Herr Graf?

Graf. Wirf dieses ungerathene Kind in den tiefsten Kerker meines Schlosses, wo kein Sonnenstrahl sie bescheint und Schlangen und Kröten ihren Aufenthalt haben. Dort soll sie elendiglich verhungern und verschmachten, dieses fluchwürdige Kind!

Kaspar. Nu, aber so a schöns Madel soll verhungern, wos hots den gor so schwers verbrochen? Daß huld grod den heirathen will, dens gern hot, is den dos gor a so a großes Verbrechen? I glaubs gern, das den Herrn Kuno net heiraten will, weil er so a grauslicher Mensch is. Wenn i a Madel wär, ich möcht ihn selber net heirathen. Glaubs mirs, Herr Graf?

Graf. Trolle dich weiter, Kaspar, sonst könnte dir was begegnen!

Kaspar. Nu su, Fräulein Amalia, schaun sa sich noch einmal die Sonne an, den heut sehn sies zum letzten Mal! Tak pudeme! (Fort.)

Amalia. Vater, lebe wohl, dort oben treffen wir uns einmal am jüngsten Gerichte wieder!

Graf. Nun also, Herr Ritter, hab ich nicht recht gethan?

Kuno. Bravo! Karl von Königsmark, du bist ein wackerer Kumpan, solche trifft man selten an. Reuch mir die Hand zum Freundschaftsbund! Wer nicht mit mir hält, der ist ein Hund.

Graf. Nun, die muß drin verhungern, die sieht die Sonne nicht mehr, für die ist gesorgt. Jetzt kann sie beten und heulen, wenns ihr was hilft. Die lebt kaum zwei Tage drin. Und ihrem lieben Richart, den hauen die Türken im heiligen Land den Schädel auseinand.

Kuno. So, recht hast gethan, du bist ein braver Mann.

Graf. Und wenn ich auch ihr Vater bin,
Mich rühret nicht ihr Schmerz,
Weil ich von Stein hab mein Herz.
Beim Teufel, das soll mir niemand sagen,
Daß mich rührt ihr Jammern und Klagen.

Kuno. Das ist gut von dir, Karl von Königsmark, daß du i meine Hände bist gekommen!

Graf. Ja, lieber Kuno, Freunde wollen wir sein bis in der Todt, in Angst und Noth. Auch ich will jetzt werden ein Räuber, 5 Mörder und ein Teufel; mit dem Morde meines eigenen Kindes hal ich den Anfang schon gemacht.

So schließ ich dann zur selbigen Stund
Mit dir den Freundesbund,
Weil wir zusammen kamen.

10 Kuno. So seis in Teufels Namen!

Graf. Ja, so seis in Teufels Namen!

Lied: Trauriges Herz . . .

Sechster Aufzug.

(Amalia im Kerker.)

15 Amalia. O, ihr armen Würmlein! Wie seid ihr doch so unglücklich! Kaum habt ihr die Welt betreten, winkt euch nur Schmerz und Noth. Während andere Kinder in Pracht und Herrlichkeit auf die Welt kommen, ist euer Geburtsort ein dumpfiger Kerker. Während andere Kinder im Überflusse schwelgen, habt ihr nicht einmal einen 20 Krumen Brod, noch einen kühlen Trunk Wasser, um euren Hunger und Durst zu stillen. Verfaultes Stroh ist eure Lagerstatt, Schlangen, Frösche und Kröten leisten euch Gesellschaft. Mäuse singen euch ihr Wiegenlied. O, ihr armen unglücklichen Waisen! Euer Vater ist ferne von Euch, vielleicht ist er im Kampfe längst schon gefallen, vielleicht 25 sind seine Gebeine schon in fremder Erde verfault. So seid ihr denn vaterlose Waisen, und kaum hat euch eure arme Mutter das Leben gegeben, so muß sie euch schon verlassen. Eines schrecklichen Hungertodtes muß eure arme Mutter sterben. So kann ich euch, arme vater- und mutterlose Waisen nichts als meinen Segen hinterlassen, während mir 30 nur Fluch und Verwünschung bis in den Todt hinein beschieden ist. O, ihr armen Kinder! Möget ihr glücklicher sein als eure arme Mutter! Möget ihr mehr Freuden auf der Welt haben, als eure schwärgeprüfte Mutter! Möge sich eurer ein gütiges Menschenherz annehmen, da ich euch in so zarter Jugend schon verwaist verlassen muß! Doch weinet 35 nicht, tröstet euch, dort oben ist ja eure Mutter, die beste Mutter, die es geben kann, die seligste Jungfrau Maria, die wird euch mütterlich an ihr Herz drücken und euch schützen. Und wenn ihr auch arm seid, tröstet euch, Christus war auch arm! Seid ihr auch verlassen, o so

blicket zum Himmel empor, dort oben werden wir uns alle einmal wieder fünden und uns nicht mehr trennen. Dorthin strebet, zum Himmel eilet, ihr armen Waisen! Ich aber will sterben.

Kaspar (als Kerkermeister). Nein, Sie sollen nicht sterben, gnädigstes Fräulein, Sie nicht und auch nicht Ihre zwei kleinen Würmlein. 5 Ich bringe Ihnen Rettung. Nachdem ich Ihr trauriges Schicksal erfahren hatte, erzählte ich es meinem Weib. „Nun," sagte mein Everl, „Kaspar, thun wir auch einmal ein gutes Werk! Das Fräulein Amalia hat uns viel gutes gethan, und gewieß ist es unsere Pflicht, es ihr abzuzahlen. Siehst du, Kaspar, wir haben keine Kinder und haben 10 alles im Überfluß, und sie hat gar nichts, und dazu noch zwei kleine Würmlein. Wir müßen uns ihrer annehmen, nicht wahr Kaspar?" Und Tag und Nacht gab sie mir keine Ruhe und bat mich, Sie zu retten. Nun wohnt an der Gränze des Landes weit weg von hier eine Schwester von meinen Weib, und dorthin, gnädiges Fräulein, werden 15 wir Sie und Ihre Kindlein bringen. Werend Ihr grausamer Vater meinen wird, daß Sie längst schon todt sind, werden Sie noch leben. Und wenn Sie auch arm und in Noth mit Ihren Kindlein leben werden, so werden Sie doch zufrieden sein. Denn Gesundheit und Zufriedenheit ist das beste Gut. Ihren Vater aber wird auch einmal 20 Reue treffen, und glauben Sie mirs, liebe Amalia, er ist in die Gesellschaft eines Teufels gerathen, und gewiß, Gott wird ihn strafen.

Amalia. Möge Gott es ihm verzeihen.

Kaspar (als Kerkermeister). Nun die Zeit drängt, und vielleicht könnte man uns überraschen, lassen Sie uns eilen! 25

Amalia. So lebe denn wohl, du dumpfer Kerker, wie viel Thränen ich hier geweint habe, wie viel Seufzer ich hier ausgestoßen habe, wie viel Klagen hier über meine Lippen gekommen, sie mögen dir, o Jesu, du Mann der Schmerzen, geweiht sein! Lebet noch einmal wohl, ihr alle, die ich liebte! Lebe wohl, Vatter, schon lange habe ich 30 dir verziehen, möge dir auch Gott verzeihen und dein Herz bekehren. So last uns denn gehen!

(Der Vorhang fällt.)

Siebenter Aufzug.

(Kaspar mit Amalia.) 35

Kaspar. Wenn ich mich nicht irre, so glaube ich früher etwas im Gebüsch rauschen gehört zu haben, vielleicht verfolgt man uns und ist uns auf der Spur. Es würde also jetzt, wo schon alles so zimlich gut war, unsere Flucht missslingen. Um mich wäre es nicht einmahl so zu thun, wenn man uns verfolgen würde, wie um Sie und Ihre Kinder. 40

Und auch Sie könnten fliehen, wenn man uns nachsetzen würde, aber wohin mit den kleinen Würmlein? Sehen Sie, dort ist soeben ein Spion durch das Gebüsch gehuscht, legen Sie also die Kindlein in die Grotte, dort sind sie am besten verborgen. Wir aber wollen wald-
5 einwärts fliehen und dann, bis unsere Verfolger sich verloren haben, zu den Kleinen zurück kehren.

Amalia. Ja, das wollen wir thun! So denn derweil in Gottes Namen, meine lieben Kindelein! Der heilige Schutzengel wache über euch, ihr holden Engelein!

10 Kaspar. Die Verfolger nahen, fliehen wir!

(Sie gehen fort. — Der Einsiedler Benno tritt ein.)

Benno. Meine Seele preiset Gott den Herrn, er ist meine Freude, mein Heil, und mein Glück. Ihm lobsinget mein Herz.

Ja, alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen
15 Und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.
Gib, dass wir von Sünden heut
Und von Lastern sein befreit!

Gott, was bemerke ich hier! Zwei kleine, hülflose Geschöpfe! Wunderbare Fügung Gottes! Heute noch bat ich Frühmorgens den
20 lieben Gott, er möge mir einen Gefährten und zukünftigen Nachfolger geben, und siehe, er sendet mir sogleich zwei Helfer. Gewiss, es sind Christenkinder, das beweiset das Muttergottes Bild an ihrem Halse. O, ich will diese zwei Kindelein von Verderben, das ihnen in dieser bösen Welt droht, erretten. Ich will sie fromm und christlich erziehen.
25 Ein guter Fingerzeig Gottes war es fürwahr. Doch ich will das mir anvertraute Gut nicht misbrauchen, nein, getreulich will ich dir Rechenschaft davon ablegen. Nun kommt mit mir, ihr zwei kleinen Waisenkindlein! (Er geht mit ihnen fort.)

Kaspar. Nun, gnädiges Fräulein, die Verfolger sind fort, der
30 Wald ist rein, wir können also jetzt getrost unsere Flucht fortsetzen. Nur Muth noch, bald sind wir am Ziele, nämlich bei der Schwester von meinen Weib, noch einige Stunden und Sie sind gerettet. Also jetzt schnell um die Kleinen und dann fort!

Amalia. Wenn ich mich gut entsinne, glaube ich die kleinen
35 Waiselein da wo niedergelegt zu haben. Ich kann sie aber trotz meines eifrigen Suchens nicht finden. O wehe mir Unglücklichen! Hat der Himmel mich nicht schon genug heimgesucht! O, noch diese schreckliche Prüfung! Das theuerste, was ich hatte, meinen größten Schatz, das Unterpfand der Treue meines Richard, auch das hat der Himmel mir
40 geraubt. Soll ich gegen Gottes weise Vorsicht nicht klagen und jammern!

O mein Herz, sei nur ruhig, sei nur stille,
Mein Herz, in jammervollen Tagen!

Es ist ja Gottes Wille,
Und du willst klagen!
Sei nur ruhig, sei nur stille, mein Herz,
In Noth, Jammer und Schmerz!
Dort droben wohnt das Glück, 5
Dorthin wende deinen Blick!

Ja, dort oben werde ich meine zwei Kindlein wiederfinden, hier auf der Welt nicht mehr. O, seid glücklich, ihr armen Waiselein, jetzt pflegt euch vielleicht eine liebende Menschenhand. O, ihr werdet ja glücklich sein, der heilige Schutzengel wird euch schützen und zur Seite 10 stehen. Ich habe euch ja, ihr lieben Kindlein, das Bild der Muttergottes Maria um den Hals gehängt.

Sie wird euch schützen in des Lebens Angst und Noth,
Wird euch schützen bis in den bitteren Todt.
Dort oben in des Himmels Höhen 15
Winket uns dann das Wiedersehen!

(Gehen ab.)

Kaspar.

Nach Kreuz und ausgestandenen Leiden,
Ja, da winken uns des Himmels Freuden! 20
Haha! Drum last uns eins singen,
Ja, von himmlischen Dingen!
Haha! Die jeder zu kosten kriegt,
So wie er die Sünden auszicgt.
Im Himmel führen wir ein englisches Leben 25
Und ganz lustig daneben.
Wir tanzen und springen
Und hüpfen und singen.
Der heilige Petrus sieht zu
Und spielt auf der Geigen dazu. 30
Ja, im Himmel ist eine große Freud.
Drum möcht ich sterben gleich heut
Auf der Stell!
Aber ich kum in die Höll.
Das is sou gwiß 35
Wie der Ochs keine Kuh is.

(Er geht fort.)

(Der Vorhang fällt.)

Achter Aufzug.

(Kuno und Graf.)

Kuno. Nun, was macht die liebe Tochter im Hungersthurme? Ihre Gebeine werden wohl schon längst von Ratten und Mäusen genagt.

5 Graf. O redet mir nicht von meiner unglückseligen Tochter, o rufet mir nicht diese bitteren Erinnerungen wach! O ich glaubte schon, der Stein des Mordes an meinen eigenen Kinde sei schon von meinen Gewissen herabgewälzt, ihr, Herr Ritter, erneuert mir die Qualen, die mir das schlechte Gewissen bereitet. Jetzt erst erkenne ich die Wahr-
10 heit des Wortes:

Das böse Gewissen ist ein Hund,
Der bellt und knurt zu jeder Stund.

Ja, selbst des Nachts scheuchen mich wilde und schreckliche Träume vom Lager empor, ich sehe fort das Bild meiner einzigen Tochter und
15 ihre zwei Kindlein, die ich alle drei unschuldig hinmorden ließ, vor Augen. Und dieses schreckliche Bild verfolgt mich mein ganzes Leben hindurch, bis endlich einmal der Todt mich in die Ewigkeit abruft, wo unendliche Qualen und Martern mich erwarten.

Kuno. O, die Ewigkeit ist ja nur ein Schreckbild für kleine
20 Kinder, nicht aber für einen solchen Ritter, wie du bist, lieber Graf von Königsmark.

Graf. Nein, die Ewigkeit ist kein Schreckbild, sie ist vielmehr eine schreckliche Wirklichkeit, schrecklich für mich und für alle die, welche ein so schwäres Verbrechen, wie ich, auf den Herzen haben. Und
25 schrecklich ists auch für dich, du Ungeheuer, du Satan, der Gedanke an eine Ewigkeit. Nicht nur mich hast du ewig unglücklich gemacht, nein, das war dir nicht genug. Auch meine einzige Tochter und ihre Kinder hast du unglücklich gemacht. Doch nein, die sind glücklich, viel glücklicher als ich, denn ihrer ist das Himelreich in Ewigkeit. Mich aber erwarten
30 die Qualen und Peinen der Hölle. O, es gibt eine Ewigkeit, es gibt auch einen Gott, der strenge über den Sünder richtet. O, ich Unglücklicher, der ich es nicht früher erkannte, was ich abgeleugnet habe. Ja, es gibt einen Gott, der mich verdammen wird, wegen meiner Sünden. O wie glücklich könnte ich und mein Kind und Enkel sein, hättest du
35 Teufel mich nicht dazu verführt, Gott und die Ewigkeit abzuleugnen. O ich Unglücklicher, wohin soll ich mich wenden? Auf der Erde wartet meiner nur Schmerz und Qual, unter der Erde nur Marter und Pein und über der Erde ein strenger Gott, der über mich richten wird und mich strafen nach meinen Sünden. O ich unglücklicher Mensch, und das
40 alles ist dein Werk, du Satan! Ja, du hast mich ewig unglücklich gemacht, du Teufelsgestalt, du Ungeheuer!

Kuno. Nun, Herr Graf, was habt Ihr mir geschworen? Oder wollt Ihr, ich soll mit meinem guten Schwerte euch durchbohren?

Graf. O, thuet es! Wenigstens habt Ihr ein unglückliches Menschenleben geendet. Doch nein, in der Ewigkeit drüben beginnt erst das Quälen, Peinigen und Martern von Neuem. O, wie unaussprechlich unglücklich bin ich! Und dazu hast du Teufelsgestalt, du Ungeheuer mich gebracht! 5

Kuno. Nein, Herr Graf, nicht tödten will ich Euch, weil ihr die Freundschaft mir gebrochen, die wir in Teufels Namen geschlossen haben, nein, quälen und martern will ich euch solange, bis ihr eurer Tochter nachfolget in die Ewigkeit. Ja, martern und peinigen werd ich euch, bis in den Todt. Und jetzt Adje! Wir sehen uns bald wieder. 10
(Geht ab.)

Graf. Ja, bald sehen wir uns in der Hölle wieder, wo auch du, Ungeheuer, brennen wirst. Geh nur hin und ermorde auch noch mich unglücklichen Menschen, und dann hast du dein bludiges Handwerk an Vater, Kind und Kindeskindern vollbracht. Hinaus will ich in die 15 freue Natur, dort will ich meinen unglückseligen Leben ein Ende machen. Hinaus, hinaus mit dir, du unglückseliges Menschenherz; hinaus mit dir aus dieser verzweifelten Menschen Brust!

(Der Vorhang fällt.)

Neunter Aufzug. 20

(Benno, Eduard und Anna.)

Benno. Meine lieben Kinder, ich sterbe, ich weiß, daß ich bald schon vor Gottes gerechten Richterstuhl treten muß. O, ich fürchte den Todt nicht. Ich habe mich ja schon lange auf den Todt gefreut. Ich scheide in Frieden von der Weld, auf der ich nichts habe als euch, 25 lieben Kindlein. O, erweiset mir, wenn ich sterbe, den letzten Dienst, begrabet mich in den kleinen Garten, den ich schon lange zu meinen Grab gewählt habe, und betet für mich! Weinet nicht um mich, denn ich sterbe gern. Ehe ich aber sterbe, habe ich noch etwas am Herzen, das ich euch gerne noch offenbaren möchte. Meine lieben Kinder! — 30 Doch ich höre draußen vor der Thüre jemanden, lasst das Weib herein, das draußen steht, denn es verlangt stürmisch Einlaß! O, warum stert sie denn eines Sterbenden Ruhe?

(Amalia tritt ein.)

Amalia. Bin ich hier recht gekommen in die Hütte des Einsidlers Benno? 35

Eduard. Ja, Weib, du bist recht gekommen, doch liegt der fromme Mann soeben im Sterben, und in kurzer Zeit wird der Mann, der mir und meiner Schwester soviel Gutes gethan, seine Seele aushauchen, und wir sind allein. 40

Anna. Ja, lieber Bruder, dann sind wir verlassen.

Benno. Was führt denn das Weib in meine Hütte?

Amalia. Als ich heute aufwachte vom Schlafe und an mein Tagewerk ging, da erschien mir plötzlich ein Engel und sprach zu mir: 5 „Weib, gehe sogleich in die Hütte des frommen Einsiedlers Benno, denn dort wirst du heute wichtiges hören!“ Dann verschwand der Engel, ich aber bin hieher gekommen.

Benno. Ja, Weib, der Engel hat recht, du wirst heute Wichtiges hören, denn ich ahne bereits, wer du bist. So höret denn alle die 10 Geschichte eines sterbenden Mannes, und dann, bis ich euch meinen Lebenslauf erzählt habe, dann last mich getrost sterben. Ich bin eigentlich ein armer Ritter, der aber schon in seiner frühen Jugend seine Eltern verloren hat. So hatte ich auf der Weld keine treue Seele mehr, als nur ein theures Wesen, das ich vom Grunde meines Herzens liebte, 15 und das meine Liebe mit gleich heißer Gegenliebe erwiderte. Doch ich sollte nicht das Glück haben, dieses theure Wesen zu besitzen. Gott wollte es anders. Der böse Vater meiner theuren Braut ließ mich verfolgen, ja, er wollte mich sogar tödten lassen. Da erging der Ruf des Kaisers, nach Palästina gegen die Türken zu ziehen. Ich ließ mich zu 20 der Kreuzfahne werben und zog mit in das heilige Land, für Gott zu streiten gegen die Feunde unseres Vaterlandes. Glücklich überstand ich alle Schlachten, und mit Siegeszeichen gekrönt zog ich froh und freudig ins Vaterland zurück, in der frohen Hoffnung, meine Braut wieder zu finden. Doch stellt euch mein Entsetzen vor, als ich in der Heimat 25 erfuhr, jenes geliebte Wesen habe aufgehört zu leben, dieses treue Herz schlägt nicht mehr. Mir wurde nämlich erzählt, ihr böser Vater, dem ich es aber längst schon vom Herzen verziehen habe, sei von einem bösen Kamaraten verführt worden, seine einzige Tochter sammt ihren zwei Kindern dem Hungertodte preis zu geben. Sobald ich das gehört 30 hatte, stürzten Thränen aus meinen Augen. Ja, ich weinte wie ein Kind. Dann aber blückte ich zum Hümmel empor und sprach, dort oben sehen wir uns wieder. Dann zog ich mich in diesen Wald zurück, baute mir eine kleine Hütte und diente Gott allein. Als ich eines Tages mein Morgengebet verrichtete, hörte ich Kindergeschrei, und dadurch aufmerk- 35 sam gemacht ging ich der schwachen Stimme nach und fand zwei arme Würmelein. Ich nahm sie in meine Hütte und habe sie wie meine eigenen Kindlein erzogen, christlich und gottesfürchtig. Und diese zwei Kindlein sollen mir auch die sterbenden Augen zudrücken. Ich scheide jetzt von der Welt, nachdem ich mein Herz auch der letzten Sorge jetzt 40 entledigt habe, und hoffe im Himmel droben meine theure Amalia und meine Kindlein wieder zu finden. Mein Name aber ist Richard Treuherz.

Amalia. Nein, theuerster Richard! Auf Erden noch sollst du deine Amalia wiederfinden, denn ich bin es ja. O, kaum habe ich dich gefunden, soll ich dich schon wieder verlieren?

Benno. O, tröste dich, Amalia, ich wußte ja, daß ich dich vor meinen Todte noch einmal sehen werde, und ich lasse dir ja, theuerste Amalia, dort deine Kinder zurück. Sie sind es, Eduard und Anna, beide deine Kinder, welche du für verloren gehalten hast. Ich habe sie christlich erzogen. Amalia, die Stunde des Scheidens naht. Sage deinen Vater, ich habe ihm schon lange verziehen, er möge sich aber bekehren. Nun seid recht glücklich auf der Welt, meine lieben Kinder, und damit ihr nicht saget, euer Vater habe euch nichts hinterlassen, so machet nach meinen Todte das Kästlein auf, das auf dem Tische steht. Dort werdet ihr euer Erbtheil finden. Und jetzt versprechet eurem sterbendem Vater, fromm und gottesfürchtig zu leben!

Eduard und Anna. Ja, Vater, wir versprechen es!

Benno. Und dann, wenn ihr die Lehren, die ich euch gegeben habe, alle befolgen werdet, könnet ihr auch so zufrieden sterben, wie ich es thue. Du aber, theuerste Amalia, weine nicht! Es war ja Gottes Wille, daß wir hier auf der Welt nur Kreuz und Leid tragen sollen. Doch dort im Himmel wird uns Gott unsere Geduld vergelten, dort werden wir ewig glücklich sein. Weine nicht, ich gehe dir nur in den Himmel voraus, komme bald nach! Und jetzt lebet alle miteinander wohl und seid recht glücklich, dort oben sehen wir uns wieder! Lebet noch einmal wohl und betet für mich, vergeßt mein nicht! Seid recht glücklich! O Gott, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! (Er stirbt.)

Amalia. Ein gutes Herz hat aufgehört zu schlagen, last uns führ ihm beten, meine lieben Kinder!

(Der Vorhang fällt.)

Zehnter Aufzug.

(Graf Karl von Königsmark im Walde.)

Graf. O, ich unglückseliger Mensch, meine eigene Tochter, mein eigenes Kind habe ich ermordet! Nein, das war mir nicht genug, ich habe auch ihre unschuldigen zwei Kindlein dem jämmerlichen Hungertodte preisgegeben! O, was habe ich gethan! Für mich gibt es keine Barmherzigkeit bei Gott mehr. Ich bin verloren. Je eher ich meinem Leben ein Ende mache, um so besser ist es; drum will ich mir mein gutes Schwert in die Brust stoßen und so mit eigener Hand meinen Leben ein Ende machen. Mein Gott, sei mir ein gnädiger Richter! So sei es denn in Teufels Namen! (Er setzt das Schwert an die Brust und will sich erstechen, da tritt Eduard hervor.)

Eduard. O, du unglücklicher Mann, was willst du thun, dein Leben enden? Mein todter Vater hat mir oft gesagt, es ist die größte

Sünde, mit eigener Hand sein Leben zu enden, weil man dadurch Gottes Gerichten zuvorgreift. Warum willst du dein Leben enden? Hast du vielleicht viele Sünden, du verzweiflungsvoller Mann? O, wenn du sie auch hast, so verzweifle nicht! Merke dir, du guter Mann, das
5 Sprichwort: „Sind die Sünden noch so groß, Gottes Barmherzigkeit ist noch größer." Und wenn du dich an dieses Sprichwort halten wirst, dann wirst du nie verzweifeln!

Graf. O, du kleiner Knabe, wer hat dir denn so gute Lehren ins jugendliche Herz hinein gepflanzt? O, du braves Kind, hätte ich so
10 ein gutes, unschuldiges Herz wie du, dann brauchte ich das nicht zu thun. Doch mein Herz ist beladen mit den größten Sünden, ich bin verloren.

Eduard. Nein, guter Mann, ihr seid nicht verloren, denn wenn ihr euere Sünden bereut und euch bekehrt, wird euch Gott ver-
15 zeihen und euch wieder zu seinem Kinde aufnehmen. Dann werdet ihr auch ein so reines Herz wie ich haben.

Graf. O Kind, du bist mir ein Engel vom Himmel, du hast mich von der Verzweiflung gerettet. Ja, ich will mich bekehren, ich will ein anderer Mensch werden, und Gott wird mir gnädig sein. Doch
20 sage mir, Kind, wer dich so brav, fromm und gottesfürchtig gemacht hat?

Eduard. O, wenn ihr ihn sehen wollt, der mich christlich erzogen hat, so kommt nur mit mir, ich will ihn euch zeigen!

(Der Vorhang fällt.)

Elfter Aufzug.

25 (Amalia, Anna, Eduard und der Graf treten ein.)

Amalia. Was bringst du uns da für einen Mann, Eduard?

Eduard. Mutter, das ist ein Mann, der sich das Leben nehmen wollte, weil viele Sünden sein Herz drücken.

Amalia. Guter Mann, sobald ich euch anschaue, rufet ihr mir
30 das Bild eines Menschen zurück, das ich auf der Erde wohl nicht mehr zu sehen hoffte. Wer seid ihr, unglücklicher Mann?

Graf. Meine Lebensgeschichte ist kurz. Ich war in meinen Leben lange Jahre hindurch sehr glücklich, eine treue Tochter stand mir wie ein Engel zur Seite. Doch da fiel ich in die Hände eines Verführers.
35 Und dieser verruchte Satansmensch war es, der mir den Teufelsrath gab, meine eigene Tochter dem Todte zu überliefern. Und warum das? Weil sie nicht seine Gattin, ja die Gattin eines Räubers und Mörders, was er doch war, nicht werden wollte, sondern weil sie bereits ihr Herz einen armen Edelmann geschenkt hatte. Dieser brave Jüngling entfloh.



Gott allein weiß es, wo seine Gebeine jetzt faulen. Meine eigene Tochter aber gab ich sammt ihren zwei armen Kindlein dem Hungertodte preis. Ich aber wurde in der Gesellschaft des Satansmenschen, der mich verführt hat, zu einem Gottesläugner, zu einem Frevler und zu einem der größten Sünder, den die Welt je gesehen. In Verzweiflung wollte ich heute meinen Leben ein Ende machen, da ja nur Qual und Marter durch mein böses Gewissen auf dieser Welt meiner wartet. Eben wollte ich mir den Mortstahl in die Brust stossen, da kam dieser kleine Knabe, und er hat mich durch seine guten Lehren und durch den süßen Trost, den er mir gespendet, vom Selbstmorde und so von der ewigen Verdamnis gerettet. Und ich habe mir vorgenommen, mich zu bekehren und ein besseres Leben zu beginnen, damit mir Gott meine Sünden verzeiht. Nur eines fehlt mir dann noch, daß mir auch meine theure Tochter Amalia und ihre zwei unschuldigen Kindelein, die ich unbarmherzig und grausam hingemordet habe, verzeihen, und dann möge mir auch der unschuldig von mir verfolgte Richard Treuherz verzeihen, und dann kann ich ein Gott wohlgefälliges Leben beginnen.

(Nach diesen Worten fällt ihm Amalia um den Hals und spricht.)

Amalia. Ja, theurer Vater, deine Tochter Amalia und die unschuldig verfolgten Kindlein, sie leben noch. Ich bin deine Tochter Amalia, die Gott auf wunderbare Weise gerettet hat, und ich verzeihe dir vom Herzensgrund, und dort siehst du deine zwei Enkelkinder, auch sie zwei verzeihen dir. Nicht wahr, ihr verzeihet eurem Großvater und habt ihn wieder recht lieb, vom ganzen Herzen?

Eduard und Anna. Ja, wir verzeihen unseren guten Großvater und lieben ihm vom Herzen und haben ihm so gern.

Amalia. Nun, lieber Vater, auch sie verzeihen Euch. Nun fehlt nur noch Richard. Er hat bereits vor kurzer Zeit den schweren Lebenskampf ausgekämpft. Er ist nichtmehr unter den Lebenden, nein, er ist bereits dort droben, wo wir alle einmahl hinkommen werden. Doch er hat euch sterbend verziehen. Und so könnt ihr, lieber Vater, wieder so glücklich sein, wie ihr es früher waret.

Graf. O ja, ich will jetzt wieder glücklich sein,
Mit meinen Kindern mich jetzt freun.
Ein andres Leben will ich beginnen,
Den Himmel will ich mir gewinnen.
O, du göttliche Barmherzigkeit,
Preisen will ich dich in Ewigkeit.
O, last uns jetzt einander lieben,
Nichts soll jetzt unser glückliches Leben trüben!

Anna. Liebe Mutter, draußen ist ein gar böser Mann, er will just herein, soll ich ihn hereinlassen?

Amalia. Er mag nur herein kommen, mag er uns auch tödten, so werden alle wir im Todt vereint. Las ihm herein, Anna!

Anna. Tritt ein, du böser Mann!

Kuno. Ach, da ist ja die ganze Sippschaft beisammen!

Amalia. Ach, Kuno vom Felsenburg!

Graf. Ach, Kuno von Felsenburg, mein größter Feund!

5 Kuno. Ja, ja; ich bin Kuno von Felsenburg! Was schrecket ihr euch vor mir? Ach, das ist ein Gespenst! Ist es ein Traumbild? Ich glaubte doch, daß Amalia mit ihren zwei Kindern längst schon vermodert ist!

Amalia. Nein, Gott hat mich geschützt. Durch Gottes weise 10 Vorsehung wurde ich gerettet.

Graf. Ja, und dieser Gott, der meine theure Tochter sammt ihren Kindern rettete, der war es auch, der mein Herz bekehrte.

Kuno. Ewig dieser Gott! Ich glaube an keinen Gott und fürchte auch keinen Gott. Und zum Zeichen, daß es keinen Gott gibt, 15 will ich euch einen Beweis geben. Ihr saget, auf diesem Kreuze sei euer Gott. Damit ich euch aber zeige, daß dieser Gott nur aus Holz ist und mir gar nichts thun kann, will ich mit meinem Schwerte dieses Kreuz mitsammt den hölzernen Gott, der daran angeheftet ist, auseinander hauen. (Es blitzt und er fällt zusammen.) O, jetzt weiß ich 20 erst, daß es einen Gott gibt. Doch der Teufel soll mich holen, weil ich an ihn glaubte! (Dann holt ihn der Teufel.)

Graf. Gott hat gerichtet!

Amalia. Ja, Gott hat gezeigt, dass er noch lebt. O möge uns Gott von einem solchen Lebensende gnädiglich bewahren!

25 Hugo (kommt). Wo ist mein Vater?

Graf. Der ist in der Ewigkeit. Gott hat ihm plötzlich abgerufen, und die ewige Verdamnis ist jetzt sein trauriges Loos.

Hugo. Und wer seid Ihr, die Ihr mir diese traurige Nachricht hinterbringet?

30 Graf. Kennst du, Hugo, nicht den alten Grafen Karl von Königsmark, den dein Vater verführt hat? Und das ist meine Tochter Amalia und hier ihre zwei Kinder Anna und Eduard, die Gott gnädig hat gerettet. Dort aber liegt ein Mann, der, wenn er auch nicht mehr unter den Lebenden weilt, doch froh vom Himmel auf uns 35 herabschauen wird.

Hugo. O, ihr glücklichen Menschen, nehmt auch mich in euern Bund auf!

Amalia. O sehr gerne. Was kann denn er für seinen Vater, dem ich schon längst verziehen habe.

40 Auch er mag mit uns glücklich sein,
Sich im Bund mit uns erfreuen.

Graf. Nun, so wollen wir diese Stätte einstweilen verlassen.

(Der Vorhang fällt.)

Zwölfter Aufzug.

(Amalia, Karl, Eduard, Anna, Hugo und Kaspar.)

Amalia. Theuerster Vater! Dem lieben Gott und dem braven Kaspar verdanken wir es hauptsächlich, dass ich und meine lieben Kinder noch am Leben sind. Es ist daher unsere Pflicht, vor allem Gott zu danken, dann aber Kaspar zu belohnen. 5

Graf. O theuerster Kaspar, wie soll ich dir danken, wie soll ich dich dafür belohnen, daß du mir meine Tochter sammt ihren Kindern gerettet hast, auch mich dadurch vom ewigen Verderben gerettet hast? Wie soll ich dir diesen großen Dienst lohnen? 10

Kaspar. Das geht ganz einfach, gnädiger Herr Graf. Schenkens mir ein paar Hundert Gulden und machen Sie mich zu ihren Kammerdiener und lassen Sie mich täglich wenigstens einmal ins Wirtshaus gehen, und dann bin ich vollkomen zufrieden.

Graf. Nun, es wird dir dein Dienst gebürlich belohnt werden. 15 Ich ernenne dich hiermit zum Verwalter meines Schlosses mit dreitausend Gulden Jahresgehalt und fünftausend Gulden Extrabeilage für dich und dein Weib. Jetzt bist es wohl zufrieden?

Kaspar. Nun, bis ich das mein Everl sag, dei haut vor lauter Freud glei auf der Stell das ganze Gschirr zusammen, und ich 20 spring vor Freud drei Klostern hoch und sauf heut nou drei Fassel Bier, daß ich so einen Rausch kriag, daß i net wissen wiar, obi Koschba oder Hansl hoas. Nu und goar meini Buam, Herr Grof, dei betten für sie und das Fräulein Amalia und für die zwoa Kinder; hundert Vatterunser, fünfzig Rosenkranz und dreißig Betbücheln werdens ganz 25 ausbeten, wenns nicht vergessen. Juchu, hopsasa, trarara pumm!

Graf. So, also dich haben wir belohnt. Also jetzt soll auch Hugo in unsere Familie aufgenommen werden. Sein Vater ist todt, Hugo ist allein. Nun, ich weiß, Hugo wird ein braver Mann, ich will ihm jetzt Vaterstelle vertreten. Was sagst du dazu, Hugo? 30

Hugo. Herr Graf! Da heute so ein froher Tag für uns alle ist, möchte ich den Freudenbecher vollfüllen und bitte daher die glückliche Mutter, Gräfin Amalia von Königsmark, mir ihre Tochter Anna zum ewigen Bunde fürs Leben, das ist zur Frau zu geben. Und durch diese Ehe soll alle Feindschaft, die zwischen uns geherrscht hat, aufgehoben 35 werden. Und gewieß, ich werde das wieder gut machen, was mein Vater an der Gräfin Amalia und ihren Kindern verbrochen hat. Könnte ich also von der Mutter die Bewilligung zu diesen Herzensbund bekommen, dann hätte mein Glück den Höhepunkt erreicht.

Amalia. Gerne willige ich ein, bester Hugo, gerne gebe ich zu 40 diesem Bunde meinen Muttersegen, wenn meine Tochter mit ihrem Herzen einwilliget.

Anna. O Mutter, mit Freuden reiche ich Hugo meine Hand
Und knüpfe mit ihm das Eheband.
Amalia. Nun, eine unglückliche Hochzeit
War die Ursache für ein großes Leid.
5 So sei diese glückliche Hochzeit
Ursach für eine große Freud!
Glück sei über eurem Ehestand,
Gott segne dieses Band!
Graf. Gewiß sieht Richard wohlgefällig auf uns heut herab.
10 So sind denn alle heute wir beglückte. Amalia, meine Tochter, sie will jetzt nur Gott dienen, will die kurze Lebenszeit zu Wohlthuen benützen, ich will mein Leben bessern, Kaspar will mit seiner Familie glücklich sein, Anna und Hugo wollen sich mit einander freun, und was thust du, Eduard?
15 Eduard. Lange Jahre hab ich meinem Gott und Herrn in der Einsamkeit gedient und war dabei glücklich und zufrieden. Ich passe nicht in die Welt, nur Gott allein möcht ich dienen wieder in der Einsamkeit und wieder dabei glücklich sein. Vater, ihr lasset über meines frommen Vaters Grabe eine Kapelle bauen, und dort will ich meinem
20 Herrn und Gott nach dem Beispiele meines frommen Vaters dienen, damit ich einmahl ebenso zufrüden von der Welt scheiden kann.
Das ist mein lieber Beruf,
Wozu mich Gott erschuf.
Amalia. Mein Sohn, du hast den besten Theil erwählt.
25 Graf. Freude zeigt heut unser aller Blick,
Und wem danken wir dies hohe Glück?
Dem Gott dort droben,
Ihm last uns also preisen und loben!
Amalia. O Jesus, wie oft habe ich voll Gram und Schmerz
30 An deinem heiligen Kreuz geweint,
Heut aber bricht die Freude mein Herz,
Weil wir alle sind miteinander vereint.
O, wie viel Kreuz und Leiden
Hast du mir im Leben gesendet,
35 Jetzt aber winken mir nur Glück und Freuden,
Weil du, o Gott, alles hast zum guten gewendet.
Meine Kinder hast du mir wieder geschenkt,
Hast sie mir wieder gegeben.
Meines Vatters Herz hast zum gutten du gelenkt.
40 O gib ihm noch ein langes Leben!
Nach langer Leidensnacht,
Nach Kreuz und Schmerz
Hast du, o Gott, alles wieder gut gemacht,
O freue dich mein Herz!

O du, mein theurer Gott!
Durch Kreuz, Leid und bittre Noth
Wollest du mich prüfen, nur dein
Allein will ich gehören, will ich sein
Jetzt bis in den Todt. 5
Dir, o Jesu, schenk ich mein Herz,
Einst voller Jammer und Schmerz
Und voller Kreuz und Leid,
Jetzt aber ist es voller Freud.
O Jesus, laß uns alle glücklich sein, 10
Von Sünd und Schuld frei und rein.
Laß uns verbringen unser Leben
Und dan zum Lohne mögest du uns geben
Im Himmel ewige Freud
Und ewige Glückseligkeit! 15

Schlußspruch.

Gott hat alles wieder gut gemacht
Nach banger Schmerzenszeit,
Nach langer Leidensnacht
Hat er Amalia Glück gebracht. 20
Ja, wer immer ist
Ein guter Christ,
Auf dem Gott nicht vergißt.
Wen man auch auf der Welt muß tragen
Kreuz und Leiden, 25
So soll man doch nicht klagen,
Weil Gott wieder schickt Freuden
Und dazu im Himmel thut uns lohnen
Der liebe Gott mit himmlischen Kronen.
Dort hören auf alle Leiden, 30
Winken nur Glück und Freuden.
Das ist die Lehr von diesen Spiel.
Unser Spiel ist jetzt vollendet.
Wir danken Euch, daß ihr so zahlreich seid gekommen
Und uns habet mit Aufmerksamkeit vernommen. 35
Und wir bitten Euch um eine kleine Gabe . . . .
Nun, unser Spiel ist vollbracht,
Wir wünschen Euch eine recht gute Nacht
Und ein langes Leben
Und die ewige himmlische Seligkeit daneben. Amen. 40





XVI.

Der türkische Kaiser.



Theater-Stück unter dem Tittel der Türkische Kaiser.

Personen:

Dagobertus, König von Frankreich.
Prinz Fererius, Sohn des Königs.
Prinz Nathan, Sohn des Königs, später als Gärtner, als Kaufmannstochter, als Hirt, als Müllerjunge verkleidet.
Bedienter der Prinzen Fererius und Nathan.
Aurelianus, türkischer Kaiser in Constantinopel.
Prinzessin Febronia, Tochter des türkischen Kaisers.
Kalinipus, Diener des Kaisers.
Ein Freimann (Scharfrichter), im Dienste des Kaisers.
Rollond, Knecht des Scharfrichters.
Hirt, Müller, Jäger, Knecht } in Diensten des Kaisers.
Eine Kammerjungfrau der Prinzessin Febronia.

Vorspruch beim Theater.

Der Friede sei mit uns allen! Der Anfang ist bei allen Sachen schwer, bei vielen Werken fällt er nicht ins Auge. Der Landman dekt seinen Samen mit der Egge, und nur ein guter Samen reift die Frucht. Der Meister eines Baues gräbt den Grund um desto tiefer, als er hoch oder höher seine Mauer führen wiell, und nur langsam entstandt, was er wollte. Nun dachten auch wir, die wir jetzt zusammen wirkten, Euch ein kleines Werk des Schauspieles, auch so gut als wir vermögen, euch zu zeigen. So tretten wir getrost hervor, unser wenig Talent Euch zu empfelen. Allein gedenken auch wir, durch dieses Spiel gelobt zu werden,

So rechnen wir nur darauf,
Auf des Spiels gut gemeinten Lauf,
Das es auch für groß und klein,
Eine gute Lehre kann sein.
So spiegle dich, o junge Welt, an diesen Spiele
Und folge der Ältern Gebot,
Den nicht folgen den Ältern, bringt Ferderben und Todt;

und so empfelen wir uns mit besten Willen euer Billigkeit, Nachsicht und ersuchen zugleich um eine ruhige Aufmerksamkeit.

Erster Aufzug.

Fererius.

Was neues in der Zeitung sei,
Das ist mir schon bewiest,
Des Kaisers Tochter in Türkei
Die schönste aus allen ist.
Febronia heist sie mit Nahm,
Wie ich schon vernohmen hab,
Und kein Mensch nicht schöner denken kann,
Wie ich euch mit Warheit sag.

Derohalben ich mich befleißen thu,
Die Wahrheit zu erfahren,
In die Türkei zu reisen hin,
Viel meinen Fleiß nicht sparen,
5 Die weil ich gern erfahren thät,
Wie es im fremden Land und Ort zugeht.
So wiel ich gar keine Zeit verlieren,
Ich werd zu mein Herrn Vater gehn
Und im alle Ehr erweisen
10 Und im höflich biten schön,
Das er mich last vorreisen.

(Ablaßen.)

Zweiter Aufzug.

Fererius.

15 Großmächtiger König, Vatter mein,
Vor euch anjetzo ich erschein,
Eine große Bitt begehren thät,
Wenn ich von Euch Erlaubniß hät.

Dagobertus.

20 Sag an, mein lieber Sohn, sag an,
Was hast du zu begehren dan?
Wen ich dier etwas helfen kan,
Will ich deine Bitt gewähren schon.

Fererius.

25 Was mein begähren werde sein,
Das wiel ich ihnen sagen.
Ich bin beschloßen insgemein,
In die Fremd zu Reisen;
Ich bitte eure Majestät,
30 Thun sie mir verheißen,
Wen es in euren Willen steht,
Laßens mich vortreisen.
Es ist Euch ohnehin bekannt,
Die Länder durchzureisen,
35 Sie müßen selbst bekennen frei
Das sei für mich die gröste Schand,
Ich weiß kein Ort zu nennen.
Wenn Kafelier kommen zusammen,
So thun Sie mich auslachen;



So Reden sie vom fremden Land und Ort
Und auch vom seltsamen Sachen,
Und ich bin niemahls gekommen fort,
Hab auch noch nichts gesehn,
Wie es zugeht in fremden Land und Ort, 5
Ich muß es frei gestehn.

Dagobertus.

Ach, Allerliebster Sohne mein,
Dein Bitt hab ich vernohmen,
Es soll nach dein Begehren sein, 10
Wie du dir vorgenohmen.
Ich wiel dir Geld und Diener geben,
Was dir vor nöthen sei,
Beschütze dir nur dein Leben!
Reiß ja nicht in d' Türkei! 15
Kommst du dem Türken in die Händ,
Ist es mit dir vergeben,
So ist deine ganze Reiß vollend,
Er bringt dich um das Leben.
Er hat auch großen Zorn auf mich, 20
Weil ich im viel genohmmen,
Er werde an dir Rächen sich,
Wen er dich sollt bekommen.
Viel Stük und Städt, kostbare Sach
Vor einer kurzen Zeite 25
Hab ich den Türken abgejagt
Und Erschlagen viele Leute.

Fererius.

Herr Vatter, ich Euch sagen thu,
Ich werd so blind nicht sein, 30
Daß ich der Gefahr reise zu
In d' Türkei hinein.
Ich mich auf eine andre Seit
Allezeit hinlenken will,
Es ist die Welt ja ziemlich weit 35
Und giebt der Provinzen viel.

Dagobertus.

So ziehe hin, mein lieber Sohn,
Hir hast du einen Diener gleich,
Der soll dir Aufwarten nun 40
Und sein allzeit getreu.

(Zum Diener:)
Du must sein Diener werden!
Was er dir thut befehlen,
Erkenne ihm als deinen Herrn,
5 Thu dich gehorsam stellen!

Bedinter.

Eure Majestät, zu jeder Zeit
Bin ich im Dinst bereit;
Was er mir anbefehlen thut,
10 Das werd ich auch verrichten gut.

Fererius.

Mein Herzenliebster Vatter mein,
Nun wollen wir vortgehen;
Ich hoffe, wir werden glüklich sein
15 Und Euch bald wieder sehn.

Fererius.

Mein Vatter zwar nicht haben wollt,
Das ich in Türkei reisen soll,
Jedoch mein Herz vor Liebe brennt,
20 Wen ich an die Prinzesin denk.
Ich werd nicht früher laßen ab,
Bis das ich Sie gesehen hab;
Und so wollen wir reisen in Türkei
Und sehen, obs den also sei.
25 (Ablaßen.)

Dritter Aufzug.

Fererius.

O Lieber, getreuer Diener mein,
In der Türkei wir nun schon sein;
30 Konstandinopel sehen wir,
Es liegt vor unsern Augen hier.
Ich werde gehen gar hinzu
Und mein Vorhaben verrichten thu,
Du kannst mir allhier warten nun,
35 Bis das ich zu dir wieder kum.

Freimann.

Ach, guter Freund, wo wollt ihr hin,
Oder was habt ihr in den Sinn,



Das ihr so schnell seid kommen an
Beim kaiserlichen Hof alsdan?

Fererius.

Ich kam aus fremden Land hieher,
Das kann ich Ihnen sagen mehr, 5
Wollt auch gern beim Kaiser sein,
Wenn ich nur könnt alsbald hinein.
Ich bitte, thuns mich melden an,
Es ist etwas gelegen dran.

Freimann. 10

Guter Freund, bleib allhier sthen,
Ich werd zum Kaiser gehn
Und ihm die Sach verkünden gut,
Das er Euch bald vürnehmen thut.

Freimann (zum Kaiser). 15

Eure Kaiserliche Majestät,
Ein fremder Mensch drausen steht;
Er bittet sich zu melden an,
Es ist etwas gelegen dran.

Kaiser. 20

Last ihm kommen bald herein!

Freimann.

Der fremde Mensch komme nur herein!

Kaiser.

Von wannen bist du, sag es mir, 25
Was hast du zu verrichten hir;
Ich merk, du bist vom hohen Stand,
Man siehts dir an Geberden an?

Fererius.

Was anbelangt meine Persan, 30
Will ich euer Majestät deuten an,
Ich bin ein Königlicher Prinz
Aus der Französischen Provinz.
König Dagobertus mein Vatter sei,
Das muß ich nun bekennen frei; 35
Ich bin auch nicht allein allhier,
Hab noch einen Bedienten bei mir.

Die Wahrheit sag ich nun mehr,
Das ich so weit bin gekommen her
Von meinen Hern Vatter fort
Durch so viele Länder, Städt und Ort,
5 Das ich etwas erfahren kann
Hernach zu Haus zu reden davon.

Kaiser.

So sage mir die Wahrheit an,
Wie heisest du mit deinen Nahm?

10 Fererius.

Das wird euch bald sein bewüst,
Fererius mein Nahme ist.

Kaiser.

Anjetzo bin ich schon vergnügt,
15 Das ich dich hab bekommen,
Es hat dein Vatter durch den Krieg
Mir viele Sach genohmen:
Gold und Silber, andre Sach,
Auch viele Leut erschlagen.
20 Nun suche ich an dir die Rach,
Das kan ich dir schon sagen.
Ich kan es auch vortragen dir:
Zum Sterben dich bequeme,
Lebendig komst du nicht von mir
25 Dein Leben ich dir nehme.
Kalinipus, Bedinter mein,
Geschwind den Freimann sage,
Er solle gleich allhier erschein,
Das ich im die Sach vürtrage.

30 Kalinipus.

Eure Majestät, nach dem Befhel
Ich mich gehorsam stell,
Ich werd im gleich Ruffen her
Vor eure Majestät nun mehr.

35 Fererius.

Eure Majestät, in dieser That
Seins auf mich geduldig!
Was der Vatter verbrochen hat,
Bin ich daran nicht schuldig.



Um Gotteswillen bitte ich,
Thun sie mir das Leben schenken;
Das Kind kan für den Vatter nicht,
Das sollen Sie doch gedenken!

Kaiser.

Ob schon das Kind des Vattersschuld 5
Auf keine Weiß kan tragen,
Jedoch erlangst du keine Huld,
Das kan ich dir schon sagen.
Weil dein Vater mit Kriegesnoth
Mir ist in mein Land gefallen, 10
So will ich im durch deinen Todt
Schon wiederum bezahlen.

Kalinipus.

Dero Befehl hab ich verrichtet an, 15
Eure Majestät, da komt er schon.

Freimann.

Hier bin ich gegenwärtig schon,
Eure Majestät, was schaffens an?
Mit aller unterthänigkeit 20
Bin ich eure Majestät im Dinst bereit.

Kaiser.

Freimann, ich dir befehle gleich,
Was ich mir vorgenohmen,
Des Königs Sohn in Frankreich, 25
Den habe ich bekommen.
Legt ihm die größten Eisen auf,
Das Gewehr von Leibe ihm nemt,
Auf Feld auf einen Scheiterhauf
Lebendig im verbrennt! 30

Freimaun.

Was der Kaiser befohlen hat:
So nehme ihm das Gewehr vom Leib herab,
Schließet ihm die Eisen an,
Es ist kein Gnad und kein Bardon! 35

Freimannsknecht.

Fererius, gib her dein Gewehr
Und gib dich willig drein,
Auch in die Eisensperr,
Es kan nicht anders sein! 40

Fererius.

Ach weh, Ach weh, nun ist es aus,
Kein Gnad kan ich erwerben;
Ich komme um das Leben schon,
5 Unschuldig muß ich sterben.
Mein Vatter sprach mir zu dem End,
Das ich eure Majestät in die Händ
Auf keine Weiß soll reisen;
Ich im vorhin versprochen hab,
10 Wieder nach Haus zu gehn.
Nun weiß er nicht die rechte That,
Wie mir sei geschehn.

Kaiser.

Nun höre auf, es ist genug,
15 Es bleibe nichts dahinden;
Ich werd deinen Vater schon schreiben zu
Und ihm deinen Todt verkünden.
Freimann, vollbring, was ich gesagt
Und wie ich nun vermeine,
20 Und wen ihr im verbrennet habt,
So bringt mir die Gebeine!

Freimann.

Was der Kaiser hat befohlen,
Das wir dich verbrennen sollen,
25 Darum so komm und volg uns nach,
Es werde gleich eine andre Sach.

Kaiser.

Den Göttern ich den Dank abstadt
Und ihnen Lob zu sprechen,
30 Das ich die Zeit erlebet hab,
An meinen Feind mich zu Rächen.
(Ablaßen.)

Vierter Aufzug.

Fererius.

35 Freimann, ich bitte Euch um Himmelswillen,
Thun Sie mir ein Bitt erfüllen,
Machens mit mir geschwind und scharf,
Das ich nicht lange leiden darf.

Freimann.

Ja, ja, mit dir werd ich bald fertig sein.
Rollond, merk auf, was ich dir sag!
Thu im schließen die Eisen ab
Und dan bringst du ein Feuer gschwind, 5
Damit die Sach bald ein Ende nimt!

Fererius.

O Elend, Jamer und Noth,
Hir wartet auf mich schon der Todt!
Der Todtenschweis, das merke ich, 10
Ist schon in meinen Angesicht.
Anjetzo ich erkenen kan,
Das hat die große Lieb gethan,
Die ich gehabt zu jeder Zeit:
Febronia war meine groste Freud. 15
Was hab ich nun davon?
Nichts als den Todt zum Lohn.
So spiegelt euch, ihr menschen all,
Das ihr nicht komt in diesen Faal!
Wen man den Leib läst seinen Lauf, 20
So folgt bald ein großes Leid darauf,
Wies anjetzo mir ergeht.
Das Todtenbett schon vor Augen steht,
Welches mir wird machen bang,
Es grauset mir schon daran. 25

Rollond.

Hier bringe ich das Feuer schon,
Wie man mir hat befohlen an.

Freimann.

So nehme ihm, leg ihm hinauf 30
Allhier auf diesen Scheiterhauf!
Anjetzo ich das Feur anzündt
Und ihm das Leben nim geschwind.

Fererius.

O schöne Welt, ich von dir abscheid, 35
Ich muß nun in die Ewigkeit.
Das Feuer mich erschreklich brennt,
Nun hat mein Leben schon ein End.

(Ablaßen.)

Fünfter Aufzug.

Kaiser.

So möchte gern erfahren ich,
Wie sich die Sach hatt begeben,
5 Ob Fererius ist schon hingericht
Oder noch sei bei Leben.
Ich sehe den Freimann schon,
Nach diesen ist mein Verlangen;
Er muß die Sach erzählen mir,
10 Wie es ist zugegangen.
Freimann, kom her und deut es an,
Auch mir die Wahrheit sag!
Hast du den Befehl vollzogen,
Was ich dir befohlen hab?

15 Freimann.

Fererius ist wirklich tod,
Das kan ich Euch vür wenden;
Eure Majestät, ich hab die Prob
Schon in meinen Händen.
20 Er ist gänzlich verbrennet schon,
Wie sie befohlen haben,
Darum zeige ich es an,
Weil die Wahrheit ich kan sagen.

Kaiser.

25 Kalinipus mein, nim hin die Bein,
Thu Sie in eine Schachtel ein;
Diesen Brief leg auch dazu
So wie ich dir sagen thu!
Thu den Brief betschieren zu
30 Und bring ihm hinaus mit dem Beding
Zu des Prinzen Bedinten hin
Und gib ihm in seine Händ!
Also wird mein Befehl vollend,
Und sag es im auch zugleich,
35 Er solle reisen nach Frankreich
Und soll die Schachtl eben
Dem König Dagobertus geben.
Er soll es aber selbst aufmachen,
Da wird er sehen alle Sachen;
40 Er wird allsbald erkennen frei,
Wie seinen Sohn geschehen sei.

Kalinipus.

Eure Majestät, zu jeder Zeit
Bin ich allezeit im Dinst bereit,
Ich werd alles in die Ordnung bringen,
Ich weis schon von allen Dingen. 5

(Ablaßen.)

Sechster Aufzug.

Bedinter.

Ach, was muß das sein,
Wo muß der Prinz hinkommen sein? 10
Weil er so lang ausbleiben thut,
Scheint mir das Ding schon gar nicht gut.
Ich schon in der Meinung bin,
Ich hoffe, es ist anders nicht,
Das im der Kaiser hat bekommen 15
Und im gar das Leben genohmmen.

Kalinipus.

Ich hör euch schon, o fremder Mann,
Das ihr seit auch mit Fererius gekommen an.
Der Kaiser schiket mich zugleich 20
Mit dieser Schachtel her zu euch,
Allfertig sollt ihr euch befleißen
Und wieder nach Frankreich reisen.
Ihr sollet diese Schachtel eben
Den König Dagobertus geben; 25
Er soll es aber selbst aufmachen,
Da wird er sehen alle Sachen,
Er wird alsbald erkennen frei,
Wie seinen Sohn geschehen sei.

Bedinter. 30

Ich hab nichts anders in den Sinn,
Ich stetz in dieser Meinung bin,
Ich glaub, es ist anders nicht,
Der Kaiser hat ihm hingericht;
Es kan nicht anders sein, 35
Diese Schachtel ist der Todtenschein.

(Ablaßen.)

Siebenter Aufzug.

Kalinipus.

Eure Majestät, ich hab gethan,
Wie sie mir befohlen an;
5 Ich hab die Schachtel übergeben
Des Prinzen Diner eben,
Dieser ist gleich weg von diesen Ort
Und wieder ins Frankreich fort.

Kaiser.

10 Nun sei den Göttern Dank abstadt,
Das ich mich an meinen Feind gerochen hab.
Aldort seh ich die Tocher mein,
Sie komt schon aldort herein.
Febronia, komme her zu mir,
15 Ich muß etwas erzählen dir!
Das Glük mir zugestanden ist
Der Zeit, wo du ausgewesen bist.
Des König Sohn aus Frankreich,
Den habe ich bekommen gleich
20 Und hab ihm rachgieriger maßen
Lebendig schon verbrennen laßen,
Und die verbrenten Bein
Thaten wir in eine Schachtl ein
Und einen Brief in gleicher That
25 Dem König zugeschiket hat.
So ist er auch bezahlet schon,
Was er uns im Kriege hat gethan.

Febronia.

Großmächtiger Kaiser, Vatter mein,
30 Den dieses gar nicht gut thut sein.
Ganz Übel haben Sie gethan,
Das ich ihnen deutlich sagen kann,
Das sie den Prinzen unschuldiger Maßen
So graußam habn hinrichten laßen.
35 Ich merk es schon und bleib dabei,
Das der Prinz ganz unschuldig sei;
Man soll sich an jenen rächen,
Welcher die That dut selbst verbrechen.

Kaiser.

40 Ich merk es schon, o Tochter mein,
Das es dir kein Dinst thut sein,

Das ich Fererius hab bekommen
Und ihm das Leben habe genohmen.
Wen man zu Gemüth thät führen,
Soll man keine Traurigkeit spieren.
Betracht und überleg dies gleich, 5
Was uns der König aus Frankreich
Unlängst im Kriege hat gethan,
So ist es ja der rechte Lohn,
Das wir im in gleicher Gestalt
Also haben wiederum bezahlt. 10

Febronia.

Ich habs schon gesagt und bleib dabei,
Das der Prinz ganz unschuldig sei,
Den sie so grausam hingericht.
Es wird die Straf ausbleiben nicht, 15
Merkens drauf, es wird geschehn,
Es wird sich an ihnen selbst ausgehn;
Sie werden es erfahren schon,
Das sie sehr übel haben gethan.

Kaiser. 20

Ei, du verfluchtes, vermaledeites Luders Band,
Was darfst du mich so ansprechen?
Ich will dich bringen in die Schand,
Den Frevel an dir rächen.
Freiman, kom her und führ sie hin 25
Und bring sie in die Kaiche,
Als einer Übelthäterin für wahr thut gleichen;
Zwei ganze Tag und eine Nacht
Soll sie darin verbleiben.
Ich sie nicht mehr anschauen mag, 30
Der Zorn thut mich antreiben.

Freimann.

Febronia, edle Prinzesin werth,
Was an mich ist aubegehrt,
Sie sollen ins Gefängnis kommen, 35
Wie ich vom Kaiser hab selbst vernommen!
Wen bei mir selbst so bedacht,
So ist mir nicht gut in dieser Sach;
Es ist auch nicht der Wille mein,
Jedoch muß ich gehorsam sein, 40
Es ist meine Schuldigkeit und Pflicht,
Faßens doch keinen Zorn auf mich!

Febronia.

Freimann, thu deine Schuldigkeit,
Verrichte sie nur ohne Scheu,
Weil ich darum in dieser That
5 An dich keinen Verdruß nicht hab!

Freimann.

Wohlan, so gehen Sie mit mir,
Ich euch ins Gefängniß führ!
Febronia, hier sehen an
10 Da sind wir bei dem Kerker schon,
Wo ich euch werde speren ein,
Es kan nicht anders sein!

Febronia.

Freimann, thu deine Schuldigkeit,
15 Ich bin schon willig und bereit,
Weil es der Vatter befohlen hat,
So bin ich willig in der That.

Freimann.

Febronia, ich euch treu versprich,
20 Den dieser Arrest dauert nicht.
So lebens anheut wohl getröst,
Morgen werden Sie erlöst!

Febronia.

Die Lieb hat mich so weit gebracht,
25 Das ich zwei Tag und eine Nacht
Muß im Kerker bleiben hier,
Welches der Vatter gethan hat mir,
Weil ich mich hab traurig gestellt,
Wie er mir die Sache hat erzählt,
30 Das er Fererius hat bekommen
Und im das Leben hat genohmen.
Es thät mich der Arrest nicht schmerzen,
Allein der Tod geht mir zu Herzen,
Weil er sogar unschuldig ist,
35 Wie es der ganzen Welt ist bewist,
Und dieses machet mir so bang
Und schmerzet mich mein Lebenslang.

Bedinter.

Nun endlich hab ich es erreicht,
40 Das ich kom nach Frankreich,

Und der weite Weg, der mich weist,
Von der Türkei hergereist
Auf die berümte Stadt,
Die ich schon vor Augen hab;
Mir ist es anbefohlen, 5
Das ich dort hin reisen soll.

(Ablaßen.)

Achter Aufzug.

Dagobertus.

Ich gänzlich gern erfahren thät, 10
Wie es meinen Sohn ergeht,
Der in die Fremd ist gereiset vort
In unbekante Land und Ort,
Weil er mir niemahls schreiben thut,
Wie es im geht, schlim oder gut. 15
Ich möcht gern wißen in der That,
Ob er noch die Gesundheit hat.
Was wunderliches seh ich schon?
Hir komt sein Bedinter an,
Und Fererius thut nicht erschein, 20
Da muß etwas dahinden sein!

Bedinter.

Großmächtiger König und Monarch,
Ich komme heut ganz ungefär,
Euch zu verkünden nach Belangen, 25
Wie es mir ist in der Fremd ergangen.
Es hat mich ganz unverhoffen
Das große Unglück getroffen.
Fererius, wie ich nun sag,
Der ist von mir gewichen ab, 30
Ich weiß auch nicht und bekenn es frei,
Wo der Prinz hinkommen sei.

Dagobertus.

Sag an, wo ihr gewesen seid,
In was für Länder in der Zeit? 35
Von meinem Sohn die Wahrheit sag,
Al wo du ihm verlohren hast!

Bedinter.

Wie sich die Sach hat begeben
Auf der ganzen Reiß auch eben,
Bin ich gesinnt, in allen Dingen
5 Eurer Majestät zu hinterbringen.
Als wir auf dem Meer gefahren sein,
Wir auch gar in d' Türkei hinein,
Konstantinopel, die große Stadt
Aldort man schon vor Augen hat.
10 Da ist Fererius ausgestiegen
Und ich bin zurückgeblieben,
Weil er mir hat befohlen,
Das ich ihm allhier warten solle,
Weil Fererius in der Stadt
15 Etwas zu verrichten hat.
Alldort ich ihm verlohren habe,
Das kan ich nun mit Wahrheit sagn.
Als nun etliche Täge verfloßen waren,
Ist ein Bedinter zu mir gekommen
20 Von dem Türkischen Kaiser eben
Und dieser hat mir die Schachtel geben
Und richtet mir die Botschaft aus,
Das ich allfertig soll nach Haus
Und soll es geben zu dem End
25 Eurer Majestät in die Händ;
So werden sie erfahren gleich,
Wie ihren Sohn geschehen sei.

Dagobertus.

Die Schachtel mir nun reichen thu
30 Und selber gar aufmachen,
Es scheinet mir schon gar nicht gut
Bei allen diesen Sachen!
Hier liegt ein Brief und Todenbein!
Den werde ich aufbrechen,
35 Ich merk, es wird nichts gutes sein,
Mit Wahrheit ich kan sprechen.

Brief.

Wir Kaiser Aurelianus von Konstandinopel
Bezeugen dem unüberwindlichen König
40 Dagobertus, das wir seinen Sohn in unsre Hände
Bekommen und ihm rachgieriger Maßen
Haben lebendig verbrennen laßen.

Bedinter.

Ach geschwind! Ach geschwind,
Der König fällt in Onmacht hin!

Dagobertus.

Ach weh! Ach weh, nun ist es aus! 5
Vor Angst möcht ich verzagen,
Die ganze Welt ist mir ein Graus,
Ich kan kein Freud mehr haben.
Fererius, der Sohne mein,
Der ist den Todt zugegangen! 10
Hir hab ich seine Todtenbein!
Was soll ich nun anfangen?
Hab ihm gewarnet zu dem End,
Thät ihm so gut verweisen,
Das er den Türken in die Händ 15
Auf keine Weis soll reisen.
Ach, einen so grausamen Todt
Mußte er ausstehen!
O Jammer, Elend und Noth,
Vor Leid möcht ich vergehen! 20
Es soll mein ganzes Hofgesind
Mit schwarzer Farbe sich bekleiten,
Auch soll man schleunig und geschwind
Die Trauergloke leuten. (Hier leutet man.)
Die Trauergloke leutet schon 25
Für meinen allerliebsten Sohn,
Ich werd für ihm ein Vaterunser beten.
Allein es möcht im sein vonnöthen,
Ich wünsche im den Himmel zu,
Gott gib ihm die ewige Ruh! 30

(Ablaßen.)

Neunter Aufzug.

Nathan.

Ob zwar mein Bruder durch die Lieb
Ist kommen um das Leben, 35
Bin ich zwar herzlich betrübt,
Das kan ich schon verspüren.
Hab mir doch vorgenohmmen,
In d' Türkei zu reisen hin,
Febronia zu sehen, 40
Sie liegt mir stets im Sinn.

Ich werde zum Herrn Vater gehn
Und im höflich biten wiel,
Weil es sich thut gebühren;
Es wird zwar brauchen ziemlich viel,
5 Mein Vater wird mir zu dem End
Meinen Bruder gleich vorwenden,
Daß er sein Leben durch die Fremd'
So bald hat müßen enden.
Jedoch wiel ich nicht laßen ab
10 Zu bitten der Gestalten,
Bis das ich die Erlaubniß hab
Und meine Bitt erhalten.

(Ablaßen.)

Zehnter Aufzug.

15 Nathan.

Herzallerliebster Vatter mein,
Vor euch antjezo ich erschein;
Eine große Bitt begehren thät,
Wen ich von euch Erlaubniß hät.

20 Dagobertus.

Was, mein Sohn, was soll das sein,
Was willst du von mir haben;
Was ist in dem Vorhaben dein,
Thue es mir nun ansagen?

25 Nathan.

Das ich hab in meinen Sinn,
Das will ich gleich gestehen,
Ich gänzlich schon entschloßen bin,
In die Fremd zu gehn.
30 Wen einer niemahls kommet vort
In seinen jungen Jahren
Und bleibt allzeit auf einen Ort,
So kan er nichts erfahren.
Und jener weis zu reden viel,
35 Der in die Fremd thut gehn;
Ein andrer muß schweigen still,
Weil er nie nichts gesehn.

Darum also es mir so ergeht,
Das kan ich schon verspüren,
Wen ich von euch Erlaubniß hät,
Thät ich die Fremd brobieren.

Dagobertus. 5

Nathan, geliebter Sohne mein,
Deine Bitt hab ich vernohmen,
Es kan wahrhaftig gar nicht sein,
Du sollst mir nicht vortkommen.
Es ist dir ja auch wohl bekannt, 10
Es ist unlängst geschehen,
Wies deinen Bruder ergangen ist,
So könt es dir auch gehen.

Nathan.

Ganz unthertänig bitte ich, 15
Ich werde auf mich schauen,
Werd auch sorgfältig hüten mich
Und der Gefahr nicht trauen.
Denn ich muß es auch bekennen frei
Von meinen Bruder eben, 20
Das im der Kaiser in d' Türkei
Genohmen hat das Leben.
Hät er die Reiß, das sage ich,
Wo anders hin genohmen,
So hätte im der Kaiser nicht 25
In seine Händ bekommen.
Ich bitte, schlagens mir nicht ab,
Geschehen ist geschehen,
Ich hoffe ja durch Gottes Gnad
Mir wirds nicht so gehen. 30

Dagobertus.

Nein, mein Sohn, ich sage dir,
Das kan ich nicht zugeben;
Viel beßer ist es, das glaube mir,
In sicherheit zu leben. 35

Bedinter.

Eure Königliche Majestät,
Thun Sie ihms verheißen;
Wen es in euern Willen steht,
Laßens ihm doch vortreißen. 40

Und weil ich für ihm bitten thu,
Sie wollens nicht abschlagen,
Gebens den Willen dazu,
Um den Urlaub zu sagen.

5 Nathan.

Her Vatter mein, wen es kan sein,
So thuns mirs nicht versagen,
Den Willen geben Sie darein,
Die Bitt mir nicht abschlagen.
10 Ganz unterthänig bitte ich
Und falle euch zu Füßen,
Die fremde Reiß abschlagens nicht,
Laßens mir doch genießen.
So lang ich werde bleiben aus,
15 So dürfen sie allzeit zu Haus
Für mich keine Sorg nicht tragen.

Dagobertus.

Wen du vorher versprechest mir,
Nicht in d' Türkei zu kommen,
20 So will ich es erlauben dir,
Was du dir vorgenohmen.

Nathan.

Ich verspreche euch mit einen Wort,
25 Nicht in d' Türkein zu gehn,
Man kan ja auf einen andern Ort
Auch was seltsammes sehn.

Dagobertus.

Weil es kan nicht anders sein,
30 So seis nach dein Begehrn,
So will ich nun stimmen ein
Und deine Bitt gewähren.

Nathan.

Vater, ich euch Dank abstat
35 Für eine so grose Gnad,
Sie dürfen sich auf keine Weis
Für mich bekümmern auf der Reis.

Dagobertus.

Nun also, du Diner mein,
Weil es so muß sein,
So must du im Gehorsam leisten;
Du must jetzt mit dem Sohne mein 5
Ins fremde Land vortreisen.
Verricht, was dinstlich sei
Und was er dir thut befehlen,
Allein wiel er in d' Türkei
So laß es nicht geschehen. 10
Und wen er wiel in Türkei hinein,
Du must da sein Herr sein;
Wies seinen Bruder ist geschehn,
Ihm könt es also gehn.

Bedinter. 15

Eure Majestät, er soll frei
Nach seinen Willen gehn,
Allein wen er wiel in d' Türkei,
Das sollte nicht geschen.

Dagobertus. 20

So ziehe hin, mein lieber Sohn,
Und thu die Fremd brobieren;
Ich wünsch dir viel Glük und Segen,
Das sei dir allezeit zugegen.

Nathan. 25

Herzallerliebster Vatter mein,
Nun soll es mit uns geschieden sein,
So wollen wir nun reisen fort.
Adje soll sein mein letzes Wort.

(Ablaßen.) 30

Eilfter Aufzug.

Nathan.

Lieber, getreuer Diener mein,
Wir sind schon wirklich in Türkei;
Konstantinopel sehen wir, 35
Es liegt vor unsern Augen hier.

Ich werde gehen in die Stadt,
Auch etwas zu verrichten hab,
Du kanst mir allhier warten nun,
Bis ich zu dir wieder kum.

5 Bedinter.

Nathan, bilde dir nicht ein,
Es kan wahrhaftig gar nicht sein,
In die Stadt einzulaßen dich,
Das kan ich zugeben nicht.
10 Du möchtest werden auch gefangen;
Wies deinen Bruder ist ergangen,
Also könts dir ergehn,
Wen dich der Kaiser werde sehn.

Nathan.

15 Lieber Diner, sorg dich nicht,
Es wird mir nichts geschehn;
Ich bitte dich höflich, laße mich
Hinein in die Stadt gehen.

Bedinter.

20 Dein Vatter hat mir anbefohlen,
Daß ich dir treulich dienen soll,
Und wenn du willst in d' Türkei hinein,
Da werde ich dein Her sein.
Du hast es ja selbst gehört,
25 Das dir die Türkei sei verwärt,
Darum so laß vom Bitten ab,
Du kannst nicht hinein in die Stadt.

Nathan.

In bitte dich ganz unterthännig,
30 So laß mich doch hinein ein wenig,
Ich werd ja nicht lang bleiben aus,
In kurzen komm ich wieder zu dir heraus.
Der Türkisch Kaiser solle mich
Auf keine Weiß bekommen nicht;
35 So wie es gegangen den Bruder mein,
Also solls bei mir nicht sein.

Bedinter.

Aber, Nathan, ich sage dir,
Was will ich weiters machen hir;

Weil du mir so treu versprichst,
Das du zum Kaiser gehest nicht,
Und wen du auch selbst nicht haben wollts
Das dich der Kaiser sehen soll,
So will ich dir Erlaubniß geben, 5
Es wird kosten nicht das Leben.
Du kanst jetzt in die Stadt eingehen,
Aber thu dich gut in Obacht nehmen,
Sonst möcht es dir ergehen,
Wies deinen Bruder ist geschehen. 10
Thu aber lang ausbleiben nicht,
Wen du die Sach hast ausgericht;
In dem Schiff warte ich auf dich,
Und du wirst auch dort finden mich.

Nathan. 15

Ich gänzlich nun Erlaubniß hab,
Hinein zu gehen in die Stadt,
Wie ich mir schon längst vorgenohmen,
Das ich zu sehen kan bekommen
Febronia, die Prinzesin werth, 20
Welche mein Herz vor Lieb begehrt.
Allein es möcht nicht gut abgehen,
Wen mich der Kaiser werde sehn,
Der wird sogleich begierig sein,
Wegen des herkommen mein. 25
Auch derohalben werde ich
In ein Gärtners Kleid verstellen mich,
Als einen Gärtner mich ausgeben,
Der Kaiser nimt mir sonst das Leben,
Wie es gegangen den Bruder mein, 30
Bei mir solls nicht so sein.

(Ablaßen.)

Zwölfter Aufzug.

Freimann.

Wo wollt ihr hin, sagt an nun mehr, 35
Das ihr allhier seid kommen her?

Nathan (verkleidet als Gärtner).

Ich bitte, mich zu melden an
Und weiter nichts zu fragen,
Beim Kaiser wär ich gern alsdan, 40
Mit Wahrheit ich kan sagen.

Freimann.

So bleibt allhier ein wenig stehn,
Ich wiell euch melden an,
Das euch der Kaiser nehme für,
5 Wen es geschehen kan.

Freimann (zum Kaiser).

Eure Majestät, ich sage hir,
Ein fremder Mensch steht vor der Thür;
Er wäre gern, wenn es kan sein,
10 Vor eure Majestät herein.

Kaiser.

Last ihm kommen bald zu mir,
Ich möcht ihm gerne sehen.

Freimann.

15 Er werde schon genohmen für,
Kannst gleich zum Kaiser gehen.

Kaiser.

Von wannen bist du, junger Knab,
Gewiß aus fremden Land?
20 Ich dich noch niemahls gesehen hab,
Bist mir ganz unbekannt.

Nathan.

Und wen ich die Erlaubniß hät,
Allhier vor eure Majestät,
25 So will ich nun bekennen frei,
Von wannen und wo her ich sei.
Ich bin ein Gärtner aus Frankreich,
Das muß ich nun bekennen frei;
Bei König ich gedienet hab
30 In seinen Garten, wie ich sag,
Und da der Garten vertig war,
Waren auch verfloßen etliche Jahr,
Und so hab ich mich sogleich besonnen
Und vom König Urlaub genohmen,
35 Bin in die Fremd gereiset vort,
In fremde Länder, Städt und Ort.
Weil dieß mein Vorhaben sei,
Zu sehen fremde Gärtnerei,

Darum bin ich gekommen her
Vor eure Majestät nun mehr,
Den dieses ich mit Wahrheit sag,
Weiter fort im Willen hab.

Kaiser. 5

So wird mir schon oft vorbemeldt,
Daß in der großen weiten Welt
Des Königs Garten in Frankreich
An der Schönheit gar keiner gleicht.
Sag an, ob es die Wahrheit ist, 10
Das du auch jener Gärtner bist,
Der diesen Garten hat eingepflanzt,
Welcher vor lauter Schönheit glänzt?

Nathan.

Ja, ja, es wird nicht anders sein, 15
Ich hab diesen Garten gepflanzet ein,
Welcher der schönste aus allen ist,
Wie euer Majestät ist schon bewüst.

Kaiser.

Dem Gärtner ich den Dank abstadt, 20
Weil ich ihm nur bekommen hab;
Ich gänzlich gern erfahren thät,
Wie es um meinen Garten steht,
Ob man ihm kan pflanzen ein,
Daß er so künstlich werde sein 25
Und in der Schönheit jenen gleicht,
Des Königs Garten in Frankreich?

(Ablaßen.)

Dreizehnter Aufzug.

Kaiser. 30

Ach, allerliebster Gärtner, sehe hir,
Alda sein in dem Garten wir!
Weil du bist so weit hergegangen,
Das du mir diesen schauest an,
Ob man ihm kan pflanzen ein, 35
Daß er so künstlich werde sein,
Wie des König in Frankreich ist,
Das thu mir sagen vorgewies!

Nathan.

Eure Mäjestät, ich sage hier,
Den dieser Platz gefalet mir,
Den Garten kan man pflanzen ein,
5 Das er so künstlich werde sein.
Mit Blumen werd ich im auspalieren
Und mit kostbaren Bäumchen ziehren,
Das er viel schöner in der That,
Wie der König in Frankreich hat.

10 Kaiser.

Wen es kan sein, o Gärtner mein,
So pflanze mir den Garten ein,
Ich werde dich bezahlen schon,
Was du von mir begerest an.

15 Nathan.

Eure Majestät, in dieser That
Weis ich noch einen guten Rath,
Ich werde den Garten gleich abmahlen
Nach euren besten Wohlgefallen;
20 Allein ein Zimmer gebens mir,
Das mich niemand bringt in Ihr.
So bald der Abriß vertig ist,
Könen sie ihm anschauen;
Gefällt er ihnen, ist es gut,
25 Eh man das Werk anfangen thut,
Gefällt er nicht auf keine Maßen,
So kan man die Sach ausbleiben laßen.

Kaiser.

Wahrhaftig kan ich sagen dir,
30 Der Rath gefallet mir;
Wen ich den Abriß sehen kan,
Weiß ich mich zu errinern schon,
Und wen er gefallet nicht,
So ist die Sach schon ausgericht,
35 Kan man von diesen laßen ab,
Damit ich keine Unköſten hab.
Kalinipus, Bedinter mein,
Führ ihm in schönste Zimmer ein,
Im dritten Stok, wie ich dir sag,
40 Das er den Garten mahlet ab.

Kalinipus.

Folge mir nach! ich werde dich
Gleich in dein Zimmer führen,
Alldort dein Werk allein verricht,
Daß dich niemand kan irren! 5

Kaiser.

Keine solche Weisheit find man nicht,
Wie dieser Gärtner hat an sich,
Er hat wohl einen guten Verstand.
Febronia, liebste Tochter mein, 10
Ich muß dir sagen in geheim,
Das Glük mir zugestanden ist,
Die Weil du aus gewesen bist.
Des Königs Gärtner aus Frankreich,
Den habe ich bekommen gleich, 15
Welcher den schönsten Garten hat
Eingepflanzet, wie ich dir sag,
Und er will den Garten mein
Noch viel schöner pflanzen ein;
Den Abriß er abmahlet schon, 20
Damit ich mich erkenen kann.
Gefällt er nicht auf keine Maßen,
So kan man die Sach ausbleiben laßen.

Febronia.

Ich bitte schön, Her Vatter mein, 25
Erlaubens mir zu fragen,
All wo der Gärtner werde sein?
Thun Sie mir solches sagen!

Kaiser.

Im driten Stok, wie ich dir sag, 30
Im schönsten Zimmer eben,
Dort malet er den Garten ab,
Kanst du zu ihm hinauf gehen.

Febronia.

Und weil der Gärtner ist allhier, 35
So möcht ich ihm gerne sehen,
Ich bitte schön, erlaubens mir,
Vor ihm hinauf zu gehen?

Kaiser.

Ja, ja, ich will Erlaubniß geben dir,
Kanst gehen gleich hinein,
Aber mache ihm in Arbeit nicht ihr
5 Thu wohl in Obacht sein!

Febronia.

Das ist mir ein gemachtes Spiel,
Die Wahrheit zu ergründen,
Dem Gärtner ich ausfragen will,
10 Er weiß mir zu verkünden;
Weil er aus Frankreich kommt,
So wird er auch wohl erkennen
Des Königs Dagobertus Sohn,
Nathan thut er sich nenen.
15 Der Gärtner weis auch vorgewies,
Wen ich ihm werde fragen,
Ob Nathan auch der schönste ist,
Wie man von ihm thut sagen.
(Ablaßen.)

20 Vierzehnter Aufzug.

Febronia.

Ich kom hieher und grüße euch,
Sein sie der Gärtner aus Frankreich,
Als wie ich schon vernohmen hab,
25 So sagens mir die rechte That?

Nathan.

Ich bin der Gärtner vorgewieß,
Der aus Frankreich gekommen ist;
Beim König ich gedienet hab
30 In seinen Garten, wie ich sag.

Febronia.

Und weil er aus Frankreich ist,
So muß er auch vorgewies
Des Königs Sohn erkennen.
35 Nathan thut er sich nennen.

Nathan.

Ja, ja, ich muß bekennen frei,
Das Nathan mir bekant gut sei,
Ich hab oft geredt mit ihm,
Als ich beim König gewesen bin. 5

Febronia.

So höre ich schon oft dermahlen,
Das Nathan sei der schönst aus allen;
Der Gärtner weis auch vorgewies,
Ob dieses auch zu glauben ist? 10

Nathan.

Das Nathan ist so schön und fein,
Das muß die gründliche Wahrheit sein;
Wie ich euch mit Wahrheit sag,
Ich ihm schon gut gesehen hab. 15

Febronia.

Ich kan mirs leichtlich bilden ein,
Daß Nathan nicht kan schöner sein,
Als eben dieser Gärtner hier,
Wie ich kan vorstellen mir. 20

Nathan.

Mit solchen Reden thun Sie mir weichen,
Ich bin mit ihm nicht zu vergleichen;
Man wird keinen solchen treffen an,
Der ihm in der Schönheit gleichen kann. 25

Febronia.

Bedanke mich für diese Ehr,
Die ich gehabt anjetzo mehr,
Daß mir der Gärtner thät vergönen
Und ich mit ihm hab reden könen. 30

Nathan.

Ihr braucht euch zu bedanken nicht,
Es ist meine Schuldigkeit und Pflicht;
Ich habe Freud, das ich kan sagen
Von dem, was sie gefraget haben. 35
Vielleicht kan es bald geschehen,
Daß Sie Nathan auch könen sehen.
Adje, von heut an leben Sie wohl,
Ich wünsch, das es geschehen soll.

Febronia.

Ich wünsch dem Gärtner gute Nacht,
Er hat mir alles vorgebracht,
Was ich zu wißen thät verlangen,
5 Darum bin ich herein gegangen.
(Ablaßen.)

Fünfzehnter Aufzug.

Nathan.

Eure Majestät, hier sehens an,
10 Alda hab ich den Abriß schon;
Er sieht auch jenen gleich
Des Königs Garten in Frankreich.
Den könen Sie anschauen gut,
Eh man das Werk anfangen thut;
15 Wen er auf keine Weis gefallet nicht,
So bleibt die ganze Sach im Stich,
Hat man viele Müh und Arbeit rath
Und keinen Aufgang auch nicht hat,
Gefallet er mit einen Wort,
20 So werd ich die Arbeit setzen fort.

Kaiser.

O Schönheit über Schönheit hier!
Dieser Abriß wohl gefallet mir.
O Gärtner mein, wen es kan sein,
25 So pflanze mir den Garten ein!
Wie dieser Abriß thut ausschauen,
So will ich ihm dir anvertrauen,
Zur Arbeit dich bereit nun mehr,
Ich will ja alles schaffen her,
30 Und soll es kosten was es wolle,
Ich alles gern bezahlen wolle.

Nathan.

Um den Garten zu pflanzen ein,
Da müßen Zwerkt Bäume sein,
35 Ich weis es zu bekomen schon,
Eh ich zur Arbeit fange an. — (Der Kaiser geht ab.)
Einmahl ist es schon geschen,
Das ich mit Augen hab gesehen

Febronia, die Prinzösin werth,
Welche mein Herz vor Lieb begehrt.
Ich will es noch einmahl propieren
Und werde auch keine Zeit verlieren,
Als eine Kaufmannsthochter mich ausgeben, 5
Der Kaiser nimt mir sonst das Leben.

(Ablaßen.)

Sechzehnter Aufzug.

Nathan (als Kaufmannstochter).

Ach weh, ach weh, was fang ich an, 10
Ich weis mir nicht zu rathen!
Was werde ich doch fangen an,
Vor Leid möcht ich verzagen?
Ich bin im fremden Ort allhier,
Das mich niemand erkenne, 15
Wie wird es doch ergehen mir
Mich unglikselig nenne.

Febronia.

Was hast du für Geschrei allhier,
Indem du thust verharren? 20
Kom herein, erzähl es mir,
Was ist dir wiederfahren?

Kaufmannstochter.

Das will ich nun bekennen frei,
Das ich hergekomen aus Frankreich; 25
Auch eine Kaufmanstochter bin,
Das ich nun suche den Gewinn,
Hab mich vergangen in der Stadt
Und meine Leut verlohren hab.
Nun komt die späte Nacht an, 30
Was soll ich den nun fangen an?

Febronia.

In diesen thu dich nicht besorgen,
Deine Leut bekomst du wieder Morgen;
Ich will dir geben Nachtquartir 35
Und laß dich schlafen auch bei mir.

Nathan.

Ich bedanke mich für diese Ehr,
Bei euch zu schlafen nicht begehr;
Wen ich ein Bet haben kan,
5 So bin ich auch vergnüget schon.

Febronia.

Und wen du nicht bei mir willst schlafen,
So will ich dir ein gutes Bet verschaffen,
Das du kanst Liegen gut,
10 Bis das der Tag anbrechen thut.
(Ablaßen.)

Siebzehnter Aufzug.

Nathan (wieder als Gärtner).

Zweimal ist es schon geschehen,
15 Das ich mit Augen hab gesehen
Febronia, die schönst aus allen,
Sie ist mir in das Herz gefallen.
Was werde ich wieder fangen an,
Das ich mit ihr noch reden kann? —
20 Ein Hirt alldort thut weiden,
Dem werde ich gleich zu gehen!
Lieber Hirt, mir sagen thu,
Wem die Schaf gehören zu?

Hirt.

25 Ich kan es euch mit Wahrheit schwören,
Die Schaf dem Kaiser zugehören,
Der dort einen Maierhof hat.
Dorten unweit vor der Stadt,
Alldort ich zu Hause bin,
30 Das ich die Schaf soll weiden ihm.

Nathan.

Lieber Hirt, ich sage dir,
Die Kleider nun vertausch mit mir!
Da geb ich dir zwei Dukaten,
35 Du mußt aber niemand gar nichts sagen,
Da kanst du in das Wirtshaus laufen
Und den ganzen Tag dort saufen.

Auf die späte Nacht nunmehr,
Das du wiederum komst hieher!
Ich werde etwas fangen an,
Jedoch must du nichts reden davon.

Hirt. 5

Es ist zwar, wie ihr tut sagen,
Aber ich hab noch etwas zu fragen:
Wies meine Schäflein soll ergehn,
Wen ich von ihnen vort muß gehen?

Nathan. 10

Die Schaffe kanst du mir vertrauen,
Ich werde gut darauf schauen.
Nun so folge meinen Rath
Und stim ein in der That!

Hirt. 15

Wohlan, es solle richtig sein,
Ich gebe euch die Kleider mein!
Schauet nur zu euren Sachen,
Thut den Anschlag werkstellig machen!
Ihr dürft keine Sorg nicht tragen 20
Und werde auch von diesen gar nichts sagen.
So thut geben die Kleider mir,
Die meinigen ich gib dafür!

Nathan.

Sohin hast du die Kleider mein, 25
Thu aber fein verschwiegen sein,
Das es nicht wird kund und offenbar,
Sonst komst du in Lebensgefahr!
Wen du von diesen nichts thust sagen,
Sollst du noch ein gutes Trink Geld haben, 30
Aber auf die Nacht, das sag ich dir,
Das du wieder bist allhier!

Hirt.

Ihr dürft euch besorgen nicht,
Keinen Menschen wills vertrauen ich, 35
Ich werd schon thun meine Schuldigkeit
Und kommen schon zur rechten Zeit.

Nathan.

Ach, wie schön kan ich hinsehen
Auf die Residenz allhier,
Welche dort von fern thut stehen,
5 Und die gröste Freud ist mir,
Das ich wieder kom zu ihr,
Den ich hab Sie im Gedanken
Und thu Sie Lieben allezeit,
Darum ich mir auch vorgenommen,
10 Wen der Mittag thut ankommen,
Das ich wieder zu ihr kan kommen.
Ich hab jetzt in den Willen
Und mich niedersetzen auf die Erd
Und ein Stüklein aufzuspielen,
15 Wie es sich auf einen Hirten kehrt.

(Nach dem Pfeifen.)

Es kommt nunmehr die Mittagszeit,
Wie ich vernehmen kan,
Meine Schäflein ich nach Haus treib,
20 Sie sind geweidet schon.

(Ablaßen.)

Achtzehnter Aufzug.

Febronia.

Wo ist der Hirtenknab nunmehr,
25 Ihn möcht ich gerne sehen?
Gehe hin, ruf ihm hieher,
Er solle mit dir gehen!

Kammerjungfrau.

Febronia, edle Prinzesin werth,
30 Ich bin bereit nunmehr,
Was man an mich hat begehrt,
Ich werd ihm gleich rufen her.

Febronia.

Beim Fenster ich gestanden bin
35 Im meinen Zimer eben,
Es ist mir allzeit unbewust,
Das er aufspielen kan.

So will ich mit Freuden das Pfeifen hören!
Ich in das Zimmer gehen thu,
Das hab ich in den Willen,
Und von Ferne höre zu.
(Er muß gleich aufspielen.) 5

Kammerjungfrau.

Febronia, schauens herab,
Allhier ist der Hirtenknab!

Febronia.

Du bist schon so lang auf unsren Hof 10
Und thust mir niemahls pfeifen,
Du bist wohl ein verschlagner Kopf,
Den man kann nicht begreifen.
Weil du bist gegenwärtig hier,
Thu sogleich aufspielen mir, 15
Das thu ich von dir Begehren,
Dein Pfeichen will ich hören!

Nathan.

Febronia, edle Prinzösin mein,
Was Sie wollen haben, 20
Indem will ich gehorsam sein,
Die Bitte nicht abschlagen.

Febronia.

Weil du aufspielest mir,
Wie ich verlange eben, 25
So will ich zwei Dukaten dir
Zu einen Trinkgeld geben.

Nathan.

Febronia, edle Prinzösin werth,
Ich ihnen Dank abstadt, 30
Was sie stetz anbegehrt,
Ich danke ihnen für diese Gnad.
Ich bleib allzeit obligen,
An einen andern Dingen.
Was von mir angefordert wird, 35
Das will ich gleich vollbringen,
Jedoch heut hab ich nicht Zeit,
Länger hier zu bleiben,
Ich muß wieder auf die Weid,
Die Schäflein auszutreiben. 40
(Ablaßen.)

Neunzehnter Aufzug.

Hirt.

Nun bin ich wieder hir,
Wie man hat befohlen mir,
5 Auch keinen Menschen nichts gesagt,
Was man mir verboten hat.

Nathan.

Zu rechter Zeit bist komen schon,
Als wie ich dir befohlen an.
10 Thu meine Kleider geben mir,
Ich dir die deinigen gib dafür;
Auch ein Trinkgeld sollst du haben,
Thu fein hiefür gar nichts sagen,
Das es nicht komt an den Tag,
15 Was heut ist geloffen ab!

Hirt.

Mein Herr, ich euch ganz treu versprich,
Das ich kein Wort werde sagen nicht,
Weil ich die Heimlichkeit
20 Verschweigen kan zu jeder Zeit.

Nathan.

So will ich dir das Trinkgeld geben,
Ich wünsche dir ein langes Leben
Und die Schäflein stell ich dir zu,
25 Weil ich jetzt abreisen thu.

Nathan.

Dreimahl ist es geschehn schon,
Das ich in der That getroffen an
Febronia, mein Herzenfreud,
30 Diese liebe ich alle Zeit.
Ich werd es noch einmal probieren,
Will auch keine Zeit verlieren,
In ein Müllers Kleid verstellen mich,
Daß gar niemand erkenne mich.
35 (Ablaßen.)

Zwanzigster Aufzug.

Febronia.

Ich möcht gern wißen in der That
Von unsern Hirtenknaben,
Ob er schon eingetrieben hat, 5
Kanst mir solches nicht sagen?

Kammerjungfrau.

Ja, ja, er ist schon zu Haus,
Wie ich vernohmen hab,
Dort komt er schon heraus, 10
Wie ich mit Wahrheit sag.

Febronia.

O, mein lieber Hirtenknab,
Das thu ich von dir verlangen,
Das ich dich den ganzen Nachmittag 15
Gehabt in meinen Gedanken!

Hirt.

Hier bin ich gegenwärtig schon!
Was thun sie von mir begehren?
Wen ich die Sach vollbringen kann, 20
So will ich es gern gewähren.

Febronia.

Was ich von dir begehre nun,
Das kan ich dir schon sagen,
Das du aufspielest widerum, 25
Das will ich von dir haben!

Hirt.

Febronia, solchen Auftrag
Kan ich nicht erfüllen,
Weil ichs nicht gelernet hab, 30
Drum kan ich nicht aufspiellen.

Febronia.

Hast du vor mir und auf der Weid
Gespielt, wie ich thu sagen,
Du kanst es ja zur Abendzeit 35
Nicht gar vergeßen haben!

Hirt.

Was man nie gelernet hat,
Kann man nicht vergeßen,
Könt ich dinen, in der That
5 Ich wär nicht so vermeßen.

Kammerjungfrau.

Sei fein so eigensinnig nicht,
Was man dir anbefehle,
Was man dir schaffe, das verricht,
10 Thu dich gehorsam stellen!

Hirt.

Ich hätte ja die gröste Freud,
Wollt gern aufspielen schon
Das ist ja nicht Eigensinnigkeit,
15 Wen man die Sach nicht kann.

Febronia.

So spiele auf, ich dir vortrag,
Thu deinen Fleiß nicht sparen,
Sonst kommst bei mir in Ungnad,
20 Das sollst du erfahren!

Hirt.

Ich sag es ein und allemal,
Das ich nichts pfeifen kann,
Und soll ich kommen in den Fall,
25 So wird mir Unrecht gethan.

Febronia.

Du bist wohl ein verstokter Böswicht
Weil ich niemahls kan erlangen!
Weil du mir aufspielest nicht,
30 Solst du den Lohn empfangen.
Kammerjungfrau, ich dir sag,
Geschwind um den Freiman eile,
Er gleich allhier erscheinen mag
Und sich gar nicht verweilen.

35 Kammerjungfrau.

Was ihr mir anbefohlen habt,
Das werde gleich geschehen,
Ich bin schon willig in der That,
Will um den Freiman gehen.

Febronia.

Weil du das Begehren mein
Mir stetz hast ausgeschlagen,
So laß ich dich speren ein,
Das kan ich dir schon sagen. 5

Hirt.

Weil Sie mit mir nach euern Sin,
Darum das sage ich,
Das ich ganz unschuldig bin,
Kan mir doch helfen nicht. 10

Kammerjungfrau.

Der Freiman ist auch schon allhier,
Wie man hat befohlen mir!

Freimann.

In deren Dinsten steh ich schon, 15
Was werde mir befohlen an?

Febronia.

Freiman, thu nicht saumselig sein
Mit diesem Hirtenknaben,
Sper im in das Gefängniß ein, 20
Das sei dir aufgetragen!
Er muß heut die ganze Nacht
Im Gefängniß bleiben,
Bis das er Morgen bei dem Tag
Die Schäflein muß austreiben. 25

Freimann.

Was man mir befohlen hat,
Das werde auch geschehen;
Du mußt jetzt ohne Gnad
Ins Gefängnis gehen. 30
So gib dich willig drein,
Es ist mir anbefohlen,
Es kan nicht anders sein,
Anjetzo wir gehen wollen!

Hirt. 35

Ich volge dir nach, so gehe hin,
Obwohl ich ganz unschuldig bin.

(Ablaßen.)

Einundzwanzigster Aufzug.

(Fererius verkleidet als Müller.)

Müller.

Woher, mein lieber Freund, woher,
5 Oder wo willst du aus nunmehr?

Nathan (verkleidet als Müller).

Das muß ich nun bekennen frei,
Ich bin ein Mühljung aus Frankreich;
Einen Meister mir verrathen,
10 Ich möcht gern Arbeit haben.

Müller.

Hier ist die Kaiserliche Mühl,
Hier giebs der Arbeit viel,
Und ich der Müller bin dazu,
15 So wie ich dir sagen thu.
Ich könte dich nun gleich aufnehmen,
Aber ich kan es wohl erkennen,
Deine Hände sind zu zart und fein,
Die können nicht zur Arbeit sein.

20 Nathan.

Es ist dieses wohl bewüst,
Das die Arbeit recht ungleich ist;
An einen andern Ort alsdan
Muß mans anders greifen an.
25 Thu mich führen in die Mühl,
Das hauen ich brobieren will;
Thu mir solches zeigen gleich,
Wie man es hier macht bei euch.

Müller.

30 So folge mir nach, es solle sein,
Ich führe dich in d' Mhül hinein;
Will dir das hauen zeigen gut,
Wie man es allhier machen thut.

Müller (nach dem Mühlhauen).

35 Mir war es ja vorhin bewist,
Das du zur Mühl nicht tauglich bist.
Man dir gar nicht Vertrauen darf,
Du kanst die Mühl nicht machen scharf;

Du must ein Meister Sohne sein,
Der niemahls komt in d' Mühl hinein.
Allein bleib doch bei mir,
Ich weis Arbeit zu geben dir
Auf dem künftigen Dinstag 5
Halt der Kaiser eine Jagd
Mit seinem ganzen Hofgesind,
So wie anjetzo dir verkündt;
Die Prinzöstin komt auch dazu,
So wie ich dir sagen thu. 10
Du must ihnen Speis auftragen;
Das kann ich dir im voraus sagen,
Es ist eine rechte Arbeit dir,
Du kanst es leicht verrichten mir.

Nathan. 15

Das ist mir eine Ergötzlichkeit
Und eben auch die gröste Freud,
Weil ich Febronia auch kan sehen,
Zu welcher mein Gemüth thut stehen.
(Ablaßen.) 20

Zweiundzwanzigster Aufzug.

Kaiser.

Ihr Diener und Jägersleut,
Als wie ihr gegenwärtig seid,
Ich euch etwas zu sagen hab, 25
Wir wollen gehen auf die Jagd.
So thut euch nun stellen an,
Beim Wald sein wir wirklich schon;
Wir wollen uns nicht lang verweilen
Und in zwei Theil abtheilen. 30
Eine jede Hälfte zu einer Seit,
Dazu ich euch andeut,
Wen ihr ein Gewild von fern thut sehen,
So thut ihm nachjagen und nach gehen,
Bis ihr es bekomt, setzt nicht aus 35
Und thut es tragen mir nach Haus!

Febronia.

Ich bin auch gegenwärtig hier,
Herr Vater mein, erlaubens mir,

Mit euch zu gehen auf die Jagd,
Sowie ich es auch im Willen hab.

Kaiser.

Febronia, edle Prinzösin mein,
5 Es soll dir erlaubet sein.

Jäger.

Wir alle sein bereitet schon,
Wie sollen wir uns stellen an?

Kaiser.

10 Ihr Jäger auf der linken Seite,
Wir wollen auf der rechten bleiben!
Wen ich das Hörnlein blasen thu,
Dan laufet mir ein jeder zu!
Jetzt weiß es auch ein jeder schon,
15 So wollen wir nun fangen an.
Da seh ich einen Hirschen,
Den werde ich zusammen schießen!
(Ablaßen.)

Dreiundzwanzigster Aufzug.

20 (Der Kaiser bläst das Hörnlein.)

Kaiser.

Liebe, getreue Diener mein,
Es muß schon Mittagzeit sein!
Den das ist jährlich unser Ziel,
25 Das wir hingehen in die Mühl.
Aldort wir das Mittagmahl eßen,
Wie die Sach ist allzeit gewesen.
Ich sehe den Müller schon,
Den werde ich gleich sprechen an.
30 Müller, ich dir befehlen thu,
Das beste Zimmer richtet zu,
Wir werden kommen all zugleich,
Und machen den Mittag bei euch!

Müller.

35 Eure Kaiserliche Majestät,
Mein ganzes Haus zu Dinsten steht,
Sie könen gehen gleich herein,
Das Zimmer schon bereit thut sein.

Kaiser.

Nun sein wir in dem Zimmer schon,
Die Speisen thuns uns richten an.

Müller.

Thun sie ein wenig geduldig sein, 5
Es wird ja gleich aufgetragen sein.
Mühljung, bring die Speisen herein,
Ich schenk die Gläser voll mit Wein!

Nathan (als Müller).

Ja, ja, es soll gleich geschehen, 10
Ich werde um die Speisen gehen;
Das Speisauftragen ich gut kan,
Man darfs mir wohl vertrauen an.

Kaiser.

Was ist das für ein grober Schroll? 15
Dieser mir nicht auftragen soll.
Die Schüßel er gebrochen hat
Und gar nicht auf den Tisch gebracht.
Du bake dich aus meinen Augen,
Du thust dich zum Auftragen gar nicht taugen! 20
Wen du uns länger würdest auftragen,
Würden wir wenig zu eßen haben.

Febronia.

Her Vatter, ich bekenn es frei,
Das er ein rechter Lüml sei, 25
Doch kan man nach diesen nichts fragen,
Ich bitte, laße ihn doch auftragen!
Er mag anfangen, was er will,
So hat man doch zu Lachen viell,
Weil dieses mir gefallet wohl, 30
Damit ich ihm auslachen soll.

Kaiser.

Wen es wohl gefallet dir,
So will ich ihm nicht abschaffen hir
Und auf keine Weise nicht vertreiben. 35

Müller.

Geh hin, hol die andre Speiß,
Brauche einen beßrern Fleiß,
Damit du dir gut schauest zu
Und dich nicht mehr anstoßen thust. 40

Nathan.

Ich werd schon gut in Obacht sein,
Wen ich die Speisen trag herein,
Und mich nicht mehr stosen an,
5 Weil ich ganz eben gehen kann.

Febronia.

Du hast nun wie zuvor gethan
Und hast mich schon wieder abgeschütet,
Du bist wohl ein berühmter Koch,
10 Wie ich nie gesehen habe noch.

Bedinter.

Kein solcher ist zu treffen an,
Der so kunstreich auftragen kan;
Keinen solchen hat man nie gesehn,
15 Der mit der Speiß so schön kan gehn.

Kaiser.

Wen ich gar keinen Hunger hab,
Dan du mir Speiß auftrag;
Du taugst dich zu solchen Dingen,
20 Weil du nichts auf den Tisch kanst bringen.

Jäger.

Wen man eine Mahlzeit thät anstellen,
So soll man dich gleich auserwählen;
Man kan keinen solchen haben
25 Der so künstlich kan Speis auftragen.

Kaiser.

Ihr Jäger und Bedinte mein,
Der Mittag schon vorbei thut sein;
Wir wollen gehen auf die Jagd
30 Gleich wiederum, wie ich sag.

Febronia.

Mein Müller, ich euch etwas sag
Und eben diese Sach vortrag:
Wen unser Mehl thut vertig sein,
35 So schickts uns beim Mühljung herein!

Müller.

Ich stime ein in diesen Dingen,
Der Mühljung muß das Mehl euch bringen;
Wie man mir hat befohlen an,
So wird es auch geschehen schon. 5
(Ablaßen.)

Vierundzwanzigster Aufzug.

Nathan.

Mein Meister schiket mich daher
Mit dem Gemalten auch nunmehr; 10
Helft mir solches gleich abladen,
Es liegt draußen auf dem Wagen.

Febronia.

Laß das Mehl abladen sein
Und kom bald zu mir herein! 15
Die Knechte werden schon laden ab,
Wie ich ihnen gleich vortrag.
Knecht, geh um das Mehl hinaus,
Bring ihm Pferd und Wagen nach Haus!
Kamerjungfrau, bring ein Gläschen Wein 20
Und ein Glas zum schenken ein!

Knecht.

Bin schon willig in der That,
Was man von mir begehret hat.

Kammerjungfer. 25

Was man mir hat befohlen an,
Das werde ich verrichten schon.

Febronia.

Mühljung, thu dich niedersetzen,
Deine Gegenwart thut mich ergötzen; 30
Weil wir allein beisamen sein,
So wollen wir reden im geheim.

Nathan.

Bedanke mich für solche Gnad,
Welche ich nicht verdienet hab. 35

Kammerjungfer.

Febronia, edle Prinzösin werth,
Alda habens, was sie begehrt!

Febronia.

5 So weiche nun ein wenig ab,
Weil ich etwas zu reden hab
Mit diesen Mühljung eben wohl,
Das sonst gar niemand hören soll!

Kammerjungfrau.

10 Febronia, reden Sie nur zu,
Ich werde machen keine Unruh!

Febronia.

Sohin verkoste diesen Wein,
Den hab ich dir geschenket ein!
15 Trink anjetz die Gesundheit
Auf jene Person, die dich erfreut!

Nathan.

Weil ich bin hier unbekant,
Ich hab niemand und weiß niemand,
20 Indem ich eine Freud thät haben,
Das kan ich auch mit Warheit sagen.

Febronia.

Es wird doch ein Mensch sein,
Der dich erfreuen thut allein.

25 Nathan.

Mir komt schon ein Mensch in Sinn,
Welchen ich seine Gesundheit trink,
Des Königs Gärtner aus Frankreich,
Der soll anjetzo leben gleich!

30 Febronia.

Ist dir der Gärtner auch bewüst,
Welcher allhier gewesen ist,
Will uns den Garten pflanzen ein,
Wo muß er den hinkommen sein?

Nathan.

Den kenn ich ganz auserlesen,
Als ich in Frankreich bin gewesen;
Da sein wir oft zusamen kommen
Und sein auch oft spazieren gangen. 5

Febronia.

Das Gläslein in die Hände nim
Und noch einmal Gesundheit trink
Auf jene Person, die dich erfreut,
Das will ich von dir haben gleich! 10

Nathan.

So trink ich die Gesundheit gleich
Der Kaufmannstochter aus Frankreich,
Welche gewesen in der Stadt
Mit Kaufmans Waaren wie ich sag. 15

Febronia.

Sollst du die Kaufmansthochter kennen,
Dieß thut mir ein großes Wunder nennen,
Welche vor etlichen Tagen gewesen ist hir?
Bitterlich geweint sie hat, 20
Weil sie verlohren in der Stadt
Doch alle die Gefärten sein,
Sie weiß ja nicht wo aus wo ein.

Nathan.

Ich kene Sie schon lange Zeit, 25
Weil wir oft in der Lustbarkeit
In Frankreich kamen zusammen,
Dort hab ich sie in Obacht genommen.

Febronia.

Ich hab dir eingeschenket schon, 30
Trink Gesundheit der Person,
Die dir zu liebsten ist nunmehr,
Solches ich von dir begehr!

Nathan.

Ich kenne allhier keine Leut, 35
Wie soll ich trinken die Gesundheit,
Als eben jenen Hirtenknab,
Der auf dem Feld gespielet hat.

Er laße sein Pfeifchen klingen,
So will ich seine Gsundheit trinken.

Febronia.

Zum vierten mahl ich dir einschenk,
5 Mit der Gesundheit du gedenk
Auf jene Person, wie bewüst
Und dir zum allerliebsten ist!

Nathan.

Nun weiß ich keinen Menschen mehr,
10 Der mich erfreuen thät so sehr,
So trink ich die Gesundheit mein,
Sie sollen eingeschloßen sein!

Febronia.

Ich glaub, daß dieser Gärtner gleich
15 Die Kaufmansthochter aus Frankreich,
Der Hirtenknab auf unsern Feld
Auch dieser Mühljung, wie ich meld:
Die vier sind ein Person,
Wie ichs schon vernehmen kan.
Wahrhaftig, jetzt erken ich dich,
20 Daß du auch eben vorgewiß
Des Königs Sohn in Frankreich bist.

Nathan.

Ja, ja, ich muß bekenen frei,
Daß dieses auch die Warheit sei.
25 Ich bin des Dagobertus Sohn,
Das kan ich dir gestehen schon.
Die Wahrheit ich dir sag,
Warum ich mich verstellet hab.
Hät ich mich zu erkenen geben,
30 So wär ich kommen auch um das Leben;
Wies meinen Brudern ist geschehen,
So könnt es mir auch gehn.

Febronia.

Da hast du weislich wohl gethan.
35 Mit Wahrheit ich dir sagen kan,
Wen dich mein Vater hät erkent,
Lebendig hät er dich verbrent;
Wies ergangen den Bruder dein,
Dir würd es auch geschehen sein.

Nathan.

Ich muß zu meinen Bedinten gehn,
Den er weiß nicht, wie mir geschen,
Weil er drausen wartet schon,
Bis ich wieder komme an. 5

Febronia.

So bleibe noch ein wenig hier,
Ich muß etwas sagen dir!
Mein Herz in dich verliebet ist,
Eh da du mir erkentlich bist. 10
Vorher du bist gekomen an,
Hab ich von dir gehöret schon;
So denk ich mir allzeit,
Zu sehen dich war meine Freud.

Nathan. 15

Das hab ich auch in mein Sin,
Und also ich entschloßen bin;
Zu sehen dich allzeit begehr,
Darum bin ich gekommen her.

Febronia. 20

Das sag ich mit einen Wort,
Ich reis mit dir ins Frankreich fort;
Wen du mir abschlagest nicht,
So ist die Sach schon ausgericht.

Nathan. 25

Es ist mir eben recht auch schon,
Ich nehme dich mit Freuden an,
Aber wie komst du auf die Reiß,
Das dein Vatter um dich nichts weiß?

Febronia. 30

Ganz leichtlich will ich stellen an,
Das niemand nichts weiß davon.
Mein Vater reist jetzt aus
Und komt drei Wochen nicht zu Haus,
Zu unsern Profet Machomet, 35
Alldort verricht er das Gebet.
Da haben wir Gelegenheit,
Zu reisen vort in dieser Zeit.

Nathan.

Und wen dieses soll geschehen,
Da können wir leicht vortgehen,
Und was du mir jetzt vorgebracht,
5 Ich wünsch dir eine gute Nacht.

(Ablaßen.)

Fünfundzwanzigster Aufzug.

Kaiser.

Ach, vielgeliebte Thochter mein,
10 Ich muß dir sagen in Geheim,
Du weist es aber schon vorhin,
Zu welchen ich gesinnet bin.
Ich werd jetzt reisen aus
Und kom drei Wochen nicht nach Haus,
15 Zum Profet Mahomed,
Alldort verricht ich das Gebeth.
Die ganze Regierung mein
Soll dir anvertrauet sein;
Alles soll sein dein Unterthan,
20 Bis ich wiederum komme an,
Und alles in die Ordnung stelle,
Weil ich dich dazu auserwähle.

Febronia.

Großmächtiger Kaiser, Vater mein,
25 Ich will allezeit in Obacht sein,
Was sie mir befohlen an,
Das wird auch geschehen schon.
Sie dürfen sich auch auf keine Weis
Um nichts besorgen auf der Reiß.
30 Der Himmel sie allezeit bewahr
Vor Unglük und auch Gefahr!

Kaiser.

So lang ich werde bleiben aus,
Wünsch ich dir Glük und Heil zu Haus,
35 Und leb vergnügt in dieser Zeit,
Weil ich jetzt von dir abreiß.

Febronia.

Nun habe ich Gelegenheit,
Zu reisen vort in dieser Zeit.
Ich werde schauen zu den Sachen
Und zur Abreiß mich fertig machen. 5
Gold und Silber werd ich gleich
Bringen mit mir nach Frankreich;
Auch so viele Sachen dan,
So viele ich nur vortbringen kan.

(Ablaßen.) 10

Sechsundzwanzigster Aufzug.

Nathan (wieder als Prinz).

Lieber, getreuer Diener mein,
Weil wier hier versamelt sein,
Ich dir alles verkündt nun mehr, 15
Warum ich bin gekommen her.
Des Kaisers Tochter, wie dir bewiest,
Welche die schönste aus allen ist,
Die hätte ich schon lange gern gesehen.
Nun ist es gänzlich schon geschehen. 20
Auch derohalben habe ich
Vier mahl vorher verstellet mich,
Daß mich der Kaiser nicht erkenne
Und mir das Leben nicht benehme.
Wie ich es aber thät verhoffen, 25
Ist alles gut abgeloffen;
Ich hab auch schon alle Sach
Mit der Prinzößin ausgemacht.
Sie hat bei sich beschloßen,
Mitzureisen in unser Land, 30
Sie hat ihrs schon vorgenohmen,
Und ich hoffe, sie wird bald nach kommen.

Bedinter.

Ich wollt, das dieses bald geschiet!
Wen es komt ans Tages Licht, 35
Wens wird kund und offenbar,
So stehen wir in Lebensgefahr.

Machen wir uns auf dem Weg,
Damit uns niemand ertappe;
Beim Kaiser kan man uns vermelden,
Wen wir ihm seine Tochter stellen.

5 Nathan.

Aldort komt sie schon herein,
Zur Abreiß wir schon fertig sein.

Febronia.

Mein Vatter ist gereiset vort,
10 Machen wir uns von diesem Ort;
Wens mein Vatter wird gewahr,
So sind wir in Lebensgefahr.
Er würde uns gleich nachjagen
Und also zu todt erschlagen,
15 Das Leben würde uns genohmen,
Wen wir nicht bald ins Frankreich kommen.

Nathan.

Wohlan, so gehen wir,
Das wir bald kommen weg von hier!
20 (Ablaßen.)

Siebenundzwanzigster Aufzug.

Nathan.

Febronia, edle Prinzössin mein,
In Frankreich wir nun schon sein,
25 Nun unser Reiß ein Ende hat;
Hier liegt Paris, die große Stadt.
Wir wollen nicht lang bleiben stehen
Und gleich in die Residenz hingehen
Zum allerliebsten Vater mein,
30 Er wird in grosen Freuden sein,
Sobald wir wieder kommen an,
Daß er mich wieder sehen kann.

Febronia.

Nathan, ich sage dir fürwahr,
35 Ich stehe in gröster Gefahr:

Dein Vater werde zornig sein
Wegen den älteren Bruder dein,
Welchen mein Vater solcher Maßen
Unschuldig hat verbrennen laßen,
Und mir könt auch so geschehn, 5
Wen mich der König werde sehn.

Nathan.

Ja, ja, es kan geschehen wohl,
Wen dich mein Vater sehen soll,
Das er nimmt dir das Leben dein, 10
Wie dein Vater dem Bruder mein.

Bedinter.

Nathan, ich weiß in dieser That
Ein vortreflichen guten Rath,
Wir wollen gleich zum König gehn 15
Und Febronia muß bleiben stehn.
Wir wollen höflich bitten ihm,
Das er vergeße seinen Grim,
Was der Türkisch Kaiser schon
An deinen Bruder hat gethan. 20
Wen alles wird vergeßen sein,
Dan kan man Sie holen ein.
Sie solle gleich verbergen sich,
Das will rathen ich,
Bis das der König hat gesprochen, 25
Das er die That läst ungerochen.

Nathan.

Ich stimme ein in dieser That,
Das ist führwahr ein guter Rath.
Febronia das sei bewist, 30
Das solches auch die Wahrheit ist.
Versteke dich ein wenig hier,
Bis das man werde rufen dir;
Wir werden gleich zum König gehn,
Er wird uns mit Freuden sehn. 35

Febronia.

Lieber Diener, bitte fein,
Wen du komst zum König hinein,
Damit er nicht auf mich thut fluchen
Und die Rach nicht an mir suchen. 40

Bedinter.

Febronia, edle Prinzösin werth,
Was von mir ist anbegehrt,
Beim König will ich bitten schon,
5 Das er euch nehme in Gnaden an.
(Ablaßen.)

Achtundzwanzigster Aufzug.

Nathan.

Großmächtiger König, Vater mein,
10 Ich komme aus der Fremd herein;
Es freuet mich vom Herzen schon,
Daß ich euch wieder sehen kan.

Dagobertus.

Zu tausendmahl sei mir Willkomen
15 Ach du, mein lieber Sohn!
So setze dich nun gleich allhier,
Thu aber bald erzählen mir
Und gleich zu reden thu anfangen,
Wie es dir ist in der Fremd ergangen!
20 Die weil du aus gewesen bist,
Wars mir allezeit unbewiest.

Nathan.

Mir ist es allzeit wohl ergangen,
Als wie ich eben thät verlangen;
25 Glükselig ich gewesen bin,
Wo ich allzeit bin gekomen hin.

Dagobertus.

So mache mir doch bald bekant,
In was für einen Ort nnd Land
30 Bist du gewesen auch nunmer,
Das zu wißen ich begehr.

Nathan.

Das will ich nun bekenen frei,
Ich bin gewesen in Türkei,
35 Konstantinopel, diese Stadt
Ich auch schon gut gesehen hab.

Dagobertus.

Wie, was, mein Sohn, was soll das sein,
Das du komst in d' Türkei hinein?
Ich hab es ja verbothen dir,
Warum hast gefolgt nicht mir? 5

Nathan.

Großmächtiger König, Vater mein,
Wir kammen ungefähr hinein,
Als wir auf den Meer gefahren,
Thäten wir unsern Fleiß nicht sparen. 10
Sobald wir in das Schiff gestiegen,
Hat uns der Wind gleich ihr getrieben
Und so sind wir kommen in Türkei,
Den solches nun die Wahrheit sei.

Dagobertus. 15

Warum hast du dich geben in die Gefahr
Mit deinen Diener auch sogar;
Wen euch der Kaiser hät bekommen,
Das Leben hät er euch genohmmen?

Nathan. 20

Herr Vater mein, erlaubens mir,
Ich hät etwas zu reden hier!
Wen etwa gegenwärtig sei
Des Kaisers Tochter in Türkei,
Welcher den ältern Bruder mein 25
Das Leben hat genohmmen sein,
Auch derohalben frage ich,
Wie werden sie verhalten sich?

Dagobertus.

Mein lieber Sohn, ich sage dir, 30
Wäre des Kaisers Tochter hier,
Dieß wäre meine gröste Freud,
Da hätte ich Gelegenheit,
Ich wollte sie in gleicher Maßen
Lebendig auch verbrennen laßen, 35
So wie der Kaiser in der Türkei
Mit meinen Sohn verfahren sei.

Nathan.

Ach, Lieber Vatter mein,
Sie sollen nicht so hitzig sein; 40

Beim Kristen ist erlaubet nicht,
Das man allzeit rächet sich.
Den Feinden muß man verzeihen,
Das thut uns Benedeihen;
5 Das ist Kristen Schuldigkeit und Pflicht,
Weil es Gott auch so haben will.

Dagobertus.

Dem Kaiser vergeb ich nicht,
Weil er meinen Sohn hat hingericht;
10 So ist es eben recht auch schon,
Wenn man ihm wiederum bezahlen kann.

Bedinter.

Eure Königliche Majestät,
Also lautet das Geboth,
15 Das man die Schulden soll vergeben,
So lang wir auf Erden Leben.
Den so ist ja der Kristen Brauch,
Dan wird uns Gott vergeben auch.
Ich bitte auch ganz unterthänig,
20 Das sie die Rach haben ein,
Und das Vorhaben laßens sein.

Dagobertus.

Wohlan, geliebter Sohne mein,
So soll alles vergeßen sein;
25 Hast die Prinzesin du bei dir,
So bringe sie herein zu mir!

Nathan.

In diesen wird kein Anstand sein,
Ich werde sie gleich ruffen herein.

30 Dagobertus.

Obschon der Kaiser ohne Gnad,
Auch meinen Sohn gedötet hat,
Seiner Tochter soll doch nichts geschehen,
Ich verlange sie zu sehen.

35 Nathan.

Da ist sie gegenwärtig hir,
Wie man hat befohlen mir.

Febronia.

Eure Königliche Majestät,
Ich auch gar schön ersuchen thät,
Zu euern Füßen werf ich mich,
Weil solches thut gebühren sich, 5
Um Verzeihung auch anzusprechen,
Das ihr thut euch an mir nicht rächen,
Wie mein Vater in solcher That
Mit euern Sohn vollzogen hat
Und im unschuldiger Maßen 10
Lebendig hat verbrenen laßen.
Dieses ziemlich schmerzet mich
Und kann wahrhaftig helfen nicht,
Ich wollte seine That selbst beweinen;
Darum müste ich gefangen sein. 15
Ich ganz demüthig bitten thu,
Meßen sie mir die Rach nicht zu,
Und weil es nicht anders geschen kann,
So nehmen sie mich in Gnaden an!

Dagobertus. 20

Ich hab dich unter meiner Hand,
Das Leben ich dir nehmen kan;
Doch willst du nach mein Begehren
Zu unsern Glauben dich bekehren,
Für eine Kristin dich ausgeben, 25
So lange du sollst auf Erden leben,
Mit der hl. Taufe dich verbinden,
Dan wirst du bei mir Gnade finden?

Febronia.

Ich verspreche euch in dieser That, 30
Was ihr von mir begehret habt;
Den Glauben will ich nehmen an,
Wenn es nur bald geschehen kann.

Dagobertus.

Steh auf, es soll vergeben sein! 35
Sag an, wie heist der Nahme dein?

Febronia.

Das will ich bekennen frei,
Febronia mein Nahme sei.

Dagobertus.

Weil du den Glauben willst annehmen,
Christum den Hern zu bekennen,
Sollst du auch, wie ich dir sag,
5 Erlangen noch die gröste Gnad.
Nathan, geliebter Sohne mein,
Wen es dir also recht thut sein,
So kanst du Sie zur Eh begehren,
Ich will dir solches gern gewähren.

10 Nathan.

Großer Vater, König mein,
Das soll mir zu Gefallen sein,
Da solches mein Begehren sei,
Da ich noch war in d' Türkei.

15 Febronia.

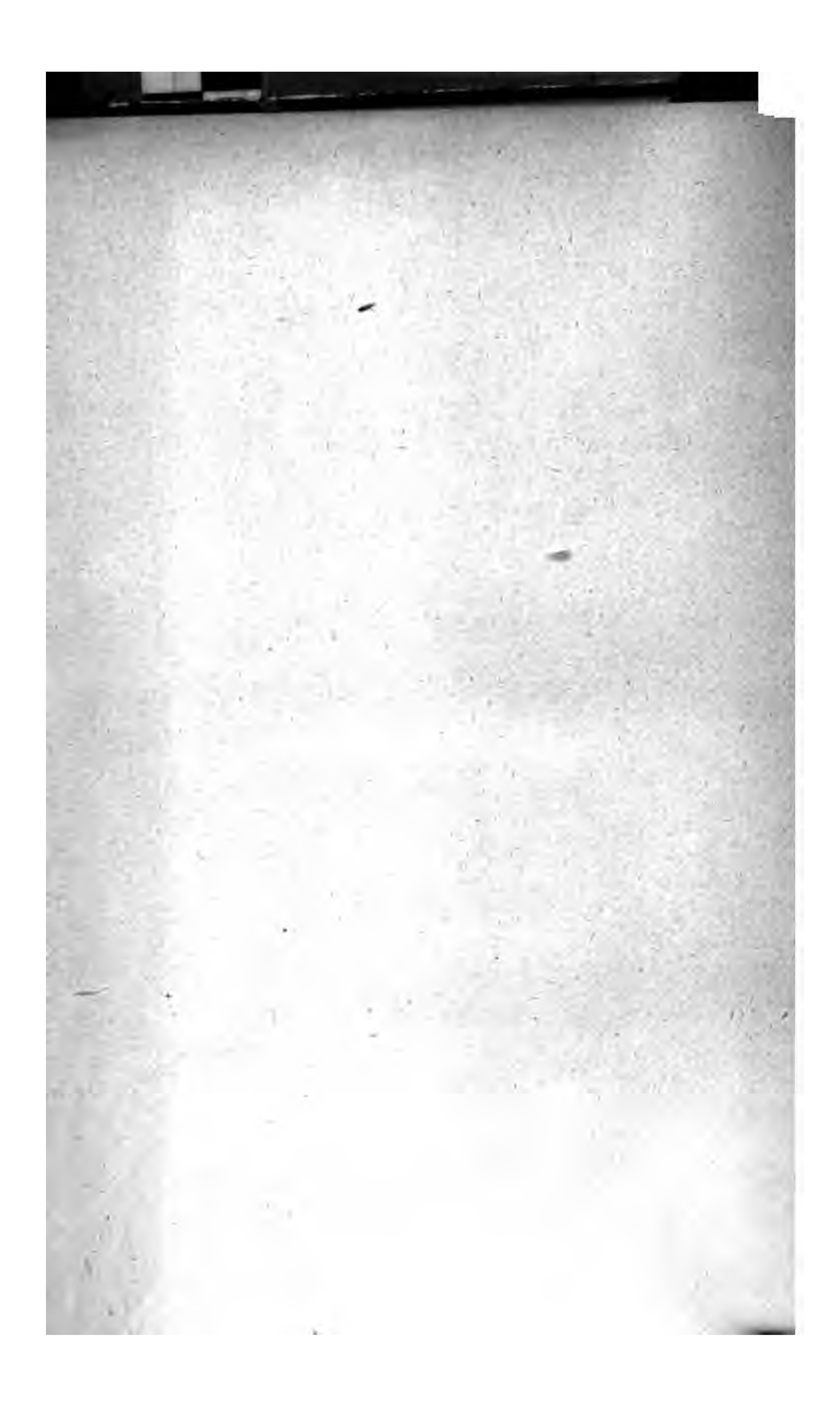
Eure Majestät, für solche Gnad
Mich höstens zu bedanken hab,
Welch ich zwar verdienet nicht,
Obwohl es erfreuet mich.

20 Dagobertus.

So gebt einander ihr die Händ,
Darnach ist alle Sach vollend,
Den dieses ich verspreche euch:
Nach meinen Todt das Königreich.
25 (Ablaßen.)

Schluß.







DATE DUE

